GESCHICHTE

DER STADT ROM.

IN DREI BÄNDEN.

AUF VERANLASSUNG

MAXIMILIANS II.

KÖNIGS VON BAYERN.

DRITTER BAND.

VON DER RÜCKVERLEGUNG DES H. STUHLS BIS ZUR GEGENWART.

ERSTE ABTHEILUNG.

DIE RESTAURATION.

MIT ZWEI PLÄNEN.

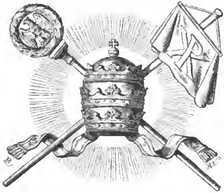
GESCHICHTE

DER

STADT ROM

VON

ALFRED VON REUMONT.



DRITTER BAND.

ERSTE ABTHEILUNG.

BERLIN, 1868.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN GEHEIMEN OBER-HOFBUCHDRUCKEREI
(R. v. DECKER).

Non moriar sed vivam: et narrabo opera Domini.

Castigans castigavit me Dominus: et morti non tradidit me.

Psalm. CXVII.

Die Schilderung des fünfzehnten Jahrhunderts, in Rom begonnen, in Florenz fortgesetzt, in der Heimat vollendet, hat mich weiter geführt als ursprüngliche Absicht war, obgleich ich mir das Eingehen in viele Einzelheiten der Diarien und Geschichten versagen musste. Die ausführlichere Behandlung, auch der wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen, ist aber wol nicht ungerechtfertigt. Nach langem Stillstande tritt Rom endlich wieder in die grosse geistige Bewegung ein. Die Natur seines Antheils an derselben ist für die Tendenzen des darauf folgenden glänzenden Zeitalters im Guten wie im Schlimmen das bestimmende Moment. Die politische und kirchliche Geschichte des Papstthums zeigt in den zwischen Martins V. Rückkehr und dem Tode Alexanders VI. liegenden dreiundachtzig Jahren zwei voneinander abweichende Strömungen, an welche, so gross die Unterschiede sind, diejenigen erinnern die in der nächsten Folgezeit zu Tage treten werden. Man würde die einen leicht misverstehen ohne genauere Kenntniss der anderen.

Für die Stadt Rom ist das fünfzehnte Jahrhundert die Epoche des Wiederauflebens nach tiefem Verfall.

Der Schluss desselben ist aber zugleich eine Zeit der Verdunklung des Papstthums. Die Folge wird die moderne Stadt auf dem Höhepunkt ihres Glanzes, sie wird des Pontificats Sühne und Wiedererhebung zeigen. Die Darstellung dieser Jahrhunderte, welche das Zeitalter Leos X. und die Herrschaft kirchlicher Richtungen umfassen, wird das Werk beenden.

Aachen, den 15. August 1868.

INHALTS-VERZEICHNISS.

SIEBENTES BUCH.

AUSBILDUNG DER PÄPSTLICHEN MONARCHIE.

ERSTER ABSCHNITT.

WIEDERHERSTELLUNG GEISTLICHER UND WELTLICHER MACHT.

J. 1420 – 1471.

ZWEITER ABSCHNITT.

UEBERGEWICHT POLITISCHER TENDENZEN.

J. 1471 – 1503.

DRITTER ABSCHNITT.

LITERATUR UND KUNST DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

Seite

STAMMTAFELN:

GESCHICHTE

DER STADT ROM.

Illud te reparat quod caetera regna resolvit.
Ordo renascendi est crescere posse malis.

Rutilius Numat.

SIEBENTES BUCH.

AUSBILDUNG DER PÄPSTLICHEN MONARCHIE.

ERSTER ABSCHNITT.

WIEDERHERSTELLUNG GEISTLICHER UND WELTLICHER MACHT.

J. 1420—1471.

1.

ROM NACH DEM SCHISMA. DIE ALTEN MONUMENTE. PALÄSTE, KIRCHEN, WOHNUNGEN, THÜRME.

»Nicht lange vor seinem Tode — so erzählt in dem Buche welches den Titel »Geschichten von den Wechseln des Glücks« führt, der Toscaner Poggio Bracciolini — begab sich Papst Martin seiner leidenden Gesundheit wegen aus der Stadt nach den Tusculaner Hügeln. Von öffentlichen Dingen und Geschäften frei besuchten wir, der ehrenwerthe Antonio Loschi und ich, wiederholt die Trümmer der Stadt. Indem wir nun die Grösse der zusammengestürzten Gebäude und die mächtigen Ruinen des alten Rom vor Augen hatten, ergriff uns Staunen über den Untergang eines solchen Reiches, über einen so gewaltigen wie beklagenswerthen Wechsel des Geschicks. Als wir so einmal den capitolinischen Hügel hinangeritten waren und Antonio von der Wanderung müde sich nach Ruhe sehnte, stiegen wir von den Pferden und setzten uns inmitten der Trümmer der tarpejischen Burg, bei der grossen marmornen Thürschwelle wie mir schien irgendeines Tempels, umgeben von meist zerbrochenen Säulen, mit dem Blick über einen grossen Theil der Stadt. Da sprach Antonio, nachdem er eine Zeitlang hie und dort umhergeblickt, seufzend und zugleich staunend: Wie sehr, o mein Poggio, ist dies Capitol von jenem verschieden welches unser Maro besang:

»Goldenes, jetzt, doch einst unwirtlich von waldigem Strauchwerk.«

Ein Vers den man heute umkehren könnte, nun wieder mit Dornengestrüpp bedeckt ist was einst golden war. Mir fällt

jener Marius ein welcher einmal über diese Stadt herrschte, wie er, landesflüchtig und arm an Africas Küste verschlagen, auf Karthagos Trümmern gesessen haben soll, sein eignes und Karthagos Geschick vergleichend und im Zweifel befangen, welcher Glückswechsel grösser wäre. Ich aber kann den Untergang dieser Stadt mit nichts anderm vergleichen, so sehr überragt dies eine Geschick jegliches andere, sei es der Werke der Natur, sei es jener von Menschenhand. Denn wenn du alle Geschichten liesest, alle Denkmale der Autoren vergleichst, alle Jahrbücher untersuchst, wird kein grösserer Wechsel dir vor Augen treten als den die Stadt Rom dir bietet, einst die grösste und glänzendste welche Lucian nicht eine Stadt, sondern gleichsam einen Theil des Himmels nannte. Und diese Stadt liegt nun da, alles Schmuckes bar, wie eine riesige mit Wunden bedeckte Leiche, die Stadt, Heimat so vieler berühmten Männer und Imperatoren, Pflegerin so vieler Feldherren und Fürsten, Mutter so vieler Tugenden, Wissenschaften, Künste, aus welcher kriegerische Disciplin, Heiligkeit der Sitten, heilsame Fessel des Gesetzes, Beispiele des Guten, löbliche Lebensregel hervorgingen, die Stadt, vormals aller Dinge Herrin, nun durch das grausame Geschick nicht blos der Herrschaft und Majestät beraubt, sondern der Knechtschaft anheimgefallen, entstellt, verunziert, nur durch ihre Trümmer noch versunkener Grösse Zeugniss bietend. Wäre es nur Verlust der Herrschaft und Macht: ein solcher Wechsel hat sich immer wiederholt und man hat ihm jederzeit gehorchen müssen. Grösseres Leid aber weckt die Wuth der Zerstörung im Innern, deren Werk so grausig gewesen ist, dass wenn einer der alten Bürger wiedererstände, er in einer andern Stadt zu sein glauben müsste, da beinahe nichts an das Ehemals erinnert. Denn die öffentlichen und Privatbauten welche den Wettstreit mit der Ewigkeit aufnehmen zu können schienen, sind entweder ganz untergegangen oder wenig ist übriggeblieben von Tempeln, Säulengängen, Thermen, Theatern, Wasserleitungen, Häfen, Palästen, eine ernste Mahnung an die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge.

Mit Recht, erwiederte ich, staunest du o Antonio, über solchen Ruin. Indem ich täglich Nachforschungen anstelle, kommt meine Verwunderung meiner Betrübniss gleich. Denn nicht nur ist von der alten Stadt wenig vorhanden, sondern

dies Wenige ist unvollkommen und zerstückt. Von den Bauwerken aus den Zeiten der Freiheit sind nur geringe und seltne Spuren geblieben. Auf dem Capitol steht, neuen Gebäuden eingefügt und heute als Salzmagazin gebraucht, eine Doppelreihe von Hallen, deren halbzerfressene Inschrift, welche den Q. Lutatius Catulus als Erbauer nennt, auf ehrwürdiges Alter hinweist. Da ist in der Nähe des Capitols das Grabmal des C. Poblicius, da die von L. Fabricius erbaute Brücke der Tiberinsel, da zwischen Aventin und Fluss der von Q. Lentulus Scipio und T. Quinctius Crispinus aus Tiburtinerstein errichtete Bogen. Zu diesen älteren Monumenten gehört noch das sogenannte Cimbron, wo man die Trophäen des Marius sieht, und am ostiensischen Thor die Pyramide, das ansehnliche Grab des C. Cestius den die Inschrift nennt, welche ein so gelehrter Mann wie Francesco Petrarca übersah, indem er mit dem Volke dem Bauwerk den Namen des Remusgrabes gab, während Spätere bei geringerm Wissen im Lesen der mit Gestrüpp bedeckten Buchstaben grössern Fleiss anwandten. In dieser Beziehung, fiel Antonio ein, lobe ich deine Sorgfalt und Aufmerksamkeit, o Poggio, der du die Inschriften öffentlicher und Privatgebäude so in Rom wie an vielen anderen Orten gesammelt und in einem Bändchen zusammengestellt den des Alterthums Beflissenen dargeboten hast. Ein grosser Dienst, da Manches wegen Gestrüpp und Risse schwer zu lesen war, wovon du genaue Abschriften angefertigt hast, welche überdies statt der Originale dienen können, wenn letztere, wie wir oft gesehn, der Zerstörung durch die Hand der Römer unterliegen. Nur die eben erwähnten Werke, fuhr ich fort, sind uns aus den Tagen der Freiheit geblieben. Was soll ich von der Pracht späterer Zeiten sagen, welche gleicherweise der Zerstörung anheimgefallen ist? Was von den Zeiten des Augustus, der eine marmorne Stadt statt der aus Ziegeln erbauten zurückzulassen sich rühmte, von den Werken seiner Freunde, des Agrippa, des Asinius Pollio, des Munatius Plancus, des Cornelius Balbus und anderer die in grossen Bauten miteinander wetteiferten?«

Und nun folgt die Aufzählung der grossen Ruinen wie das fünfzehnte Jahrhundert sie sah, zum Theil mit richtigen, zum Theil mit falschen Namen. Das Pantheon prangte noch mit seinen Balken von Erz; die Cloaca maxima galt für ein Werk

des Augustus; im sogenannten Friedenstempel stand die eine Marmorsäule die nachmals die esquilinische Höhe zierte. SS. Cosma e Damiano war der Tempel des Romulus, der hadrianische Doppeltempel galt für den der Dioscuren und Versammlungsort des Senats. Die Säulen des Faustinentempels und der Rundtempel am Tiber standen da wie heute; Honorius' Mausoleum neben St. Peter galt für ein Apollo-Heiligthum. Vom Minerventempel sah man Reste bei der Dominicanerkirche, dicht dabei die Trümmer eines Porticus, von dessen Säulen eine Menge nicht lange vorher ausgegraben und zu Kalk verbrannt worden waren. In der Nähe hatte man bei der Anlage eines Gartens die Statue des Nil entdeckt welche alle in der Stadt befindlichen an Grösse überragte, aber der Eigenthümer des Orts hatte sie wieder mit Erde bedecken lassen da der Andrang der Besucher ihm zur Last ward. Am Clivus capitolinus galt der Saturnustempel mit den acht Säulen für den der Concordia. »Als ich zuerst nach Rom kam, erzählt Poggio, sah ich den schönen Marmorbau beinahe unversehrt, nachher aber zerstörten die Bewohner den ganzen Tempel und einen Theil des Porticus indem sie die Säulen umstürzten.« Nicht weit von dort suchte man den Tempel der Tellus, worauf man den Namen Salvatore in tellume bezog. Den Saturnustempel mit dem Aerarium verlegte man nach S. Adriano, das Secretarium Senatus erkannte man in Sta Martina, die drei Säulen am Fusse des Palatin und die drei anderen am Clivus capitolinus galten für Reste von Caligulas Brücke. Die Säulen des Porticus der Octavia hielt man für die Reste eines Heiligthums des Mercur, die zwischen Capitol und Aventin gelegene Kirche S. Niccolò in statera mit einem Gewölbe von Travertin für den Tempel des Jupiter Stator. An den Junotempel, heisst es, erinnert nichts als der Name von S. Lorenzo in Lucina. Unter den Thermen zeichneten sich die diocletianischen durch ihre Grösse, die antoninischen vor allen durch ihre Erhaltung aus; die constantinischen, an denen man die Inschrift des M. Petronius Perpenna las, standen den einen wie den anderen beiweitem nach. Von den alexandrinischen und neronischen Thermen sah man bedeutende Reste in der Nähe des Pantheon, von den domitianischen fand man unansehnliche Trümmer bei S. Martino. Ausser den wohlerhaltenen Triumphbogen des Titus, Septimius Severus und Constantin war ein

beträchtlicher Theil dessen den man gemeinsam nach Nerva und Trajan benannte, »beim Comitium« erhalten, auf der Via Flaminia zwei von welchen jener bei S. Lorenzo in Lucina nach den drei Städtefiguren Tripoli hiess, mit Sculpturen, von denen Poggio bemerkt, er wundere sich dass sie der Wuth der Zerstörer entgangen seien. Auf dem Esquilin stand der Bogen des Gallienus, von dem des Titus im grossen Circus war nichts als die in den Gärten ausgegrabene Inschrift geblieben.

Von den Wasserleitungen diente nur noch die Virgo; unter den Ruinen der übrigen zeichneten sich die der Claudia aus, von deren Herstellung in der Zeit der Antonine eine Inschrift Kunde gab. Von dem grössten und schönsten der Amphitheater, dem Colosseum, sagt unser Gewährsmann, hat römischer Unverstand den bedeutendern Theil zu Kalk verbrannt. Das Marcellustheater wurde dem Julius Caesar zugeschrieben; eine Gruppe Marmorsäulen bei demselben hielt man für den Porticus eines Jupitertempels, während moderne Bauten den Halbkreis, ein Gärtchen das Innere einnahm. Das »dritte Amphitheater« war das castrensische bei Sta Croce in Gerusalemme. Vom Circus maximus waren inmitten der Gärten geringe Spuren geblieben. Reste des Pompejustheaters sah man bei Campo di fiore mit neuen Bauten vermengt; mehre Inschriften waren dort aufgefunden worden. Das Mausoleum des Augustus war in einen Weinberg verwandelt der noch den Namen des Erbauers trug. »Jenes des Hadrian hat die römische Zerstörungssucht grossentheils vernichtet, obgleich die Inschrift über der Eingangsthür noch wohlerhalten ist.« Das Volk würde den Bau von Grund aus zerstört haben wie es beschlossen hatte, wäre nicht nach Hinwegräumung der grossen Steinblöcke der Kern zu fest gewesen für ihre Hände. An der appischen Strasse beim zweiten Meilenstein sah ich das Grab der Caecilia Metella wohlerhalten und schön nach so vielen Jahrhunderten: später fand ich es grossentheils zu Kalk verbrannt. Beim zweiten Meilenstein der ostiensischen Strasse nahe am Flusse steht noch wohlerhalten das aus drei grossen aufeinandergelegten Steinblöcken bestehende Grabmal des M. Antonius Lupus, mit der Inschrift welche seine Thaten preist. Im vaticanischen Viertel sieht man eine mächtige Pyramide, gegenwärtig alles Schmuckes beraubt. Von den Obelisken ist

ein einziger aufrecht stehen geblieben, jener welchen Caligula im Vatican dem Augustus und Tiberius errichtete. Einen nicht viel kleinern sah ich im Hippodrom an der Appia in vier Stücke zerbrochen liegen. Fragmente anderer sind an verschiedenen Orten aufgerichtet, so auf dem Capitol und im Rion Pigna.«

Die Zahl der Marmorstatuen die man öffentlich aufgestellt sah, war nicht gross. Poggio spricht von fünf derselben, von denen vier in den Constantinsthermen, nämlich die Dioscuren und zwei liegende, die fünfte im Marsfelde. Von Erzstatuen war nur die beim Lateran stehende des Marc Aurel vorhanden, welche dem Septimius Severus zugetheilt wurde. Der verwahrloste Zustand des Capitols und des Forums rief bei den Verehrern des Alterthums laute Klagen hervor: wo einst die Sitze der Senatoren standen und von den höchsten Richtern Recht gesprochen wurde, lagen Düngerhaufen, weideten Schweine und Büffel. Der Palatin und die übrigen Hügel wiesen nichts auf als gewaltige Trümmermassen, Gärten und Vignen. Auf der Seite wo man sich das Comitium dachte, sah man mächtige Mauerreste, darüber zwei mit der Toga bekleidete Marmorfiguren. Bei S. Basilio (Sta Annunziata) ragten grossartige Ruinen empor, in denen man einen Theil des Trajansforums zu erkennen glaubte, dessen vormalige Pracht man durch Ammianus Marcellinus kannte und auf welchem die vom Blitz beschädigte Säule stand. Die Stadtmauern zeigten das Gemisch antiker mit modernen Werken, mit den Resten der Wasserleitungen, mit den Inschriften verschiedener Thore, die theils den Aquäducten angehörten, theils den Bauten aus Honorius' Zeit. So erschien das alte Rom in seinen Trümmern einem der Männer, die für die Wiedererweckung des classischen Alterthums in erster Reihe thätig gewesen sind; Poggios Schilderung, die ausführlichste welche wir besitzen, legt Zeugniss davon ab wie sehr seit Petrarcas Tagen das Studium des römischen Bodens fortgeschritten war.

Unsere literarische Kunde von Rom als Stadt ist übrigens für diesen ganzen Zeitraum von etwa siebzig Jahren äusserst beschränkt und das Wenige entnehmen wir nur den Schriften Fremder. Fazio degli Uberti, der edle Florentiner den das über sein uraltes Gibellinengeschlecht verhängte Exil durch ganz Italien umherwandern liess, wie Dante unschuldig an dem Vorwurf dass er die Höfe lombardischer Gewaltherrscher

aufsuchte, schildert Rom in seinem Dittamondo, einer historisch-geographischen Weltwanderung, die von der Göttlichen Komödie nur das Versmaass hat. Es ist die Auffassung Petrarcas welcher zugleich das zum Ueberdruss verbrauchte Bild der ehrwürdigen Greisin Roma hergegeben hat. In Petrarcas letzte Jahre fällt auch dies mühsame, in sehr verderbter Gestalt auf uns gekommene Poem, von welchem schon die Zeitgenossen des Verfassers, so Filippo Villani der diesen mit karakteristischem Ausdruck einen Halbpoeten nennt, urtheilten, sein Hauptwerth bestehe in den versificirten Sprüchwörtern und im Gebrauch zur Gedächtnisshülfe für denkwürdige Dinge. Fazios Rom, durch welches ihn, für den Karakter seiner Dichtung bezeichnend, wie Virgil den Dante, Solinus der Polyhistor führt, ist das Rom der Mirabilien, aber mit dem Anflug classischer Wissenschaft und Empfindungsweise, welche in dieser Zeit immermehr zum Durchbruch kommt. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, ein volles Menschenalter nach dem florentiner Dichter, entwarf Manuel Chrysoloras in einem Schreiben an Kaiser Johannes Palaeologus eine Parallele zwischen Rom und Constantinopel. Vergebens sucht man in dieser rhetorischen Darstellung Aufschlüsse über römische Topographie. Die nicht unberedte Klage des gelehrten Griechen zeigt jedoch, wie trostlos der Zustand der täglich sich mindernden antiken Monumente war. Chrysoloras, der erste gebildete Lehrer seiner Sprache und Literatur im Abendlande, klagt, mit Ausnahme der Colosse der Dioscuren stehe kaum eine antike Statue aufrecht. In Stücke zerschlagen wanderten sie in die Kalkgruben oder würden als Mauersteine gebraucht. Im Vergleich mit ihnen seien die Bildwerke glücklich zu preisen, welche zu Stufen und Sockeln, als Steine zum Besteigen der Pferde, als Krippen in den Ställen verwendet wurden, am glücklichsten solche die unter Schutt und Dickicht verborgen der Palingenesie harrten. Es ist ein Glück dass man in dieser traurigen Zeit nicht an Ausgrabungen dachte, denn, wie einer von Poggios und Leonardo Brunis Freunden Cencio de' Rustici meldet, was zum Vorschein kam wurde verstümmelt oder vernichtet. Von seltsamen Geschickeswechseln geben unter anderm die Grabcippen aus Augustus' Mausoleum Zeugniss. Am Brunnen bei Sta Maria de liberatica hinter der Apostelkirche am Fusse des Capitols sah man den Cippus des Tiberius, der zum Vermessen

diente, ebenso wie andere gleicher Art und wie man heute noch auf dem Capitol den zu einem Getreidemaass ausgehöhlten Grabcippus der Agrippina, des Germanicus Gemalin erblickt, dessen Inschriften die Entweihung verwilderter Zeiten bestätigen.

Die vier Decennien des Schismas hatten in Rom die traurigsten Spuren zurückgelassen. Martin V. fand die Stadt unendlich verkommener als Gregor XI. sie gefunden hatte. Wie die bürgerlichen Institutionen war alles Bauliche im tiefsten Verfall. Die Stadt war ruhig, schreibt ein Gleichzeitiger, aber in solchem Elend, dass sie kaum das Ausseln einer Stadt hatte. Der heimkehrende Papst zog durch unwegsame Strassen an verfallenen Kirchen, in Trümmer gesunkenen oder leeren Häusern, zwischen einer gleich verkommenen und verwilderten Menge nach dem Vatican. Die Hülfsquellen welche selbst in der avignonischen Zeit durch päpstliche Bewilligungen, zum Theil auch durch die von Behörden oder Genossenschaften, Kirchen und anderen Bauten zugutegekommen, waren seitdem immer spärlicher geflossen, endlich seit Gregors XII. Auszug ganz versiegt, während die Zerstörung in äusseren und inneren Kämpfen unermüdet fortschritt. Das Rom des Mittelalters lag in Trümmern wie das alte. Versuchen wir uns ein Bild des Zustandes seiner vornehmsten Gebäude und Localitäten zu machen.

Der Mittelpunkt der Stadt, das Capitol, stellt sich zuerst unsern Blicken dar. Der Platz am Fusse des Hügels den man heute nach der Kirche von Araceli benennt, war im Lauf des vierzehnten Jahrhunderts wesentlich umgestaltet worden. Hiezu hatte unter andern der Bau der zu dieser Kirche führenden Treppe beigetragen, welche um mehre Stufen weiter vorwärts trat als heutzutage der Fall ist. Der Aufgang zum Capitol, der sich dort befand wo diese Treppe beginnt und eine gekrümmte Linie beschrieb, hatte verlegt werden müssen. Die mittlere Einsattlung des Hügels bildete damals wie jetzt den capitolinischen Platz. Am Ende desselben gegen das Forum zu stand der Senatorspalast, mehrfach verändert seit der Zeit der Wiederbelebung der städtischen Autonomie zu Anfang der staufischen Epoche. Auf dem Siegel Ludwigs des Baiern welches Roms vornehmste Gebäude, die Engelsburg und die Peterskirche, das Pantheon, die Trajanssäule, den Thurm der

Conti, das Capitol, das Colosseum, den Lateran, den Titusbogen, die Cestiuspyramide, den Mauerkreis und die Tiberinsel mit ihren Brücken und Sta Maria in Trastevere darstellt, sieht man den Palast mit hohem Erdgeschoss und zweitem Geschoss mit Bogenfenstern, eingefasst von zwei viereckigen Thürmen. Der Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts sah ihn wesentlich wie Bonifaz IX. ihn umgebaut hatte, mit den von ihm errichteten oder hergestellten westlichen Eckthürmen und dem gleichfalls viereckigen Haupttthurm in der Mitte, in welchem seit Innocenz' III. Zeit die grosse Glocke, die Paterina von Viterbo hing. Senatorswappen, wie manche italienische Gemeindepaläste sie noch in Menge bewahren, schmückten die Wände, scheinen jedoch von der Factionswuth mehrfach zerstört worden zu sein. In den Hallen des antiken Tabulariums lagerte das städtische Salz. Vom Platze aus, an der Stelle der heutigen Freitreppe, führten zum gewölbten Eingang Stufen, auf denen der Senator und die übrigen städtischen Beamten standen wenn sie das Volk zum Parlament beriefen. Unten an den Stufen sah man einen Marmorlöwen der zu den Justiz-Executionen diente, indem vor ihm die Hinrichtungen stattfanden, die zu geringeren Strafen Verurtheilten aber während der Marktzeit, das Gesicht mit Honig beschmiert, rittlings auf ihm sassen. Links vom Palast, wo man nach dem Kloster von Araceli hinansteigt, stand der kleine Obelisk welchen im Jahre 1582 das römische Volk dem Ciriaco Mattei schenkte, der seine caelimontanische Villa mit demselben schmückte. Der Rest des Hügels scheint nur von Kirche und Kloster von Araceli, damals weniger umfangreich als heute, und von den Trümmern der capitolinischen Arx und mehrer Tempel eingenommen gewesen zu sein. Gegen das Marcellustheater zu sah man bis zu Pauls II. Zeit die Trümmer eines Porticus nebst denen eines grossen Thors, vielleicht desselben auf welches Poggios Schilderung hindeutet. Dass man diese Trümmer wie die Tempel am Clivus als Steingrube benutzte, ersieht man aus dem Geschenk welches Johannes XXIII. im Jahre 1413 dem Paolo Orsini mit Travertinblöcken »in Caneparia«, der Localität unter dem südlichen Abhange des tarpejischen Felsens machte, und aus Nachrichten über den Pontificat Pauls II. Schon von der Mitte des zwölften Jahrhunderts an, als Gegenpapst Anaclet II. den ganzen Raum den damaligen Benedictinern

von Araceli verlieh, erstreckte sich der städtische Markt von der Palasttreppe an über den Capitolsplatz und Abhang und Fuss des Hügels. Nachmals erweitert umfasste er den Raum von der Kirche S. Biagio, nach der nahen Treppe »in scalis«, heute Beata Rita da Cascia am Eingang der um den Fuss des Berges sich herumziehenden Via della Pedacchia, über den damals grössern Platz von Araceli, einerseits bis zur Kirche S. Giovanni in Mercatello, die gegenwärtig den Namen S. Venauzio de' Camerinesi führt, andererseits bis zu den Trümmern des flaminischen Circus wo der Marktthurm, Torre del mercato stand. Wie in der Geschichte der Zeit Innocenz' VI. berichtet worden ist, hatte die Zunft der Kaufleute Jurisdiction über den Marktbezirk welcher, soferne der Platz von Araceli in Betracht kommt, durch die Häuser der Boccabella heute Massimo, der Ruspoli jetzt Malatesta, der Muti u. A. beschränkt und im Jahre 1477 mit Piazza Navona vertauscht worden ist.

Mehre kleine gegenwärtig nur zum Theil erhaltene Kirchen lagen am Fusse des Hügels. Ausser S. Biagio sah man dort, die Richtung nach Südwest verfolgend, S. Salvatore in tellume am jetzigen Aufgang der Via delle tre pile, S. Andrea in Mentuccia, Sta Caterina sub Tarpeo und Sta Maria di Monte Caprino heute in Vincis, einst der Seifensiederzunft gehörig, alle drei an oder bei der Strasse von Tor de' Specchi. S. Salvatore in maximis lag gegen Piazza Montanara zu, an der nach der Consolazione führenden Strasse S. Omobono, Sta Maria in porticu und S. Salvatore in statera, beim Severusbogen SS. Sergio e Bacco. Nun folgte der mamertinische Kerker als S. Pietro in carcere, dann S. Niccolò in Clivo Argentario und S. Lorenzo della scesa, heute S. Lorenzolo an der Salita di Marforio. Die liegende Statue des Flussgottes welche dem Clivus Argentarius seinen modernen Namen gegeben hat, der Marforio wie dieselbe nach dem Forum Martis oder augustischen Forum hiess, sah man noch an der Stelle die sie das ganze Mittelalter hindurch dem Carcer gegenüber einnahm, da wo eine von Bartolommeo Marliano gesetzte Inschrift an ihren alten Standpunkt erinnert welchen sie unter Sixtus V. mit dem gegenwärtigen im Hofe des capitolinischen Museums vertauschte. Der Berg hatte verschiedene Zugänge. Ausser der Treppe von Araceli und dem neben derselben befindlichen Wege welchen im sechzehnten Jahrhundert die sogenannte

Cordonata, ein breiter Aufgang für Fussgänger, zu Ende des siebzehnten auch der Fahrweg der Tre pile ersetzten, scheint der steile zwischen beinahe senkrechten Felsenmassen zu den caffarellischen Gärten führende Fusspfad alt zu sein, während die auf der Südwestseite zum Monte Caprino führende Via de' Saponari dem sechzehnten Jahrhundert angehört. Nach Süden sieht man den alten Aufgang der Centum gradus mit welchem die im Jahre 1582 angelegte Via di Monte Tarpeo sich vereinigt. Der Clivus capitolinus, über welchen der moderne Fahrweg weggeht, scheint noch im Gebrauch gewesen zu sein, aber vom Campo vaccino aus erstieg man den Hügel auch auf dem Pfade, der sich zu Anfang der Salita di Marforio, den mamertinischen Kerker umgeheud, heute mit der am Severusbogen beginnendeu südlichen Cordonata verbindet.

Wie sehr das Hadrianische Mausoleum gelitten hatte, ist durch die Geschichte der Kämpfe unter Urban VI. klar geworden. So schlimm aber das Volk nach der Uebergabe der Veste durch Pierre Rostaing gehaust haben muss, kann die Verheerung doch nicht so arg gewesen sein wie Dietrich von Niem glauben lässt, der von gänzlicher Zerstörung (»totaliter tunc destructum«) redet. Denn obgleich noch im Jahre 1404, kurz vor Bonifaz' IX. Tode, der Sturm die neu erbauten Zinnen und einen Theil der Mauern niederwarf uud in den letzten Zeiten des Schismas wiederholt um das Castell gekämpft wurde, sah man doch noch anderthalb Jahrhunderte später einen Theil der Marmorbekleidung und ein beträchtliches Stück des Frieses mit Stierschädeln und Guirlanden. Eine Anschauung des damaligen Aeussern der Veste zu gewinuen ist schwer, da die vorhandenen Ansichten der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts angehören, nachdem sie durch Alexander VI. und seine Nachfolger bedeutend umgestaltet worden war. Doch irrt man wol nicht in der Annahme, dass die Hauptbefestigung späterer Zeit, die vier Eckthürme von denen der eine zugleich den Brückenkopf am Flusse gegen Sto. Spirito zu bildete, in ihrem Ursprunge alt ist, wie denn schon die Darstellung auf dem Siegel Kaiser Ludwigs ein grosses Viereck zeigt, aus welchem der Rundbau hervorragt, der dann wieder einen viereckigen Thurm trägt. Von dem flavischen Amphitheater wurde schon berichtet, dass es in der avignonischen Zeit zur Steingrube geworden, wahrscheinlich durch die Mysterienspiele vor

grösserm Ruin bewahrt ward. Dass die Bogen an der Seite von Palatin und Caelius in der Zeit des Schismas vernichtet waren, zeigen die im Jahre 1381 gemalten Wappen des Senats und der Compagnie von Sancta Sanctorum. Von den Kaiserpalästen erhielten sich nameutlich auf der Süd- und Südwestseite gewaltige Trümmer, während der Rest des Berges zur Pferde- und Ziegenweide verwendet war. Die Ebne des Forums, am Titusbogen durch die ehemaligen frangipanischen Befestigungen abgeschlossen, beim Severusbogen und gegen die heutige Consolazione zu durch neuere Bauten verengt, bot einen unregelmässigen mit Schutt und Trümmern bedeckten Raum dar. Zwischen Palatin und Caelius lief ein krummer, durch die Trümmer des Septizoniums und der Wasserleitung, durch Mauern von Klostergärten eingezwängter Pfad. Von dem flaminischen Circus sah man noch viel später ansehnliche Reste. Die Mauer des Halbkreises und Theile des Fussbodens befanden sich in der Nähe der heutigen Kirche Sta Caterina de' Funari und der Piazza dell' olmo, wo im sechzehnten Jahrhundert die Matteischen Paläste entstanden, deren Bau ihren vollständigen Ruin herbeiführte, welchem die dortigen Kalkgruben, nach denen die Kirche S. Niccolò, heute de' Cesarini, alle Calcare benannt wurde, längst vorgearbeitet hatten.

Das vierzehnte Jahrhundert war auch den Kirchen verderblich gewesen. In welchem Maasse der Lateran wiederholt von Feuersbrünsten betroffen wurde und wie die französischen Päpste sich bemühten ihn wiederherzustellen, ist berichtet worden. Wenn diese Bemühungen für die Kirche ungenügende Ergebnisse erzielten, wurden die anstossenden Bauten mehrundmehr in eine grosse Trümmermasse verwandelt. Inderthat schritt man vom Capitol an nur auf und zwischen Trümmern. Der Senat hatte versucht der verlassenen Gegend vom Colosseum zum Lateran, die seit dem Jahre 1386 unter der Jurisdiction der Compagnie von Sancta Sanctorum stand, durch mehrfache Vorrechte, Befreiung von Zöllen, Verleihung des Bürgerrechts an Fremde, Anweisung von Bauplätzen aufzuhelfen; Bewilligungen die mehrmals, zuletzt im Jahre 1418 bestätigt wurden. Aber die Einwohnerzahl war spärlich; Kirchen und Klöster nahmen den meisten Raum ein. Nachdem man, die Via maggiore oder santa einschlagend, die an das Amphitheater stossenden, zum Theil in dasselbe hineingebauten Häuser der

Annibaldi hinter sich gelassen, fand man das Frauenspital S. Giacomo das noch unter Papst Eugen IV. vergrössert und erst im Jahre 1815 ganz abgetragen wurde, die am Abhang des Caelius liegende Kirche der Vierzig Heiligen, die Kirche des h. Pastor bei S. Clemente. Von dem Zustand letzterer Kirche wissen wir nichts; die der SS. Quattro Coronati war ebenso verfallen wie die benachbarte von Sto Stefano rotondo. Noch zeigte man das nach der »Päpstin Johanna« benannte Haus. In der heutigen Villa Campana stand eine Kapelle von Sta Maria Imperatrice. Nun schritt man unter dem Arco di Basile, einem Bogen der neronischen Wasserleitung, durch, liess zur Rechten das Spital Giovanni Colonnas mit seinem Portal von 1348, betrat den lateranischen Platz. Rechts hatte man das an Vignen und Gärten stossende Kloster der hh. Bartolomäus und Andreas, dessen Stelle das langgedehnte moderne Spital einnimmt und dem sich die Kapellengruppe mit dem constantinischen Baptisterium in der Mitte anschloss, links die Arkadenreihe des Aquäducts, vor sich, nahe bei der Stelle wo der Obelisk sich erhebt, mehre in Trümmern liegende Bauten, die Kapelle S. Angelo, die alte päpstliche Bibliothek, die Reste des unter Gregor IX. abgetragenen annibaldischen Thurmes. Der vordere Theil des Platzes, auf welchem dem Eingang der heutigen Villa Massimo gegenüber von Sixtus IV. bis zu Paul III. die Reiterbildsäule Marc Aurels stand, hatte die ungefähre Ausdehnung des gegenwärtigen, dann verengte er sich durch das Vortreten des Patriarchiums welches ihn nach Osten abschloss, so dass nur für den nach Sta Croce in Gerusalemme führenden Weg Raum blieb, der Platz vor der Hauptfaçade der Kirche aber mit der Porta Asinaria gewissermassen isolirt war.

Mehr noch als jetzt bildete somit die nach Norden blickende dem rechten Querschiff angebaute Seitenfronte den gewöhnlichen Eingang zur Kirche. Papst Gregor XI. hatte dieselbe mit einem prachtvollen Marmorportal im Spitzbogenstil schmücken lassen, neben welchem man die Marmorlöwen sah, die bei dem von Sixtus V. unternommenen Neubau nach dessen Brunnen anf Piazza di Termini wanderten. Zwei kleine Glockenthürme, nachmals von Pius IV. umgestaltet, krönten die Seitenfaçade. Zur Linken derselben schloss sich, im rechten Winkel vortretend, das Patriarchium an, welches den ursprünglichen

Palast der Kaiserzeit mit den Anbauten vieler Päpste zu einem aus heterogenen Theilen bestehenden Ganzen verbunden hatte. Zuerst mit der Langseite nach Westen gerichtet der Saal des Consistoriums, gewöhnlich die Basilica Giulia genannt und auch bei den Kaiserkrönungen gebraucht, mit seinen drei der Tradition gemäss vom Prätorium Jerusalems entlehnten Thüren. Hierauf folgte nach Norden blickend die Loggia Bonifaz' VIII. mit welcher der grosse Corridor in Verbindung stand, ein länglicher ebenfalls einen rechten Winkel bildender Bau mit grossem Portal, im obern Geschosse, in gleicher Höhe mit der Loggia, ein offener Bogengang. Am Ende des Corridors befand sich das Oratorium des h. Silvester, neben demselben die heilige Treppe. Nun folgten die grosse Treppe und der Porticus des Palastes, die Vorhalle vor der Kapelle Sancta Sanctorum, diese berühmte Kapelle selbst, zu welcher seit dem Neubau Sixtus' V. die heilige Treppe führt. Das Triclinium Leos III. bildete den vornehmsten Raum des äussersten östlichen Theils des Patriarchiums, dessen Südseite sich dem rechten Ende des Porticus der Hauptfaçade der Basilika anschloss, während in der Mitte ein grosser viereckiger Hof den Raum eines ansehnlichen Theils des modernen Palastes und des vor demselben wie vor der Kirche nach Osten sich öffnenden Platzes einnahm. Das Langschiff der Kirche war nur nothdürftig hergestellt und drohte fortwährend mit neuem Verfall, da namentlich die südliche Mauer beträchtlich gewichen war, die Säulen die Last nicht mehr zu tragen schienen. In besserm Zustande befanden sich Querschiff und Tribune, auf welche von Clemens V. an die Sorgfalt der Päpste wesentlich gerichtet gewesen war. Vom linken Querschiff aus gelangte man in den schönen Klosterhof, in welchen beim Umbau der Kirche im siebzehnten Jahrhundert zahlreiche früher in letzterer aufgestellte Monumente gebracht wurden, von denen mehre durch die Tradition gefeiert werden. Dem Chiostro schloss sich westlich das Klostergebäude an, ein geräumiges Viereck mit innerm Hofe, durch einen schräglaufenden Porticus mit der Kapellengruppe verbunden die das Baptisterium umgab, zu welchem die Vorhalle führte die nach der anstossenden Kapelle des h. Venantius benannt wird und deren mächtige Porphyrsäulen und Pilaster mit reichem Marmorgebälk heutzutage in eine hässliche Wand eingeschlossen sind.

So war der Gebäudecomplex beschaffen, zu welchem auf der Seite wo heute der schöne moderne Baumgang nach Sta Maria maggiore führt, noch andere Bauten gehörten welche für die Datarie wie für die Dienerschaft bestimmt waren. Zahlreiche kirchliche Alterthümer, Sculpturen, Musive, Monumente bedeutendster Zeiten schmückten Basilika, Kapellen, Patriarchium. Aber alles war im traurigsten Verfall, zumeist letzteres selbst wo seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts kein Papst mehr geweilt hatte, und welches den Unbilden durch Zeit und Menschenhände preisgegeben war. An Herstellung und Wohnbarmachung war nicht zu denken: die Sorge der Päpste musste sich auf die kirchlichen Theile beschränken. Die constantinische Residenz der römischen Bischöfe ist seitdem nur noch auf einzelne Tage von ihnen bewohnt worden, während andere Paläste, der vaticanische und die bei der Apostelkirche und S. Marco sie aufnahmen. Aber auch der Vatican war sehr verfallen. Das Hauptgebäude war das Nicolaus' III., welches nach der Zeit die uns hier beschäftigt von verschiedenen Päpsten erweitert wurde. Für die Leonina, welche schon in den Zeiten der kriegerischen Römerzüge so oft gelitten hatte, war das letzte Jahrzehnt des Schismas beinahe so verderblich gewesen wie das Guiscardische Zerstörungswerk für die südliche Stadt. Von dem alten Säulengange waren wol nur die letzten Spuren erhalten. Die meisten Wohnungen lagen in Trümmern, Gärten umgaben alte und neue Ruinen, die Zugänge zu Basilika und Palast waren unregelmässig und schlecht, ihre Umgebung ein planloses Gemenge verschiedenartigster Bauten die in wüsten Zeiten zu Befestigungen hatten dienen müssen. Die Peterskirche hatte sehr gelitten. Die Erzthüren des Vorhofes waren schon in Barbarossas Zeit zerstört worden; an der Stelle der Kirche Sta Maria in turri zur Linken des Eingangs in diesen Vorhof erhob sich in baufälligem Zustand die Wohnung des Cardinal-Erzpriesters, der Vorhof selbst mit seinem Quadriporticus war eine Trümmerstätte. Das Innere war begreiflicherweise besser erhalten, trug jedoch überall die Spuren des Alters an sich, während die linke Langseite zu ernsten Besorgnissen Anlass gab. Altäre, Monumente, Kapellen waren ganz unregelmässig angebracht, zum Theil verfallen. Der Palast war in seinem augenblicklichen Zustande kaum bewohnbar; vor demselben erstreckten sich längs der

rechten Seite des Vorhofs niedrige Wohnungen für den Clerus der Basilika. Von den übrigen Kirchen wissen wir wenig. Die Nachrichten über deren Verwahrlosung und theilweisen Verfall am Ende der avignonischen Zeit wie über die zahllosen von Päpsten und Cardinälen im fünfzehnten Jahrhundert unternommenen Ausbesserungen und Neubauten weisen indess hinlänglich auf ihren Zustand hin. Am besten scheint es Sta Maria maggiore ergangen zu sein, für welche wir den letzten französischen Papst thätig fanden. Mit Ausnahme der grossen Basiliken war die Mehrzahl der Kirchen weit entfernt mit denen anderer Städte wetteifern zu können, ja noch um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts scheint Rom in Bezug auf Schönheit der Kirchen nicht den ersten Rang eingenommen zu haben, wenn gleichzeitige Berichte sich nicht etwa vorzugsweise auf die Pracht der Ausstattung beziehn. Ein grosser Theil der Schätze der kirchlichen Gebäude war inmitten der Geldnoth des Schismas geschwunden.

Die Regionareintheilung der Stadt war mit einigen Abweichungen die des Mittelalters geblieben. Die Zahl der Rione betrug dreizehn. Monti, auch Biberatica oder nach den Dioscurencolossen genannt, den grössten Theil der südöstlichen Hügel umfassend; Trevi, der östliche Stadttheil nebst der Via lata; Colonna und Campomarzo, der nördliche Theil der Ebne des Marsfeldes nebst dem Pincio; Ponte, das Flussufer gegen die Engelsbrücke zu; Parione zwischen Piazza Navona und der Kirche der Oratorianer von S. Filippo Neri; Regola oder Arenola, von der Piazza della Cancellaria und Campo di fiore nach dem sandigen Tiberufer welches der Region den Namen gab; Sant' Eustachio um die gleichnamige Kirche und die Rotunda, nach Osten an den Rion Campomarzo sich anschliessend; Pigna, die Gegend bei der grossen Jesuitenkirche und dem alten flaminischen Circus; Campitelli vom Fusse des Capitols, das dieser Rion ebenso wie den Palatin und den westlichen Theil des Caelius umfasst, bis zum appischen Thore reichend; Sant' Angelo vom flaminischen Circus zum Flussufer gegenüber der Tiberinsel; Ripa, das ganze südliche Ufer mit Einschluss des Aventin. Trastevere bildete den dreizehnten und letzten Rion, die Leostadt blieb ausserhalb der Regionareintheilung.

Die Geschichte dieser Zeit schweigt von Kunstwerken, beinahe von Bauten wenn man die Befestigungen des Capitols und

des Castells ausnimmt. Die Kirche Sta Maria sopra Minerva soll zu Anfang dieser Epoche vollendet gewesen sein. Mehr vernehmen wir von milden Stiftungen auswärtiger Nationen. Ein Kirchlein auf Piazza Farnese erinnert an die der h. Brigitte von Schweden für ihre Landsleute, das Collegium zu St. Thomas von Canterbury an das im Jahre 1398 entstandene englische Hospiz, das nun nicht mehr im Sachsenviertel, sondern in der eigentlichen Stadt lag. Der Ursprung des teutschen Hospitium von Sta Maria dell' Anima gehört in dieselbe Zeit. Johann Peters von Dortrecht, päpstlicher Sergent d'armes und seine Ehefrau Katharina legten im Jahre 1399 den Grund zu der in demselben Jahre von Bonifaz IX. bestätigten Stiftung, an welcher sich auch der mehrgenannte päpstliche Geheimschreiber Dietrich von Niem betheiligte. Eine Zeit wie diese, wenn sie sich nicht durch Burgen zu schützen suchte, war auch für Anstalten zum Besten Leidender wie der gleich frommen und muthigen Pilger geeigneter und mehr zu solchen veranlasst als zu Kunst- und Luxusbauten. Die Stadt mogte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts sehr malerisch sein: gewiss war sie ebenso unwohnlich wie verschieden von dem Anblick welchen andere grosse italienische Städte, Florenz an der Spitze, darboten. Die Hügel waren meist von Bewohnern ausser von Mönchen verlassen. Im Marsfelde wie in Trastevere drängte sich ein Gewirre von grösstentheils engen krummen ungepflasterten Strassen zusammen, die durch die vorspringenden Obergeschosse der meist schlecht und aus buntestem Material antiker Werke erbauten Häuser noch unbequemer und düsterer wurden. Der Mauerkreis war nicht nur überhaupt verfallen, sondern zeigte an mehren Stellen die Spuren neuen gewaltsamen Durchbruchs. Der Wasserbedarf wurde nothdürftig durch die schadhafte Aequa Vergine und durch Brunnen und Cisternen befriedigt. Wie es mit den während der Abwesenheit des h. Stuhls leer gebliebenen officiellen Cardinalswohnungen stand, lassen die wiederholten päpstlichen Abmahnungen von unbefugter Benutzung derselben als herrenlosen Gutes vermuthen.

Die Wohnungen der Barone und der vornehmen Bürger waren lauter Burgen. Noch war die Zahl der Thürme sehr bedeutend, ja man fuhr fort sie durch neue zu vermehren. In unserer Zeit sind so wenige dieser Bauten geblieben dass es

einigermaassen schwer fällt sich in dieser Beziehung von Rom in Martins V. Tagen ein Bild zu machen. Von manchen Thürmen haben verschiedene Localitäten den Namen entlehnt, wie bei den Strassen von Tor Mellina, Torre Argentina, Tor de' Specchi, Tor di Nona der Fall ist, während diese Thürme selbst ganz oder grösstentheils verschwunden sind. So ist keine Spur derer geblieben die an oder auf dem Capitol standen, wo wir zu verschiedenen Zeiten mehre genannt finden. Zu ihnen gehörten die der Corsi, der des Kanzlers, der Marktthum im flaminischen Circus. Von den Thürmen des Senatorspalastes ist die Rede gewesen. Der Hauptthurm desselben, der im Hofe der strengen Gefängnisse (Segrete) stand und an welchem man Friedrichs II. Inschrift vom mailänder Fahnenwagen las, ist unter modernen Bauten unkenntlich geworden. Andere sind theils unversehrt theils in ihrer Hauptmasse erhalten. Von einigen derselben hat die mittelalterliche Geschichte berichtet, so von Tor de' Conti und delle Milizie, welche wahrscheinlich derselben Papstfamilie angehören. Andere noch sehn wir vor uns im Marsfelde, in Trastevere, auf den Hügeln. Tor Sanguigna, recht im Herzen des neuen Rom, giebt dem anstossenden Platze den Namen der sich von einer Adelsfamilie zweiten Ranges herschreibt; gleich allen übrigen viereckig, unverjüngt, von nicht bedeutender Höhe, vielleicht erst kurz vor dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden. Am Ende der Via delle Botteghe oscure hinter S. Niccolò a' Cesarini gewahrt man mit unscheinbaren Häusern verbunden einen andern solcher Thürme, im Ghetto Reste jener der Normanni, dann die Torre di Pupito, während die denselben benachbarten der Alli und Cerretani, bei der Pescaria und in der Nähe von Piazza Campitelli jene der Spersi, der Alessi, der Cocchi, die Torre Cetrangoli hinter dem Palast Albertoni heute Pacca an demselben Platze u. a. verschwunden sind. Die Tiberinsel hat ihre Thürme verloren an die sich Erinnerungen an die Gräfin Mathilde, an die Präfecten von Vico und die Caetani knüpften. Aber von der Insel aus sieht man noch die das Flussufer dominirenden Thürme von Trastevere, den der Grafen von Anguillara und gegen Ponte rotto zu jenen der Alberteschi-Normanni, beide mit den Wappen ihrer alten Besitzer geschmückt deren eines die gekreuzten Aale, das andere den lilienbedeckten Schild zeigt.

An manchen Häusern dieses jetzt so verkommenen Viertels erkennt man noch die Spuren und Unterbauten der ehemaligen Thürme, so gegenüber Sta Cecilia und an anderen Stellen. Begiebt man sich in das Innere der alten Stadt, so sucht man vergebens am Aufgang zum Palatin nach der in der Geschichte der Fehden oftgenannten Torre Cartularia der Frangipani, welche die neueste Zeit abtrug als sie dem Titusbogen seine alte Gestalt wiedergab, nach dem Thurme der Annibaldi beim Colosseum, nach jenem der Foschi di Berta auf dem Trajansforum. Aber noch sieht man den Thurm La Moletta am Ende des Circus maximus wo er einen Theil der frangipanischen Befestigungen bildete, den der Colonna an der Auffahrt zum Quirinal, den del Grillo am steilen südlichen Aufgang zu demselben Hügel, sowie die Thürme im Viertel der Monti, den am vormaligen Palast bei Santi Quattro, jenen bei S. Francesco di Paola auf dem Esquilin, einst zu einem cesarinischen Palaste gehörend dann zum Glockenthurm umgestaltet, die auf der Höhe der Carinen in der Nähe von S. Martino wo man noch die Wohnungen der Capocci bezeichnet. So wenig ist von dieser Gattung mittelalterlicher Bauten geblieben.

Es war anders in der Zeit von der hier die Rede ist. Petrarca verklagte »die stolzen Thürme, Trotz dem Himmel bietend«. »Während wir, sagt er in einem der Briefe seines vorgerückten Alters, ungeschickte leere Thürme bauen, die Vergänglichkeit unseres Hochmuths zu den Wolken zu erheben, denkt keiner daran Christi Glauben zu schützen und zu rächen.« Noch anderthalb Jahrhunderte nach Petrarca bemerkte Francesco Albertini, der erste eigentliche Stadtbeschreiber, alle Cardinalshäuser seien mit Thürmen versehen, wovon auch in unseren Tagen manche dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert angehörenden Paläste zeugen, indem sie wie der venetianische, die von Altemps, Sora, Ruspoli, Fiano, Caffarelli, die Villa Medici u. a. entweder Thürme oder eine Tradition derselben als Belvederes bewahren. In den Zeiten als das Factionswesen in Allem seinen Ausdruck fand, in Tracht, Wappen, Bannern u. s. w., trugen auch Thürme und Wohnungen zur Kennzeichnung der Parteien bei. Die Gibellinen hatten einfache viereckige Zinnen in ungerader Zahl, Spitzbogen an Fenstern und Thüren, die Guelfen gezackte Zinnen gerader Zahl und Rundbogen. Die Thurmfenster standen nicht senkrecht übereinander, um den

Vertheidigern grössern Spielraum zu lassen; das Innere war theilweise selbst ohne Treppe so dass man sich an Seilen auf- und abliess. Die Umgestaltung namentlich des Innern erfolgte dann, als die Thürme nicht mehr zur Vertheidigung sondern als Anhängsel zu den Wohnungen benutzt wurden. Die Zerstörung der Mehrzahl, so oft versucht ohne durchgreifend zu gelingen soselır ein Brancaleone und Stefaneschi sich mühten, muss im sechzehnten Jahrhundert erfolgt sein als die Stadt eine neue Gestalt annahm. Hier wie überall wurde den auf den Krieg berechneten Bauten der Krieg erklärt, und es giebt wol nicht viele Orte die das Beispiel von San Gemignano im toscanischen Elsathale nachamten, wo noch im Jahre 1602 ein Gemeinderathsbeschluss das Abtragen der Thürme untersagte, ja die Herstellung der verstümmelten befahl. Eine Maassregel welcher das Bergstädtchen auch in unsern Tagen seine malerische mittelalterliche Erscheinung verdankt.

2.

VOLK UND VOLKSGEMEINDE. FINANZEN. CAMPAGNA UND ACKERWIRTHSCHAFT.

So war der Anblick Roms bei der dauernden Rückkehr der Päpste. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden dass Ordnung und öffentliche Sicherheit mit dem baulichen Zustande übereinstimmten, da das Factionswesen kaum jemals so arg getobt hatte wie in König Ladislaus' Tagen, und polizeiliche Unordnung von politischer Anarchie schwer zu trennen ist. Mag auch der Ausdruck von Schriftstellern des fünfzehnten Jahrhunderts, man habe sich vergebens nach einer Spur von Urbanität umgesehn und die Einwohner seien gleich einem zusammengelaufenen Haufen niedrigsten Gesindels erschienen, eine arge Uebertreibung sein, so unterliegt es doch wol keinem Zweifel dass die Bewohner dieser verkommenen Stadt in Cultur, Sitten, Tracht, ganzer Erscheinung mit derselben harmonirten. In Bonifaz' VIII. Tagen, während Rom in unendlich geordneterem und blühenderem Zustande war als ein Jahrhundert später, schalt Dante die Ungestalt römischer Tracht wie die bäuerische Redeweise des Volkes. Welchen Eindruck

dreiundzwanzig Jahre nach Martins V. Rückkehr, als die unter seinem Nachfolger vorgefallene Umwälzung noch einmal Zustände herbeigeführt hatte die denen des Schismas glichen, Stadt und Volk auf einen Landsmann des Dichters der Göttlichen Komödie machten, zeigt ein am 22. März 1443 aus der »zerrissenen Stadt« (»ex Urbe delacerata«) an Giovanni de' Medici Cosimos des Alten Sohn gerichtetes Schreiben des Alberto degli Alberti. »Vom Zustande der Stadt wirst du durch Andere vernommen haben, doch will ich denselben in Kürze schildern. Eine grosse Menge Bauten, Triumphbogen, Paläste, Tempel, Grabmäler und andere Prachtgebäude sind vorhanden, aber alle in Trümmern. Tagtäglich brennt man Kalk aus dem Porphyr und Marmor der alten Werke, was eine Schande (»villania«) ist. Die neueren Bauten sind erbärmlich: Roms Schönheit besteht in seinen Ruinen. Das Volk von heute, das sich römisch nennt, ist in Haltung und Lebensweise himmelweit verschieden von dem alten. Es mit Einem Wort zu sagen, sie erscheinen mir alle wie Kuhhirten. Die Frauen sind im allgemeinen schön von Gesicht, aber am Leibe sehr unreinlich, was wie ich höre daher kommt, dass alle in der Küche beschäftigt sind. Sie scheinen mir freundlich, kommen jedoch wenig zum Vorschein. Einen Ort zum Lustwandeln giebt's nicht und man geht nur zu den Stationen und Ablassspendungen, die überaus zahlreich sind und in dieser Fastenzeit von allen Frauen wie von Unbeschäftigten gleich mir besucht werden.« In gleicher Weise ja zum Theil mit denselben Ausdrücken schrieb der florentinische Buchhändler Vespasiano da Bisticci über diese Zeit. »Rom war während der Abwesenheit des Papstes wie eine Stadt von Kuhhirten geworden. Rinder und Ziegen weideten da wo man heute die Buden der Kaufleute sieht. Alles Volk zog in schweren Mänteln und Stiefeln einher, so waren sie durch die Jahre des Bürgerkriegs und der Abwesenheit der Curie verwildert. Erst nach der Rückkehr eines schönen Hofes wuschen und kleideten sie sich neu, und hielten den Papst in grösseren Ehren als je zuvor.«

Die Autonomie der römischen Volksgemeinde war weit mehr durch die ihrer ursprünglichen Entwicklung inhärirenden Gebrechen zugrundegegangen, als durch die Bemühungen der Päpste Gewalt über die Stadt zu erlangen. Rom hat im Kleinen dasselbe Beispiel und dieselben Ergebnisse dargeboten,

welche man anderwärts, namentlich später, im Grossen erlebt hat. Das von concurrirenden unabhängigen oder nach Unabhängigkeit strebenden Gewalten und Elementen documentirte Unvermögen sich zu einigen, und durch Einigkeit gekräftigt ein gemeinsames Ziel, staatliche Ordnung und Gewährleistung so der allgemeinen wie besonderer die Allgemeinheit constituirender Interessen zu erstreben, dies Unvermögen, selten so radical und auffallend wie hier, und das allerwärts fühlbare Autoritätsbedürfniss haben den Weg der Monarchie gebahnt, die ohne jene Factoren schwerlich in gleichem Maasse das Ziel erreicht hätte. Schon die Ereignisse des Jahrhunderts, in welchem die Gemeinde entstand, und deren Verhandlungen mit dem Papstthum machten ihre Bestandlosigkeit klar. Das ganze dreizehnte Jahrhundert war sodann ein steter Wechsel von Herrschaft kräftiger Päpste und auswärtiger Schutzherren, während die in Ober- und Mittelitalien zur Geltung kommenden demokratischen Tendenzen hier im Kampfe gegen das Adelsregiment ungeachtet einzelner glänzenden Erscheinungen zu keinem nachhaltigen Siege gelangen konnten. In dem darauf folgenden Jahrhundert bestand die volksthümliche Verfassung ebensowenig die Probe, obschon ihr durch die Abwesenheit der Päpste Gelegenheit zu stetiger Fortbildung geboten war. Die Umstände waren ihr doch günstig gewesen. Durch Europa ging nochmals eine demokratische Strömung. Der grosse Principienkampf zwischen Kaiserthum und Papstthum war durch das Unterliegen der Staufer entschieden. Die Erneuerung desselben unter Ludwig dem Baier hatte ungeachtet der gewaltigen Erregung der Geister der Ohnmacht des Kaiserthums nicht abgeholfen. Die guelfische Partei war trotz einzelner gibellinischer Schilderhebungen, wenn nicht auf der ganzen Halbinsel doch in Mitte und Süden herrschend, ohne dass das Papstthum deren Leitung in der Hand zu behalten vermogt hätte. Nach König Roberts Tode hatte dies Papstthum auch seine alte Stütze, das anjousche Königthum verloren. Für ein kräftiges Gemeinwesen wäre somit der Zeitpunkt der Consolidirung da gewesen. Die Stadt hatte sich unter Bonifaz VIII. und seinen nächsten Vorgängern gehoben. Ein vom Feudalnexus unabhängiger höherer Bürgerstand oder kleiner Adel war emporgekommen. Das Gebiet war nicht unbedeutend, und wenn die Ansprüche des Landesherrn und der Comune in Einzelfällen miteinander

stritten, so hatte die Stadt grössere Aussicht dieselben durchzusetzen als die Päpste, nicht blos wegen der misliebigen fremden Nationalität der Mehrzahl der kirchlichen Verwalter.

Inderthat nahm die Stadt mehrmals einen Anlauf ihre bürgerliche Verfassung auszubauen und zu sichern. Die Phasen derselben im vierzehnten Jahrhundert sind zahlreich. Wiederholt zeigte sich das ernstliche Bestreben des Volkes, nach dem namentlich von Florenz ihm gebotenen Muster ein dauerhaftes Regiment zu gründen. Mehr denn einmal schien dies auch zu gelingen. Im Jahre 1312 nach Heinrichs VII. Abzug, als Jacopo Stefaneschi als Capitan des Volkes gegen den Adel einschritt, und die Volksrepräsentanten das Capitol einnahmen wie die florentiner Prioren der Zünfte den Palast der Signorie. Im Jahre 1327 bei Ludwigs des Baiern Römerzug, 1347 während des Tribunats Colas di Rienzo, vier Jahre später während des Rectorats Giovanni Cerronis, noch zwei Jahre darauf zur Zeit des Tribunats Francesco Baroncellis. Endlich im Sommer 1357 die grösste und nachhaltigste Reform, welche den Einfluss des Baronaladels auf das Stadtregiment vernichtete, durch die Wahl eines fremden Senators oder Podestà auf die alte Grundlage des italienischen Municipalwesens zurückging, diesem den Vorsitz der richterlichen Executivgewalt liess und in den sieben Reformatoren einen obern Rath angesehener Bürger beigab, überdies eine neue demokratische Miliz oder Schützengilde schuf, deren Vorsteher, die Banderesen mit ihren Räthen, über die bürgerliche Wehrkraft verfügten, während ein engerer und ein weiterer Volksrath die Gesammtbürgerschaft repräsentirten. Die Geschicke dieser Verfassung während der noch folgenden neunzehn Jahre der avignonischen Zeit, und ihren beinahe vollständigen Untergang in der des Schismas hat die Geschichte dieser traurigen Epoche dargelegt. Die Betrachtung derselben giebt an die Hand, dass es an dem allein dauerhaften Fundament wahrer Demokratie, an ächtem Bürgersinn fehlte. Der Adel war ausgeschlossen, die Päpste waren ferne oder ohnmächtig — die Stadt kam nicht zur Ruhe. Sie schwankte zwischen zwei Extremen, zwischen dem Anspruch auf Weltherrschaft und Kaiserrecht, wie zur Zeit Heinrichs VII., Ludwigs des Baiern, Colas di Rienzo, und dem Verlangen nach den Päpsten die sie nicht entbehren konnte. Wären selbst im Kampfe der Florentiner gegen das Papstthum in Gregors XI.

Tagen — ein Kampf in welchem Recht und Lauterkeit der Gesinnung keineswegs immer oder auch nur überwiegend auf Seiten der Angreifenden waren, was die Schuld des Papstthums nicht ausschliesst — die Nationalitäts- und Unabhängigkeitsfragen im Vordergrunde gestanden, so würden dennoch die florentinischen Bemühungen zur Behinderung eines Abkommens zwischen der Stadt Rom und dem Papst ihren Zweck schwerlich erreicht haben.

Rom hatte nämlich das Bewusstsein dass es nicht ohne den Papst sein konnte. Roms Blicke waren stets nach Avignon gerichtet. Zahllos gingen Gesandtschaften nach der Rhonestadt mit Einladungen zur Rückkehr. Das kirchliche Interesse stand im Hintergrunde: das politische und materielle dominirte. Wie man den der Stadt fremden Päpsten die höchsten städtischen Gewalten übertrug, so bedurfte man ihrer als Friedensstifter inmitten der Geschlechterkämpfe, als Berather, als Repräsentanten der Autorität, als Quelle des Rechts von welcher allein seit dem Sinken der Kaisermacht die örtlichen Behörden der Ausfluss waren. Deshalb sind auch die wiederholten Versuche der Aufrechthaltung oder Wiedererlangung der städtischen Autonomie in der Zeit des Schismas im Grunde von so geringer Bedeutung, indem es an folgerichtiger Entwicklung municipaler Principien fehlt, und man nicht zu dem Bewusstsein gelangt dass diese wahren Boden haben. Wenn nun endlich trotz ganz verschiedener Vorbedingungen die allmälige demagogische Unterwühlung des Fundaments der Freiheit von Florenz und die längst fortschreitende Vernichtung der bürgerlichen Wehrkraft diese mächtige Republik schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Einzelgewalt zuführten, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Stadt Rom bei ungleich schwächeren Grundlagen bürgerlichen Lebens einer Herrschaft verfiel, deren Berechtigung eine ganz andere war.

Das römische Stadtregiment mit seinem Mangel an Gleichgewicht, an Stetigkeit, an fester Handhabung der Gesetze, an Widerstandsfähigkeit gegen innere noch mehr als äussere feindliche Einflüsse hat übrigens das ganze Mittelalter hindurch auf draussenstehende Beobachter, sehr wenige Fälle ausgenommen, keinen günstigen Eindruck gemacht. Wir vernahmen die an Sarkasmen streifenden Aussprüche florentinischer Chronisten. Rom, sagt Boccaccio, stand einst in allen Dingen zu

oberst, heute steht's zu unterst. Die Rechtsgelehrten desselben Jahrhunderts urtheilten nicht vortheilhafter. Der berühmteste Jurist seiner Zeit, Bartolo von Sassoferrato, welcher die Scholastik auch auf Rechts- und politische Theorien anwendend in seinem Tractat über städtische Regierung unter den neueren Autoritäten sich an Thomas Aquinas, Dante und Egidio Colonna hält und als Formen des Regiments Demokratie, Aristokratie, Monarchie lobt, Ochlokratie, Oligarchie und Despotie verwirft, schafft für die Karakteristik der römischen Zustände eine besondere Kategorie. »Es giebt, sagt er, eine siebente Regierungsform, die sehr schlimme welche heute in Rom gilt. Der Gewaltherrscher sind dort viele und sie stehn einander an Macht gleich, so dass keiner entschiedenen Sieg erringt. Die Gemeindeverwaltung ist nämlich so ohnmächtig, dass sie weder gegen diese Gewaltherrscher noch gegen deren Anhänger etwas vermag, soferne diese sich nicht freiwillig fügen. Einer solchen Regierungsform erwähnt Aristoteles nicht, und mit Recht, denn sie ist ein Monstrum. Sie ist nämlich ein Körper mit einem gemeinsamen schwachen Haupt, neben welchem eine Menge anderer stärkerer Köpfe herauswachsen die mit einander kämpfen. Gottes Wille hat eine solche politische Misgeburt entstehn lassen, die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge offenbar zu machen. Denn Rom, Haupt und Muster staatlichen Lebens, ist so tief gesunken, dass es nicht die Form einer Regierung bewahrt die des Namens würdig wäre.«

Nicht berechtigter erschien dem so gründlichen wie scharfsinnigen Rechtslehrer das Parteiwesen wie es in seinen Tagen bestand und unter alten Namen veränderte Tendenzen versteckte. »Die Parteinamen, fährt er fort, drücken heutzutage nur Privatverhältnisse und Stimmungen aus. Einst bezeichneten sie Freunde und Gegner der Kirche, gegenwärtig bedient man sich ihrer in ganz anderm Sinne. Freilich sehn wir wie manche sogenannte Guelfen zu den Widersachern des Reiches zählen, aber dies kommt nur daher dass sie überhaupt einer parteizerrissenen Stadt angehören, nicht aus eigner Parteinahme. Denn im Allgemeinen heisst Dieser Guelfe weil seine Faction vonaltersher den Namen führt, gleicherweise Jener Gibelline ohne dass es sich dabei im geringsten um Kirche und Reich handelt, sondern lediglich um provinzielle und städtische

Spaltungen. Ja die Fehden beschränken sich auf einzelne Geschlechter, ohne dass Papst, Kaiser, König, Stadtregiment irgendwie in Betracht kommen.« Wenn diese Schilderung überhaupt ihre Berechtigung hatte, war sie vor allen auf Rom anzuwenden, wo die politische Zersetzung den höchsten Grad erreicht hatte, und den Familienzwistigkeiten von Colonnesen und Orsinen, welche dem städtischen Wesen so lange das blutige Siegel aufgedrückt haben, in den meisten Fällen keine Spur politischer Principien zugrunde lag. Wie gross aber diese Zersetzung der alten politischen Verhältnisse in ganz Italien war, zeigt die florentinische Geschichte seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, das Verhältniss der guelfischen Republik zu Kaiser Carl IV. wie ihr Revolutionskampf gegen die Kirche. Wenn man nach allem diesem die Worte Coluccio Salutatis liest, wie er, der in den Jahren 1376—1377 im Namen seiner Republik die Römer wider die Kirche aufgehetzt hatte, im April 1404 für dieselbe an Carl VI. von Frankreich schrieb, ihn wider die Visconti zu stimmen, indem er die Gibellinen als Anhänger der kirchenverfolgenden Imperatoren, die Guelfen als standhafte Freunde der Päpste wie der französischen Krone, Florenz als Haupt und Arm dieser letzteren bezeichnete, so weiss man nicht ob man die tollen Anachronismen oder die hohle Declamation höher anschlagen soll.

Der Mangel an fortlaufenden namentlich an urkundlichen Nachrichten über die römischen Finanzverhältnisse im Mittelalter, mit Ausschluss der von den städtischen natürlich unabhängigen kirchlichen, macht die Einsicht in die finanzielle Wirthschaft schwierig. Nach der Analogie der Nachbarstaaten dürfte man annehmen dass die der städtischen Kammer zugute kommenden Abgaben directe und indirecte waren, aber von den ersteren, wenn man den Antheil der Stadt an den Regalien und die Herdsteuer ausnimmt, findet sich lange Zeit hindurch keine Erwähnung. Wenn man jedoch findet dass in Florenz zur Zeit des Podestà Pietro Stefaneschi, welcher mit einem andern Trasteveriner Andrea Romano aus dem Geschlecht der Papareschi im Jahre 1296 das römische Senatorsamt bekleidete — zwei Männer von deren Thätigkeit eine einst im Senatorspalast befindliche Inschrift Kunde gab die ihrer Vorsorge für die städtische Kammer gedachte — eine Reform der

Besteuerung stattfand, so liegt es nahe anzunehmen dass Rom ähnlicher Institutionen nicht ermangelte, umsomehr als der Census altrömischen Ursprungs ist. Ebenfalls dürfte der Umstand, dass in Florenz die anjouschen Vicare auf das Steuerwesen besondern Einfluss hatten, schliessen lassen, dass die Senatsverweser Carls I. und Roberts solchen Einfluss auch in Rom übten. So in Neapel wie in Florenz und Genua gab es, in Neapel von König Roger, in Florenz vom eilften Jahrhundert an, eine Grund- und Einkommensteuer die unbewegliches wie bewegliches Eigenthum umfasste, hier Estimo dort Colletta genannt. In Florenz wurden die Güter abgeschätzt indem man den Capitalwerth nach ihrem niedrigst angenommenen Ertrag im Verhältniss von fünf bis sechs Procent berechnete und die Steuer zu fünfsechstel höchstens zu einem Procent ansetzte. Bei den Abschätzungen sollte das Billigkeitsverfahren vorherrschen, aber es liefen mitunter grosse Unregelmässigkeiten und viele Klagen, so dass eine Reform der andern folgte, schon vom letzten Decennium des dreizehnten Jahrhunderts an, wo ein durch die Prioren der Zünfte gewählter Ausschuss von zwölf oder vierundzwanzig Savi aus allen Ständen die Revision leiten sollte. Bei dem Pöbelaufstande 1378 war die Reform des Estimo eine der hauptsächlichsten Forderungen der kleinen Leute. Die Steigerung des Estimo war vom zweiten Decennium des vierzehnten Jahrhunderts an infolge der durch die grosse Schilderhebung der Gibellinen unter Uguccione und Castruccio veranlassten Kämpfe sehr bedeutend. Wenn man aber zur Zeit als Herzog Carl von Calabrien die Signorie von Florenz antrat, den Ertrag desselben zu achtzigtausend Goldgulden angegeben findet und mit den Erfordernissen vergleicht, so begreift man dass der Staat ganz andere Hülfsquellen haben musste. Inderthat begegnet man schon im letzten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts der Zwangsanleihe mit Stiftung des Staatsschuldenwesens, später der Taille der anjouschen Vicare für den Unterhalt der französischen und anderen Söldner, im Jahre 1343 der Herd- oder Feuersteuer, Fumanti oder Focatico, womit man nachmals unter anderen die grossen Kosten des Krieges gegen Gregor XI. zu bestreiten suchte. Zur Zeit Papst Johannes' XXII. war schon ein Versuch der Besteuerung des Clerus gemacht worden. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts während des langen Krieges mit Mastino della

Scala bildete so der Estimo einen verhältnissmässig geringen Theil des Staatseinkommens, indem die dadurch geschafften achtzigtausend Goldgulden den Gabellen mit zweihunderttausend, der Anleihe mit dreihundertfünfzigtausend gegenüber standen.

Man darf annehmen dass es in Rom so ziemlich in gleicher Weise ging, wenngleich in minder regelmässigem Fortgang als in der toscanischen Stadt, indem die Umwälzungen in dieser letztern, so heftig und blutig sie theilweise sein mogten, mit den grossen Wechseln in Rom nicht zu vergleichen waren. Die römischen Einkünfte waren verschiedener Art, aber in demselben Maasse wie die Stellung des Papstes zur Stadtgemeinde in verschiedenen Zeiten verschieden war, war auch das Verhältniss der päpstlichen Kammer zur städtischen ungewiss. Von der Zeit der Wiederherstellung des Senats an machte die Stadt den Päpsten die Regalien nicht nur in Rom, sondern auch in den Landstädten streitig, und die wiederholten Compromisse zeigen wie wenig die beiderseitigen Ansprüche zu wirklichem Austrage kamen. Die Grundsteuer, welche Form sie immer gehabt haben mag, floss ohne Zweifel in die städtische Kammer. Während in dem Vertrag vom Jahre 1188 zwischen Clemens III. und der Stadt die Rückgabe der Regalien an erstern stipulirt wurde, sollte ein Drittel des Ertrages der Münze der städtischen Kammer zufliessen. Im Jahre 1347 berechnete Cola di Rienzo die Herdsteuer im Patrimonium und Campagna auf 100,000 Goldgulden, auf ebenso viel die Salzsteuer und die Thor- und Hafensteuer, Steuern die indess grossentheils in die päpstlichen Kassen geflossen zu sein scheinen, die dann wol der Stadt einen Antheil bewilligten. Den Ertrag der Salzsteuer in der Stadt selbst schlug der Tribun nachmals zu 30,000 Goldgulden an. Die Hauptquelle des Einkommens scheinen auch hier die Zölle oder Gabellen gewesen zu sein. In Zeiten wo man kein Thor und keine Brücke ohne zu zahlen passiren konnte (hatte doch Gregor VII. im Jahre 1080 einen Zollthurm an der Engelsbrücke erbaut), mussten diese ansehnlichen Ertrag liefern, wie denn noch in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die Wache an römischen Thoren als einträgliches Amt selbst in perpetuum an Familien verliehen wurde.

Von Wein und anderen Lebensmitteln, von Tuch, seidenen Zeugen, Leinwand und Stoffen aller Art wurden Ein- und

Ausfuhrzölle entrichtet, von denen durch ausdrücklichen Vertrag, so z. B. durch den mit Bonifaz IX. im August 1393 abgeschlossenen, Papst und Curie, Kirchen, Spitäler und sonstige Wohlthätigkeitsanstalten frei waren. Die Exemtion zu wahren mussten aber die Päpste gelegentlich besondere Verfügungen erlassen oder Geleitsbriefe ausstellen, so Urban V. im Jahre 1368 inbetreff der Einführung französischer Weine, und 1370 für freie Ausfuhr von Tuch und anderen Gegenständen zum Gebrauch der Curie im Fall der Verlegung derselben an einen andern Ort, Bonifaz IX. im Jahre 1399 zum Behuf der Herbeischaffung von Schlachtvieh für den päpstlichen Palast. Die Erhöhung des Salzpreises und der Weinsteuer war einer der Anlässe zum Sturze Rienzis. In einer Stadt die im Verhältniss zu ihren Bedürfnissen so wenig producirte, mussten die Zollerträge von der Einfuhr in demselben Maasse beträchtlich sein, wie die von der Ausfuhr gering waren. Dass aber manche Zölle nicht gerade bedeutend waren zeigt der Umstand, dass Bonifaz IX. im Jahre 1392 den bei der Isola sacra zu Gunsten der St. Hippolytkirche als Leibgedinge gegen den Zins von zwei Rebhühnern verlieh, dass überhaupt manche Zölle durch päpstliche Concessionen Einzelnen oder Klöstern zugute kamen. Dass Zölle und Steuern schon vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verpachtet waren, lässt sich nach dem Beispiel von Florenz schliessen, wo dies schon in den Jahren 1324 bis 1327 unter Controle eines fremden Richters stattfand. Dass die Römer die florentinische Gewandtheit nicht nur in politischen sondern auch in finanziellen Dingen anerkannten, ergiebt sich schon aus dem Umstande, dass im September 1339 die Deputirten des Senats und der Consuln der Zünfte Stefano Colonna, Girolamo Poncello und Matteo Orsini die Signorie von Florenz ersuchten, ihnen zwei oder mehre Bürger zum Ausschreiben und Einrichten einer Gabelle zu senden.

Von den Landstädten bezog die städtische Kammer den Tribut auch wol in Naturalleistungen, Getreide und anderm, wenn die Umstände es nicht vorziehn liessen ihn in baarem Gelde zu erheben. Dass in den Wirren des Schismas, inmitten deren die Päpste zu so vielen Belehnungen, Erbpachtverleihungen, Veräusserungen von liegendem und beweglichem Kirchengut schritten, um sich selbst und ihre Parteigenossen, bald die Durazzesken bald die Anjous jüngerer Linie aufrecht zu erhalten

und fremde Hülfe zu erkaufen, die Verhältnisse der städtischen Kammer nicht glänzend gewesen sein können, liegt auf der Hand. Ob dieselben durch Creirung des Magistrats der Conservatores camerae almae Urbis, die zuerst im Jahre 1370 als Verweser des senatorischen Amtes erscheinen, gehoben wurden, fragt sich, da die Bestellung dieser Behörde ursprünglich vielmehr ein politisches Auskunftsmittel war. Ueber die Beziehungen der päpstlichen Kammer zur städtischen sind wir nicht genauer unterrichtet, wenn wir die Bestimmungen der Uebereinkunft vom October 1404 mit Innocenz VII. ausnehmen, welche unter anderm enthielten, dass die päpstliche Kammer an den in den städtischen Magazinen und im Camposalino, der bis zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts zur Salzgewinnung benutzten Strandniederung zwischen Porto und Maccarese, lagernden Salze einen Antheil von 1000 Rubbien haben sollte. In die rückständigen Gabellen, zu deren Erstattung die Steuerpächter verpflichtet wurden, sollte die päpstliche sich mit der städtischen Kammer theilen. Alexander V. wies seinem Statthalter Cardinal von Sta Prassede monatlich 4000 Gulden aus städtischen Einkünften an. Dass die Päpste überhaupt bei den städtischen Gabellen stark betheiligt waren, ersieht man namentlich aus der Geschichte Johannes' XXIII., dessen Zollerhöhungen dem Volke sehr zur Last fielen, so dass er bei seiner Entfernung von Rom im Jahre 1413 die Herabsetzung der Weinsteuer verfügte. Zu Anfang desselben Jahres hatte der Papst die florentinischen Wechslerhäuser der Bardi, Tornaquinci und anderer auf den Zoll von Wein und Getreide in Rom angewiesen, dessen Einkünfte der Camerlengo Cardinal Antonio von Sta Cecilia ihnen durch die Kämmerer der Gabellen auszahlen lassen sollte. Die Steuerverwaltung stand unter dem Gabelliere maggiore, dessen Ernennung im fünfzehnten Jahrhundert durch die Päpste erfolgte. Spätere Zeiten werden uns die steigende Einmischung der Päpste in das Detail dieses Verwaltungszweiges darthun. Ein eigentlicher Zolltarif, Statuta gabellarum Urbis, liegt uns erst am Ende des vierzehnten Jahrhunderts vor. Er wurde von Malatesta de' Malatesti, dem Bruder Carlos Herrn von Rimini, und den drei Conservatoren im September 1398 erlassen. Auf die Zölle von Getreide, Wein, Vieh folgen die von Wollentuch, von welchem fünfzig verschiedene Gattungen aufgezählt werden und von anderen

Artikeln, wie die beim Verkauf von Grundstücken zu entrichtende Steuer, mit der Eigenthümlichkeit einer im Verhältniss zur Höhe der Kaufsumme absteigenden Steuerscala.

Die Geldwirthschaft im engern Sinne scheint in fremden Händen gelegen zu haben. Bis zu der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts vernehmen wir nur von sehr wenigen grösseren römischen Bankhäusern. Längst vor der avignonischen Zeit hing der päpstliche Hof von florentiner Wechslern ab, den Nachfolgern der Cahorsiner, die schon im dreizehnten Jahrhundert gleich schlimmen Namen wie in den Zeiten Clemens' V. und Johannes' XXII. erhalten hatten. Gleich den französischen und englischen Königen bedienten sich auch die Päpste der florentinischen und anderer oberitalischen Bankhalter, welche im Auslande den auf die Leihanstalten übergegangenen Namen Lombarden erhielten. In Zeiten wo in den grossen Freistädten Italiens der Bürgersinn namentlich durch das Princip der gesetzlichen Erforderniss der Arbeit zur Betheiligung an den Gemeinde-Angelegenheiten dominirte, entwickelten sich dessen Folgerungen in Bezug auf geschäftliche Thätigkeit und Gewerbfleiss nur sehr unvollkommen in einer Stadt, die selbst in der Periode des Ueberwiegens der Demokratie zu keiner nachhaltigen Gestaltung gelangte. Deshalb stützte sich nicht blos die Curie für ihre Geldbedürfnisse auf Nichtrömer, namentlich auf Florentiner, während das Creditwesen überhaupt, in welchem die italienischen Handelsstaaten die Juden nur theilweise ablösten, bis ins sechzehnte Jahrhundert hinein in florentinischen und genuesischen Händen blieb. So vernehmen wir häufig von den fremden Banquiers, den »mercatores romanam curiam sequentes« und ihrem »mutare« in Rom wie in Avignon. In Rom wo wir in den Tagen grossartigster Geschäfte des päpstlichen Hofes von den florentinischen Banken noch oft hören werden, in Avignon wo heute noch die florentinischen Ansiedelungen manche Spuren zurückgelassen haben. Erst gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts scheinen römische Familien in diesen Kreis eingetreten zu sein.

Die Betrachtung der römischen Finanzwirthschaft im Mittelalter lässt sich nicht von jener der Landwirthschaft in der Campagna trennen. Mit Wohl und Wehe der Stadt hangen die Zustände der Umgebungen aufs engste zusammen. Man ermisst leicht wie die unaufhörlichen Wechsel in Rom und das

unsägliche Elend auf diese Zustände einwirkten. Wo von inneren Unruhen und bürgerlichen Kämpfen, von den Fehden der Barone untereinander wie mit den Päpsten, mit der Gemeinde, mit benachbarten Städten die Rede ist, hat man sich die Umgebung immer als mitleidend zu denken, auch wo dies nicht ausdrücklich bezeugt wird. Wenn die römische Campagna in ihrer traurigen Geschichte einzelne Lichtblicke gehabt hat, so verdankt sie diese lediglich der Kirche. Denn diese war es die dem schon unter dem Imperium tiefverkommenen Zustand der Agricultur aufzuhelfen versuchte, oder der Stadt dabei unter die Arme griff. Die Geschichte der gothisch-longobardischen Zeiten hat die entsetzliche Lage der römischen Umgebung klar gemacht. Die nachfolgenden Saracenennöthe waren kaum geringer. Unter solchen Umständen ist es begreiflich dass selbst in den gesunderen Theilen die Bevölkerung nur eine kärgliche sein konnte. Die rechtlichen Verhältnisse dieser Bevölkerung waren von den allgemein herrschenden lange nicht verschieden. Wie die Kirchenlehrer bis auf Gregor den Grossen Geist und Praxis der Gesetzgebung in Bezug auf den Stand der Personen dem christlichen Moralgesetz zu unterwerfen und anzupassen bemüht waren, die Verschiedenheit des Personenstandes nach Freiheit oder Knechtschaft aber ebenso festhielten wie das bürgerliche Gesetz that; so blieb das Kirchenrecht diesem Princip treu. Durch directe oder indirecte Intervention des geistlichen Armes in die bürgerlichen Dinge zum Schutz der Gerechtigkeit änderte es die Institutionen nicht gewaltsam, aber es bahnte dem Geist der Billigkeit und Milde den Weg welchen die Kirche in ihrer eignen Gesetzgebung verfolgt hat. Wenn in den folgenden Zeiten, namentlich vom neunten zum eilften Jahrhundert, statt der Abnahme eine Zunahme der persönlichen Unfreiheit stattfand, deren Formen durch das Lehnwesen grosse Manchfaltigkeit erlangten, so verbesserten sich hinwieder die Zustände der Unfreien in gleichem Maasse. Hierauf hat die Kirche nicht minder durch die Ausbildung ihrer Legislation als durch das Beispiel eigner Praxis wohlthätigsten Einfluss geübt. Die gesetzliche Stellung der Unfreien, zu denen der ganze ackerbauende Stand gehörte, war auf dem Kirchengut nicht verschieden von jener der Lehnshörigen, auch nicht in Bezug auf die Wehrdienstpflicht. Aber die verhältnissmässig grosse

Mehrung der directen Unterthanen der Kirche ist für sich schon ein Beweis milderer Behandlung. Wenn von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an die Fortschritte der municipalen Freiheiten in Tuscien, Umbrien und einem Theil der Romagna auch der Stellung des Landvolkes zugute kamen, so hat dies, soweit die wenigen Nachrichten Einsicht gewähren, auf die römische Umgebung geringen Einfluss geübt.

Wie anderwärts förderte auch hier die Zunahme der Ortschaften die persönliche Freiheit. Der Umstand aber dass eine Menge dieser Ortschaften im Lehnnexus blieben, auch wol in denselben zurückkehrten, liess eine Menge Formen des Vasallenthums bestehn. Die Zunahme der Orte im benachbarten Hügel- und Berglande hat dann zur dauernden Entvölkerung der eigentlichen Campagna beigetragen. Dass auch in späten Zeiten viele Spuren der alten Dienstbarkeit blieben, ist erklärlich. Umsomehr als selbst in solchen Theilen Italiens, wo dem Lehnswesen systematisch der Krieg gemacht wurde, wie im florentinischen Dominium wo schon vor Ende des dreizehnten Jahrhunderts die freiwillige Unterwerfung zum Behuf persönlichen Dienstes untersagt, Verkauf von Colonen und Hörigen ausser an die Gemeinde für illegal erklärt ward, und wo das Feld meist von Freien mit Erbpacht oder Halbwinnerei (Colonia parziaria) bestellt wurde, eine Menge solcher Spuren, theilweise bis zu den Reformen des jüngstverflossenen Jahrhunderts fortdauerten. Je mehr Ausdehnung im Römischen das Lehnswesen gewann, je höher die Macht der Baronalfamilien stieg, umsomehr musste die neue Clientel des Vasallenthums Fuss fassen welche nicht aus den römischen Sitten gewichen ist. Der radicale Unterschied zwischen römischem und florentinischem Wesen spricht sich darin aus, dass dort »vassallo«, hier »barone« als Schmähwort gilt.

Die Besitzverhältnisse in der Campagna hatten sich im Lauf der Zeiten vielfach verändert. Die grossen Patrimonien der Kirche, ihr römisch-kaiserliches Erbgut, waren allmälig verschwunden, diejenigen einzelner Kirchen und Stiftungen waren häufig unsicher und der Usurpation des Adels blosgestellt, so dass das Dominium directum, soferne es den nominellen Eigenthümern blieb, meist von sehr geringem Belange war. Das dreizehnte Jahrhundert sah in der eigentlichen

Campagna eine Reihe Ortschaften entstehn. Statt wie die alten päpstlichen Domusculten lediglich dem Landbau zu dienen, waren sie vielleicht ebensosehr dem Schutz des Eigenthums und der Kriegführung überhaupt gewidmet und liegen heute meist in Trümmern, nachdem manche derselben in der letzten Zeit ihres Bestehns zu eigentlichen Raubnestern herabgesunken waren. Den Zustand des Landvolks und den beständigen Alarm in der avignonischen Zeit hat Petrarca anschaulich geschildert: besser war's in den Tagen der Bretonen, König Ladislaus' und der Condottieren gewiss nicht, im Gegentheil ärger. Eine gerichtliche Urkunde vom Juni 1367 inbetreff des auf den Trümmern einer Villa der Zeit der Antonine entstandenen, im vorigen Jahrhundert durch Badeanlagen wiederbelebten Ortes Vicarello am nordwestlichen Ufer des Sees von Bracciano zeigt, wie dieser den Camaldulensern von S. Gregorio am Caelius gehörende Ort nicht lange vorher ganz verkommen war. Vicarello, so erklärte der Richter, sei nach dem Zeugniss glaubwürdiger Personen durch Compagnien und Fehden ganz zerstört und verödet, unbewohnt und zu einem Casale herabgekommen, so dass es von der Liste der der Stadt Rom tributpflichtigen Castelle zu streichen und von den gewöhnlichen Steuern zu befreien sei. Wie oft hat sich dies »reductum ad casale« wiederholt! Solche Zustände wiederholten sich auch im benachbarten Patrimonium und in Umbrien, und wir finden dass Gregor XI. im Jahre 1377 einen Eigenthümer in Todi ermächtigte, zum Anbau einer infolge der Kriegszeiten wüsteliegenden Tenute Arbeiterfamilien heranzuziehn die zugleich von den Frohnden frei erklärt wurden. Hiemit mussten die Zustände des Ackerbaus zusammenhangen. Die zahlreichen Berichte von Hungersnoth in der Stadt, wiederholt Anlass zu Aufständen, machen es klar, dass gerade wie unter dem Imperium die Agricultur mehrundmehr abgenommen hatte, die Viehzucht überwog. Damals wie heute und in höherm Grade noch da die Einfuhr aus dem Auslande mangelte, lieferten die Strandgegenden von Civitavecchia und Corneto Ersatz für den Ausfall. Bis zu den letzten Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts vernehmen wir kaum anderes als Klagen über die Verödung der Campagna, und wenn der Feldbau auch in der Hand der Zunft der Bovattieri lag, so deutet doch schon der Name auf das Vorwalten der Viehzucht hin.

Der grösste Theil der Campagna war Weideland geworden. Wie heute stiegen von den abruzzeser Bergen die grossen Heerden herab in den wärmeren grasreichen Niederungen zu überwintern. Der Campagnenhirt unserer Zeit, der halb in Felle gekleidet die kälteren Monate auf offnem Felde zubringt wo Höhlenwohnungen oder Reisighütten ihm Zuflucht bieten, vergegenwärtigt uns den des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts: hier ist wenig wenn irgendetwas verändert. Den Abruzzesen und übrigen Hirten ertheilte Bonifaz IX. am 7. September 1402 einen Geleitsbrief zu sicherer Benutzung der Weiden unter Vorbehalt der Erlegung des Transitzolls (Pedagium) und der Gabellen, auch für das Weiderecht auf dem Durchzug durch das Patrimonium. Die Regierung dieses Papstes war in ihren letzten Zeiten eine Epoche der Ruhe und des Wohlstandes. Er förderte namentlich den Getreidebau zu welchem er auch die Würdenträger der Kirche anhielt, so dass die Feldfrucht welche, was kaum glaublich klingt, im Jahre 1338 bis zu 42 Goldgulden für den Rubbio (2 Hektoliter 81 Liter metr. M.) gestiegen sein soll, auf weniger als einen Gulden gefallen wäre, was freilich ebenso dahingestellt sein mag. Die Verwirrung unter den beiden nachfolgenden Päpsten, dann die letzte Krise des Schismas machten indess diesen besseren Zuständen ein rasches Ende. Während im Jahre 1408 der Rubbio vier Gulden kostete, stieg er fünf Jahre später auf achtzehn, so dass man sich nur durch Einfuhr sicilischen Getreides half. Im Jahre 1414 war auf dem Constanzer Concil auch vom Anbau der Campagna zur Abhülfe der Noth die Rede. Dass es jedoch bei frommen Wünschen blieb zeigt der Umstand, dass im Frühling 1417 der entsetzlichste Mangel herrschte und um keinen Preis Brod zu beschaffen war, während Braccio da Montone die Ernte hinderte, was zum Abkommen mit dem Condottiere drängte. Aus dem Jahre 1407 ist eine auf die Zunft der Landwirthe (Bovattieri) bezügliche Urkunde erhalten.* Die Consuln derselben hatten sich an Cardinal Stefaneschi mit der Vorstellung gewandt, dass eine Reform ihrer Statuten dringend noththue, eine Plenarversammlung der Zunftmitglieder aber wegen ihrer Menge unmöglich sei, indem es bei solchen Gelegenheiten nie ohne ärgerliche Vorfälle (»sine materia scandali«) ablaufe. Der Cardinal ertheilte nun den vier Consuln die Befugniss unter Zuziehung der ihnen geeignet

scheinenden Zunftgenossen die Statuten zu reformiren, so dass dieselben nicht blos für die Gilde selbst sondern auch für Senator und städtische Beamte bindend sein sollten, unter Aufhebung aller dawiderlautenden Bestimmungen.

3.

DIE BARONE UND DER ÜBRIGE ADEL. DER STAAT.

Die Geschichte der avignonischen Zeit hat an den Tag gelegt, dass bald nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der Lehnsadel von der Betheiligung am Stadtregiment ausgeschlossen blieb. Wäre der Bürgerstand dadurch innerlich erstarkt, wären Eintracht und Ruhe erzielt, wäre eine folgerichtige Bahn eingehalten worden, so hätte Petrarca Recht gehabt als er zu einer solchen Maassregel rieth. Aber es ist nicht der Fall gewesen. Die römische Comune erlangte keine wirkliche Festigkeit, so dass sie, immer in sich zerrissen und immer mit den auwesenden Päpsten hadernd während sie die abwesenden zurückrief, der Papstgewalt um so rascher unterliegen musste weil sie das aristokratische Element ausgeschieden hatte. Der Baronaladel hatte sich für diese Ausschliessung schadlos zu halten gewusst. Er herrschte nicht mehr auf dem Capitol, aber, bald für bald wider die Päpste, bald für bald wider fremde Herrscher und Prätendenten, erlangte er in den Tagen des Schismas nochmals maassgebenden Einfluss auf die Geschicke der Stadt. Die beständigen Kriege in welche die Päpste dieser Zeit in Roms näherer und nächster Umgebung verwickelt waren, und die Parteizerrissenheit Neapels mussten den Baronen zugutekommen. Wenn sie die Vortheile mit päpstlichen Nepoten und fremden Condottieren theilten, so wetteiferten sie mit jenen wie mit diesen als Befehlshaber von Soldtruppen und persönliche Herrscher in den Städten, während sie dieselben an Zahl und bleibender Bedeutung der Lehne weit übertrafen. Die Beziehungen der römischen Barone zu anderen Comunen hatten längst vor ihrer Ausschliessung von städtischen Angelegenheiten begonnen. Schon im Jahre 1280 trafen wir Pietro Stefaneschi als Podestà von Florenz und zwölf Jahre später erscheinen Giovanni Colonna und Gentile Orsini unter den

Candidaten für dasselbe Amt, für welches ein Ausschuss von Wahlmännern des Consiglio del popolo von sechs zu sechs Monaten vier Namen vorzuschlagen pflegte. Die geringe Zahl von Namen römischer Edelleute in solchen Magistraturen italienischer Städte, welche Rechtskunde erforderten, deutet schon darauf hin dass sie sich meist mit dem Kriegswesen befassten, bürgerliche Aemter aber dem Adel päpstlicher Provinzen und des obern Italiens überliessen.

Am höchsten stieg im vierzehnten Jahrhundert die Macht der Orsini. Nicht Rom und der südliche Theil des Kirchenstaats allein waren ihr Schauplatz, sondern gleicherweise das Königreich Neapel. Keine andere römische Familie hat sich in so viele Zweige getheilt, von denen mehre bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts blühten das eine einzige derselben fortpflanzen sah. In Nicolaus' III. und Bonifaz' VIII. Tagen, in denen Heinrichs VII. und Ludwigs des Baiern, in Colas di Rienzo Zeit und jener des Schismas haben wir mehre dieser orsinischen Linien kennen gelernt. Nicolaus' III. Vatersbruder Napoleone Senator im Jahre 1244 war es, von dem die neapolitanische Linie der Grafen von Manupello stammte. Auf des Papstes Brüder aber leiteten alle übrigen Zweige ihren Ursprung zurück. Auf Rinaldo den Vater des vielgenannten Cardinals Napoleone die Herren von Marino und Monterotondo. Auf Matteo die von Monte Giordano, welche wir so in den letzten Hohenstaufenzeiten wie unter Heinrich VII. an der Spitze der Vorkämpfer der anjouschen Partei und nachmals bald mit bald gegen Rienzi fanden. Auf Gentile die Grafen von Nola und Pitigliano und die Fürsten von Tarent. Auf Napoleone den jüngern alle übrigen Zweige die sich nach dem städtischen Campo di fiore, nach Tagliacozzo und Alba in den Abruzzen, nach Gallese, Mentana, Bracciano in der römischen Campagna, nach Gravina, Pacentro, Oppido im Königreich Neapel nannten. Kein anderes der römischen Geschlechter hatte so reiche Heiraten gemacht. Durch Anastasia von Montfort, die Tochter des Mörders des englischen Prinzen, waren Nola im Königreich, Sovana und Pitigliano in der sienesischen Maremma, jenes das Erbe ihres Vaters diese das ihrer Mutter Margherita degli Aldobrandeschi, zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts an Romano Orsini gekommen, den wir mehr denn einmal als König Roberts Stellvertreter im Senatorsamte

finden, und dessen Nachkommen diese bedeutenden eine Zeitlang mit dem Fürstenthum Salerno verbundenen Lehne zum Theil bis zum siebzehnten Jahrhundert gehörten. Durch Luise von Bourbon-Enghien, die Gemalin Raimondello Orsinis von der Linie von Nola, kam an diesen die Grafschaft Lecce nebst anderm Besitz in Terra d'Otranto. Der Erwerb des Fürstenthums Tarent verschaffte Raimondello eine Macht welche in den Tagen Ladislaus' und der zweiten Johanna beinahe der königlichen gleichkam, während seine Linie sich mit den Durazzesken wie mit den Aragonesen verschwägerte. Die schon erwähnte Linie von Manupello hatte das Marquisat von Valle Siciliana in der Provinz Teramo, nach dessen Hauptort sie sich nannte, durch Heirat Napoleone Orsinis mit der Erbtochter eines Grafen von Chieti erlangt, während an den Zweig von Nola durch Verschwägerung mit den Del Balzo ansehnliche Güter in Apulien kamen. In Roms Umgebung gehörten den Orsini ausser den bereits genannten Orten auf dem rechten Tiberufer Isola das alte Veji, Santa Severa, Anguillara, Trevignano, Fiano, Campagnano, welches im Jahre 1343 von den Annibaldi für achttausend Goldgulden verkauft worden war, Cesano, in den Sabiner Bergen Anticoli welches von den staufischen D'Antiochia an sie gelangt war, Licenza, Vicovaro, Arsoli, Castel Madama, an den Albaner Hügeln und gegen das Meer zu Rocca di Papa, Ardea, Astura. In Rom hatten sie Wohnungen und Burgen in den Ruinen des Pompejustheaters, bei Piazza Navona, an Via di Monterone, auf Monte Giordano, am Tiberufer des Marsfeldes, in Trastevere. In allen Kriegen und Fehden der Päpste seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts begegnen wir den Orsini, meist auf päpstlicher Seite. Nicola Graf von Nola, der Verehrer der h. Brigitte von Schweden, diente unter Albornoz, schützte Urban V. in Viterbo, war in Rom unter Urban VI. beim Beginn des Feldzugs Carls von Durazzo gegen Johanna I. Der Cardinal Tommaso und dessen Bruder Ugolino von Manupello werden oft genannt in den langwierigen Fehden im Patrimonium und in Umbrien unter Urban VI., zu welchem sie in arge Misverhältnisse geriethen. Um dieselbe Zeit finden wir zwei andere orsinische Brüder auf Seiten des Gegenpapstes, den Cardinal Jacopo, welcher Urban in Tivoli verliess, und dessen Bruder Rinaldo, welcher im Patrimonium und in Umbrien Clemens' VII. Fahne aufpflanzte und

in Aquila ermordet ward. Hingegen befreite Raimondello von Tarent Urban aus dem belagerten Nocera und wurde von ihm zum Bannerträger der Kirche gemacht. Paolo Orsini endlich, welcher im August 1416 im Kampfe gegen Braccio da Montone am Colfiorito auf der Strasse von Umbrien nach den Marken den Tod fand, hatte allen Päpsten des Schismas gedient und sich ebensosehr als tüchtiger Kriegsmann bewährt, wie er sich durch mehrfachen Parteiwechsel in übeln Ruf gebracht haben würde, wäre solcher Wechsel nicht Condottierenart gewesen.

Die glänzendste Zeit der Colonna schien mit dem alten Stefano und seinen Söhnen vorüber. Die beiden oftgenannten Hauptlinien des Geschlechts welche von Giovanni, Markgrafen von Ancona im Jahre 1288, durch dessen Söhne Stefano und Agapito stammten, die von Palestrina und Genazzano, blühten in den Nachkommen fort, während eine dritte Linie Zagarolo im Besitz hatte, jene von Giacomo Sciarra dem wilden Parteigänger der Zeiten Bonifaz' VIII., Heinrichs VII., Ludwigs des Baiern. Bis zum Jahr 1357 kommen Colonna der verschiedenen Zweige wiederholt als römische Senatoren vor, dann verschwinden sie mit den übrigen Baronen um in den Wirren des Schismas um so öfter wiederzuerscheinen. Beim Beginn dieser Zeit sahen die Colonna von Palestrina an ihrer Spitze die Brüder Giovanni und Niccolò, von denen die Geschichte der Stadt und der Päpste nur zu viel zu erzählen hat bis zu den letzten Tagen des Concils von Constanz. Wie unabhängig die Familie dastand zeigt schon der eine Umstand, dass Sancia Caetani die Wittwe Stefanellos und Mutter der eben Genannten sich im Jahre 1362 mit Velletri gegen Rom verbündete. Wie die Orsinen sich namentlich auf Neapel stützten, richteten diese Colonnesen ihre Blicke besonders nach dem mittlern und nördlichen Italien, dienten als ächte Condottieren für wie gegen die Visconti, traten in genaue Beziehungen zur Republik Florenz die sie im Jahre 1395 unter ihre Schutzbefohlenen (Raccomandati) aufnahm. Solchen Beziehungen und Dienstleistungen, die mit Angriffen auf Rom und die Päpste abwechselten, verdankten sie, wenn nicht bleibende Vermehrung ihres Landbesitzes doch ansehnlichen Erwerb, wie ihnen denn einmal Carrara, Ripafratta und andere Orte der Lunigiana und des Gebiets von Lucca verpfändet wurden. Vor dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts erlosch die Linie Sciarras in den

beiden von Urban VI. ernannten Cardinälen Agapito und Stefano, von denen der letztere in wildstürmischer Jugend zu ganz anderm als zu geistlichen Würden berufen schien. Ihr Besitz, darunter Zagarolo, wo die italienischen Cardinäle beim Beginn des Schismas Aufnahme gefunden hatten, wurde mit dem des Zweiges von Palestrina vereint. So besass dieser eine ganze Reihe Ortschaften an den Abhängen der Sabiner und Herniker Berge, ausser den erwähnten Gallicano, S. Gregorio, Castelnuovo de' monti u. m. a., wozu nach der Versöhnung mit Bonifaz IX. das Vicariat in Gallese und andere Verleihungen kamen. Unterdessen machte die Linie von Genazzano sich nicht minder bemerklich. Auch sie hatte ansehnlichen Grundbesitz längs den Herniker und Aequer Bergen, von der Umgebung Palestrinas an gegen das Thal des Sacco zu, Olevano, Ciciliano, San Vito, Pisciano, nebst Rechten in Nepi, Correse und anderen Orten. Fabrizio hatte im Jahre 1373 gegen Velletri Krieg geführt; sein Bruder Agapito hatte bei der Wahl Urbans VI. durch seinen Einfluss auf das römische Volk schlimmeres verhütet, sah sich aber in seinen Bemühungen zur Verhinderung des Schismas getäuscht. Einer der Söhne, die ihm von Caterina Conti geboren wurden, Oddo, war von der Vorsehung dazu bestimmt, diesem Schisma ein Ende zu machen. Auch diese Colonnesen standen in Verbindung mit König Ladislaus welcher einem andern Sohne Agapitos Giordano im Jahre 1401 eine ansehnliche Leibrente aussetzte. Der älteste dieser Söhne aber, Lorenzo Onofrio, war der Stammvater jener Colonnesen welche, wie uns der Verlauf dieser Geschichte zeigen wird, im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert zu grosser Macht und hellem Glanze gelangten. Die Wohnungen in Rom waren dieselben geblieben wie in ältesten Zeiten, am Fusse und Abhang des Quirinals zwischen Apostelplatz und Trajans-Forum. Die Veste der Agosta war, wie wir durch Poggios Schilderung vernommen, nicht wiederhergestellt worden.

Kein anderes der römischen Geschlechter konnte mit diesen beiden wetteifern, denn das Haus der Präfecten ist ungeachtet des vom Erbamte entlehnten Titels kaum den römischen beizuzählen, indem es, ungleich den übrigen Baronen, in Rom in späterer Zeit keinen eigentlichen Wohnsitz hatte. Sonst gehörten die Präfecten zu den mächtigsten päpstlichen Lehnsträgern. Ihr Abhängigkeitsverhältniss war meist nur ein nominelles,

während zuzeiten der grösste Theil des Patrimoniums, ja Land und Städte über das Patrimonium hinaus, von Civitavecchia bis Orvieto ihnen gehorchten, und ihre Besitzungen auf der Südseite des Ciminischen Berges, um jenes Vico nach welchem sie gewöhnlich benannt wurden, sie für Päpste und Stadt zu gefürchteten Nachbarn machten. Denn sie waren ein wildes gewaltsames Geschlecht, und die Geschichte der dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts vorausgegangenen hundertfünfzig Jahre zeigt sie in steten blutigen Kämpfen gegen Papstgewalt und freie Gemeinde, wie ihre nachfolgende Geschichte bis zu ihrem Ausgange unter Eugen IV. sie ferner zeigen wird. Auf den Pietro der Zeit Manfreds und Conradins, der noch die Tiberinsel beherrschte, auf den Manfred der Zeit Heinrichs VII. war Giovanni gefolgt, einer der gewaltthätigsten und mächtigsten des Hauses, der dem Tribun Cola wie dem Cardinal Albornoz viel zu schaffen machte; auf diesen sein Sohn Francesco, der die Wirren des Schismas ebenso zu benutzen wusste wie nach seiner in Viterbo 1387 erfolgten Ermordung Giovanni Sciarra, dessen zweiter Name auf Colonnasche Verwandtschaft deutet. Indertbat waren die von Vico mit mehren der edelsten Geschlechter verschwägert. Der Präfecturstaat hatte in verschiedenen Zeiten verschiedene Grenzen und die wiederholten Verträge mit den Päpsten und der Stadt zeigen, wie schwankend die Lehnsverhältnisse waren.

Von den übrigen grossen Baronenfamilien hatten mehre eine bedeutende Stellung. Zu diesen gehörten vorerst die Savelli. Die Annalen des römischen Senats weisen auch in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts wiederholt ihren Namen auf, die Geschichte der städtischen Kämpfe zeigt uns die Mitglieder dieses Papstgeschlechts häufig in das nicht rastende Factionswesen verwickelt. Von der Mitte des erwähnten Jahrhunderts an blieb die römische Marschallswürde nebst der Conclavewache, welche zuerst Luca Savelli nach dem Tode Papst Clemens' IV. in Viterbo übertragen worden war, in ihrer Familie, die sich um dieselbe Zeit in vier Linien theilte, welche später nach den Orten Rignano, Ariccia, Albano, Palombara benannt wurden. Ueberdies gehörten ihnen Castel Savello, Castel Gandolfo und Rocca Priora in den Albaner Hügeln. Auch die Savelli suchten auswärtigen Kriegsdienst. Paolo der Stifter der Linie von Rignano diente in

Neapel und Mailand wie den Sienesen und Venetianern und fand im Jahre 1405 im Kriege Venedigs gegen Padua den Tod, durch Statue und Inschrift in Sta Maria gloriosa de' Frari geehrt. In den Kämpfen während des Schismas hielten die Savelli es meist mit den Colonnesen. Ihre vornehmste Burg in Rom war die vormalige der Pierleoni im Marcellustheater, eine andere hatten sie im Rion Parione, wo noch eine Strasse ihren Namen trägt. Der mit dem Marschallsamte verbundene Gerichtshof der Familie, Corte Savella, welcher zugleich Gefängnisse einschloss und in der heutigen Via di Monserrato bei dem englischen Collegium lag, bestand bis zur Zeit Innocenz' X., der ihn aufhob und das Gebäude abtragen liess, nachdem er um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Carceri nuove an Via Giulia gebaut hatte. Die Conti werden in den römischen Händeln wenig genannt. Aber sie bewahrten ansehnlichen Besitz so an den Sabiner Bergen wie in Campanien. Dort Poli und Guadagnolo, hier Valmontone. Im Jahre 1353 hatten sie durch einen Vertrag mit der Comune das Dominium in dem bis dahin unmittelbar päpstlichen Segni erlangt, ein Dominium welches Papst Urban VI. in seinem ersten Regierungsjahre den Brüdern Ildebrandino und Adenolfo de' Conti bestätigte, wie er es in Bezug auf das Vicariat in anderen Orten, in Alatri, Collepardo, Guarcino, Paliano, Serrone u. s. w. that. Später brachen Mishelligkeiten zwischen den Conti und dem Papste aus, welcher im Jahre 1388 Niccolò Valeriani von Piperno mit der Besitznahme der Contischen Lehne und Güter beauftragte. Unter Bonifaz IX. fand indess ein Vergleich statt und nach manchen Wechseln bestätigte das Concil zu Constanz im Jahre 1417 Ildebrandinos Sohne Alto das Rectorat in Campanien und Marittima und den Besitz der von seinen Vorfahren überkommenen Orte. Eine Bestätigung welche Martin V., zu dessen Wahl Altos Bruder Cardinal Lucio mitgewirkt hatte, im Jahre 1428 unter Hinzufügung verschiedener Ortschaften erneuerte. Auch die Caetani erlebten in den Wirren des Schismas manchen Glückswechsel, wie denn die Geschichte dieser Familie überhaupt von den Zeiten an, wo sie in der Geschichte Roms eine Rolle zu spielen beginnt, an solchen Wechseln Ueberfluss gehabt hat. Ihre Doppelstellung als neapolitanische und päpstliche Lehnträger brachte ihnen Heil und Unheil. Schon bald nach Bonifaz' VIII. Tode hatten sie sich

vorzugsweise auf König Robert gestützt. Im Gefolge Herzog Carls von Calabrien, als dieser im Jahre 1326 seinen feierlichen Einzug in Florenz hielt das ihn zu seinem Signore gewählt hatte, finden wir des Papstes Neffen Loffredo Grafen von Fondi; der König hatte im März 1327 durch schiedsrichterlichen Spruch den Vergleich zwischen den Caetani und der Colonna-schen Partei herbeigeführt. Auch nachmals war die Familie mehrmals in sich selber uneins, in bald befreundeten bald feindlichen Beziehungen zu den Anjous und Durazzesken geblieben. Wie sie in die Geschicke des Kirchenstaats eingriff, hat die Geschichte Onoratos von Fondi gezeigt. Die Verschwägerung mit den Tomacelli zog sie in das Interesse Bonifaz' IX. Die Linie Giacomos, welche durch Verleihung dieses Papstes zu dem Besitz der dem Grafen von Fondi genommenen römischen Wohnungen gelangt war, kämpfte im Jahre 1412 mit den Orsini für Papst Johannes XXIII. gegen König Ladislaus. Dieser rächte sich durch Confiscation ihrer Lehne in der Marittima die er jedoch im Sommer des folgenden Jahres Giacomo Caetani und seinem Sohne Cristoforo zurückgab. Im Jahre 1418 waren diese auch wieder im Besitz von Fondi. Im römischen Gebiete bewahrten sie ihre Castelle und Landschaften von den Abhängen des Volsker Gebirges gegen das Meer zu.

Eine Menge römischer Geschlechter, welche sich im frühern Mittelalter bemerklich machten, waren zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts theils ausgestorben theils dem Erlöschen nahe, theils hatten sie ihre alte Bedeutung verloren. Noch finden wir um diese Zeit die Normanni Alberteschi, welche im Jahre 1371 Haus und Thurm in Trastevere verkauft hatten, auf dem etruskischen Tiberufer im Besitz von Castel di Guido dem alten Lorium und von Maccarese oder Fregenae, doch ging dieser Besitz bald an die Grafen von Anguillara über. Cerveteri gehörte um dieselbe Zeit den Venturini welche nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ausstarben. Tor de' Sordi zwischen Tivoli und Monticelli erinnert durch seinen Namen an die Familie die es bis in das gedachte Jahrhundert hinein besass. Das letzte Castell der nach Friaul vielleicht nach Ungarn übergesiedelten Frangipani in Roms Umgebung scheint Nettuno gewesen zu sein. Zwar pflanzte sich in Rom noch eine ihrer Linien fort, die im Jahre 1635 erlosch, aber zu rechter Bedeutung erhoben sie sich nicht wieder.

Die Capocci besassen eine Zeitlang Castell' Arcione in der Nähe von Grotta ferrata welches die Tivolesen vor Martins V. Ankunft als Wegelagerernest zerstörten, die Branca Pratica, damals kein Ort sondern ein blosses Casale, die Capizucchi zeitweilig Castel Gandolfo. Weder die Annibaldi, welche in der Stadt neben den Frangipani bei und an dem Colosseum wohnten, noch andere einst vielgenannte Geschlechter hatten in der Campagna grössern Besitz. Das einst so feste, noch unter Innocenz VII. belagerte annibaldische Castel Molara scheint um diese Zeit verlassen und in Trümmer gesunken zu sein, vielleicht auch wegen der zunehmenden Fieberluft des Thales in welchem es lag gemieden. Noch aber nannte sich nach ihm der Zweig der Annibaldi, der erst zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erlosch. Wenn wir von den obenerwähnten Familien absehn, gehörten die übrigen Ortschaften den geistlichen Orden, so Ardea, Castel dell' Osa, Monticelli, Riano dem Kloster St. Paul, Castel Giubileo dem von S. Ciriaco, Genzano und Nemi dem von S. Anastasio, Castiglione (Gabii) den Vallombrosanern von Sta Prassede, Subiaco und Saracinesco der Abtei des erstern dieser Orte. Der kleinere römische Adel hatte grossentheils Grundeigenthum aber wenige Ortschaften. Von den Baronen trennte ihn dieselbe Scheidewand die noch heute zwischen den Fürstengeschlechtern, obgleich grossentheils neuern Ursprungs, und den übrigen Familien besteht von denen manche älterm Adel angehören. Bei den nicht zahlreichen römischen Historikern der zweiten Hälfte des vierzehnten und der ersten des fünfzehnten Jahrhunderts begegnen wir zahlreichen Namen von Personen und Geschlechtern die in städtischen Dingen eine gewisse Bedeutung hatten, von denen jedoch in späteren Zeiten kaum eine vereinzelte Spur geblieben ist.

Ueberhaupt war das Grosswerden und Verschwinden der Familien hier zu jeder Zeit ein auffallend rasches. Wenn man heute das Verzeichniss der Nobili coscritti ansieht, jener sechzig Familien welche den capitolinischen Adel im engern Sinne bilden, so wundert man sich verhältnissmässig wenige alte römische Geschlechter unter ihrer Zahl zu finden; eine Verwunderung die sich noch steigert wenn man in Anschlag bringt, dass manche der gegenwärtigen Adelsgeschlechter von den alten nur die Namen haben. Es ist hier jedoch immer so gewesen. Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war die

Mehrzahl der nicht baronalen Familien verschwunden, die entweder altem Adel angehörten oder vor und in der Hohenstaufenzeit aus dem höhern Bürgerstande aufgestiegen waren, oder aber wenn sie noch bestanden war wenig von ihnen die Rede. Doch gab es begreiflicherweise manche Ausnahmen. Zu diesen gehören in erster Reihe die Massimi. Ein altes ursprünglich römisches Geschlecht, von welchem sich vom Aufang des eilften Jahrhuuderts an zahlreiche Spuren finden und das sich in stetem Fortschritt in bürgerlichen Aemtern und durch Betriebsamkeit wie durch Thätigkeit im gelehrten Fache gehoben hat, bis es im Laufe unseres Jahrhunderts unter den Baronalfamilien Platz nahm, auch heute noch auf wissenschaftlichem Felde ehrenvoll genannt. Die Massimi, welche wir von P. Alexanders III. Zeiten an im Rion Parione angesessen finden, kommen zuerst im Jahre 1012 urkundlich vor, mit Leone di Stefano de Maximo welchen eine Grabschrift in S. Alessio als Iudex dativus bezeichnet. Zwei von ihnen, Beide Massimo de' Massimi genannt, erscheinen um die Mitte des eilften wie des zwölften Jahrhunderts in Urkunden von S. Gregorio am Caelius. Im Jahre 1346 finden wir Andrea de' Massimi als Palatinalrichter und Senatsverweser. In dem Jahrhundert, dessen Betrachtung uns hier beschäftigt, werden wir den Männern dieser Familie wiederholt begegnen. Während die den Fürstentitel von Arsoli führende Primogeniturlinie in den mehrfach umgebauten Häusern ihrer Vorfahren wohnen blieb, siedelte eine Nebenlinie, welche sich nach dem vormals savellischen Lehn Rignano nennt, nach den Wohnungen der Boccabella über, die von der Lage derselben am capitolinischen Markte »de Mercato« hiessen.

Zu den älteren im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts mehr oder minder oft genannten Familien, die zum Theil heute noch bestehn, während an manche derselben nur die Namen von Strassen oder Palästen erinnern, gehörten die Bucimazza. Eine ärmliche Gasse unter dem westlichen Abhange des tarpejischen Felsens führt ihren Namen; einer von ihnen, durch Honorius IV. zum Cardinalat befördert, starb in Avignon, und der Verfasser des Decameron berichtet von Pietro Boccamazza in einer Novelle welche von der Unsicherheit der römischen Umgebungen um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts Zeugniss ablegt. Den Namen der Piazza Montanara, in deren Nähe

Via Bucimazza sich befindet, leiten Manche nicht von dem Landvolk ab welches dort, auf dem alten Forum Olitorium, heute noch seinen Mittelpunkt für Ackerbaubetrieb und Oekonomie findet, sondern von der Familie der Montanari, die im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert in städtischen Aemtern häufig vorkommt und aus welcher die Cesarini hervorgingen. Aber die Montanari hatten ihre Wohnungen in den Ruinen des flaminischen Circus wo ihnen die Cesarini folgten, deren Glanzzeit mit dem fünfzehnten Jahrhundert begann und deren Name einer Kirche und Strasse dieser Stadtgegend, des damaligen Calcaranum, geblieben ist. In der Nähe hatten schon im vierzehnten Jahrhundert die Mattei sich angesiedelt, ältern trasteverinischen Ursprungs, einst de Papa oder Papareschi wie Papst Innocenz II. hiess, dann unter dem Namen Romani vorkommend, endlich Mattei genannt und in zwei Zweige getheilt von denen der eine in Trastevere blieb, der andere im Rion Sant' Angelo angesessene zu grossem Reichthum und Ansehn gelangte. Auch die Caffarelli gehörten zu den alten einheimischen Geschlechtern. Ein Stefano di Caffarello kommt im Jahre 1190 unter den Mitgliedern des römischen Adels vor; in der Erzählung von dem Stiergefecht des Jahres 1332, in der Geschichte des Römerzugs Ludwigs des Baiern, in jener der Krönung Petrarcas werden sie genannt. Ihre Wohnungen waren im fünfzehnten Jahrhundert an Via papale, wo im sechzehnten nach Raffael Sanzios Zeichnung der Palast für sie gebaut ward welchen Carl V. bewohnte. Nicht weit von dort siedelten sich unter Martin V. die Della Valle an, gleichfalls eine Familie römischen Ursprungs deren alte Wohnung an der Salita di Marforio bei Sta Martina lag. Paolo della Valle, Arzt der Päpste Alexander V. und Martin V., war namentlich durch Cardinal Isolanis Gunst reich und zum städtischen Kanzleramt befördert worden, und hatte den Grund zu dem Häusercomplex gelegt, der seinen Namen in der römischen Topographie verewigt hat. Die Händel der Della Valle mit den Santacroce spielen in der Geschichte des spätern fünfzehnten Jahrhunderts eine blutige Rolle. Die Santacroce, welche auf altrömischen Ursprung Anspruch erheben indem sie von den Valeriern stammen wollen, gehören jedenfalls zu den alten einheimischen Adelsgeschlechtern. Bevor sie den Palast an Piazza de' Branchi bauten, wohnten sie an der heutigen Piazza d'Araceli

und an Piazza Giudia. Erst in der Folgezeit erscheinen sie häufiger in der städtischen Geschichte die von ihren zahlreichen Fehden zu berichten hat. Die Sanguigni, an welche noch der nach ihnen benannte Platz mit dem schon erwähnten Thurme erinnert, kamen im vierzehnten Jahrhundert empor und erscheinen gegen dessen Ende in bürgerlichen und militärischen Aemtern. Zu Anfang des folgenden gehörten sie zu den eifrigen Parteigängern König Ladislaus', und Riccardo Sanguigni, einer der beim Ueberfall der Colonnesen im Juni 1407 gefangenen Führer, wurde auf Befehl Paolo Orsinis hingerichtet, was seine Angehörigen nur noch mehr in ihrer Parteinahme bestärkte, so dass Buccio und Pietro Sanguigni sich zwei Jahre später bei dem Angriff der Königlichen auf die Engelsburg hervorthaten. Mit Riccardo Sanguigni fanden damals Galeotto Normanni und Corradino d'Antiochia den Tod. Das Geschlecht des Letztern verschwindet auf dem Blutgerüst aus der römischen Geschichte.

Es würde zu weit führen, alle oder nur die Mehrzahl der städtischen Familien namhaft zu machen von denen manche verschwunden, andere in späteren Zeiten zu höheren Würden gelangt sind, noch andere unter veränderten Namen fortbestehn. Nur einige derselben mögen noch aufgeführt werden; mehren werden wir nachmals wiederholt begegnen. Die Foschi di Berta, deren Wohnungen mit Thurm und Bogen auf dem Trajansforum schon erwähnt wurden, in städtischen Aemtern in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts wie beim Ausgang des sechzehnten vorkommend, während wir unter Eugen IV. den Cardinal Angelotto Foschi finden welcher in der lateranischen Basilika, deren Erzpriester er war, den Marienaltar stiftete und von einem seiner Leute, den nach seinem zusammengescharrten Golde durstete, im Schlaf erschlagen wurde. Die Cenci, seit dem eilften Jahrhundert genannt und häufig in bürgerlichen Aemtern; die von Pistoja stammenden Cancellieri welche nachmals den Namen Del Bufalo annahmen; die Margani, in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts Herren des nachmals orsinischen Monte Libretti am Abhang der Sabiner Berge, eine Familie an welche noch der Name eines Platzes am Fusse des capitolinischen Hügels mit Resten alterthümlicher Häuser erinnert. Die Cardelli kommen schon im Jahre 1254 im Campomarzo vor wo man heute

ihre Wohnungen sieht. Noch sind die Leni zu nennen, welche im Jahre 1627 in dem Cardinal Giovan Batista Erbauer von S. Carlo a' Catinari ausstarben; die Tebaldi welche Cardinäle und städtische Kanzler zu den Ihrigen zählten; die Albertoni durch welche heute die Altieri fortgepflanzt werden, die bereits im dreizehnten Jahrhundert zu den angesehensten städtischen Familien gehörten. Häufig werden die Serlupi erwähnt, welche mit den Crescentiern zusammenhangen, die Astalli, Muti, Specchi, Bussa, Boccapaduli, die Alberini welche um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in städtischen Aemtern erscheinen und ihre Wohnungen an Via papale neben den Caffarelli, andere bei Tor de' Conti hatten; die Calvi welche in der Nähe der Massimi wohnten; die Sinibaldi deren Namen noch Palast und Strasse in der Nähe der Rotunda führen; die Porcari welche bald eine traurige Berühmtheit erlangen sollten, und noch lange später ansehnliche Stellung behaupteten. Das alte Trasteverinergeschlecht der Stefaneschi welches mit den Tebaldeschi zusammenhing nach denen eine Strasse, heute de' Cappellari beim Campo di fiore benannt war; die Tartari welche zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts im Handel emporgekommen waren und denen im folgenden die Hälfte von Lunghezza, dem alten Collatia, gehörte; die Musciani die bei S. Pantaleo wohnten und von denen zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Stiftung eines Hospitiums ausging an welches noch der Name der Via delle Muratte zwischen Apostelplatz und Fontana Trevi erinnert — alle diese Familien und zahlreiche andere blühten um die Zeit als das Papstthum seinen alten Sitz dauernd wiedereinnahm und der Verwilderung Roms und seines Volkes ein Ende machte.

Die Päpste des Schismas hatten sich zwar bemüht die Ihrigen emporzubringen, aber diese Familien haben für Rom keine Bedeutung gehabt. Die hochstrebenden Prignani gingen bald kläglich unter, die wegen ihrer Habsucht verschrieenen zahlreichen Tomacelli und die Cossa gehören Neapel, die Correr Venedig an. Nur die Migliorati hielten sich, ohne jedoch in Rom selbst eine Rolle zu spielen. Gentile Migliorati, ein Neffe Innocenz' VII., heiratete Elena Orsini die Tochter Carlos, des Stifters der Linie von Bracciano, welche nach seinem Tode im Jahre 1433 von Eugen IV. das Lehn Bassanello erlangte und deren Nachkommen gewissermaassen in die orsinische

Familie aufgenommen wurden. Zu diesen gehörte jener Orsino Migliorati Orsini, Gemal der schönen Giulia Farnese, welche in der Geschichte Alexanders VI. nur zu oft genannt wird.

Solcherart waren die Verhältnisse der Stadt, die Zustände ihrer Monumente und neueren Bauten, ihrer Verfassung und Bewohner, ihrer Umgebung. Auf den Staat welchen die Päpste beherrschten, möge hier noch ein flüchtiger Blick geworfen werden, bevor wir zur Erzählung der Begebenheiten übergehn, die der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit folgten.

Wie in Rom selbst, war die factische Autorität der Päpste während des vierzehnten Jahrhunderts auch im Kirchenstaat manchfaltigsten Wechseln unterlegen. Der Beginn der avignonischen Zeit fand in Romagna und Marken zahlreiche Vicariate vor. Die von solcher Familienherrschaft unabhängigen, dem directen Dominium der Kirche untergebenen Städte waren mehr oder minder selbständige Comunen mit städtischem Gebiete zu welchem selbst ansehnliche Orte gehörten, mit municipalen Constitutionen, die zwar in den Grundzügen übereinstimmten aber im Maass der Freiheiten und Bewilligungen je nach älteren Verhältnissen wie nach localer Bedeutung und nach den Bedingungen ihrer Unterwerfung verschieden waren. Auch solche Städte und Städtchen des Patrimoniums und der südöstlichen und südlichen römischen Umgebung welche Roms städtische Oberhoheit anerkannten, verwalteten sich nach eignen Statuten, während Rom den oder die obersten Beamten bestellte und einen Zins in verschiedener Gestalt empfing. Das Maass der landesherrlichen Autorität der Päpste hatte manche Abstufungen. Kriegerische Cardinäle wie Pelagrue und Albornoz dehnten diese Autorität aus, aber mit wechselndem Glück. Bei Urbans V. Rückkehr hatte Albornoz den ganzen Kirchenstaat beruhigt: beim Eintreffen seines Nachfolgers Gregors XI. war er beinahe ganz verloren. Die unendlichen Wirren des Schismas führten dann zu so zahlreichen Veränderungen dass die päpstlichen Provinzen das bunteste Gemisch von Herrschaften, Verfassungen, Rechten, Privilegien, Usurpationen darboten.

Es war den Unternehmungen Albornoz' zugute gekommen, dass er den autonomen Neigungen und Gewohnheiten der Städte Rechnung trug und in den meisten Fällen sich mit Wiederherstellung der päpstlichen Autorität als oberste Schutz-

herrschaft begnügte. Dabei behielten die Municipien ihre Statutarrechte und Finanzverwaltung, ihre Magistrate wählten sie selbst oder, wie es für das Podestatenamt geschah, präsentirten dem Papste oder seinem Legaten Candidaten, waren von Steuern und Besatzung frei, zahlten nur einen gewöhnlich sehr mässigen Lehnzins. An Reibungen konnte es freilich nicht fehlen, namentlich wenn die Legaten oder Rectoren in grösseren Städten wie Bologna, Perugia u. a. ihren Wohnsitz nahmen und die Factionen zu nutzen, die Freiheiten zu schmälern, Burgen anzulegen, untergebene Ortschaften vom städtischen Verbande zu lösen suchten. Die Zerwürfnisse der letzten avignonischen Zeiten in Umbrien und Romagna finden in solchen Bestrebungen ebenso ihre Erklärung wie in den Versuchen von Individuen und Familien, auf Kosten der päpstlichen Suprematie einerseits, andrerseits auf Kosten der municipalen Autonomie gross zu werden. Rechnungslegung und Statistiken einzelner Provinzen wie sie z. B. im Jahre 1359 von dem Schatzmeister im Patrimonium und von dem Legaten in Bologna Cardinal de Grimoard aufgestellt wurden, lassen uns in das Detail der Verwaltung und des Finanzwesens blicken. Wenn im Zeitraum von neun Jahren von 1351 bis 1359 die Einnahme im Patrimonium 89,134 Floreuen betrug, die Ausgabe 81,031, so ergiebt sich daraus wie beschränkt der Wirkungskreis der Centralregierung war. Die einzelnen Einnahmequellen waren gerichtliche Compositionen und Executionen, wobei namentlich die Güter der Rebellen in Betracht kamen, Castellaneien, Grund- und Feuerstellensteuer, Militärverpflichtung (Tallia militare), worüber uns aus der Zeit von Urban V. bis Bonifaz IX. Tabellen über den Status der einzelnen Orte vorliegen, Pachtungen und Hausmiethen, Abgaben beim Rectorenwechsel, Zölle von Corneto und Montalto. Die Hauptrubriken der Ausgabe sind Unterhalt der meist fremden Soldtruppen und der Castellane, Beiträge zu den Kosten der Nuntien und Gesandten, Gehalte der Rectoren, Richter, Sachwalter, Notare, Anlegung und Ausbesserung von Castellen.

Die Zahl der als Vicariate vergebenen Städte und Orte war sehr bedeutend. So sehr auch die Päpste diesem System principiell widerstrebten, so vermogten sie doch einerseits herkömmliche Verhältnisse, unter denen sie z. B. die Romagna vom Reich übernommen hatten, nicht zu ändern, andrerseits

konnten sie in rubelosen Zeiten das Aufkommen einflussreicher Geschlechter nicht hindern, abgesehn davon dass mehre von ihnen selbst aus Geldnoth oder Familieninteressen zu Belehnungen ihre Zuflucht nahmen. Romagna und Marken, auch Umbrien waren mit Vicariaten gefüllt. Manche derselben, solche namentlich welche glücklichen Condottieren verliehen wurden, verschwanden ebenso rasch wie sie entstanden waren. Andere, besonders in den beiden ersteren Provinzen, haben jahrhundertelange Dauer gehabt, obgleich die päpstlichen Verleihungen meist auf eine gewisse Zahl Jahre beschränkt waren. Mehre haben vollständige politische Unabhängigkeit erlangt und bis zum Aussterben der belehnten Familien bewahrt. Die Namen der letzteren sind oft genannt worden. Wenn von denen die zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts Dante in der Romagna aufzählte, einige verschwunden oder in Bedeutungslosigkeit gesunken waren, so blühten die meisten unter Zutritt anderer. Malatesten beider Linien, Da Polenta, Ordelaffi, Alidosi, Manfredi, Feltrier, Varani, Vitelli sassen in Rimini, Cesena, Fano, Pesaro, in Ravenna, Forlì, Imola, Faenza, Urbino, Camerino, Città di Castello. Die Bentivogli gewannen und verloren mehr denn einmal die Signorie von Bologna. Die Este, päpstliche zugleich und kaiserliche Lehnträger, geboten über einen mächtigen Staat der vom Feudalnexus damals nicht viel mehr als den Namen bewahrte. Zahlreiche andere Geschlechter errangen und behaupteten längere oder kürzere Herrschaft, oft unter blutigen Kämpfen, mit und ohne päpstliche Anerkennung, somit nach den Umständen häufig wechselnd, wie die Brancaleoni in Castel Durante und Massa Trabaria, die Euffreducci in Fermo, die Fortebracci und die Baglioni in Perugia, die Trinci in Fuligno, die Gatti in Viterbo, einer Unzahl kleinerer nicht zu gedenken wie vor allen die Romagna sie aufwies. Die Mehrzahl dieser Geschlechter, namentlich der romagnolischen, stand in einem Schutzverhältniss (Accomandigia) zur Republik Florenz. Wenn sie beim Eintritt in dasselbe die Bedingung stellten, nicht gegen die Kirche und ihre Rectoren zu kämpfen, so ergiebt sich doch wie unabhängig sie sich von den Päpsten dünkten.

So bot bei der definitiven Rückverlegung des h. Stuhls nach Rom der Kirchenstaat das bunteste Gemisch von Constitutionen und Rechten dar. Wenn die päpstliche Autorität in

vielen Fällen eine mehr nominelle als wirkliche war, so war sie doch von strengen Rechtsformen umgeben, wie denn überhaupt das ganze Mittelalter hindurch die Form in vielen Fällen für die Substanz entschädigen zu müssen schien. Die schon erwähnte merkwürdige Statistik der Romagna unter der Verwaltung Angelics de Grimoard gewährt uns vollkommene Einsicht in das Verhältniss der Vicare zur Centralregierung. Die Schilderung von Imola und seinem District möge zum Beleg dienen. Die Stadt Imola, heisst es, liegt an der fränkischen nach Bologna führenden Hauptstrasse (Strata francigena et magistra — Via francesca) in der Ebne. Ihr Bezirk ist überall vom gleichnamigen von ihrer Jurisdiction unabhängigen Comitat begrenzt. Die Herren Azzo und Beltrando, des verstorbenen Roberto degli Alidosi Söhne, besitzen (tenent) Stadt und Bezirk als vom Herrn Papste auf bestimmte Zeit bestellte Vicare, zahlen jährlich der h. Kirche einen Lehnzins von tausend Florenen und beziehen dagegen sämmtliche Einkünfte. In der Stadt auf der Seite gen Bologna zu liegt ein Castell welches ein Castellan im Namen der Kirche mit fünfzig Mann besetzt hält, gegen ein von den gedachten Herren zahlbares Monatsgehalt für ihn und seine Leute von 226 Lire vier Soldi bologneser Währung. Die Stadt zählt 1338 Feuerstellen, vier Thore deren Namen, Bewachung und Kosten folgen, mehre Villen und Orte im District deren Feuerstellenzahl mit den städtischen 1624 ausmacht. Die Beamten sind folgende. Ein Podestà für die Justizpflege mit fünfzig Ducaten Monatsgehalt. Er hat in seinem Gefolge einen Richter-Stellvertreter, einen Notar mit seinem Gehülfen, zwei Domicellen, zwei Diener, zwei Pferde. Ueberdies giebt es einen Official der Wache mit zehn Florenen Monatsgehalt und einen Beamten zur Abschätzung angerichteter Schäden mit gleichem Diensteinkommen. Die Ausgaben für Instandhaltung von Thoren, Brücken u. s. w. können sich jährlich auf tausend Florenen belaufen. Die von den Vicaren bezogenen Einkünfte bestehn in der Mahl-, Wein-, Schlacht-, Brod- und Waagesteuer, wie in der Feuerstellen- und der Gewerbe- und Verbrauchsteuer. Die Taille, zu welcher die Stadt verpflichtet wäre, ist in den von den Vicaren erlegten Census einbegriffen. Die Kammer bezieht die Salzsteuer. Der Ertrag der Steuern ist in dem Document angegeben, unter dem Vorbehalt dass das Vicariatsverhältniss genaue Schätzung nicht zulässt.

Nun folgt die Aufzählung der Castelle und Orte des Comitats mit ihren verschiedenen Herren, Lippo und Orsatto di Cantagallo, Giovanni de' Manfredi, Riccardo di Sassadello, Alberigo di Cuneo (Barbiano) u. A. Das Comitat hatte eine besondere Verwaltung mit einem in Imola residirenden Podestà und anderen Beamten.

Dass in einem so constituirten Staate Gefühl und Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit ihren Vortheilen und Erfordernissen noch weit schwächer waren, als wir es in diesen Zeiten auch anderwärts finden, liegt auf der Hand. Es war die Territorialität in der engsten und engherzigsten Umgrenzung ihres Begriffs. Die Gesammtheit verschwand vor dem Individuum. Nicht nur hatte der Romagnole kein gemeinsames Interesse mit dem ihm völlig fremden Bewohner des Patrimoniums oder Campaniens: der Bolognese stand dem Ravennaten ebenso ferne, der Anconitaner dem Fermaner, der Orvietaner dem Viterbesen. Es waren nur Municipien in buntester Abwechslung, Comunen mit besonderen wenngleich auf derselben Grundlage erwachsenen Statuten, unterthänige Orte verschieden in ihren Beziehungen zu den herrschenden Comunen wie im Maass der ihnen zustehenden Rechte, Signoren mit mehr oder minder entwickelter Hoheit, welche nur das gemein hatten dass sie unter gemeinsamer Oberhoheit standen. Selbst in den besten Zeiten hatten die Päpste bei meist kurzen Regierungen und vielfachem Systemwechsel diese separatistischen Tendenzen nicht zu bemeistern vermogt, gewöhnlich es auch nicht einmal versucht. Sie begnügten sich mit der unentwickelten Souveränität, deren Beschränkungen sie sich gefallen liessen selbst nachdem sie günstige Erfolge gehabt hatten. Sogar mächtige und energische Päpste nahmen die Uebertragung der Podestatenbefugnisse in Städten zweiten Ranges an. Die meisten von ihnen scheuten sich das Mistrauen der Städte zu wecken, die in gleichem Maasse auf ihre Rechte eifersüchtig wie infolge steter Parteizerrissenheit unvermögend waren, einerseits Ruhe zu bewahren, andrerseits ihre Freiheit vor dem Despotismus einheimischer Geschlechter oder glücklicher Condottieren zu schützen. In den Zeiten, die uns hier beschäftigen, lag die politische Entwicklung der Städte zugleich mit ihrer wahren und thatkräftigen Blüte schon in der Vergangenheit. Das Verhältniss der Dynastenfamilien zur

souveränen Gewalt schien noch das alte, ging aber schon einer Umgestaltung entgegen. Während grössere Territorien sich consolidirten, war die Existenz der kleineren umsomehr gefährdet, da die Geschichte dieser päpstlichen Vicare eine ununterbrochene Kette von Meutereien gegen die päpstliche Herrschaft darbot, Meutereien gegen welche weder alte noch neue Verträge schützten. Dass die Wiederbefestigung der päpstlichen Autorität Versuche herbeiführen musste, von einer solchen Lage der Dinge Vortheil zu ziehen, einer politischen Ordnung die inderthat nur Unordnung war, ein Ende zu machen, dass der lose, in seiner Gesammterscheinung kein positives Recht noch Princip repräsentirende Verband nur in seinen Schwankungen beständig sein konnte, ist begreiflich. Es kam für die Zukunft des Kirchenstaats darauf an, ob die Päpste sich durch die Leichtigkeit des Entstehns und Wechsels autonomer Gestaltungen zu eignen Versuchen solcher Bildungen bestimmen lassen, oder aber ob sie die Stärkung der souveränen Gewalt anstreben würden.

Die Geschichte der Zeit in welche wir jetzt treten, die des neuern Papstthums, wird uns beide Tendenzen in ihrer vollständigsten Entwicklung und Ausübung zeigen.

4.

KIRCHE UND STAATEN NACH DEM CONSTANZER CONCIL. REGIERUNG MARTINS V.

»Als nach der Wahl und Krönung Papst Martins V., berichtet der Westfale Gobelin Person in seinem Cosmodromium, die Dinge in Constanz eine solche Wendung nahmen dass die Aussicht auf Reformation an Haupt und Gliedern durch das Concil immer mehr schwand, wandte sich die französische Nation an König Sigmund ihn um Vermittlung beim Papste zu bitten. Aber der König erwiederte ihnen: Als wir darauf drangen, dass die Reform vorgenommen würde bevor man zur Papstwahl schritt, waret ihr uns entgegen und wolltet einen Papst haben ehe man an die Reform ginge. Nun habt ihr den Papst den auch wir haben: drum wendet euch an ihn auf dass er die Reform unternehme, denn jetzt liegt es nicht an uns wie es während der Erledigung des h. Stuhls an uns lag.« Allerdings war man

vor der Wahl inbetreff mehrer Punkte übereingekommen. Man hatte eine Frist für Abhaltung künftiger Synoden festgesetzt, die wiederholten Versetzungen der Bischöfe von einem zum andern Sitze wie die Reservationen beschränkt, den künftigen Papst zu einer gemeinschaftlich mit dem Concil vorzunehmenden Reformation verpflichtet. Aber dies war völlig ungenügend sowol im Verhältniss zu den wirklichen zum Theil schreienden Uebelständen, wie zu den nicht selten leidenschaftlich übertriebenen Anklagen, durch welche das Concil, ein Echo des Volksmunds, den Clerus und namentlich den römischen Hof blosgestellt hatte. »Die Kirche muss reformirt werden und zwar ohne Verzug, hatte Cardinal d'Ailly gesagt, sonst werden die Uebel welche wir vor uns sehen, so gross sie sind, nur Vorläufer unendlich grösserer sein, und ganz andere Gewitter werden den Donnerschlägen folgen, die unser Ohr getroffen haben.«

Ebensowenig konnten die von Martin V. vor seiner Abreise aus Teutschland ergriffenen partiellen Maassregeln den Uebelständen und dem tiefgefühlten Bedürfniss abhelfen. Das von ihm eingesetzte Reformationstribunal schritt langsam und schwerfällig vor; das im Januar 1418 vorgelegte Reformationsdecret gelangte bei dem Mangel an Eintracht zu keinem Abschluss. Die im Frühling desselben Jahres mit einzelnen Staaten eingegangenen Concordate besserten manches. Die Festsetzung der Zahl der soviel als thunlich aus der ganzen Christenheit zu wählenden Cardinäle, die Bestimmungen über die Pfründenvergebungeu und die canonischen Wahlen, jene inbetreff der Herabsetzung der Annaten, in Bezug auf den Misbrauch der Verleihung grösserer Stifter als Commenden, auf die Beschränkung der zu unerträglichsten Extremen gesteigerten Excommunicationen wie der Verschwendung der Indulgenzen u. a. waren ein wesentlicher Fortschritt. Ein gleiches war der Fall mit den über einzelne Punkte erlassenen Decreten, welche der Simonie bei den Ordinationen, dem Genuss kirchlicher Beneficien ohne kirchliche Weihe, dem weltlichen Leben und Treiben der Kleriker abhelfen sollten und die seit dem Anfang des Schismas vorgenommenen Exemtionen und Incorporationen wie die Dispensationen von den für geistliche Aemter gültigen canonischen Erfordernissen aufhoben, während sie das Recht der Einforderung des Zehnten vom Clerus durch den Papst auf

die dringendsten Fälle unter Zuziehung des Cardinalcollegiums und des Episkopats des betreffenden Landes beschränkten.

So war der Grund zur Reform gelegt, aber allerdings nur der Grund. Vonvornherein war der Uebelstand vorhanden, dass die Punkte nicht durch allgemeine Vereinbarung festgesetzt waren, somit keine allgemeine unbestrittene Geltung hatten. Ueberdies drängte sich die Frage auf, ob einerseits das Papstthum geneigt sein würde sich durch Zugeständnisse zu binden, welche bei der herrschenden Stimmung leicht zu seinem Nachtheil angewandt werden konnten, ob man andrerseits Kraft zugleich und Selbstüberwindung haben würde, die in Pisa und Constanz siegreichen Grundsätze nicht auf die Spitze zu stellen. Es ist für die drei maassgebenden Kirchenversammlungen des fünfzehnten Jahrhunderts ein grosses Unglück gewesen, dass durch die Noth der Umstände und die Schuld der Menschen die Autoritätsfrage, in den Vordergrund gedrängt, nicht nur andern gleich nothwendigen Fragen den Rang ablief sondern die Gemüther erbitterte. Die kirchliche Einheit war in Constanz gerettet, aber alles war geschehn die päpstliche Monarchie in ihren Grundvesten zu erschüttern. Das Princip des Ueberwiegens des Concils war nicht nur in radicaler Weise behauptet worden, sondern in solchem Maasse factisch zur Anwendung gelangt dass es selbst die kirchliche Tradition vom Primat gefährdete. In der Zeit des Kampfes hatte man in Schriften, welche mit Unrecht den beiden berühmtesten französischen Vorfechtern der conciliaren Autorität, d'Ailly und Gerson, zugetheilt worden sind, noch viel weitergehende Mittel zur Wiederherstellung der Einheit vorgebracht und vertheidigt, aber der gelehrte Kanzler der pariser Universität hat selbst zugestanden, dass die in Constanz stattgefundene Schwächung der Papstgewalt früherer Zeit als Häresie erschienen sein würde. Der Hitze des Kampfes und dem Drange der persönlichen Fragen ist es wol beizumessen dass Niemand sich klar machte, wie die Schwächung der Autorität des einen Theils dem andern nicht dauernd zugute kam. Denn dieselben Tendenzen welche gegen das Papstthum zu Felde gezogen waren, wandten sich nicht blos wider den Episkopat und das ganze geistliche Gebiet überhaupt, sondern erstreckten sich auch auf das weltliche, indem sie eine Umwandlung des gesammten öffentlichen Rechts anstrebten und in radical demokratischem Sinne den

Schwerpunkt der bürgerlichen Gesellschaft zu verlegen suchten. Es ist nur folgerichtig, dass die Reaction wider diese Tendenzen, nachdem sie noch einen harten Kampf bestanden, die der Einheit inwohnende Kraft sammelte, so dass sie den Widerstand besiegt zu haben schien, bis ein weit heftigerer und nachhaltiger Sturm über sie hereinbrach, weil sie eben die Zeichen der Zeit verkannt und das Werk versäumt hatte, welches von einem Concil zum andern verschoben oder ungeschickt angegriffen worden war.

Das Concil war auseinandergegangen, ohne dass rechtes Vertrauen weder zwischen Papstthum und Episkopat und dessen Verbündeten, noch zwischen Papstthum und weltlicher Gewalt erzielt worden wäre. Es war eine nicht blos in kirchlichen Dingen ernste und bewegte Zeit, als Martin V. nach Italien und Rom zurückkehrte. Teutschland hatte den Tag neuer Prüfungen anbrechen gesehn. Die Flammen des Scheiterhaufens von denen Johannes Huss verzehrt worden war, hatten in ganz Böhmen gezündet. Die Bewegung war zur Empörung gediehen, bei deren Ausbruch König Wenzel am 16. August 1419 sein trauriges Leben endete. König Sigmunds Nachfolge in Böhmen und seinen Nachbarländern steigerte die populäre Abneigung wider Den, der den böhmischen Prediger nicht gegen die Maassregeln der Kirchenversammlung geschützt hatte, zu fanatischem Hass. So entbrannte der Hussitenkrieg, der vierzehn Jahre lang alle Anstrengungen des Reiches und der Kirche zu Schanden, den Riss zwischen Teutschen und Slaven vorübergehenden Versöhnungen und inneren Spaltungen zum Trotz unheilbar gemacht, Kaiser Carls IV. Werk in Böhmen grossentheils vernichtet, bis beinahe ans Ende von Sigmunds Regierung alles ringsumher mit Blut und Trümmern, Schmach und Elend gefüllt, auch ferne vom Herde der Opposition eine unheilvolle Saat zurückgelassen hat. Anderwärts waren die Zustände kaum tröstlicher. Der französisch-englische Krieg, nachdem er während des grössten Theils der sonst unheilvollen Regierung Carls VI. geruht, war in den letzten Jahren derselben wieder ausgebrochen. Heinrichs V. Sieg bei Azincourt erneuerte die Tage von Crecy und Poitiers, und der im Jahre 1420 zwischen England und Philipp dem Guten Herzog von Burgund abgeschlossene Vertrag von Troyes übertrug dem englischen Königshause die französische Thronfolge, indem er

dem durch Carls Wahnsinn und die schmachvollen Zerwürfnisse in der königlichen Familie gefahrvoller gewordenen Kampfe auch den Karakter eines Bürgerkrieges gab. In England hatte währenddessen die Umwälzung, durch welche das Haus Lancaster mit Heinrich IV. auf den Thron gelangt war, den Grund zu den Rosenkriegen gelegt, in denen nach dem Tode des Siegers von Azincourt eine zügellose Feudalaristokratie Blüte und Bildung des Landes auf lange zerstörte. In Spanien gewährte nur das aragonische Reich unter dem im Jahre 1415 seinem Vater Ferdinand in jugendlichem Alter gefolgten Alfons V. Aussicht auf Fortschritt und grössere Machtentwicklung, während Castilien einer Günstlingsherrschaft mit ihren gewohnten Unruhen und Wechseln verfiel. Gerade das Verhältniss Aragons zum Papstthum und zur kirchlichen Einheit war aber, da König Alfons die Entscheidung des constanzer Concils noch nicht anerkannt hatte, um so bedenklicher als hiebei auch der Süden Italiens in Betracht kam.

Italien hatte um dieselbe Zeit wenn nicht grössern Frieden gewonnen, doch inmitten des Sinkens so der päpstlichen wie der Reichsgewalt in festerer Gestaltung der Staaten Fortschritte gemacht. Graf Amadeus VIII. von Savoyen hatte nach dem Aussterben der Linie der Fürsten von Achaia im Jahre 1418 den italienischen Besitz seines Hauses mit dem transalpinischen verbunden, und herrschte bald darauf vom Genfersee und vom provenzalischen Nizza an bis Vercelli. So begründete er, der erste Herzog seiner Familie, eine Macht welche ungeachtet, wenn nicht vielmehr wegen ihrer vielfachen fremden Bestandtheile, in Italiens späterer Entwicklung einen Hauptfactor bildete, während er, der die rastlose Thätigkeit seiner Vorfahren mit kluger Berechnung, und Nähe wie Ferne überblickendem politischem Scharfsinn vereinigte, nach zwei Seiten hin, nördlich wie südlich von den Alpen, Fronte zu machen verstand. Der letzte der Visconti, Filippo Maria, regierte seit dem im Jahre 1412 erfolgten Tode seines Bruders Giovanni Maria über das ganze Herzogthum Mailand welches von Vercelli bis an den Oglio, von den Alpen zeitweilig bis ans Bolognesische und an den Apennin der Lunigiana und Garfagnana reichte. Mit den Nachbarn zur Rechten und Linken wie mit Mittelitalien stets im Kriege, der durch unhaltbaren Frieden und schwankende Bündnisse unterbrochen immer von

neuem begann, ein Gebieter über ein reiches Land und tüchtige Heere, deren Führer er bald heranzog bald von sich stiess wie es zu seiner krummen Politik und seinem stets wachen Verdacht passte, war der Herzog der vornehmste Repräsentant eines Systems, welches alle Kräfte eines Staates in Einer Hand vereinigend, ohne Controle aber auch ohne rechte Stütze ausser im furchtsamen Gehorsam, rasch und schlagend zu wirken vermag aber vor plötzlichem Rückschlag nicht geschützt ist.

Die Rivalität des Visconti mit seinen venetianischen Nachbarn war unvermeidlich. Venedig hatte sich von den Verlusten des im Jahre 1381 beendeten Krieges mit Genua erholt und seinen Sinn immer mehr auf Vergrösserung in Italien wie auf Erwerbungen an den gegenüberliegenden adriatischen Küsten gerichtet. Bestrebungen welche den Untergang zweier alten Fürstengeschlechter, der Della Scala von Verona und der Carraresen von Padua herbeiführten, unablässigen Streit mit den Visconti um den Besitz der östlichen Lombardei entzündeten und nach langen Kämpfen mit König Sigmund, um die Zeit von Martins V. Rückkehr nach Rom, Friaul und die istrisch-dalmatischen Küsten bis zu den Grenzen Albaniens dem Löwen von San Marco unterwarfen. Venedigs alte Gegnerin Genua war französischer Herrschaft nur ledig geworden, um politisch ohnmächtig der viscontischen zu verfallen. Florenz, von seinem Bedränger König Ladislaus erlöst, durch die Unterwerfung Pisas von einem Grunde steter Aufregung befreit, würde sich seiner Blüte unter der Herrschaft der aus dem grossen Bürgerstande hervorgegangenen Aristokratie der Albizzi erfreut haben, hätte nicht die ewige Besorgniss vor dem nicht rastenden viscontischen Ehrgeiz im Verein mit dem unvermeidlichen Schwanken und Parteiwesen, welchem das bedächtig sichere Emporsteigen der von der Demokratie getragenen Medici eine Handhabe bot, eine Spannung unterhalten welche am Ende zum Ausbruch führen musste. So waren die politischen Verhältnisse der grösseren Staaten des obern Italiens. Die kleineren, Montferrat, Saluzzo, Mantua wo seit Ludwigs des Baiern Zeit die Familie Gonzaga herrschte, Ferrara wo die Este ihr altes Ansehn behaupteten, aber in schwieriger Stellung waren seit Venedig seine italienische Territorialpolitik verfolgte, und die toscanischen Freistaaten Lucca und Siena kamen politisch meist nur insoferne in Betracht, als sie den

grösseren Nachbarn bald als Theilnehmer stets wechselnder Bündnisse, bald zu Zielpunkten nie ruhender Ländergier dienten. Die politischen Verhältnisse im Kirchenstaat endlich hat die Geschichte der letzten Zeiten des Grossen Schismas dargelegt.

Es waren die neapolitanischen Angelegenheiten welche Martin V. mehr in Anspruch nahmen als die im eignen Lande, nicht blos wegen der staatlichen Beziehungen zu letzterm sondern auch wegen ihres Zusammenhangs mit den noch in Spanien dauernden Resten des Schismas. Die Regierung der zweiten Johanna welche ihrem Bruder Ladislaus im Jahre 1414 nachgefolgt war, zeigte in ihrem unaufhörlichen Wechsel von Günstlingen und von Politik den tiefen Verfall des einst so blühenden aber vonjeher bestandlosen Reiches und die völlige Entartung der zu Ende gehenden Königsfamilie. Nach dem Tode Herzog Wilhelms von Oestreich mit einem französischen Prinzen Jacques de Bourbon Grafen von La Marche vermält, hatte Johanna sich mit diesem, der sich nicht mit einer untergeordneten Rolle begnügen wollte, bald entzweit und ihn aus dem Lande getrieben. Sie hatte sich mit dem Papste verständigt, den Grafen Ludwig von Anjou, Sohn des Titularkönigs Ludwig II., zu ihrem Nachfolger angenommen, eine Adoption welche von Martin V. bestätigt worden war, ohne aber dem Wankelmuth einer Frau, deren Launen nur von denen ihrer Umgebung abhängig waren, Schranken setzen zu können. Mit dem angenommenen Sohne unzufrieden wie vordem mit dem Gemal, entschloss die Königin sich nicht lange vor des Papstes Ankunft in Rom zu einem Schritt, welcher nicht blos zwei Decennien verheerender Kämpfe herbeiführte, sondern achtzig Jahre später dem Süden Italiens seine politische Unabhängigkeit raubte. Sie widerrief die Adoption indem sie dieselbe auf Alfons König von Aragon und Sicilien übertrug, der am 7. Juli 1421 in Neapel eintraf und den Thronerbentitel eines Herzogs von Calabrien annahm. Es war das Signal zu neuem erbitterten Kampfe der alten Parteien im Königreich, der anjouschen und durazzesken, welche letztere zeitweilig zu einer aragonesischen wurde, bis eine nochmalige Sinnesänderung Johannas den Dingen wiederum eine verschiedene Wendung gab.

Sforza Attendolo, seit so langer Zeit schon in die neapolitanischen Angelegenheiten verwickelt, war die Hauptstütze der

Partei der Anjous. Ihm beschloss die Königin den Einzigen gegenüberzustellen welcher als Kriegsmann einen Vergleich mit ihm aushalten konnte. Braccio da Montone verliess nur ungerne Umbrien, wo er seine Herrschaft immer fester begründete, aber die Anerbietungen Johannas waren zu lockend und im Frühling 1421 setzte er sich in Marsch, nahm mehre Städte der Abruzzen, traf ungefähr zu gleicher Zeit mit König Alfons in Neapel ein. Der Empfang der ihm hier zu Theil ward, übertraf noch den florentinischen, und mit dem Titel eines Fürsten von Capua und Grafen von Foggia vereinigte er als Grossconnetable den Oberbefehl über die königlichen Truppen. Diese Ernennung und der Bruch mit Ludwig von Anjou waren in gleichem Maasse Anlässe zum Zerwürfniss mit dem Papste. Während aber die von diesem dem enterbten Thronfolger geleistete Unterstützung zu keiner Entscheidung führte und der Krieg im Königreiche sich hinschleppte, vermogten andere Umstände auch Martin V. zu einer Sinnesänderung. Von einer Wiederbelebung des Schismas in Aragon bedroht näherte er sich dem Könige Alfons. Schon im Jahre 1422 wäre eine Ausgleichung zustande gekommen, hätte nicht Johanna in dem neuen Adoptivsohn ebenso einen lästigen Meister gesehn wie in dem alten und, indem sie nun Alfons verstiess, im Sommer 1423 Ludwig von Anjou nochmals an Kindesstatt angenommen. Es war mehr als genug, eine noch grössere Verwirrung und Zerreissung der Parteien herbeizuführen. Natürlicherweise wurden die Condottieren, deren vornehmster Schauplatz das reiche aber jammervoll zertretene Land geworden war, in diese raschen Umgestaltungen hineingezogen. Als die Königin sich dem Anjou wieder zuwandte, trat dessen alter Anhänger Sforza von neuem an die Spitze ihres Heeres. Er fand sich einem ebenbürtigen Gegner gegenüber.

Braccio da Montone, der die aragonesischen Interessen verfocht, war mehr noch für die eigneu thätig gewesen. Er hatte die Verwirrung im Königreich für den rechten Moment gehalten sich dort einen ansehnlichen Staat zu gründen. In Capua besass er schon den Schlüssel zu Campanien: nun suchte er Aquila, die Hauptstadt der Abruzzen in seine Gewalt zu bringen. Das Unternehmen war kein leichtes. Die Stadt war fest: im Lande hatte die anjousche Partei von jeher das Uebergewicht. Die Belagerung zog sich in die Länge,

so dass sowol die Königin wie der Papst Zeit gewannen Gegenwehr zu bereiten. Martin V. schien es eine Lebensfrage für die Herrschaft über Rom. Wenn sein ehrgeiziger und rebellischer Lehnsmann, welchem bereits ein ansehnlicher Theil Umbriens gehorchte, so das römische Campanien wie die Marken von der Verbindung mit dem Süden abschnitt, so war Rom wie belagert. Schon hatte Braccio gedroht, er werde den Papst die Messe für einen Bajocco zu lesen zwingen. Im December 1423 zog Sforza mit königlichen und päpstlichen Truppen zum Entsatz von Aquila aus. Der Anfang des Unternehmens versprach Erfolg. Am 4. Januar 1424 setzte Sforza mit seiner Vorhut über die Pescara nahe bei ihrer Mündung und schlug am Ufer einen feindlichen Heerhaufen. Indem er aber nochmals durch den Fluss watete, das Nachrücken des Hauptheeres zu beschleunigen, riss die Strömung ihn mit fort und er verschwand auf immer. Braccio der schon den Rückzug nach Chieti begonnen hatte, kehrte auf die Nachricht von diesem Vorfall vor Aquila zurück. Aber auch ihn ereilte bald das Geschick. Der Tod des Führers hatte das Unternehmen verzögert, nicht es aufgeben lassen. Am 2. Juni kam es unter den Mauern der belagerten Stadt zum entscheidenden Kampfe. Jacopo Caldora und Francesco Sforza, der nachmalige Herzog von Mailand führten das königliche Heer. Braccio nahm die Schlacht an; sein Unterfeldherr Niccolò Piccinino sollte mit der Nachhut die Bewohner Aquilas in Zaum halten. Dass dieser, als er Braccio im Gedränge sah, sich mit in den Kampf stürzte und so den Aquilanern den Weg freiliess ihren Feinden in den Rücken zu fallen, entschied den Tag. Schwer verwundet wurde Braccio gefangen und starb nach drei Tagen in der Stadt, die er zu der seinigen zu machen gehofft hatte. Lodovico Colonna brachte den Leichnam nach Rom: auf dem Platze vor S. Lorenzo fuori le mura sah das Volk den Entseelten liegen den es einst so sehr gefürchtet hatte. Die Freude der Römer kannte keine Grenzen; sie führten in den Strassen Tänze auf und veranstalteten einen grossen Fackelzug zum Hause Giordano Colonnas. Im Kirchenbann gestorben wurde Braccio in ungeweihter Erde eingescharrt, bis die Erlaubniss ertheilt ward ihm in Perugia ehrenvolles Begräbniss zu geben. Mit Braccios Tode war auch sein Werk zu Ende. Zu Ende Juli unterwarfen sich Perugia, Assisi und die übrigen umbrischen

Städte der directen päpstlichen Herrschaft, während die Königin Johanna wieder in den Besitz von Capua gelangte.

Von dieser Sorge befreit hatte Martin V. eine zeitlang Ruhe. Er benutzte sie dem hartnäckigen Kampfe in der Lombardei zwischen Filippo Maria Visconti und der Republik Venedig Schranken zu setzen; eine Vermittlung die nur unvollkommen gelang, da der Zwist bald wieder zum Ausbruch kam. Im Jahre 1428 machte ihm ein neuer Aufstand der unruhigen Bolognesen viel zu schaffen, die sich erst im folgenden Jahre wieder fügten. Nun ging aber die Wiederherstellung der päpstlichen Autorität raschen Schrittes voran. Città di Castello, welches Braccio gehört hatte, und das wichtige Fermo erkannten diese Autorität an, während der im Jahre 1429 erfolgte Tod der beiden mehrgenannten Malatesten, Carlos des Herrn von Rimini und Malatestas des Gebieters von Pesaro, wie der Streit wegen ihrer Erbschaft dem Papste Gelegenheit bot mehre Orte, Borgo San Sepolcro, Cervia, Osimo, Fano, Senigallia, Pergola wieder zu erlangen. Die Erfolge Martins V. kamen indess nicht blos dem Kirchenstaate als solchem zugute. Er vergass seine eigne Familie nicht. Wie zur Zeit als das Schisma zu Ende ging. die Colonna den Orsini an Zahl und Bedeutung der Ortschaften und Burgen in Roms Umgebung nahe standen, hat die Schilderung der römischen Campagna und des benachbarten Hügel- und Berglandes bei Martins V. Rückkehr gezeigt. Dieser aber hatte nun zweierlei im Auge: den Besitz in der Nähe zu mehren, während der Erwerb von Lehnen und Würden im Süden mit den orsinischen wetteifern sollte. Beides gelang. Er verschaffte den Seinigen das feste Marino das den Orsini gehört hatte, Ardea, Nettuno, Astura, indem er sie so von den Albaner Hügeln zum Meere mächtig machte, wie sie es von diesen Hügeln ins Aequer und Herniker Land hinein schon waren. Er verstärkte auf letzterer Seite ihre Stellung, indem er Paliano, ihre nachmalige Hauptveste, und Serrone für sie gewann. Er setzte sie in Besitz von Bassanello im sabinischen Tiberthal, von Soriano im Viterbesischen, woran sich so viele Erinnerungen Nicolaus' III. und der Orsini knüpften. Er befreite die meisten dieser Castelle von allen Steuerzahlungen, von der Salzsteuer, von jener welche die Feuerstellen zahlten; er regelte dann die Vertheilung der vielen Lehne und traf Bestimmungen für gemeinsamen Familienbesitz wie für die

einzelnen Antheile der ihn überlebenden Neffen. Die Verheiratung seiner Bruderstochter Caterina mit Guid' Antonio von Montefeltro Grafen von Urbino, welche am 23. Januar 1424 in Rom gefeiert ward, diente zu dem doppelten Zwecke, das schon mächtige Geschlecht der Feltrier noch fester mit dem Papstthum zu verbinden und den Colonnesen einen weitern Rückhalt zu verschaffen.

Während Martin solches im Kirchenstaat bewerkstelligte, erlangte er von der Königin Johanna glänzende Bewilligungen für allerdings nützliche Dienste. Von jener Zeit an gehören die Colonna Neapel beinahe in gleichem Maasse an wie ihrer römischen Heimat, obgleich mehre der ihnen damals verliehenen Lehne bald in andere Hände kamen. Von des Papstes beiden Brüdern wurde der eine, Giordano, Herzog von Amalfi und Venosa, Fürst von Salerno. Der andere, Lorenzo, ward Graf von Alba und Celano in den Abruzzen und Kämmerer des sicilischen Reiches. Bei des Erstern kinderlosem Tode erhielt Lorenzos Sohn Antonio die Belehnung mit Salerno, während dessen Bruder Odoardo Celano und Marsi anheimfielen, womit er den Besitz Palianos vereinigte. Odoardo ist der Stifter der Linie welche sich neben der von Stefanos des Alten Enkel Stefanello stammenden, den Colonna von Palestrina gegenwärtig Barberini-Colonna, in Rom fortgepflanzt hat, gewöhnlich nach ihrer Hauptveste die Linie von Paliano oder nach ihrem nachmaligen neapolitanischen Erbamte die des Grossconnetable genannt. Auch das florentinische Bürgerrecht ward den Colonna zu Theil, die wir früher schon in Beziehung zur Republik fanden. Das übermüthige florentinische Volk hatte einst Papst Martin verspottet: jetzt war ihm in den Händeln mit dem Visconti an des Papstes Freundschaft viel gelegen. In den florentinischen Banken sicherten sich die Colonna durch Geldanlagen wider möglichen Glückswechsel.

Neben den politischen Angelegenheiten nahmen die geistlichen Martin V. unausgesetzt in Anspruch. Das Concil hatte das Schisma besiegt ohne es völlig auszurotten und es war wesentlich der Zusammenhang des Papstthums mit den neapolitanischen Thronwirren, welcher, indem er die Interessen des Königs von Aragon berührte, das Feuer noch unter der Asche fortglimmen liess. Selbst als Pedro de Luna im Jahre 1424 in Paniscola starb, war es damit noch nicht zu Ende,

denn ein Domherr von Barcelona, Gil Sanchez de Muñoz, trat an Benedicts XIII. Stelle, und erst fünf Jahre später gelang es den Bemühungen des päpstlichen Legaten Cardinal Pierre de Foix durch Uebereinkunft mit König Alfons dem Antipapat Clemens' VIII. ein Ziel zu setzen. Minder glücklich war Martin in seinen eignen Concilsbestrebungen, welche das in Constanz unvollendet gelassene Werk zum Schluss bringen sollten. Der erst in Pavia dann in Siena gemachte Concilsversuch hatte keinen Erfolg. Es war ein Unglück, denn je nothwendiger die Reform war, umsomehr steigerten sich Uebelstände und Hindernisse durch die Länge der Zeit, und als der Papst endlich, durch die reissenden Fortschritte der Häresie in Teutschland gedrängt, am Spätabende seines Lebens eine neue Synode auf teutschem Boden ausschrieb, war die Stimmung schon eine solche geworden, dass es nur des von seinem Nachfolger an den Tag gelegten Mangels an Vorsicht und an richtiger Beurtheilung der Sachlage bedurfte, um alles Gewonnene wieder in Frage zu stellen.

Rom blieb ruhig unter Martin V. Fremde Senatoren folgten einander regelmässig im Amte, zum Theil Ritter aus Städten des Kirchenstaats zum Theil aus anderen, ein Gonzaga von Mantua, ein Loschi von Vicenza, ein Buondelmonti von Florenz. Ernennungen städtischer Beamten, des Schatzmeisters, des Kanzlers, der Zunftanwalte, der Wegemeister, des Aufsehers über den Bach Marrana u. a., Bestätigung von Privilegien für die Juden, z. B. für die Brüder Luiz und Manuel Chirurgen in Trastevere, wahrscheinlich portugiesischer Abstammung, u. s. w. erfolgten durch den Papst. Er schloss oder verlängerte Waffenruhe zwischen Rom und den Baronen, erweiterte die senatorische Gerichtsbarkeit, hiess die Verbrecher in benachbarten Ortschaften dem Senator ausliefern, erliess eine Constitution gegen die Kirchenräuber in der Stadt, verordnete die Niederschlagung der Strafen denen der Präfect von Vico und Genossen verfallen waren. Strenge Maassregeln wurden nicht verschmäht. Das Castell Montelupo, ein Räubernest, wurde dem Erdboden gleichgemacht; mehre vornehme Strassenräuber und eine Wegelagererbande, welche die Gegend von Monterotondo bis Campagnano unsicher machte, wurden aufgeknüpft. Eine Menge Erlasse zeigen wie der Papst im Kirchenstaat wirklich als Herr gebot, nicht blos

durch Ausübung solcher Hoheitsrechte wie Vicariatsverleihungen und Bestätigungen, Creirungen von Grafschaften wie die von Toscanella für den Condottiere Tartaglia di Lavello, Münzrechtsbewilligungen wie die für Urbino an Guid' Antonio von Montefeltro, sondern auch durch Eingreifen in das Detail der Verwaltung. Zahlreiche Ernennungen zu höheren wie geringeren Aemtern erfolgten durch den Papst. Wie die Rectoren des Patrimoniums, Schatzmeister in Campanien und Marittima, Governatoren von Spoleto und Terni wurden Cameralverwalter in Bologna, Hauptleute für die Bewachung des Apenninenpasses, Richter in Romagna und Marken, Steuerverwalter in Viterbo und Narni u. a. von Martin V. direct ernannt. Er verfügte über Getreideausfuhr und Saline in Corneto und über den Salzcontract in Bologna, bestätigte die Privilegien Terracinas, revocirte die in der Mark den Anführern der Truppen gemachten Abgabenbewilligungen und die in Marittima ertheilten Befugnisse, gewährte dem Castell Monte Compatri Steuererlass und dem Podestà von Bologna das Recht juristischer Doctorcreirungen, verfügte dass die Comune letzterer Stadt neben dem der apostolischen Kammer gezahlten Tribut von zehntausend Goldgulden die Summe von fünftausend jährlich auf ihre Hochschule verwenden sollte, empfahl einen Schulmeister für Ferentino. Die Ruhe wurde nicht gestört; in der ganzen Umgebung Roms herrschte Sicherheit die man lange nicht gekannt hatte. Mit Gold in der offnen Haud, sagt ein Annalist, konnte man durchs Land ziehn.

Man begann sich wieder mit frommen Werken und geistlichen Dingen zu beschäftigen. Die Zeit Martins V. war die der vornehmsten Wirksamkeit einer der populärsten Heiligen, Sta Francesca Romana. Francesca, gewöhnlich Ceccolella genannt, war aus der angesehnen Familie Bussa und vermälte sich jung mit Lorenzo Ponziani. Nicht die vielfachen und plötzlichen Glückswechsel welche in den Wirren des Schismas so Viele und auch ihre nächsten Angehörigen prüften, waren nöthig ihren ernsten und frommen Sinn zu wecken und ihre Gedankeu auf Abhülfe des täglich ihr vor Augeu tretenden Elends zu richten. Frauen und Jungfrauen höherer Stände schlossen sich ihr an, Werke der Mildthätigkeit mit frommen Uebungen verbindend. Eine Gemeinschaft aus welcher allmälig jene Stiftung erwuchs die unter dem Nameu der Oblate di Tor de'

Specchi heute noch besteht, im Leben des römischen Adels seit dem fünfzehnten Jahrhundert eine nicht unwichtige Erscheinung. Der Name deutet auf das einfache von den Eintretenden abgelegte Gelübde, die Darbringung des eignen Daseins zu gottseligen Zwecken. Der Beiname schreibt sich her von dem umfangreichen Gebäude am Fusse des capitolinischen Hügels, der vormaligen Wohnung der Familie Specchi, welche Francesca gekauft hatte und wohin sie die Genossenschaft verlegte in welche sie, Wittwe geworden, selbst eintrat. Hier starb sie am 9. März 1440 sechsundfünfzigjährig, nachdem sie, gegen Bedürftige und Kranke grösste Milde und Freigebigkeit übend, ein Leben strengster Entsagung geführt hatte. Noch sieht man in dem grossen Kloster die von ihr vier Jahre lang bewohnte in ein Oratorium umgewandelte Kammer mit Fenstern im Spitzbogenstil, während von dem alten Hause der Specchi ein Theil mit Hofraum und Thurm geblieben ist. Sie hatte ihre Anstalt der geistlichen Pflege der Olivetaner anvertraut, deren Kirche an der Velia ihre entseelte Hülle aufnahm und nachmals, der im Jahre 1608 Heiliggesprochenen zulieb, ihren Namen Sta Maria nuova in den von Sta Francesca Romana umänderte.

Nicht lange nach des Papstes Rückkehr war ein anderer volksthümlicher Heiliger in Rom aufgetreten, einer jener Männer die wie Franciscus von Assisi und Antonius von Padua durch das Feuer der Liebe auf die Massen wirken, welche sie an der Glut des eignen Herzens entzünden. Bernhardin von Siena stammte aus edlem Geschlecht und hatte eine seinem Stande entsprechende Erziehung erhalten, aber der innere Drang ein Prediger des armen Lebens Christi zu werden führte ihn dem Franciscanerorden zu. Als dessen Zustände seinem Ideal nicht entsprachen, verfiel er nicht in die radicalen Verirrungen der Fraticellen, sondern unternahm eine Reform die unter dem Namen der stricten Observanz reife Früchte getragen hat. Als Bussprediger in ganz Italien umherziehend fand er ausserordentlichen Zulauf, und wie lange nach ihm Fra Girolamo Savonarola erklärte er dem immermehr verweichlichten und erfindungsreichen Wohlleben beider Geschlechter den Krieg. Am 25. Juni 1421 wurde auf dem Capitol ein grosser Scheiterhaufen geschichtet, aus falschem Haar und sonstigem Frauenputz, aus Glücksspielen, Musikinstrumenten und anderm

bestehend. Leider wurde drei Tage später ein anderes Autodafe gehalten, das einer Hexe, wozu ganz Rom herbeilief. Bernardinos Predigten hatten aber noch eine andere segenreichere Wirkung. Ueberall stiftete er Frieden und Versöhnung; man sah blutige Fehden uud Vendetten endigen welche jahrelang gewährt hatten. Der Papst liess dem Buss- und Friedensprediger freie Hand, aber er untersagte ihm aus Besorgniss vor abergläubischen Regungen das Tragen des Symbols des stralenumgebenen Namens Christi mit welchem man den Heiligen von Siena gewöhnlich abgebildet sieht.

So verliefen Martins V. Regierungsjahre, inmitten vieler Sorgen und unablässiger Thätigkeit von manchen schönen Erfolgen gekrönt, wenn auch Einzelnes mislang was der Papst beabsichtigte. Seine Haltung war voll Staatsklugheit und Bewusstsein seiner Würde: Niemand, sagt ein Gleichzeitiger, hatte dem Cardinal die Lebensweisheit und Gewandtheit zugetraut die der Papst an den Tag legte. In persönlichen Beziehungen erwarb er sich Zuneigung. Von dem was er für die Bauten der Stadt that, wird noch die Rede sein. Sein grösster Fehler war die Sucht nach Geld. Wenn er hierin alle Schranken überstiegen zu haben scheint und nicht dazu beitrug, der Curie, welcher er ein schlimmes Beispiel gab, namentlich im Auslande bessern Ruf zu verschaffen, so sorgte er dabei mehr noch als für seine Verwandten für die Bereicherung des päpstlichen Schatzes. Seine eigne Lebensweise war einfach. Die Wohnung die er sich, da er bei seiner Rückkehr den vaticanischen Palast in traurigem Zustande fand, neben der von ihm umgebauten Apostelkirche an die Häuser seiner Ahnen anstossend einrichtete, erschien dem heiligen Erzbischofe von Florenz Antoninus, welcher unter seinem Nachfolger in Rom war, sehr bescheiden. Hier starb er plötzlich, früher schon vom Schlage gerührt und halbgelähmt, in der Morgenfrühe des 20. Februar 1431 nach dreizehnjähriger Regierung im Alter von dreiundsechzig Jahren. Die lateranische Basilika deren Fussboden er erneuert hatte, zeigt sein Denkmal, eine länglich viereckige Lade mit seinem Abbild von Erz in flachem Relief auf dem Deckel. Als nach Pius' IX. Rückkehr von Gaeta bei der Herstellung des Tabernakels Urbans V. und der Anlage der heutigen Confession das Monument seine Stelle in letzterer erhielt,

gelangte man zu keiner vollkommenen Gewissheit über das Vorhandensein der sterblichen Reste Dessen dem es errichtet worden war.

5.

EUGEN IV. COLONNESISCHE HÄNDEL. CONCIL ZU BASEL.

Am 2. März 1431 traten von den zwanzig Cardinälen welche die römische Kirche damals zählte, die dreizehn in Rom anwesenden im Dominicanerkloster Sta Maria sopra Minerva ins Conclave welches durch die hier verabredete Wahlcapitulation besondere Bedeutung erlangt hat. Das Verhältniss des h. Collegiums zum Papste war schon mehrfach zur Sprache gekommen, und es war natürlich dass die Concilien von Pisa und Constanz vermittelst der auf denselben von den Cardinälen erlangten Autorität einen Rückschlag üben mussten, welchen die Verhältnisse des avignonischen Papstthums und die Ereignisse während des Schismas vorbereitet hatten. Es war die politische, gewissermaassen die constitutionelle Seite des ganzen Verhältnisses welche in den Vordergrund trat. Urban VI. und Gregor XII. hatten gezeigt dass sie den Cardinälen gegenüber nur den eignen Willen zur Richtschnur nahmen: diesem war das Concil von Constanz in den Weg getreten. Aber die Regierung Martins V., so viel Löbliches sie an sich trug, hatte so in der Verneinung des von dem h. Collegium als legitim beanspruchten Einflusses wie in der Verwendung der kirchlichen Einkünfte eine Willkür an den Tag gelegt, welcher die Wähler für die Zukunft vorbeugen wollten. Die in Sta Maria sopra Minerva getroffenen Verabredungen betrafen den maassgebenden Einfluss des h. Collegiums auf die zu bewerkstelligende Reform der Curie »an Haupt und Gliedern«, auf das allgemeine Concil, auf den Modus der Cardinals-Ernennungen. Sie sicherten den Cardinälen das freie Wort beim Papste, die Verfügung über ihr Vermögen nach gewöhnlichem Recht, die Hälfte der kirchlichen Einnahmen. Sie bestimmten endlich dass alle Feudatare im Kirchenstaat und päpstlichen Beamten zugleich für das Cardinalcollegium in Eid und Pflicht genommen werden und in der Sedisvacanz von demselben abhängig sein sollten, wie es während des Concils von Constanz der Fall

gewesen war, sowie dass der Papst ohne Zustimmung des h. Collegiums keine Staatshandlungen von grösserer Tragweite und bindender Kraft für die Zukunft vornehmen und den Sitz der Curie nicht von Rom verlegen sollte.

Schon am ersten Tage des Conclaves einigte man sich über diese Punkte. Am zweiten fand die Wahl statt. Sie fiel auf den achtundvierzigjährigen Cardinal von S. Clemente Gabriel Condulmer Neffen Papst Gregors XII. Der erste des Geschlechts, Marco mit Namen, war von Pavia nach Venedig gekommen und hatte sich im Tuchhandel bereichert. In die Verschwörung der Quirini und Ticpolo vom Jahre 1310 verwickelt welche zur Befestigung der Herrschaft einer geschlossenen Aristokratie diente, hatte er das Glück nicht zu den Bestraften zu gehören. Seinem Urenkel Angelo soll in Aegypten die Tiara in seinem Hause prophezeit worden sein. Angelos zweite Gattin Beriola Correr gebar ihm gegen 1383 einen Sohn Gabriel, welcher schon in seiner Jugend Domherr in Verona wurde. Als Gabriel, so erzählt der Florentiner Vespasiano da Bisticci, den Vater frühe verlor und sich im Besitze eines ansehnlichen Vermögens befand, wollte er, von der Nichtigkeit irdischer Dinge durchdrungen, die Bande die ihn an die Welt fesselten so viel an ihm lag lösen, und verschenkte um Gotteswillen zwanzigtausend Ducaten. Mit seinem Vetter Antonio Correr, der bereits in früher Jugend sich durch seinen ernsten Sinn auszeichnete, beschloss er dann der Welt zu entsagen und das Joch des heiligen Gehorsams auf sich zu nehmen. So traten Beide in das Kloster San Giorgio in Alga.

In geringer Entfernung westlich von Venedig erhebt sich aus dem Wasserspiegel eine kleine Insel, die nach dem h. Georg benannt, welchem die Familie Gattara hier im Jahre 1228 eine Kirche baute, den Beinamen in Alga von der Menge des Seegrases erhielt das den seichten Boden der Lagune deckt. Der Kirche schloss sich ein Eremitaner-Augustinerkloster an, welches Bonifaz IX. im Jahre 1397 dem Sprössling einer zuerst im zwölften Jahrhundert vorkommenden venetianischen Patricierfamilie Lodovico Barbo als Commende verlieh. Lodovico, damals im Jünglingsalter, statt wie so Manche die Einkünfte seiner Commende für sich selbst zu verwenden, begründete eine Congregation von seculären Stiftsherren, die den Namen von der Insel annahmen und bald in Venedig namentlich unter

dem jüngern Adel vielen Anklang fanden. Als der Stifter im Jahre 1408 die Leitung seiner neuen Schöpfung aufgeben musste, um die des Klosters Sta Giustina in dem drei Jahre zuvor der Republik unterworfenen Padua anzutreten, folgte ihm als Prior Lorenzo Giustiniani, nachmals Venedigs erster Patriarch, welchen sein Landsmann Alexander VIII. im Jahre 1690 der Zahl der Heiligen zuschrieb. Er vollendete was sein Vorgänger begonnen hatte, und die Congregation von S. Giorgio in Alga entwickelte schon in den letzten Zeiten des Schismas eine segensreiche Thätigkeit, die ihr in der Kirchen- wie in der Gelehrtengeschichte Venedigs den ehrenvollsten Namen gemacht hat. Als Cardinal Angelo Correr, welcher als Venetianer und vormaliger Bischof seiner Vaterstadt von dieser Congregation genaue Kenntniss hatte, im Jahre 1406 zum Papste gewählt ward, beschloss er seinen Neffen Antonio zum Cardinal zu machen. Dieser, so berichtet Vespasiano, wollte um nichts auf der Welt sein Kloster verlassen. Endlich aber vom Papste genöthigt willigte er ein unter der Bedingung, dass Messer Gabriel Condulmer auch den Purpur erhalten sollte, womit der Papst ihm zu lieb einverstanden war. Es war die verhängnissvolle Cardinalscreation vom 9. Mai 1408, in welcher Antonio Correr und Gabriel Condulmer ernannt wurden, nachdem Beide schon eine Zeitlang sich bei der Curie befunden hatten. Gregor XII. hatte Letzterm das Bisthum Siena übertragen, ihn jedoch, als die Bewohner der Stadt Einspruch thaten, zum Kammerkleriker und Schatzmeister gemacht, in welcher Eigenschaft dieser seinem Oheim nach Lucca gefolgt war. Martin V. hatte dem Neffen Gregors XII. stets Vertrauen bewiesen und ihm zwei wichtige Legationen übertragen, die der Mark Ancona dann die bolognesische. Kurz vor Martins Tode war der Cardinal Condulmer nach Rom gekommen. Die Wähler waren fast sämmtlich Italiener, wie denn überhaupt während Martins Regierung das Verhältniss der italienischen Cardinäle sich wieder als ein überwiegendes gestaltet hatte. Denn unter den neunzehn, nach Anderen zwanzig damals lebenden Mitgliedern des h. Collegiums zählte man nur acht Ausländer, drei Franzosen Pierre de Foix und die Erzbischöfe von Rouen und Arles Jean de La Rochetaille und Louis Aleman, ebenso viele Spanier Juan Cervantes, Domingo Ram und Alfonso Carillo, einen Engländer Henry Beaufort Bischof von Winchester, und Hugo

von Lusignan Erzbischof von Nicosia Bruder des Königs von Cypern.

Am 12. März 1431 wurde Eugen IV. auf den Stufen der vaticanischen Basilika durch den Cardinal de' Conti gekrönt, worauf die gewohnte Procession nach dem Lateran stattfand. Als er zum vaticanischen Palast zurückgekehrt öffentliches Consistorium hielt, ereignete sich der Unfall, dass unter der zusammengeströmten Menge die Balken nachzugeben begannen und allgemeine Flucht entstand so dass der Bischof von Senigallia im Gedränge erdrückt ward. Es war eine schlimme Vorbedeutung für die beginnende Regierung. Inderthat sind wenige Pontificate so ruhelos und gestört gewesen, wie dieser. Man möchte sich darüber wundern wenn man die Karakterschilderung Eugens IV. liest, wie sie uns von einem seiner Zeitgenossen vorliegt, der, wenn er im Allgemeinen zum Lobe mehr als zum Tadel geneigt ist, Personen und Verhältnisse zu gut kannte und eine zu ehrliche Gesinnung an den Tag legt, als dass wir ihm nicht Vertrauen schenken sollten. Dieser Mann, dessen Name schon genannt ward, ist ein florentiner Buchhändler, der die werthvollsten Mittheilungen über die hervorragendsten Personen seiner Zeit hinterlassen hat.

»Papst Eugenius, sagt Vespasiano da Bisticci, war hoch von Gestalt, von schönem ehrfurchtgebietenden Aeussern, mager, ernst und gemessen. Er machte auf die Leute in seiner Gegenwart einen solchen Eindruck, dass sie kaum zu ihm aufzublicken wagten. Als er während seines Aufenthalts in Florenz einmal mit seinen Cardinälen auf der neben dem Eingang zum Kloster Sta Maria Novella errichteten Tribune stand, während das Volk den Platz nicht nur sondern die benachbarten Strassen füllte, und er das »Adiutorium nostrum in nomine Domini« begann, vernahm man auf allen Seiten nichts als Schluchzen, so überwältigend war die Majestät des Statthalters Christi, welcher in Wahrheit Der schien den er vorstellte. Seine Lebensweise war die einfachste. Unter seiner Papstkleidung trug er ein Hemde von Sarsche. Er trank keinen Wein sondern Wasser mit Zucker und etwas Zimmt. Seine Malzeit bestand aus einer einzigen Schüssel Fleisch, meist gesottenes, nebst Gemüse und Obst die er liebte; er hatte keine bestimmte Speisestunde, sodass sein Hofgesinde stets etwas für ihn bereit hielt. Audienzen ertheilte er bereitwillig nachdem seine

Geschäfte abgemacht waren, namentlich Geistlichen und Solchen die er als rechtschaffene Leute kannte. Er war freigebig und theilte reichliche Almosen aus, in dem Grade dass er immer in Schulden war, da er Geld nicht schätzte und nichts für sich behielt. Als eines Tags ein florentiner Bürger Felice Brancacci, arm und landesverwiesen, den Papst um Unterstützung bat, liess dieser eine mit Florenen gefüllte Börse holen und sagte Jenem er möge nehmen soviel er wolle. Da nun der Mann schüchtern wenige Goldstücke nahm, sprach Eugen lachend: greift tüchtig zu, ich gebe euch das Geld gerne. So verschwand das Geld bei ihm alsbald nachdem es gekommen war. Eines Tages brachte man ihm ein Säcklein mit vier- oder fünftausend Florenen, die er Messer Bartolommeo Rovarella, welchen er bei sich hielt, zum Aufheben gab. Da dieser eben beschäftigt war, steckte er das Säckchen unter die Matraze des Bettes des Papstes wo es mehre Tage liegen blieb. Nun traf es sich dass der Papst, während er in seiner Schlafkammer war, Einem ein Geschenk machen wollte und von Messer Bartolommeo das Säckchen zurückverlangte. Dieser scheute sich, es aus dem Bette hervorzuholen, musste es aber doch am Ende thun, worauf der Papst sehr erzürnt war und ihn schalt, weil er die Leute glauben machen könnte dass er auf Geld einen besondern Werth lege, während man es geringschätzen müsse. Beständig hatte er vier Klostergeistliche bei sich, zwei Benedictiner und zwei von seinem eignen Orden, die einander Nachts in seiner Kammer ablösten, nebst einem Weltpriester. Mit den Vier betete er das Officium Tag und Nacht; zur Matutin stand er immer auf, und wenn er aus dem Schlaf erwachte, liess er sich eins der Bücher reichen die neben seinem Bette lagen, und las eine Stunde und nach Umständen länger, indem er aufrecht sass und das Buch vor sich auf einem Kissen zwischen zwei Lichtern liegen hatte. Mehre seiner Verwandten, so Geistliche wie Weltliche, waren zu ihm gekommen. Vom weltlichen Besitz der Kirche erhielten sie nichts, indem er der Ansicht war, er könne nicht verschenken was nicht sein war. Sonst sah man an seinem Hofe manche Edelleute, Neapolitaner und andere, denen er ein mässiges Gehalt auszahlen liess.«

Man mögte sich darüber wundern, dass bei so tüchtigen Eigenschaften Eugens IV. Regierung so wenig Glück brachte.

Die Schuld lag nicht immer an ihm noch an dem Starrsinn, über welchen seine Zeitgenossen geklagt haben. Eugen IV., persönlich ein tüchtiger und achtungswerther Mann, hat als Regent Fehler gehabt; die Ungunst der Umstände steigerte sie. Derselbe Autor dem wir die Schilderung Roms zur Zeit Martins V. verdanken, Poggio Bracciolini, giebt uns ein ergreifendes Gemälde des Contrastes welchen die öffentlichen Zustände unter dem Nachfolger dieses Papstes darboten. »Wer hätte geglaubt, so sagt er, dass das goldene Zeitalter welches Martins V. Weisheit uns zurückgebracht hatte, in solches Elend und so grossen Ruin verwandelt werden würde? Friede, Ordnung, Ruhe, Sicherheit der zur Stadt führenden Strassen blühten unter Papst Martins Herrschaft in einem Maasse wie niemand sich dessen erinnerte. Alle Unterthanen blickten auf den Papst mit Vertrauen, die Stadt Rom wie alle Städte des Kirchenstaats erfreuten sich ungestörten Friedens. Alles gehorchte ihm, und die Christenheit war in Eintracht, welche gegenwärtig so rasch durch der Menschen oder der Zeiten Schuld in Hader und Unheil verkehrt worden ist. An die Stelle des Friedens ist wilder Krieg getreten, statt der Musse haben wir Mühseligkeiten, statt der Ruhe Erschöpfung, statt des Reichthums Mangel, statt der Sicherheit Zwist und Nachstellungen, statt des Gehorsams und der Treue Empörung, nicht in den päpstlichen Dominien blos sondern im übrigen Italien. Selten hat ein Pontificat den Provinzen der römischen Kirche so viel Unglück gebracht wie der von Martins Nachfolger. Verwüstete und geplünderte Städte, eingeäscherte Dörfer, zertretene Aecker, von Räubern umlagerte Strassen, überall Mord und Brand. Ueber fünfzig zugrundegerichtete Ortschaften, allerwärts Willkür und Grausamkeit der Söldner, Gefangene als Sklaven verkauft, die Kerker mit Hungernden gefüllt. Rom von täglichen Fehden zerfleischt, verarmt, von seinen gewohnten Hülfsquellen abgeschnitten, wurde durch Verzweiflung zu Neuerungen und zum Abfall vom Papste getrieben. Schlimmer noch stand's mit Spoleto, mit Assisi, mit den Städten der Marken. Manche warfen die Schuld allen Unglücks auf den Papst als unruhig und kriegslustig, Andere verklagten seine Räthe indem sie ihn selbst für friedfertig ausgaben. Ich habe in ihm viele Tugenden erkannt, mogten sie aufrichtig, mogten sie blosser Schein sein.«

So hatten sich in kurzer Zeit die Dinge verändert. Die Anlässe zu dieser Veränderung lagen aber theilweise um manche Jahre rückwärts. Die maasslose Begünstigung und Erhöhung der Colonna, diese Schattenseite im Leben Martins V., trug alsbald ihre schlimmen Früchte. Ein Theil des päpstlichen Schatzes, so Kostbarkeiten wie baares Geld das zu einem Unternehmen gegen die Türken hatte dienen sollen, befand sich bei Martins Tode im Palast bei den Aposteln neben den colonnaschen Wohnungen, wie man sagte auch auf colonnaschen Burgen. Die Nepoten hielten nicht nur die Engelsburg besetzt sondern hatten ihre Castellane in mehren umbrischen und romagnolischen Städten. Nachdem Eugen IV. den h. Stuhl bestiegen hatte, suchten die Colonna sich abzufinden. Sie räumten das Castell und lieferten einen Theil des Schatzes aus, angeblich das Ganze desselben. Aber der Papst, wie es heisst durch die Cardinäle Orsini und de' Conti gereizt, war dadurch nicht befriedigt. Er liess den Vicecamerlengo und den Bischof von Tivoli, seines Vorgängers Vertraute, verhaften und eine peinliche Untersuchung beginnen die mit grösster Rücksichtslosigkeit und Härte geführt wurde. Endlich verlangte er die Herausgabe der den Colonna unter der letzten Regierung verliehenen Ortschaften. Da verliessen der Cardinal Prospero, Antonio und Odoardo Colonna Rom; Stefano von Palestrina und andere folgten ihnen. Verschiedene Barone, so die Savelli und die Caetani, machten mit ihnen gemeinsame Sache; im Innern hatten sie Einverständniss. Am 23. April 1431 überfielen sie von Marino kommend unter Leitung Antonios Fürsten von Salerno die Stadt, indem sie sich mit List der Porta S. Sebastiano bemächtigten und drangen bis S. Gregorio vor, während ein anderer ihrer Haufen unter Führung Stefanos vom flaminischen Thore her bis in die Nähe von S. Marco gelangte. Aber unter dem Volke fanden sie nicht den erwarteten Anhalt. Der Ruf Kirche! Kirche! erscholl, und da ein päpstlicher Soldhaufe unter Lodovico und Giovanni Mostarda sie angriff, mussten sie sich zurückziehn. Dreihundert der Ihrigen sollen sie an Todten und Gefangenen zurückgelassen haben; die Barricaden bei ihren Palästen wurden von den Päpstlichen erstürmt. Doch hielten sie noch über einen Monat lang das appische Thor wo die Belisarischen

Thürme und der Drususbogen mit den anschliessenden Mauern zu einer festen Burg umgeschaffen waren.

Nun begann das herkömmliche gegenseitige Werk der Verwüstung von welchem Rom Jahre hindurch frei geblieben war. Der Papst liess die Häuser der Aufständischen und ihrer Freunde verheeren, während diese in der Campagna wegnahmen oder verbrannten was ihnen in die Hände fiel. Sie wurden in den Bann gethan, ihrer Würden und Lehne verlustig erklärt. Venedig und Florenz standen dem Papste bei, auch die Königin Johanna, die doch in der Erinnerung an Martin V. einen Anlass zum Wohlwollen gegen seine Angehörigen hätte finden sollen, sandte Truppen, die jedoch wie wahre Miethlinge zweimal Partei wechselten und Eugen wie seine rebellischen Unterthanen schweres Geld kosteten. Im Spätsommer wurde Friede geschlossen, nachdem ein Versuch, den Colonna die Engelsburg in die Hände zu spielen mislungen war. Die Brüder und ihre Anhänger unterwarfen sich, zahlten ansehnliche Summen welche im Verein mit den an die neapolitanischen Condottieren verschwendeten ihre Cassen leerten, wurden wieder in den Besitz ihrer Lehne gesetzt. Der Bischof von Recanati Giovanni Vitelleschi, welcher am 8. Mai zum Commissar bei dem päpstlichen Heere in Campanien ernannt worden war, setzte dann den Kampf gegen den Präfecten Giacomo di Vico fort, welcher mit der Ruhelosigkeit seines Geschlechts auch an dieser Fehde theilgenommen hatte, eroberte seine Burgen, zwang ihn zur Flucht nach Toscana.

So standen die Dinge als eine Verwicklung begann, welche Eugens IV. ganze Regierung zu trüben und zu verbittern bestimmt war. Am 23. Juli 1431 war das Concil in Basel eröffnet worden, gemäss der von Martin V. ungern angenommenen, von seinem Nachfolger bestätigten Wahl des Ortes, wo man das zu Constanz begonnene Werk zu Ende zu bringen hoffte, nachdem die italienischen Synoden sich zu dessen Fortführung unvermögend erwiesen hatten. Sieben Wochen später traf Cardinal Giuliano Cesarini, vom Papste zum vorsitzenden Legaten bei der Versammlung erkoren, aus dem östlichen Teutschland ein wo die hussitischen Händel ihn festgehalten hatten. Die Stimmung im Abendlande hatte sich seit Constanz nicht nur nicht gebessert sondern beiweitem verschlimmert, indem der antipäpstliche Geist aus der Vereitlung der Reformprojekte

während der Regierung Martins V. neue Nahrung geschöpft hatte. Ueberdies wollte es das Unglück dass in Basel jene hervorragenden Männer fehlten, welche in Constanz bei allem Eifer für Einheit und Reform ihre theilweise gewagten Principien der ausgleichenden Praxis untergeordnet hatten, und dass die baseler Versammlung, indem sie sich auf den Boden ihrer Vorgängerin stellte, die radicale und maassgebende Verschiedenheit der Lage nicht in Anschlag brachte. Ein anderes Unglück war es dass die Curie vonvornherein gegen die Synode unbezwingbare Vorurtheile hegte welche durch Zwiespalt im h. Collegium nur gesteigert wurden. Diese Vorurtheile waren es wesentlich, welche kurz nach dem Anfang der Verhandlungen in Basel zum unheilvollsten Bruch führten.

Ein Rückblick auf die Verhältnisse wie sie sich seit dem constanzer Concil so auf geistlichem wie auf weltlichem Gebiete gestaltet hatten, macht es klar welche unberechenbaren Folgen das Scheitern der von dieser Versammlung angeregten Hoffnungen so in Bezug auf die Kräftigung der Reichsgewalt wie auf die Reformation nach sich zog. In Constanz hatte man einen Augenblick hoffen dürfen, König Sigmund werde die Idee der Obrigkeit gegenüber der territorialen Zerrissenheit und der verjährten systematischen Auflehnung gegen Kaiser und Reich wieder zur Geltung bringen. Zugleich hatte man dem Gedanken Raum geben dürfen, das alte Schutzverhältniss zur Kirche, dessen Aufhören diese weit über ein Jahrhundert lang schwer genug empfunden hatte, werde in einer den veränderten Umständen entsprechenden Weise wiederbelebt werden. So diese Hoffnungen wie jene einer wirklichen Reform an Haupt und Gliedern waren schon vor dem Ende des Concils als gescheitert zu betrachten. Die Consequenzen folgten auf dem Fusse. Die Reichsgewalt zeigte sich völlig unfähig den Sturm zu beschwören, als die von den Reichsständen auf die Massen übergegangene Opposition in unvermeidlicher Steigerung in wildesten Radicalismus ausartete. Die Schwächung der Reichsgewalt war es auch, was die beiden Bollwerke Teutschlands gegen den Norden, den Hansebund und den preussischen Ordensstaat, vollends untergrub und so zugleich das Sinken der teutschen Seemacht und das Wachsthum Polens förderte, während in den westlichen Theilen die Ablösung von Provinzen sich vollzog, deren längst begonnene Entfremdung kaum

einen andern Verlauf nehmen konnte. Die Kirche, in welcher aristokratische Ansprüche auf Kosten des monarchischen Absolutismus sich geltendgemacht hatten, statt ihren innersten, nicht blos von den Auswüchsen der Papstgewalt herrührenden Gebrechen abzuhelfen, war mit dem Verlust der Führung der Gewissen von dem Moment an bedroht, wo eine tiefgehende Aufregung das eigentliche Volk ergriff. Die böhmische Revolution war zugleich der Ausbruch des blinden Hasses gegen das Teutschthum und die blutige Nutzanwendung der vom Concil selbst gegen Papst und Clerus geschleuderten Anklagen.

Man kann Martin V. nicht vorwerfen er habe den Ernst der Lage verkannt. Namen und Persönlichkeit der von ihm nach Teutschland gesandten Legaten sprechen dagegen. Aber dogmatische Verhandlungen, wo der eine Theil das Fundament des andern verneinte, und die tiefwurzelnde Ansicht von der Unwürdigkeit des Clerus den Boden für eine Verständigung unterhöhlt hatte, Kreuzzüge gegen ein Volk, welches von einer religiösen Idee fanatisirt in seinen Siegen zum Bewusstsein innerer Kraft gelangt war, waren gleich ohnmächtige Mittel wie der dem Jahre 1422 angehörende päpstliche Plan einer Theilung Böhmens. Der Papst hatte, als man in den Kampf ging, in seinem Rundschreiben an den während der Schlacht betenden Moses erinnert, aber es war nicht das Glaubensheer das gleich den Israeliten den Sieg erfocht. Die entsetzlichen Verheerungen des Krieges und die auch in Teutschland um sich greifende gefahrvolle Erregung der unteren Stände hätten beim nahenden Ende von Martins Regierung dem Gedanken einer Wiederaufnahme des Kampfes entgegenwirken sollen. Dennoch trug man sich so in Rom wie auf König Sigmunds Seite mit diesem Gedanken zur selben Zeit, wo das Verlangen nach dem Concil immer lebendiger ward. Ein Verlangen das in dem in Rom selbst am 8. November 1430 an die Kirchthüren angeschlagenen, von teutschen Fürsten ausgehenden Programm, worin schon im Fall der Weigerung der Curie mit Nöthigung und Obedienzentziehung gedroht wurde, einen bedenklichen Ausdruck fand. Giuliano Cesarini, dessen Erhebung zur Cardinalswürde gerade am Tage dieses beunruhigenden Anschlags publicirt worden war, sollte zugleich den böhmischen Kreuzzug und das Concil lenken, dessen Führung der Papst ihm am 1. Februar 1431, drei Wochen vor seinem Tode, übertrug. Wie der

Legat den ersten Auftrag ausführte, zeigt der böhmische Feldzug vom folgenden Sommer mit der am 14. August fast ohne Kampf erlittenen, so furchtbaren wie schmachvollen Niederlage bei Tauss, wobei sein Legatenkreuz und die päpstliche Kreuzzugsbulle den Ketzern in die Hände fielen. Verkleidet musste er sich, nachdem er den Böhmen entronnen, vor dem Grimm der Teutschen retten welche über Verrath ihrer Fürsten schrieen.

In solcher Verfassung und mit solchen Erfahrungen traf der Cardinal im September in Basel ein. Was ihm, der Teutschland schon von früherm Aufenthalt her kannte, nicht entgangen sein konnte, wurde nun zur Ueberzeugung für die er mannhaft eingetreten ist. Nur von der Versöhnung der Böhmen erhoffte er Beruhigung, nicht für Böhmen blos sondern für ganz Teutschland. Diese Versöhnung konnte nicht ohne durchgreifende Reform des Clerus erzielt werden, die Reform aber konnte nur das Concil durchführen. Er sprach es aus, von der Auflösung und Entartung des Clerus rühre die Erbitterung der Laien wider das Kirchenthum her. Werde jenen nicht Abhülfe, so werde die Drohung der Laien nach Hussitenart gegen den Clerus loszubrechen zur That reifen. Es sei die Schändlichkeit dieses letztern worin die Irrthümer wie die Verwegenheit der Böhmen Nahrung schöpften. Wäre kein allgemeines Concil versammelt, so müsste man eine Provinzialsynode zusammenrufen, sonst werde nach dem Ende der böhmischen Ketzerei eine andere ausbrechen.

Gleicher Ansicht wie Giuliano Cesarini war König Sigmund. Er versuchte nochmals friedliche Beilegung und forderte die Böhmen auf das Concil zu beschicken. Eine förmliche Einladung erging von der Versammlung am 18. October. Es fehlte ihr nicht an Aussicht, indem nach erfochtenem vollständigen Siege die längst divergirenden Meinungen der Aufständischen völlig auseinandergingen, und die mildere Partei für eine Verständigung war. Unglücklicherweise weckte aber der blosse Beschluss einer Verhandlung des Concils mit den Hussiten in solchem Maasse des Papstes Argwohn, man wolle schon entschiedene Streitfragen wieder erneuern, dass die äusseren Gründe die ihn schon gegen die Versammlung stimmten, dadurch entscheidend verstärkt wurden.

Die Zahl der Theilnehmer war äusserst gering. Die Umstände waren wegen drohender Kriegsbewegungen ungünstig,

die an den Papst gelangten Berichte entmuthigend. Zugleich drangen die Griechen, deren Wiedervereinigung mit der abendländischen Kirche neben der beabsichtigten Reform Hauptaufgabe der Versammlung sein sollte, auf Abhaltung derselben in einer italienischen Stadt. Diese sind die Anlässe welche Eugen IV. bewogen, am 12. November 1431 die Auflösung der kaum begonnenen baseler Synode und deren Verlegung nach Bologna zu decretiren, was am 18. December in schärferer Fassung wiederholt ward, nachdem Verhandlungen mit den Hussiten angeknüpft waren. Ein Schritt der das schon rege Mistrauen auf's höchste steigerte und zunächst das Gegentheil von dem zuwegebrachte was in des Papstes Absicht lag. Denn nun erhielt die bis dahin kaum im Entstehn begriffene Synode eigentliches Leben und Kraft, indem die Opposition gegen das Papstthum in der Besorgniss, dasselbe werde ein italienisches Concil nur zur Erreichung seiner eignen Zwecke benutzen, Nahrung fand. Durch Rücksicht auf die bedenkliche Stimmung in den transalpinischen Ländern, die er ebenso wie die Meinung König Sigmunds und anderer Fürsten genau kannte, vielleicht mehr noch als durch Hoffnung auf Ausgleichung der bestehenden Differenzen bewogen, erklärte sich Cardinal Cesarini im Januar 1432 in einem Schreiben an den Papst entschieden gegen die bedenkliche Maassregel. Die Auflösung des Concils, stellte er dem Papste vor, sei der Sieg der Häresie, vor welcher die Kirche zu fliehn scheine nachdem Waffenmacht vor ihr geflohen. Sie sei das Geständniss der Unverbesserlichkeit des Clerus, nachdem nun schon so viele Concilien ohne Reform vorübergegangen; sie sei eine Aufforderung zum Vorgehn des feindlichen Laienstandes. »Der Menschen Gemüther sind mit Bösem schwanger und schon beginnen sie das Gift auszuspeien. Raub und Mord an Klerikern verübt wird ihnen ein gottgefälliges Opfer scheinen. Das Concil hemmte sie noch: wird es aufgelöst so werden sie alle Zügel schiessen lassen. Alle Schuld, aller Hass, alle Schmach werden auf die Curie fallen.«

Giuliano Cesarini sah das Schisma voraus. Er legte das Präsidium nieder, aber die Synode löste sich darum nicht auf. Zwar trat sie mit Eugen in Unterhandlung zum Zweck der Zurücknahme seiner Decrete, aber die Zustimmung von Fürsten, Bischöfen, Doctoren weckte und steigerte von Tag zu

Tag einen Widerstand der bald in Trotz ausartete. Auf die Appellation an einen besser unterrichteten Papst und die verschärfte Erklärung der Autorität und Unauflösbarkeit der Versammlung folgten die im April an Papst und Cardinäle erlassene Aufforderung, persönlich oder mittelst Vertretung zu erscheinen, die Androhung des gerichtlichen Verfahrens und der Suspension im Weigerungsfalle, andere zum Theil persönlich feindselige und gehässige Schritte. Die Lage wurde für Papst Eugen umso bedenklicher, da nicht nur im Cardinalcollegium eine Spaltung ausbrach, sondern König Sigmund, der nur von einer jenseit der Alpen tagenden Kirchenversammlung eine Ausgleichung der hussitischen Streitigkeiten hoffte, sich auf Seiten der Baseler stellte, deren Uebergriffe er jedoch misbilligte, während er den schon drohenden äussersten Schritten vorzubeugen bemüht war.

So verging der Rest des Jahres 1432, während das Concil immermehr Theilnahme gewann. Da beschloss Eugen IV., von dem aufrichtigen Wunsche beseelt den Frieden der Kirche zu erhalten und den teutschen Irrungen ein Ende zu machen, alles was von ihm abhing zu thun, diesen doppelten Zweck zu erreichen. Er hatte gewissermaassen im eignen Hause von der frühern Spaltung zu schweres Unheil erlebt, um nicht einer neuen aus dem Wege zu gehen. Im Februar 1433 versuchte er die erste Annäherung, welcher im Juli weitgehende Vergleichsvorschläge folgten. Die Aufnahme welche dieselben fanden, war nicht ermuthigend: je versöhnlicher der Papst sich zeigte, umso höher spannte die Versammlung ihre Ansprüche, ungeachtet um dieselbe Zeit als jene Annäherung stattfand, der Versuch einer Ausgleichung mit den Hussiten fehlschlug. Dasselbe Concil welches mit dem Papstthum wegen der Autoritätsfragen haderte, wich indess nicht von dem katholischen dogmatischen Standpunkt ab, wie Cesarini zwei Jahre früher dem Papste beruhigend vorhergesagt hatte. Endlich am 15. December erfolgte der Schritt welcher die Ausgleichung zu sichern schien. Eugen trat der Synode einfach bei, indem er deren Rechtmässigkeit und Continuität von ihrem Beginn an anerkannte, seine Beschlüsse gegen dieselbe wegen veränderter Umstände zurücknahm, Förderung ihres Werkes zusagte, während er zugleich die wider ihn selbst und den h. Stuhl gerichteten Beschlüsse für aufgehoben erklärte und deren Widerruf

6*

vorschrieb. Die päpstlichen Legaten hatten den Vorsitz wieder übernommen.

Auf diese friedlichere Wendung der Dinge hatte König Sigmund bestimmenden Einfluss geübt. Er hatte sich auf Seiten der Versammlung gestellt als der Papst sie verlegen wollte, indem die teutschen und andere Angelegenheiten ihm ein auf der Nordseite der Alpen tagendes Concil nothwendig erscheinen liessen. Aber die in Basel immer deutlicher an den Tag tretende Tendenz, den in Constanz aufgestellten Principien eine Tragweite zu geben welche den ganzen Bau der Hierarchie umzustürzen drohte, hatten bei ihm wie bei anderen Fürsten ernste Bedenken geweckt. Noch andere Gründe bewogen den König sich dem Papste zu nähern. Nachdem er zwanzig Jahre lang den Titel eines römischen Königs getragen, wollte er endlich die lombardische und die Kaiserkrone empfangen die seit seinem Vater Niemand getragen hatte. Im Spätherbst 1431 hatte Sigmund, nun dreiundsechzigjährig, die Alpen überschritten. Früher bereits hatte er mit Herzog Filippo Maria das alte Bündniss des luxemburgischen Hauses mit den Visconti erneuert, ohne jedoch den Herrn von Mailand, der gleich geringes Vertrauen weckte und empfand, zum zuverlässigen Bundesgenossen zu machen, wie es denn auch schon während des Aufenthalts Sigmunds in Italien zwischen ihnen zum Bruch kam. Am 25. November empfing der König in Mailand die eiserne Krone. Während des ganzen Jahres 1432, das er theils in der Lombardei theils in Lucca und Siena zubrachte, war er mit den steigenden Zerwürfnissen zwischen Papst und Concil beschäftigt. Noch stand er umsomehr auf Seite des letztern, je weniger er mit Eugens Haltung in dem Streit zwischen Mailand und Venedig zufrieden war. Im Frühling 1433 erreichten endlich die von seinem gegewandten Kanzler Caspar Schlick geführten Unterhandlungen mit dem Papste das Ziel. Am 15. April, kurz vor dem Aufbruch aus Siena wo er manche unerfreuliche Erfahrung gemacht hatte, konnte Sigmund dem Concil die Verständigung mit dem Papste in sichere Aussicht stellen, nachdem dessen Anerkennung durch Letztern schon erfolgt war. Um dieselbe Zeit befreite der durch päpstliche Vermittlung geschlossene Friede mit Venedig den König von schwerer Sorge und unerschwinglichen Ausgaben.

So zog unter besseren Verhältnissen Sigmund nach Rom.

Am 21. Mai, dem Himmelfahrtsfeste, traf er ein. Sechshundert Ritter und achthundert Füsser bildeten sein Gefolge; die Kosten bestritt der Papst, da des Königs Seckel wie gewöhnlich leer war. Eine Menge römischer Edlen waren ihm entgegengeritten und begleiteten ihn beim Einzug. Musikbanden und Fahnenträger waren vorauf, ihnen folgten verschiedene Gesandtschaften, die städtischen Magistrate in neuen Kleidern von weissem Tuche, zahlreiche Bürger Oelzweige in den Händen, über hundert Gaukler mit Fackeln und Schellen. Ein Jüngling in purpurnem Gewande warf Geld unter die Menge. Sigmund ritt auf weissem Ross unter einem Thronhimmel vor welchem die Reichsinsignien getragen wurden. Poggio Bracciolini schildert sein Aeusseres. »Seine Miene war lächelnd, sein Ausdruck majestätisch zugleich und anmuthig, sodass man alsbald den Herrscher in ihm erkannte, sein Bart lang und in's Graue spielend.« In Pontificalkleidung empfing ihn der Papst auf den Stufen von St. Peter. Der König küsste ihm Fuss, Hand und Mund, dann gingen sie zur Kirche wo das Messopfer stattfand. Sigmund bezog die am Vatican belegene Wohnung des Vicecamerlengo Cardinals von Arles, seine Beamten und Diener wurden in Sto Spirito und im Borgo untergebracht.

Zehn Tage später, am Pfingstfest, erfolgte die Krönung. Seit 213 Jahren, seit Honorius III. und Friedrich II. von Hohenstaufen, hatte kein Papst diese Ceremonie vollzogen. Aus Eugens Hand empfing Sigmund die Krone, nachdem er vor dem Eintritt in die Kirche den Eid geleistet hatte dessen Form zwischen ihnen verabredet worden war. Nach beendeter Messe gingen Papst und Kaiser, jener das Crucifix dieser das Schwert haltend, die Stufen der Basilika hinab, wo Eugen sein Maulthier bestieg welches Sigmund drei Schritte weit führte. Dann stieg er selbst zu Rosse und so ritten sie von glänzendem Gefolge begleitet bis an den Aufgang zur Engelsbrücke, wo sie sich trennten. Auf der Brücke schlug der Kaiser eine Menge Ritter, Italiener wie Teutsche und Andere, dann zog er zum Lateran von wo er Abends nach seiner Wohnung im Vatican zurückkehrte. Die Annahme des Doppeladlers zum Reichssiegel schreibt sich von dieser Krönung her. Bis gegen Mitte August verweilte Sigmund in Rom. Der geistvolle hochgebildete Mann nahm an der Stadt lebendiges Interesse. Sein Führer war einer der Ersten in der grossen Zahl Jener, die wissenschaftliche

Zwecke mit der Benutzung von Studien und Entdeckungen als Erwerbsquelle verbunden und Reisen und Antiquitätensammeln zum Geschäft gemacht haben, Ciriaeo von Ancona, von dem noch wiederholt die Rede sein wird. Der Unermüdliche war in Siena zum Könige gekommen und hatte ihn nach Rom begleitet, wo er ihm als Cicerone diente. »Mir schien, so schrieb er später, es mache auf das Gemüth des erhabenen Fürsten nicht geringen Eindruck, dass die heutigen Römer die in ihrer Stadt zerstreuten mächtigen und schmuckreichen marmornen Bauten, Statuen und Säulen, die einst mit solchem Aufwand, solcher Pracht, solcher Kunst vou Architekten und Bildhauern errichteten Werke, in ihrer schmachvoll schmutzigen Unwissenheit tagtäglich zu Kalk verbrennen, sodass bald nicht eine Spur derselben für die Nachwelt bleiben wird. Pfui über solche Frevel! Und ihr, des romulischen Geschlechts ruhmvolle Manen,

»schaut auf das Treiben herab und erfleht die verdiente Bestrafung!«

Sigmunds Verhandlungen mit dem Papste hatten günstigsten Erfolg. Während der Kaiser sich dem Eindruck der achtunggebietenden Persönlichkeit Eugens IV. nicht entziehn konnte, gewann dieser eine klarere Anschauung der Lage der Dinge in ausseritalischen Landen. Des Papstes Nachgeben bestimmte des Kaisers Haltung, als dieser, der am Mariä Himmelfahrtstage bei dem am Tiber anmuthig gelegenen orsinischen Castell Monterotondo gelagert, durch Umbrien, Romagna und Tirol am 11. October 1433 in Basel anlangte. Er wollte ernstlich den Frieden. »Zu jeder Zeit, schrieb er am 25. October an den Rath zu Frankfurt, ist unser kaiserlicher Sinn danach gestanden Frieden und Wohl der Christenheit zu fördern, weshalb wir beim Concil von Constanz nicht geringe Mühe aufgewandt, die Wahl auf Basel als Ort einer neuen Versammlung zu lenken, aufdass Eintracht in der Christenheit geschafft, die Ketzerei ausgerottet, die Reform unternommen würde, wie denn auch das gegenwärtige h. Concilium, durch Gottes Gnade löblich begonnen, im h. Geist versammelt ist. So haben wir unsere Reise von Lombardien aus beeilt und sind am Sonntag nach St. Dionysiustag hier angelangt, wo wir eine solche Menge frommer Prälaten und gelehrter Männer aus allen Ländern versammelt gefunden haben dass unser kaiserliches Gemüth von grosser Freude erfüllt worden ist. Indem wir

nun durch göttliche Fügung zu einem Haupt der Christenheit erhoben sind, geziemt es uns wohl mit unseren Churfürsten, Fürsten, Städten und anderen des h. Reichs Unterthanen und Getreuen auf diesem Concil Einigkeit herzustellen, zu rathen und zu helfen, des h. Reichs Ehre und Vortheil zu wahren und nicht zu feiern solang es noththut.«

Aber Sigmund begegnete beim Concil grösseren Schwierigkeiten als beim Papste. Die Versammlung beharrte beim Zwangsverfahren der Citationen, auch als Eugen sich aufrichtig versöhnlich zeigte. Zu seinem Unglück hatte der Papst sich mit mehren zum Theil ausgezeichneten Mitgliedern des h. Collegiums, wie Aleman, Capranica, Castiglione, Lusignan, Carillo u. a. verfeindet, deren Opposition den Trotz des Concils bedeutend steigerte, welchem damals mehre der gewandtesten Federn, von Italienern wie von Ultramontanen, zu Gebote standen, unter ihnen die des Teutschen Nicolaus von Cusa und des Sienesen Enea Silvio Piccolomini, der im Dienste Capranicas die Laufbahn begann die ihn zum Gipfel irdischer Grösse führte. Man kam zu keiner Einigung, indem das Bestreben des Concils, nicht nur Eugen IV. persönlich zu demüthigen sondern die Autorität des Papstthums immermehr herabzudrücken, um so sichtbarer ward, je grössere Schwierigkeiten den zeitigen Träger dieser Würde umgaben. Ein Bestreben, dem die versuchte Unterscheidung zwischen einer allgemeinen und einer römischen Kirche, welcher letztern man kaum mehr als die Stellung eines Patriarchats zu lassen geneigt war, die gefährlichste Tragweite zu geben drohte. Sigmunds Vermittlung, welcher es übrigens um dieselbe Zeit gelang die Versöhnung mit den Böhmen durch die am 30. November erfolgte Vollziehung der sogenannten Prager Compactaten, der Grundlage für die kirchliche Stellung Böhmens, anzubahnen, hatte unter solchen Umständen einen schweren Stand. »Das Concil, schrieb am 28. November der frankfurter Schöff und Abgeordnete Walter von Schwarzenberg, gleicht der Katze die um den heissen Brei geht, und ohne unsern Herrn den Kaiser würde aus der ganzen Versammlung nichts. Ich besorge der Papst wird nicht Folge leisten in dem Maasse wie man ihm vorgeschrieben hat. Dem Kaiser behagt das Verhalten der Cardinäle und anderer Pfaffheit keineswegs. Es ist nicht gut viel davon zu sagen: noch mag alles besser werden.« Sigmund

»bekam das Concil satt« und wollte abziehn. Er mogte zufrieden sein als endlich in der feierlichen Sitzung vom 5. Februar 1434 die päpstliche Bulle vom 15. December angenommen ward, freilich auch jetzt mit Verwahrungen und Erklärungen welche die nun erzielte Eintracht keineswegs gewährleisteten.

6.

RÖMISCHER AUFSTAND. EUGEN IV. IN FLORENZ. GIOVANNI VITELLESCHI.

Ueberhaupt erntete Eugen IV. geringe Früchte seiner versöhnlichen Gesinnung. Zwar hatte er ein gutes Einvernehmen mit Kaiser Sigmund erzielt, aber dieser war durch die Anarchie in Böhmen ebenso mattgesetzt wie durch seine anhaltende Geldnoth. Hatte er, der dem Papste gegenüber selbst über seine schlimmen Hände scherzte, doch nur mit venetianischem Golde seine Rückreise aus Italien bewerkstelligen können, während er in Basel so in die Enge getrieben ward, dass er ohne frankfurter Subsidien seine Kleinodien zu versetzen genöthigt gewesen wäre, woran er übrigens gewohnt war. Die kirchlichen Zerwürfnisse trafen für den Papst mit den ernstlichsten politischen Schwierigkeiten zusammen. Während seine geistliche Autorität nahezu negirt wurde, stand seine weltliche Macht auf dem Spiel. Mit Hülfe von Florenz und Venedig hatte er den Widerstand der Colonna gebrochen, aber sein Anschluss an die Republiken weckte ihm einen Gegner, der in ganz anderm Maasse gefährlich war als die aufrührerischen Barone, mit denen derselbe in Verbindung stand. Dieser Gegner war der Herzog von Mailand.

Eine ansehnliche Territorialmacht, Reichthum und Verfügung über die besten Soldheere Italiens fanden sich bei Filippo Maria Visconti verbunden mit dem von seinen Vorgängern, namentlich von seinem Vater ererbten rastlosen Ehrgeiz, der auch diesen Letzten des Hauses fortwährend anspornte die Hand nach einer Königskrone auszustrecken, die er doch keinem Nachfolger seines Geschlechts übertragen konnte. So lange er noch in besserm Verhältniss zu Sigmund stand und dieser in Italien weilte, hatte der Herzog den

Papst geschont. Als aber der Kaiser, mit den Venetianern versöhnt und in gleichem Maasse mit dem Visconti zerfallen, die Alpen überschritt, gewährte Filippo Maria seinem verhaltenen Groll freien Lauf. Der am 26. April 1433 zu Ferrara zwischen ihm und Venedig abgeschlossene Friede hatte seine Heere ohne Beschäftigung gelassen: das Zerwürfniss zwischen Eugen und dem Concil bot ihm, der sich ihrer nicht entäussern wollte, einen erwünschten Vorwand, sie zu gebrauchen ohne den Schein zu haben dass es auf sein Anstiften oder seinen Befehl geschehe. Er hielt die zahlreichen Fäden in der Hand die sich mit einemmale bis nach Rom hinein verschlangen. Unter dem Vorwande für das Concil zu handeln, hetzte er gegen Eugen die Condottieren auf, die wie immer nur der Gelegenheit zum Beutemachen harrten. Francesco Sforza, welchen der Herzog hasste aber an sich heranzuziehn suchte weil er ihn nicht vernichten konnte, eroberte den grössten Theil der Mark Ancona. Auch in der Umgebung Roms schlug man sich. Die Colonna, welche sich erst am 30. April mit Eugen IV. endgültig vertragen hatten, nachdem das frühere Abkommen unvollkommen geblieben war, erhoben sich wieder im Einverständniss mit Niccolò Fortebraccio della Stella der einst im päpstlichen Dienst gestanden, nun sich Commissar des Concils und Feldherr der Kirche nannte. Nachdem dieser das Patrimonium gebrandschatzt, durchzog er die Campagna, rückte, zehn Tage nach Kaiser Sigmunds Abreise, bis zu den Brücken über Tiber und Anio, so dass Rom die Tage Braccios da Montone wiederkehren zu sehn fürchtete, nahm Subiaco und Tivoli. Drei andere Hauptleute warfen sich auf Umbrien. Mehre der Städte dieser Provinz und des Patrimoniums fielen entweder offen vom Papste ab oder hielten heimlich zu den Gegnern. Der römische Adel war wie gewöhnlich getheilt. Nur ein Theil der Orsini und die Conti hielten treu zur Kirche.

Die Stadt war in der grössten Bedrängniss. Alles Vieh war weggetrieben, die Aecker und Vignen verwüstet; niemand wagte sich vor die Thore hinaus. Die Besatzung, welche Micheletto Attendolo mit seiner Soldschaar bildete, war unter solchen Umständen eine doppelt drückende Last. Eugen sah ein dass er sich nur durch Unterhandeln aus dieser Noth retten konnte. Da ein Versuch bei dem nächsten Bedränger Fortebraccio fehlschlug, wandte er sich an Sforza. Am 25. März

1434 kam ein Vergleich mit diesem zustande. Das Vicariat der Mark auf Lebenszeit und das Gonfalonierat der Kirche hätten selbst einen Ehrgeizigern als Francesco Sforza bestimmen können. Sogleich ging er ans Werk. Eine starke Schaar sollte Tivoli belagern während er selbst gegen Montefiascone zog. Aber er hatte ohne den Visconti gerechnet. Als dieser die dem Papste günstige Wendung der Dinge gewahrte, beschloss er dem Sforza ein Hinderniss in den Weg zu legen. Auf sein Anstiften setzte sich sein zuverlässigster Feldherr Niccolò Piccinino in Verbindung mit den Peruginern, welche allerdings Grund hatten wegen des Ansammelns so zahlreicher Truppen in ihrer Nähe für die eigne Sicherheit besorgt zu werden. Sein Einrücken in Umbrien hemmte Sforza in seinen Bewegungen, und da Fortebraccio zu gleicher Zeit von Viterbo Verstärkung erhielt, erstreckten sich die verheerenden Streifzüge der Feinde nochmals bis zu den Thoren Roms.

Hier gährte es längst. Inderthat war der Zustand ein unerträglicher geworden, und kaum bedurfte es der Aufhetzungen der Anhänger des Concils und der viscontischen Parteigänger um das leidende Volk in Bewegung zu setzen. Der Papst, welcher wegen der Unsicherheit des Vaticans in den Palast bei der Apostelkirche gezogen war, wurde in seiner Wohnung täglich von Klagenden und Hülfeverlangenden heimgesucht. Er vermogte nicht zu helfen. Die Lage wurde bedenklich. Schon rieth man Eugen die Stadt zu verlassen. Aber auch dies hatte seine Schwierigkeiten, während der Papst überhaupt gegen einen solchen Schritt war. Doch begab er sich von den Aposteln nach Trastevere, erst nach S. Grisogono dann nach Sta Maria, und liess die Florentiner ersuchen, eine Galeere an der Tibermündung bereit zu halten. Da die Zudringlichkeit der Bittsteller immer grösser ward, sandte er sie zu seinem Neffen dem Cardinalcamerlengo Francesco Condulmer. Von diesem erhielten sie zur Antwort, sie dächten an nichts als an ihre Schafe; die Venetianer, ohne Heerden, ständen weit höher als sie. Das Wort ward zum Funken für den aufgehäuften Brennstoff. Am Nachmittage des 29. Mai brach auf Piazza Colonna der Aufstand aus. Poncelletto de' Veneramieri mit einigen dreissig Genossen gab das Signal. Das Volk erstürmte unter dem Ruf: Freiheit! das Capitol. Die Leute des Senators leisteten Widerstand, unterlagen jedoch und ihr verwundeter Gebieter

suchte sein Heil in der Flucht. Der alte Magistrat der sieben Reformatoren, oder wie sie sich nannten Gubernatoren der Freiheit, wurde wieder ins Leben gerufen und die städtische Autonomie verkündet. Die Namen zeigen dass die Bewegung, mogte sie vom Volke und dessen Nothstande ausgehn, in den höheren Ständen Anhalt hatte. Das Urtheil Gleichzeitiger über diese Bewegung wird es noch klarer machen. Am folgenden Morgen ward die Umwälzung vollendet. Alle vom Papste eingesetzten Beamten wurden entfernt, die Thorwachen sicheren Leuten anvertraut, Poncelletto zum Hüter des Capitols gemacht.

Nun ging's zum Papste. Die Abgeordneten der neuen Regierung verlangten von ihm die Anerkennung der städtischen Autonomie, Uebergabe der Engelsburg und Ostias. Cardinal Condulmer sollte als Geissel für die Erfüllung der Bedingungen haften. Eugen IV. sah sich hülflos und der Muth verliess ihn gänzlich. Er hoffte sich durch Nachgiebigkeit zu retten, versprach was man wollte, gab das Regiment in der Stadt preis. Aber er erlangte dadurch nicht einmal dass man ihm seinen Neffen liess: mit Gewalt wurde Francesco Condulmer von ihm entfernt und auf dem Capitol in Verwahrsam gebracht. Der Papst blieb in der grössten Bedrängniss zurück. Er musste für die eigne Freiheit zittern, als die Häupter des Volkes an ihn die Forderung stellten nach SS. Apostoli zurückzukehren. Der Gefangenschaft zog er die Flucht vor. Am 4. Mai gegen Abend gelang es ihm die Wachsamkeit der von den Aufständischen gestellten Hüter zu täuschen. In Mönchstracht, von zwei Vertrauten begleitet, gelangte er von Sta Maria in Trastevere nach Ripagrande wo ein kleines Fahrzeug ihn aufnahm. Kaum hatte es die Anker gelichtet, so wurde die Sache ruchbar. Bewaffnetes Volk suchte dem Schiffe zuvorzukommen und schoss nach demselben, aber der Verfolgte konnte Ostia erreichen wo eine Galeere seiner harrte. Bei Pisa stieg er ans Land, am 23. Juni ward er in Florenz mit grossen Ehren empfangen. Wie verschieden waren jedoch die Umstände von denen, unter welchen fünfzehn Jahre früher sein Vorgänger in diese Stadt eingezogen war!

Die Umwälzung in Rom nahm nun ihren Fortgang. Das Volk aber sah sich sehr getäuscht in der Hoffnung die man ihm vorgespiegelt hatte, mit dem Aufhören der Papstherrschaft

werde seine Noth enden. Es wurde nur noch schlimmer. Die neuen Gewalthaber waren unklug genug gewesen den Papst zum Aeussersten zu treiben ohne sich der Engelsburg zu versichern. Nun liess der Castellan Baldassar d'Offida, der die Leostadt sperrte, sie diesen Irrthum schwer empfinden. Die Campagna war im jammervollsten Zustande. Die sforzaschen Haufen, welche Tivoli vergeblich eingeschlossen hatten, lagerten in der Nähe von Porta S. Sebastiano und bei der Paulskirche. Die Römer erlangten zwar durch Vertrag deren Abzug, aber Francesco Sforza, durch diese Schaaren verstärkt, schlug bei Vetralla den Piccinino und Fortebraccio aufs Haupt. Er hätte sie völlig aufreiben können; da es jedoch Condottierengrundsatz war einander nicht zu vernichten, liess der Sieger Piccinino nach der Romagna ziehn wohin Filippo Maria und die dortigen Angelegenheiten ihn riefen, während Fortebraccio auf Bitten der Römer die Belagerung der Engelsburg unternahm. Aber diese Belagerung war erfolglos; die Römer waren froh sich mit Geld ihrer eignen Vertheidiger zu entledigen die nach Umbrien zogen. Ein im Castell angezetteltes Complott hatte keine andere Folge als die Gefangennehmung mehrer angesehenen Römer. Lorenzo Colonna, den die Gewalthaber von Palestrina herbeiriefen, erschien mit einer Vasallenschaar, konnte aber nichts ausrichten. Die Stadt war in Factionen getheilt bei denen man die alten Parteinamen wieder vernahm, und die täglich steigende Noth diente nicht zur Verständigung. Mailändische und baseler Abgeordnete unterhandelten; die päpstliche Partei gewann immer mehr Boden. Spottsonette verglichen die »Gentilotti« welche am Ruder sassen mit unersättlichen Fressern.

»Ihr habt vernommen, so erzählt ein Gleichzeitiger, ein Mann vom kleinen Adel Paolo di Liello Petrone, wie am 29. Mai der Papst die Herrschaft in Rom verlor wegen seiner eignen oder Anderer Unwissenheit im Regieren und Verwalten. Da jedoch die Bürger sahen dass sie von ihren eignen Leuten noch schlechter regiert wurden als vom Papste, beschlossen die Besseren von ihnen zu jenem Gehorsam zurückzukehren ohne welchen nichts gut enden kann. Da nun das Kriegsvolk der Kirche den Borgo S. Pietro besetzt hielt, brachten die von Trastevere und namentlich Einer, Stefano di Viello, es dahin dass es sich des gedachten Rions bemächtigte. Als dies erfolgt war, erhob sich in Rom der Ruf: Es lebe die Kirche

und das Volk! Es begann im Rion Ponte und zog sich dann durch die ganze Stadt bis zum Capitol. Nachdem der Camerlengo (Cardinal Condulmer) in Freiheit gesetzt worden, ernannte man die Beamten im Namen der Kirche. So währte das Bürgerregiment vom 29. Mai zum 26. October, Vigilie von St. Simon und Juda, nämlich fünf Monate weniger zwei Tage. Es waren die Edelleute die regierten und auf nichts anderes sannen als zu rauben, Andere zu übervortheilen, der Kirche und ihren Anhängern und der guelfischen Partei Schaden zuzufügen. Dies nannten sie sich zur gibellinischen Partei halten. So wolle Gott die von der Kirche Gesetzten jetzt ihre Sache besser verstehn lassen als früher, denn schlechte Regierung ist's was schlechte Gesinnung erzeugt.«

Die Bischöfe von Recanati und von Tropea nahmen als päpstliche Bevollmächtigte mit sforzaschen Truppen Besitz von der Stadt. Der bisherige Castellan der Engelsburg Baldassar de' Baroncelli von Offida wurde zum Senator ernannt. Im December 1435 übernahm Giuliano de' Ricci Erzbischof von Pisa als Gubernator und Vicecamerlengo für den beim Papste befindlichen Cardinal Condulmer die Leitung der aus den Wechselbeziehungen zwischen der Kirche und der Stadt sich ergebenden Geschäfte. Die oberste Verwaltung lag jedoch in der Hand des Bischofs von Recanati welchen der Papst zum Patriarchen von Alexandrien und zum Erzbischofe von Florenz erhoben, zum Legaten in Rom und im Patrimonium gemacht hatte. Giovanni Vitelleschi war von angesehener, aus Fuligno stammender in Corneto ansässiger Familie. Im Jahre 1377 hatte Gregor XI. dem Senator von Rom Gomez d'Albornoz und den Conservatoren aufgetragen, Giacomo Vitelleschi genannt Ser Guido und dessen Söhne Angelo und Guiduccio, welche wegen unrechtmässiger Besitzergreifung eines Ortes im Cornetanischen verurtheilt worden waren, nach geschehener Unterwerfung derselben zu restituiren und die Sentenz in den Büchern der Kammer zu löschen. Dieser Giacomo wird Giovannis Grossvater gewesen sein. Nachdem Dieser die ersten Jugendjahre in seiner Vaterstadt verbracht, widmete er sich in Bologna der Rechtswissenschaft. Nach Hause zurückgekehrt und Beschäftigung suchend trat er als Schreiber in den Dienst Angelo Tartaglias, eines der Condottieren zweiten Ranges die sich neben und unter Sforza und Braccio geltend zu machen

wussten. Da es in Corneto wie überall zwei Parteien gab und jene, zu welcher Vitelleschis Familie gehörte, die schwächere war, drang er mit einem von Tartaglia ihm anvertrauten Söldnerhaufen in die Stadt, bemächtigte sich der einflussreichsten Männer von der feindlichen Faction und sicherte so der seinigen das Uebergewicht. Dies war der Beginn der glänzenden Laufbahn eines Fürsten der Kirche. Als Papst Martin nach Rom gekommen war, brachte Tartaglias Verwendung für seinen Schreiber es dahin, dass der Papst ihn, obgleich sehr ungerne, unter die Zahl seiner Protonotare aufnahm. Als einige Jahre darauf der Cardinal Condulmer seiner Gesundheit wegen eine Zeitlang in Viterbo verweilte, wusste Vitelleschi sosehr dessen Gunst zu gewinnen dass er ihn immer um sich hatte. Martin konnte ihn nie leiden, weil er ihn für einen Unruhstifter und Intriganten hielt, und hatte ihn deshalb aus seiner Nähe entfernt. Kaum war aber Condulmer Papst geworden, so beschied er seinen Günstling zu sich und übertrug ihm die Verwaltung der Mark Ancona. Diese Verwaltung war keine glückliche, so um seines eignen Handelns willen wie wegen der Verwicklungen in die er mit Francesco Sforza gerieth. Aber es schadete ihm nicht in den Augen Eugens IV., der ihm nach der in Rom erfolgten Gegenrevolution die Statthalterschaft mit ausgedehntester Vollmacht übertrug.

In der Stadt war es ruhig, hingegen galt es die Umgebung zu sichern. Im Sommer 1435 zog Vitelleschi gegen den Präfecten welcher, aus Toscana zurückgekehrt, das Viterbesische wieder beunruhigte. Seine eignen Leute scheinen aber des zuchtlosen Treibens müdegeworden zu sein, das dem Bürger und Landmann nur Ruin brachte. In Vetralla ausgeliefert und nach Soriano geführt wurde Giacomo di Vico auf Befehl des Patriarchen am 28. September auf dem Platze des Städtchens enthauptet, der letzte eines Geschlechts welches in Roms Annalen so oft genannt worden ist und dessen Erbamt im Januar des folgenden Jahres vom Papste an Francesco Orsini Grafen von Gravina und Conversano übertragen wurde. Bald sollte Vitelleschi mehr zu thun finden. Er war zeitweilig in Toscana, als in Rom ein neuer Aufstand versucht wurde, wobei mehre Barone, Colonna, Savelli, Conti u. a. im Bunde mit Führern von Soldtruppen dem vom Jahre 1434 her bekannten Poncelletto die Hand reichten. Der Anschlag mislang, der

Patriarch aber beschloss den Versuch blutig zu rächen. Im März 1436 rückte er mit ansehnlicher Kriegsmacht aus. Beim Ponte Lucano, bei den kleinen heute meist in Trümmern liegenden Castellen am Fusse der Albanerhügel begann der Kampf. Eines nach dem andern derselben fiel und der Krieg zog sich immer mehr südwärts, da der Condottiere, welcher das römische Gebiet so oft beunruhigt und auch jetzt den Baronen Hülfe geleistet hatte, Antonio da Pontedera, sich gegen die neapolitanische Grenze gewandt hatte. Bei Piperno am südlichen Ende der Volsker Berge vernichtete der Patriarch Antonios Heer, dann zog er gegen die Colonna. Die römische Miliz, je ein Mann für jedes Haus, verstärkte das päpstliche Heer. Die Barone, deren Schaaren bis Sant' Agnese plündernd vorgegangen waren, vermogten dem Angriff nicht zu widerstehn. Nach dritthalb Monaten fiel auch Palestrina; Lorenzo Colonna musste froh sein freien Abzug nach dem Neapolitanischen zu erhalten.

Der Einzug Vitelleschis in Rom am 29. August war der eines Triumphators. »Die Caporionen, erzählt Paolo Petrone, zogen mit ihren Bannern und vielem Volke dem Patriarchen entgegen zum Bogen von S. Vito (Gallienusbogen), zugleich die an den Spielen des Mariä-Himmelfahrtfestes theilnehmenden Bürger mit Fackeln in der Hand, mit Pfeifern und der Procession des Clerus. Als der Patriarch von St. Johann im Lateran, wo die Häupter der Apostel ihm gezeigt worden waren, herankam und den Bogen erreichte, wurde ein Baldachin von schönem Goldbrocat über seinem Haupte ausgebreitet und so zog er bis S. Lorenzo in Damaso. Die Bürger lösten einander beim Tragen des Baldachins ab und hielten Oelzweige in den Händen. Die Strassen waren mit Goldstoffen und anderen schönen Teppichen geschmückt, Alles rief: hoch lebe der Patriarch. Bei S. Lorenzo wurde der Baldachin dem Volke preisgegeben. Unter den Bürgern sammelte man gegen zwölfhundert Ducaten, die dem Patriarchen in goldener Schale von etwa hundert Ducaten Werth überreicht wurden. Die Conservatoren, die Caporionen und achtundfünfzig angesehene Männer (»spectabiles viri«) beschlossen, am 12. September auf dem Capitol versammelt, dem Sieger eine marmorne Reiterbildsäule daselbst zu errichten, Roms drittem Vater nach Romulus (»Tertio ab Romulo Romanae Urbis parenti«).« So tief war Rom, war das Römerthum gesunken.

Noch war der Rache nicht Genüge geleistet. Im Frühling 1437 beschloss Vitelleschi künftigen Versuchen von Seiten der Colonna vorzubeugen, obgleich weder diese noch die Bewohner der unglücklichen Ortschaften neuen Anlass zum Einschreiten gegeben hatten. »Der Patriarch, so erzählt ein Chronist der mitthätig war bei dem grausen Werke, sandte aus Rom Maurer und Arbeiter, zwölf für jeden Rion, die Stadt Palestrina zu verbrennen, das Mauerwerk abzutragen, die Fundamente aus der Tiefe zu reissen, alles unbewohnbar ja dem Erdboden gleichzumachen. So geschah's und Viele aus den Umgebungen halfen und einen ganzen Monat hindurch währte das Treiben, bis alles verbrannt, abgetragen, herausgerissen, unbewohnbar und dem Boden gleichgemacht war.« Auch die Domkirche wurde zerstört welche einst verschont geblieben war. Nach Corneto, Vitelleschis Heimat, wanderten die Glocken, brachte man die Reliquien, und an seinem schönen Palaste, der halbverfallen jetzt den Soderini gehört, bezeichnet man die reichen marmornen Thürpfosten als einen Rest der pränestiner Kirche. Die Burg von San Pietro oberhalb der Stadt theilte dasselbe Geschick und scheint von jener Zeit an verlassen geblieben zu sein. Die colonnaschen und savellischen Ortschaften an den Albanerhügeln waren schon zu Anfang des Krieges grossentheils in Flammen aufgegangen. So schuf der Patriarch auf Roms Ostseite eine Einöde. Der Papst aber ehrte ihn wie die Römer. Am 9. August des gedachten Jahres 1437 ernannte er ihn zum Cardinal von S. Lorenzo in Damaso. Der Senat ertheilte seinen Landsleuten den Cornetanern das Bürgerrecht und stiftete die jährliche Darbringung eines silbernen Kelches in Sta Maria Araceli am Tage des h. Ludwig, an welchem Vitelleschi bei Piperno gesiegt hatte. Anderthalb Jahre später bekam dieser nochmals in der Umgebung zu thun. Lorenzo Colonna hatte sich Zagarolos bemächtigt, wurde aber vom Cardinal belagert, gefangen, der Ort verbrannt. Auch diesmal waren die Römer, der ewigen Unruhen durch die Barone müde, wieder auf seiner Seite weil er Ordnung hielt. Selbst seine Grausamkeit verziehen sie ihm: »er war gleichsam gezwungen grausam zu sein, sagt Paolo Petrone, denn Rom und die Umgebung waren so verderbt, dass bei Tag und Nacht Bürger und Bauern raubten und mordeten.« Wie war es anders geworden seit Martins V. Tode!

Fünf Jahre lang hielt sich der Patriarch — so nannte man ihn gewöhnlich auch nach seiner Erhebung zum Cardinalat — in seiner hohen Stellung und in Papst Eugens Gunst. Er war in Rom allmächtig, gebot über ansehnliche Soldschaaren die ihm weit mehr als dem Papste gehorchten, hatte eine Menge Vesten bis in Umbrien hinein in seiner Hut. Seine Gegner aber mehrten sich mit seinen Erfolgen: so Francesco Sforza wie Venedig und Florenz waren wider ihn. Die Florentiner wussten dass er sie hasste weil sie ihn einst in üblen Leumund gebracht, als habe er in den Parteiungen ihrer Stadt die Hand im Spiele gehabt. Der Papst wurde bearbeitet und dem Herrn begann's vor dem Diener zu bangen. Warum sollte Vitelleschi, unter dem Cardinalspurpur nichts als ein Condottiere, nicht versuchen was andere Condottieren versucht hatten, einen eignen Staat zu gründen? Er wurde eines Einverständnisses mit dem Herzog von Mailand und Niccolò Piccinino beschuldigt. Briefe in Geheimschrift wollte man aufgefangen haben. Ob die Anklage Grund hatte, ob sie eine Intrigue war, niemand weiss es. An den Castellan der Engelsburg, den paduaner Ritter Antonio Rido erging von Florenz aus Befehl sich des Patriarchen zu bemächtigen. Ein schlimmer Intrigant dessen Name in dem des von ihm begonnenen Palastes fortlebt, Luca Pitti, Sohn jenes Bonaccorso welcher Ruprecht von der Pfalz verlockt hatte, brachte von Cosimo de' Medici dazu vorgeschlagen den geheimen Befehl nach Rom. Es war im März 1440. Vitelleschi hatte alles zu einem neuen Feldzug nach Umbrien bereitet, wo er zu Ende des vorhergegangenen Jahres Fuligno genommen und mit dem Letzten des dort mächtigen Hauses der Trinci es geradeso wie mit dem Letzten derer von Vico gemacht hatte. Er wollte sich bei seinem Abzug mit dem Castellan auf der Engelsbrücke besprechen. Rido stellte sich ein, liess aber, als er die Truppen des Cardinals schon jenseit sah, rasch die beiden Aufgänge zur Brücke sperren und forderte Vitelleschi auf sich zu ergeben. Dieser von wenigen der Seinigen begleitet setzte über die Kette die ihm den Weg versperrte, in der Hoffnung seine Schaar noch zu erreichen. Aber im Handgemenge ward er vom Rosse gerissen und am Knie, an der Hand, am Schlaf verwundet in das Castell geschleppt. Die Seinigen wollten seine Befreiung versuchen aber man wusste sie zu beschwichtigen. Vierzehn Tage darauf, am 2. April,

war der Gefangene todt. Man wusste nicht ob er seinen Wunden oder der Gemüthsbewegung erlegen war, oder ob man seinen Tod beschleunigt hatte. Er selbst soll an Gift geglaubt und es der Madonna Girolama Orsini gesagt haben, die ihn im Kerker durch die Aussicht baldiger Befreiung zu trösten suchte.

In der Nacht wurde die Leiche auf einfacher Bahre ohne alle Ehrenbezeugungen nach Sta Maria sopra Minerva geschafft, im blossen Wamms ohne Unterkleid noch Strümpfe. So lag Roms Beherrscher da wie einer der Aermsten. »Ich weiss nicht, schreibt Paolo Petrone, ob es ein Gottesgericht war. Er war grausam, jähzornig, eitel, der Sinnenlust fröhnend. Aber er erhielt uns in Frieden und Ueberfluss. So betrauerte der grössere Theil des Volkes seinen Tod. In Geistlichem und Weltlichem galt er mehr als der Papst. Die Seinigen bereicherte er sehr: alle Cornetaner, sie mogten sein wie sie wollten, erhielten Aemter und Geld. Ob der Papst seinen Tod befohlen und ob er ihn verdient hat, ist mir nicht bekannt. Grosse Dinge verlangen grosse Meister. Aber für den Papst und seinen Staat that und mühte er sich viel.« Die Florentiner glaubten an Vitelleschis Schuld wie an des Papstes Entschluss, sich seiner auf alle Weise zu entledigen. »Der Patriarch, sagt Giovanni Cavalcanti, der uns so oft in das innere Getriebe dieser intriguenreichen Zeit blicken lässt, sah sich durch das Gewirre von Bündnissen, Freundschaften, Verabredungen und all den Schein und das unwahre Vorgeben in der Freiheit seiner Bewegungen völlig gehemmt. So verständigte er sich so heimlich er vermogte mit Niccolò Piccinino und den florentinischen Verbannten, zu deren Unglück er einst selber mitgewirkt hatte. Das Verständniss kam zu Ohren Derer die an der Spitze unseres Staates standen; sie waren es welche den Papst bewogen des Patriarchen Tod zu beschliessen. Für unsere Ausgewanderten war es ein neues Leid: dem Papste aber zog es öffentlichen Tadel zu.«

Das Vermögen das der Patriarch hinterliess, soll sich auf dreihunderttausend Goldgulden belaufen haben, wovon er, so heisst es, den grössten Theil dem Papste vermachte. Eugen hielt es für nöthig, in einem Breve an die Landsleute des Verstorbenen die Schuld auf ein Misverständniss in der Ausführung des dem Castellan ertheilten Befehls zu schieben. Von

einer Beschuldigung gegen den Todten ist nicht die Rede: Vitelleschi wie Rido sind dem Papste »geliebte Söhne«. Aber Jener endete im Kerker, Dieser erhielt von Eugen IV. ansehnlichen Landbesitz, die heutige Tenuta Campomorto in der Campagna, und ein päpstlicher Erlass vom 1. August desselben Jahres ermächtigte ihn selbst zum Strafverfahren gegen Geistliche in Stadt und Umgebung. Auf die Nachricht von der Gefangennehmung war der Patriarch von Aquileja, der Paduaner Lodovico Scarampi Mezzarota nach Rom beordert worden. »Da er beiden Theilen eng befreundet war, schrieb Eugen an die Cornetaner, hofften wir er werde die Sache leicht beilegen.« Aber Scarampi traf erst am zweiten Tage nach Vitelleschis Ende in der Stadt ein, deren Verwaltung er als Camerlengo der Kirche mit derselben Autorität übernahm wie sein Vorgänger sie ausgeübt hatte. Die von Letzterm besetzt gehaltenen Orte öffneten päpstlichen Bevollmächtigten die Thore. Kein Denkmal erinnert in Rom an den gewaltigen Patriarchen, der in seiner Vaterstadt die Ruhestätte fand. Wol aber sieht man in Sta Francesca Romana neben dem Seiteneingang das mit einem Reiterbildniss in Relief geschmückte Monument des Mannes der ihn niederwarf und als Condottiere Nicolaus' V. starb.

7.

EUGENS IV. SPÄTERE JAHRE.

Während diese Dinge in Rom vor sich gingen verbrachte Papst Eugen seine Tage inmitten unablässiger Geschäfte und schwerer Sorgen. Diese waren so politische wie kirchliche. Wohin er blickte, erfolgten Wechsel und vollzogen sich Ereignisse, deren Endergebnisse unberechenbar waren. Kaum in Florenz angelangt wo man ihn aufs ehrenvollste empfing, war er dort Zeuge der folgenreichen Umwälzung, welche das vieljährige Regiment der dem Papste befreundeten Albizzi und der streng guelfischen grossen Familien stürzte, und Cosimo de' Medici an die Spitze des Staates stellte: ein Scheinsieg volksthümlicher Interessen der mit der Alleingewalt eines Geschlechts endigte. So der Papst wie sein in Florenz anwesender Günstling Vitelleschi waren in diese Irrungen hineingezogen worden,

und Rinaldo degli Albizzi schrieb der Einmischung des Erstern im entscheidenden Moment seinen Sturz zu. Eugen musste von dem ins Exil Ziehenden das vorwurfsvolle Wort hören: er wundere sich nicht über sein Geschick, aber er hätte sich hüten sollen, den Verheissungen Dessen zu trauen der sich selber zu schützen ohnmächtig gewesen sei, denn wer den eignen Ruin verschulde vermöge einem Andern nicht zu helfen. Im folgenden Jahre, 1435, beendete Johanna II. ihre einundzwanzigjährige unheilvolle Regierung. Ludwig III. von Anjou war ihr im Tode vorausgegangen und sie hatte an seiner Statt seinen in Burgund in der Gefangenschaft befindlichen Bruder zum Nachfolger angenommen, den »bon Roi René« der französischen Poeten und Historiker. Eine Adoption welche Alfons von Aragon nicht an der endlichen Eroberung des Königreichs hinderte, aber dessen Beruhigung noch auf Jahre hinausschob, umsomehr als der Papst, welcher anfangs das Heimfallrecht nach dem Erlöschen des Geschlechts Carls von Anjou allen Ernstes geltend zu machen versuchte und Vitelleschi zum Statthalter Neapels ernannte, für René Partei nahm und erst im Jahre 1443 den siegreichen Alfons anerkannte.

In der Romagna währten die Unruhen fort welche in den Intriguen des Herzogs von Mailand und den Unternehmungen der bald für bald wider ihn, den Papst, die Venetianer und Florentiner kämpfenden Condottieren gleiche Nahrung fanden, wie in der Unzufriedenheit Bolognas und anderer Städte mit den päpstlichen Befehlshabern. Im Jahre 1435 fand zwar ein Vergleich zwischen Eugen und Filippo Maria statt, aber nicht manche Jahre vergingen so standen Romagna und Marken wieder in Flammen, und der bethörte Papst wurde selber zum Werkzeug der Ränke des Visconti und seines Hasses gegen Francesco Sforza, welcher damals freilich die Mark Ancona verlor, aber die Sache der Anjous in sein Unglück hineinzog, von welchem er sich erholte, jene nicht. An allen diesen Kämpfen und Wirren in Italien nahm Eugen IV. Antheil. Im Jahre 1439 während des heftigen ganz Oberitalien erfüllenden Kampfes hatte der Papst nicht weniger als viertausendzweihundert Reiter in seinem Dienst, abgesehn vom Fussvolk. Die Cardinäle von Tagliacozzo und Acciapacci, der Graf von Anguillara, Paolo Annibaldi della Molara, ein Römer Don Gabriele und Andere befehligten seine Schaaren. Ueberdies

beschäftigten ihn die Angelegenheiten des Auslandes. Nicht immer konnte er sich eines Erfolges seiner Vermittelung freuen wie jenes beim Congresse von Arras im Jahre 1435, wo die Versöhnung zwischen Carl VII. und Philipp von Burgund den Hoffnungen Englands in Frankreich den Todesstoss gab. Eugen IV. war hierin glücklicher als einst sein Vorgänger Martin gewesen war, als dieser in dem französisch-englischen Kriege zu vermitteln versucht hatte. Es war um die Zeit des Todes der beiden streitenden Könige Carl VI. und Heinrich V. (1422) gewesen, eine Zeit in welcher der Krieg den furchtbarsten Höhepunkt erreicht hatte und Englands Sieg gesichert schien, bis das Nationalgefühl zu mächtigem Durchbruch kam und Jeanne d'Arc von Domremy das beinahe verzweifelnde Frankreich rettete.

Diese politischen Angelegenheiten waren jedoch geringfügig im Vergleich mit den Nöthen in kirchlichen Dingen, in denen der grösste Theil von Eugens Regierung verfloss. Das grosse und schwierige Werk von Constanz war mit Ruin bedroht. Trotz vorübergehender Versöhnung hatte das Mistrauen zwischen Papst und Concil immer fortgewährt. Im Jahre 1434 hatten die beiden Parteien sich einander genähert und auch die Unterhandlungen inbetreff der Einigung mit der orientalischen Kirche waren eingeleitet worden. Jemehr aber in der baseler Versammlung die radicalen Meinungen überwogen, umso unvermeidlicher wurde der Bruch. Die in der ersten Hälfte des folgenden Jahres 1435 nicht ohne heftige Opposition noch ohne Eingriffe in die Autorität der Legaten durchgesetzten Beschlüsse, welche die Annaten und die nicht im Kirchenrecht begründeten Reservationen aufhoben so wie dem Misbrauch des Interdicts Schranken setzten, endlich die am 25. März 1436 getroffenen Verfügungen über Cardinalat, Conclave, Wahl, Eid, Eigenschaften, Glaubensbekenntniss, Regierungspflichten des Papstes mussten das Papstthum umsomehr zum Widerstand herausfordern, da Eugen gerade um diese Zeit in Italien wieder freiere Hand erhielt. Denn nun waren nicht nur die Quellen der Einkünfte der römischen Kirche und ihre mehrundmehr ausgedehnte Verfügung über die geistlichen Würden, sondern die Autorität überhaupt ernstlich bedroht. Die Synode schadete sich selbst indem sie kluger Mässigung vergass, ihre Befugnisse überschritt, unbestreitbare Rechte

des Primats antastete, inbetreff der Gelderhebungen in Inconsequenzen verfiel, sich in eine Menge heterogener Geschäfte verwickelte, kurz das Maass ihrer wirklichen Autorität nicht zu Rathe hielt, während sie gegen die des Papstthums den Krieg führte. Eine Menge hinundhergehender Gesandtschaften brachten nichts zuwege.

Der Streit über den Ort der Zusammenkunft mit den griechischen Prälaten erweiterte den Bruch. Die Abmahnungen Kaiser Sigmunds der am Abende seines Lebens das Werk seiner früheren Jahre wieder in Frage gestellt sah, waren vergeblich. Am 31. Juli 1437 erfolgte die Vorladung des Papstes und der Cardinäle, am 24. Januar 1438 dessen Suspension. Die teutschen Churfürsten, die drohende Gefahr ermessend, hatten auf beiden Seiten Einhalt zu thun versucht, indem sie das Concil von seiner Willkür, den Papst von Widerspruch und Verlegungsprojecten abzubringen, Einigung zur Wahl einer neuen nichtitalienischen Stadt herbeizuführen suchten. Es war vergebens. Zugleich aber war der Höhepunkt der Autorität des Concils überschritten. Die weltlichen Gewalten eigneten sich von den Reformdecreten so viel an als ihnen geeignet schien, hatten jedoch keine Lust das Concil in seinen extremen Schritten zu unterstützen. Die mit jedem Tage an Zahl wie an Zustimmung geschmälerte Versammlung schritt nichtsdestoweniger auf dem eingeschlagenen unheilvollen Wege fort. Am 25. Juni 1439 erklärte sie Eugens Absetzung, wählte am 17. November desselben Jahres Herzog Amadeus von Savoyen zum Gegenpapste. Ein Cardinal, Louis Aleman Erzbischof von Arles, und zweiunddreissig Bischöfe und andere Wähler waren die Urheber des neuen Schismas.

Der Frevel rächte sich an denen die ihn begingen. In demselben Maasse wie die Baseler verloren, gewann Eugen. Selbst Solche die wenig mit ihm harmonirten, hielten zu ihm weil sie den Radicalismus und neue Spaltung fürchteten. Am 18. April 1436 war der Papst von Florenz, wo er kurz vorher den seit anderthalb Jahrhunderten im Bau begriffenen Dom Sta Maria del Fiore feierlich geweiht hatte, nach Bologna gegangen. Im October 1437 hatte er das Concil nach Ferrara verlegt. Ein am 17. Januar folgenden Jahres zwischen dem Cardinal Francesco Condulmer und dem estensischen Kanzler Agostino de Villa in Bologna geschlossener Vertrag zeigt, wie

bei solchen Anlässen alles genau bestimmt wurde. So sollten vier Commissare mit der Taxirung der Wohnungen, der Lebensmittel, des Pferdefutters beauftragt werden, Preistabellen wurden veröffentlicht, Buden für den Kleinhandel eingerichtet, Regeln für das Miethen der Betten vorgeschrieben. Der Markgraf verpflichtete sich keine aussergewöhnlichen Abgaben zu fordern und für ordentliche Polizei und Sicherheit der Strassen Sorge zu tragen. Im Februar traf Johannes Paläologus, in der officiellen Sprache »Imperator Romeorum«, in Ferrara ein. Die in dieser Stadt ausgebrochene Seuche veranlasste die Uebersiedlung der Synode nach Florenz, wo ihre Sitzungen im Januar 1439 begannen und am 6. Juli die Vereinigung der occidentalischen Kirche mit der des Orients proclamirt ward. Das florentinische Archiv bewahrt zwei Exemplare der feierlichen Urkunde welche die Unterschriften der Theilnehmer an dem grossen Friedenswerke trägt.

Dies Werk welches man damals für ein wirkliches und dauerndes zu halten sich befugt glauben durfte, war die Antwort Eugens IV. auf das von seinen Gegnern heraufbeschworene Schisma. Am 4. September wurde die Excommunication dieser Letzteren verkündet. Dennoch nahm Herzog Amadeus die auf ihn gefallene Wahl an. Der Mann der nach langer und erfolgreicher Regierung derselben entsagt, sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte um sein Leben zwischen geistlichen Uebungen und der Aufsicht über die Handlungen seines Sohnes und Nachfolgers zu theilen, hatte den Muth die Fackel religiöser Zwietracht zu ergreifen. »Die ganze Welt war voll Staunens darüber, sagt Leonardo Aretino, dass ein so hochgestellter Fürst sich einem angefochtenen Papstthum unterzog, während schon das allgemein gültige Papstthum eine so schwere Last ist.« Kaiser Sigmund hatte das neue Schisma nicht erlebt. Er war am 19. December 1437 gestorben, nachdem die vier letzten Jahre seines Lebens einen wesentlichen Umschwung der Dinge in Böhmen herbeigeführt hatten, wo nach der Annahme der Compactaten die widerstrebende extreme Partei vernichtet und Sigmunds Anerkennung erlangt worden war. Die kurze Regierung seines Nachfolgers Albrecht II. von Habsburg, durch das Erbrecht seiner Gemalin Elisabeth von Luxemburg König von Ungarn und Böhmen, endigte drei Wochen vor der basler Papstwahl. Die Obedienz welche Felix V. fand,

war zwar eine unbedeutende Minorität, welche auch auf das seinem Ende entgegeneilende Concil einwirken musste. Aber die Annahme der baseler Reformbeschlüsse in Teutschland, die Neutralität der teutschen Fürsten, die an dieselben Reformprincipien sich anlehnende im Jahre 1438 zu Bourges veröffentlichte pragmatische Sanction für die gallicanische Kirche legten an den Tag, wie die Folgen der Verhältnisse und Irrungen des Papstthums im vorhergegangenen Jahrhundert, die Nachwehen der grossen Spaltung, das Wirken des in Constanz durchgebrochenen Freiheitsinnes Roms Autorität tief im Innern angegriffen und erschüttert hatten.

Mehr denn neun Jahre lang blieb Eugen IV. ferne von Rom. »Wegen der Abwesenheit des Papstes, bemerkt Paolo Petrone, verfiel unsere Stadt in grosse Armuth.« Schon im Jahre 1436 war eine zahlreiche Gesandtschaft nach Florenz gegangen ihn zur Rückkehr zu bewegen, aber vergebens. Selbst nach dem Schlusse des Concils verweilte Eugen noch in Florenz wo auch die Wiedervereinigung der Armenier mit der römischen Kirche stattfand, und wo heute noch das von ihm gegründete Collegium Eugenianum für Theologiestudirende in dem Local der vormaligen florentinischen Universität in der Nähe des Doms an den Papst erinnert. Unterdess verwaltete der Patriarch von Aquileja, seit dem 22. Juni 1440 Cardinal von S. Lorenzo in Damaso wie sein Vorgänger Vitelleschi, Rom mit derselben Machtvollkommenheit wie dieser mit dem er manches ähnliche hatte. Lodovico Scarampi, wie es scheint aus geringer Familie in Padua, hatte als Arzt begonnen und als Kriegsmann unter Vitelleschi gedient. Wie dieser war er von Papst Eugen befördert. zum Erzbischof von Florenz, zum Patriarchen gemacht worden. Auch dann hatte er noch Kriegsdienst geleistet. Man schreibt ihm grossen Antheil an dem Siege bei Anghiari zu, wo das viscontische Heer unter Niccolò Piccinino ungeachtet des Beistandes des toscanischen Gibellinen am 29. Juni 1440 durch die von Micheletto Attendolo und Gian Paolo Orsini befehligten Florentiner völlig aufs Haupt geschlagen wurde. Es war das Unternehmen um welches Vitelleschi gewusst haben soll. Scarampi lebte in Rom wie ein weltlicher Fürst mit gewaltigem Aufwand und einem Luxus von Dienern und Pferden wie ihn der sparsamere Vitelleschi nicht gekannt hatte. Er war ein beherzter Spieler. Als er

nach Neapel gesandt ward mit König Alfons wegen der päpstlichen Anerkennung zu unterhandeln, verlor er in einer Nacht an den König achttausend Goldgulden. Er war erst vierzigjährig als er zu so hoher Autorität gelangte. Francesco Condulmer, zum Vicekanzler befördert, hatte ihm das Camerlengat abgetreten, so dass die Finanzverwaltung in seiner Hand lag. Auch nach des Papstes Rückkehr in seine Hauptstadt blieb er am Ruder.

Diese erfolgte zu Anfang des Herbstes 1443. Am 7. März dieses Jahres hatte er Florenz verlassen, wo die einst ihm so günstige Stimmung in eine nachtheilige umgewandelt war. Ueber Eugen IV. und seinen florentinischen Aufenthalt hat ein Unstern geschwebt. Zu Anfang desselben erfolgte das Exil der Albizzi, an dessen Ende die Ermordung eines im Dienste der Republik befindlichen Condottiere, Baldaccio von Anghiari. In einem und dem andern Falle wurde des Papstes Name genannt; Cosimo de' Medici, so glauben Manche, soll sich Baldaccios entledigt haben weil er sich mit Eugen eingelassen hatte, von dem man argwohnte dass er wie einst Vitelleschi auf Zurückführung der Verbannten sinne. Gewiss ist dass das Mistrauen so rege geworden war, dass die Venetianer der florentiner Signorie riethen, sie sollten den Papst mit Groll und schlimmen Absichten im Herzen nicht ziehn lassen. Leonardo Aretino bewog die Signorie dem Rath nicht zu folgen; er sagte, Venedig selbst würde sich in ähnlichem Falle wol hüten so zu handeln. An demselben Tage an welchem Messer Agnolo Acciajuoli Eugen IV. meldete, er könne gehn wann und wohin er wolle, verliess dieser Florenz, verweilte jedoch mehre Monate in Lecceto bei Siena, in der uralten vor dem Thore von Fontebranda gelegenen Augustiner-Einsiedelei, deren Name sich von den Steineichen (Quercus ilex) der benachbarten Waldung herschreibt und welche auch von Gregor XII. und Martin V. besucht worden war. Am 28. September traf er in Rom ein, wo er wenige Tage später das lateranische Concil eröffnete welches eine Fortsetzung des florentinischen sein sollte. Aber dies Concil hat keinen Fortgang gehabt.

Eugens IV. letzte Jahre waren insoferne ruhiger als er in Rom selber nicht mehr gestört wurde. Sonst genoss er der Ruhe weder in weltlichen noch in geistlichen Angelegenheiten. Denn so gering auch der Anhang des Gegenpapstes sein mogte,

nahm das Schisma doch kein Ende, nnd um Teutschland zu gewinnen wo man noch bei der Neutralität beharrte, musste Eugen sich kurz vor seinem Tode zu wichtigen Zugeständnissen entschliessen, die einem Theil der baseler Beschlüsse Anerkennung verschafften. Der Anschluss orientalischer Kirchen, wie der Jakobiten und Kopten, kam neben der Bedeutung solcher Differenzen nicht in Betracht. Auf staatlichem Gebiete währten die Verwicklungen fort, nicht ohne Schuld des Papstes welcher im Für und Wider gleich bestandlos war nnd sich vermaass, mit den verschlagensten Politikern seiner Zeit, Filippo Maria Visconti nnd Alfons von Aragon, wie mit den gewandtesten nnd erfindungsreichsten Condottieren nnd Signoren, Francesco nnd Alessandro Sforza, Niccolò Piccinino, Sigismondo Malatesta von Rimini, Federigo von Urbino zu wetteifern. Es ist ein verworrenes Gewebe von erfolglosen Kämpfen worunter Land und Leute entsetzlich litten, von haltlosen Bündnissen nnd nnaufrichtigen Versöhnungen, von Hinterlist und stetem Parteiwechsel, ein Treiben in welchem man nngerne dem Namen eines Papstes begegnet. Im Frühling 1446 hatte er sich, in seiner Begierde Francesco Sforza zu stürzen, mit den Florentinern seinen alten Freunden so verfeindet, dass diese dem Sforza zu einem Unternehmen gegen Rom behülflich waren. Römische Barone, selbst mehre Cardinäle, wie es heisst auf Scarampis Einfluss eifersüchtig, scheinen um den Anschlag gewusst zu haben. Mehre Städte Umbriens und des Patrimoniums waren, so glaubte man, gewonnen und sollten dem Feinde die Thore öffnen. Dieser setzte sich auch wirklich gegen Ende Mai in Marsch und gelangte bis Viterbo. Aber die erwartete Bewegung erfolgte nicht, nnd da der Papst unterdess Truppen geworben und nach den Marken gesandt hatte, sah Sforza, welcher Eugen unter Roms Mauern einen Vergleich abzunöthigen gehofft hatte, sich in grösster Gefahr eine Provinz zu verlieren, um deren Besitz er so lange mit stetem Wechsel von Glück nnd Unglück gekämpft hatte. Während es so in Italien stand, erlitt im Osten Europas die Christenheit einen der furchtbarsten Schläge durch den Tag von Varna, wo am 10. November 1444 König Wladislav von Polen, seit Albrechts Tode Regent von Ungarn, im Kampfe gegen Sultan Murad, den er durch Vertragsbruch znm Kriege herausgefordert, den Tod fand, während der Cardinallegat

Giuliano Cesarini, der zum Unternehmen gedrängt hatte, auf der Flucht von den eignen Leuten ermordet ward.

Das Jahr 1447 war herangekommen. Die Verhandlungen mit Teutschland waren dem Abschluss nahegebracht, nachdem drei Jahre früher der letzte Rest des baseler Conciliabulums geschwunden war. Schon vor Ende 1446 sah Rom die Gesandtschaft in seinen Mauern, welche den Frieden besiegeln sollte. König Friedrich III., von der steierischen Linie der Habsburger, seit dem 2. Februar 1440 Albrechts II. Nachfolger, wünschte diesen Frieden; Eugens Bevollmächtigte in Teutschland Juan de Carvajal, Tommaso da Sarzana und Nicolaus von Cusa, der vormalige eifrige Vertheidiger der conciliaren Ansprüche, hatten sich auf dem frankfurter Tage von 1446 mit den Reichsständen inbetreff der wesentlichsten Bedingungen geeinigt. Des Königs Geheimschreiber Enea Silvio Piccolomini, gleich Cusa längst zur päpstlichen Partei übergetreten, hatte das Werk der Versöhnung so eifrig wie gewandt, freilich auch durch Anwendung von Geld gefördert. Er stand nun an der Spitze der in Rom eingetroffenen Gesandtschaft. Wiedereinsetzung der von Eugen wegen ihrer Parteinahme für den Gegenpapst suspendirten Erzbischöfe von Cöln und Trier in ihre Würde, Anerkennung der in Constanz abgegebenen Erklärungen hinsichtlich der Autorität der allgemeinen Concilien, Zugeständniss der Gültigkeit der baseler Decrete in ihrer in Teutschland angenommenen Fassung inbetreff der Enthebung der teutschen Kirchen von den Annaten und anderen Lasten unter Vorbehalt einer künftigen Verständigung über eine Entschädigung des h. Stuhls, Zusage der Berufung einer neuen Kirchenversammlung innerhalb zehn Jahren in einer jenseit der Alpen gelegenen Stadt: diese waren die Hauptpunkte, über welche in Frankfurt im wesentlichen eine Verständigung stattgefunden hatte. Der Papst nahm am 6. Februar 1447 die vier Artikel an, nicht ohne inbetreff der Präeminenz des Concils und der eventuellen Zusammenberufung desselben seine Erklärung so zu stellen dass dieselbe zu künftigen Reservationen Raum liess. Der Friedensschluss wurde festlich begangen; die Nuntien Carvajal und Tommaso da Sarzana waren bereits am 16. December mit dem Cardinalspurpur belohnt worden. Aber schon war der Papst krank. Die immerwährende Aufregung hatte seine Constitution untergraben und das Uebel machte so rasche Fortschritte,

dass man selbst nicht zum Schlusse des Versöhnungswerkes gelangen zu können glaubte, welches doch den würdigen Abschluss seines Lebens bilden sollte. Dann sank er rasch, bewahrte aber die alte Energie seines Wesens. Als der Erzbischof von Florenz der h. Antoninus ihm die Sterbesacramente reichen wollte, sagte er zu ihm, es sei noch nicht an der Zeit; er werde ihn zu sich bescheiden wenn er fühle dass die Kraft ihn verlasse. Braucht man sich zu wundern, bemerkte König Alfons, dass Der gegen die ganze Welt gekämpft hat, der dem Tode den Sieg streitig macht? Der Sterbende klagte sich selber mancher Handlungen an. »O Gabriel, seufzte er eines Tages, wie viel besser wäre es für dein Seelenheil gewesen, als einfacher Klosterbruder zu enden, statt Cardinal und Papst geworden zu sein!« Er starb in der Morgenfrühe des 23. Februar im Alter von vierundsechzig Jahren. Wie er gewünscht wurde er in der vaticanischen Basilika neben Eugen III. beigesetzt. Beim Neubau von St. Peter brachte man aber das von seinem Neffen ihm errichtete Denkmal nach der Kirche S. Salvatore in Lauro, welche seit dem Jahre 1450 durch Verleihung des Cardinals Latino Orsini den Stiftsherren von S. Giorgio in Alga gehörte und nach deren Aufhebung der Provinz der Marken zugewiesen wurde. Auch hier, wo das Monument, der Todte mit den strengen starren Zügen auf dem Sarkophage liegend, im Chiostro aufgestellt wurde, hat die römische bauliche Neuerungssucht dessen Ruhe gestört.

Eugen IV. ist kein glücklicher Papst gewesen. Seine Regierung war ein beständiger Kampf, so ohne wie durch seine Schuld. Auf dem Todesbette klagte er sich selbst des Mangels an Mässigung an. »Er war hochherzig, sprach Enea Silvio zu Friedrich III., aber sein grösster Fehler war dass er kein Maass kannte und seine Handlungen nicht durch sein Vermögen sondern durch sein Wollen bestimmt wurden.« Er war heftig und starrsinnig, sagt ein Römer der zur päpstlichen Partei gehörte. Daher die leidenschaftlichen religiösen Conflicte die er wenn er sie nicht veranlasste vermehrte, und die unseligen politischen Zerwürfnisse welche so grosses Elend über den Kirchenstaat brachten. Sein Leben aber war rein. Er war gegen sich strenge, einfach, enthaltsam, sparsam ausser wo es sich um Mildthätigkeit, um Vertheidigung des Glaubens, um kirchliche und gemeinnützige Bauten handelte. Er kannte den

Nepotismus nicht. In persönlicher Freundschaft war er beständig. »Glücklich Der, sagt Enea Silvio, dem er einmal wohlgewollt hat. An das Uebel glaubt er nicht bevor er es sieht.« Vitelleschi liess er fallen als er ihn für schuldig hielt. Wie Martin V. hat auch er manche ausgezeichnete Männer zum Cardinalat befördert. Von dem was er für das Bauwesen und, obgleich seine eigne Bildung mangelhaft war, für das Unterrichtswesen that, wird noch die Rede sein. Die Stadt Rom erfreute sich in seinen letzten Jahren besserer Zeiten. »Eugens Tod, schreibt Paolo Petrone, war ein grosser Schaden für Rom, denn seit seiner Rückkehr lebten wir in Ruhe und Wohlstand. Er stellte ausser dem päpstlichen Palast viele Kirchen wieder her die im übelsten Zustand waren. Den Armen ertheilte er reiche Almosen, vielen mittellosen jungen Mädchen verhalf er zur Ehe.« Auch während seiner Abwesenheit betheiligte er sich an der Stadtverwaltung. So finden wir im Jahre 1436 zahlreiche Ernennungen für die Kammer, die Münze, das Zollwesen u. s. w. Dem Castellan der Engelsburg wurde damals genau vorgeschrieben wie stark die Mannschaft sein sollte, zwanzig Mann für den obern Theil, zehn für den untern Theil des Castells, acht zur Bewachung der Brücke, nur zwei für den Vatican, im ganzen vierzig Mann mit hundertvierzig Goldgulden Monatssold, zu welchen für Antonio Rido und seinen Bruder den Vicecastellan zehn Gulden kommen sollten. Die Custoden der Mauern und öffentlichen Bauten, die Armenanwälte u. a. wurden vom Papste selber ernannt, Verfügungen inbetreff von Weiden und Zöllen, zum Schutz der Juden durch Bestätigung ihrer Privilegien gegen gerichtliche Decrete, Bürgerrechtsertheilungen u. s. w. gingen von ihm aus. Das Senatorsamt wurde regelmässig von fremden Edelleuten verwaltet. Salimbeni, Petroni, Rimbotti aus Siena, Rinaldo degli Albizzi, Strozzi und Bonciari aus Florenz, Imperiali aus Genua, Gritti aus Venedig, Filangieri von der sicilischen Linie kommen zum Theil wiederholt vor neben Rittern aus Perugia, Spoleto, Norcia, Todi, Terni. Die Stadtgeschichte weiss unter ihnen von keinen Unruhen mehr zu berichten.

8.

NICOLAUS V.

Auf dem Sterbebette hatte Eugen IV. die strenge Befolgung des Decrets Gregors X. über das Conclave anempfohlen. Das Cardinalcollegium bestand aus vierundzwanzig Mitgliedern von denen achtzehn in Rom anwesend waren. Selten ist es so bunt zusammengesetzt gewesen, denn zu eilf Italienern gesellten sich vier Spanier, unter ihnen Carvajal und Torquemada, zwei Griechen deren einer Bessarion war, zwei Franzosen, und je ein Teutscher, Engländer, Pole, Ungar, Portugiese. Während die Wähler sich am 4. März 1447 im Kloster bei Sta Maria sopra Minerva versammelten, wo der kaiserliche Gesandte Enea Silvio Piccolomini mit anderen Gesandten und Prälaten die Conclavewache hielt, mahnten die Umstände an die Opportunität baldiger Wahl. In Rom zeigten sich wieder Spuren von Gährung. In der Kirche von Araceli fand eine Versammlung statt, in welcher ein römischer Edelmann Stefano Porcari, der nicht geringen Anhang und auch ausserhalb viele und achtungswerthe Verbindungen hatte, sich gegen die Priesterherrschaft ausliess und darauf hindeutete, dass Rom nicht so viel Freiheit und Autonomie besitze wie die unbedeutendste Comune. Die Bemühungen des Vicecamerlengo und die Besorgniss vor König Alfons von Aragon, der mit Truppen in Tivoli stand, verhinderten einen Ausbruch, aber die Wähler ermaassen die nicht unbedenkliche Lage. Am ersten Tage theilten sich die Stimmen zwischen Prospero Colonna und Domenico Capranica; am zweiten schien die Wahl Colonnas beinahe gesichert, als der Cardinal von Tagliacozzo Erzbischof von Tarent den Cardinal von Bologna in Vorschlag brachte. Torquemada gab durch seine Stimme den Ausschlag. Am 5. März, der Vigilie des Festes S. Thomas Aquinas' wurde Tommaso da Sarzana zum Papste gewählt.

Im Jahre 1398 wurde nach der gewöhnlichen Annahme einem wenig begüterten Paare Bartolommeo und Andreola Parentucelli, wie Einige sagen in Pisa, nach Anderen in Sarzana ein Sohn geboren, der im Alter von neun Jahren den Vater verlor. Die Mutter, der ein Traum die künftige Grösse des Knaben während einer gefährlichen Krankheit desselben

prophezeite, sorgte so gut sie vermogte für dessen Unterweisung, so dass Tommaso, den man nach dem Orte nannte wo er entweder zur Welt kam oder seine Jugend verbrachte, sechzehnjährig die hohe Schule zu Bologna beziehn konnte. Hier lag er drei Jahre lang den Wissenschaften mit grösstem Eifer ob, so dass er in Philosophie und freien Künsten schöne Kenntnisse und den Magistergrad erlangte. Als seine Geldmittel erschöpft waren kehrte er nach Sarzana heim; da aber seine Mutter, die sich wiedervermält und jüngere Kinder hatte, ihm keine Unterstützung gewähren konnte, musste er selbst für sein ferneres Fortkommen sorgen. So ging er nach Florenz, wo er erst den Söhnen Messer Rinaldos degli Albizzi, dann denen Palla Strozzis Unterricht ertheilte. In welcher Blüte die Wissenschaften in den ersten Decennien des fünfzehnten Jahrhunderts in Florenz standen, wie grossen Einfluss die vornehmen Familien welche die Geschicke des Staates lenkten, auf deren Fortschritte ausübten, wird die Geschichte der geistigen Bewegung dieser Zeit klar machen. Maestro Tommaso erübrigte nicht nur so viel dass er nach Bologna zurückkehren und sich wieder den Studien, namentlich der Theologie widmen konnte, sondern er blieb auch in befreundeten Beziehungen zu den beiden edlen Geschlechtern, zu denen er in vertrautem Verkehr gestanden war. Als er Jahre darauf den Gipfel der Grösse erreicht hatte, seine ehemaligen Zöglinge aber von dem harten Loose der Verbannung betroffen waren, hatte er die Freude ihnen Gutes thun zu können.

Nachdem Tommaso auch in der Gottesgelehrtheit den Magistergrad erlangt hatte, zog ihn der Bischof von Bologna Niccolò Albergati an sich heran. Zwanzig Jahre lang ist er der unzertrennliche Gefährte und Helfer dieses ausgezeichneten Mannes geblieben, der die Sittenstrenge des Karthäusers mit der Wachsamkeit des geistlichen Hirten und der Thätigkeit des Diplomaten vereinigte. Von Martin V. zum Cardinalat erhoben wurde Albergati von Eugen IV. mit den Legationen nach Frankreich zum Abschluss des Friedens zwischen Carl VII. und Philipp von Burgund, nach Teutschland, nach Ferrara zum Zweck der Versöhnung zwischen Mailand und Venedig beauftragt. Maestro Tommaso nahm an diesen Reisen und Unterhandlungen Theil, deren Zwecke er durch seine Gewandtheit förderte, während er den Schatz

seiner Kenntnisse im Umgang mit Gelehrten und Staatsmännern fremder Länder mehrte. Er war mit dem Cardinal zur Zeit Papst Martins in Rom gewesen. Nach Eugens IV. Flucht begleitete er ihn nach Florenz wo Beide längere Zeit verweilten, worauf sie dem Papst nach Bologna und Ferrara folgten, mit ihm nach Florenz zurückkehrten, als das Concil dahin verlegt wurde. Maestro Tommaso, in den Werken der Kirchenväter ungewöhnlich bewandert, wurde vom Papste nach der Vereinigung mit den Griechen zur Führung der Unterhandlung mit den orientalischen Kirchengemeinden gewählt, deren günstiger Erfolg ihm grosse Ehre machte. Als Albergati im Mai 1443 in Siena starb, ernannte er ihn zu seinem Letztwillensvollzieher. Der Papst aber verlieh ihm das Bisthum Bologna, eine Verleihung die ihm keinen Vortheil brachte indem die Stadt sich gegen den h. Stuhl aufgelehnt hatte, und übertrug ihm Legationen nach Florenz, nach Neapel, zweimal nach Teutschland. Auf der letzten dieser Gesandtschaftsreisen war es, wo er mit Juan Carvajal Bischof von Placentia und Nicolaus von Cusa auf dem frankfurter Convent vom September 1446 den Vergleich inbetreff der baseler Decrete und der teutschen Kirche schloss, der die langersehnte Verständigung herbeiführte. Der Papst sandte den auf der Rückreise befindlichen beiden Nuntien den rothen Hut nach Viterbo entgegen. Die sienesischen Gesandten in Rom nannten Tommaso in einem ihrer Berichte »einen andern Papst«. Zwei Monate später war Eugen IV. aus dem Leben geschieden.

Tommaso da Sarzana war eine eigenthümliche, reichbegabte, glückliche Natur. Einer seiner Zeitgenossen der vor wie nach seiner Erhebung viel mit ihm umgegangen ist, Vespasiano da Bisticci, hat uns seine Lebensbeschreibung hinterlassen, deren Einzelzüge sich von selbst zu einem Gesammtbilde des merkwürdigen Mannes gestalten. Er war klein von Gestalt, cholerisch was er durch seine Besonnenheit mässigte, rasch und ungeduldig, denn da er alles mit grösster Genauigkeit that, wollte er auch auf einen Wink verstanden sein. Er hatte dunkle Augen, helle Gesichtsfarbe, tönende Stimme. Für sich selbst war er äusserst haushälterisch. Als er einmal als Nuntius nach Frankreich ging, und Papst Eugen sich in solcher Verlegenheit befand dass er ihm nicht einmal hinlängliches Reisegeld geben konnte, liess er, in Florenz angelangt, Cosimo de'

Medici bitten ihm hundert Goldgulden vorzustrecken. Cosimo liess einen Creditbrief an seine sämmtlichen Geschäftsfreunde ausfertigen des Inhalts, sie sollten Maestro Tommaso auszahlen was immer er verlange. Mit Mühe war er zur Annahme zu bewegen; als er zurückkehrte, hatte er zweihundert Gulden gebraucbt und es schien ihm viel, und er entschloss sich ungerne noch hundert zu nehmen um seine Weiterreise nach Rom bewerkstelligen zu können. Gegen Andere war er freigebig: was er hatte gehörte nicht ibm. Geiz und Kleinlichkeit war ihm unbekannt, selbst bevor er grössere Mittel hatte was viele Jahre hindurch der Fall war, da er ausser dem päpstlichen Subdiaconat von welchem er dreihundert Scudi bezog nur ein paar unbedeutende Pfründen batte, sein Bisthum aber ihm nichts einbrachte. Er vertraute anf sein gutes Glüek und dachte es könne ihm doch nicht fehlen. Er pflegte zu sagen, komme er je in Wohlstand so werde er für zwei Dinge Geld ausgeben, für Bücher und Bauten. Selbst als er arm war, wollte er nur schöne Bücher haben, und die Abschriften die er besorgen liess waren alle trefflich. Er selbst schrieb eine sehr schöne Hand die zwischen antiker und moderner Form die Mitte hielt, und kaum Irgendeiner that es ihm darin zuvor. Die Bücher deren er sich bediente versah er mit reichlichen Anmerkungen. Er begleitete nie den Cardinal auf seinen Legationen ausserhalb Italiens ohne Bücher mitzubringen. Von der Literatur hatte er ausgedehnte Kenntniss; keiner verstand sich gleich ihm darauf eine Bibliothek zu ordnen. Als Cosimo de' Medici die Bibliothek von San Marco anlegte, bat er Maestro Tommaso ihm einen Plan für dieselbe zu entwerfen. Nach diesem Plan wurden die Bibliotheken in San Marco und der Abtei von Fiesole, jene des Herzogs von Urbino und Alessandro Sforzas von Pesaro geordnet. Seine Kenntnisse waren so gründlich wie vielseitig, sein Gedächtniss unvergleichlich. Nicht nur war er in den Wissenschaften ungewöhnlich erfahren, sondern sein Urtheil über politische und administrative Dinge war so scharf und richtig, als wenn er von Kindheit an zu grossen Dingen erzogen worden wäre. Wenn er mit Jemandem über eine Sache sprach, so schien es diesem als habe er sich nie mit etwas anderm befasst.

Ein Feind von Aeusserlichkeiten und Ceremonien wurde er rasch mit den Leuten vertraut, auch als er zu höhereu

Würden aufgestiegen war. Seine Anspruchslosigkeit kam seiner Höflichkeit gegen Alle gleich, die ihn den Bischof oder Nuntius besuchten. Er war gerade, offenherzig, ein Gegner aller Heuchelei und Heuchler; nie sagte er etwas was ihm nicht Ernst war. Gegen Alle war er freundlich. Er war heiter und gesprächig; keiner schied von ihm unbefriedigt. Der Umgang mit so vielen würdigen und ausgezeichneten Männern und der Verkehr an Höfen war ihm zugute gekommen. Seine Art zu reden war immer verbindlich. Sein Hauswesen war gut geordnet. Seine Dienstleute waren alle Teutsche oder Franzosen. Die Italiener, sagte er, hätten immer ihren Sinn auf etwas anderes und höheres gerichtet, während Franzosen und Teutsche sich mit dem wozu man sie verwende begnügten, sich um anderes nicht kümmerten, auch im niedrigsten Dienste zufrieden und treu wären. Sein Tisch war einfach und er war sehr enthaltsam und mässig; Wein trank er nur stark mit Wasser gemischt und mässig, und wenn er feine Weine kommen liess, so war's für die Prälaten und Herren aus Frankreich, Teutschland und England die er auf seinen Reisen gekannt hatte, und gegen welche er sich gastfrei bewies wenn sie nach Rom kamen.

So war der Mann welcher aus dem kurzen Conclave in der Minerva als Eugens Nachfolger hervorging, ohne Kabale noch Parteimanöver, zur Verwunderung Vieler, am meisten zu seiner eignen, da er einer der jüngsten Cardinäle und ohne persönlichen Anhang in Rom war. Der neue Papst nahm den Namen Nicolaus an, in dankbarer Erinnerung an seinen vieljährigen Gönner Albergati. Am 19. März krönte ihn vor der vaticanischen Basilika derselbe Prospero Colonna welcher der höchsten Würde so nahe gestanden war. Die Procession nach dem Lateran war glänzend. Vorauf ritten die Hofleute, die städtischen Beamten, die Barone; die Pferde der Aebte, Bischöfe und Cardinäle trugen weisse Decken. Von zahlreichen brennenden Wachsfackeln umgeben wurde das h. Altarsacrament getragen, dann folgten drei Banner und ein Sonnenschirm. Der Papst ritt ein weisses Ross, in der Linken trug er die goldene Rose, mit der Rechten ertheilte er den Segen. Bei Monte Giordano standen die Abgeordneten der Judengemeinde, ihr Gesetz überreichend. Nach der kirchlichen Ceremonie in der Laterankirche und nachdem den Cardinälen, Prälaten, Gesandten Gold- und Silbermünzen zugestellt worden, fand

das Gastmal statt, wobei der Papst im Palast, alle Uebrigen in der Chorherreuwohnung speisten. Die kaiserlichen Gesandten Enea Silvio Piccolomini und Procop von Rabstein waren die Gäste Cardinal Carvajals. Es war Nacht bevor man den Vatican wieder erreichte. Drei Monate später, am Vorabend des Johannesfestes zog Papst Nicolaus noch einmal mit grosser Pracht zum Lateran wo er Messe las, worauf im Herzen der alten Stadt von der Kirche der h. Cosmas und Damian zum Constantinsbogen ein Preisrennen stattfand.

Längere Zeit währten die Ceremonien und die Glückwunsch-Audienzen der fremden Botschafter. Die ersten waren die des römischen Königs, dann folgten jene der übrigen Fürsten, endlich die italienischen. Neben den Gesandten von Mailand, Venedig und Genua, von Florenz und Siena sah man die von Bologna und Perugia; König Alfons, zu dem der Papst unmittelbar nach seiner Wahl die Cardinäle Condulmer und Scarampi beordert hatte, liess sich alsbald durch vier Botschafter vertreten, welche ein Abkommen mit dem h. Stuhl herbeizuführen beauftragt waren. Besonders guter Aufnahme erfreute sich die florentinische Gesandtschaft: Nicolaus V. wollte kundgeben welchen Werth er auf Fortdauer seiner persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zur Republik legte. Die Florentiner hatten ehrenwerthe Männer gesandt, Neri Capponi, Agnolo Acciajuoli, Giannozzo Manetti, Piero de' Medici Cosimos Sohn unter ihnen. Mit hundertzwanzig Pferden waren sie eingezogen; die Cardinäle hatten sie empfangen und Alles war hinausgeströmt sie zu sehn, wie sie einherritten in ihren langen carmesinrothen Gewändern mit pelzbesetzten offenen Aermeln, mit zwölf jungen Begleitern in Anzügen von Carmesindamast mit Pelzverbrämung. Messer Giannozzo Manetti hielt die Anrede, welche über eine Stunde währte: der Papst, heisst es, war so in sich gekehrt dass er zu schlafen schien, als aber jener endete, antwortete er Punkt für Punkt mit grosser Gewandtheit auf die lange Rede. Vespasiano, hatte er am Tage vorher zu seinem alten Bekannten dem Buchhändler gesagt, der zur Audienz gekommen war und den er bei sich behalten hatte — Vespasiano, würden die Florentiner sich haben träumen lassen, der arme Priester werde Papst werden? »Ich erwiederte ihm, das Volk werde des Glaubens sein, es sei um seiner Tugenden willen geschehn und auf dass Italien der Friede wiedergegeben

würde. Drauf Er: ich bete zu Gott dass er mir die Gnade gewähre, dasjenige ins Werk zu setzen was meine Seele erfüllt. Nämlich während meines Pontificats keine Waffe zu gebrauchen, als jene welche Christus mir zu meinem Schutze gegeben hat, sein heiliges Kreuz.«

Mit solchen Gesinnungen und Absichten trat Nicolaus V. die Regierung an, und er hat sie auf weltlichem wie auf geistlichem Gebiete bethätigt. Er ist ein Friedensfürst gewesen nach dem Vorgange Dessen welcher Petrus die Schlüssel übergeben hatte, die er als sein Wappenzeichen annahm wie man es noch an Roms Mauern und anderwärts erblickt, mit der Devise: Paratum cor meum Deus. Er hielt Umzüge mit dem ganzen Clerus, von Gott Frieden zu erflehen; er selbst schrieb die Litaneien auf. Nicht blos die eigne Gesinnung, auch das warnende Beispiel der Verwirrung in welcher während der beinahe ganzen Dauer von Eugens Regierung der Kirchenstaat sich befunden hatte, musste Nicolaus V. auf ein verschiedenes System hinweisen. Er beschloss von Anfang an mit den Feudataren des h. Stuhls eine Verständigung einzuleiten die ihm nach aussen hin freie Hand lassen würde. So vertrug er sich mit Federigo von Montefeltro, Alessandro Sforza, Antonio Ordelaffi, Rodolfo und Giulio da Varano, Nello Baglioni, Sigismondo Malatesta und dessen Söhnen Roberto und Malatesta, indem er ihnen die Vicariate von Urbino, Pesaro, Forli, Camerino, Spello, Rimini und dazu gehörigen Orten theils bestätigte theils verlieh. Das Papstthum ward dadurch keineswegs vor Feindseligkeiten seiner Lehnträger gesichert, zunächst aber der Friede hergestellt. Das Vicariat der Estensen in Ferrara wurde für Markgraf Borso bestätigt, der dann vom Reich den Titel eines Herzogs von Modena und Reggio erhielt. Venedig musste im Besitz von Ravenna gelassen werden, in den es sich im Jahre 1441 auf Kosten der Polentanen gesetzt hatte. Mehre Barone der Umgebung Roms, Lorenzo Colonna, die Savelli, Orso Orsini, der Graf von Anguillara, mehre Orte die sich vergangen hatten wurden wieder zu Gnaden angenommen. Der anconitaner Mark, der Stadt Fermo u. a. wurden die alten Constitutionen bestätigt, neue Freiheiten bewilligt. So beruhigte Nicolaus V. den eignen Staat. Der Lehnzins war in den meisten Fällen unbedeutend und mag wie ehemals unregelmässig eingezahlt worden sein, aber die apostolische

Kammer bezog vonaltersher unter verschiedenen Titeln nicht unbeträchtliche Einkünfte aus den Provinzen. Der wiederholte Aufenthalt welchen der Papst in diesen Provinzen nahm, in Umbrien, in den Marken u. s. w., bestärkte das gute Einvernehmen.

Währenddessen suchte Nicolaus seine friedliche Gesinnung auch in den Verhältnissen zu den italienischen Staaten geltendzumachen. Bei Eugens IV. Tode war die ganze Halbinsel in Bewegung und ein bald darauf stattfindendes Ereigniss steigerte im ersten Moment die Verwirrung, während es für die Folgezeit Ausgangspunkt ruhigerer Entwicklung wurde. Am 15. Juli 1447 starb plötzlich Filippo Maria Visconti. Er hatte als Erbe der Politik seines Vaters, welchem er an intriganter Ruhelosigkeit, nicht an grossartiger Thatkraft gleichkam, den Staat, der bei dessen Tode in Trümmer zu gehn drohte, wiederhergestellt und seine Hand wie dieser stets nach Mittelitalien ausgestreckt. Sein Leben war ein beständiger Kampf mit Nachbarn und Fernen, ein beständiges Aufbieten der Ränke erfindungsreichster Politik, ein beständiger Wechsel von Feindschaft und Freundschaft. Mehr als Einer hatte er das Condottierenwesen lebendig erhalten und in seinen äussersten Consequenzen sich entwickeln lassen, er der selber nie ein Schwert gezogen hatte aber stets Schaaren bereit hielt, sie bald nach dieser bald nach jener Seite zu werfen, eingestanden oder verschwiegen, selbst die Einen gegen die Andern gebrauchend wofern es seine Zwecke zu fördern schien. Die geübtesten und gefürchtetsten Feldherren der Zeit hatte er von der Kriegsbühne verschwinden gesehn, Alberigo da Barbiano, Facino Cane, Sforza Attendolo, Braccio da Montone, Niccolò Fortebraccio, Niccolò Piccinino, Francesco Carmagnola u. A.; kaum einer von ihnen war natürlichen Todes gestorben. Den besten der Ueberlebenden, Francesco Sforza, hatte er wechselweise an sich zu ziehn und zu verderben und wieder zu heben versucht. Auch nachdem er ihm seine Tochter Bianca Maria vermält, hatte er ihn im Bunde mit Papst Eugen und König Alfons bekämpft, ihm, als die Mark schon verloren war, wieder die Hand geboten, kurz vor seinem Ende vergebens mit ihm sich zu vertragen gewünscht.

Filippo Maria starb ohne männliche und rechtmässige Nachkommen. Auf das Herzogthum Mailand machten König Alfons den er zu seinem Erben eingesetzt, der Herzog von

Savoyen und der von Orleans als Sohn einer Visconti Anspruch. Die Mailänder erklärten sich für frei, Como, Alessandria, Novara hielten zu ihnen, aber Pavia wollte allein stehn, Lodi und Piacenza gaben sich an Venedig, und das Ende des Haders und des Krieges war, dass die ambrosianische Republik nach drei Jahren sich der Herrschaft des Feldherrn fügen musste, den sie selbst herbeigerufen hatte. Mailand hat keinen Grund gehabt es zu bereuen. Denn die Regierungszeit Francesco Sforzas gehört zu seinen glücklichsten Epochen, und es war dieser kriegerische Herzog der endlich den Frieden in Italien herstellte, nachdem sein unkriegerischer Vorgänger dreissig Jahre lang ganz Italien im Kampf erhalten hatte. Dem im Jahre 1454 geschlossenen Vertrag von Lodi zwischen Venedig, Mailand und Florenz traten Papst Nicolaus und König Alfons bei. So begann für Italien die Zeit der Bündnisse und des politischen Gleichgewichts, eine Zeit die nicht ohne manchfache Störungen verlief, aber im Ganzen zwischen den kleinen localen Kriegen der vorhergegangenen, zwischen den grossen europäischen der nachfolgenden Jahre ein gutes Andenken zurückgelassen hat. Die glänzenden Tage des Condottierenthums waren zu Ende von dem Moment an, wo der glücklichste und weiseste der Condottieren Herr eines ansehnlichen Staates wurde.

Wie Nicolaus V. an dem politischen Friedenswerk thätigen Antheil genommen hat, waren seine Bemühungen auch auf Wiederherstellung des kirchlichen Friedens gerichtet. Auch hierin hatte er Glück, soferne der Westen Europas in Betracht kommt. Die Namen der Cardinäle deren er sich als Legaten bediente, Juan de Carvajal, Nicolaus von Cusa, Guillaume d'Estouteville, Domenico Capranica, Bessarion u. A. zeigen allein schon, wie ernst und verständig er das grosse Werk ergriff. Der erste Erfolg war das durch das Aschaffenburger Concordat und dessen am 19. März 1448 erfolgte Bestätigung mit Teutschland geschlossene Abkommen. Ein Abkommen von dem es allerdings zweifelhaft ist, inwieferne es dem wahren Interesse der teutschen Kirche und somit in letzter Instanz auch dem des Pontificats wirklich entsprach, während dieser Rückschritt von dem durch die beiden grossen Concilien Erlangten nachmaliger Spaltung den Weg gebahnt hat. Ein unbezweifelter Gewinn war das Ende des Schismas. Es beschränkte sich auf Savoyen und einen Theil der Schweiz, als König

Friedrich III. und vor Allen Carl VII. von Frankreich sich ins Mittel legten. Am 7. April 1449 entsagte Felix V. seiner Würde indem er die eines Cardinallegaten bewahrte, während zugleich drei seiner Cardinäle bestätigt wurden. Unter ihnen war Louis Aleman Erzbischof von Arles, einst die Stütze des Baseler Concils, ein Mann von ebenso grosser Energie wie von ernster Frömmigkeit, der seinen bestimmenden Antheil am letzten Schisma durch seinen tugendhaften Lebenswandel wiedergutgemacht hat. In Polen, Ungarn, Bosnien, Croatien, auf Cypern, überall wirkte Nicolaus für den kirchlichen Frieden; nur in Böhmen mislangen Carvajals Bemühungen völlig. Die orientalische Spaltung hatte unterdess alsbald nach dem florentiner Frieden wieder begonnen. Welche immer die persönlichen Neigungen der letzten christlichen Beherrscher Constantinopels sein mogten, Johannes und Constantin Paläologus waren unvermögend auch inmitten der grössten Hülflosigkeit des Reiches Clerus und Volk dem römischen Symbolum zu gewinnen, und bald machte die furchtbare Katastrophe dieses Reiches Bemühungen ein Ende, deren Fruchtlosigkeit vier seitdem geschwundene Jahrhunderte documentirt haben.

9.

FRIEDRICHS III. KAISERKRÖNUNG. DIE PORCARISCHE VERSCHWÖRUNG.

Solcherart war die Wirksamkeit Papst Nicolaus' V. innerhalb und ausserhalb seines Staates. Was er auf geistigem Felde anregte und schuf, wird Gegenstand späterer Betrachtung sein. Der Friede den er allerwärts förderte, kam Rom zugute. Senatoren aus Perugia, Città di Castello, Fermo, aus Venedig und Verona, aus Neapél und Aquila folgten einander ohne Unterbrechung. Im Jahre 1450 wurde das fünfte Jubiläum unter grossem Zulauf gefeiert. In mehren Theilen Italiens herrschten pestartige Krankheiten von denen auch Rom zu leiden gehabt hat. Schon zwei Jahre zuvor war hier die Sterblichkeit sehr gross und veranlasste die gewöhnlichen Erscheinungen. Wie Bernardino da Siena predigte Fra Roberto da Lecce auf dem Capitolsplatze und stiftete zahlreiche Versöhnungen. Von Araceli bis Sta Maria maggiore liefen Haufen

junger Männer, halbentblösst sich geisselnd, die göttliche Barmherzigkeit anrufend. Auch im Jubeljahr war es schlimm genug. Der Papst ging nach Umbrien und den Marken. Wie einundzwanzig Jahre früher bei ähnlichem Anlasse ansteckender Krankheit Martin V. sich in Ferentino eingeschlossen hatte, sperrte Nicolaus V. sich in Fabriano von aller Berührung mit dem verpesteten Rom ab. Dennoch war die Zahl der Pilger in Rom ungeheuer; die Heerstrassen schienen in Jahrmärkte verwandelt. Die weise Einrichtung für den Uebergang über die Engelsbrücke welche Dante schildert, scheint diesmal ausser Acht gelassen worden zu sein. Denn am 19. December entstand, wie es heisst durch ein störrisches Maulthier veranlasst, auf der Brücke ein solches Gedränge dass nach der geringsten Berechnung gegen neunzig Personen umkamen. Zwei Kapellen am Aufgang der Brücke, wo seit Clemens' VII. Zeit die Apostelstatuen stehn, erinnerten an das tragische Ereigniss. Der Papst benutzte die Zeit des Ablasses meist zu geistlichen Uebungen. Von Cardinälen und Klerikern begleitet sah man ihn, so lange er noch in der Stadt weilte, zu den Stationen ziehn. Er war es der die Fronleichnamsprocession in der Leostadt einführte, wobei er das Allerheiligste von St. Peter bis Porta Castello trug. Früher pflegten die Päpste in ähnlicher Weise vom Lateran bis S. Clemente und zurück zu ziehn.

Im zweiten Jahre nach dem Jubiläum sah Rom eine neue Kaiserkrönung. Friedrich III. war mitten im Winter über die Alpen gegangen. Am 30. Januar 1452 traf er in Florenz ein. Die Zeiten waren längst vorüber in denen die guelfische Republik teutsehen Königen ihre Thore verschloss. An Porta S. Gallo bewillkommnete der Kanzler Carlo Marsuppini von Arezzo den künftigen Kaiser durch eine Rede, welche dessen Geheimschreiber Enea Silvio beantwortete. Zwei päpstliche Legaten erwarteten ihn und zogen am 6. Februar in Gesellschaft von vier florentinischen Botschaftern mit ihm gen Rom. Zu Siena angelangt ertheilte Friedrich den Legaten die gewohnten Zusagen inbetreff der päpstlichen Rechte. Vor dem Thore Sienas war es wo dieser mit seiner Braut Eleonore von Portugal zusammentraf. Im Chorbüchergemach des Doms von Siena, wo Bernardino Pinturicchio mit Hülfe des jungen Raffael die Geschichte Enea Silvio Piccolominis in einem Cyclus von Fresken gemalt hat die zu den schönsten der umbrischen Schule

gehören, ist auch diese Begegnung dargestellt. Mehre Millien vor Rom erwarteten den König die vornehmsten Barone mit dem Senator, dem Präfecten, den angesehensten päpstlichen und städtischen Beamten. Am Monte Mario empfingen ihn Cardinäle, Prälaten, Clerus. Die Nacht verbrachte er in der Villa des florentiner Kaufmanns Marco Spinelli, um am folgenden Morgen, den 9. März, durch Porta Castello in die Leostadt einzuziehn.

Der Einzug war prächtig. Der König schritt, von den Cardinälen und Würdenträgern umgeben, unter einem Thronhimmel einher, während das Reichsschwert ihm vorgetragen wurde. Auf elfenbeinernem Stuhle sitzend empfing der Papst ihn auf den Stufen der vaticanischen Basilika, wo Friedrich ihm eine reiche Spende Goldes darbot. Die Wachen an den Thoren wie im Castell und im Senatorspalast waren verstärkt worden, aber die Vorsicht erwies sich als unnöthig. Friedrich hatte ein zahlreiches Gefolge. Der junge König von Ungarn, Ladislav der Nachgeborne, Albrechts von Oestreich und der luxemburgischen Elisabeth Sohn, den er gegen den Willen und die Vorstellungen jenes Volkes nicht in sein Erbreich zurückkehren liess, und sein eigner Bruder Herzog Albrecht standen an der Spitze der Begleiter deren Zahl auf sechstausend geschätzt wird. Friedrich hatte die eiserne Krone weder in Mailand noch in Monza empfangen wollen, es heisst weil dort Krankheit herrschte, inderthat wol weil er dem Nachfolger der Visconti die Anerkennung versagte. So erfolgte am 16. März zuerst die lombardische Krönung, unter Vorbehalt des Rechtes des Erzbischofs von Mailand, dann die Vermälung Friedrichs mit Eleonoren. Zwei Tage darauf, am Sonntag Laetare, fand die Kaiserkrönung statt zu welcher man die teutschen Reichsinsignien herbeigeschafft hatte. Nach der Ceremonie begleitete der Kaiser den Papst in die Engelsburg, wo er eine Menge Edle zu Rittern schlug, und ritt hierauf nach dem Lateran wo das Gastmal bereitet war. Am Abende war er wieder im Palaste bei St. Peter welchen die Kaiserin nicht verlassen hatte, und wo er folgenden Tags die goldene Rose erhielt während einige nachträgliche Bestimmungen inbetreff des Concordats getroffen wurden. So ging die letzte römische Kaiserkrönung vor sich, sechshundertzweiundfünfzig Jahre nach jener Carls des Grossen. Kirche und Reich waren

im Frieden, Rom war ruhig. Aber die Kirche erhob sich mühsam aus den schweren Stürmen die sie grossentheils über sich selber heraufbeschworen hatte, während das Reich in eine Ohnmacht verfallen war, zu deren Abhülfe nachmals der Sohn dieses kraftlosen Nachfolgers des grossen Carl vergeblich die unruhige Thätigkeit seines ganzen Lebens einsetzte. Von Rom begab sich Friedrich nach Neapel zum Besuche bei König Alfons, kehrte am 23. April zurück und reiste drei Tage später über Florenz in die Heimat zurück, wo er alsbald in die schlimmste Lage gerieth. Denn von den eignen Unterthanen in Wiener-Neustadt belagert musste er sich nicht nur zur Freilassung Ladislavs sondern zu wichtigen Zugeständnissen verstehn, worauf der Cardinal von Cusa und Enea Silvio als päpstliche Bevollmächtigte den Frieden vermittelten.

Inmitten aller dieser Bemühungen und Arbeiten, inmitten grosser Unternehmungen zur Verschönerung und Befestigung der Stadt, zur Sicherung vieler Orte des Kirchenstaats wurde die Regierung Nicolaus' V. durch ein Ereigniss getrübt welches man unter einem Herrscher von seinem Karakter am wenigsten hätte erwarten dürfen. Sein Vertrauen zu dem römischen Volke scheint nicht gross gewesen zu sein, falls nicht das nachmals von ihm geäusserte Mistrauen eben durch das gedachte Ereigniss geweckt worden ist. In der Nähe des Platzes von Sta Maria sopra Minerva in dem Vicolo delle Ceste sieht man das an den kleinen Platz von S. Giovanni della Pigna stossende Haus der Porcari, eine den Hofraum abschliessende Mauer mit grossem viereckigen Eingang, darüber das Wappen, ein auf einem Netz schreitendes Schwein; im Hofe eine grosse Freitreppe welche zu dem Hauptgeschosse führt, dessen Thüre mit demselben Wappen bezeichnet ist. Die Familie gehörte zum kleinen Adel und findet sich in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Stefano Porcaro wollte von den Porciern abstammen, die Inschrift seines Hauses sprach es unumwunden aus. Unter Martin V. war er befördert worden und hatte in Rom, Bologna, Florenz ehrenvolle Aemter bekleidet. Er hatte wissenschaftliche Bildung genossen und stand zu verschiedenen der Stimmführer der grossen humanistischen Bewegung der Zeit in freundschaftlichen Beziehungen. Zu diesen gehörten namentlich Poggio Bracciolini, Gasparo von Verona, Ciriaco von Ancona, Francesco Filelfo, Ambrogio Traversari

die uns im Verlauf dieser Geschichte näher treten werden. Unter des Letztern Briefen befinden sich mehre die er in Papst Eugens Zeit an Stefano und dessen Bruder Mariano richtete, Briefe welche so von der günstigen Meinung die der gelehrte Camaldulenser von Porcaris Karakter hegte, wie von dessen ehrenvoller Stellung in Rom und Bologna Zeugniss geben. »Was du mir von deinem Bruder meldest, schreibt Traversari an Mariano Porcaro, bestätigt nur Vieler Urtheile über ihn, in dessen Lob und Bewunderung Alle sich vereinigen. Denn ihm namentlich verdankt man, dass eine stets auf Neuerungen sinnende, von den leidenschaftlichsten Fehden bewegte Stadt (Bologna) ruhig und friedlich geworden ist, indem beide Parteien Einem Manne vertrauten und sich in Einigkeit vertrugen.« Als Filelfo, durch seine Stellung in Florenz nicht befriedigt, nach Rom ging, empfahl Fra Ambrogio ihn an Stefano Porcaro. »Er ist ein tüchtiger und gelehrter Mann, schrieb er, aber in eignen Angelegenheiten ist er schlecht berathen. Hier konnte er, vom Staate besoldet, eine gute Stellung gewinnen, hätte er verständig sein und auf Freundes Rath hören wollen. Nun aber hat er sich zum Unterrichtgeben nach der Stadt gewandt, welche auch nach deinem Urtheil unter allen italischen Städten am wenigsten dazu geeignet ist, und dies gerade in einer Zeit wo es dort schlimmer steht als irgendwo.« Auch die Interessen seines Ordens empfahl Traversari dem römischen Freunde, der sich ihrer beim Papste angenommen zu haben scheint.

Man hätte glauben sollen, diese Richtung Stefano Porcaros und der Eifer welchen Nicolaus V. für solche Bestrebungen an den Tag legte, hätten ihn für den Papst gewinnen sollen. Aber die Erinnerungen an das Alterthum liessen ihn ebensowenig wie Cola di Rienzo ruhen. In den späteren Zeiten Eugens IV. scheint er mehrundmehr dem Papstthum und Clerus abgeneigt geworden zu sein. Schon ward der Rolle erwähnt die er bei Eugens Tode spielte. Nach Nicolaus' Regierungsantritt wurde Stefano zum Podestà von Anagni und Rector von Campanien ernannt, fuhr jedoch, nach Rom zurückgekehrt, in dem alten Treiben fort. Er hielt sich für Roms Retter bestimmt: Petrarcas berühmte Canzone an den Ritter auf dem tarpejischen Felsen erklärte er für eine sein Kommen verkündende Prophezeiung. Die Reden des Mannes mussten Aufsehn erregen,

denn er ward in ehrenvolles Exil nach Bologna gesandt und der Aufsicht Cardinal Bessarions empfohlen. Aber von Bologna aus unterhielt er Verbindungen mit Rom, wo er unter Verwandten und Anderen Vertraute hatte die in seiner Abwesenheit arbeiteten, Leute warben, Waffen herbeischafften. Ein gefährliches Complott wurde organisirt. Als zu Ende 1452 die Sache reif schien, wusste Stefano des Legaten Wachsamkeit zu täuschen: unerkannt traf er zu Neujahr 1453 in Rom ein. Am Dreikönigenfeste wollte man durch Feueranlegen im vaticanischen Palast Verwirrung erregen, Papst und Cardinäle während der Messe in St. Peter überfallen und tödten, sich der Engelsburg und des Capitols bemächtigen, die Freiheit Roms mit Stefano Porcaro als Tribun proclamiren. Gegen Vierhundert sollen für den Plan gewonnen worden sein.

Hätten die Verschwornen sich sogleich ans Werk begeben können, wer weiss ob der Mordanschlag nicht gelungen wäre. Der dreitägige Aufschub aber von Stefanos Eintreffen in der Stadt bis zum Feste rettete den Papst. Bessarion hatte Zeit Porcaris verdächtiges Verschwinden zu melden; am Abend des 4. Januar wurde der Camerlengo Cardinal Scarampi, der auch unter Nicolaus grossen Einfluss bewahrt hatte, von dem Complott benachrichtigt. Er verlor keine Zeit. In der Nacht bewaffnete er seine Leute, etwa sechzig an der Zahl, früh Morgens ging er zum Papste. Im Palast hatte man Kunde von der Sache; Bestürzung und Verwirrung waren allgemein. Papst Nicolaus war nicht der Mann für eine solche Lage. Der Cardinal machte mit Recht geltend hier müsse sogleich eingeschritten werden, denn jeder Moment komme den Verschwornen zugute. Gegen hundert Mann von den Palastwachen und der Besatzung des Castells wurden rasch gerüstet und in die Stadt gesandt. Etwa fünfundzwanzig der Verschwörer hatten sich in einem Hause verschanzt, erlagen aber der Uebermacht. Der Senator Giacomo de' Lavagnoli ein veronesischer Ritter und der Vicecamerlengo und Governatore Niccolò Amigdani hatten sich nach Porcaris Hause begeben, fanden ihn aber nicht. Stefano hatte sich zu einer seiner Schwestern geflüchtet, suchte, da er vernahm dass ein Preis auf seinen Kopf gesetzt sei, vermittelst des ihm bekannten Cardinals Orsini zu entkommen, sah sich inbetreff der Gesinnung desselben getäuscht, floh zu einer andern Schwester und wurde hier aus einer Truhe

hervorgezogen. Am 13. Januar endete er in Gegenwart der Curie und vielen Volkes auf den Zinnen der Engelsburg am Galgen. Andere der Theilnehmer am Complott traf dasselbe Loos auf dem Capitol. Von fremden Städten selbst von Venedig wurden Mitwisser ausgeliefert. In Rom scheinen die Ansichten über die ganze Angelegenheit verschiedener Art gewesen zu sein. »Wenn ich solche Leute reden höre, sagt unter Hindeutung auf die Tadler des Papstes der Florentiner Leon Batista Alberti in seinem lateinischen Commentar über die Porcarische Verschwörung, rühren ihre Gründe mich keineswegs. Ich sehe nur zu gut wie es mit den italienischen Angelegenheiten steht; ich weiss welche Leute es sind, durch die hier alles in Verwirrung gerathen ist. Ich gedenke der Zeiten Eugens — ich habe von Papst Bonifaz vernommen und vom Misgeschick vieler Päpste gelesen. Einerseits habe ich diesen nach der Herrschaft Strebenden unter grunzenden Schweinen aufsteigen gesehn, andrerseits stand mir die päpstliche Majestät vor Augen. Niemals ist es wol vorgekommen, dass der friedliebendste der Päpste zum Ergreifen der Waffen genöthigt worden ist.«

Die Berichte der Zeitgenossen stimmen darin überein dass dies Ereigniss auf des Papstes Gemüthsart und Stimmung den nachtheiligsten Einfluss übte. Er wurde trübselig, mistrauisch, verschlossen, unzugänglich. Die bald darauf erfolgte Katastrophe des griechischen Reiches steigerte seine Niedergeschlagenheit. Am 29. Mai 1453 erstürmte Mohammed II. Constantinopel. Das Entsetzen welches dies Ereigniss, sosehr man es vorausseh konnte, in Italien, in Ungarn, Teutschland, im ganzen christlichen Westen verbreitete, war unbeschreiblich. Schon glaubte man die siegreichen Ungläubigen vorwärtsdringen zu sehn wie ehedem die Hunnen und Araber. Auf allen Seiten entwarf man Pläne, Widerstand zu leisten, nicht nur Hunyadi der für den jungen Ladislav Ungarn verwaltete, Alfons von Aragon, Andere die sich für die nächsten Bedrohten hielten, sondern auch der Kaiser. Man klagte ihn und den Papst an, für Constantinopels Rettung unthätig gewesen zu sein. Vier Monate nach dem Fall der Hauptstadt liess Nicolaus V. den Kreuzzug predigen. Ein anderer Bernhardin von Siena, Fra Giovanni da Capistrano durchzog Teutschland und die magyarisch-slavischen Grenzlande. Legationen,

Friedenscongresse, Reichstage, nichts ward gespart. Die Folgezeit wird zeigen wie alles im Sand verlief.

Nicolaus V. ist von diesem Tage an nicht wieder froh geworden. Sein geistiges Leiden wirkte auf seine Gesundheit ein. Seine Kräfte begannen zu sinken. Er klagte gegen zwei florentinische Karthäuser die er zu sich beschieden hatte und die ihn nicht mehr verliessen, niemand sage ihm die Wahrheit. »Fürchtete ich nicht der Welt ein Aergerniss zu geben, setzte er hinzu, ich legte meine Würde nieder und würde wieder Thomas von Sarzana. Unter diesem bescheidenen Namen hatte ich an einem Tage mehr Freude als jetzt in einem Jahre.« Auch in seinen Letztwilleusbestimmungeu spricht sich seine trübe Stimmung aus. Indem er der durch ihn gemehrten Befestigungen der Stadt erwähnte die er zu vollenden empfahl, bemerkte er wie die Päpste seit sechs Jahrhunderten nicht so vielen Gefahren und Verfolgungen blosgestellt gewesen sein würden, hätten sie sich gegen Angriffe von aussen, gegen Neuerungsucht im Innern besser gesichert. In Nicolaus' letzten Zeiten nahm nicht nur die Unzufriedenheit in Rom, wo Porcaris Ideen mehr Theilnehmer zählten als man anfangs vermuthet zu haben scheint, in bedenklichem Maasse zu. Es entstanden auch Unruhen im Patrimonium und im anstossenden Theile Umbriens, infolge eines Streites zwischen den Städten Spoleto und Norcia, in welchen sich der Graf von Anguillara mischte. Die endliche definitive Bestätigung des Friedens von Lodi war die letzte erfreuliche Kunde welche Nicolaus V. erhielt. Er starb in der Nacht vom 24. zum 25. März 1455. Das Monument welches ihm in der Peterskirche errichtet wurde, ist mit beinahe allen anderen der constantinischen Basilika in die vaticanischen Grotten gewandert.

10.

CALIXTUS III. UND PIUS II.

Am 4. April 1455 nahm das Conclave seinen Anfang. Drei Candidaten von drei verschiedenen Nationen hatten Stimmen unter den fünfzehn Cardinälen, alle drei Männer von Verdienst und Erfahrung, Domenico Capranica, Guillaume d'Estouteville,

Bessarion. Ein vierter, einer vierten Nation angehörend, vereinigte die Stimmen, Alfonso Borgia Cardinal von Santi Quattro, nach Damasus I. und Johannes XXI. der dritte von der iberischen Halbinsel stammende Papst. Er war aus edlem Geschlecht und zu Xativa in Valencia am letzten Tage des Jahres 1378 geboren. Ein Mann von wissenschaftlicher überwiegend juristischer Bildung, zuerst vom Gegenpapst Benedict XIII. befördert, bei der Herstellung der Kircheneinheit in seinem Heimatlande thätig, von Eugen IV. zum Cardinalat erhoben, des Königs Alfons vornehmster Rath als dieser das Königreich Neapel nach langen Unruhen und Kriegen durch eine weise Verwaltung zu Frieden und Wohlstand zurückführte. Statt eines Humanisten sass nun ein Rechtsgelehrter auf Petri Stuhl. Er war, wie seine Zeitgenossen ihn schildern, verständig und thätig; sein Nachfolger nennt ihn in seiner Lebensweise enthaltsam, wortkarg, zugänglich so weit sein hohes Alter es erlaubte. Seine Erhebung scheint doch Besorgnisse geweckt zu haben, welche die nachmalige Geschichte der Borgia nur zu sehr bestätigte. Als vom beendigten Conclave heimkehrend Domenico Capranica von einem Manne um eine milde Gabe angesprochen ward mit dem Zusatz, er sei eben den Händen der Catalanen entronnen, erwiederte der Cardinal: dann könnt ihr vielmehr uns Almosen geben, denn wir sind ihnen heute in die Hände gefallen.

Rom ward zum Kampfplatz am Tage des Regierungsantritts Papst Calixtus' III. Der Graf Everso von Anguillara und Napoleone Orsini welche, beide von demselben Stamm aber lange durch Interessen geschieden, wegen des Besitzes der Grafschaft Tagliacozzo miteinander haderten, schlugen sich auf Campo di fiore; vor des Papstes Augen wäre es beim Lateran zum Blutvergiessen gekommen, hätte nicht Cardinal Pietro Barbo, schon im Patrimonium Friedensstifter, Waffenruhe vermittelt. Noch nach einem Jahre musste der Papst diese Waffenruhe auf sechs Monate verlängern, wie er im Januar 1457 zwischen Colonna und Conti auf zwei Jahre Frieden schloss. Die Regierung Calixtus' III. entsprach sonst glücklicherweise diesem bedenklichen Anfange nicht. Denn wenn auch der Hader unter den Baronen nie ganz endete, so wurde doch die Stadt weniger davon berührt. Mehr machten dem Papste die Angelegenheiten Italiens zu schaffen. König Alfons hörte nicht auf, einerseits die Republik Genua, andrerseits den Herrn von Rimini Sigismondo

Malatesta zu bedrängen, eine Politik welche nicht nur die Romagna in neue Unruhe versetzte, sondern auch die anjouschen Pläne wiederbelebte und wiederholte Einmischung Frankreichs veranlasste, das den genuesischen Boden nur zu gut kannte. Am verderblichsten aber wurde diese Politik, welche zu den von dem Könige mehrfach an den Tag gelegten Eigenschaften und zu den Lobeserhebungen seiner Bewunderer schlecht passt, den päpstlichen Bestrebungen die Christenheit zum Kampfe wider den Halbmond zu vereinigen. Hierin lag der Schwerpunkt von Calixtus' III. Regierung. Aber einzelne Erfolge, wie der Sieg der Ungarn bei Belgrad, welcher dem Glaubensmuth des Kreuzpredigers Giovanni da Capistrano ebenso beizumessen ist wie der Tapferkeit Hunyadis, und Cardinal Scarampis glückliche Expedition mit den päpstlichen Galeeren nach dem Archipel verschwanden vor den Folgen des Ablehnens Frankreichs und Venedigs, wie des Unfriedens zwischen dem Kaiser und Ungarn und der nicht endenden italienischen Zerwürfnisse. Wie in späteren Zeiten Pius V., hat in diesen Tagen des bedrohlichen Anwachsens der türkischen Macht Calixtus III. die Ehre der grössten Thätigkeit für das Wohl der Christenheit erlangt, und die Namen des beredten Capistrano wie der Cardinäle Carvajal und Scarampi glänzen hell in der Geschichte dieser Kämpfe, in denen grosse Könige so oft grosse Lauheit an den Tag legten wenn sie nicht schlimmeres thaten. Die gehobene Feier des Transfigurationsfestes und der englische Gruss der Tagesmitte wurden in jener Zeit eingeführt.

Zwei Pontificate waren ohne Nepotismus vorübergegangen. Calixtus III. befolgte jedoch dies löbliche Beispiel nicht. Dass er zwei Schwestersöhne zu Cardinälen machte würde keinem Tadel Raum geben, wäre nicht Rodrigo Lenzoli Borgia einer der Beiden gewesen. Rodrigos Bruder Pedro Luis, dessen Lebensweise der nachmaligen schlimmen Bedeutung des Familiennamens entsprochen zu haben scheint, erhielt den Titel eines Herzogs von Spoleto, die unter Eugen IV. an die Orsinen gekommene römische Präfectur, die Würde eines Gonfaloniere der Kirche, die Castellanei der Engelsburg. Dies war dem römischen Baronaladel zu viel und der alte Unfriede brach nochmals aus. Da starb am 27. Juni 1458 König Alfons. Ohne rechtmässige Kinder hatte er in seinen spanischen Reichen und in Sicilien seinen Bruder Don Juan zum Nachfolger, während

er die von ihm selber zugebrachte Krone Neapel seinem legitimirten Sohne Ferrante liess. Der Papst beschloss die von ihm getroffene Verfügung nicht anzuerkennen. Sei es dass Calixtus wirklich hoffte den Süden Italiens mit dem Kirchenstaat zu vereinigen, sei es dass er, wie man ihm vorgeworfen hat, die Absicht hegte seinem Neffen, dem er auch das Herzogthum Benevent und die Grafschaft Terracina verliehen hatte, die neapolitanische Krone zu verschaffen: genug, er verweigerte Ferrante die Belehnung. Seine Bemühungen den Herzog von Mailand wider diesen ins Bündniss zu ziehn schlugen fehl, aber ein neuer Kampf stand bevor, als der Papst am 6. August nach mehrwöchentlicher Krankheit starb. Schon bevor er verschied, war die Spannung so gross dass die Cardinäle Vorsichtsmaassregeln trafen. Die Engelsburg hatte catalanische Besatzung: diese wurde mit Geld abgefunden. Kaum war Calixtus todt, so tumultuirte das Volk gegen seine Landsleute und Günstlinge, von denen mehre verhaftet, andere getödtet wurden. Die Orsini setzten dem Borgia dermaassen zu, dass er nach Civitavecchia floh wo er nicht lange darauf starb. Es war wie der vorwärtsgeworfene Schatten künftiger Ereignisse nach einem zweiten spanischen Pontificat.

Unter solchen Umständen begann das Wahlgeschäft. Achtzehn Mitglieder des h. Collegiums waren in Rom anwesend: Domenico Capranica war unmittelbar nach dem Papste gestorben. Die Wahlcapitulation Eugens IV. welche unter Calixtus wenig gefruchtet hatte, wurde bestätigt und durch die Zusage eines regelmässigen Einkommens für die Mitglieder des h. Collegiums und die Verpflichtung zum Türkenkriege ergänzt. Prosper Colonna und d'Estouteville hatten Aussicht, aber am dritten Tage, den 19. August, fiel die Wahl auf den Cardinal von Sta Sabina Enea Silvio Piccolomini.

In einer Entfernung von drei Millien von dem Marktflecken San Quirico zur Linken der von Siena nach Rom führenden Strasse blickt von einem nach Südost steil abfallenden Tufsteinhügel, welcher einen Ausläufer der das Thal der Orcia von dem der Chiana scheidenden Höhen bildet, ein Städtchen mit ragenden Bauten auf ein an den Spuren manchfacher Naturerscheinungen wie an historischen Erinnerungen reiches Land herab. Hier lag einst ein Castell Namens Corsignano, in und bei welchem die Abtei von S. Salvatore am Mont' Amiata im

eilften Jahrhundert Landbesitz hatte. In der vormaligen in geringer Entfernung von den Mauern gelegenen, heute in ein Oratorium umgewandelten Pfarrkirche, deren Bauart und Bildwerke auf das genannte Jahrhundert hinweisen, besagt die Inschrift des Baptisteriums dass hier zwei Päpste, Pius mit Namen, Ohm und Neffe die Taufe erhielten. Auf einem bei Corsignano gelegenen Landhause wurde am 18. October 1405 dem sienesischen Edelmann Silvio Piccolomini von seiner Ehefrau Vittoria Forteguerri ein Sohn geboren, der nach seinem Grossvater Enea Silvio genannt ward. Als Dieser zur höchsten Würde der Christenheit emporstieg, gedachte er des Ortes, wo er das Licht der Welt erblickt hatte, mit jener warmen Heimatsliebe die einen Hauptzug seines Karakters bildet. Schon als Cardinal hatte er sich bei der Signorie von Siena um Bewilligungen zu Gunsten der Bewohner Corsignanos verwandt: nun beschloss er aus dem unansehnlichen Castell eine Stadt zu machen, die er nach seinem Namen benannte und am 13. August 1462 zu einem Bisthum erhob. Wer heute das stille Pienza besucht und sich von Bauten umgeben sieht, die zu der nicht über Eilfhundert betragenden Einwohnerzahl in keinem Verhältniss stehn, wird durch Dom, Wohnungen, Brunnen, Inschriften, Ringmauer, vor allem durch den grossartigen Palast der Piccolomini, von dessen Hofarcaden der Blick nach der Basaltkuppe des Mont' Amiata und dem steilen Radicofani schweift, bei jedem Schritt an Papst Pius II. erinnert, welchem alles dies seinen Ursprung verdankt.

Die Piccolomini, angeblich römischer Herkunft, gehörten zu den edelsten und zahlreichsten Geschlechtern Sienas. Mit den Tolomei, Saracini, Salimbeni und Malevolti bildeten die Piccolomini jene Fünfzahl von Familien, die zugleich Lehne in der Landschaft und bis zum entschiedenen Siege der Demokratie einen Antheil ja einen gewissen Vorrang an und in der Verwaltung besassen. Die vielen Umwälzungen dieser ruhelosesten der toscanischen Freistädte und die Herabdrückung des Adels wie des reichen Bürgerstandes zu Gunsten der kleinern Mittelklasse hatten so die Piccolomini wie die Forteguerri betroffen, und um die Zeit von Enea Silvios Geburt scheint das Eigenthum seiner Eltern auf die Villa zu Corsignano beschränkt gewesen zu sein. Die ungünstigen Umstände wurden durch die grosse Zahl der Kinder nicht verbessert, doch konnte

Silvio im Jahre 1421 seinen Besitz durch Ankauf von Ländereien eines benachbarten Benedictinerklosters vergrössern.

Enea Silvio verbrachte seine Jugend meist im Hause von Verwandten in Siena, wo ihm freilich die Hochschule beschränkte Hülfsmittel bot. Sein Fachstudium war das des Rechts, grössere Anziehungskraft jedoch übte das der classischen Literatur auf ihn aus, welchem er namentlich in Florenz zwei Jahre lang unter Francesco Filelfo oblag, der seinem langen Aufenthalt in Constantinopel eine Vertrautheit mit griechischer Sprache und Literatur verdankte wie kein Italiener jener Zeit sie besass. Er hatte sich bereits in manchem versucht und war siebenundzwanzig Jahre alt, als Cardinal Capranica auf dem Wege zum baseler Concil durch Siena kam und ihn zu seinem Geheimschreiber erkor. Bei seinem Eintritt in das grössere und geschäftliche Leben fand Enea Silvio sich solcherart im Kreise der Gegner nicht des Papstthums sondern des Papstes, ein Umstand und ein Unterschied, die auf seine ganze nachmalige Entwicklung und Stellung einen Einfluss geübt haben den man nicht gering anschlagen darf. Als Capranica sich zwei Jahre später mit Eugen IV. versöhnte, war Enea Silvio nicht mehr in seinem Dienste, sondern in dem des Bischofs von Freising Nicodemo della Scala, dann in jenem des Bischofs von Novara Bartolommeo Aicardi der sich in Florenz in eine sehr verdächtige Intrigue gegen den Papst einliess. Endlich im Jahre 1435 gelangte er zu einem bessern Herrn, Niccolò Albergati, wo er somit Tommaso da Sarzana zum Genossen hatte. Mit Albergati ging er durch die Rheinlande zum Friedenscongress nach Arras und wurde von ihm nach Schottland zu Jakob I. Stuart gesandt, eine nicht gefahrlose Mission, so wegen des Unwetters zur See wie der Erbitterung halber, welche der Abfall des Herzogs von Burgund von dem englischen Bündniss in England wider den friedenvermittelnden Cardinal geweckt hatte. In Schottland war es wo Enea Silvio durch die Erfüllung eines Gelübdes, einen Pilgergang längs der eisstarrenden Küste, sich das gichtische Leiden zuzog, das ihn nicht wieder verliess. Die Wirren des Concils, welche namentlich die Angelegenheit der Wahl eines Ortes zur Verhandlung der Griechen-Union zur leidenschaftlichsten Heftigkeit steigerte, zogen auch Piccolomini in ihren Strudel hinein. Lange in ganz untergeordneter Stellung und unbeachtet machte

er sich durch Talente und Gewandtheit, namentlich durch seine Rednergabe immer mehr bemerklich, gerieth aber in gleichem Maasse in das Parteitreiben von welchem eine fortgesetzte Thätigkeit auf der baseler Versammlung nicht mehr zu trennen war. So geschah es dass, als es zum Aeussersten kam, zur Suspension, dann zur Absetzung Eugens IV., endlich zur Wahl des Gegenpapstes, als die Cardinäle mit Ausnahme Alemans und die Anhänger der Legatenpartei Basel verlassen hatten, Enea Silvio blieb, selbständig wenngleich nicht in hervorragender Stellung sich an dem Vorgehen betheiligte, als Mitglied der Gesandtschaft des Patriarchen von Aquileja nach Teutschland im Jahre 1438, wie jener welche ein Jahr darauf dem Herzog Amadeus von Savoyen in Ripaille die Pseudo-Tiara anbieten ging. Sein neues Amt als Geheimschreiber bei der Curie Felix' V. machte ihm bald klar, wie das Concil durch die Maasslosigkeit, womit es die Verfechtung erst seiner Rechte dann seiner Ansprüche bis zum Schisma getrieben, seine eigne Autorität untergraben hatte.

Die spätere Lebensgeschichte Enea Silvios ist mit der Geschichte der teutschen Kirche und ihres Verhältnisses zum Papstthum aufs innigste verwachsen. Von seinen eignen Zeitgenossen an bis auf unsere Tage hat es an mehr oder minder heftigen Anklagen gegen ihn nicht gefehlt. Ein Parteiwechsel, unter welchen Umständen er immer vor sich gehe, weckt stets üble Nachrede, und ein Mann der so viel geschrieben und sich über persönliche Stimmungen und Erlebnisse so rückhaltlos ausgesprochen hat wie Enea Silvio, musste Denen manche Blösse bieten die ihm jedes Wort, selbst in vertrautesten Briefen, angerechnet haben um daraus ein Sündenregister zusammenzusetzen. Enea Silvio war kein reiner und ganzer Karakter. Schon die unendliche Versatilität seines Geistes musste ihn in Gefahr bringen, wäre er selbst, arm und ehrgeizig und seines Talents sich bewusst, nicht in einen Strudel gerathen der auch Stärkere fortriss. Sein nachmaliges offnes Geständniss, was man auch dagegen sagen mag, ist ehrlich gemeint. Es waren nicht etwa blos persönliche Gründe, die ihn im Jahre 1442 bewogen seine Stellung bei Felix V. aufzugeben und die ihm angebotene in der Reichskanzlei anzunehmen. Augenblicklich gewann er wahrlich nicht dabei, und, wie später der Gegenpapst selbst und Andere, hätte er sich immer mit Rom

vertragen, seinen Vortheil wahren können. Die Rolle die dieser Gegenpapst spielte, musste ihn vonvornherein überzeugen dass das ganze Werk ein verfehltes war. Die teutschen Zustände mussten ihn in dieser Ueberzeugung bestärken. Man mag inbetreff der Tragweite der Verständigung zwischen Teutschland und Eugen IV. von 1446—1447 wie der Folgen derselben für die teutsche Kirche verschiedener Meinung sein — man mag an den zur Herbeiführung dieser Verständigung angewandten Mitteln vieles zu tadeln finden. Aber die teutsche Neutralität wäre an sich schon ein Beharren auf dem in Basel eingeschlagenen falschen Wege gewesen, hätte selbst das Verhalten einzelner Churfürsten, die sich, wie die Erzbischöfe von Cöln und Trier, dem Gegenpapst anschlossen, nicht mit Anarchie gedroht. Weder der Churfürstenbund von 1446, noch Verfahren und Reden der Partei, deren Wortführer der talentvolle aber völlig maasslose nürnberger Rechtsgelehrte Gregor von Heimburg war, würden zu etwas anderm als zur Verlängerung des verderblichen und mit jedem Tage rechtloser werdenden Schismas geführt haben.

Die Lage der Dinge musste Enea Silvio klar geworden sein als er mit dem päpstlichen Nuntius Tommaso da Sarzana im Jahre 1445 als Gesandter König Friedrichs in Rom war. Bei jener Verständigung von 1446, welche bei der Curie noch auf so grosse Hindernisse stiess da man hier die den Teutschen gemachten Zugeständnisse für zu weitgehend erachtete, deren Abschluss nebst der neuen teutschen Obedienzleistung aber kurz vor Eugens IV. Tode erfolgte, ist Enea Silvio ebenso betheiligt gewesen wie Carvajal, Tommaso da Sarzana und Cusa. Auch an der fernern Entwicklung der kirchlichen Angelegenheiten Teutschlands unter Nicolaus V., an dem Convent von Aschaffenburg vom Sommer 1447 und dem wiener Concordat des folgenden Jahres, wodurch der Curie im Widerspruch mit eben erlangten Zugeständnissen so auf Wahlen wie auf Einkünfte ein Einfluss gewährt wurde der später keine guten Früchte getragen hat, endlich an der Behandlung der nicht glücklichen Beziehungen des Reiches zu Böhmen und Ungarn hat er mehr oder weniger bestimmenden Antheil gehabt, nicht minder an den politischen Angelegenheiten Italiens. Nicolaus V. hatte ihn im Frühling 1447 zum Bischof von Triest ernannt, im Herbste 1449 ihn nach seiner Vaterstadt Siena

versetzt wo er im Februar 1452 dem zur Kaiserkrönung ziehenden Könige Friedrich seine Braut Eleonore von Portugal zuführte. Aber erst Calixtus III. ertheilte ihm, nachdem er die seit Constantinopels Fall immer dringender gewordene Kreuzzugsangelegenheit auf den teutschen Reichstagen und in Neapel unermüdet verfochten, am 18. December 1456 den rothen Hut. Als Protector von Teutschland und Ungarn bei der Curie hat er während der noch übrigen Regierungszeit Calixtus' III. durch sein Verhalten in den kirchlichen Angelegenheiten des Reiches nicht an den Tag gelegt, dass seine genaue Kenntniss der dortigen Zustände ihn zu maassgebender Berücksichtigung der wiederholt vorgebrachten Beschwerden der Nation aufgefordert hätte. Der gewohnte Mangel an Einigkeit und Bestand unter den Reichsständen musste freilich allen Bemühungen, der Wiederholung alter Eingriffe ein Ziel zu setzen, das Einschleppen neuer Misbräuche zu hindern, vonvornherein jede Aussicht auf Erfolg nehmen.

So war der Mann welcher im Alter von dreiundfünfzig Jahren den Stuhl Petri bestieg. Längst war seine Gesundheit zerrüttet: schon zehn Jahre früher hatte er sich einen Greis genannt. Aber in dem schwächlichen Körper waren Lebendigkeit des Geistes und Thatkraft nicht erloschen, sondern grossen und würdigen Zielen zugewandt. Enea Silvio hatte ein vielbewegtes Leben geführt. Er war den Verlockungen der Sinne nicht ferne geblieben, und hat es bekannt wie seine eignen Schriften jugendlicher Jahre wider ihn gezeugt haben. Aber der ungewöhnliche Umfang seiner Kenntnisse, der Unterricht, welchen er schon vor seinem fünfundzwanzigsten Jahre und bevor er sich irgendeine Stellung gemacht hatte, anderen Jünglingen im bürgerlichen Recht ertheilte, die grosse Zahl von Werken aller Art die er von seiner Jugend an verfasst hat und von denen manche nach Jahrhunderten bedeutenden Werth bewahren, nachdem die einst hochgepriesene Zierlichkeit der Form seiner Reden und literarischen Arbeiten für uns ihren Reiz verloren hat, die ausserordentliche Thätigkeit seines Geschäftslebens, so unter geistlichen wie unter weltlichen Gebietern, die vielen Reisen die ihn durch den grössern Theil Europas führten, alles dies legt deutlich genug an den Tag, wie wenig solche Verlockungen über ihn vermogten und wie immer wieder seine besseren Regungen siegten. Der Mann der das Leben in

allen seinen Formen kennen gelernt und einen Schatz von Erfahrungen gesammelt hatte, wie keiner seiner Zeitgenossen sich eines ähnlichen mit solcher Vielseitigkeit des Wissens verbunden rühmen konnte, ein reicher feiner Geist und ein Gelehrter, Weltmann und Diplomat, an allen Fürstenhöfen bekannt, in alle grossen Angelegenheiten seiner Zeit meist als einflussreicher Theilnehmer eingeweiht, war eben durch seine reiche Erfahrung, durch die Lehren eines vielbewegten Lebens auf das Fundament aller irdischen Dinge hingewiesen worden. Er hatte die Pflichten der Herrscher wie die Stützen der Herrschaft kennen gelernt, bevor er zum Herrschen berufen zu werden erwarten konnte. »Die göttliche Gabe des rechten Regierens, sprach er beim Tode eines Dogen von Venedig, erlernt man nicht von den Philosophen: sie ist nur aus jenen Tiefen der Seele zu schöpfen in die man nicht ohne Gott hinabsteigt. Sie beruht auf der Gerechtigkeit und Klugheit die einander gegenseitig mässigend ergänzen. Nicht Gesetze und Verträge reichen zur Begründung eines trefflichen Staates aus, wenn nicht die weise Leitung und das Beispiel eines guten Fürsten die Wackern kräftigt, die Schlimmen entmuthigt.«

Die Wahl Enea Silvios, der den Namen Pius annahm, wurde vom Volk mit Jubel aufgenommen. Es ging nicht ohne Unordnungen zu, denn die zügellose Menge plünderte nicht nur wie gewöhnlich die Wohnung des Gewählten, wobei sie, da wenig Kostbarkeiten vorhanden waren, die Bücher und antiken Monumente wegschleppte. Auch die Häuser anderer Cardinäle liefen Gefahr. Die schlimme Catalanenwirthschaft in Calixtus' letzten Zeiten hatte so traurige Eindrücke hinterlassen, dass man den neuen Herrscher um so freudiger bewillkommnete. Als die Nacht anbrach, waren alle Häuser erleuchtet, von allen Thürmen glänzten weithin die Lichter. In den Strassen vernahm man den Jubelruf Siena! Siena! und das Schmettern von Hörnern und Trompeten. Am folgenden Abende ritt der ganze städtische Adel, Fackeln in der Hand, zum Palast, den Papst zu beglückwünschen. Vom Castell bis St. Peter füllte der feierliche Zug den Borgo. Am 3. September 1458 fand durch den Cardinal Colonna die Krönung statt, dann erfolgte die Besitznahme des Lateran. Auf dem Platz vor der Basilika gab's wilden Lärm, denn das Volk welches den Zelter des Papstes nach alter Sitte als sein Eigenthum in Anspruch nahm, gerieth

bevor Pius die Kirche erreicht hatte in so wüsten Hader, dass ein Handgemenge entstand und er mit Mühe der von den gezogenen Schwertern drohenden Gefahr entging. Ein Festmal vereinigte die Cardinäle, Gesandten und Barone; es war Nacht als der Papst nach dem Vatican zurückkehrte.

Zahlreiche Gesandtschaften trafen in Rom ein. Von grossem Glanze war die von Siena. Die Stadt, welche die Interessen der Aristokratie und mit den Uebrigen die der Piccolomini so schlimm verletzt, mit Enea Silvio als Bischof und Cardinal wiederholt gehadert hatte, that alles sich mit dem Papste gut zu stellen. Die Freude über seine Wahl, wie sie sich beim Volke aussprach, war aufrichtig und Pius II. hat diese Anhänglichkeit verdient. Neben dem Namen der h. Caterina, deren Andenken er mit dem seinigen unauflöslich verbunden hat, giebt es heute in Siena keinen so populären wie Enea Silvio; und wenn erst vier Jahrhunderte nach seiner Erhebung die Stadt ihrem berühmten Sohne ein marmornes Denkmal, das Werk eines ausgezeichneten einheimischen Künstlers, errichtete, so hatte eine andere Kunst ihn dort längst geehrt, hatte er selber sich unvergängliche Monumente gesetzt. Bei seinem Regierungsantritt hatte die Stadt inmitten der freudigen Feste, durch welche sie denselben feierte, zu Gunsten der Piccolomini eine Ausnahme von dem Beschluss der Unzulässigkeit des Adels zum obersten Magistrat gemacht. Des Papstes Verlangen der Ausdehnung desselben politischen Rechts auf den ganzen Adel wurde jedoch abgewiesen. Erst als Pius II. zum Congress nach Mantua zog und Miene machte Siena nicht zu berühren, gab der Volksrath widerstrebend nach und zu Ende Januar 1459 ging eine neue Gesandtschaft nach Perugia mit der ertheilten Zustimmung, die freilich bei einem so ruhelosen Gemeinwesen nicht von Dauer war. An der florentinischen Gesandtschaft betheiligten sich der fromme Erzbischof Antoninus und Cosimos Neffe Pier Francesco de' Medici, der Stammvater der nachmaligen grossherzoglichen Linie. In ganz Italien wurde die Erhebung Enea Silvios von Fürsten und Volk mit Freuden vernommen, denn man hegte zu einem so staatsklugen Manne das Vertrauen dass er sich nach Kräften für Frieden und Einigung mühen würde. Und diese Erwartung hat Pius II. nicht getäuscht.

11.

ROM IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZU ORIENT UND OCCIDENT. DER KREUZZUG.

Wie Calixtus richtete auch dessen Nachfolger sein Hauptaugenmerk auf den Orient. Sein langer Aufenthalt in Teutschland und die vertraute Kenntniss die er, wie von den Weltangelegenheiten im allgemeinen, von der dortigen Lage, von dem Karakter des Kaisers, von den Verwicklungen und der Opposition in Böhmen und Ungarn erlangt hatte, musste ihm die Schwierigkeiten klarmachen die hart an Unmöglichkeit grenzten. Aber die Pflicht des Papstthums, alles was in seinen Kräften stand zur Abwendung der grossen Gefahr der Christenheit zu versuchen, hatte sich seiner Seele so tief eingeprägt, dass er mit einem den alternden und kränklichen Mann aufs höchste ehrenden Eifer ans Werk ging. Was er für die Herstellung des Friedens in Italien that, nahm wesentlich dies grosse Unternehmen in Aussicht. Sein Vorgänger hatte unvorsichtigerweise einen Conflict mit Neapel heraufbeschworen: er that alles ihn zu beschwichtigen. Es ward ihm nicht schwer. Ferrante von Aragon musste vor allem daran liegen seine zweifelhafte Legitimität durch die Anerkennung des h. Stuhls zu klären. Die Investitur welche Pius II. dem Aragonesen ertheilte und seine enge Verbindung mit demselben kamen seiner eignen Familie zugute, indem damals wie später des Papstes Schwestersöhne, die Todeschini Piccolomini, in Neapel zu ansehnlichem Besitz und Würden gelangten. Aber auch der Gewinn für den Kirchenstaat war nicht unbedeutend. Jacopo Piccinino Niccolòs Sohn, der das Condottierenhandwerk theils im Dienste von Fürsten theils auf eigne Hand betrieb und unter dem letzten Papste das Sieneserland sehr gequält hatte, schaltete in Assisi und benachbarten Städten als Gewaltherrscher. In anderen Theilen Umbriens von Narni bis Città di Castello zeigten sich bedenkliche Erscheinungen. König Ferrante nöthigte Piccinino die besetzten Städte freizugeben; Pius fand sich mit den catalanischen Governatoren durch Geld ab. Benevent und Terracina wurden von den Neapolitanern geräumt. In einem andern Theile des Kirchenstaats währten freilich die Unruhen fort.

Ferrante trug selbst das meiste hiezu bei, indem er denselben Condottiere, den er Umbrien zu verlassen gezwungen, gegen Sigismondo Malatesta brauchte welcher, bald für bald gegen die Aragonesen, talentvoll und erfindungsreich aber unzuverlässiger noch als die meisten dieser Städtebeherrscher sich in einen ungleichen Kampf verwickelte aus welchem er mit Noth ein sehr geschmälertes Dominium rettete.

Den ersten Moment der Ruhe benutzte der Papst, den alsbald nach seinem Regierungsantritt entworfenen Plan, die christlichen Fürsten in Mantua zu einem Congresse zu vereinigen, ins Werk zu setzen. Am 22. Januar 1459 verliess er Rom. Grosse Vorbereitungen waren für die Reise getroffen worden. Der Cardinal von Cusa blieb als Legat, Antonio Colonna als Präfect zurück. Die Geschäfte der Curie sollten ununterbrochen fortgehn. Im October, nachdem Cusa sich zum Papste begeben, wurde dem Bischof von Mantua die Stadtverwaltung übertragen. In Perugia verweilte Pius drei Wochen, besuchte sein geliebtes Heimatland, war am 25. April in Florenz, am 27. Mai in Mantua, überall aufs glänzendste empfangen. Aber die Eröffnung der langersehnten Versammlung entsprach seiner Hoffnung nicht. Wenige der Eingeladenen waren erschienen; wenn allmälig Gesandte sich einfanden, waren ihre Aufträge nicht ermuthigend. Wenn die italienischen Staaten grossentheils sich zu Hülfleistungen verstanden, war vom Auslande wenig oder nichts zu hoffen und die den Congress beschickenden Levantiner heischten vielmehr Beistand als dass sie denselben gebracht hätten. Es war für den Papst eine bittere Täuschung. Aber er gab darum die Sache nicht auf, und es wurde beschlossen so Flotte wie Landheer gegen den gemeinsamen Feind zu rüsten. Dem Namen nach sollte Kaiser Friedrich den Oberbefehl führen, als eigentlichen Feldhauptmann aber hatte sich der Papst Albrecht von Brandenburg jüngern Sohn des ersten zollernschen Churfürsten gedacht, dem er den historisch gewordenen Beinamen Achilles gab. Am 20. Januar 1460, kurz nach dem Markgrafen, verliess Pius Mantua und kehrte auf dem Wege den er gekommen war nach Siena zurück, wo er gegen gichtisches Leiden in den Bädern des Landes Heil suchend bis zum Herbste verweilte.

Während aber Pius II. die christlichen Fürsten zu einigen suchte, war in Italien selbst der heftigste Kampf entbraunt.

Eine neue Unternehmung der anjou'schen Partei im Königreich Neapel, an der Spitze König Renés Sohn Jean der den Titel eines Herzogs von Calabrien führte, brachte Ferrante von Aragon in die dringendste Gefahr. Es war eine Schilderhebung des ansehnlichsten Theils des hohen Adels des Königreichs. Die Marzano von Rossano und Sessa, die Cantelmo von Sora, die Orsini von Tarent, Antonio Caldora und die Seinigen, Jacopo Piccinino welcher dem Könige den Rücken wandte, setzten den grössten Theil des Landes in Bewegung namentlich die an den Kirchenstaat grenzenden Provinzen. Der Papst und Francesco Sforza leisteten Ferrante Beistand, aber die Schlacht am Sarno am 7. Juli 1460, in welcher der päpstliche Heerführer Simonetto fiel, würde Neapel in die Hand Jeans von Anjou gegeben haben, hätte dieser den errungenen Vortheil mit Kraft verfolgt. Bald darauf brachte ein von Piccinino über Alessandro Sforza und Federigo von Montefeltro Grafen von Urbino bei S. Fabiano in den Abruzzen erfochtener Sieg selbst die Umgebung Roms in Gefahr, indem jener bis Rieti vordrang und die Savelli in der Sabina Unruhen erregten, während auch Sigismondo Malatesta im anjou'schen Interesse in den Kampf ging. So schlimm aber die Sachen für Ferrante standen, so gelang es ihm doch, theils mit den Waffen theils durch Verträge die zu brechen ihm nachmals nicht schwer ward, erst den Krieg an welchem sich auch der zu hoch gepriesene Volksheld Albaniens Castriota Scanderbeg mit nicht glänzendem Erfolge betheiligte, in die Länge zu ziehn, dann die Gegner zu entzweien, Jean von Anjou nach Ischia und von dort nach der Provence zu treiben, und einem Kampf ein Ende zu machen der ihn die Krone kosten zu müssen schien.

Dieser Kampf ist in seinen Folgen ein für das Königreich Neapel unendlich trauriger geworden. Das nicht ungerechtfertigte Mistrauen Ferrantes gegen den Lehnsadel steigerte nun in ihm die Tendenz zu tyrannischem Schalten und zu jener hinterlistigen Staatskunst, welche auch die tüchtigen Eigenschaften dieses scharfsinnigen und fähigen Regenten in den Schatten gestellt, auf seine Beziehungen zum Ausland verderblich eingewirkt, im Innern neue Stürme heraufbeschworen haben, die nachmals den Untergang seiner Dynastie wie seines Staates herbeiführten. Die endlichen Erfolge des Königs entschieden auch über die Geschicke des Kirchenstaats. Sigismondo

Malatesta, flüchtig nach Venedig gelangt, musste sich glücklich schätzen, durch Verwendung der Republik von seinen bisherigen Besitzungen die Stadt Rimini mit kleinem Gebiete gegen Lehnzins und Heimfallsrecht an den h. Stuhl zu bewahren. Die Ausbreitung der venetianischen Besitzungen an der adriatischen Küste drohte übrigens ein ernsteres Uebel zu werden als die Herrschaft der kleinen Signoren war.

Auf die Stadt Rom musste dieser Krieg nachtheiligen Einfluss äussern. Der vornehmste Unruhestifter war hier der Graf von Anguillara, der schon unter mehren Päpsten den Frieden getrübt hatte und sein Gebiet zum Sammelpunkt zahlreicher Unzufriedenen machte. Everso II. von Anguillara ist eine karakteristische Figur in der Geschichte des römischen Adels des fünfzehnten Jahrhunderts. Von seinem Geschlecht, einem Zweige der Orsini dessen Besitzungen im römischen Tuscien lagen, ist wiederholt die Rede gewesen: heute noch wird man an diese Dynasten im Rion Trastevere erinnert, wo ihre alte Thurmwohnung steht und sie im vierten Jahre nach S. Franciscus' von Assisi Tode seinem Orden Kirche und Kloster S. Francesco a Ripa schenkten, welche durch den Grafen Pandolfo umgebaut worden waren. Everso, des Grafen Dolce Sohn, repräsentirt den zügellosen aber in seiner Wildheit einer gewissen Grösse nicht ermangelnden Baronaladel in einer Zeit, in welcher ein grosser Umschwung in dessen Beziehungen zu Rom und dem Papstthum im Gange war. Nicht weniger als achtzehn Städte und Castelle vom Ciminischen Berge an bis zum Meer, von Ronciglione und Caprarola bis Cere und Santa Severa gehorchten ihm; Vitelleschi hatte ihm zur Ablöhnung der Söldner Vico und Caprarola für 7375 Goldgulden verkauft, was Eugen IV. nach des Legaten Tode im August 1440 bestätigte. Diese grossen Besitzungen machten ihn für Rom, wo er beträchtlichen Anhang hatte, zu einem nicht minder gefährlichen Nachbar als seine Vorgänger die Präfecten gewesen waren. Er war ein ruheloser gewaltsamer Mann. Cardinal Ammanati hat ihn geschildert wie er die Strassen zwischen Rom und Viterbo als ächter Raubritter unsicher machte, Reisende in die Verliesse seiner Burgen schleppte, Mädchen und junge Frauen raubte, selbst an hohen Festen Frohndienste erzwang, falsche Münze prägte, aller päpstlichen Monitorien spottete und den Waffen trotzte. Unter Nicolaus' V. Regierung

hatte er mit den Ausgewanderten aus Norcia und anderen umbrischen Orten gemeinsame Sache gemacht und belagerte gedachte Stadt, als der päpstliche Protonotar Giorgio Cesarini ihn zu weichen und nach Rieti zu fliehen zwang, von wo er dann doch auf sein eignes Gebiet zurückkehrte und neue Mannschaft sammelte, bis Cardinal Barbo, der nachmalige Papst Paul II., ihn zur Unterwerfung nöthigte. Und dieser Mann machte sich in der Geschichte der römischen Wohlthätigkeitsanstalten einen Namen durch ein reiches Legat für den Neubau des lateranischen Spitals, während seine Grabschrift in Sta Maria maggiore, deren Stiftsherren er gleicherweise bedachte, ihm dem Unbesiegten Thränen spenden heisst. Bald nach der Zeit wo Everso seine letztwilligen Verfügungen traf, übte er nochmals verderblichen Einfluss auf die römischen Angelegenheiten aus.

Während des Papstes Abwesenheit in Mantua und Siena waren grosse Unordnungen in der Stadt vorgefallen. Im Jahre 1461 hatte sich unter Führung der Brüder Tiburzio und Valeriano von Massa, deren Vater ein Opfer der Verschwörung Stefano Porcaros geworden war, ein dieser ähnliches Complott gebildet, welches mit dem Unternehmen Jacopo Piccininos gegen die Sabina und mit Bewegungen im Adel namentlich unter den Colonna und Savelli zusammenhing, seinen vornehmsten Halt jedoch in einigen Familien des höhern Bürgerstandes und in wüstem Bandenwesen hatte. Der Senator Lodovico de' Petroni von Siena hatte den in die Stadt eingeschlichenen Verschwornen und Mitwissern keine entsprechende Macht entgegenzustellen. Aber das Project scheiterte an der Nichttheilnahme der Massen welche, anfangs unschlüssig, durch das zuchtlose Treiben geschreckt wurden. Die entdeckten Führer flohen, hielten sich eine Zeitlang in Orten der Umgebung, kehrten zurück um einen neuen Versuch zu machen, wurden ergriffen und hingerichtet. Ein Anschlag des Grafen von Anguillara gegen das Leben des Papstes im Bunde mit dem Kanzler Piccininos Namens Brocardo scheiterte gleichfalls. Weder er noch Jacopo Savello vermogten nach dem Unterliegen der Anjous eine Stellung in Rom zu behaupten. Von dem päpstlichen Feldhauptmann Grafen von Urbino in dem festen Palombara belagert musste Jacopo sich glücklich schätzen, mittelst Uebergabe von sieben seiner Burgen Frieden und Verzeihung zu

erlangen. Aber Ruhe und Sicherheit der Stadt wurden fortwährend durch solche Leute und durch die Schaaren ihrer Anhänger und Dienstleute gestört, die ihnen in ihren Lehnen wie in Rom selbst zu Gebote standen. Eine ganze Reihe von Erlassen Pius' II. ist der Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Ordnung in Stadt und Umgebungen gewidmet, und wiederholt musste der Papst gleich seinen Vorgängern Waffenstillstand zwischen den Factionen der Barone und Bürger sowie zwischen den Baronen und benachbarten Ortschaften auch in Campanien und Marittima vermitteln. Wie wüst es bei allen diesen Kämpfen und Fehden zuging, zeigt eine im Jahre 1455 in dem ebenerwähnten Palombara vorgefallene Blutthat. Jacopo Savello hatte einige seiner Vasallen wegen schwerer Vergehen ausgewiesen. In seiner Abwesenheit überrumpelten die Verbannten die Burg und ermordeten die beiden jungen Söhne ihres Herrn. Dann liessen sie dem Papste Calixtus den Besitz von Palombara anbieten, dieser aber sandte den Cardinal Prosper Colonna hin, welcher von savellischer Mannschaft unterstützt das Castell nahm wobei die Rädelsführer und Urheber jener Schandthat den Tod fanden.

Kirchliche wie politische Sorgen haben während der ganzen Regierung Pius' II. nicht aufgehört. Frankreich, Teutschland, der Osten nahmen ihn zu gleicher Zeit in Anspruch. In Frankreich hatten die Bemühungen Eugens IV. und seiner Nachfolger, König Carl VII. zur Abschaffung der pragmatischen Sanction zu vermögen, bei Ludwigs XI. Regierungsantritt fortgewährt. Wenn Pius II. im Spätherbste 1461 ein so wichtiges Zugeständniss an das Papstthum erlangte, so erhob sich doch einerseits in der gallicanischen Kirche und seitens der pariser Universität eine so heftige Opposition, andererseits entstanden zwischen der Curie und der Krone so arge Verwicklungen wegen Jurisdictionsfragen, dass das neue Zerwürfniss schlimmer war als das frühere Verhältniss, die Streitigkeiten umso leidenschaftlicher wurden, jemehr die Parteien sich miteinander zu versöhnen geschienen hatten. Der neue König hatte zwar erklärt die pragmatische Sanction laste auf seinem Gewissen. Inderthat aber waren es politische, selbst finanzielle Gründe die ihn bestimmten. Als seine Hoffnung, den Papst dem anjouschen Interesse zu gewinnen, ebensowenig in Erfüllung ging wie diejenige, die Verleihung der geistlichen Benefizien in seine Hand

zu bekommen, bequemte sein Gewissen sich ganz gut der Reaction gegen Rom, welche ihm ohne es zu wollen die Ausführung seiner Absichten gegen die Unabhängigkeit des Clerus erleichterte die er gegen päpstliche Eingriffe zu schützen vorgab.

Während es sich hier um einen Autoritätsstreit handelte, galt es in dem unendlich zerrissenen und wildester Unordnung anheimgefallenen teutschen Reiche so Autorität wie Einheit der Lehre zu retten. Wenn in der mainzer Bischofsfehde, welche das ganze südwestliche Teutschland verheerte, der Anspruch des Papstthums gegen den Widerstand des Episkopats siegreich durchgesetzt ward, so erlebte Pius nicht die Beendigung des Kampfes in Böhmen, wo der nach dem frühen Tode von Albrechts Sohne Ladislav im Jahre 1457 von den Ständen gewählte König Georg von Podiebrad, um die päpstliche Anerkennung und den Ausschluss seiner katholischen Unterthanen zu erlangen, in der immer noch schwebenden hussitischen Frage mit offenbarer Zweideutigkeit temporisirte, bis der Papst, des Hinhaltens müde, dem in Böhmen herrschenden Ausnahmezustand ein Ende zu machen beschloss und die Compactaten der Zeit Eugens IV. aufhob. Unterdessen währte die schwache und schlaffe Regierung Friedrichs III. inmitten der Kämpfe der Reichsstände, der Entzweiungen in der eignen Familie, der wiederholten Empörungen der Unterthanen fort, eine Regierung welche recht dazu geeignet war, dem letzten Rest kaiserlicher Autorität ein Ende zu machen.

So gross aber diese Bedrängnisse waren, so verschwanden sie beinahe vor der Noth und den Gefahren des Orients. Hier war es der christliche Glaube selber der sich mit Vernichtung bedroht sah. Nach Constantinopels Fall schien im ersten Schrecken das Abendland preisgegeben. Was Calixtus III. that, dies Abendland zu schützen, ist erzählt worden. Die tapfere Vertheidigung Belgrads vom Jahre 1456 hatte den Fortschritten der Osmanen gegen Ungarn einstweilen ein Ziel gesetzt, aber sie hatten sich nach einer andern Seite hingewandt und die Zeit Pius' II. sah rasch die noch übriggebliebenen Trümmer des östlichen Reiches schwinden. Im Jahre 1460 setzte sich Mohammed II. in Morea fest, wo die beiden Brüder des letzten Griechenkaisers, die miteinander hadernden Paläologen Demetrius und Thomas, ihre Despotien verloren.

Mit Mühe hielten sich die bedrängten Johanniter auf Rhodus, während das Königreich Cypern, wo das regierende Haus der Lusignan längst an dem innern Verderben krankte welches alle nach dem Orient verpflanzten Fürstenfamilien angesteckt hat, eine Art ägyptischen Vasallenstaates ward der nur durch die Gnade des Islam das Leben fristen zu können schien. Kaum hatte Pius II. zu Mantua eine Einigung des Abendlandes versucht, so gingen die kleinen christlichen Staaten am Pontus, Ueberbleibsel der griechischen wie der genuesischen Herrschaft, verloren, das komnenische Trapezunt wie Sinope. Das blühende Lesbos, von den Türken erobert, machte den Anfang unter den Inseln des aegeischen Meeres.

Nun nahm der Strom der Eroberung wieder eine westliche Richtung. Der Vorkämpfer in Albanien, Castriota, dessen Auftreten in Süditalien nur in den ihm wie seinen Nachkommen zu Theil gewordenen Besitzungen Spuren gelassen hat, schützte sich im Jahre 1463 durch ein Abkommen, zur Zeit wo der ungarische Nebenstaat Bosnien ein türkisches Paschalik wurde, die Küste Dalmatiens türkischen Streifzügen offen stand, das feste Ragusa zitterte. Und es waren gerade diese drangsalvollen Jahre, in denen Kaiser Friedrichs langer Hader mit Hunyadis Sohn Matthias Corvinus, den die Ungarn nach des jungen Ladislav Tode als König ausriefen, die Kräfte dieses Landes spaltete und das stärkste Bollwerk der Christenheit wider den Islam in gefährlichstem Maasse schwächte. Dem Legaten Cardinal Carvajal gebührt das Lob, die wahre Lage der Dinge wie das Bedürfniss der Christenheit erkannt und unabhängig von dynastischen Fragen, deren unheilvolle Folgen er vor sich sah, unablässig verfochten, dem Papste der Ruhm, durch seine Vermittlung wesentlich den im Jahre 1463 zu Wiener-Neustadt geschlossenen Vertrag herbeigeführt zu haben, welcher Matthias die ungarische Krone, dem Hause Habsburg im Fall seines kinderlosen Todes die Nachfolge sicherte.

Diese Verwicklungen und Kämpfe im Osten haben in Rom selbst in mehren Episoden der Regierung Pius' II. ihren Ausdruck gefunden. Nicht alle diese Begegnungen, welche die unglücklichen Erben der Herrscherhäuser des Ostens hieher führten, sind befriedigender Art gewesen. Das Vorspiel bestand in einer angeblichen Ambassade von Abenteurern, welche

unter der Führung eines Franciscaners Fra Lodovico von Bologna, der von weiten orientalischen Reisen heimkehrend schon Calixtus III. getäuscht hatte, im Jahre 1460 in Rom erschien und allgemeine Betheiligung des christlichen ja eines Theils des nicht christlichen Morgenlandes am Kampf gegen die Türken in Aussicht stellte. Anfangs ehrenvoll empfangen, von dem scharfblickenden Papste jedoch bald beargwohnt wurden die Mitglieder dieser Gesandtschaft, die auch in Frankreich und anderwärts ihr Glück versuchte, nachmals als Betrüger entlarvt. Dann kam der entthronte Despot von Morea Thomas Paläologus hülfesuchend in Rom an. Der Bethörte hatte im Jahre 1459 zugleich den mit den siegreichen Türken eingegangenen Vertrag, der ihm noch einen Theil seines Staates liess, gebrochen und seinen Bruder Demetrius, der sich der Uebermacht gefügt hatte, mit Krieg überzogen: die Folge war dass Mohammed II. ganz Morea nahm, und Thomas von allem entblöst sich glücklich schätzen musste, von Navarino aus nach Santa Maura und von dort nach Corfu zu gelangen.

Im Frühling 1461 kam er über Ancona nach Rom. Der Papst nahm ihn ehrenvoll auf, wies ihm in Sto Spirito eine Wohnung an, setzte ihm ein ansehnliches Jahrgehalt aus, schenkte ihm die goldene Rose. An der flaminischen Strasse in der Nähe der milvischen Brücke erinnert ein einfaches Tabernakel mit einer Statue des Apostels Andreas an den Paläologen, dessen Züge die einst vor der Peterskirche aufgestellte Bildsäule des h. Paulus vergegenwärtigen soll. Das Tabernakel steht auf der Stelle, wo in des Despoten Namen Cardinal Bessarion dem Papste den von diesem nach Italien gebrachten Schädel dieses Apostels überreichte, der später in der Peterskirche niedergelegt während der letzten römischen Umwälzung entwendet und an den Basteien des Janiculum in der Erde vergraben wiedergefunden wurde, wie die Inschrift eines dort gesetzten kleinen Monuments verkündet. Der Papst suchte den Anlass zu benutzen, den ausserhalb Ungarns erloschenen Eifer für den Kreuzzug wiederzubeleben. Das unverdiente Lob welches er dem Sprössling des letzten Kaisergeschlechtes spendet, legt dies Bestreben an den Tag. Der Paläologe, in Hader, Intriguen und tyrannischem Schalten ergraut, versuchte in Oberitalien für seine Sache zu werben. Als es nichts fruchtete, kehrte er nach Rom zurück, wo er den Papst und das

Schwinden der letzten auf dessen Unternehmen gesetzten Hoffnung um wenige Monate überlebte und im Mai 1465 dreiundsechzigjährig starb. Seine Gemalin Caterina Centurioni war ihm vorausgegangen. Seine drei Kinder beschied Bessarion von Ancona wo sie erzogen wurden nach Rom, wo der ältere Sohn Andreas verkommen und vergessen im Jahre 1502 starb, während der jüngere Manuel nach Constantinopel entfloh, wo er, wie sein Oheim Demetrius in Thracien, unter türkischer Herrschaft endete. Die schöne Tochter Zoe wurde zur Zeit Sixtus' IV. an den Grossfürsten von Moskau verheiratet der sich anheischig machte, Morea wiederzuerobern und seinen Schwägern zurückzugeben.

Der Despot von Morea war nicht der einzige dieser orientalischen Fürsten der in Rom Zuflucht fand, eine Zuflucht welche im Sommer 1463 auch Castriota Scanderbeg, von den Türken bedrängt, durch eine Gesandtschaft nachsuchen liess welche der Papst in Tivoli empfing. In demselben Jahre mit dem Paläologen erschien eine Verwandte desselben, Charlotte von Lusignan die Tochter Janus' Königs von Cypern und der Helena Paläologa. Nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1458 als Königin gekrönt hatte sie sich mit ihrem Vetter dem Prinzen Ludwig von Savoyen, Enkel Amadeus' VIII. und Sohn Herzog Ludwigs und Annas von Lusignan vermält, welcher gleichfalls im October 1459 in Nicosia gekrönt ward. Aber ein natürlicher Bruder Charlottens, Jacob von Lusignan, setzte sich mit Hülfe des Sultans von Aegypten und der Venetianer in den Besitz der Insel, schloss den Schwager im Castell von Cerina ein, zwang die Königin Hülfe im Auslande zu suchen. Der Grossmeister von Rhodus Jakob von Milli, dem Tode nahe, vermogte nicht zu helfen; Pius II., vor welchem Charlotte durch Seeräuber ausgeplündert und von allem entblösst weinend und um Mannschaft ja um Lebensmittel bittend erschien, bewies sich theilnehmend und gütig gegen die Vertriebene wie gegen das savoyische Haus, obgleich er sich des Verhaltens des letztern ebensowenig zu rühmen hatte wie der Glaubenstreue Cyperns. Pius' II. Commentarien schildern das Aeussere der letzten Lusignan. »Sie schien gegen vierundzwanzig Jahre zu zählen und war von Mittelgrösse. Ihre Augen waren lebendig, ihre Gesichtsfarbe gelblich blass, ihre Rede gewandt und nach griechischer Sitte einem raschen Strom

vergleichbar. Sie trug französische Tracht und hatte königliche Haltung.« Im Heimatlande ihres Gemals fand die Königin geringern Beistand als beim Papste, und nach vergeblichen Anstrengungen die sie nach Rhodus zurückführten, sah sie im Jahre 1464 Ludwig flüchtig, die ganze Insel in der Gewalt des Nebenbuhlers, welcher sechs Jahre später jene Caterina Cornaro heiratete die nach seinem und ihres einzigen Sohnes Tode eine Regierung, deren Selbständigkeit nur noch im Namen bestand, an die Republik Venedig abtrat. Ludwig von Savoyen starb nach wiederholten Versuchen zur Wiedergewinnung seines Reiches im Jahre 1482 zu Ripaille, einst seines Grossvaters Lieblingsaufenthalt am Genfersee. Charlotte, welche unendlich mehr als ihr träger Gatte die Seele der Unternehmungen gewesen und zu deren Gunsten unter Caterinas Herrschaft eine von den Venetianern unterdrückte Verschwörung auf der Insel angezettelt worden war, verbrachte ihre letzten Jahre in Rom. Hier bezog sie im Jahre 1481 unter der Regierung Sixtus' IV. eine Wohnung in der Leostadt, welche vor ihr einer nicht minder unglücklichen Königin gedient hatte. Es ist der seit jener Zeit vielfach veränderte Palazzo de' Convertendi, welcher die dem Vatican zugewendete Ecke der Piazza Scossacavalli und des Borgo nuovo bildet. In diesem Hause vermachte sie im Februar 1485 ihr Recht an Cypern ihrem Neffen Herzog Carl I. von Savoyen, der Titel und Wappen annahm welche bis auf unsere Tage im savoyischen Herrscherhause geblieben sind. Hier starb sie fünfzigjährig am 16. Juli 1487 und wurde in der Peterskirche beigesetzt, wo heute noch in den vaticanischen Grotten die Grabschrift an »Karola Hierusalem Cipri et Armenie regina« erinnert.

Pius II. war längst nicht mehr unter den Lebenden, als eine andere verjagte Herrscherin in Rom eintraf und bis an ihr Lebensende verweilte, aber es geschieht ihrer hier Erwähnung, um die Reihe dieser Opfer mohammedanischer Eroberung und christlicher Zwietracht im Osten zu beschliessen. Caterina, Tochter eines bosnischen Bojaren welcher den Titel eines Herzogs von S. Sabba führte, war die Gemalin Stephans Thomasch des Sohnes Paul Jablenovichs, Despoten oder Königs von Bosnien. Die Wirren in diesem ungarischen Vasallenstaate der stets zwischen Katholicismus, Manichäismus und Mohammedanismus schwankte, und der im Orient unausbleibliche

Hader in der Herrscherfamilie hatten so dem Papste wie Matthias Corvinus viel zu schaffen gemacht. Der Bruder und der eigne Sohn sollen Stephan ermordet, die Wittwe sich mit Mohammed in Einverständniss gesetzt haben, welcher im Jahre 1463 mit Heeresmacht erschien, an dem jungen Könige den Mord rächte aber das ganze Land der türkischen Botmässigkeit unterwarf. Caterina, wie es scheint von den Ueberlebenden ihrer Familie getrennt, begab sich nach Rom, wo sie im Jahre 1466 eintraf. Von päpstlicher Unterstützung lebte sie hier zwölf Jahre lang, die längere Zeit in einem Hause bei San Marco, die beiden letzten Jahre in der Leostadt wo sie am 25. October 1478 starb. In ihrem letzten Willen setzte sie den h. Stuhl zum Erben ein, falls nicht ihr überlebender Sohn zum Christenglauben zurückkehrte. Papst Sixtus IV. nahm aus den Händen der Diener der Entschlafenen Testament und Insignien an und übergab sie dem Vicekanzler. In Sta Maria Araceli sieht man das Grab der länderlosen Königin. Auf dem Stein ist sie in ganzer Gestalt abgebildet, das mit der Krone geschmückte Haupt auf einem Ruhekissen zu dessen Seiten zwei Wappenschilder, die Hände über ein Buch gelegt, mit der Inschrift welche Geschlecht und Würde und ihr auf dreiundfünfzig Jahre gebrachtes Lebensalter verkündet. Zwei Jahre nach dem Tode der armen Königin von Bosnien führten die Umwälzungen in der Levante wiederum einen vertriebenen Fürsten nach Rom. Es war Leonardo Tocco Despot von Arta, durch Heirat Verwandter der neapolitanischen Aragonesen, welcher im Jahre 1480 mit den Seinigen eine Wohnung bei den Trümmern des flaminischen Circus bezog. Die Familie begab sich später nach Neapel wo sie noch mit dem Fürstentitel von Montemileto besteht, aber ein natürlicher Sohn Leonardos, Pandolfo, kaufte sich im Rion Ponte an.

Die Eroberung Bosniens und die Gefahr Dalmatiens hatten endlich Venedig zum Entschluss gebracht, im Verein mit dem Papste und seinen Bundesgenossen gegen den gemeinsamen Feind zu ziehn. Schon hatte in Morea der Kampf begonnen, aber er konnte zu keiner Entscheidung führen, wenn nicht der Angriff zugleich von Norden wie von Westen geschah. Pius II. mogte einen Augenblick der Hoffnung Raum geben, das Werk für welches er Jahre lang sich gemüht, endlich in grossartiger Weise ausgeführt zu sehn. Aber Enttäuschung folgte auf

Enttäuschung. Die feindselige Gesinnung welche Ludwig XI. an den Tag legte, wurde zwar durch die vom Herzog von Burgund gezeigte Bereitwilligkeit einigermaassen aufgewogen. Aber Philipp der Gute war ein alter Mann, in seiner Familie herrschte Mishelligkeit, in seinen Staaten war man einem Unternehmen in fernen Landen vielmehr abgeneigt als günstig. Der Congress welchen der Papst im September 1463 in Rom eröffnete, war im ganzen nicht ermuthigend. In Italien war Friede, aber es zeigte sich geringe Lust so zu den Leistungen wie zur Betheiligung mit Mannschaft. Nur Venedig bewies guten Willen. Allmälig gestalteten sich die Dinge insoferne günstiger, als mehre Staaten sich zu den in Mantua vorgeschriebenen Geldleistungen bereit erklärten. Im Cardinalconsistorium gewann des Papstes eindringliche Beredsamkeit und die vom Bewusstsein seiner oberhirtlichen Pflicht erfüllte Darlegung alles dessen was er während seines Pontificats zur Erreichung dieses grossen Zweckes gethan, auch die Widerstrebenden. Ein feierlicher Aufruf an die gesammte Christenheit folgte. Pius II. verkündete seinen Entschluss, mit den Cardinälen an dem Unternehmen theilzunehmen welches im Juni des folgenden Jahres von Ancona aus beginnen sollte. Bündnisse Venedigs mit Ungarn und Burgund, Aufrufe an die Beherrscher Spaniens und Portugals, an die Christen im Orient verhiessen Förderung. Die Thätigkeit der Venetianer war überaus gross, nachdem im November der Vorschlag des Dogen Cristoforo Moro dem Papste zu folgen beinahe einstimmig angenommen worden war, der Doge seine persönliche Theilnahme zugesagt hatte. Die ersten Waffenthaten so der Venetianer in Morea und auf den aegeischen Inseln wie der Ungarn in den Donauländern steigerten die Hoffnung glücklicher Erfolge.

So ging das Jahr 1463 zu Ende. Aber der Frühling des folgenden war wieder herber Enttäuschung voll. Während das Kriegsglück den Venetianern in Griechenland den Rücken wandte, Mohammed Bosnien nochmals überflutete, reute den Dogen seine Zusage, so dass Vettor Pisani im Namen des Rathes ihm erklären musste die Ehre der Republik und die seinige sei verpfändet. Der Herzog von Burgund, in welchem Pius den Feldherrn zu finden gehofft hatte, von Frankreich wie von einer Partei im eignen Lande bearbeitet, nahm sein Versprechen unter Form eines Aufschubs zurück; der Herzog

von Mailand, an den der Papst sich ebenfalls mit dem Gesuch um Uebernahme des Oberbefehls gewandt hatte, benutzte die Verlegenheit der Venetianer um sich in Ligurien auszudehnen. Von den Florentinern war nichts zu erwarten. Die Städte des Kirchenstaats zeigten geringe Lust das Unternehmen zu unterstützen; von den Cardinälen trugen wenige, unter ihnen Scarampi, Bessarion, Borgia, Gonzaga, Barbo zu den Rüstungen bei. Was der Papst selbst an Galeeren, an Mannschaft und Geld aufbringen konnte, entsprach einer solchen Expedition durchaus nicht. Das schlimmste war dass seine Gesundheit völlig zerrüttet war. Im Frühling suchte er in den schon wiederholt angewandten Bädern von Petriolo Linderung und besuchte noch einmal Siena, welches die ihm erwiesene Gunst durch klägliche Lauheit lohnte als es Unterstützung seines grossen Unternehmens galt. Der für den Anfang desselben angesetzte Termin war schon verstrichen, bevor der Papst in Rom wieder eintraf. Am 18. Juni nahm er in der vaticanischen Basilika das Kreuz und betete laut für den Zug mit bewegtem Herzen, denn die innere Stimme verkündete ihm den Ausgang. So schwach er sich fühlte, wollte er nicht dass man davon redete. An dem nämlichen Tage verliess er den Vatican. Seine Kräfte waren so gesunken dass er die Reise zu Lande nicht ertragen zu können fürchtete. So bestieg er bei der milvischen Brücke, wohin ihm Cardinäle und Hof folgten, eine Barke mit wenigen Begleitern, unter ihnen der Cardinal von Pavia, die Bischöfe von Torcello und Città di Castello und sein Schwestersohn Andrea Todeschini Piccolomini. Bei Tor di Quinto blickte er noch einmal nach Rom zurück. Da lag die Stadt vor ihm in langgedehnter Linie, zur Rechten der Vatican mit der alles überragenden Engelsburg, ein Anblick völlig verschieden von dem Prospect unserer Tage, statt der zahlreichen Kuppeln hunderte von Thürmen der Kirchen, Burgen, Paläste. Lebe wohl Rom, sprach er bewegt, du wirst mich lebend nicht wiedersehn!

Die Fahrt stromaufwärts ging äusserst langsam. Am ersten Abende gelangte man nur bis Castel Giubileo, am zweiten bis Fiano, am dritten an den Fuss des Soracte. Vom Kloster S. Benedetto aus sandte der Papst den Cardinal Carvajal nach Ancona, für die Ruhe der Stadt und die Ueberfahrt der Kreuzfahrer zu sorgen. Denn Italien war bereits mit Leuten aller

Länder gefüllt die zu dem grossen Unternehmen herbeiströmten. Ueberall hatte Pius' Aufruf die Völker angeregt: wären Fürsten und Grosse gewesen wie vor drei Jahrhunderten, das ganze Abendland würde in Bewegung gerathen sein. Aber es waren jetzt nur unordentliche Haufen die aus Frankreich, Teutschland, den Niederlanden herbeizogen, meist ohne Waffen, oft ohne alle Mittel. Die Besseren waren schon in Lombardien und Venetien umgekehrt, da sie den Stand der Dinge erfuhren; was weiter zog, war eine Plage für die Länder. In Ancona fanden die Anlangenden keine Transportschiffe, da die Rüstungen ganz unzulänglich und verspätet waren; Unordnungen und Krankheiten, die gewohnten Begleiter solcher Menschenmassen, blieben nicht aus. Von Otricoli an, wo der kranke Papst sich tragen liess, traf man auf viele dieser wüsten Haufen, deren Anblick Pius so schmerzte dass er die Vorhänge der Sänfte zu schliessen befahl. Wie mogte ihm, als er so langsam vorwärts gelangte, die menschliche Ohnmacht vor Augen stehn! Am 18. Juli traf er über Loreto in Ancona ein. Hier war grosse Verlegenheit. Mit den angelangten und täglich anlangenden Kreuzfahrern war nichts zu machen, da es an Schiffen fehlte; man musste froh sein als sie abzogen. Wäre die venetianische Flotte rechtzeitig erschienen, so hätte immer noch versucht werden können die dalmatische Küste und das von den Türken bedrohte Ragusa zu sichern, wie der Papst und Cardinal Carvajal beabsichtigten. Aber die Tage vergingen und Pius' Krankheit steigerte sich mit jedem derselben. Graf Federigo von Urbino, der an dem Kreuzzug hatte theilnehmen sollen, musste zur Aufrechthaltung der Ordnung im Kirchenstaat weggesandt werden. Noch immer aber beharrte der Papst bei seiner Absicht.

Endlich nach vierundzwanzig Tagen erschienen die venetianischen Segel am Horizont. Auf des Papstes Befehl fuhren seine Galeeren mit den anwesenden Cardinälen entgegen; von dem Fenster seines Gemaches aus, im Bischofshofe bei der Stadt und Meer beherrschenden Kathedrale S. Ciriaco, sah er das Einlaufen der Flotte welche zwanzig, nach Anderen vierundzwanzig Segel zählte. Dann sprach er seufzend: erst habe ihm die Flotte gefehlt, nun fehle er der Flotte. Er liess sich erkundigen ob der Doge bei der Armada sei. Venetianische Berichterstatter haben gemeldet, Neuere ihnen nachgeschrieben,

die bejahende Antwort sei ihm unwillkommen gewesen, weil er nun seine Zusage persönlicher Theilnahme habe erfüllen müssen. Als wenn der Sterbende von solcher Sorge bewegt gewesen wäre! Am folgenden Morgen, den 13. August, sollte des Dogen Empfang stattfinden, als dieser durch den Cardinal von Pavia die Nachricht erhielt des Papstes Zustand mache es unmöglich. Cristoforo Moro sandte mistrauisch seinen Arzt den Peruginer Mattiolo de' Mattioli; dieser brachte die Nachricht zurück, des Papstes Auflösung sei nahe. Am Abende des 14. August 1464 verschied Pius II. Die Cardinäle umstanden sein Sterbelager: ihnen empfahl er den Kreuzzug, den Kirchenstaat, seine Angehörigen. Sein letztes Wort, die Bitte für seine Seele zu beten, war an Ammanati gerichtet. Am Mariä Himmelfahrttage war die Leiche in S. Ciriaco ausgestellt, dann brachte man sie nach Rom.

Der Kreuzzug war mit dem Tode seines Urhebers zu Ende.

12.

PAUL II.

Die in Pius' II. Gefolge befindlichen Cardinäle waren nach Rom zurückgekehrt, nachdem sie dem Dogen von Venedig die für den Kreuzzug bestimmten Summen eingehändigt hatten. Bald waren neunzehn Mitglieder des h. Collegiums in der Stadt versammelt. Da die Engelsburg sich im Besitz Antonio Piccolominis Herzogs von Amalfi befand, dieser aber abwesend war, empfand man anfangs Scheu das Conclave im Vatican zu halten, wo man sich nicht sicher genug erachtete, obgleich einer der Neffen des verstorbenen Papstes sich unter den Cardinälen befand, ein anderer zugegen war. Doch entschied man sich für den päpstlichen Palast welcher am 27. August 1464 die Wähler aufnahm. Sechs waren Franzosen, ebensoviele Spanier. Bessarion bekleidete die Würde des Decans. Ehe man zur Wahl schritt, verständigte man sich über eine Reihe von Artikeln welche für den künftigen Papst bindend sein sollten. Ausser der Wiederaufnahme des Kreuzzugsplans und der Zusammenberufung des Concils innerhalb dreijähriger Frist bezogen sich diese Artikel wesentlich auf das Cardinalcollegium

und die Kirchengewalt. Ersteres sollte die Zahl von vierundzwanzig Mitgliedern nicht übersteigen und keiner unter dem Alter von dreissig Jahren und ohne theologische oder Rechtsstudien in dasselbe eintreten können. Der Papst sollte nur Einem seiner Verwandten den rothen Hut geben dürfen, der Zustimmung der Cardinäle zu neuen Ernennungen bedürfen, nur im Consistorium Bischöfe creiren, nur unter Beobachtung der canonischen Formen solche absetzen, nichts von den Besitzungen der Kirche veräussern und ihr Einkommen nicht schmälern, ohne Zustimmung der Cardinäle weder Krieg erklären noch Staatsverträge schliessen, keinem seiner Angehörigen den Befehl über die Heeresmacht übertragen. Zweimal im Jahre sollte dem h. Collegium das Syndicat über die Befolgung dieser dem Papste jeden Monat vorzulesenden Punkte zustehn. So war die Uebereinkunft welche, eine viel weitergehende als die nach Martins V. Tode, die Regierung von Kirche und Kirchenstaat in eine völlig aristokratische umzuwandeln bestimmt war — mit welchem Erfolge, wird die Folgezeit lehren.

Schon am 30. August war der Papst gewählt. Es war der Cardinal von San Marco Pietro Barbo. Die Gefälligkeit der Genealogen seiner Zeit hat seine Familie von den Domitii Aenobarbi abgeleitet, aber er verdankte sein Emporkommen keinen altrömischen Reminiscenzen sondern dem Bruder seiner Mutter Polissena Condulmer, Papst Eugen IV. Pietro, der zweite im Jahre 1418 geborne Sohn Niccolò Barbos, war zum Handelsstande bestimmt und schon zur Fahrt nach der Levante bereit, als sein Ohm ihn während des ferrareser Concils zu sich berief, ihm tüchtige Lehrer gab die sich später in kirchlichen Aemtern wie als Gelehrte auszeichneten, ihn nachmals zum Archidiaconus von Bologna und im Jahre 1440 zum Cardinaldiakon von Sta Maria nuova ernannte, welche Kirche er im Lauf der Zeit mit S. Marco vertauschte. Commenden, Bisthümer, Pfründen fehlten dem Nepoten nicht, welchem es gelang die Gunst drei nachfolgender Päpste zu bewahren. Der Cardinal von S. Marco war ein grosser Herr der von seinem fürstlichen Einkommen freigebigen Gebrauch machte, auch gegen minder begüterte Collegen wie Enea Silvio und Cusa. Er begann den prächtigen Palast und die Herstellung seiner Titelkirche die er als Papst vollendete, sammelte Münzen und geschnittene Steine an denen er viel Gefallen hatte, zeigte sich,

obgleich seine eigne Bildung mangelhaft war, den Gelehrten geneigt. Seine Stellung war die einflussreichste: mehr denn einmal war er glücklicher Vermittler in Rom wie ausserhalb und erwarb sich durch friedlich versöhnende Gesinnung allgemeine Zustimmung. Er war erst sechsundvierzig Jahre alt als die Wahl auf ihn fiel, ein schöner Mann mit würdevoller Haltung, seiner äusseren Vorzüge sich zu sehr bewusst, aber leutselig und bei der Menge beliebt. Cardinal Rodrigo Borgia krönte Paul II. am 16. September. Die Cavalcade gab einen Vorgeschmack der Pracht dieses Pontificats.

Der Nepotismus der beiden letzten Päpste, dessen Folgen indess für den Kirchenstaat nicht von bleibender Bedeutung waren, hatte die Wahlcapitulation des jüngsten Conclaves veranlasst. Paul II. aber war nicht geneigt sich Beschränkungen zu unterwerfen, welche auf eine Theilung seiner Autorität mit dem h. Collegium hinausliefen und jedenfalls in der Form etwas sehr Verletzendes hatten. Solche Klauseln hatten auch früher schon ihren Zweck wenig erreicht. Indem aber der neue Papst direct wider dieselben vorschritt, erregte er einen Sturm der an die Scenen unter seinem Vorgänger und Verwandten Gregor XII. erinnert, ohne indess so ernste Verwicklungen nachsichzuziehn wie diese. Paul II. nöthigte die Cardinäle ihre Annahme der Artikel zu widerrufen. Es kam zu heftigen Worten und Drohungen, ja wie bei Bessarion fast zur Gewalt. Einer von ihnen, Carvajal, fügte sich dennoch nicht. Der Cardinal von Avignon Alain de Coëtivy, Bruder des Admirals von Frankreich, sagte zum Papste, er habe vierundzwanzig Jahre angewandt um einmal zu täuschen. Das Verhältniss zwischen Papst und Cardinälen war und blieb ein gestörtes; alles ist anders geworden, schrieb Jacopo Ammanati welcher namentlich in Ungnade gefallen war, statt Zuneigung Härte, statt Freundschaft abstossendes Wesen, nach glücklichem Beginn schlimmer Fortgang. Paul II. ersetzte die abgeschafften Artikel durch neue, deren Wortlaut nicht bekannt geworden ist. Wenn er dem h. Collegium geringen Einfluss auf seine Entschliessungen gewährte, wenn er sich gegen dessen Mitglieder abschloss und überhaupt wenig zugänglich war, indem er die gewohnte Geschäfts- und Stundenordnung umkehrte und gewissermaassen die Nacht zum Tage machte, so hat er doch in der weltlichen sowol wie in der geistlichen Verwaltung

manches reformirt. Das Unwesen der Commenden und Expectationen wurde wenn nicht abgeschafft doch in der Praxis beschränkt, dem simonistischen Treiben entgegengewirkt, das Geschenkenehmen Legaten, Governatoren und Richtern untersagt, die Veräusserung von Kirchengütern wie deren Verpachtung auf länger als drei Jahre verboten, die Interessen der Wohlthätigkeitsanstalten geschützt. Die päpstliche Hofhaltung war geregelt. und obgleich Pauls Brudersohn Marco Barbo, seine Schwestersöhne Batista Zeno und Giovanni Michiel in den beiden ersten Cardinalspromotionen den Purpur erhielten, erlangte keiner überwiegenden Einfluss auf die Leitung der Geschäfte.

Keine von Pauls II. Maassregeln hat in der Welt so lauten Nachhall gefunden und zu so vielen übertriebenen wenn nicht völlig unbegründeten Beschuldigungen Anlass gegeben, wie die im Jahre 1466 erfolgte Aufhebung des Collegiums der Abbreviatoren. Inbetracht der Folgen des Verfahrens und der dabei zumeist betroffenen Personen gehört der ganze Vorfall, insoferne er für die Nachwelt noch Interesse bewahrt, der Literärgeschichte an, so dass hier wenige Nachrichten genügen mögen. Das Collegium der Abbreviatoren dessen Ursprung in die avignonische Zeit fällt, verdankte seine damalige Gestalt Pius II. Es bestand aus siebzig Beamten deren Aufgabe war, die Entwürfe für die Kanzlei-Ausfertigungen zu machen, welche dann den apostolischen Scriptoren zum Behuf der zu erlassenden Rescripte dienten. Schon wegen der Natur vieler der Geschäfte und Interessen welche den Gegenstand der betreffenden an die Curie gerichteten Suppliken bildeten, war das Amt der Abbreviatoren, namentlich der ältesten unter ihnen welche den sogenannten grössern Park constituirten, wichtig und ein Vertrauensamt. Die Einträglichkeit desselben muss zu argen Misbräuchen geführt haben, wenn die gegen das Collegium erhobenen Beschuldigungen begründet sind. Pius II. hatte die betreffenden Stellen grossentheils Literaten verliehen, und wenn er dazu durch den Wunsch bewogen sein mogte einen guten Kanzleistil zu fördern, sollten die Ernennungen doch wol zugleich ein der päpstlichen Casse nicht zur Last fallender Lohn für andere Dienste sein. Als nun Papst Paul das ganze Collegium ohne Compensation aufhob, erregte er einen Sturm der seinem Rufe in der Gelehrtenwelt theuer zu stehn gekommen

ist. Die Vorstellungen und Reclamationen der Depossedirten verstiegen sich zu Drohungen der Berufung an auswärtige Fürsten, selbst an das Concil. Die Drohungen führten zu peinlichen Processen und in ihren Folgen zum Einschreiten gegen eine gelehrte Gesellschaft, welche religiös wie politisch wol nicht ganz ohne Grund verdächtig, in das Schicksal der entlassenen und verfolgten Kanzleibeamten verwickelt ward. Jemehr wirkliche Reformgedanken die Handlungsweise des Papstes bestimmten, umsoweniger gerechtfertigt sind die herben Anklagen wider denselben, was die Begründung des Vorwurfs der Härte gegen die Mitglieder des später von Sixtus IV. wiederhergestellten Collegiums und ihre literarischen Freunde nicht ausschliesst.

Die politischen Ereignisse der Regierung Pauls II., welche durch stete Besorgniss vor den Fortschritten der Türken und fruchtlose Bemühungen zur Bildung eines thätigen Bündnisses wider dieselben getrübt wurde, sind für Rom als Stadt nicht von grosser Bedeutung gewesen. Der Anfang derselben war jedoch ein wohlthätiger, insoferne einer der wesentlichsten Anlässe zu Unordnungen aus dem Wege geräumt wurde. Everso von Anguillara, obgleich in seinem schlimmen Treiben behindert, hatte Pius II. bis zum Ende getrotzt. Bald nach dem Papste war auch er, am 4. September 1464, aus dem Leben geschieden. Seine beiden Söhne Francesco und Deifebo versuchten das Treiben des Vaters fortzusetzen, und die Gegenden vom Abhang des viterbeser Berges bis zur Etruria marittima befanden sich wieder in einem Zustande welcher dem unter dem Hause von Vico glich. Paul II. beschloss ihm ein Ende zu machen. Wie Vitelleschi gegen Jacopo di Vico, zog der Cardinal von Sta Cecilia Niccolò Forteguerri von Pistoja gegen die ruhelosen Orsini. Mehre ihrer Burgen waren durch die Lage stark und wohlbewahrt, aber eine nach der andern gerieth in die Gewalt des Legaten. Ronciglione, Bieda, Vico, Vetralla, Gallese und andere Orte, sowie Castelle in der Sabina öffneten die Thore. Die Macht der Grafen war gebrochen: Forteguerris Grabschrift in seiner Titelkirche erwähnt seiner Waffenthaten gegen die »Eversancr«. Deifebo entkam durch die Flucht und wir werden ihm später noch begegnen; ein Sohn von ihm wurde ergriffen und endete in der Engelsburg. Auch Francesco und einer seiner Söhne wurden gefangen

und blieben fünf Jahre im Castell in Haft, bis der Regierungsantritt Sixtus' IV., unter welchem der Erstere im Jahre 1475 starb, ihnen die Freiheit wiedergab.

Wenn dies kräftige Einschreiten gegen die aufständischen Barone den Frieden in Rom selbst nur unvollkommen herstellte, da immer wieder Fehden unter ihnen sowie im kleinen Adel ausbrachen und Blutrache nicht selten mit grosser Barbarei ausgeübt wurde, so war es doch ein wesentlicher Gewinn. Unablässig war der Papst thätig durch Cardinäle und Prälaten Versöhnungen zu schliessen. Eine Revision der Statuten hatte namentlich raschere und bessere Justizpflege zum Zweck. Sie wurde im Jahre 1469 unter dem Senator Francesco Aringhieri von Siena vollendet. Am 10. Juni gedachten Jahres bestätigte Paul II. die reformirten und auf seinen Befehl in einem Bande zusammengestellten, in drei Bücher abgetheilten Statuten. Diese Redaction ist es welche, durch spätere Zusätze ergänzt, den Druckausgaben zugrunde liegt die mit dem Jahre 1470—1471 beginnen, und an deren Spitze nach dem Bekenntniss der Dreieinigkeit das Decret Annibales degli Annibaldi aus Kaiser Friedrichs II. Zeit gegen die Ketzer steht. Auch in dieser Form sind die römischen Statuten namentlich in Bezug auf strafrechtliche Materien eine unordentliche und unorganische Zusammenstellung theilweise obsoleter Verordnungen.

Von grösserer Bedeutung waren die Ereignisse in der Romagna. Sie wurden durch den im Jahre 1465 erfolgten Tod Malatesta Novellos Herrn von Cesena, besonders aber durch das Hinscheiden Sigismondos Herrn von Rimini veranlasst, der am 22. October 1468 sein thätiges, leider durch Treubruch und Grausamkeit und Verbrechen mancher Art beflecktes Leben beschloss. In beiden Fällen versuchte Roberto Malatesta Sigismondos Sohn sich in Besitz der durch die vorausgegangenen Ereignisse sehr geschmälerten Reste der vormals ansehnlichen malatestaschen Staaten zu setzen, und entzündete so einen Krieg der im Jahre 1469 fast ganz Italien unter die Mauern Riminis führte. Der Papst und Venedig griffen Roberto an, welchem die Florentiner, der König von Neapel, der Herzog von Mailand, der Graf von Urbino beistanden. Am 23. August erlitt das päpstlich-venetianische Heer eine schwere Niederlage. Paul II., der infolge der Parteinahme Ferrantes einen Augenblick die Wiederbelebung der anjouschen Ansprüche an

Neapel geplant zu haben scheint, musste sich umsomehr dazu verstehn dem Sieger Rimini zu lassen, da er inneward dass seine venetianischen Landsleute und Bundesgenossen mehr auf Ausdehnung der eignen Macht in der Romagna als auf Sicherung der päpstlichen bedacht waren. Schon war Ravenna im Besitz der Republik deren Fahne zur Zeit des malatestaschen Krieges auch Imola aufsteckte.

Rom sah im Jahre 1468 Friedrich III. noch einmal in seinen Mauern. In der Christnacht traf er ein und verweilte bis zum 9. Januar des folgenden Jahres. Er hatte die Strasse durch Romagna und Marken eingeschlagen und war von einem Gefolge von etwa siebenhundert Reitern und achthundert Füssern begleitet. Es hiess die Reise sei die Erfüllung eines Gelübdes, während Andere die Angelegenheiten Böhmens und Ungarns zum Anlass derselben machten. Die Lage in welcher diese sich befanden und die geringe Autorität des Kaisers so im Reiche wie in seinen Erblanden mussten den Papst inbetreff seiner Kreuzzugsprojecte tief entmuthigen, denen zu lieb er doch seinem Groll gegen den König von Neapel keine weitere Folge gab, um die Uneinigkeit in Italien nicht noch zu mehren. Eine versöhnliche Politik war um so nöthiger, da rasch nach einander die Männer abgingen, deren reife Erfahrung und grosses Ansehen Bürgschaften verständiger Haltung waren. Cosimo de' Medici war kurz vor Pauls II. Regierungsantritt gestorben. Die fünf Jahre während deren sein kränklicher Sohn Piero an der Spitze der Republik Florenz stand, waren weit entfernt jene ruhige und sichere Leitung zu zeigen welche der Vater den Angelegenheiten gegeben hatte, während bei Pieros im Jahre 1469 erfolgtem Ableben zwei Jünglinge, die ihre Befähigung erst zu erproben hatten, einen Staat lenken sollten in welchem die Parteiungen nie aufgehört hatten. Zwei Jahre nach dem Begründer der Grösse des mediceischen Hauses starb Francesco Sforza, ein ebenso gewandter und umsichtiger Politiker wie er in seinen jüngeren Jahren ein ausgezeichneter und glücklicher Feldherr gewesen war. Sein Nachfolger Galeazzo Maria war noch weniger im Stande ihn zu ersetzen als es bei den Medici der Fall war. Endlich traf den Kirchenstaat selbst ein Verlust durch den im Frühling 1471 erfolgten Tod Borsos von Este. Von Rom, wo Paul II. ihn am 14. April zum Herzog von Ferrara erhob, brachte er den Keim der

Krankheit mit die ihn in kürzester Frist dahinraffte. Der beste der Herrscher dieses Hauses, dessen Regierung im Munde des Volkes sprüchwörtlich als eine Zeit des Glückes geblieben ist. Der Verlust war um so grösser, da die Lage Italiens nicht blos wegen der unaufhörlichen Fehden seiner Fürsten und Staaten sondern auch durch die Fortschritte der Türken bedroht war, welche am 12. Juli des vorhergehenden Jahres den Venetianern das wichtige Negroponte abgenommen hatten, ein Ereigniss welches sechs Monate später zu einem Bündniss zwischen dem Papst, Neapel, Florenz und Mailand führte, zu dessen Theilnehmern auch Herzog Borso gehörte.

Es waren die letzten Ereignisse im Leben Pauls II. Seine Gesundheit schien blühend; seine hohe Statur war ebenso mit vornehmer Haltung wie mit kräftiger Körperbeschaffenheit vereint. Er freute sich des Daseins: nichts ergötzte ihn mehr als Gastmale die er kirchlichen Würdenträgern und Botschaftern gab denen er sich beigesellte, und Volksfeste denen er zuzuschauen liebte. Er war es der die grossen Faschingszüge von Piazza Navona nach der flaminischen Strasse verlegte die den Namen Corso erhielt. Die vergnügungsüchtige Menge war dem Papste geneigt, der sich über die Bedenken strengerer Männer, welchen unter Anderen Cardinal Ammanati Ausdruck gab, hinwegsetzte und nicht zu merken schien, dass dies Treiben einen kaum minder heidnischen Karakter annahm als die von ihm bestraften Lucubrationen der Akademiker, und dass es auf das Volk beiweitem grössern Einfluss übte als die gelehrte Pedanterei. Auch seine übermässige Lust an weltlicher Pracht und Glanz warf man Paul II. vor. Sein Palast war mit Statuen, Kostbarkeiten, Gold- und Silbergefässen, gewirkten Teppichen, geschnittenen Steinen, seltnen Münzen gefüllt; er selbst liess treffliche Medaillen zum Andenken an Handlungen seines Pontificats prägen. Ein Triregnum welches er zu verfertigen Auftrag gab, soll mit seiner unerhörten Pracht an Edelsteinen nicht weniger als hundertzwanzigtausend Goldgulden gekostet haben. Er verwandte aber das Geld nicht für sich allein. Cardinäle und Fürsten bedachte er reichlich; ersteren wenn sie kein hinreichendes Einkommen hatten, gewährte er eine Rente aus den Kammereinkünften; wenigstens tausend Gulden sollte jeder Cardinal besitzen. Die nach Rom geflüchteten Mitglieder entthronter Familien der Levante

unterstützte er freigebig. Dennoch liess er seinem Nachfolger eine Million Goldes zurück.

So hatte Paul II. vielleicht mehr von einem weltlichen als von einem Kirchenfürsten an sich, aber inmitten dieses zu weltlichen äussern Treibens hielt er sich frei von jenem Ueberwiegen politischer Interessen, welches mit seinem Nachfolger, einem Klosterbruder und Sohn armer und niederer Leute begann. Pauls Ende war unerwartet. Am Abende des 25. Juli 1471 speiste er zu Nacht im Garten bei San Marco; unbedeckten Hauptes soll er seiner Liebhaberei an Obst zu freien Lauf gelassen haben. Am folgenden Morgen fand man ihn todt; er hatte sein Leben auf nicht vierundfünfzig Jahre gebracht von denen er beinahe sieben auf Petri Stuhl sass. Sein Neffe Marco Barbo errichtete ihm in der St. Andreaskapelle der vaticanischen Basilika ein prachtvolles Denkmal dessen Inschrift nach Aufzählung seiner löblichen Eigenschaften meldet, dasjenige was er in schwieriger Zeit mit Würde auszuführen unvermögend gewesen sei, habe er mit reifer und langsamer Ueberlegung dennoch zum Bessern gelenkt.

ZWEITER ABSCHNITT.

UEBERGEWICHT POLITISCHER TENDENZEN.

J. 1471 — 1503.

1.

NEUE BAHNEN DES PAPSTTHUMS. SIXTUS IV.

Die päpstliche Macht war wiederbefestigt. Mehrundmehr hatte die Stadt Rom sich ihr gefügt. Ruhig nahm sie ihre Senatoren vom Papste an, dessen Ernennungsrecht bei zahlreichen Aemtern sie anerkannte und unter dessen Einfluss ihre Statuten revidirt worden waren. Eugen IV. war für einen Zeitraum von 414 Jahren der letzte Papst der einem Volksaufstand wich. Die Porcarische Verschwörung war die letzte der unzähligen Empörungen und Empörungsversuche welche die comunale Autonomie gegen die Papstgewalt zu wahren vorgaben. Der Staat hatte sich in seinen alten Formen consolidirt. Die Dynastenfamilien herrschten in gewohnter Weise, mehre derselben waren jedoch in augenscheinlicher Abnahme begriffen. Die Verleihung ganzer Provinzen als päpstliches Vicariat, wie einst die der Mark als Marquisat für Francesco Sforza durch Eugen IV., erfolgte nicht mehr. Auch Martin V. hatte noch grossen und beinahe unabhängigen Herren die Verwaltung von Provinzen als Rectoren übertragen, so dass die Vicarien ihnen untergestellt sein sollten. So war es im Jahre 1419 für Carlo Malatesta, den standhaften Freund Gregors XII., mit der Romagna, für Guid' Antonio von Montefeltro mit Spoleto geschehn. Aber es handelte sich dabei nur um zeitliche Verwaltungsämter welche jederzeit revocirt werden konnten, während z. B. in der Romagna neben dem Rector der Cardinallegat Alfonso Carillo fungirte. Das Condottierenwesen hatte ebenso die Zeit seines höchsten Glanzes hinter sich. Sforzas Erhebung auf den mailändischen Herzogsstuhl war zugleich

die Grenzscheide zwischen der dominirenden und der sinkenden Bedeutung des Waffenhandwerks in seiner damaligen Gestaltung. Man mogte den Colleonen und Gattamelata Reiterbildsäulen errichten, Alessandro und Bosio Sforza mogten sich im Besitz von Pesaro und Santa Fiora halten die sie durch Heirat und durch das Kriegsglück ihres berühmten Bruders wie durch eigne Tüchtigkeit erlangt hatten. Zu eigentlicher politischer Bedeutung aber stieg kein neuer Condottiere auf, und die Piccinine büssten für ihre Versuche auf eigne Hand Krieg zu führen. Die geographische Lage des Kirchenstaats zog die Päpste in die Kriege hinein welche den Norden der Halbinsel mit dem Süden in Collision brachten. Das Lehnsverhältniss Neapels verwickelte sie in die äusseren wie inneren Conflicte, welche das jederzeit streitige Thronrecht in dem Königreich nicht ruhen liess. Hatte auch der Zusammenhang dieser streitigen Rechte mit einem Zweige der französischen Königsfamilie mehrmals fremde Waffen herbeigerufen, so waren doch seit dem verunglückten Römerzuge Ruprechts von der Pfalz, abgesehn von den particulären Beziehungen oberitalischer Grenzstaaten, namentlich Venedigs zum Auslande, diese Kriege wie die mit ihnen zusammenhangende Politik wesentlich italienisch. Die Bemühungen der einsichtigsten Staatsmänner der Halbinsel, unter ihrer Zahl mehr als eines Papstes, die italienischen Staaten auf sich selbst zu stellen, hatten zu diesem Ergebniss beigetragen. Die Päpste waren dabei auch von dem Gesichtspunkt ausgegangen, Italien und das Abendland zum Kampfe wider den Islam zu einigen, von dessen täglich bedrohlicherem Fortschritt Schaaren von Flüchtigen die sich in den italienischen Städten sammelten, unter ihnen entthronte Fürsten, Zeugniss gaben.

Solche waren mit Einschluss der geistigen Bestrebungen die Kreise, innerhalb deren die päpstliche Thätigkeit sich vorzugsweise bewegte, seit durch die Ueberstürzung der baseler Versammlung die grosse Concilsbewegung zu augenblicklichem Stillstand gebracht, der Opposition der Landeskirchen die Spitze abgebrochen schien. Die Bahnen des Papstthums waren regelmässiger geworden. Wie vorzeiten drückten die verschiedenen Individualitäten den Dingen verschiedenes Gepräge auf, aber seit Eugen IV. waren grosse Contraste vermieden worden. Der Nepotismus, eine alte Erscheinung im Pontificat, unter

mehr als einem Papste wie verschwunden, unter anderen wiederauflebend, hatte in den politischen Verhältnissen des Kirchenstaats keinen Wechsel hervorgerufen. Wo die Päpste sich nicht begnügten wie einst Nicolaus III. und Bonifaz VIII. ihre Angehörigen vorzugsweise in der römischen Umgebung zu bereichern, oder wo dies aus irgendeinem Grunde unterblieb wie bei den Piccolomini, verschafften sie ihnen neapolitanische Lehne wozu die häufigen Umwälzungen in diesem Lande Mittel boten. Auf die innere Gestaltung der päpstlichen Territorien hatte nach einem ephemeren Versuche Calixtus' III. der Nepotismus bisher keinen bleibenden Einfluss geübt.

Die Zeit an deren Schwelle wir stehen, sollte alles dies verändern. Tiefer und tiefer wurde das Papstthum in die politischen und militärischen Verwicklungen Italiens hineingezogen, welche endlich fremder Einmischung und infolge derselben fremder Präponderanz den Weg bahnten. Zugleich begannen die Päpste die territoriale Zerrissenheit des Kirchenstaats zu benutzen, die Ihrigen auch in entfernteren Provinzen zu grossen Herren zu machen. Es war eine klippenvolle Bahn die das Papstthum nach dem Tode Pauls II. einschlug. Ein Mann geringer Herkunft, im Kloster grossgeworden, war der erste der sie betrat.

Die neunzehn Cardinäle welche sich am 6. August 1471 zur Wahl eines neuen Hauptes der Christenheit versammelten, beschäftigten sich anfangs mit der Revision jener Kapitel, die so oft erneut, so selten beobachtet worden sind und in dem nun folgenden Pontificat weniger als je Geltung erlangen sollten. Die Stimmen vereinigten sich infolge einer Verabredung zwischen den Cardinälen von Mantua und Borgia zu Gunsten des Erzbischofs von Ravenna Bartolommeo Roverella. Als dieser jedoch nichts von Versprechungen wissen wollte welche die Beiden von ihm verlangten, wandten sie sich zu dem Cardinal von S. Pietro in vincoli, und dieser war leichter zu bewegen auf die ihm gestellten Bedingungen einzugehn. Am 9. August wurde Francesco della Rovere zum Papste gewählt und nannte sich Sixtus IV. In dem Marktflecken Albizzola, in geringer Entfernung östlich von Savona gelegen, erinnert eine Piazza Sisto quarto wie eine Contrada dei Papi an den Mann, der dem Namen seines Heimatsortes eine Stelle in der Geschichte gegeben hat. Francesco della Rovere wurde am 21. Juli 1414

in dem Dörfchen Pecorile geboren, wohin seine Eltern sich wegen einer in dem nahen Albizzola herrschenden Seuche geflüchtet hatten. Nachdem er Papst und die Seinen gross geworden waren, wollte man den Ursprung derselben von den piemontesischen Della Rovere herleiten welche schon in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts als Dynasten von Vinovo vorkommen. Aber Francescos Vater Leonardo war nach Einigen ein Fischer, nach Anderen ein Tuchwalker, und unter den Familien mit denen wir die des nachmaligen Papstes verschwägert finden, war jene des Giovanni Basso Notars in Albizzola die vornehmste. Francesco, der in frühester Jugend in den Minoritenorden trat, studirte in Chieri, in Pavia, in Bologna Grammatik und Dialektik, Philosophie und Theologie mit solchem Erfolge, dass er zwanzigjährig auf einem in Genua gehaltenen Generalkapitel Alles in Erstaunen setzte. In Padua erlangte er den Magistergrad, lehrte Theologie an verschiedenen Universitäten, wurde im Jahre 1464 Ordensgeneral, verfocht mit so grossem Eifer die Privilegien seines Instituts gegen Papst Paul II. dass dieser mit seinen beabsichtigten Maassregeln nicht weiter ging, hingegen dem rüstigen Kämpfer am 18. September 1467 wie es heisst auf Bessarions Rath den rothen Hut verlieh. Der Cardinal von S. Pietro in vincoli war siebenundfünfzigjährig, als Guillaume d'Estouteville welcher mehr denn einmal dem Papstthum nahe gestanden war und es nie erlangen sollte, ihn am 25. August zum Bischof weihte, worauf Rodrigo Borgia ihn auf den Stufen von St. Peter krönte. Bei der Besitznahme kam es auf dem Lateranplatze zu argem Tumult, indem das Volk mit der päpstlichen Garde in Streit gerieth und gegen Waffen mit Steinen kämpfte.

Der neue Papst erwies sich dankbar gegen diejenigen denen er seine Erhebung verdankte. Cardinal Orsini wurde Camerlengo, Borgia erhielt die Abtei Subiaco, Gonzaga die von S. Gregorio. Die Gunstbezeigungen richteten sich aber bald nach einer andern Seite. Sixtus IV. hatte zahlreiche Verwandte und wenn er schon als Cardinal deren Interesse gefördert hatte, war jetzt die Zeit gekommen sie zu erhöhen. In dem ersten Consistorium vom 15. December ernannte er zwei Cardinäle: beide waren seine Neffen und junge Männer. Der eine war sein Bruderssohn Giuliano della Rovere, der andere Pietro Riario, Sohn einer seiner Schwestern Namens Bianca und eines

Mannes geringer Herkunft aus Savona. Die päpstlichen Nepoten waren sehr verschiedene Naturen. Giuliano war am 5. December 1443 in Albizzola geboren, trat jung in den Franciscanerorden, studirte in Perugia, war viel in der Nähe des Oheims auch nachdem er ein französisches Priorat erhalten hatte. Sixtus IV. machte ihn alsbald nach seiner Erhebung zum Bischof von Carpentras und ertheilte ihm dann seinen eignen Cardinalstitel von S. Pietro in vincoli. Frühe schon legte Giuliano della Rovere die Eigenschaften an den Tag, welche seine lange und glänzende Laufbahn in der politischen Geschichte Italiens wie in der seiner geistigen Cultur so bemerkenswerth gemacht haben. Wenn er gleich den Anderen von dem zum System gewordenen Misbrauch Vortheil zog welcher Bisthümer und Abteien in Menge auf dem Haupte eines Einzelnen vereinigte, zum einzigen Zweck ihm reiche Einkünfte zu verschaffen, wenn ihn sein Oheim zum Erzbischof von Avignon dann von Bologna, zum Bischof von Lausanne, Coutances, Viviers, Mende, endlich von Ostia und Velletri, zum Abt von Nonantola und Grottaferrata machte, Beneficien auf Beneficien häufte, so legte Giuliano so in der Verwendung seines Einkommens wie in seiner ganzen Lebensweise eine Umsicht und einen Ernst an den Tag, welche ihn vor manchen Anderen vortheilhaft auszeichneten. Wenn seine Sitten nicht rein waren, war seine Haltung stets voll Anstand, und alsbald nach seiner Erhebung zum Cardinalat begann er den schönen Künsten, namentlich dem Bauwesen, die Aufmerksamkeit zu widmen die ihm unvergänglichen Ruhm bereitet hat, während seine Studien ernsten Dingen zugewandt waren, welche, wenn sie grossentheils ausserhalb des geistlichen Bereichs lagen, ihn zu jener grossartigen Thätigkeit befähigten die schon unter der Regierung Sixtus' IV. ihren Anfang nahm.

In des Papstes Gunst jedoch stand der Cardinal von S. Pietro in vincoli beiweitem dem Verwandten nach, der an demselben Tage mit ihm den rothen Hut erhielt. Die Herkunft Pietro Riarios war dunkel. Dem Franciscanerorden angehörend war er vom Cardinal della Rovere in seine Nähe gezogen und nach Pauls II. Tode zu seinem Conclavegenossen gewählt worden. Seinem Einfluss schrieb man es zu, dass der Cardinal bei der Papstwahl auf Bedingungen einging die den bisher von ihm an den Tag gelegten Grundsätzen wenig

entsprachen. Der Nepote wurde alsbald Bischof von Treviso und dann Cardinal von S. Sisto. An Bisthümern und Commenden hatte er ebensowenig Mangel wie Giuliano; von dem Einkommen welches der Oheim ihm verschwenderisch zuwandte, machte er verschwenderischen Gebrauch. Es fehlte ihm nicht an Geist noch an Gewandtheit, wodurch er sich Sixtus' Gunst sicherte. Aber sein Ehrgeiz wurde noch vom Hange zum Luxus übertroffen, so dass er in ärgster Verschleuderung und weltlichstem Glanze seinen Meister suchte. Als im Mai 1473 Eleonora d'Aragona König Ferrantes Tochter als Braut Ercoles von Este in Rom war und im Palast bei der Apostelkirche wohnte, gab ihr der Cardinal von S. Sisto ein Fest wie man kein ähnliches in Rom gesehn hatte. Der ganze Apostelplatz wurde mit Brettergerüsten umgeben welche Loggien bildeten und mit Tuch bedeckt waren, während man in der Mitte zwei grosse Springbrnnnen angebracht hatte. Auch über dem Porticus der Kirche war eine schöne Loggia errichtet. Die Prinzessin und ihr Gefolge, der Cardinal und seine Freunde nahmen an einem glänzenden Bankett Theil welches mehre tausend Ducaten kostete; die Menge des Silbergeschirrs war so gross, dass man nicht geglaubt hätte der Schatz der Kirche reiche dazu hin. Nach dem Gastmal führten die in Rom anwesenden Florentiner ein Schauspiel auf, die Geschichte Susannas, an folgenden Tagen die Enthauptung des Täufers und die Fabel von einem Juden der die Hostie geröstet haben sollte. Die Verschwendung in der Wohnung der Gäste war so gross dass man sich nur vergoldeten Hausgeräths bediente. Zu irgendetwas, setzt der Annalist Stefano Infessura hinzu, muss der Reichthum der Kirche dienen. Es sollte nicht lange währen. Am 5. Januar 1474, erzählt derselbe Berichterstatter, starb der Cardinal von S. Sisto an Gift. So nahmen unsere Feste ein Ende, weshalb das Volk ihn sehr beweinte. Er hatte nicht weniger als fünfhundert Leute in seinem Dienste gehabt und soll während seines kurzen Cardinalats blos für seinen Tisch gegen 300,000 Ducaten ausgegeben, über 70,000 Ducaten Schulden und dreihundert Pfund kunstvoll gearbeiteten Silbers ausser dem reichen Tafel- und Hausgeräth hinterlassen haben.

Diese beiden Nepoten genügten Sixtus IV. umsoweniger, da er den einen derselben früh verlor, der andere sich nicht immer nach seinem Willen handhaben liess. Im Verlauf der

Jahre machte er den Sohn seiner an Giovanni Basso verheiratheten Schwester Luchina, Girolamo, dann den Neffen des verstorbenen Cardinals Riario Raffaello Sansoni zu Cardinälen, indem er beiden seinen Familiennamen gab. Die weltliche Grösse des Hauses sollte durch andere Mitglieder desselben begründet werden. Da des Papstes Bruder Raffaello, Vater des Cardinals von S. Pietro in vincoli, bejahrt war und keine Lust zeigte aus dem Privatleben herauszutreten, wurde Leonardo della Rovere, wie es heisst des Cardinals Bruder, zum Präfecten von Rom erhoben, während der Papst ihm von König Ferrante die Zusage der Hand einer seiner natürlichen. Töchter erlangte. Der Heiratscontract war für den Kirchenstaat unvortheilhaft genug. Der Papst bestätigte nicht nur auf immer die Erlassung des Lehnzinses: er entsagte auch dem Hoheitsrecht über Sora und Arce, welches, seit Kaiser Friedrichs II. Tagen Gegenstand des Streites zwischen der Kirche und Neapel, von den letzten Päpsten mit Erfolg behauptet worden war. König Ferrante belehute Leonardo della Rovere mit Sora, aber Leonardo starb schon im Jahre 1475 kinderlos und das Lehn ist bei der Kroue Neapel geblieben, obgleich es anfangs an Giovanni della Rovere, einen ächten Bruder Giulianos kam. Dieser war von der gesammten Familie der dauerud glücklichste in seiner Stellung. Denn Sixtus verlieh ihm ausser der Würde eines Präfecten von Rom nicht nur die ansehnlichen Vicariate von Senigallia und Mondavio in der Mark, welche vordem Antonio Piccolomini Herzoge von Amalfi gehört und sich nach Pius' II. Tode gegen denselben aufgelehnt hatten, sondern brachte auch seine Heirat mit Giovanna von Montefeltro, der Tochter Federigos von Urbino zustande, unter welchem Giovanni das Kriegswesen erlernt hatte. Eine Heirat durch welche das Herzogthum Urbino an das Geschlecht der della Rovere gekommen ist, das es bis zu seinem Aussterben gegen hundertfünfundzwanzig Jahre lang besessen hat.

Keiner aber von Sixtus' Nepoten machte so viel von sich reden wie Girolamo Riario Bruder des Cardinals von S. Sisto. Ihm verlieh der Papst das Vicariat von Imola das einst den Manfredi gehört hatte. Ihm verschaffte er die Hand einer natürlichen Tochter Galeazzo Marias von Mailand Caterina Sforza mit reicher Mitgift. Ihn erhob er zum Generalcapitän der Kirche

und gestattete ihm auf die römischen und allgemeinen politischen Angelegenheiten wie auf seine Entschliessungen einen Einfluss, der die traurigsten Folgen nach sich gezogen hat. An Prachtliebe stand Girolamo seinem Bruder kaum nach. Am 25. April 1476 hielt er auf Piazza Navona, in deren Nähe sein Palast an Piazza St. Apollinare lag, ein Turnier an welchem zahlreiche Italiener, Catalanen und Burgunder theilnahmen und wobei gegen Hunderttausend zugegen gewesen sein sollen. Drei Tage währte das Lanzenstechen, drei kostbare Preise waren ausgestellt von denen zwei durch Römer, einer durch einen Neapolitaner gewonnen wurden. So ward ein Mann der als Cardinal ein ernstes den Geschäften und den Wissenschaften gewidmetes Leben geführt hatte, als Papst in die Verirrungen eines Nepotismus hineingezogen der das bisherige Maass nepotistischer Päpste weit hinter sich liess.

Die Anfänge der Regierung Sixtus' IV. liessen sonst hoffen dass er sich den Angelegenheiten des Orients mit thätigem Eifer zuwenden würde. Alsbald nach seiner Thronbesteigung stellte ihm eine venetianische Gesandtschaft die täglich sich steigernde Gefahr vor, in welche Mohammeds II. Eroberungen die Christenheit brachten. Der neue Papst trug sich mit der Idee eines in Rom zu haltenden allgemeinen christlichen Congresses für welche er zunächst den Kaiser zu gewinnen suchte, sandte, als Friedrich III. statt Roms Udine vorschlug, Legaten nach Teutschland, Ungarn, Frankreich, Spanien um mit den einzelnen Staaten sich zu verständigen, schloss, als der Erfolg ein negativer war, einen Vertrag mit Venedig und Neapel, zum Zweck den Kampf gegen die türkische Macht zur See zu beginnen. Pietro Mocenigo und Cardinal Oliviero Carafa sollten das Geschwader befehligen welches aus etwa hundert Galeeren bestand. Am Fronleichnamstage 1472 zog Sixtus mit zahlreichem Gefolge nach St. Paul wo die Armada lag, segnete Mannschaft und Schiffe, ertheilte ihnen die Standarten mit seinem Wappen. Die Expedition blieb nicht ohne einzelne Erfolge im Archipel und an den anatolischen Küsten, verfehlte jedoch ihren Zweck im Grossen, da man unterliess sich mit dem den Türken feindlichen Perserkhan rechtzeitig zu gemeinsamem Handeln zu verständigen. Im Januar folgenden Jahres sahen die Römer das Gepränge eines Triumphzugs, aber die fünfundzwauzig türkischen Gefangenen und das Dutzend Kameele

welche der Cardinallegat ihnen vorführte, waren ein geringer Gewinn. Der Papst schien sich jedoch damit zu begnügen. Zwar gewährte er noch einmal der den Kampf für ihre levantinischen Besitzungen wie für die Christenheit im Allgemeinen fortsetzenden Republik Beistand, aber sein Hauptaugenmerk war auf die italienische Politik gerichtet in welche die Nepoten ihn mehrundmehr verstrickten. Er begann mit den Unterhandlungen in Mailand, zum Zwecke Girolamo Riarios Stellung in der Romagna zu begründen und zu sichern. Dann wandte er seine Blicke auf Umbrien. Eine vom Cardinal della Rovere geführte Kriegsschaar stellte in dem parteizerrissenen Todi die Ruhe her, bezwang das wider die päpstliche Herrschaft empörte Spoleto, nöthigte Niccolò Vitelli Herrn von Città di Castello sich der Kirche zu unterwerfen, eine Angelegenheit welche den Grund zu dem Zerwürfniss des Papstes mit Vitellis Beschützerin, der Republik Florenz legte, das nachmals so bittere Früchte trug. Der König von Neapel welcher in allen italienischen Verwicklungen und Händeln die Hand hatte, trug kaum weniger als die Nepoten dazu bei, den Papst in das Gewebe einer Politik hineinzuziehn, die an jähen Wechseln nicht minder reich war, als einst die Condottierenwirthschaft in ihren blühendsten Zeiten.

Im Jahre 1475 feierte Sixtus IV. das siebente Jubiläum. Schon herrschten in Rom ansteckende Krankheiten, so dass die Pilgerzahl beiweitem geringer war als bei früheren ähnlichen Gelegenheiten. Im vorhergehenden Frühling hatte ein nordischer Herrscher die Stadt als Pilger besucht, König Christian von Dänemark, der mit einem für diese Zeit geringem Gefolge von etwa hundertvierzig Reitern und wenig Gepäck reiste und grossentheils zu Fusse ging. Ganz anders trat König Ferrante auf, der am 6. Januar in Rom eintraf, wie es hiess zum Jubiläum, inderthat um mit dem Papste sich zu besprechen wegen eines zwischen Venedig, Mailand und Florenz abgeschlossenen Bündnisses welches Beiden Sorge machte. Ferrante kam mit seiner Gemalin und grossem Gefolge von Baronen und Rittern; die vielen Falken die er mit sich führte, berichtet ein Annalist, säuberten Stadt und Umgebung von allen Eulen. Den drei grossen Basiliken, den Conservatoren, Caporionen und Kanzlern, den Reformatoren der Universität machte er Geschenke von Goldbrocat und feinem Tuch. Die

Merkwürdigkeiten der Stadt besuchte er und ward überall ehrenvoll empfangen. »Als er alles in Augenschein genommen, erzählt Stefano Infessura, begab er sich nach dem Palast und sagte zum Papste, er sei nicht Herr der Stadt solange die Portiken, Vorbaue, Balcone und Söller beständen und die Strassen so enge blieben. Wäre es einmal nöthig bewaffnetes Volk gegen die Römer zu brauchen, so würden die Frauen hinreichen demselben mit Wurfgeschossen und Steinen den Garaus zu machen. Wolle er sich der Stadt versichern, so müsse er alle diese Hindernisse wegräumen und die Strassen breiter machen. Der Papst befolgte den Rath und von Stund an ging er ans Werk unter dem Vorwande, die Strassen zu pflastern und den Wohnungen mehr Licht zu verschaffen.« Die Via Sistina der Leostadt, heute Borgo S. Angelo, wurde im Jubiläumsjahre vollendet. Die Bulle mittelst welcher Sixtus IV. die Arbeiten zur Verschönerung Roms verordnete, ist indess erst fünf Jahre nach diesem Besuch und Rath König Ferrantes erlassen worden. Unter denen welche den Jubiläumsablass erlangten befanden sich auch die beiden länderlosen Königinnen, denen wir in der Geschichte der Regierung Pius' II. begegnet sind.

Die Seuche welche Rom bedrängte und durch eine Ueberschwemmung neue Nahrung erhielt, nahm zu Anfang des Sommers 1476 dermaassen zu, dass Processionen angeordnet wurden und der Papst die Stadt verliess, in welcher der Cardinal von Molfetta Giovan Batista Cybò als Legat zurückblieb. Der Senatorspalast wurde geschlossen und am Fusse der Treppe Recht gesprochen. Sixtus verweilte längere Zeit im Patrimonium und in Umbrien, und kehrte erst zu Ende Octobers nach Rom zurück. Das folgende Jahr drohte ein stürmisches zu werden. In Mailand wurde Galeazzo Maria Sforza ermordet, in Neapel schienen die wieder hervorgezogenen Ansprüche der in Spanien und Sicilien herrschenden ächten Aragonesen neue Unruhen veranlassen zu müssen. Dort bewahrte momentan eine Regentschaft für den minderjährigen Giovan Galeazzo, hier eine Verschwägerung zwischen den beiden miteinander hadernden Linien des Hauses unter vermittelnder Theilnahme des Papstes auf längere Zeit die Ruhe. Das Jahr 1478 aber war ein desto mehr gestörtes, und Sixtus IV. trägt die schwere Schuld einen Brand entzündet zu haben, dessen Flammen einen nach Jahrhunderten

noch grellen und anklagenden Widerschein auf seine Regierung geworfen haben. Ueber das Maass der Betheiligung des Papstes an der Verschwörung der Pazzi mag man streiten: dass er um die Verschwörung wusste und sie nicht verhinderte, dass seine Verwandten in dieselbe verwickelt waren, ist eine traurige Thatsache. Cosimos des Alten Enkel Lorenzo und Giuliano de' Medici standen an der Spitze der Republik Florenz. Diese Republik war der päpstlichen Politik in Città di Castello, in der Romagna, in Mailand in den Weg getreten; Girolamo Riario fand sich überall, wo er seine Macht und seinen Einfluss zu steigern suchte, den Medici gegenüber. Man beschuldigte diese bei der Widersetzlichkeit und den Umtrieben unruhiger päpstlicher Lehnsleute, wie Deifebo von Anguillara und Carlo Fortebraccio von Montone, die Hand im Spiele zu haben. Sixtus hatte zu Anfang seines Pontificats die Brüder begünstigt. Er hatte ihrer römischen Bank die päpstlichen Geldgeschäfte übertragen, ihnen die Alaunwerke von Tolfa verpachtet, Lorenzos Vorliebe für Kunstsachen und Alterthümer begünstigt. Der Cardinalspurpur scheint Giuliano zugedacht gewesen zu sein. Die ersten Anlässe der dann folgenden Entzweiung sind vielfach gedeutet worden: am wahrscheinlichsten hat man sie in dem unruhigen Ehrgeiz Girolamo Riarios zu suchen. Diesem ward es um so leichter seinen Oheim völlig umzustimmen, da die Weigerung der florentiner Signorie, den vom Papste zum Erzbischof von Pisa ernannten Francesco Salviati zuzulassen, Sixtus IV. aufs äusserste erbitterte.

Der Hass zwischen den Medici und der Familie der Pazzi kam den Absichten Riarios zustatten. Die Pazzi, angeblich ein Geschlecht von altem Adel aus dem Valdarno, waren mit den Medici längst wegen des überwiegenden Einflusses dieser letzteren, neuerdings auch wegen Privat- und Geldinteressen verfeindet. Eine zwischen beiden Familien stattgefundene Verschwägerung hatte deren Verhältniss nicht dauernd gebessert. In Francesco de' Pazzi welcher gleich so manchen seiner Landsleute in Rom eine Bank hatte, fand Girolamo Riario einen thätigen Theilnehmer. Mit der Uebertragung der Geldgeschäfte von den Medici an ihre Nebenbuhler wurde begonnen: das Ende der Verhandlungen war ein Complott zum Umsturz der Autorität welche Cosimo auf seine Nachkommen vererbt hatte. Ein Condottiere im päpstlichen Dienst Giovan Batista di Monte-

secco sollte in Florenz die Ausführung leiten, zu welcher die Pazzi und ihre Freunde die Vorbereitungen treffen würden. Der Papst wurde von dem Anschlag in Kenntniss gesetzt. Er gab seine Zustimmung zu der beabsichtigten Staatsveränderung, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt dass kein Blut vergossen werden sollte. Es war leicht vorauszusehn wie man vorkommendenfalls diese Weisung befolgen würde.

Die Verschwörung der Pazzi ist eins der bekanntesten Ereignisse der florentinischen Geschichte. Die allmälige Vereinigung der Häupter des Complotts, mit Ausnahme Girolamo Riarios, in der Stadt wohin dessen Neffe der siebzehnjährige Cardinal Raffael gesandt ward, der Beschluss die Brüder Medici auf ihrer Villa bei Fiesole zu tödten, als dies nicht gelang der Angriff auf dieselben während der in des Cardinals Beisein celebrirten Hochmesse in Sta Maria del fiore, Giulianos Ermordung, Lorenzos Rettung, die Erhebung des Volkes zu seinem Gunsten, die Gefangennehmung und der Tod seiner Gegner: solche sind die einzelnen Scenen der Tragödie vom 26. April 1478. Der in den Anschlag verwickelte Erzbischof von Pisa hing todt an einem Fenster des Palastes der Signorie; Raffaello Riario war ein Gefangener. Der Papst, ohne die Erklärungen der Republik abzuwarten, erklärte die geistlichen Immunitäten für verletzt, belegte das mediceische Eigenthum in Rom mit Beschlag, liess alle auf päpstlichem Territorium befindlichen Florentiner verhaften, sprach das Interdict über Florenz aus, als die Republik die Sache der Medici zu der ihrigen machte. Schon am 12. Mai traf der Thronerbe von Neapel Herzog Alfons von Calabrien in Rom ein, um den Oberbefehl über die gegen die Florentiner vereinten neapolitanischen und päpstlichen Truppen zu übernehmen. Florenz, von seinen Verbündeten schwach unterstützt, hatte kein Glück in diesem Kriege, der das Land bis in die Nähe der Hauptstadt verwüstete. Aber Papst und Papstthum hatten von demselben Kriege ebensowenig Gewinn. Das Papstthum sah im Herzen Italiens seine Autorität in Frage stellen, das Interdict misachten, an ein künftiges Concil appelliren, einen fremden Herrscher, Ludwig XI. von Frankreich, für die Republik Partei ergreifen, die Concilsfrage wieder anregen, beinahe mit Obedienzentziehung drohen. Der Papst sah seine politischen Pläne durchkreuzen, zuerst indem Venedig, eines ungleichen

Kampfes müde, sich mit Mohammed II. vertrug, sodann indem sein eigner Bundesgenosse von Neapel, durch Lorenzo de' Medici gewonnen, mit Florenz einen Separatfrieden schloss. Dennoch wollte Sixtus, von seinem schlimmen Neffen bethört, nichts von Versöhnung hören, auch dann nicht als eine ungünstige Kunde nach der andern einlief, als im Mai 1480 eine zahlreiche türkische Flotte Rhodus angriff, als am 2. August Otranto in die Hände der Ungläubigen fiel. Ganz Italien gerieth in die entsetzlichste Aufregung. Schon sah man den Feind vor Roms Thoren; es heisst der Papst habe im ersten Schrecken nach Avignon fliehen wollen. Aber er ermannte sich wieder und rief alle christlichen Fürsten zum Kampfe. Zugleich rüstete er, dem neapolitanischen Könige beizustehn. Die Nachricht dass die am 8. September stattgefundene Ernennung Girolamo Riarios zum Generalcapitän der Kirche und die vom Papste vollzogene Fahnenweihe die Fortsetzung des Kampfes gegen die Florentiner beabsichtigte, passt freilich nicht zu solchem Eifer gegen die Feinde des christlichen Glaubens. Wie dem sein möge, am 3. December 1480 wurde die Republik, welche durch eine feierliche Gesandtschaft Wiederversöhnung mit der Kirche nachsuchte, zu Gnaden aufgenommen unter der Bedingung, dass sie an dem Feldzuge gegen die Türken theilnehmen sollte, der nun den Papst vorzugsweise in Anspruch nahm.

Zu Anfang des Jahres 1481 versammelten sich in Rom die Bevollmächtigten der italienischen Staaten. Die dringende Gefahr beschleunigte den Abschluss des Bündnisses von welchem nur Venedig sich ferne hielt. Mit dem Reich, Frankreich, Ungarn waren bereits Unterhandlungen angeknüpft. Die Belagerung Otrantos durch den Herzog von Calabrien hatte währenddessen begonnen. Sie drohte sich in die Länge zu ziehn und den Kampf auf grösserm Schauplatz zu entzünden, als der am 13. Mai erfolgte plötzliche Tod Sultan Mohammeds und die in seiner Familie ausbrechende Uneinigkeit den Dingen eine andere Wendung gaben. In Rom war die Freude unbeschreiblich, als die Kunde von Mohammeds Ende anlangte: die ganze Christenheit, sagt ein Annalist, wäre in seine Gewalt gerathen, hätte Gott nicht geholfen. Am 4. Juni hielt der Papst mit allen Cardinälen und dem gesammten Clerus einen feierlichen Umzug durch die Leostadt, zur Danksagung für das glückliche Ereigniss;

an beiden folgenden Tagen wurde die Procession wiederholt. Am 13. September erhielt man die Nachricht von der drei Tage zuvor erfolgten Eroberung Otrantos. Es wäre der Moment gewesen den Kampf wider den Halbmond in der Levante selbst ernstlich aufzunehmen. Alles liess sich dazu günstig an. Aber kaum war die nächste Gefahr von Italien abgewandt, so löste sich auch das Bündniss welches die Bemühungen des Königs von Neapel, der die Lage der Dinge richtiger erkannte als die übrigen, nicht zusammenzuhalten vermogten. Die italienische Uneinigkeit, durch die Furcht vor den Türken einen Augenblick beschwichtigt, loderte bald wieder in hellen Flammen auf, und Sixtus IV. hat am wenigsten dazu beigetragen den Brand zu löschen.

Zwischen denselben Mächten welche bei Otranto miteinauder gegen die Ungläubigen gekämpft hatten, brach bald Hader aus. Der Ehrgeiz Girolamo Riarios verwickelte den Papst in einen Krieg, dessen Schauplatz Roms nächste Umgebung ja Rom selbst ward. Die Wechselfälle des florentinischen Krieges hatten Sixtus' Verhältniss zu König Ferrante gelöst und arges Mistrauen zwischen Beiden ausgesäet. In demselben Maasse wie er sich von seinem alten Bundesgenossen entfernte, hatte der Papst sich Venedig genähert. Girolamo suchte von dieser Wendung Nutzen zu ziehn. Mit Imola nicht zufrieden hatte er sich beim Aussterben der rechtmässigen Linie der Ordelaffi Forlis bemächtigt. Indem er sich nun mit Hülfe Venedigs zu sichern und seinen Besitz zu erweitern suchte, zog er Sixtus in eine Fehde der Republik mit Ercole d'Este, eine Angelegenheit in welcher die Interessen des Kirchenstaats der päpstlichen Politik eine von der eingeschlagenen ganz verschiedene Richtung hätten vorschreiben sollen. Mailand, Florenz, Neapel ergriffen Partei für den Herzog von Ferrara, der Papst erklärte sich für Venedig. Noch standen von dem Türkenkriege her die meisten römischen Barone im Solde Köuig Ferrantes, als der Herzog von Calabrien, seinem Schwager von Este Hülfe zu leisten, am Tronto erschien, wo Sixtus ihm den Durchzug weigerte und seine Vasallen zurückrief.

Es war im Mai 1482. Die Orsinen, an ihrer Spitze Virginio, die Conti u. A. gehorchten und traten in päpstlichen Dienst, auch Giovanni Colonna von Palestrina. Nicht so die Colonna von Paliano und die Savelli, denen nicht nur, da man ihnen

nicht traute, ihre festesten Burgen als Bürgschaft abgefordert sondern auch, wie es heisst, geringerer Sold als den Uebrigen geboten wurde. So standen die Dinge als der Herzog von Calabrien in den Kirchenstaat einfiel und bis Grottaferrata vorrückte, während seine Leute in den Sabiner Bergen plünderten. In Rom war die Bestürzung gross. Am 2. Juni liess der Papst die Cardinäle Colonna und Savelli und Mario Savelli in die Engelsburg bringen. Der savellische Palast wurde der Plünderung preisgegeben. Man war in Rom an solche Scenen gewohnt: wenige Wochen vorher hatte der Papst die Häuser der Santacroce wegen einer Fehde derselben mit den Della Valle einreissen lassen. Vier Tage später, am Fronleichnamsfeste, war die päpstliche Mannschaft, zwanzig Fähnlein Reiter mit zahlreichem Fussvolk, marschbereit. Girolamo Riario führte sie, unter ihm der Graf Niccolò von Pitigliano, Virginio und Giordano Orsini, Giovanni Colonna, Giacomo und Andrea de' Conti, der Graf von Mirandola u. A. Die Banner der Kirche vorauf zogen sie nach dem Lateran wo sie das Lager aufschlugen. Die Feinde streiften bis zur Porta S. Giovanni vor welcher unbedeutende Scharmützel stattfanden, plünderten und verheerten die Felder. Die Bürger gingen in Masse zum Papste, um Abhülfe des mit jedem Tage unerträglicher werdenden Zustandes zu bitten. Sie brachten schöne Worte heim, Proclamationen verhiessen Schadenersatz auf Kosten der Kammer, aber es blieb bei den Versprechungen. Als die Römer dies sahen, beschlossen sie was noch von Getreide auf dem Felde stand in der Stadt zu bergen, wurden aber daran vom Grafen Girolamo gehindert, der sich des Restes bemächtigte um die Soldforderungen der Seinigen zu befriedigen. Fünf Wochen lang währte solches Treiben. Unterdessen lagen die Führer der Truppen im Lateran, und spielten Tage lang in der Sacristei mit Würfeln und Karten auf den Truhen welche Reliquien und gottesdienstliche Gefässe enthielten. Fast niemand von Andächtigen wagte sich in der Kirche blicken zu lassen. Am 13. Juli entstand während eines heftigen Sturmes Feuer im Lager, welches sich vom Thore bis gegen S. Matteo auf dem Esquilin verbreitete. Nicht nur die Zelte verbrannten mit allem was darin war, sondern eine Menge Pferde kamen um, selbst Kranke fanden den Tod in den Flammen.

Am 16. Juli, nachdem die Königlichen unterdessen Terracina

genommen hatten, brach der Herzog von Calabrien nach Ariccia auf. In Rom versuchte namentlich der Cardinal von S. Pietro in vincoli den Papst zum Frieden zu bewegen. Als aber einige Tage später der venetianische Feldhauptmann Roberto Malatesta, obgleich mit geringer Mannschaft, anlangte, gewann die Kriegspartei wieder die Oberhand. Eine Zeitlang zog sich der Kampf noch hin mit unbedeutenden Scharmützeln von Capo di bove und den Wasserleitungen an bis zu den Albanerhügeln. Am 22. August aber, nachdem allmälig venetianische Verstärkungen angelangt waren, die Stadt Rom selbst ihre Bereitwilligkeit zur Hülfe durch die That bewiesen hatte, erhielt man die Nachricht von einem entscheidenden Siege.

Etwa dreissig Millien von Rom erstreckt sich zwischen den letzten Ausläufern der Albanerhügel, von den von Città Lavigna und Velletri nach Porto d'Anzo führenden Strassen durchschnitten, ein weites waldiges Sumpfland, eine öde Wildniss mit kaum anderen Spuren als denen der Thätigkeit von Köhlern, ohne grossartige Baumpartien, ohne Abwechslung, ohne Fernsicht. Nach einer dem Apostelfürsten gewidmeten Kirche und den zahlreichen Canälen welche einst die Ebne trockenzulegen versucht hatten, nannte das Mittelalter den Ort und das dort entstandene Castell S. Pietro in formis. Frangipani, Annibaldi, Savelli waren die Besitzer gewesen, bis Eugen IV. den mehrgenannten Castellan der Engelsburg Antonio Rido mit dem ansehnlichen, über viertausend Rubbien umfassenden Grundstück belieh, welches dieser in Nicolaus' V. Zeit dem vaticanischen Capitel verkaufte, dem die Tenuta, die grösste der römischen Umgebung, noch heute gehört. Diesen Ort hatte der Herzog von Calabrien, nachdem er mit Roberto Malatesta das Waffenglück zu versuchen übereingekommen, zum Schlachtfelde gewählt. Seine Stellung war eine starke, indem seine Truppen ein inselartig gebildetes Terrain einnahmen, welches in dem ringsumher sumpfigen und mit Gestrüpp bedeckten Boden nur zwei Zugänge hatte, deren einen zahlreiche Bombarden und anderes Geschütz vertheidigten.

Der venetianische Feldhauptmann hatte unter seinen Befehlen dreiunddreissig Fähnlein Reisiger mit vierundzwanzig anderen Virginio und Paolo Orsinis, der Grafen von Pitigliano und Mirandola, Giovanni Colonnas und Giacomos de' Conti, acht Schaaren berittener Bogenschützen unter seiner und

Girolamo Riarios Führung, über neuntausend Füsser nebst Artillerie und Tross. Am Mariä Himmelfahrtstage hatte der Papst von einem Fenster des Palastes aus über diese Truppen, die unter dem Banner des h. Marcus und dem der Schlüssel fochten, auf dem Platz vor Sanct Peter Heerschau gehalten. Um die siebzehnte Stunde des 21. August begann von der Seite von Velletri her der Angriff. Die Janitscharen im neapolitanischen Heere wiesen den Anlauf der Päpstlichen mehrmals tapfer zurück und diese machten keine Fortschritte, bis es Giacomo de' Conti, der ohne des Herzogs Vorwissen in der Nacht zuvor mit seinen Leuten eingetroffen war, die feindliche Stellung zu umgehn gelang, so dass Alfons sich genöthigt sah seine Linie zurückzuziehn. Die vordringenden Feinde, welche nun in den Bereich der Artillerie gelangten, litten so sehr durch dieselbe, dass der Sieg längere Zeit zweifelhaft blieb. Als jedoch die Bombardiere ihre Geschütze nicht mehr laden konnten weil das Pulver durch anhaltenden Regen nass geworden war, erneute sich der Angriff mit verdoppelter Heftigkeit, bis die Päpstlichen in das Centrum der neapolitanischen Stellung eindrangen und unter den Reisigen, deren Pferde sie niederstachen, ein arges Gemetzel anrichteten. Nun fürchtete der Herzog abgeschnitten zu werden und indem er den Kampf fortzusetzen befahl, ritt er mit wenigen Begleitern nach Nettuno von da nach Terracina. So endigte der Tag mit einem vollständigen Siege der Päpstlichen welche viele Gefangene machten. Auch die Zahl der Verwundeten war gross, mässig die der Todten, obgleich man von der siebzehnten zur dreiundzwanzigsten Stunde gekämpft hatte und obschon der Ort nach diesem Ereigniss den Namen des Todtenfeldes, Campomorto, erhielt. Fahnen und Artillerie fielen in die Hände des Siegers der sie mit den Gefangenen nach Velletri brachte.

In Rom war grosser Jubel. Das Capitol, die Engelsburg, die Kirchen und die ganze Stadt feierten den Sieg. Am 30. wurden die gefangenen Reisigen eingebracht, zweihundertsiebzehn an der Zahl; die nicht im Castell und auf dem Capitol Raum fanden, wurden nach benachbarten Burgen gesandt. Roberto Malatesta war erst auf einige Tage nach Cavi gegangen, dann nach Rom gekommen, vom Papste empfangen worden. Er ging im Hause des Cardinals von Mailand wohnen, aber schon am 8. September machte ein Fieber, welches

er ohne Zweifel aus der verpesteten Campagna mitgebracht hatte, seinem Leben ein Ende. Sixtus IV. ehrte den Tapfern im Tode und liess ihm in Sanct Peter ein Marmordenkmal errichten. Vielleicht war es der Verlust des Führers der an der rechten Benutzung des errungenen Vortheils hinderte. Mehre Castelle an den Albanerhügeln kamen zwar in päpstliche Gewalt, aber die Neapolitaner blieben in der Campagna. Es war für Rom und seine Umgebung ein trauriges Jahr. Nicht blos die Wechselfälle des Krieges, auch Besorgnisse vor wiedererwachender Opposition in Teutschland vermogten endlich den Papst mit dem König von Neapel Frieden zu schliessen. Girolamo Riario, die Seele der Kriegspartei, soll gewonnen worden sein, indem man ihm auf die malatestaschen Lehne Aussicht machte. Am 23. December 1482 wurde zwischen dem Papst, Neapel, Florenz und Mailand Frieden geschlossen. Dem Herzog von Ferrara wurde sein Staat gesichert. Die Colonna und Savelli sahen sich der Gnade des Papstes anheimgegeben. Den bisherigen Bundesgenossen desselben, den Venetianern, war der Beitritt zu dem Bündniss freigestellt, zu einem Bündniss, welches eigentlich gegen sie geschlossen war, deren Machtzunahme in der Romagna man fürchtete.

Jemehr die Stadt Rom die Uebel des Krieges empfunden hatte, umso lebhaftere Freude erregte der Friede. Am Weihnachtstage zog das Volk mit den städtischen Beamten vom Capitol aus zum päpstlichen Palast, mit brennenden Fackeln, voraus weissgekleidete Knaben, Oelzweige in der Hand, Hymnen singend. Sie wurden jedoch vom Papste nicht vorgelassen, es hiess weil er den Römern wenig traute. Am Tage darauf traf der Herzog von Calabrien ein und wurde mit grossen Ehren empfangen. Fünfzehn Cardinäle und Girolamo Riario zogen ihm entgegen; er wohnte im päpstlichen Palast und erhielt von Sixtus den geweihten Degen und Hut. Viele Türken waren in seinem Gefolge so dass man sie in allen Strassen der Stadt umherwandern sah. Als der Herzog nach Ferrara zog, seinem Schwager von Este Beistand zu bringen, begleitete ihn Virginio Orsini. Statt dem Bündiss beizutreten setzte Venedig nun den Krieg gegen Ferrara und Mantua fort, ohne sich um päpstlichen Bann zu kümmern. Der Mangel an Eintracht zwischen den Verbündeten kam der Republik zu Hülfe, so dass der am 7. August 1484 geschlossene Friede von Bagnolo

einen Rollenwechsel herbeiführte, indem diesmal Sixtus IV. zusehn musste wie seine Bundesgenossen einen für die Venetianer vortheilhaften Vertrag eingingen, gegen welchen sein Bevollmächtigter vergebens Einspruch that.

Die Nachricht von dem Frieden von Bagnolo traf den Papst in grosser Aufregung und Rom in äusserster Verwirrung. Seit lange hatte man hier nicht so wüste Scenen erlebt wie die welche nach der Verständigung mit König Ferrante stattfanden. Sixtus hatte diese Verständigung durch Gründung einer Kirche gefeiert welche den Namen Sta Maria della pace führt, aber die Stadt genoss die Wohlthaten dieser Einigung nicht. Indem Girolamo Riario in dem Hader zwischen den Orsini und Colonna die päpstliche Autorität zu Gunsten der ersteren in die Waagschale warf, entzündete er den Brand in Rom selbst weit heftiger als zuvor. Die Colonnesen waren scheinbar zu Gnaden angenommen worden. Marino und andere während des Krieges besetzte Castelle wurden ihnen zurückgegeben, hingegen sollten sie die orsinische Grafschaft Tagliacozzo und Alba, welche vom Könige confiscirt und ihnen für vierzehntausend Goldgulden zugesprochen worden war, gegen Erlegung dieser Summe an Virginio Orsini herausgeben. Die gefangenen Cardinäle Colonna und Savelli sollten in Freiheit gesetzt werden. Auf beiden Seiten hinderte Mistrauen die Erfüllung des Vertrags. Statt die Gefangenen zu befreien liess der Papst sie, da Mariano Savelli durch Flucht aus der Engelsburg nach Rocca Priora entkam, im Rundbau des Castells in strengere Haft bringen. Lorenzo Colonna Martins V. Grossneffe, nach seinem neapolitanischen Hofamt gewöhnlich der Protonotar genannt, säumte nun mit der Herausgabe Tagliacozzos, da er den päpstlichen Nepoten ganz im orsinischen Interesse sah. Durch die wiederholten Verwendungen zu Gunsten der Gefangenen bewogen gab ihnen Sixtus zwar am 15. November 1483 die Freiheit wieder unter grossem Jubel ihrer Anhänger und Freudenrufen in den Strassen, aber die Eintracht zwischen den verfeindeten Familien wurde dadurch nicht hergestellt.

Inmitten der durch diesen verhängnissvollen Hader hervorgerufenen und unterhaltenen Aufregung sah Rom in seinen Mauern einen seltsamen Mann, dessen Erscheinung an eine zwei Jahrhunderte rückwärts liegende Zeit, an Pier da

Murrone erinnern konnte. König Ludwig XI. lag todkrank in seinem Schlosse Plessis-lès-Tours — »er, der Anderen so lange und bittere Leiden bereitet hatte, sagt Philippe de Commines, litt nun selber und um so schwerer da er das nicht gewohnt war, wie es denn bisher geschienen, Europa sei nur dazu da ihm zu Willen zu sein«. Während dieser seiner Krankheit gedachte er eines calabresischen Einsiedlers von welchem er einst vernommen hatte, und mit dem Schwererkrankten eignen Eifer klammerte er sich an die Vorstellung an, dass dieser Mann ihm Hülfe bringen werde. Roberto war der Sohn gottesfürchtiger Eltern im Gebiet von Paola im diesseitigen Calabrien und weihte sich wie es heisst schon dreizehnjährig dem Minoritenorden, indem er in San Marco in seinem Heimatlande ins Kloster trat. Eine Pilgerfahrt führte ihn nach Rom und Assisi, dann zog er sich heimgekehrt in völlige Einsamkeit zurück, indem er in der Nähe von Paola an der Küste eine Felsenhöhle zu seinem Aufenthalt wählte. Der Ruf der Frömmigkeit und Ascese Francescos di Paola, wie man ihn als Klosterbruder nannte, erfüllte die Welt. »Niemals seit er dies Cönobitenleben begonnen, erzählt Commines, hatte er Fleisch noch Fisch noch Eier noch Milchspeisen noch irgendetwas mit Fett Zubereitetes genossen. Nie sah man einen Mann heiligern Lebens; der h. Geist schien durch seinen Mund zu reden. Und doch war er kein Studirter; es war der rechte Verstand eines einfachen Mannes. Seine italienische Sprache kam ihm allerdings dabei zustatten.« Es kostete Mühe bevor der König ihn bewog nach Frankreich zu ziehn, obgleich der Fürst von Tarent Sohn des Königs von Neapel Ludwigs Aufforderung unterstützte; erst als er vom Papste ausdrücklich ermächtigt ward, entschloss er sich zu gehn. Im Jahre 1483 war er in Rom. »Alle Cardinäle besuchten ihn, dreimal hatte er Audienz beim Papste, der ihn neben sich sitzen hiess auf schönem Stuhle drei bis vier Stunden lang, voll Bewunderung ob seiner verständigen Rede, so dass er ihm zur Stiftung einer neuen Regel Erlaubniss ertheilte.« Ebenso verständig zeigte er sich gegenüber dem Könige der ihm mit grösster Ungeduld entgegensah, vor ihm auf die Knie sank, Heilung von ihm erwartete. Gott hat mir nicht Macht gegeben den Leib zu heilen, sprach der Siedler; das Gebet eines armen Knechtes Gottes ist alles was ich euch bieten kann. »Ich habe ihn, fährt Commines

fort, mehrmals vor dem gegenwärtigen König (Ludwig XII.) und den Grossen des Reichs reden gehört; Gott schien ihm einzugeben was er sprach und darthat.« Viele verspotteten den »heiligen Mann«, aber des Kranken Vertrauen wich nicht und Francesco musste im Schlosse bleiben, stets von Dem herbeigerufen der »den Tod fürchtete wie nie ein Anderer« und bei dessen Hinscheiden am 29. August gedachten Jahres er zugegen war. Der neue König Carl VIII. blieb dem Siedler von Paola gewogen wie sein Vater. Dieser stiftete bei dem Schlosse von Plessis ein Kloster, ein anderes zu Amboise, und als zwölf Jahre nach Ludwigs XI. Tode sein Nachfolger in Rom war, gründete er auf der Höhe des Pincio Kirche und Kloster für die Minimi, wie man Francescos Ordensreform nannte, jene schöngelegene Kirche der Trinità de' monti welche bis zur französischen Revolution französischen Klosterbrüdern gehörte, in deren Mitte der calabresische Siedler am 2. April 1507 zu Plessis gestorben war.

Das Jahr 1484 war stürmisch genug angebrochen. Neue Fehde zwischen den Santacroce und Della Valle, in welcher die Orsini für jene, die Colonna für diese Partei ergriffen, führte zum Ausbruch. Ehe es jedoch in der Stadt losging, hatte es schon in der Campagna begonnen. Antonello Savelli von Albano und Lucio de' Conti von Montefortino standen auf colonnascher Seite: zum Neujahrsgruss liess der Papst Albano zerstören, wofür Antonello sich rächte indem er Ariccia anzündete. Ueber die Saveller ward der Bann ausgesprochen. Der Papst befahl sich Lorenzo Colonnas zu bemächtigen, der sich im Palast seines Vetters des Cardinals an der heutigen Piazza della Pilotta verschanzt und der Porta maggiore bemächtigt hatte, Hülfe von auswärts zu erleichtern. Die Della Valle und Margani hielten zu ihm; die Orsini mit den Santacroce, den Crescenzi und Girolamo Tuttavilla, dem Nepoten des kurz vorher verstorbenen Cardinals von Rouen, bereiteten sich zum Angriff. »Niemals, sagt ein Gleichzeitiger der diese traurigen Vorgänge geschildert hat, sah ich eine ähnliche Verwirrung. Es war am 29. März; ganz Rom stand in Waffen. Es hiess sie wollten den Protonotar in der Nacht greifen; jeder hielt Wache und sicherte sich so gut er konnte. Ich liess zwei Handkarren voll Steine neben meiner Thüre aufstellen die ich verbarricadirte, und hiess schwere Steine zu den Fenstern und auf die Loggia

bringen. Die ganze Nacht hindurch vernahm man im Rion Ponte den Ruf: Bär, Bär! und auf Monte Giordano brannten Wachtfeuer, wurde geschossen und in die Trompeten gestossen. Am folgenden Tage ward es ärger. Der Herr Virginio Orsini, wie ein Sanct Georg gewappnet, ritt durch die Stadt nach dem Palast. Der Herr Paolo und Herr Geronimo Orsini ritten an der Spitze ihrer Schaaren bei denen viele junge Römer waren; der Herr Giorgio Santacroce war wie zum Turnier gerüstet. Ueberall hörte man den Ruf: Kirche und Bär. Eine Menge Leute des Herrn Virginio zogen vorüber, darunter viele Armbrustschützen zu Pferde.«

Der Protonotar hatte gegen Trevi zu wie nach anderen Seiten hin Barricaden aufwerfen lassen. Auch die Della Valle hatten die zu ihren Wohnungen führende Strasse durch Fässer voll Erde und Steine wie durch Balken gesperrt und viel Volkes zusammengezogen. Die Conservatoren und Caporionen, von vielen Bürgern begleitet, ritten nach dem Vatican um mit dem Papst zu reden und sich für Wiederherstellung der Ruhe zu bemühen. Sixtus verlangte als erste Bedingung, Lorenzo Colonna sollte sich stellen. Als die Conservatoren mit diesem Bescheid im Palast Colonna eintrafen, erklärte der Protonotar sich bereit, aber die Seinigen wollten ihn nicht ziehn lassen. Auf eine zweite Aufforderung stieg er zu Pferde und ritt allein weg, aber bei S. Marcello holten seine Leute ihn ein und drohten ihn in Stücke zu hauen wenn er ginge. So wandte er das Ross und die Conservatoren kehrten unverrichteter Dinge zurück. Unterdessen hatten die Gegner sich zum Angriff bereitet. Der Graf Girolamo war in voller Rüstung, so der Vicecamerlengo, Helm auf dem Haupte, Stab in der Hand, Lione da Montesecco mit der päpstlichen Wache, die Capitolswache, Alles war in Ordnung. Auf zwei Wegen zogen sie, Geschütz, Hacken, Leitern u. a. mit sich führend. Von allen Seiten wurden die Paläste der Colonnesen eingeschlossen. Zwei Stunden währte der Kampf in welchem Filippo Savelli und mehre Reisige und andere fielen, dann wurden die Verhaue überwältigt, der Palast des Cardinals erstiegen, der Protonotar gefangen genommen. Wilde Plünderung folgte; Allen die zu den Colonnesen halten würden, war der Bann angedroht. Auf dem Wege nach dem Vatican musste Virginio Orsini den Gefangenen vor dem Grafen Girolamo schützen, der zweimal den

Degen wider ihn zog. Der Papst liess ihn vor sich kommen, sprach lange mit ihm, befahl ihn dann in der Engelsburg einzuschliessen, wo ihm der Process gemacht und er gefoltert wurde. Am 30. Juni wurde ihm in Gegenwart des Criminalrichters und des Marschalls vom Capitol der Kopf abgeschlagen: Geständnisse die ihm die Qual abgepresst, hatte er vor seinem Tode zurückgenommen. Man brachte die Leiche in einem mit einem Lappen Seidenzeug bedeckten Sarge nach Sta Maria Traspontina, von wo am Abende die Brüder von SS. Apostoli, S. Marcello, Sta Maria del popolo und Sant' Agostino sie abholten. Die Dienstleute des Cardinals de' Conti folgten zu Pferde, mit etwa dreissig Fackeln; kein Bürger war dabei. In der Apostelkirche empfing die Mutter des Todten Grata de' Conti, von vielen Frauen begleitet, unter lautem Wehklagen die sterblichen Reste, welche durch Stefano Infessura den Chronisten dieser traurigen Zeit und einen colonnaschen Vasall zur Erde bestattet wurden. Als am Vorabend des Johannesfestes 1485 Prosper Colonna, des Enthaupteten Vatersbrudersohn, Frascati überfiel und Girolamo Tuttavilla den Herrn des Orts zum Gefangenen machte, fand er unter der auf mehre tausend Ducaten sich belaufenden Beute Kleinodien die dem Protonotar gehört hatten, so wie eine Menge Seidenstoffe und einen kostbaren Gegenstand von Alabaster, welche bei der Plünderung des colonnaschen Palastes abhandengekommen waren. Natürlich hielten die Sieger sich nun schadlos und die Entdeckung verbesserte das Loos der Gefangenen nicht.

Es waren schlimme Tage für Rom und seine Umgebung. Ohne Unterlass erfolgten Streitigkeiten und Mordthaten. Die Häuser der Della Valle wurden auf Befehl des Papstes niedergerissen; die ganze Familie floh aus Rom. In der Umgebung währte der Kampf gegen die Castelle der Colonna. Diese hatten nach Lorenzos Tode Unterwerfung und Uebergabe mehrer ihrer Burgen angeboten; der Cardinal von S. Pietro in vincoli hatte dem Papste dringend zur Versöhnung gerathen. Aber auch diesmal ward sie durch Girolamo Riario nnd die Orsinen verhindert. Der Nepote verrechnete sich. Prospero und Fabrizio Colonna, schon ihren künftigen Feldherrnruhm verkündend, vertheidigten sich tapfer. Die päpstlichen Truppen erlitten manchen Verlust, so in Grottaferrata welches von

den Leuten von Marino überfallen wurde. Zwar gingen mehre Burgen verloren da die Savelli sich gewinnen liessen, aber Paliano widerstand. Man hatte schweres Geschütz hingebracht und der Graf Girolamo leitete die Belagerung, als die Nachricht vom Tode des Papstes eintraf.

2.

ROM BEIM TODE SIXTUS' IV. INNOCENZ VIII.

Die Aufregung der jüngsten Zeit hatte Sixtus IV. in beständiger Spannung erhalten. Neben den politischen Dingen mussten auch Symptome religiöser Opposition, die bei den immermehr zu Tage tretenden weltlichen Richtungen des Papstthums nicht ausbleiben konnten, diese Spannung steigern. So geringe Bedeutung der im Jahre 1482 durch einen Dominicanerbruder, Andrea Zuccalmaglio Erzbischof von Krain gemachte Versuch, die längst erstorbene Asche des Baseler Concils zu neuer Flamme anzublasen, in der Wirklichkeit haben konnte, so zeigen doch die Maassregeln und Bemühungen Sixtus' IV. bei Kaiser, Stadt und Clerus wie sehr dies blasse Concilsgespenst seinen Schlaf störte. Er erlebte das Ende dieser Angelegenheit nicht. Am 2. August 1484 warf gichtisches Leiden ihn danieder. Wenige Tage darauf erhielt er die Nachricht vom Frieden von Bagnolo. Sie brachte ihm den Tod, indem er sah dass er vergebens ganz Italien um seiner politischen Zwecke willen in Bewegung gebracht hatte, dass er, der das Spiel in der Hand zu halten geglaubt hatte, matt gesetzt war. Am Abende des 12. August verschied er. Es war ein kritischer Moment, inmitten der heftigen Parteileidenschaften welche der Papst und seine Angehörigen entzündet hatten.

Am folgenden Morgen war ganz Rom in Waffen. Das Haus Girolamo Riarios bei Sant' Apollinare nebst dem anstossenden Garten wurde geplündert und verwüstet; unter dem Ruf: Colonna Colonna! zerschlugen junge Leute alles, selbst die marmornen Thür- und Fensterpfosten. Auch die Magazine der Genuesen in Trastevere wurden geplündert, zwei ihrer mit Wein beladenen Schiffe an Ripagrande weggenommen. Der

Grimm des Volkes war so gross gegen sie, weil man sie beschuldigte dem Papste bei seinen drückenden Finanzspeculationen, namentlich beim Getreidewucher die Hand geboten zu haben. Castel Giubileo, wo Riarios Gemalin eine Menge Vorräthe aufgehäuft hatte, wurde gestürmt und ausgeleert. Ein gleiches geschah mit den Magazinen von Riarios Schwager Giovan Batista Pallavicini und mit den päpstlichen Galeeren bei Ostia. Caterina Riario Sforza, welche damals schon jene männliche Gesinnung an den Tag legte die sie in nachmaliger schlimmer Zeit bewies, war beim Beginn des Tumults in die Engelsburg geeilt deren Castellan im Interesse der Familie des verstorbenen Papstes war. Der Palast, vor dessen Thore man Verhaue angebracht hatte, blieb von den Wachen besetzt, nachdem Sixtus' Leiche mit geringem Gepränge nach St. Peter gebracht worden war.

So sah es in der Stadt aus. Im Lager vor Paliano war die Verstörung nicht minder gross. Alsbald wurde die Aufhebung der Belagerung beschlossen und mit solcher Eile ausgeführt dass man schwere Artillerie, Zelte, Munitionswagen, Zugvieh, über vierzehnhundert Büffel zurückliess. Ein Ausfall der Belagerten, wobei gegen dreihundert der Päpstlichen getödtet oder verwundet wurden, mehrte die Unordnung. Schon am 14. August waren die Truppen vor Rom, wo sie auf den Wiesen bei Tor di Quinto lagerten. Aber nach zwei Tagen brachen sie das Lager ab und zogen nach Isola (Veji) welches Virginio Orsini gehörte. Girolamo Riario zog mit ihnen; er mogte sich in Rom wenig sicher erachten. Denn von allen Seiten strömten Bewaffnete herzu, Vasallen der Barone beider Parteien. Es war vorauszusehn dass es zum Kampf kommen würde, dass die Aussichten den Colonnesen günstig waren. Cave, Capranica, Marino hatten sich sogleich für ihre alten Herren erklärt. Als der Cardinal Colonna in Rom einzog, gingen ihm zahllose Bürger und Volk jubelnd entgegen; da sein Palast verbrannt war, musste er sein kleines Haus beziehn. Prospero und Fabrizio folgten; auf zweitausend schätzte man die Zahl der Bewaffneten die sie mit sich führten. Der Cardinal Savelli und dessen Bruder Mariano kamen mit zweihundert Reitern. Giuliano della Rovere hatte eine Menge Leute geworben und sich in seiner Wohnung bei S. Pietro in vincoli verschanzt. Die Orsini welche angegriffen zu werden erwarteten, hatten Monte

Giordano und ihre übrigen Wohnungen im Rion Ponte befestigt: bei Nachtzeit selbst durchzogen zwei Fähnlein Reiter unter dem Ruf: Kirche und Bär! die anstossenden Strassen. Beim Ghetto und vor dem Pantheon kam's zum Streit, doch ohne den erwarteten allgemeinen Kampf. Die Besorgniss der Bürger war so gross dass überall Barricaden aufgeworfen wurden, so dass Reiterei nur an wenigen Stellen durchziehn konnte. Die Trasteveriner hielten ihrerseits die Brücken und Thore gesperrt. Alle Cardinalswohnungen waren befestigt; der Palast des Vicekanzlers wurde durch eine Bastei vor der Façade, durch eine andere auf der Gartenseite vertheidigt.

In solchem Zustande befand sich die Stadt als man die Exequien Sixtus' IV. feierte, an welchem nur wenige Cardinäle theilnahmen. Selbst Giuliano della Rovere fehlte. Auf dem Capitol hielten die Bürger Rath und beschlossen den Cardinälen Vorstellungen zu machen und sie zu baldigem Abhalten des Conclaves an sicherm Orte zu vermögen, um durch die Wahl eines neuen Papstes der täglich ärger werdenden Verwirrung ein Ziel zu setzen. Sie erhielten von Allen beruhigende Zusagen, aber die Erfüllung war schwer. Noch immer trafen Bewaffnete ein, selbst aus Aquila, aus Norcia und andern Orten, aus Amelia allein fünfhundert Füsser und zahlreiche Bogenschützen zu Gunsten der Colonnesen, denen auch Florenz und Siena Beistand gegen den Grafen Girolamo anboten. Als dieser sah wie die Sachen standen, unterhandelte er mit den Cardinälen wegen Uebergabe der Engelsburg, für die er sich viertausend Goldgulden zahlen liess. Der Bischof von Todi sollte im Namen des h. Collegiums das Castell besetzt halten. Nun kamen die im Palast von S. Marco versammelten Cardinäle überein, dass Virginio Orsini mit den Seinen nach Viterbo ziehn, die Colonna nebst den Ihrigen die Stadt verlassen, Giacomo de' Conti die Palastwache abgeben und sich gleichfalls entfernen, zwei Monate lang von dem Tage der Krönung des künftigen Papstes an Waffenruhe sein sollte. Als so die Ordnung einigermaassen hergestellt war, versprachen die in der Tribune von St. Peter versammelten Cardinäle dem römischen Volk die Erhaltung seiner Privilegien wie der von den letzten Päpsten ihm ertheilten Rechte in Bezug auf die Ausschliessung der Nichtrömer von städtischen Aemtern, der Universität, der Huldigung der unterthänigen Ortschaften u. s. w.

Die Zustände in der Campagna forderten zu raschem einmüthigen Handeln auf. Allerwärts war man gerüstet. Deifebo dell' Anguillara benutzte die Verwirrung sich in den Besitz der einst seinem Vater gehörenden Ortschaften zu setzen, und nahm Ronciglione, Vetralla, Giove ohne Schwertstreich. Es war hohe Zeit ein Ende zu machen.

Am Tage nachdem das Castell endlich von den Leuten des Grafen Girolamo geräumt worden war, am 26. August 1484, traten fünfundzwanzig Cardinäle ins Conclave. Sie verständigten sich zuvörderst über mehre Punkte inbetreff der Reform der Kirche, der Berufung des Concils, des Türkenzugs, dann begannen sie das Wahlgeschäft. Cardinal Marco Barbo hatte anfangs die meiste Aussicht, aber Giuliano della Rovere lenkte die Wahl auf den Cardinal von Molfetta Giovan Batista Cybò, welcher am 29. die Stimmen vereinigte. Es hiess dass er den Cardinälen ansehnliche Versprechungen habe machen müssen. »Bringt man, bemerkt der Annalist Stefano Infessura ein Anhänger der Colonnesen, sein früheres Leben in Anschlag, den Umstand dass er in noch jungen Jahren und Genuese ist, dass die Vorgänge bei der Wahl weit schlimmer waren als die im Conclave Sixtus' IV., so muss man sich auch auf schlimmere Folgen gefasst machen. Gott gewähre ihm die Gnade sein Leben zu bessern und gut zu regieren, was nach dem allgemeinen Urtheil schwer zu sein scheint.«

Dennoch waren die Anfänge des neuen Pontificats besser als das Ende des vorausgegangenen, obgleich Innocenz VIII. seinem Vorgänger an persönlichen Eigenschaften beiweitem nachstand. Er stammte von genuesischer Familie. Fabelhafte Genealogien legen den Cybò asiatischen Ursprung bei und sie sollen mit den Tomacelli gleichen Stammes sein, wie denn deren Wappen dem ihrigen einverleibt ist. Doch ist nichts gewisses über sie bekannt bis auf Aran Cybò, der im Jahre 1437 in genuesischen Urkunden als einer der Anzianen vorkommt, obgleich nicht Genua sondern Rhodus sein Geburtsort war. Meist im Königreich Neapel lebend, wo König Alfons sich seiner zu wichtigen Aufträgen bediente, war er längere Zeit Vorsitzender der Rechnungskammer (Sommaria) dann des obersten Gerichtshofs der Vicaria, und unter Calixt III. im Jahre 1455 Senator von Rom, in welcher Eigenschaft er die Statuten der Wollenweberzunft als »Graf und genuesischer Ritter« unterzeichnete.

Von seiner Gattin Teodorina de' Mari, deren Familie heute unter Genuas Patriciergeschlechtern blüht, war ihm im Jahre 1432 Giovan Batista geboren worden, der als junger Mann am Hofe der Aragonesen lebte. Aus einem Liebesverhältniss, es heisst mit einem Mädchen höhern Standes, hatte dieser, bevor er in den geistlichen Stand trat, einen Sohn und eine Tochter — von jenem wird noch oft die Rede sein, diese heiratete in eine genuesische Familie hinein, deren Name Usodimare an die Blütezeit des Handels und der Schifffahrt der mächtigen und reichen Republik erinnert. Giovan Batista Cybò studirte in Padua und Rom, erhielt eine Pfründe an der Domkirche von Capua und durch Paul II. im Jahre 1467 das Bisthum Savona, das er unter Sixtus IV. mit Molfetta vertauschte nach welchem er gewöhnlich genannt wurde, nachdem er im Mai 1473 Cardinalpriester von Sta Balbina geworden war. Er war ein geschäftskundiger Mann, hatte Rom als päpstlicher Statthalter verwaltet, Legationen nicht ohne Glück vorgestanden. Am 12. September 1484 wurde Innocenz VIII. gekrönt. Er stand im zweiundfünfzigsten Lebensjahre.

Die schlimme Zeit hinderte nicht den Glanz der lateranischen Besitzergreifung. Nach vollzogener Krönung stieg der Papst die Stufen hinab da wo die Pferde bereit standen; die Botschafter und die Vornehmsten der Curie entfalteten den Baldachin über ihn, welchen dann, als der Zug sich in Bewegung setzte, römische Bürger trugen. Die von dem Cardinal von Siena geordnete Cavalcade eröffneten die Dienstleute der Cardinäle und übrigen Mitglieder der Curie mit den Felleisen ihrer Herren. Dann des Papstes Barbier und Koch mit scharlachenen Felleisen, die päpstliche Dienerschaft, die Gentiluomini oder Ceremonieren der Curie, die Angehörigen der Cardinäle, ein Diener des Papstes mit dem Schemel zum Besteigen des Pferdes, zwölf Cursoren, dreizehn Standartenträger der Rione, die Caporionen und zwei berittene Fahnenträger. Nun ritt der Gonfaloniere der Stadt Gabriele de' Cesarini einher auf reichgeschmücktem Ross, auf dessen Waldrappe man das S. P. Q. R. las. In Stahlrüstung mit einer rothseidenen Superweste trug er das grosse Banner des römischen Volkes, gefolgt von vier Dienern zu Fuss in Mänteln von Brocat, auf Brust und Schultern das Monogramm der Stadt. Hinter ihm ritten Bernhard von Breidenbach Abgesandter des neuen Chur-

fürsten-Erzbischofs von Mainz Bertold Grafen von Henneberg, der Procurator des teutschen Ordens als Gesandter des Hochmeisters Martin Truchsess von Wetzenhausen, der Turcopolier von Rhodus Haupt der englischen Zunge als Repräsentant des Johanniter-Grossmeisters Pierre d'Aubusson, beide letzteren mit den Abzeichen ihrer Orden. Der Graf von Bagno trug das päpstliche Banner. Zwölf päpstliche Stallmeister führten weisse Zelter mit carmesinrothen Sammtdecken. Auf diese folgten vier römische Bürger als Ehrenritter, die Kämmerer extra cameram, die fremden Gesandten welche nicht geistlichen Karakter hatten, die römischen Edelleute mit Ausschluss der aus der Stadt entfernten grossen Barone, der Subdiaconus mit dem Kreuz, zwölf päpstliche Familiaren mit brennenden Wachskerzen vor dem weissen Zelter auf welchem man unter einem Baldachin die Monstranz mit der geweihten Hostie, mit dem Sagrista und dessen Begleitern sah. Hinter dem Baldachin gingen die römischen Bürger Batista degli Arconi und Stefano di Francesco als Vertreter der alten Seepräfecten, die Sänger der Kapelle, die päpstlichen Scriptoren und Consistorialadvocaten, die Akolythen, Kammerkleriker, Auditoren der Rota, der lateinische Subdiaconus, der griechische Diaconus und Subdiaconus, die auswärtigen Aebte, Bischöfe und Erzbischöfe, die assistirenden Bischöfe, die städtischen Aebte, die Patriarchen, die Cardinaldiaconen, Priester und Bischöfe. Der Cardinal von Siena als erster Diaconus, zwei Cardinaldiaconen zur Seite, ritt vor dem Papste dessen Zelter der Senator Ranieri de' Maschi von Rimini und die Conservatoren führten. Der Marschall oder Soldan der Curie Filippo de' Canonici von Bologna, der Decan der Rota Antonio de' Grassi, die geheimen Kämmerer Lorenzo de' Mari und Girolamo Calagrano, der Vicecamerlengo, die apostolischen Protonotare und einige andere schlossen den Zug.

Der neue Papst bemühte sich im Innern und Aeussern den Frieden wiederherzustellen. Rom war in vollständiger Anarchie. Strengere Justiz und Aufsicht begannen einigermaassen wieder Ordnung und Ruhe zu schaffen. Die Versöhnung der grossen Familien sollte diese Ruhe sichern, und Zuständen ein Ende machen die den kläglichsten Ruin herbeizuführen drohten. Der Papst versuchte als Schiedsrichter die Vermittlung. Die Colonna nahmen dieselbe an, die Orsini weigerten sich die

verlangte Bürgschaft zu leisten, so dass das Friedenswerk keinen Boden hatte. Schon im Januar 1485 kam es zu neuen Unruhen in der nächsten Umgebung, indem auf ein falsches Gerücht von des Papstes Tode hin die Orsini sich der Brücken über Tiber und Anio bemächtigten und nun auch die Colonna wieder die Castelle ihrer alten Gegner und der Freunde und Verbündeten derselben, der Tuttavilla u. A. angriffen. Nemi, Genzano, Frascati, andere Orte geriethen in die Gewalt Prosperos und Fabrizios Colonna, bis zu Roms Thoren wurde die Campagna verheert, während die Conservatoren sich vergeblich mühten, der Papst nur einen unvollkommenen Vergleich zwischen den Colonna und Girolamo Tuttavilla zustande brachte. Diese fortwährenden Händel erlangten grössere Bedeutung durch die ernste Verwicklung in welche Innocenz mit Neapel gerieth.

Ferrante von Aragon hatte nicht nur in der auswärtigen Politik jenen Geist der Intrigue und Gewissenlosigkeit an den Tag gelegt, welcher freilich das Erbtheil der grossen und kleinen Souveräne seiner Zeit geworden war. Seine Herrschaft hatte schlimmere Eigenschaften. Es war nicht blos das Bewusstsein seiner Illegitimität welches ihn stachelte sich durch jedes Mittel zu sichern zu suchen: es war das tiefwurzelnde Mistrauen gegen den grössern Theil des Feudaladels, im Bunde mit dem Gelüste, die königliche Gewalt auf Kosten der Barone zu verstärken. Die Parteien im Adel, so alt wie die Monarchie, mehrten einerseits seine Besorgniss vor Kronprätendenten die er nicht nur in Frankreich sondern selbst in Spanien argwohnte, während sie andrerseits seine Hoffnung steigerten sich concurrirender Gewalten zu entledigen. In seinem ältern Sohn Alfons fand er einen Mann der ihn in seinen schlimmsten Gesinnungen und Entwürfen bestärkte, aber zugleich die Abneigung gegen den Vater mehrte. Der Herzog von Calabrien, ein mittelmässiger Kriegsmann, vereinigte Ferrantes Untugenden mit geringerem Talent als dieser besass. »Nie, sagt Philippe de Commines, hat man einen grausamern, schlechtern, lasterhaftern, gemeinern Menschen gesehn.« Es ist nicht zum Verwundern wenn es zum Ausbruch kam. Der im Sommer 1485 von Alfons gemachte Versuch sich Aquilas, der unter der Hoheit der Krone als selbständige Comune bestehenden Hauptstadt der Abruzzen und des vornehmsten Herrn der Stadt, des Grafen von Montorio und der Seinigen durch einen

verrätherischen Gewaltstreich zu bemächtigen, führte zu jenem Abfall und Krieg der Barone welcher mit deren Ruin endete, aber zugleich in seinen Folgen den Sturz des Thrones der neapolitanischen Aragonesen nach sich zog.

Die Aquilaner denen es in einem Volksaufstande ihrer neapolitanischen Bedränger sich zu entledigen gelang, pflanzten das päpstliche Banner auf, sandten einen Abgeordneten nach Rom mit der Erklärung, sie wollten fürder keinen andern Herrn als den Papst. Die in Melfi versammelten Barone thaten ein gleiches, indem sie sich zugleich nach Venedig wandten und um Beistand baten. Innocenz VIII. kann sich inbetreff des Ernstes der Lage keiner Täuschung hingegeben haben. Sein Entschluss war bald gefasst. Schon bevor diese Verwicklung eintrat, hatte er sich Venedig wie Florenz genähert, wie es heisst namentlich durch den Cardinal Giuliano della Rovere bewogen, der grossen Einfluss auf ihn gewonnen hatte. Zu gleicher Zeit waren Misverständnisse mit König Ferrante eingetreten, so wegen des Lehnzinses welchen der Papst wieder nach alter Weise verlangte, wie wegen des eigenmächtigen Schaltens des Königs in geistlichen Angelegenheiten. Innocenz VIII. nahm erst die Aquilaner in seinen Schutz, sandte ihnen dann durch die Colonnesen Hülfe, erklärte sich für die Sache der Barone, verbündete sich mit Venedig welches ihm unter Roberto da Sanseverino Truppen sandte, warb selber Mannschaft, suchte einen Kronprätendenten in einem Enkel König Renés des Guten. Ferrante hatte den Sturm zu beschwören gesucht, so durch Unterhandlung mit dem Papste wie mit den Baronen. Als das Mistrauen welches er einflösste alle Aussicht auf einen Vergleich vernichtete, begann er den Kampf. Es ist ein elender Kampf gewesen welcher den Verfall des italienischen Kriegswesens an den Tag legte. Florenz, Mailand, die Orsinen standen dem Könige bei, der Herzog von Calabrien drang bis zu den Mauern Roms vor, der venetianische Feldhauptmann war kein Malatesta, der Herzog von Lothringen, Throncandidat der anjou'schen Partei, wurde durch den jungen König von Frankreich Carl VIII., seit dem Jahre 1483 seines Vaters Ludwigs XI. Nachfolger, der selbst schon den Blick nach Neapel zu wenden begann, an der beabsichtigten Betheiligung gehindert.

Innocenz VIII. wurde wankelmüthig; die Klagen des Volkes,

die Vorstellungen der Cardinäle wirkten auf ihn ein. Das Volk litt beinahe in gleichem Maasse von Feinden und Vertheidigern, die in der Stadt wegnahmen was ihnen in die Hände fiel. Die Gesandten Maximilians von Oestreich, welche sich doch in Viterbo mit dem Sohne Sanseverinos wegen sichern Geleits verständigt hatten, wurden bei Baccano angegriffen und ausgeplündert, so dass sie von allem entblösst zu Fusse in Rom eintrafen. Im Februar 1486 entstand in der Stadt der ärgste Tumult, während eine orsinische Schaar sich unter den Mauern der Leostadt befand. Es hiess wiederum der Papst sei todt: da verschloss man eilig nicht nur alle Buden sondern selbst den capitolinischen Palast. Man sah Cardinäle in Hast durch die Strassen reiten um zu ihren Wohnungen zu gelangen; das Volk schrie aus Angst: Bär! Bär! Alles war in Auflösung. Endlich am 12. August kam der Friede zustande unter Mitwirkung der Gesandten Mailands und Castiliens. Die Bedingungen waren für den Papst nicht ungünstig. Der König versprach den Zins zu zahlen, Aquila und die Barone nicht zu belästigen, sich unbefugter Einmischung in die kirchlichen Angelegenheiten zu enthalten. Kaum aber war ein Monat vorüber, während dessen die Orsini nicht aufgehört hatten Rom zu beunruhigen, so war Aquila unterworfen, die vornehmsten Barone büssten Aufstand und Vertrag mit Gefangenschaft und Tod, die Hand des Königs lastete schwerer als je auf der Kirche. Innocenz VIII. musste es anhören, dass ein neapolitanischer Gesandter den Lehnzins völlig in Abrede stellte und an das künftige Concil appellirte. Er erklärte Ferrante des Thrones verlustig und knüpfte nochmals Unterhandlungen in Frankreich an, aber alles verging wie Staubwolken und nicht lange vor seinem Tode vertrug sich der Papst wiederum mit dem Könige, der seiner weltlichen und geistlichen Autorität Hohn gesprochen hatte.

Diese Autorität wurde durch andere Ereignisse auf die Probe gestellt. Ein Sohn Mohammeds II., Sultan Bajazets Bruder und Nebenbuhler Dschem (Zizim) welcher sich nach Rhodus geflüchtet hatte, war von dem Grossmeister Pierre d'Aubusson dem Könige Carl VIII. übergeben, von diesem dem Papste ausgeliefert worden. Am 13. März 1489 kam der Grosstürke, wie man ihn nannte, in Rom an. Von Civitavecchia war er nach Ostia gesegelt und kam so den Strom herauf. Der Papst sandte ihm ein Ross, brocatne Kleider die ihm wenig

behagten und siebenhundert Ducaten. Als er ans Land stieg. empfingen ihn viele vom Hofe unter denen sich indess keine Prälaten befanden, dann ritt er nach dem apostolischen Palast zwischen Franceschetto Cybò des Papstes Sohne und dem venetianischen Botschafter, denen sich bald darauf auch der Gesandte des babylonischen Sultans beigesellte. Am folgenden Tage empfing der Papst im Consistorium den Ankömmling, der damals ebensowenig zu bewegen war sich den ihm vorgeschriebenen Ceremonien zu fügen, wie er sich nachmals dazu hergab an der Spitze einer christlichen Expedition gegen seine Glaubensgenossen zu kämpfen. Wie der orientalische Prinz aussah und sich benahm, schildert am ausführlichsten ein an den Markgrafen von Mantua Gian Francesco da Gonzaga gerichteter Brief des Malers Andrea Mantegna, welcher damals die Kapelle in dem päpstlichen Gartenhause Belvedere mit Fresken schmückte von denen noch die Rede sein wird. »Der Bruder des Türken, so schreibt er, wohnt hier im Palast unter guter Aufsicht. Der h. Vater verschafft ihm eine Menge verschiedenartigen Zeitvertreibs, Jagden, Gastereien, Musik und ähnliches. Bisweilen kommt er im neuen Palast speisen wo ich beim Malen bin, und für einen Barbaren benimmt er sich ganz gut. Seine Haltung ist voll stolzer Majestät; selbst in des Papstes Gegenwart entblösst er das Haupt nicht, so dass vor ihm alle Anderen bedeckt bleiben. Fünfmal am Tage isst er und schläft ebenso oft; vor dem Essen trinkt er Zuckerwasser. Sein Gang ist der eines Elefanten, seine Bewegung zierlich gleich einer venetianischen Tonne. Die Seinen loben ihn sehr und rühmen seine Reitkunst; es ist möglich aber ich habe ihn nie in den Bügel steigen noch etwas zu Pferde ausführen gesehn. Die Augen hält er oft halb geschlossen. Er ist von grausamer Natur; vier Leute, sagt man, hat er umgebracht. Einen dieser Tage prügelte er einen Dolmetsch so, dass man den Mann nach dem Flusse tragen musste ihn wieder zu sich zu bringen. Es heisst er gerathe leicht in Wuth, so dass sein Gefolge ihn sehr fürchtet. Er kümmert sich um nichts, wie Einer der von den Dingen nichts versteht. Er schläft angekleidet, empfängt die Leute nach Schneiderart mit gekreuzten Beinen, trägt um den Kopf dreissigtausend Ellen Leinwand. Seine Beinkleider sind so weit dass er sich darin verstecken kann. Sein

Ausdruck ist entsetzlich, namentlich wenn er in Zorn geräth«. Der Türke muss im Vatican eine seltsame Erscheinung gewesen sein. Das Ende der Geschichte war dass Innocenz sich mit Bajazet verständigte und dieser dem Papste Frieden für die Christenheit und eine jährliche Zahlung von 40,000 Ducaten versprach, wenn er Dschem in sicherm Verwahrsam halten wollte. In diesem Verwahrsam hat dann der osmanische Prinz noch sechs Jahre lang ein elendes Leben hingeschleppt, auch nach Innocenz' VIII. Tode ein Gegenstand der Besorgnisse des Ostens, ein bereitgehaltenes Werkzeug der Pläne des Westens. Innocenz VIII. aber erhielt kurz vor seinem Tode als Merkmal der Dankbarkeit des türkischen Sultans die h. Lanze, welche er bei ihrem Anlangen in Rom von Porta del popolo bis zum Vatican in feierlicher Procession trug. Heute eine der vier grossen Reliquien der Peterskirche, wo die unter dem Monument des Papstes befindliche moderne Inschrift, in welcher die Bezeichnung Bajazets als »Turcarum Imperator« in »tyrannus« umgewandelt ist, des Erwerbs dieser Trophäe gedenkt, die man vom sechsten Jahrhundert an in Constantinopel bewahrt haben soll und deren Spitze Ludwig der Heilige in der Sainte Chapelle niederlegte.

Kurz bevor die Reliquie in Rom eintraf, zu Ende Januars 1492, war dort die Nachricht von der Eroberung Granadas angelangt und der Papst hatte für die Befreiung des letzten Restes des Abendlandes von der Herrschaft des Halbmonds durch feierlichen Gottesdienst Dank gesagt. Innocenz VIII. hätte sich solcher Ereignisse mehr freuen dürfen, wären nicht selbst nach Herstellung des Friedens mit den Nachbarn die Zustände Roms die traurigsten gewesen. »In Rom, erzählt Stefano Infessura wo er vom Jahre 1489 redet, geschah nichts Gutes. Arge Diebstähle, Sacrilegien, Mordthaten folgten aufeinander. Aus Sta Maria in Trastevere, S. Silvestro, Sta Maria in Via und anderen Kirchen wurden kostbare Gefässe, Reliquiarien und anderes geraubt. Es war leicht Nachlass der Strafen und Gewährleistung der Sicherheit, auch ohne Vereinbarung mit den Familien der Opfer von Gewaltthätigkeiten, vom Papste zu erlangen, wie es bei den Margani, Crescenzi, Del Bufalo u. A. geschah. Wer an Person und Habe Schaden gelitten hatte, sah sich dazu täglich neuen Drohungen

blossgestellt. Ich erzähle was ich aus eigner Anschauung weiss. Die Stadt war mit Uebelthätern gefüllt. Hatte solches Gesindel irgendein Verbrechen begangen, so flüchtete es in die Cardinalspaläste und hielt sich dort für sicher. Der Mord schien eine Kleinigkeit. Auf dem Capitol fanden selten Hinrichtungen statt, die Curie des Vicekanzlers liess wol Missethäter greifen und bei Nacht aufknüpfen. Da sah man sie denn morgens an Tor di Noua hangen, ohne Namen und ohne Urtheilsspruch. So lebt man in Rom heute unter Innocenz' VIII. Regierung. Ein Wirth bei Sta Maria Rotunda tödtete seine beiden Töchter und einen ehemaligen Diener, der mit der jüngern derselben Umgang gehabt hatte. Er und sein Bruder wurden verhaftet und ins Castell gebracht. Man holte den Nachrichter, der aber die Gefangenen schon in Freiheit gesetzt fand. Es hiess sie hätten sich mit achthundert Ducaten gelöst: für das Geld kaufte man keinen Acker der Hakeldama genannt ward. Als eines Tages der Vicecamerlengo gefragt wurde weshalb so wenig Justiz gehandhabt werde, erwiederte er in meiner Gegenwart: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er zahle und lebe. Von da an bis zum Juni ereignete sich in der Stadt nichts was der Aufzeichnung werth wäre, als tägliche straflos bleibende Verwundungen, Entführungen, Einbrüche, Mordthaten.«

Zustände dieser Art verkünden eine Demoralisation welche Volk und Vornehme zugleich angesteckt hatte. Das päpstliche Ansehen war tief gesunken. Die Gewaltthätigkeit der Barone war aufs höchste gestiegen und der städtische Adel zweiten Ranges gab ihnen hierin nichts nach. Stadt und Umgebungen waren fortwährend in Gefahr geplündert zu werden. Virginio Orsini, nicht nur der mächtigste seines Geschlechts sondern unter Sixtus und Innocenz überhaupt der mächtigste unter den römischen Baronen, unter Sixtus meist für, unter Innocenz gegen den Papst, schaltete wie ein Herrscher im römischen Tuscien und versetzte Rom in anhaltende Noth. Die Fehden der grossen Familien waren stets von Plünderung und Raub begleitet, und da diese Familien zahlreiche Anhänger unter den angesehenen Bürgern hatten, wurde deren Eigenthum in gleichem Maasse verwüstet und vernichtet. Als einmal in der Nachbarschaft die Heerden zusammengetrieben wurden um sie hinter

Roms Mauern in Sicherheit zu bringen, liess Virginio Eigenthümern und Magistraten sagen, sie sollten das Vieh gut bewachen auf dass er's vorfände, falls man ihn nicht zwingen wolle die Besitzer mitsammt ihren Häusern zu verbrennen. Dieser Generalcapitän König Ferrantes drohte eines Tages den Papst in den Tiber werfen zu lassen. In des Papstes Umgebung sah es kaum besser aus. Die Demoralisation war auch hier eingedrungen. Die Käuflichkeit der Aemter der Curie, welche gleich jener der übrigen Aemter unter Innocenz VIII. grosse Fortschritte machte nachdem schon sein Vorgänger in dieser Hinsicht weit gegangen war, hatte schlimme Folgen. Gewissenloses Volk versuchte auf eigne Hand Geschäfte zu machen und ein förmlicher Handel mit falschen Bullen wurde organisirt. Ein apostolischer Scriptor Domenico von Viterbo, Sohn wohlhabender Leute, stand an der Spitze der weitverzweigten saubern Gesellschaft. Im Herbste 1489 wurde die Sache entdeckt, und obgleich man sich von vielen Seiten ins Mittel legte und Domenicos Vater für dessen Befreiung fünftausend Ducaten bot, befahl der Papst welcher den Scandal namentlich in Frankreich fürchtete, die Hinrichtung der beiden vornehmsten Schuldigen welche am 19. October auf dem Petersplatze degradirt und gehangen wurden, worauf man die Leichen auf Campo di fiore verbrannte.

Selbst die nächste Umgebung des Papstes gab vielfaches Aergerniss. Sein Sohn Franceschetto Cybò, wenn er den Riari an politischem Ehrgeiz nachstand, war auf Geldgewinn ebenso erpicht wie diese. Während des neapolitanischen Krieges klagte Ferrante den Papst an, sein geheimer Zweck sei Bereicherung Franceschettos. Dieser gab sich Unordnungen hin welche dem Sohne eines Papstes doppelt schlecht anstanden. In Gemeinschaft mit Girolamo Tuttavilla überfiel er einmal Nachts mit einem Haufen Bewaffneter das Haus eines Bürgers auf Campo di fiore, dessen junge schöne und ehrbare Frau zu rauben, musste jedoch da Lärm entstand mit Schimpf und Schande abziehn. Mit Maddalena de' Medici einer Tochter Lorenzos des Erlauchten verheiratet hatte er sich eines mächtigen Rückhalts versichert, während die Medici diese Verbindung mit den Cybò zur Ausdehnung ihrer Finanzspeculationen und ihres Einflusses in Rom benutzten. Die im März 1489 dem

erst vierzehnjährigen zweiten Sohne Lorenzos Giovanni de' Medici ertheilte Cardinalswürde war ein Pfand der Freundschaft beider Familien. Franceschetto erwarb die Herrschaft über Anguillara und Cerveteri welche die Nachkommen der alten Herren nicht zu behaupten vermogt hatten, die er aber selbst später an die Orsini wieder verkaufen musste. Als er einst im Spiel mit dem Cardinal Raffael Riario vierzehntausend Ducaten verlor, eilte er zum Papste und klagte er sei hinters Licht geführt worden. Innocenz sandte zum Cardinal und befahl ihm mit der gewonnenen Summe zu kommen. Riario erschien, erklärte aber er habe das Geld für Maurer- und Zimmermannsarbeit an seinem Palast bei S. Lorenzo in Damaso ausgegeben. Als der Papst auf Forderung der Rückerstattung bestand, verliess der Cardinal die Stadt und ging nach der Romagna, wo im Jahre zuvor sein Oheim Graf Girolamo von drei seiner Hauptleute ermordet worden war, dessen Wittwe Caterina Sforza aber durch ihre Entschlossenheit ihrem Sohne die Herrschaft gerettet hatte. Der Cardinal de La Balue verlor an denselben Riario an einem Abende achttausend Ducaten. Man lebte in Rom in beständiger Unruhe. Am 23. September 1490 entstand arger Lärm. Es hiess plötzlich der Papst sei todt; alle Buden wurden geschlossen, Alle die in den Vignen oder auf dem Felde waren, eilten ihre Wohnungen wiederzuerreichen. Wirklich schien Innocenz in den letzten Zügen zu liegen, und Franceschetto, seines Endes gewärtig, versuchte sich des Schatzes der Kirche wie des Prinzen Dschem zu bemächtigen, angeblich um Letztern für Geld an König Ferrante auszuliefern. Beides mislang. Am folgenden Tage begaben die in Rom anwesenden Cardinäle sich nach dem Palast wo der Papst in Lethargie lag. Sie nahmen ein Inventar des Schatzes auf, den sie sehr geschmälert fanden, da Franceschetto einen Theil desselben nach Florenz geschafft hatte. Was vorhanden war, wurde der Obhut des Cardinals Savelli anvertraut der mehre Tage im Palast blieb. In einer Kiste fanden sich 800,000 Ducaten, 300,000 in einer andern im Castell befindlichen. Der Papst erholte sich. Als er von dem Vorfall vernahm, äusserte er, er hoffe diese Herren Cardinäle noch zu beerdigen.

Zu Ende Juni 1492 war Innocenz VIII. hoffnungslos erkrankt.

Ein jüdischer Arzt versprach ihn gesund zu machen. Das entsetzliche Geheimmittel war ein aus dem Blut von drei Knaben bereiteter Trank. Alle drei erlagen den Folgen der Operation für welche man jedem einen Ducaten gegeben hatte. Der Jude entfloh: des Papstes Zustand verschlimmerte sich. Der Vicecamerlengo der sich nicht in seiner Wohnung zu bleiben getraute, verbarg sich mit seinen Leuten und seiner Habe im Hause Lodovico Matteis, dann im päpstlichen Lustschloss Belvedere im vaticanischen Garten. Zwei seiner Leute welche Lebensmittel zu holen gegangen waren, wurden in Stücke gehauen. In der Stadt gab's keine Polizei mehr: die Autorität des Senators war verschwunden. Furchtlos gingen Banditen umher: kaum verstrich ein Tag und eine Nacht ohne Mordthat. Am 22. Juli begaben sich mehre Barone, auf Zureden des Cardinals von S. Pietro in vincoli ihren Parteihader in so bedrängter Zeit hintansetzend, Prospero Colonna, Giovan Giordano Orsini Virginios Sohn u. a. nebst mehren angesehenen Bürgern nach dem Capitol, wo sie den Conservatoren in Voraussicht des Todes des Papstes ihre Dienste anboten und sich mit ihnen einigten. Drei Tage darauf, am Abende des St. Jakobsfestes, starb Innocenz VIII. »Seine Seele ruhe im Frieden« setzt der Annalist hinzu, der ein so düstres Gemälde der römischen Zustände entwirft. Kaum war er todt, so stritten der Camerlengo und die städtischen Beamten inbetreff der Wahl der Marschälle für die Rione, eine Wahl die nach altem Gebrauch der Stadt zustand, aber auf Vorschlag mehrer Bürger dem Camerlengo anheimgestellt wurde. »Man darf sich nicht darüber wundern, bemerkt derselbe Annalist Stefano Infessura, dass das römische Gemeinwesen so machtlos ist, da die Römer selbst um persönlicher Vortheile willen zum Schaden von Stadt und Gemeinwesen handeln.«

Innocenz VIII. wurde in der vaticanischen Basilika beerdigt. Hier sieht man heute das ihm errichtete Denkmal im linken Seitenschiffe, eins der wenigen welche aus der alten in die neue Kirche versetzt worden sind, während so manche grössere und schönere Werke erbarmungslos zerstückt in den vaticanischen Grotten zwiefach an die Vergänglichkeit menschlicher Dinge mahnen.

3.

BEWERBUNG UM DAS PAPSTTHUM. ALEXANDER VI. DIE BORGIA.

»Wenn das Leben Innocenz' VIII., sagt Francesco Guicciardini im Eingang seiner Geschichtsbücher, für das allgemeine Beste unnütz war, war es wenigstens insoferne nützlich, indem er durch den unglücklichen Versuch der Einmischung in den Baronenkrieg abgeschreckt im Verlauf seines Pontificats den Sinn auf Kleinigkeiten richtete, statt für sich und die Seinigen Dinge zu planen welche die Ruhe Italiens stören konnten.«

Dies negative Lob, dessen Grund oder Ungrund dahingestellt bleiben mag, war nicht auf den Nachfolger anzuwenden.

Am 6. August 1492 gingen dreiundzwanzig Cardinäle ins Conclave, dessen Wache Cola Caetani und Batista Conti übernahmen. Der französische Botschafter Jean Villiers de La Grolaie Abt von St. Denis wurde zum Gouverneur der Stadt gemacht. Aufregung und Besorgniss waren gross. Man erwartete Virginio Orsini mit dreihundert Reitern; er sollte in der Wohnung des Cardinals della Rovere bei SS. Apostoli einkehren. Drei Mitglieder des h. Collegiums traten offen als Bewerber um das Papstthum auf. Giuliano della Rovere hatte in den letzten Zeiten Innocenz' VIII. den weitreichendsten Einfluss auf die Staatsgeschäfte ausgeübt. Als er einmal einen mailändischen Courier aufheben und ihm seine Papiere nehmen liess, beklagten die Gesandten sich: Ein Papst genüge ihnen, zwei seien zu viel. Er repräsentirte das französische Interesse; es hiess König Carl VIII. habe zweihunderttausend Ducaten zu seinen Gunsten in Rom hinterlegt, Genua hunderttausend. So ohne Umstände sprach man von Geld. Die Mitbewerber des Neffen Sixtus' IV. waren Ascanio Maria Sforza und Rodrigo Lenzuoli Borgia. Ascan Sforza, ein Sohn Francescos Herzogs von Mailand, war im Frühling 1484 im Alter von dreissig Jahren von Sixtus IV. zum Cardinaldiacon creirt worden. Er war ein weltlich gesinnter grosser Herr in geistlichem Gewande. Rom staunte über seinen glänzenden Hof dessen Kosten sein

geistliches und weltliches Einkommen bestritt, und über die Menge Pferde, Hunde und Falken welche der leidenschaftliche Jagdliebhaber unterhielt. So lange die Freundschaft zwischen den Häusern Sforza und Aragon bestand, wurde er von beiden getragen, bis die politischen Wandlungen Lodovicos il Moro ihn ganz in den Kreis der Interessen dieses ihn weit überschauenden Bruders zogen, der ihn in seinen Ruin verwickelte.

Es währte nicht lange, so sahen Della Rovere und Sforza sich von dem dritten Bewerber überflügelt. Rodrigo Lenzuoli Borgia hat zu eignem Unglück wie zu dem des Pontificats den h. Stuhl bestiegen. Das Urtheil seiner Zeitgenossen hat ihn nicht geschont, aber dies Urtheil ist selbst bei dem ernstesten und gewiegtesten Historiker der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, der den römischen Hof genau kannte, nicht frei von Leidenschaft: es ist ein Product und Nachklang späterer Ereignisse und Erfahrungen, keineswegs Ausdruck und Zeugniss der Stimmungen und Ansichten der Zeit in welcher die Wahl stattfand. »Die Nebenbuhlerschaft zwischen Giuliano della Rovere und Ascanio Sforza, sagt Francesco Guicciardini, verhalf Rodrigo Borgia zur höchsten Würde. Mehr noch that dies der öffentliche Kauf vieler Stimmen durch Geld und Versprechen von Aemtern und Benefizien, welcher mit schmachvoller Verhöhnung evangelischer Vorschriften getrieben wurde. Die allgemeine Entrüstung über den schändlichen Handel war umso grösser, weil Karakter und Verhältnisse des Erwählten Vielen bekannt waren. König Ferrante von Neapel sagte zu seiner Gemalin, ein Papst sei gewählt zum Unglück für Italien und für die Christenheit. Sein Scharfsinn täuschte ihn nicht. In Alexander VI., so hiess der Gewählte, vereinigten sich ungewöhnliche Klugheit und Wachsamkeit, reife Ueberlegung, wunderbare Ueberredungskunst, Gewandtheit und Fähigkeit zur Leitung der schwierigsten Geschäfte. Aber diese seine guten Eigenschaften standen beiweitem den schlimmen nach, seinem unordentlichen Lebenswandel, seinem Mangel an Aufrichtigkeit, Schamgefühl, Wahrheit, Treue, Glauben, Religion, seiner unersättlichen Habsucht und gleich maasslosem Ehrgeiz, seiner Grausamkeit, der glühenden Begierde seine Söhne grosszumachen, die zahlreich waren und deren einer dem Vater im Bösen nicht nachstand, auf dass schlimmen Vorsätzen schlimme

Werkzeuge nicht fehlen sollten.« Härtere Anklagen, bei Anerkennung ungewöhnlicher Eigenschaften, lassen sich nicht in wenig Zeilen zusammendrängen. Beinahe schwerer noch fällt ins Gewicht was ein anderer Florentiner, weit älter als Guicciardini und mit Rom und seinem Hofe von Innocenz' VIII. Zeit an vertraut, Lorenzos de' Medici Schwager Bernardo Rucellai über Alexander VI. schreibt. »Italiens Unglück, sagt er, kam von einer Seite von wo es am wenigsten hätte kommen sollen. Jeder schlimmen That fähig erkaufte Alexander VI. die höchste Würde mit Gold wie auf einer Versteigerung. Mit eignem Besitz nicht zufrieden richtete er den gierigen Blick auf Anderer Gut; jedes Mittel war ihm genehm woferne er sich und seine vielen Angehörigen bereicherte, indem er die häusliche Unehre durch die maassloseste Begierde nach Macht erhöhte.« Wie immer man aber über den Papst und über die Mittel und Wege zu seiner Erhebung urtheilen möge, so muss man sich hüten anzunehmen, als sei eine solche Meinung von dem Cardinal verbreitet gewesen der aus dem Conclave von 1492 als Papst hervorging. Es lässt sich nicht leugnen, dieser Cardinal galt für einen der tüchtigsten, und man hatte Zeit gehabt ihn kennen zu lernen. Dass die Eigenschaften eines weltlichen Herrschers bei der Wahl die bestimmenden Motive waren, kennzeichnet die ganze Epoche.

Rodrigo Lanzol, oder Lenzuoli nach italienischer Schreibart, war am Neujahrstage 1431 in Xativa bei Valencia geboren. Seine Mutter Isabella war eine Schwester Papst Calixtus' III. der ihm seinen Familiennamen gab. Anfangs der Rechtswissenschaft obliegend, dann dem Kriegswesen sich widmend wurde er durch die Erhebung seines Oheims, bei welcher er vierundzwanzig Jahre zählte, auf andere Bahnen gelenkt. Zum Bischof von Valencia, dann am 18. September 1456 zum Cardinaldiakon von S. Niccolò in carcere ernannt, erhielt er das einträglichste Amt der Curie, das des Vicekanzlers. Er hat es vierunddreissig Jahre hindurch verwaltet und mit dessen Einkünften wie mit anderen die ihm zu Theil wurden, von Bisthümern und der Abtei Subiaco die er als Commende erhielt, ein ansehnliches Vermögen gebildet und mit fürstlichem Glanze gelebt. Die Nachrichten über seinen Lebenswandel während seines langen Cardinalats sind widersprechend. Es

giebt ein im Juni 1460 von Pius II. an ihn gerichtetes mahnendes und vorwurfsvolles Schreiben, aus Anlass eines, wie man annehmen muss, scandalösen Festes welches Rodrigo Borgia, damals neunundzwanzigjährig, zu Siena gegeben hatte, und die Verbindungen in denen er damals stand sind bekannt genug. Zieht man jedoch die günstigen Zeugnisse ernster und frommer Männer wie Jacopo Ammanatis und Petrus Martyrs, und die Thatsache der grossen Autorität deren er unter mehren Pontificaten genoss, in Betracht, so muss man zu dem Urtheil gelangen, dass er entweder im Allgemeinen eine Verstellungskunst übte die man seinem sanguiuischen Temperament kaum zutrauen dürfte, oder dass seine Karakterfehler sich vollständiger erst in den Jahren und in der Stellung entwickelten, in denen er keinen Widerspruch mehr fürchtete und sich unter Einflüssen befand, von denen er, hätte er gewollt, sich nicht zu befreien im Stande war. Der Cardinal Borgia stand im zweiundsechzigsten Jahre als er, Bischof von Porto und Decan des h. Collegiums, ins Conclave trat. Ascanio Sforza gewann er durch das Versprechen des Vicekanzleramtes und seines eignen Palastes: über die dem Cardinal della Rovere günstigen Stimmen verfügte er indem er Raffael Riario zu sich herüberzog. Giovan Batista Orsini gab den Ausschlag. Man hat nachmals bemerkt dass gerade diejenigen Cardinäle, welche am meisten zu dieser Wahl beitrugen, in der Folge am schlimmsten wegkamen. Ein so offenkundiger Handel, bemerkt Guicciardini, war damals noch neu. Nur fünf Cardinäle, so berechnete man, verschmähten Geld zu nehmen und ihre Stimmen zu geben. Von diesen fünf wurden drei Päpste, Francesco Piccolomini, Giuliano della Rovere, Giovanni de' Medici.

Am 11. August 1492 erfolgte die Wahl Alexanders VI., am 26. die Krönung und Besitznahme. Nie hatte man eine glänzendere Cavalcade gesehn; nie waren Roms Strassen von grösserm Jubel erfüllt, reicher mit Bannern, Teppichen, Triumphpforten geschmückt gewesen; nie hatte die römische Inschriften- und Devisenpoesie, welche einige Jahre später Namen und Andenken dieses Papstes scham- und erbarmenlos an den Pranger stellte, solchen Aufwand an classisch-heidnischen Lobsprüchen und Complimenten producirt. Man konnte nicht weiter gehn in profaner Gesinnung. Ein Beispiel bietet das Distichon:

»Rom hat gross ein Caesar gemacht, nun hebt Alexander
Kühn es zum Gipfel empor, Mensch Der, Dieser ein Gott.«

Aber der erste Rausch liess bald für ernste Gedanken und Geschäfte Raum. Die römischen Zustände heischten Abhülfe, und die von dem neuen Papste getroffenen Maassregeln, Gerechtigkeit zu handhaben und Ordnung zu schaffen, wurden von der Bevölkerung gut aufgenommen. Dann kamen geistliche Geschäfte an die Reihe. Es fehlte nicht an Momenten welche klar machten, wie gross immer noch trotz aller inneren Schäden, trotz aller auswärtigen Proteste Name und Autorität des Papstthums waren. Dazu gehörte die berühmte Theilung der noch zu entdeckenden Welt zwischen Spanien und Portugal, jene Linie welche Alexanders VI. Hand von einem zum andern Pole zog, nachdem das erste Gold von Colombos Fahrt nach Rom gesandt worden war, wo es, so sagt man, die Decke von Sta Maria maggiore schmücken half. Die Ernennungen aber welche Alexander VI. zu Anfang seines Pontificats vornahm, verrathen die Richtung welche in demselben die vorwaltende geblieben ist. Die erste Cardinalscreation vom 31. August galt seinem Neffen Juan, dem Sohne seiner mit einem Lanzol verheirateten Schwester Juana, seit Sixtus IV. Erzbischof von Monreale, der somit die Reihe der sechs vom neuen Papste unter seinen Angehörigen mit dem Purpur Bekleideten eröffnete. Das erste von ihm vergebene Bisthum, das von Valencia welches er selbst innehatte und nun zum Metropolitansitz erhob, verlieh er seinem jüngern Sohne Cesare Borgia.

So begegnen wir gleich beim Beginn der Regierung Alexanders VI. dem Manne welcher der Fluch dieser Regierung geworden ist, dem Namen den er trug eine nicht zu tilgende Makel aufgedrückt hat. Cardinal Rodrigo Borgia hatte fünf Kinder. Die Geschichte der Mutter derselben, Vannozza de' Catanei, und ihrer Verhältnisse in früheren Zeiten ist dunkel. Sie war aus nicht unansehnlicher Familie. Wann sie mit Rodrigo Borgia bekannt wurde, weiss man nicht: zur Zeit wo sich Nachrichten von ihr finden, gegen 1480, war sie mit einem Mailänder Giorgio della Croce verheiratet, welchem P. Sixtus IV. in gedachtem Jahre das Amt eines Schreibers der apostolischen Briefe verlieh. Nach dessen um das Jahr 1485 mit Hinterlassung eines Sohnes Ottaviano

erfolgtem Tode heiratete sie einen mantuaner Edelmann Carlo Canale, welchen wir von 1490 an als Schreiber in der Pönitentiarie, später als Soldan oder Gefängnissvogt von Tor di Nona finden. Mehre Wohnungen und Besitzthümer Vannozzas in Rom sind bekannt, beim alten Palast der Cancellaria an Piazza Sforza, auf dem Esquilin wo sie auch eine Vigne besass: noch im Jahre 1506 war die Osteria del Leone, Tor di Nona gegenüber, ihr Eigenthum. Ueberdies besass sie das Castell von Bieda im Viterbesischen, dessen Signora sie sich nannte, während sie den Namen Borgia ihrem eignen beifügte. Unter Alexanders VI. Regierung ist von Vannozza, die den Papst um viele Jahre überlebte, nur ein einziges Mal, aus Anlass eines tragischen Vorfalls in ihrer Familie die Rede. Vier Söhne und eine Tochter waren von Rodrigo Borgia anerkannt. Der älteste, Pedro Luis, ein bei den Borgia mehrmals vorkommender Name, wurde durch Verleihung Ferdinands des Katholischen Herzog von Gandia, starb aber jung und hatte seinen Bruder Juan in dieser Würde zum Nachfolger. Cesare, Erzbischof von Valencia, wurde im September 1493 Cardinaldiakon von Sta Maria nuova. Für den jüngsten der Söhne, Juffré, erlangte der Papst von König Alfons II. von Neapel die Hand der natürlichen Tochter desselben, Sancia von Aragon welche das Fürstenthum Squillace zur Mitgift erhielt, während ihrem Gemal der Titel eines Fürsten von Tricarico beigelegt wurde. So waren die Söhne versorgt.

Der Name der Tochter Rodrigo Borgias ist welthistorisch geworden. Annalisten, Epigrammatiker, neuere Historiker haben mit Romanschreibern und Autoren von Spektakelstücken gewetteifert, Lucrezia Borgia als eine der verworfensten ihres Geschlechts, als die Heldin des Dolches und Giftes darzustellen. Die Zeit war schlimm, der Hof war schlimm, die Beispiele in der eignen Familie waren schlimm, aber Lucrezia Borgia, wie immer sie von der fast allgemeinen Verderbniss berührt worden sein mag, war weit entfernt solchen bösen Leumund zu verdienen. Die ärgsten Anklagen und Erzählungen beruhen auf Berichten, deren Uebertreibungen und schmutzige Bosheit die Grenze des Glaubbaren ja des Möglichen überschreiten, auf den Satiren einer Stadt deren Witz vonjeher der schärfste und einschneidendste gewesen ist. Eine Menge Thatsachen strafen diesen Ruf Lügen. Lucrezia war sehr jung

mit einem spanischen Edelmann verlobt worden, aber Alexander VI. machte bei seiner Erhebung das Gelöbniss rückgängig und vermälte sie im Frühling 1493 mit Giovanni Sforza Herrn von Pesaro dem Grossneffen Francescos Herzogs von Mailand. Die Hochzeit fand im vaticanischen Palast statt, aber die kinderlose Ehe wurde nachmals vom Papste gelöst und Lucrezia weilte längere Zeit in Rom im Dominicanerinnenkloster S. Sisto. Wahrscheinlich walteten politische Gründe ob, da Alexander durch die im Jahre 1498 erfolgte Verleihung ihrer Hand an den siebzehnjährigen Alfonso d'Aragona Fürsten von Bisceglia, König Alfons' II. natürlichen Sohn, die ihn an das Haus Neapel knüpfenden Bande in einem bedenklichen Moment fester zu ziehn wünschte. Der tragische Ausgang dieser Ehe, aus welcher im Jahre 1499 ein Sohn Rodrigo dann ein zweiter Juan entspross, ist Lucrezia am wenigsten zur Last zu legen. Nach ihrer Verbindung mit Alfons von Este, und nachdem sie der römischen Atmosphäre entrückt war, ist sie von den Verleumdungen die sie einst verfolgten, nicht mehr berührt worden. Poetische Lobeserhebungen aus Bembos, Ariostos, Ercole Strozzis u. A. Munde, welche, wenn man sie nicht streng beim Worte nehmen will, der öffentlichen Stimme nicht geradezu widersprochen haben können, vereinigen sich mit den Aussprüchen von Staatsmännern, Historikern, Literaten. Ein venetianischer Botschafter nennt sie verständig und hochsinnig. Von Fremden wurde sie nicht minder gerühmt als von Italienern. Als nach dem Siege bei La Bastida Bayard und seine Kampfgenossen nach Ferrara zurückkehrten, wurden sie glänzend empfangen. »Vor Allen, erzählt der unter dem Namen des »Loyal Serviteur« bekannte Biograph des »Chevalier sans peur et sans reproche«, empfing die gute Herzogin, eine Perle auf dieser Welt, sie mit wunderbarer Freundlichkeit. Sie war schön, gütig, sanft, gegen Jeden freundlich. Sie sprach Spanisch, Italienisch, Französisch, Griechisch und etwas gutes Latein und schrieb alle diese Sprachen. Mogte ihr Gemal noch so sehr ein weiser und beherzter Fürst sein, nichts ist so gewiss als dass diese Dame ihm durch die Anmuth ihres Wesens grosse und wirkliche Dienste geleistet hat.« Lucrezia welche bis zum Juni 1519 lebte, war bei ihrer dritten Vermälung noch in der Blüte des Alters und von einnehmenden Zügen. Pietro Bembo besang ihr goldig blondes

Haar. Mit anmuthigem Aeussern und weiblichem Ausdruck vereinigte sie einen männlicheu Geist. Wenn des Vaters Vorliebe für sie sich mehrfach in einer Weise äusserte welche seiner erhabenen Würde schlecht austand, weun der päpstliche Palast ja der Staat in seiner Abwesenheit unter Leitung einer Frau blieben, so rechtfertigte sie diese Vorliebe andrerseits durch ihre geistigen Eigenschafteu. Gewiss, der vaticanische Palast und die Engelsburg bieten unter Alexander VI. und unter einem seiner berühmtesten Nachfolger ein wenig erbauliches Bild, weist mau auch manche Geschichten und Anekdoten als gemeine Erfindungen zurück, und es ist schon schlimm genug dass man in Rom selbst au solche Erfinduugen glaubte. Aber Lucrezia Borgia ist von der Mehrzahl der auf sie gehäuften Beschuldigungeu ohne weiteres freizusprechen.

Es ist Alexander VI. ergangen wie Sixtus IV. Zu einer Stellung gelangt deren Macht nach einer Seite hin kaum Grenzen zu habeu schien, während sie auf der andern durch die Tradition kleinlichster Zustände beschränkt war, sah er sich von Verwandten umgeben welche die schöne Gelegenheit zu benutzen entschlossen waren. Seine Liebe zu seinen Angehörigen artete in Schwäche aus, und die politischen Verwicklungen im Grosseu wie die verworrenen, auf unsicherm Rechtsboden beruhenden Verhältnisse im Innern des Kirchenstaats gaben ihn in die Hand des Mannes der, mit scharfem Verstande, mit rastloser Thätigkeit, mit unscrupulösem Ehrgeiz, mit kalter Ueberlegung, mit Entschiedenheit des Willens begabt, und vor keiner Perfidie noch Blutthat zurückschauderud wenn es die Erreichung seiner politischen Zwecke oder die Befriedigung seiner Lüste und seiner Rachsucht galt, den Papst völlig dominirt hat. Das Verhältniss Alexanders VI. zu seinem Sohne Cesare ergiebt sich am klarsten aus dem uns im Auszug erhaltenen Bericht eines venetianischeu Diplomaten. Im Jahre 1500 hat Paolo Capello, von Rom heimgekehrt, Beide geschildert. »Der Papst, sagt er, ist siebzigjährig, scheint aber mit jedem Tage jünger zu werden. Er ist von lebendig heitrer Gemüthsart; unerfreuliche Gedanken währen bei ihm nie über die Nacht hinaus. In allem was er beginnt ist er nur auf seinen Vortheil bedacht und alle seine Gedanken sind auf Erhöhung der Seinigen gerichtet. Anderes kümmert ihn nicht. Geheimhalten kann er nichts: was er weiss, weiss bald auch der ganze Hof.

Seinen Sohn Cesare fürchtet er ebensosehr wie er ihn liebt. Dieser ist siebenundzwanzig alt, gross, wohlgebaut, ein schöner Mann. Er ist bis zur Verschwendung freigebig, womit der Papst nicht einverstanden ist. Dieser ist selbst nicht sicher vor seiner Gewaltthätigkeit. Unter seinem eigenen Mantel erdolchte der Sohn seinen vertrautesten Diener (Peroto): das Blut besprützte des Papstes Gesicht. Ganz Rom zittert vor Cesare.« Es fragt sich freilich ob man Capello, der dem Borgia auch den Brudermord beimisst, überall Glauben schenken darf: er hatte die Dinge nur von Hörensagen, und gleichzeitige Berichte melden, Peroto sei im Tiber ertränkt gefunden worden. Doch auch nach Abzug der hier gewohnten böswilligen Uebertreibungen bleibt übergenug den Mann zu kennzeichnen, der mehr als Alexander VI. die inneren wie die äusseren Angelegenheiten des Kirchenstaats gelenkt hat.

Die allgemeinen politischen Ereignisse Italiens gesellten sich dazu das Papstthum auf eine Bahn zu verlocken, die insoferne von den Bahnen der vorzugsweise in die Politik verwickelten Päpste verschieden war, als das Centrum der neuen Bewegung nicht mehr in Italien lag. Die Epoche des Ueberwiegens des Auslandes in Italien hebt mit Alexander VI. an. Dies Ueberwiegen begann, nicht minder bezeichnend als verhängnissvoll, in einem Moment wo Italiens geistige Entwicklung die Nation an die Spitze Europas stellte, ihr Einfluss, gut und übel, dominirend ward, einer ihrer Söhne eine neue Welt erschloss, das Papstthum auch über die kirchlichen Kreise hinaus als höchste Autorität angerufen ward. Die Contraste zwischen dieser Herrschaft und den nun in rascher Folge sich entwickelnden Zuständen politischer Unfreiheit konnten nicht schärfer sein. Viertehalb Jahrhunderte italienischer Geschichte sind dadurch bedingt worden.

Wenn die Halbinsel das Mittelalter hindurch fremden Einflüssen mehr als ein anderes Land zugänglich gewesen ist, so hatte doch im Verlauf des fünfzehnten Jahrhunderts ein Staatensystem sich gebildet, welches. wenn es in seiner übermässigen Zerstücklung und daraus hervorgehenden eifersüchtigen Schwäche zur Bewahrung innern Friedens wenig zu leisten im Stande war, endlich eine Art Waffenstillstand und ein gewisses Gleichgewicht herbeiführte. Venedig, Mailand, Florenz, der Kirchenstaat, Neapel waren die Staaten die hiebei wesentlich

in Betracht kamen. Aber Venedig ausgenommen, welches, im Osten von der türkischen Macht momentan minder bedroht, im Innern ruhig, sich in Oberitalien mehrundmehr ausdehnte, trugen diese Staaten gefährliche Keime der Schwäche in sich. Mailand hatte seit Francesco Sforzas Tode beständige Rückschritte gemacht, um so bedenklicher je grösser der Unfriede im regierenden Hause war. In Florenz hatte der Sieg der Demokratie zur Herrschaft einer Familie geführt, welche, ohne positives Recht und ohne feste Form, nur so lange eine Garantie der Stetigkeit bot als ein ungewöhnlich begabter und gewiegter Mann an der Spitze stand, aber von dem am 8. April 1492 erfolgten Tode Lorenzos de' Medici an allen Wechseln preisgegeben war. In den Provinzen des Kirchenstaats fand meist das umgekehrte Verhältniss von Florenz statt, indem die souveräne Autorität wesentlich eine blos nominelle war die sich mit einer Menge kleiner Gewalthaber abfinden musste. Das Königreich Neapel war ein Feudalstaat, wo eine von einem so scharfsinnigen wie gewissenlosen Herrscher decimirte aber nicht bezwungene Aristokratie mit umso grösserer Ungeduld des Moments der Rache harrte, da der Thronfolger ihr wo möglich noch verhasster war als Der welcher das Scepter trug. Die Insel Sicilien bildete längst einen Theil eines fremden Reiches.

4.

FRANKREICH IN ITALIEN. DER PAPST UND CARL VIII. EROBERUNG VON NEAPEL.

So waren die inneren Verhältnisse der Staaten der Halbinsel, als die Verwicklungen eintraten welche ihre nationalen Gestaltung den Untergang gebracht haben. Die ursprünglichen Anlässe dieser Verwicklungen liegen in weiter Ferne; seit dem Untergang der Hohenstaufen haben sich ihre Spuren wie eine schleichende Krankheit durch zwei Jahrhunderte hingezogen. Die nächsten Ursachen waren Aller Augen so offenbar, dass man gewöhnlich diese allein beachtet hat. Der gewissenlose Ehrgeiz Lodovico Sforzas Herzogs von Bari, jüngern Sohnes Francesco Sforzas, der die für seinen Neffen Gian Galeazzo den Sohn des ermordeten Galeazzo Maria geführte Regentschaft

mit Ausschluss desselben und seiner Kinder in eigne Herrschaft umzuwandeln strebte und für diese Absicht bei dem römischen Könige Maximilian, der am 19. August 1493 seinem Vater Kaiser Friedrich III. nachfolgte, geneigtes Gehör fand, legte den Grund zu dem Zerwürfniss zwischen Mailand und Neapel, welches Italien den Fremden preisgegeben hat. König Ferrante gerieth nicht blos wegen seiner Enkelin Isabella, Gian Galeazzos Gemalin, in Zwist mit Lodovico il Moro. Die verschlungenen Fäden der Politik dieses ewig ruhelosen Monarchen zogen sich durch ganz Italien, dessen Staatensystem niemals geringere Gewähr der Stabilität leistete, als in dem Moment wo festes Zusammenhalten nothgethan hätte. Alexander VI. verfolgte nur zunächstliegende Pläne wie sie ihm freilich von seinen beiden letzten Vorgängern überkommen waren. Er wollte zu Hause möglichst Herr sein und die Seinigen gross machen. Alles Andere stand für ihn in zweiter Linie. Als Ferrante ihn zu dominiren suchte indem er die mächtigsten römischen Barone, nicht die Orsinen blos sondern auch die Colonna von Paliano an sein Interesse kettete, was zugleich die Beziehungen von Florenz, unter dem mit den Orsinen verschwägerten Piero de' Medici, Lorenzos Sohne, zu Mailand gänzlich änderte, hatte Alexander VI., von leichtbegreiflichem Mistrauen gegen den intriganten Nachbar erfüllt, sich in ein Bündniss mit Lodovico und den Venetianern eingelassen. Durch Verheissungen zu Gunsten der Borgia gewonnen hatte er sich dann Ferrante wieder genähert. Nicht minder grosse Unsicherheit herrschte in der Politik der Venetianer, welche weder dem Papste noch ihrem mailändischen Nachbar trauten und ebenso geringes Vertrauen weckten. Die kleineren Staaten hatten keine Selbständigkeit, Kleine und Grosse aber waren gleich unzuverlässig in Freundschaft und Feindschaft. Wo auf die Einzelnen nicht zu zählen war, leisteten Bündnisse keine Gewähr. Das Land befand sich in einer Lage, die einem auswärtigen Fürsten die Mittel an die Hand gab, seiner politischen Unabhängigkeit auf Jahrhunderte ein Ende zu machen.

Dieser Fürst war Carl VIII. König von Frankreich. Am 30. August 1483 war der Dreizehnjährige seinem Vater Ludwig XI. gefolgt; seine Schwester Anne de Beaujeu führte sieben Jahre lang die Verwaltung mit kräftiger Hand, bis der junge König sie selbst übernahm und durch seine Heirat mit Anna von

Bretagne das letzte grosse Lehn an die Krone brachte. Carl VIII., klein und schwächlich, mit dickem Kopf und dünnen Beinen, machte keinen günstigen Eindruck. »Der König, schrieb im Jahre 1492 der venetianische Botschafter Zaccaria Contarini, ist ärmlich in der Erscheinuug, hässlich von Gesicht, mit grossen glanzlosen Augen die eher wenig als viel sehn, mit übermässig starker Adlernase, mit dicken Lippen die er stets geöffnet hält. Er macht fortwährend mit der Hand hässliche krampfhafte Bewegungen und ist schleppend in der Rede. Meiner Meinung nach die indess leicht eine falsche sein könnte, halte ich für gewiss quod de corpore et de ingenio parum valeat.« Aber derselbe Botschafter fügt hinzu, man rühme ihn in Paris wegen seines Eifers und seiner Gewandtheit im Ballspiel, im Jagen und, Turnieren worauf er viele Zeit verwende, und wegen des Fleisses womit er sich jetzt den Staatsgeschäften widme die längere Zeit in fremden Händen gewesen seien. Dieser unscheinbare kleine Mann hatte sich Carl den Grossen zum Vorbilde genommen und träumte von den Paladinen und orientalischen Unternehmungen. Als Carl VIII. durch Lodovico Sforza in die italienischen Angelegenheiten hineingezogen wurde, hatte das französische Königshaus seinen Anspruch auf Neapel längst in Bereitschaft gehalten. Ludwig XI. betrachtete sich als rechtmässigen König dieses Landes. Charles du Maine, durch den letzten Willen seines Bruders König René vom Jahre 1474 Titularkönig von Sicilien und Graf von Provence, hatte im Jahre 1481 unter Ausschliessung der weiblichen auf das Haus Lothringen übergegangenen Erbansprüche die nie aufgegebenen Rechte der Anjous auf das Haupt des Königsgeschlechtes übertragen. Carls VIII. Sinnesart musste ihn anspornen diese Rechte geltendzumachen, wäre er selbst nicht durch die vor König Ferrantes furchtbarer Verfolgung nach Frankreich geflüchteten neapolitanischen Barone aujouscher Partei, an ihrer Spitze die Sanseverinen, zu einem Unternehmen aufgefordert worden, welchem die alten Parteiungen im Lande selbst Erfolg verhiessen.

So waren dic Umstände als des Sforza Gesandte die Grafen von Cajazzo und von Belgiojoso bei dem jungen Könige eintrafen, diesen zum Zuge gegen Neapel zu veranlassen, in dessen Gelingen Lodovico il Moro die Sicherung seiner eignen Entwürfe sah, welche die Nachfolge im Herzogthum an Stelle

seines kranken Neffen bezweckten.[1] Lodovico hatte manches versucht ehe er sich zu einem Schritt entschloss, über dessen Gefahren er sich nicht täuschte. Als weder italienische Verbindungen noch König Maximilian ihm eine zuverlässige Stütze verhiessen, wandte er sich an Carl VIII. Sein Büudniss-Vorschlag fand hier fruchtbaren Boden. Zu Anfang des Jahres 1494 war der italienische Zug eine beschlossene Sache. Verträge mit England, mit Spanien, mit Maximilian, für Frankreich unvortheilhaft, sollten für die grosse Unternehmung freie Hand gewinnen. Dies Unternehmen schien Vielen freilich gewagt. Das südliche Reich war stark gerüstet, die Entfernung gross, der Marsch eines Heeres schwierig. König Ferrante war ein Meister in der Staatskunst wie man sie damals verstand. Da starb dieser beinahe plötzlich am 25. Januar 1494. Seiu Nachfolger Alfons II. hatte immer für einen tüchtigen Kriegsmann gegolten, aber allgemeine Abneigung und Mistrauen standen ihm im Wege. Bald sollte sich zeigen, in wie geringem Maasse der neue König den Scharfsinn und die Umsicht seines Vorgängers ersetzte.

Es musste Alfons vor allem daran liegen sein Verhältniss zum Papste ins Klare zu bringeu. Am 13. März trafen seine Gesandten in Rom ein, der Erzbischof von Neapel Alessandro Carafa, der Marchese von Gerace, der Graf von Potenza und Antonio d'Alessandro, welche im orsinischen Palast auf Monte Giordano einkehrten, mit Ausnahme des Erzbischofs der bei seinem Bruder Cardinal Olivieri Carafa wohnen ging. Bei dem feierlichen Einzug fehlten die französischen Gesandten und die Leute des Cardinals von St. Denis. Die Gesandten sollten zweierlei erreichen, die Belehnung mit dem Reiche und ein Bündniss zwischen Neapel und dem Papste. Geldanerbieten und Versprechungen zu Gunsten der Söhne des Papstes waren bei diesem der vornehmste Köder. Auch Rücksichten anderer Art bewogen Alexander VI. sich mit dem Könige zu verständigen. In seiner unmittelbaren Nähe fühlte er sich nicht sicher. Den Baronen mistraute er. Ebenso gering war seiu Vertrauen zum Cardinal Sforza, welcher seinen Einfluss wie seine Mittel daran setzte, Alexander VI. zu einem Verständniss mit seinem Bruder Lodovico zu bestimmen oder zu nöthigen. Die grösste Besorgniss aber flösste dem Papste der Cardinal della Rovere ein, dessen Feindseligkeit sich nie verleugnet hatte. Giuliano

hatte Rom verlassen, sich erst in seiner Veste Ostia eingeschlossen, dann eine Brigantine bestiegen die ihn nach seiner Vaterstadt Savona brachte, von wo er sich nach Avignon dann zu Carl VIII. begab. Noch war der Bruch zwischen ihm und dem Papste nicht erklärt, aber Alexander VI. wusste zu gut wessen er sich zu Giulianos Gesinnung zu versehen hatte, um nicht auf seiner Hut zu sein. Virginio Orsini, der bei den Unterhandlungen mit Neapel zugegen war, nahm es auf sich in Alfons' Namen die Auslieferung Ostias an den Papst zu versprechen; mit Grottaferrata, welches sich auch für den Cardinal hielt, hoffte man leicht fertig zu werden.

So standen die Dinge als im Frühling 1494 eine französische Gesandtschaft, bei welcher des Königs einflussreichster Rath Guillaume Briçonnet Bischof von St. Malo und der Sire d'Aubigny Robert Stuart sich befanden, in Rom anlangte. Sie waren erst in Venedig dann in Florenz gewesen, ohne ihren Zweck, diese Staaten in das französische Bündniss zu ziehn, erreicht zu haben. Venedig beharrte bei der Politik der freien Hand, Florenz hatte sich mit Neapel verständigt. Alexander VI. wies den Antrag, den König mit Neapel zu belehnen zurück; ohne feierlichen Urtheilspruch, erklärte er, könne die von verschiedenen seiner Vorgänger dem Hause Aragon verliehene Investitur nicht aufgehoben werden. Schon war alles für die Krönung Alfons' II. vorbereitet welche am 7. Mai durch den päpstlichen Legaten Cardinal von Monreale vollzogen ward. Mit den schon erwähnten Bewilligungen für Juan und Juffré Borgia ging die Verleihung reicher Benefizien an Cesare Hand in Hand. Zugleich aber galt es nun die Rüstungen zu beschleunigen, dem erwarteten Angriff zu begegnen, der zu Lande wie zur See stattfinden konnte. Des Königs ältester Sohn Ferrandino Herzog von Calabrien sollte mit dem Hauptheere in die Romagna einrücken wo man der kleinen Herren meist sicher zu sein glaubte, und wo möglich nach der Lombardei vordringen, während Piero de' Medici den Franzosen die Pässe nach Toscana verlegen, Virginio Orsini nunmehr Grossconnetable von Neapel und Andere mit päpstlichen und neapolitanischen Truppen im Anschluss an den Herzog von Calabrien das Patrimonium decken würden. Don Federigo d'Aragona des Königs Bruder lief mit der ansehnlichen neapolitanischen Flotte aus, die Küsten Toscanas und Liguriens zu sichern.

Seit Mitte April war Carl VIII. in Lyon. Hier war es wo Giuliano della Rovere ihn aus der Unschlüssigkeit riss, welche durch die pecuniären Schwierigkeiten ebenso gemehrt ward wie durch des jungen Königs Hang zu Vergnügungen. Der Cardinal von S. Pietro in vincoli ist es gewesen, der, vielmehr aus persönlicher Abneigung gegen Alexander VI. und die damalige römische Wirthschaft als aus höheren Beweggründen, in diesem entscheidenden Moment die Pläne des Sforza unterstützte und den Ausschlag zu einem Unternehmen gab, mit dessen Folgen sein eigner Pontificat zu kämpfen haben sollte. In der zweiten Hälfte des August erfolgte der Aufbruch. In zwei Abtheilungen ging das Heer über die Alpen: die eine führte der König, die andere sein Vetter und Schwager Ludwig von Orleans. Am 9. September war Carl VIII. in Asti wo Lodovico il Moro ihn aufsuchte. So begann dieser unselige Feldzug, dessen Anlässe die schlimmsten persönlichen Motive gewesen sind, dessen Ergebnisse, nahe wie ferne, keiner von Denen ahnte die diesen Sturm heraufbeschworen. In einem Maasse welches die kühnsten Erwartungen überstieg, begünstigte das Glück das französische Unternehmen. Don Federigo hatte an der ligurischen Küste das entschiedenste Unglück. Die blutige Kriegführung der Franzosen und namentlich der Schweizersöldner, eine Kriegführung an die man in Italien nicht mehr gewohnt war, versetzte Alles in lebhaftesten Schrecken. Dies war nur der Anfang: es sollte bald schlimmer kommen. Der Ausführung des für den Herzog von Calabrien entworfenen Kriegsplans stellten sich unübersteigliche Hindernisse in den Weg. In dem Augenblick als die Franzosen unter dem Befehl Gilberts de Montpensier von der Lombardei aus gegen die Romagna vordrangen, begann die Parteiung unter den römischen Baronen. Fabrizio und Prospero Colonna erklärten sich für Frankreich. Ihre Beziehungen zum Cardinal della Rovere hatten schon früher zu Misverhältnissen geführt, denen ein zeitweiliges Abkommen mit dem Papste nicht abgeholfen hatte. Von ungleich grösserm Einfluss aber war ein anderes Ereigniss. Piero de' Medici hatte Florenz in das antifranzösische Bündniss hineingezogen. Die einfachste Consequenz wäre nun gewesen den Franzosen die Gebirgspässe der Lunigiana zu verlegen, aber es geschah nicht. Als der König unbehelligt auf der Südseite der Apenninen angelangt war,

Toscana ihm offen stand, war Piero ins Lager bei Sarzana zu ihm geeilt, hatte durch die französische Macht erschreckt eigenmächtig einen Vertrag geschlossen der den Franzosen die florentinischen Festungen in die Hand gab, dadurch in seiner Vaterstadt eine Umwälzung herbeigeführt die ihn und seine Brüder ins Exil trieb. Am 17. November war Carl VIII. in Florenz. Seine übermässigen Forderungen wurden zurückgewiesen, aber die Republik vertrug sich mit Frankreich.

Die Nachricht von den florentinischen Ereignissen traf in Rom zugleich mit der Proclamation ein, welche den bevorstehenden Durchzug der Franzosen durch den südlichen Theil des Kirchenstaats verkündete, während sie den Städten und dem Lande gute Behandlung und Bezahlung für die Lieferungen verhiess. Des Papstes Besorgniss stieg aufs höchste. Den bisherigen kriegerischen Vorkehrungen war die Basis entzogen. Die Vertheidigung der Romagna war unmöglich geworden. Der Herzog von Calabrien und Virginio Orsini denen sich die päpstlichen Mannschaften angeschlossen hatten, dachten zwar einen Augenblick sich in Viterbo halten zu können, aber die Gefahr auf ihrer rechten Flanke überflügelt zu werden, während der König sie von vorne angriff, schreckte sie mehr als die Aussicht auf erfolgreichen Widerstand sie ermuthigte. »Der Finger Gottes, schreibt Philippe de Commines, ist darin zu erkennen, dass der König von Neapel der sich auf seine Kriegserfahrung so viel zugute that, sowie sein Sohn und die in Rom so mächtigen Orsini nicht einmal den Versuch machten dem Vorrücken des Feindes ein Hinderniss in den Weg zu legen, während einige Tage Verzögerung vor Viterbo oder vor Rom den Abschluss eines dem Könige Carl feindlichen Bündnisses hätte beschleunigen können, da der Herzog von Mailand schon ebenso schwankte wie die Venetianer.« Die Gründe welche Ferrandino bewogen Viterbo aufzugeben, waren zwiefacher Natur. Die Colonnesen machten das ganze linke Tiberufer von ihren Castellen an den Hügeln bis zu den Mauern der Stadt unsicher, während sie durch den Besitz Ostias, das sie noch für den Cardinal von S. Pietro in vincoli behaupteten, Rom den Proviant abschnitten. Noch mehr aber machte den Herzog von Calabrien der Wankelmuth des Papstes besorgt. Alexander VI. wollte bald den Krieg bald ein Abkommen mit den Franzosen. Zugleich rüstete er und unterhandelte mit Cardinal Sforza der

mit sicherm Geleite nach Rom gekommen war. Seine Unruhe wurde grösser und grösser, als er von dem Abzuge des Königs aus Florenz in Kenntniss gesetzt wurde. Die Bischöfe von Concordia und Terni sollten einen Vergleich zwischen Carl VIII., dem Papste und dem Könige von Neapel zustandebringen, aber Ersterer erwiederte, er werde nur mit dem Papste unterhandeln an den er Louis de La Trémouille und den ersten Präsidenten des pariser Parlaments Guillaume de Ganay sandte. Kaum waren diese in Rom, so besann sich der Papst wieder eines andern. In Rom selbst glaubte er sich halten zu können. Er rief den Herzog von Calabrien nebst den päpstlichen Truppen herbei, liess alles bewegliche Eigenthum, alle Vorräthe des Palastes und vieles Getreide in die Engelsburg bringen, um die man einen breiten Graben zu ziehn begann zu welchem Zweck mehre benachbarte Häuser eingerissen wurden. Eine Maassregel die sich mehrmals und noch in unseren Tagen wiederholt hat, als wiederum ein französisches Heer sich Rom näherte. Cardinal Sforza und Prosper Colonna der mit ihm gekommen war wurden verhaftet. Ein gleiches geschah den französischen Gesandten durch die neapolitanischen Truppen, aber der Papst befahl sie sogleich in Freiheit zu setzen. Der Herzog von Calabrien liess die Stadt an den Stellen befestigen wo der Zustand der Mauern es nöthig machte.

Währenddessen setzte Carl VIII. seinen Zug unbehindert fort. Von Siena aus überschritt er die Grenze des Kirchenstaates, liess Acquapendente und Montefiascone hinter sich, erreichte Viterbo wo ihm auch das Castell übergeben ward, und kam auf der Südseite des Monte Cimino in Nepi an. Hier traf der Cardinal von Sanseverino mit neuen Vergleichsvorschlägen des Papstes bei ihm ein. Aber auch dann war Alexander VI. noch zu keinem festen Entschluss gekommen. Bald wollte er sich vertheidigen, bald sich abfinden, bald die Stadt verlassen. Thränen in den Augen hatte er die Cardinäle, auf die er zählen zu können glaubte, ihm zu folgen verpflichtet. Diesem Schwanken machte die Nachricht ein Ende, dass Virginio Orsini ungeachtet seines Dienstverhältnisses und verwandtschaftlicher Beziehungen zu Neapel dem französischen Könige seine Castelle geöffnet habe und Carl VIII. in dem festen Bracciano eingetroffen sei. Schon war die Umgebung der Stadt in der Gewalt der Feinde. Corneto und Civitavecchia waren von den

Franzosen besetzt; der Graf von Ligny und Ives d'Alligre trafen mit fünfhundert Lanzen in Ostia ein, um die Colonnesen zu verstärken und den neapolitanischen Truppen den Weg nach dem Süden zu verlegen. Am 19. December erschienen die ersten Franzosen am Monte Mario. Sie streiften bis zu den Gräben des Castells und versuchten wie es heisst bei Nachtzeit in die Leostadt zu dringen, während die Colonnesen auf der andern Seite angreifen sollten. Aber ein Unwetter welches die Stromfahrt verhinderte rettete Rom aus der Gefahr. Schon verbreitete man königliche Sendschreiben welche für den Fall, dass kein Abkommen zwischen König und Papst geschlossen werden und die Truppen mit Gewalt eindringen würden, den in Rom befindlichen kaiserlichen und burgundischen Unterthanen volle Sicherheit zusagten.

Der Papst liess den Cardinal Sforza und Prosper Colonna in Freiheit setzen und beschloss, so schwer es ihm wurde, dem Verlangen des Königs sich zu fügen und ihn in Rom zuzulassen, bevor noch ein Vertrag eingegangen war. In der Nacht nach dem Christfest trafen drei französische Abgeordnete ein, der Seneschal von Beaucaire, Pierre de Rohan Marschall von Gié und De Ganay. Sie gaben dem Papst die Versicherung dass der König nichts als freien Durchzug verlange. Der Cardinal von Monreale ging nach Bracciano das Zugeständniss zu bringen. Der päpstliche Ceremonienmeister Johannes Burcard, der Geheimschreiber Bischof von Nepi, der Kanzler der Stadt und mehre angesehene Bürger wurden dem Könige entgegengesandt. Sie trafen ihn bei Galera, wo die Abgeordneten der Bürgerschaft ihm die Stadt empfahlen. Bei Borghetto stiessen die venetianischen Gesandten zu dem Zuge, nach ihnen der Cardinal von Benevent. Es war schon Abend geworden als man, am Silvestertage des Jahres 1494, das flaminische Thor erreichte. In demselben Moment verliess der Herzog von Calabrien mit seinen Truppen die Stadt durch die Porta Appia. Französisches Geleite war ihm für das päpstliche Gebiet angeboten worden, aber Ferrandino hatte es mit den Worten abgelehnt, er scheide da seine Dienste nicht mehr erfordert seien, aber sein Degen sei ihm Sicherheit genug. Die Orsini und ihre Partei scheinen noch im letzten Moment daran gedacht zu haben, die Stadt gegen die Franzosen zu halten. Sie hatten eine Menge Bewaffneter herangezogen. Gian Giordano

sollte das Capitol vertheidigen, Virginio den Palast auf Campo di fiore, der Graf von Pitigliano und Andere Monte Giordano und den Palast an Piazza Navona, Jacopo de' Conti die Thürme am Quirinal. Aber sie beschränkten sich darauf ihre festen Häuser besetzt zu halten: die Dinge lagen anders als in den Tagen Kaiser Heinrichs VII.

An der Spitze seines Heeres zog Carl VIII. in Rom ein, mit hochgehaltenem Speer wie er in Florenz eingerückt war. Der Zug der Truppen währte mehre Stunden lang. Vom Palast des Cardinals von Portugal an der Ecke des Platzes von S. Lorenzo in Lucina an brannten Feuer längs der Strasse und waren fast alle Häuser erleuchtet; das Volk rief: Frankreich! Colonna! Vincoli! Das Heer war in mehre Corps getheilt worden welche sich der verschiedenen Quartiere der Stadt versichern sollten. Louis de La Trémouille, wie einst im Kriege gegen die Bretagne so bei diesem Zuge stets voran als Feldherr wie durch persönliche Bravour, führte fünfzehnhundert Mann nach dem Palast von San Marco der zu des Königs Aufnahme bestimmt war, so seines Umfangs wegen wie weil er in der Nähe der colonnaschen Wohnungen lag. Mit einer gleich starken Schaar besetzte De Ligny Kirche und Kloster von S. Pietro in vincoli mit dem daranstossenden Palast Giulianos della Rovere. Der Bailli von Dijon und der Graf von Cajazzo zogen mit sechstausend Schweizern und fünfhundert Reitern nach dem Palast Ascanio Sforzas. Von gleicher Stärke waren die Haufen mit denen der Marschall von Gié den Monte de' Savelli und die Zugänge zum Flusse, Ives d'Alligre die colonnaschen Paläste besetzten. Italienische Schaaren versicherten sich anderer Punkte, so die Leute der Annibaldi von Molara des Aventin, die der Sanseveriner des Palastes Capranica. Der Rest der Truppen unter dem Seneschal von Beaucaire besetzte das Marsfeld um Piazza Sant' Apollinare, wo der Palast Cardinal d'Estoutevilles zum Hauptquartier ward. Um die zweite Stunde der Nacht erreichte Carl den Palast von S. Marco. Am folgenden Tage besuchten ihn die meisten Cardinäle welche, so heisst es, mit geringen Ehrenbezeugungen von ihm empfangen wurden. Mehre von ihnen, Della Rovere, Sforza, Colonna und Savello, sollen in den König gedrungen sein zur Absetzung Alexanders VI. die Hand zu bieten: ein Ansinnen welchem Carl VIII. wohlweislich keine Folge leistete.

Der Papst war im vaticanischen Palast geblieben und alsbald begannen die Unterhandlungen. Als sie geringen Fortgang hatten, zog Alexander sich am 6. Januar 1495 in das Castell zurück wohin ihm nur zwei Cardinäle Orsini und Carafa folgten. Der König verlangte die Uebergabe der Burg welche der Papst verweigerte; zweimal wurden die schweren Bombarden aus dem Palast von S. Marco geholt um die Beschiessung zu beginnen. Aber es lag nicht in des Einen Absicht den Widerstand zum äussersten zu treiben, nicht in des Andern Willen das Ziel des ganzen Kriegszugs, Neapel, in zu weite Ferne zu schieben. Die Stadt war mit einer wüsten Soldateska gefüllt, und wenn die Führer die ärgsten Unordnungen verhüteten, hielten sie doch nur geringe Mannszucht. Selbst die Portiken und Gänge von Kirchen und Klöstern waren mit trinkenden und spielenden Soldaten und liederlichen Weibern gefüllt. An Lärm und Gefahren fehlte es nicht. Von Monte Giordano aus überfiel der Graf von Pitigliano mit dreihundert der Seinigen bei Nachtzeit Sant' Apollinare und tödtete eine Menge Franzosen. Die Leute der Sanseveriner kamen diesen zu Hülfe, das niedere Volk gesellte sich ihnen zu; vom Schlagen gings zum Rauben und Plündern. Der Tumult währte bis tief in den Tag hinein; der König gab Befehl zum Angriff auf Monte Giordano und das Castell. Der erschrockene Papst sandte den Cardinal Carafa zu Carl VIII. mit der Betheuerung, dass er um den orsinischen Plan nicht gewusst habe, und dieser liess sich beschwichtigen.

Endlich kam am 15. Januar der Vertrag zustande. Er stipulirte die Investitur von Neapel, die einstweilige Uebergabe der Vesten von Spoleto, Civitavecchia und Terracina, die Sicherstellung der Cardinäle französischer Partei, die Auslieferung Dschems dessen der König sich bei einem beabsichtigten Kreuzzuge zu bedienen gedachte. Besondere Bestimmungen betrafen die französischen Parteigänger. Der Papst versprach Allen zu vergeben die sich dem Könige geneigt erwiesen und ihm Orte wie Acquapendente, Montefiascone, Viterbo geöffnet hatten, die in Ungnade gefallenen Cardinäle zu restituiren und sie von dem ihnen abgenommenen Versprechen, ohne päpstliche Erlaubniss Rom nicht zu verlassen, zu entbinden, den Colonna, Orsini, Savelli, Conti, Vitelli, Girolamo Tuttavilla zu verzeihen, den Cardinal Colonna zum Legaten

für Campanien und Marittima, vom Könige bezeichnete Prälaten zu Governatoren im Patrimonium und in der Mark, in gleicher Weise einen Commandanten von Cesena zu bestellen, den Präfecten von Rom wieder zu Gnaden anzunehmen, dem Cardinal della Rovere die Legation Avignon, dem Cardinal Savello die von Umbrien wiederzugeben, die Rückgabe des Castells von Ostia an erstern nach Beendigung des Feldzugs zu genehmigen. Cardinal Cesare Borgia sollte den König als päpstlicher Legat begleiten. Am 16. Januar kehrte Alexander in den Palast zurück wo Carl VIII. ihn aufsuchte. Im Garten trafen sie zusammen ohne das gewohnte Ceremoniel, indem der Papst den König umarmte, Beide unbedeckten Hauptes. An den nächsten Tagen folgten kirchliche Ceremonien, die Unterzeichnung des Vertrags, die Huldigung für Neapel, die Auslieferung Dschems, die Cardinalsereirungen des Bischofs von St. Malò und des Bischofs von Mans Philippe de Luxembourg. Während des Aufenthalts des Königs in Rom war die Justizpflege in den Händen seiner Beamten, welche auf Campo di fiore wie auf dem Platz im Ghetto Galgen errichtet hatten.

Carl VIII. blieb vier Wochen in der Stadt. Am 29. Januar war sein Heer marschfertig. In voller Rüstung zog er zum Vatican vom Papste Abschied zu nehmen, dann ritt er mit dem Cardinal Borgia gen Marino. Die Cardinäle della Rovere, Colonna und Savelli folgten ihm, bald darauf der Cardinal von Gurk und der türkische Prinz. Im colonnaschen Palast zu Marino erhielt der König am Abende die Nachricht der Thronentsagung Alfons' II. Ueber Velletri, von wo der Cardinal Borgia als Stallknecht verkleidet entfloh, gings nach Valmontone; Montefortino und Monte San Giovanni welche den Conti und dem Marchese di Pescara gehörten, wurden erstürmt: es war der einzige Widerstand auf den die Franzosen stiessen. Der Pass von Ceprano ward von den Neapolitanern geräumt. Schon waren die Abruzzen in vollem Aufstand. Bevor der König Rom verliess, hatte Aquila das französische Banner aufgepflanzt, Fabrizio Colonna Tagliacozzo und Alba besetzt. Ueberall schlugen die Flammen des Hasses empor welchen Ferrantes und seines Sohnes hinterlistige Tyrannei angezündet hatte. Alfons, von seinem bösen Gewissen getrieben, war in grösster Hast nach Sicilien geflohen. Der junge König Ferran-

dino vermogte weder Capua noch die Hauptstadt zu halten. Am 22. Februar zog Carl VIII. in Neapel ein. Die Franzosen, sagte Alexander VI., sind mit Holzsporen gekommen und haben keine andere Mühe gehabt, als gleich Fourieren die Thüren der Quartiere mit Kreide zu bezeichnen. »Unsere häusliche Zwietracht, sagt Francesco Guicciardini, indem sie den vielgerühmten Scharfsinn unserer Herrscher umnebelte, hat einen schönen und mächtigen Theil Italiens in fremde Hand gegeben, zu Schimpf und Hohn des italienischen Kriegswesens, zu Aller Schande und Schaden.« Der florentinische Historiker, wenn er etwas tiefer in die Zustände des italienischen Südens geblickt hätte, würde jedoch in gleichem Maasse wie die häusliche Zwietracht die seit lange verrotteten Verhältnisse dieses Reichs angeklagt haben, wo zwei Könige. von denen in Jahresfrist der eine gestorben der andere entflohen war, die letzten rechtlichen und moralischen Grundlagen des Staates zum Besten der Tyrannis zerstört hatten, die dann beim ersten Anlauf, Gewalt gegen Gewalt gestellt, zusammenbrechen musste.

Kaum waren die Franzosen in Neapel, so wurde das Bündniss geschlossen welches ihnen ihre Eroberungen zu entreissen, wo möglich ihnen den Rückweg abzuschneiden zum Zweck hatte. Derselbe Lodovico Sforza der sie gerufen, nun durch kaiserliche Investitur Herzog von Mailand, einigte sich mit Venedig; Maximilian und Ferdinand der Katholische schlossen sich an; der Papst, während er Carl VIII. die goldene Rose sandte und inbetreff der Investitur mit ihm unterhandelte, war auf dem Wege ein gleiches zu thun. Schon war eine starke spanische Flotte an Siciliens Küste gelandet, eine Expedition des flüchtigen Ferrandino zu unterstützen. Der französische König war schon ungeduldig in sein Reich zurückzukehren. Während er den grössten Theil seines Heeres unter Gilbert de Montpensier und d'Aubigny in Neapel zurückliess, dessen Krone ihm am 12. Mai aufgesetzt wurde, trat er acht Tage später mit neuntausend Mann den Rückzug an. Am 1. Juni war er in Rom. Er hatte den Papst von seinem Kommen benachrichtigt und neue Unterhandlungen in Aussicht gestellt. Eine Zeitlang schien Alexander VI. willens sich mit dem Könige zu verständigen, aber endlich trug der Verdacht den er gegen diesen hegte, vom Zureden der Verbündeten unterstützt den Sieg davon. Am 30. Mai verliess er Rom mit den Cardinälen

und Curialen und zahlreichem Kriegsvolk und begab sich nach Orvieto. Im Castell lag hinreichende Besatzung; der Cardinal von Sant' Anastasia John Morton Erzbischof von Canterbury blieb in der Stadt, den König zu empfangen und ihm den vaticanischen Palast zur Wohnung anzubieten. Carl nahm das Anerbieten nicht an und verweilte nur vierundzwanzig Stunden in Rom, von wo er nach Toscana weiter zog. Als er sich Viterbo näherte, begab sich der Papst nach Perugia in der Absicht sich immer weiter zu entfernen, aber der König hatte nicht die geringste Absicht ihn zu belästigen. Ueber Siena und Pisa schlug er die über Pontremoli nach Parma führende alte Heerstrasse ein in der Absicht die savoyischen Alpen zu erreichen.

Da war es wo er, nachdem er den Apennin überstiegen, im Thale des Taro, wo das Gebirge sich gegen die parmesanische Ebne zu abflacht, durch das von dem Markgrafen von Mantua Francesco Gonzaga befehligte viermal stärkere Heer der Verbündeten den Weg versperrt sah. Die Schlacht bei Fornovo am 6. Juli 1495 hat nicht über eine Viertelstunde gedauert wenn wir Philippe de Commines, eine Stunde wenn wir Francesco Guicciardini Glauben schenken welcher berichtet, seit langer Zeit sei dies die erste Schlacht in Italien gewesen, in der man mit ernstem Blutvergiessen gekämpft habe. Dreitausend blieben auf italienischer Seite, unter ihnen Ranuccio da Farnese und Bernardino da Montone Braccios Enkel, während der französische Verlust zweihundert Mann nicht überstieg. Der König, einen Moment in Lebensgefahr, erzwang im stürmischen Anlauf den Durchgang, ohne dass der Feind ihn ferner aufzuhalten gewagt hätte. Francesco Gonzaga liess durch Andrea Mantegna ein Votivbild malen welches ihn selbst vor der Madonna knieend darstellt, und diese sogenannte Madonna della Vittoria ist heute eine der Zierden der grossen Gemäldesammlung der französischen Hauptstadt!

5.

ALEXANDER VI. UND DIE BARONE. CESARE BORGIA. LUDWIG XII.

Währenddessen hatte der Kampf im Süden nicht gerastet. Ferrandino eroberte das Reich seiner Väter wieder mit spanischer Hülfe, welche der »Grosse Capitän« Gonsalvo de Cordova ihm zugeführt hatte. Alexander VI., nach Rom zurückgekehrt nachdem die Gefahr sich verzogen und sein Plan sich der Gewalt in Perugia zu bemächtigen mislungen war, trat dem Bündniss gegen Frankreich bei welches in Sta Maria del popolo durch Gottesdienst gefeiert ward. Den ersten Vortheil von der veränderten Lage der Dinge suchte er den Seinigen zuzuwenden, und wenn er diesen bisher Cardinalshüte in Menge ertheilt und Besitzungen im Königreich verschafft hatte, so begann nun im Kirchenstaate jenes Treiben gegen die Barone welches die ganze übrige Regierungszeit dieses Papstes hindurch gewährt hat. Die Sache wurde systematisch betrieben: es galt den grossen Adel zu vernichten.

Der erste Angriff war im Jahre 1496 wider die Orsini gerichtet. Sie sollten es büssen sich einst mit Carl VIII. verständigt zu haben. Während Ferrandino, indem er der mit den abziehenden Franzosen abgeschlossenen Convention zuwider Virginio und andere Orsini im Castel dell' novo verhaften liess, eigne Unbilde an denselben rächte, diente er mehr noch dem Papste der sich ihrer Besitzungen zu bemächtigen trachtete. Es war ein regelmässiger Krieg wie der des Patriarchen Vitelleschi gegen die Colonnesen, aber der Herzog von Gandia und Guidubaldo von Montefeltro, Herzog von Urbino, die Feldherren Alexanders VI. hatten weniger Glück als der Legat Eugens IV. Guidubaldo, seit dem Jahre 1482 Nachfolger seines tapfern und hochherzigen Vaters Federigo, sah sich in früher Jugend zum Werkzeug des Ehrgeizes dieser nämlichen Borgia gebraucht die ihn nachmals in so schwere Gefahren stürzten. Mehre orsinische Ortschaften im Patrimonium wurden genommen, aber das feste Bracciano widerstand mannhaft unter der Leitung einer Frau, der Tochter Napoleon Orsinis und Gemalin Bartolommeos d'Alviano, des nachmals berühmten venetianischen Feldhauptmanns. Der Herzog von Gandia hatte den orsinischen Leuten öffentlich doppelte Löhnung versprechen

lassen, wenn sie desertirten und ins päpstliche Lager kämen. Zur Antwort darauf sandte man ihm aus Bracciano einen Esel, an dessen Schweif ein Schmähbrief gebunden war. D'Alviano, der mit den Orsinen gefangen sich aus dem neapolitanischen Castell gerettet hatte, brachte im Verein mit Virginios Sohne Carlo und Vitellozzo Vitelli von Città di Castello dem durch Teutsche und Schweizer verstärkten päpstlichen Heere bei Soriano eine entscheidende Niederlage bei. Der Papst war krank vor Aufregung und Aerger. Spanien und Venedig vermittelten zwischen ihm und seinen Vasallen einen Frieden, der für letztere vortheilhafter und ehrenvoller war als für Alexander VI. Dieser hatte nach dem Kampfe bei Soriano in Neapel um Beistand nachgesucht, und Gonsalvo von Cordova war vom Könige nach Rom gesandt worden. Da der Papst ihn nicht mehr gegen die Orsini brauchen konnte, bediente er sich seiner um dem Cardinal della Rovere die Veste von Ostia zu nehmen. Als Gonsalvo nach diesem unbedeutenden Unternehmen, das kein Blut gekostet hatte, als Triumphator in Rom einzog, empfing ihn der ganze päpstliche Hof mit tausenden vom römischen Volke und der Papst schenkte ihm die goldene Rose.

Der Plan aus den orsinischen Besitzungen ein borgiasches Fürstenthum zu schaffen war gescheitert. Alexander VI. sann auf Ersatz. Am 7. Juni 1497 erklärte er im Consistorium dass er aus den Städten Benevent, Pontecorvo und Terracina mit ihren Gebieten ein Herzogthum gebildet habe, womit er Juan Borgia Herzog von Gandia und dessen Nachkommen belehne. Siebenundzwanzig Cardinäle waren zugegen: ein Einziger that Einspruch, Francesco Todeschini Piccolomini Neffe Pius' II. Der Herzog von Gandia sollte sich der neuen Würde nicht lange erfreuen. Am 14. Juli speisten er und sein Bruder Cesare nebst anderen Gästen zu Nacht bei ihrer Mutter Vannozza in deren Vigna bei S. Pietro in vincoli. Nach beendigtem Male bestiegen Alle ihre Maulthiere um zum apostolischen Palast zurückzukehren. Man war bis zur Wohnung des Cardinal Vicekanzlers, einst Palazzo Borgia, gelangt als der Herzog, unter dem Vorgeben er wolle noch irgendeiner Lustbarkeit beiwohnen, sich bei seinem Bruder verabschiedete und wegritt, von einem einzigen Reitknecht und einem Verlarvten begleitet, der in diesem Aufzuge unerkannt zum Nachtessen gekommen und schon einen ganzen Monat lang täglich beim

Herzoge gesehn worden war. Als sie zum Judenplatz gekommen waren, entliess der Herzog auch den Reitknecht mit dem Bescheide, er solle während einer Stunde auf ihn warten, sodann wenn er nicht zurückkehre sich nach dem Palast begeben. Drauf nahm er den Verlarvten hinter sich auf's Maulthier und ritt weg, wohin weiss niemand. Am folgenden Morgen setzten seine vertrauten Diener den Papst davon in Kenntniss dass er nicht nach Hause zurückgekehrt sei. Alexander war bestürzt, hoffte jedoch den Vermissten, von dem er glaubte dass er seinen Lüsten nachgegangen sei, am Abende erscheinen zu sehen.

Der Abend kam, kein Herzog erschien. Da gerieth der Papst in grösste Aufregung und liess Nachforschungen anstellen. Beim Spital von S. Girolamo degli Schiavoni hatte ein Slavonier Namens Giorgio am Tiberufer ein Holzlager bei welchem er Wache zu halten pflegte. Befragt ob er in der vergangenen Nacht niemand erblickt, soll er zur Antwort gegeben haben, gegen die fünfte Stunde seien zwei Männer durch das Gässchen zur Linken des Spitals ans Ufer gekommen, sich umschauend ob niemand sichtbar sei. Nachdem sie sich entfernt, seien zwei andere erschienen, denen auf ein gegebenes Zeichen ein Reiter gefolgt sei, hinter sich auf dem Schimmel einen Leichnam dessen Haupt und Arme auf der einen, die Beine auf der andern Seite herunterhingen, rechts und links von Leuten unterstützt. An den Rand des Wassers gelangt hätten sie den Todten ergriffen und weit weg in den Strom geschleudert. Auf die Frage weshalb er dem Governatore keine Anzeige des Geschehenen gemacht habe, erwiederte der Mann er habe in seinen Tagen wol hundert Leichen zur Nachtzeit in den Strom werfen gesehn, ohne dass sich Irgendeiner darum gekümmert habe. Nun wurden etwa dreihundert Fischer herbeigeholt, den Tiber entlang die Netze auszuwerfen. Gegen die Vesperzeit fand man den Herzog. Er war vollständig gekleidet, selbst der Mantel fehlte nicht; in der Geldtasche befanden sich dreissig Ducaten. Von neun Wunden hatte eine ihm die Kehle durchschnitten, die anderen waren an Kopf, Leib und Beinen. Man legte den Todten in eine Barke und brachte ihn nach dem Castell, wo er in Gegenwart eines der päpstlichen Ceremonienmeister gewaschen und mit kriegerischer Rüstung angethan, sodann auf

offner Bahre liegend von seinen adeligen Dienstleuten nach Sta Maria del popolo getragen ward, wo man ihn beisetzte.

Als der Papst vernahm sein Sohn sei todt und wie Kehricht in den Fluss geworfen worden, schloss er sich in seiner Kammer ein und weinte bitterlich. Erst viele Stunden nacher vermogte der Cardinal von Segovia, sein Landsmann und früherer Majordom, mit einigen anderen Vertrauten Einlass zu erlangen. Aber von Mittwoch Abend bis Sonnabend früh nahm Alexander VI. nicht die geringste Nahrung zu sich und legte sich bis zum Sonntage nicht zur Ruhe nieder. Nur allmälig milderte sich sein leidenschaftlicher Schmerz. Bei Nachtzeit erschollen in der Engelsburg furchtbare Töne, so dass der päpstliche Hofstaat in Entsetzen gerieth. Man sagte, es sei der Geist des Ermordeten der umgehe. Johannes Burcard, der den tragischen Vorfall nebst manchen anderen schlimmen Geschichten erzählt und zwischen Nachrichten von kirchlichen und sonstigen Ceremonien, Kriegsthaten und politischen Dingen einschiebt, sagt kein Wort über die muthmaasslichen Thäter. In Rom aber ging das dunkle Gerücht, Cesare Borgia habe seinen Bruder aus Eifersucht morden lassen, und die Rolle welche der nachmalige Herzog von Valentinois spielte, hat der furchtbaren Beschuldigung Glauben schenken lassen. Die Sache ist jedoch völlig ungewiss wie so vieles in dieser Zeit. Nachrichten des venetianischen Botschafters Niccolò Michiel stellten sie ganz anders dar. Bei einem Gastmal im Hause des Cardinals Sforza soll es zwischen dem Herzog von Gandia und anderen Gästen zu Streit und ehrenrührigsten Worten gekommen sein. Der Herzog klagte beim Papste, der Papst verlangte die Auslieferung dessen der seinen Sohn am meisten beleidigt hatte. Es war ein vertrauter Mann aus dem sforzaschen Hofstaat. Der Cardinal antwortete er werde selbst im Palast erscheinen; der Papst sandte Boten mit Häschern, die gegen alles Herkommen eindrangen und den Höfling ergriffen. Ascan Maria liess bitten mit allen Proceduren einzuhalten, bis er selbst am folgenden Tage über den Thatbestand berichtet habe. Als er im Vatican eintraf, war der Verhaftete gehängt; es war ein Mann von ansehnlicher Verwandtschaft. Der Herzog rühmte sich öffentlich der Rache ungeachtet der Warnung des Papstes, er möge sich vorsehn. Der fragliche Bericht fügt nichts weiter hinzu. Andere Nachrichten schreiben dem vormaligen

Gemal Lucrezias, dem Sforza von Pesaro, die Anstiftung der That zu.

Das tragische Ereigniss schien auf Alexander VI. nachhaltigen Eindruck zu machen. Ob die von ihm kundgegebene Absicht der Entsagung seiner Würde ernstlich gemeint war, mag dahingestellt bleiben. Dass er aber an kirchliche Reformen dachte, ist gewiss. Die Gährung in welche die Predigten und Handlungen des Dominicaners Fra Girolamo Savonarola Florenz und Toscana versetzten, der Wiederhall den dieser bedenkliche Streit auch in des Papstes Nähe fand, das Sektenwesen welches in der Heimat der Hussiten nie ganz aufhörte, lenkten Alexanders Blicke nach auswärts. Aber auch die römischen Zustände machten ihm zu schaffen. Die Corruption in den höchsten Ständen des Clerus war nur zu offenbar. Der Process und die Verurtheilung des Secretärs der Breven Bartolommeo Florio Erzbischofs von Cosenza wegen grossartiger Fabrication falscher Bullen legt eine jener Pestbeulen blos, wie sie in solchen Zeiten nicht fehlen können. Wenn der Papst den Willen hatte solchem Unwesen zu steuern, so hatte er darin keine glückliche Hand. Savonarolas Process und Hinrichtung am 23. Mai 1498 haben zu den Anklagen gegen das Papstthum beim Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts nur zu reichlichen Stoff geliefert. Wenn ein Theil dieser Anklagen insoferne ungerecht ist, als die leidenschaftliche Heftigkeit der florentiner Factionen an dem tragischen Ende des Klosterbruders von San Marco ebenso Schuld trug wie Roms Verfahren gegen denselben, so bleibt noch genug um dies Verfahren zu verurtheilen, das ebenso ungerecht wie unpolitisch war, so sehr auch Savonarola das damalige Papstthum und Alexander VI. persönlich herausgefordert haben mogte. Das Papstthum hat die ihm drohenden Gefahren nicht erkannt, indem es den bei seinen Forderungen kirchlicher Reform im Volksbewusstsein fussenden, Politisches aber und Kirchliches vermengenden und vom Feuer seiner Einbildungskraft über alle vernünftigen Grenzen hinweggerissenen Volksredner und Tribun zum Märtyrer, für Viele zum Heiligen machte. Die gegen das Verderben in Rom ergriffenen Maassregeln trafen Einzelne und schwerlich immer die Schuldigsten. Die vom Papste bestellte Reformcommission sah ihr Werk von Dem vernichten der sie damit beauftragt hatte.

Die Thatsache ist, Alexanders VI. Gedanken waren bald wieder ganz der italienischen Politik und den Plänen zur Erhöhung seiner Angehörigen zugewandt. Da aus der Ehe des Herzogs von Gandia nur ein nachgeborner Sohn blieb, der Vater des h. Francisco Borgia dessen Tugenden und Wirksamkeit seinen Familiennamen wieder zu Ehren gebracht haben, so richtete der Papst anderswohin seine Blicke. Cesare Borgias Neigungen und Lebenswandel bestimmten ihn zu anderm als zum geistlichen Stande. Er war es, durch welchen die Grösse des Hauses begründet werden sollte. Wenn der erste Versuch auf Schwierigkeiten stiess, so führten bald eintretende Conjuncturen zu rascheren Erfolgen als Alexander hoffen konnte. In kurzer Zeit gingen in Italien grosse Wechsel vor sich. Neapels junger König war am 9. October 1496 ohne Nachkommenschaft gestorben und sein Oheim Friedrich ihm nachgefolgt. Der Papst hatte ihm die Investitur ertheilt und Cesare zu seiner Krönung gesandt, dann aber Unterhandlungen mit ihm angeknüpft zu dem Zwecke, diesem seinem Sohne die Hand seiner ältesten Tochter Charlotte mit dem Fürstenthum Tarent zu verschaffen. Weder die Betrachtung wie wichtig es sei sich der Freundschaft des Papstes zu versichern, noch die Vorstellungen des Herzogs von Mailand welcher die Gefahr eines Bruchs mit Alexander erkannte, vermogten den König die Bewerbung anzunehmen. Währenddessen aber hatten in Frankreich die Dinge sich in einer Weise gestaltet welche den Bruch doppelt gefährlich machten. Am 7. April 1498 starb im Schlosse von Amboise unerwartet König Carl VIII. Sein Nachfolger Ludwig Herzog von Orleans fügte seinem französischen Königstitel sogleich den von Sicilien und Jerusalem wie jenen eines Herzogs von Mailand hinzu, und gab somit klar seinen Entschluss zu erkennen, nicht nur die Rechte der Anjous auf Neapel sondern auch die von seiner Grossmutter Valentina Visconti hergeleiteten auf die Lombardei geltendzumachen. Es währte nicht lange, so setzte der neue König sich mit dem Papste in Verbindung. Die politischen Zwecke in Italien waren nicht die einzigen die er dabei verfolgte. Es galt zugleich die Lösung seiner Ehe mit Ludwigs XI. Tochter Johanna, zum Behuf neuen Ehebündnisses mit der Wittwe seines Vorgängers Anna von Bretagne. Eine Ehe welche alte Neigung

ihn ebenso suchen liess wie das französische Interesse der nachhaltigen Verbindung der ansehnlichsten Provinz mit der Krone.

Alexander VI. hatte während der Regierung Carls VIII. momentaner Irrungen ungeachtet an dem Bündniss mit dem Hause Aragon festgehalten. Dass er sich nun von demselben abwandte, erklärt sich nicht blos durch König Friedrichs Weigerung der Verschwägerung, eine Weigerung die durch die vom Könige zugegebene Verbindung Alfonsos d'Aragona Herzogs von Bisceglia, eines natürlichen Sohns Alfons' II., mit Lucrezia Borgia nicht aufgewogen ward. Auch die mehrundmehr sichtbare innere Schwäche des süditalischen Reiches trug dazu bei, den Entschluss des Papstes zur Annäherung an Frankreich zu bestimmen. Als man über die Bedingungen einig war, legte Cesare Borgia am 13. August 1498 den Cardinalspurpur ab, an dessen Stelle Ludwig XII. ihm Valence im Dauphiné mit dem Herzogstitel verlieh. Der gewesene Cardinal verzichtete, so heisst es, auf fünfunddreissigtausend Ducaten Einkünfte von geistlichen Benefizien. Einen Monat später wurde Ludwigs XII. vieljähriger Vertrauter und erster Rath George d'Amboise Erzbischof von Rouen mit diesem Purpur bekleidet, und der neue Herzog überbrachte ihm den Hut als er am 1. October nach Frankreich ging. Cesare, »unser geliebter Sohn der Herzog von Valentinois, so drückt sich der Papst in dem Beglaubigungschreiben aus, das theuerste was wir auf dieser Erde haben«, zog mit fürstlichem Glanze; seine Pferde selbst waren mit Silber beschlagen. Ein königlicher Abgesandter Louis de Villeneuve Trans, von der Familie eines tapfern Grossmeisters von Rhodus, zog mit ihm; Giovan Giordano Orsini und mehre vornehme junge Römer waren in seinem Gefolge. Da die Bemühungen König Ludwigs, Friedrich von Neapel zu einer Sinnesänderung zu bewegen fehlschlugen, gab er Cesare eine entfernte Verwandte zur Gemalin, Charlotte die Tochter Alains d'Albret Grafen von Dreux, Schwester Johanns Königs von Navarra. Zugleich verlieh er ihm ansehnliches Einkommen und das Commando von hundert Lanzen. So begann der Herzog von Valentinois jene Laufbahn, die ihn in wenigen Jahren dem Gipfel seiner Wünsche und kühnsten Hoffnungen naheführte, um dann seinen Sturz um so jäher erscheinen zu lassen.

Das Bündniss mit dem Papste genügte dem französischen Könige nicht zu einem Unternehmen, dessen erster Act die Unterwerfung der Lombardei sein sollte. Derselbe Zwiespalt, der zu jeder Zeit den Fremden die Thore Italiens erschlossen hat, kam seinen Absichten zu Hülfe. Vergebens hatte Lodovico il Moro sich überall nach Hülfe umgesehn. Neapel das ihm zu helfen wünschte, war machtlos; in Toscana verzehrte der langwierige durch das Ausland genährte Kampf zwischen Florenz und Pisa die Kräfte. Andere waren neutral, noch Andere feindlich. Im Februar 1499 sicherte ein Vertrag mit Venedig den Franzosen den Rücken; sechs Monate später gingen sie über die Alpen. Noch ein Monat, und der flüchtige Herzog von Mailand suchte Schutz bei dem Gemal seiner Nichte Kaiser Maximilian, worauf Ludwig XII. am 6. October in die Hauptstadt der Lombardei einzog. Die Eroberung hatte nicht mehr Blut gekostet als vier Jahre früher die von Neapel, und wenn das schöne und fruchtbare Land von der Alpenkette zum Po mehrmals Herren gewechselt hat, so hat seine Abhängigkeit von fremder Gewalt noch über ein Jahrhundert länger gewährt als die des italischen Südens.

Alexander VI. hatte zum Gelingen der französischen Pläne wesentlich beigetragen. Er konnte nun dem Cardinal Ascanio Sforza, der ihm einst das Heranziehn der Fremden vorgeworfen hatte, nicht mehr mit der Verweisung auf dessen Bruder den Moro antworten. Der Lohn der Unterstützung ward Cesare Borgia zu Theil. Französische Hülfe gewann ihm ein Fürstenthum. Es war nicht schwer dem Unternehmen eine Färbung zu geben, die das Interesse der Kirche da erscheinen liess wo das Interesse einer Nepotenfamilie in erster Reihe stand. Das Verhältniss der Städtebeherrscher in der Romagna zu ihrem Lehnsherrn dem Papste hatte zu verschiedenen Zeiten so oft gewechselt und war ein so wenig fest bestimmtes und geregeltes, dass es jedem Papste eine bequeme Handhabe bot, wenn er gegen seine Vasallen einschreiten wollte. Alexander VI. beschloss den Augenblick zu benutzen um einen Hauptschlag auszuführen. Nach dem Einzug in Mailand hatte Ludwig XII. dem Herzog von Valentinois dreihundert Lanzen und viertausend Schweizer zur Verfügung gestellt. In demselben Monat October erklärte der Papst die Herren von Rimini, Pesaro, Imola, Faenza, Forli, Urbino, Camerino wegen nicht entrichteten

Lehnzinses ihrer Besitzungen für verlustig, ernannte Cesare Borgia zum Generalcapitän der Kirche. Noch wurde die Sentenz heimlich gehalten bis die Rüstungen vollendet waren. Am 18. November war Cesare ohne dass man drum wusste im Vatican; zweitausend Reiter und viertausend Füsser waren bereit. Nun ging man los, indem die päpstlichen Truppen sich mit den französischen in der Romagna vereinigten.

Der erste Angriff galt den Angehörigen Sixtus' IV. Ottaviano Riario Girolamos Sohn verlor erst die Stadt Imola dann die Burg; gleicherweise erging es seiner Mutter Caterina Riario Sforza in Forli. Am 14. Januar 1500 musste die kräftige Frau das Castell übergeben. Sie wurde gefangen nach Rom gebracht von wo man sie später nach Florenz entliess, den Rest ihrer Tage in dem Kloster zuzubringen, in welchem Frankreichs nachmalige Königin Caterina de' Medici einen Theil ihrer Jugend verlebte. Der Anfang war gelungen. Der Erfolg des Unternehmens gegen die übrigen Signoren schien jedoch zweifelhaft, als eine plötzliche Veränderung in der Lombardei alles in Frage stellte. Zu Anfang Februar 1499 war Lodovico il Moro mit teutschen und schweizer Truppen im Gebiet von Como erschienen. Am 5. gedachten Monats zog er in Mailand ein unter dem Jubel des Volkes, auf welchem die französische Herrschaft schwer genug gelastet hatte. Gian Giacomo Trivulzio, welcher in seiner Vaterstadt für den fremden Herrscher befehligte, hatte dieselbe geräumt und sich nach Novara zurückgezogen; in kurzem war Lodovico beinahe des ganzen Landes Herr. Die französischen Hülfsvölker des Borgia erhielten Befehl sich mit ihren Landsleuten in Oberitalien zu vereinigen.

Der Herzog von Valentinois liess die Franzosen ihre Sache verfechten so gut sie konnten. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass er und der Papst die Entscheidung in der Lombardei abwarten wollten bevor sie sich erklärten, in der Aussicht dass der Sieger, wer immer er sein mögte, ihrer bedürfen würde. Der Haupttheil der herzoglichen Truppen blieb in den eroberten Städten; mit dem von Vitellozzo Vitelli geführten Rest brach Cesare nach Rom auf. Der Papst befahl den Cardinälen ihm ihre Familiaren entgegenzusenden; die Cardinäle Orsini und Farnese erwarteten ihn in Civita Castellana, der Cardinal von Capua einige Millien von der Stadt. Es war am

26. Februar. Alle fremden Gesandten waren auf den Wiesen jenseit der milvischen Brücke versammelt, an welcher heute noch das Wappen mit dem Stier der Borgia an die Befestigungen erinnert die unter Alexander VI. verstärkt worden waren. Um die dreiundzwanzigste Stunde erfolgte der Einzug. Läufer, Gascogner, Speerreiter waren mit ihren Fahnen voraus, dann folgten zweihundert Stallmeister in schwarzem Sammt ihre Pferde an der Hand führend. Nun kam der Herzog, bis zum Knie in schwarzem Sammtanzuge, mit einfacher goldener Kette. Unbedeckten Hauptes empfingen ihn die Cardinäle, während er selbst das Barett in der Hand hielt. So ritt er zwischen den Cardinälen in die Stadt ein, hinter ihm die Gesandten Frankreichs, Spaniens, Englands, Venedigs, Navarras, Neapels, Savoyens und der Florentiner, zahlreiche Pfeifer mit dem borgiaschen Wappen schlossen sich an; tumultuarisch folgten die Truppen. In diesem Aufzuge gelangte man zum Vatican wo der Papst den Herzog empfing.

Bald darauf, am vierten Sonntag der Fasten, erfolgte dessen feierliche Installation als Generalcapitän und Venner der Kirche. Alexander begab sich aus dem Palast nach St. Peter, Cesare ging vor ihm her. Er trug ein Gewand von Brocat das ihm bis zum Knie reichte; ein päpstlicher Schildträger folgte mit den Insignien des Venneramtes, Mantel und Barett von Goldbrocat mit Hermelinbesatz und Perlen. Der Papst segnete die beiden Standarten, die der Kirche und seine eigne, nebst dem weissen Commandostab, dann überreichte er sie dem Herzog mit den Worten: Nimm die durch den himmlischen Segen geheiligten Banner, die den Feinden des christlichen Volkes schrecklich sein mögen. Der Herr verleihe dir die Gnade zu seiner Glorie und Ehre die Widersacher zu bekämpfen, und sicher und unversehrt zu bleiben. Hierauf übergab er ihm die goldene Rose. Nimm, so sprach er, die Rose aus unsern Händen, der wir wenngleich ohne unser Verdienst Gottes Statthalter auf Erden sind, die Rose als Sinnbild der Freude des zwiefachen Jerusalem, der streitenden und siegenden Kirche. Empfange sie, geliebter Sohn, der du in den Augen der Welt edel, mächtig, mit vieler Tugend begabt bist und ferner durch grössere Tugend ausgezeichnet werden mögest, wie die am Stromesufer gepflanzte Rose, welche Gnade der Herr dir verleihen wolle in der Fülle seiner Barmherzigkeit.

Unterdessen spielte in der Lombardei der letzte Act des Dramas in welchem den Herzog von Mailand die Vergeltung traf, für ihn verdient, ein Unglück für Italien. Hätte er Unterstützung gefunden, so würde bei der Abneigung gegen die Franzosen die Sache eine andere Wendung haben nehmen können. Aber nur wenige Signoren ausserhalb seines eignen Staates hielten zu ihm. Am 10. April 1500 gerieth er, in Novara durch seine Schweizersöldner ausgeliefert, in die Hände der Franzosen in deren Gefangenschaft er starb. Als die Nachricht von dem Geschick Lodovico il Moros in Rom anlangte, vernahm man die ganze Nacht hindurch den Ruf: Francia, Francia! und Bär, Bär! Auf Monte Giordano und bei den übrigen orsinischen Wohnungen brannten Freudenfeuer. Der Papst soll dem Boten hundert Ducaten geschenkt haben. Es war inmitten der Feierlichkeiten des Jubiläums welches zu Weihnachten begonnen hatte, bei welcher Gelegenheit die Via Alessandrina der Leostadt, heute Borgo nuovo, eröffnet wurde. Zweihunderttausend Menschen sollen am Osterfeste versammelt gewesen sein den Segen zu empfangen. Die Ereignisse des Jahres und die Zustände Roms waren aber weit davon entfernt zu der geistlichen Feier zu stimmen. An Kirchenfesten fehlte es nicht, ebensowenig an andern nichtkirchlichen. Am Johannistage fand auf dem von Schranken umschlossenen Petersplatz eine Thierhetze statt, wobei Cesare Borgia sich durch seine ausserordentliche Gewandtheit und Kraft auszeichnete. Sechs Stiere tödtete er indem er sein Pferd tummelte; dem einen schlug er mit einem Hiebe den Kopf ab. Die Sicherheit in der Stadt war mehrfach gefährdet. Keine Nacht verging ohne vier, fünf Mordthaten; Bischöfe und Prälaten waren unter den Opfern. Am Morgen des 27. Mai sahen die Römer auf der Engelsbrücke achtzehn am Galgen hängen, unter ihnen Arzt und Wundarzt des lateranischen Spitals die sich in der Morgenfrühe aus Raub und Mord ein Geschäft machten. Mehr denn alles aber machten die Ereignisse in des Papstes eigner Familie von sich reden.

Alexanders Vorliebe für seine Tochter Lucrezia kam dem Vertrauen gleich welches er in deren Klugheit und Geistesgegenwart setzte. Lucrezia war eine Macht in Rom. Sie war Gubernatrix der Burg von Spoleto und von Nepi. Bald werden wir sie als Herrin von Sermoneta sehn. Ihr Auftreten in der

Stadt entsprach ihrer Stellung. Als sie im August 1499 mit ihrem Bruder Juffré nach Spoleto zog, trug eine Schaar Lastthiere Kostbarkeiten und Hausgeräth; die Palastwache umgab sie, der Governatore und zahlreiche Prälaten gaben ihr das Geleite. Von der Loggia über dem Palastthore sah der Papst den Aufzug. Am Neujahrstage 1500 ritt sie mit zweihundert Edeln und Damen nach dem Lateran; Alexander VI. hatte sich ins Castell begeben die Cavalcade anzuschauen. Die Ehe Lucrezias mit Alfonso d'Aragona Herzog von Bisceglia scheint Mishelligkeiten, nicht zwischen dem Paar, sondern infolge der Wendung der päpstlichen Politik mit dem Papst und Cesare herbeigeführt zu haben. Alexander VI. übertrug seine Abneigung gegen die Aragonesen auch auf seine Familienbeziehungen. Im Sommer 1499 war Alfonso ohne Alexanders Vorwissen nach Neapel gegangen. Am 15. Juli folgenden Jahres ereignete sich auf dem Petersplatz ein tragischer Vorfall. Auf den Stufen der Basilika wurde der Herzog von Bisceglia von mehren Unbekannten überfallen und an Kopf und Armen schwer verwundet. Die Meuchler eilten die Stufen hinab, wo gegen vierzig Reiter ihrer harrten und sich mit ihnen nach Porta Pertusa wandten. Der Verwundete wurde nach seiner und Lucrezias Wohnung im Hause des Cardinals von Sta Maria in porticu bei St. Peter gebracht; nach den Thätern scheint man nicht geforscht zu haben. Seine Gemalin und seine Schwester bereiteten ihm eigenhändig die Speisen aus Furcht vor Gift. Der Papst bestellte ihm sechzehn Wächter und besuchte ihn mehrmals; Cesare, erzählt der venetianische Botschafter, sagte unverholen: was bei Tage nicht geschehn ist, bleibt für den Abend aufgespart. Am 18. August, so erzählt Johannes Burcard, wurde der Herzog, da er an seinen Wunden nicht sterben wollte, um die erste Stunde der Nacht im Bette erdrosselt. Man trug die Leiche nach St. Peter, wo der päpstliche Schatzmeister Francesco Borgia Papst Calixtus' Sohn und dessen Leute sich einfanden. Der Arzt und ein Verwachsener der den Kranken gepflegt hatte, wurden ins Castell gebracht jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt. Man wusste sehr wohl auf wessen Anstiften die That geschehn war. Der Herzog von Valentinois, berichtet Paolo Capello, war Abends in das Gemach getreten wo der Verwundete sich befand, hatte Frau und Schwester entfernt und seinen Vertrauten Don Michele herbeigerufen

der ihn erwürgte. Zwölf Tage später ritt die Wittwe nach Nepi, sich von den heftigen Gemüthsbewegungen der letzten Wochen auszuruhn. Ihr Schmerz war nicht erheuchelt; des Papstes Liebe zu ihr scheint damals darüber erkaltet zu sein.

Solche Scenen sah das Jubeljahr 1500 in Rom. Der Papst war während desselben in dringender Lebensgefahr infolge des Einsturzes eines Kamins im Palaste. Am 3. November aber erfolgte eine grosse Ueberschwemmung, so dass man nur in Barken zum Vatican gelangen konnte. Bei Tordinona stürzten fünf Häuser ein, mehre auf der Tiberinsel. Man benutzte den Anlass den Aufgang zur Engelsbrücke durch Wegräumen verschiedener Bauten freizulegen.

6.

CESARE BORGIA UND DIE ROMAGNA. TOD ALEXANDERS VI.

Das Unternehmen in der Romagna hatte eine Zeitlang gerastet. Ein Bruch Ludwigs XII. mit den Borgia, deren verdächtige Lauheit der König verklagte, hatte zwar gedroht, aber ihre Freundschaft schien nothwendig zur Ausführung der Pläne gegen Neapel, und Ludwig unterdrückte den Groll den er im Herzen trug. Französische Hülfe setzte den Herzog von Valentinois in den Stand, den Krieg gegen die romagnolischen Signoren wiederaufzunehmen. In seinem Solde standen römische Barone aus den Häusern Orsini und Savelli, Gian Paolo Baglioni von Perugia, Vitellozzo Vitelli von Città di Castello, andere Hauptleute, denen das Geschick der Herren der Romagna einen Spiegel für die Erkenntniss der eignen Zukunft hinhielt, die aber, durch das französische Bündniss geschreckt, im Anschluss an den beargwohnten Feind geringere Gefahr zu finden glaubten als im Widerstreben. Die Sforza von Pesaro, die Malatesten von Rimini, die Manfredi von Faenza fielen. Am 26. April 1501 langte die Nachricht von der Einnahme Faenzas in Rom an, wo sie durch Freudenschüsse und Feuer gefeiert wurde. Der siebzehnjährige Astorre Manfredi hatte das Castell lange gegen eine überlegene Artillerie vertheidigt und, als er zur Capitulation genöthigt ward, die Sicherheit der Einwohner, seine eigne Freiheit ausbedungen. Nach

Rom geführt und in der Engelsburg eingesperrt, ward er hier erdrosselt und seine Leiche verschwand im Tiber. Eine im vorhergehenden September stattgefundene Ernennung von zehn Cardinälen hatte des Papstes Uebergewicht im h. Collegium noch verstärkt. So fand dieser keinen Widerstand, als er Cesare Borgia zum Herzog von Romagna zu erheben beschloss. Die eroberten Städte und Territorien Imola, Forli, Rimini, Pesaro, Faenza nebst Cesena bildeten das neue Herzogthum. In Rom fanden die überschwänglichsten Freudenbezeugungen statt und die Namen Alexander und Cäsar boten Anlass zu einer Menge poetischer Complimente und Lobeserhebungen, mit derselben erfindungsreichen Leichtigkeit und beredten Suade mit der man sie nachmals durch den Koth schleppte.

Die Eroberung der eigentlichen Romagna war vollendet. Aber die Entwürfe des neuen Herzogs nahmen höhern Flug. Er wollte den eben erworbenen Staat abrunden: Bologna sollte seine Hauptstadt werden. Indess fand er nicht nur die Bentivogli gerüstet, sondern sein Ehrgeiz begann jenseit der Alpen Bedenken zu wecken. Als französische Befehle ihn von Bologna abzustehn nöthigten, richtete er seine Blicke auf Toscana. In Florenz, welches sich in dem endlosen pisaner Krieg verzehrte, konnte er bei der mediceischen Partei auf Einverständniss rechnen. Als ihm auch hier, nachdem er den Apennin schon überschritten, Frankreich in den Weg trat und er sich mit Geld in der Form florentinischen Solddienstes begnügen musste, warf er sich auf den kleinen Staat von Piombino. Da rief ein Krieg ernsterer Art ihn ab. Die Angelegenheiten Neapels führten eine Verwicklung herbei, welche zu einer der unseligsten für Italien geworden ist.

Seit dem Sturze der Sforza und dem Bündniss der Borgia mit Frankreich hatte König Friedrich den Boden unter seinen Füssen schwanken gefühlt. In seiner Ohnmacht hatte er selbst in Constantinopel Hülfe gesucht und dadurch dem Papste Waffen in die Hand gegeben. Zugleich mit Frankreich und mit Spanien hatte er unterhandelt. Er ahnte nicht dass um dieselbe Zeit Ferdinand der Katholische und Ludwig XII. sich in sein Reich theilten, dass im Augenblick wo ein französisches Heer unter d'Aubigny sich von der Lombardei aus in Bewegung setzte, die im Hafen Messinas ankernde angeblich gegen die Türken bestimmte spanische Flotte wider ihn, den nahen Bluts-

verwandten des Königs zu handeln beordert war. Bald sollte dem unglücklichen Monarchen die Binde von den Augen fallen. Als d'Aubignys Schaaren über die päpstliche Grenze gingen und Alles auf den Ausgang des Kampfes gespannt war, von dem man glaubte dass er zwischen dem angreifenden Frankreich und der Schutzmacht Spanien entbrennen müsse, verkündeten in Rom die Botschafter beider Mächte den Vertrag von Granada. Nach Inhalt dieses Vertrags sollte das Königreich der aragonischen Nebenlinie genommen werden, Ferdinand Calabrien und Apulien, Ludwig Campanien und die Abruzzen erhalten. Vom Papste wurde die Investitur des getheilten Reiches verlangt. Das Vorgeben dass der König von Neapel sich mit den Türken in Einverständniss gesetzt habe, die verbündeten Monarchen Italien vor den Ungläubigen sichern würden, sollte dem schnöden Handel christliche Färbung geben.

Die Unterhandlung mit Alexander VI. war nicht schwer. Der Umstand dass die Colonna, Prospero und Fabrizio an ihrer Spitze, auf König Friedrichs Seite standen und so eine schöne Gelegenheit sich darbot, auch in Roms Umgebung unter den Baronen weiter aufzuräumen, erleichterte seinen Entschluss. Cesare Borgia erhielt Befehl sich mit den päpstlichen Truppen den Franzosen anzuschliessen. Im Juni 1501 lagerte d'Aubignys Heer, zwölftausend Füsser und zweitausend Reiter mit sechsunddreissig Bombarden, bei Acqua Traversa jenseit der milvischen Brücke. Die Stadt musste Lebensmittel liefern und Einquartierung aufnehmen, wobei manche sich von letzterer loskauften. Am 28. Juni erfolgte der Abzug der Franzosen welchem der Papst vom Gartenhause bei der Engelsburg zusah. Nun wurde Friedrich von Aragon der Krone verlustig erklärt. Der Herzog von Romagna hatte die Belagerung Piombinos zweien seiner Hauptleute übertragen und war zum Heere gestossen. Der am 14. Juli erfolgte Fall von Capua inmitten furchtbaren Blutbads zog den Verlust Gaetas nach sich. Der König glaubte sich in Neapel nicht halten zu können. Am 4. August erfolgte die Uebergabe der Hauptstadt. Im Castell von Ischia fanden die Reste der von so harten Geschicken getroffenen aragonischen Königsfamilie sich zusammen, dann ging Friedrich nach Frankreich. Sein Gefängniss war ein Königreich. Dieselbe Provinz, die Touraine nahm die beiden entthronten italienischen Herrscher auf. Friedrich von Neapel

starb im Jahre 1504 in der anmuthigen Hauptstadt an der Loire, Lodovico il Moro sechs Jahre später in dem Castell von Loches in engem Verwahrsam. In Tarent bemächtigte sich Gonsalvo von Cordova, der Führer der spanischen Expedition, des kleinen neapolitanischen Thronerben. Er legte auf die Hostie einen Eid ab den Prinzen frei ziehn zu lassen, dann sandte er ihn nach Spanien wo der Herzog von Calabrien gegen fünfzig Jahre dem Schein nach frei gelebt hat.

Während des Krieges der die Selbständigkeit Neapels auf zweihundertdreissig Jahre vernichtete, hatte Alexander VI. die Macht der Colonnesen gebrochen. Die traditionelle Zwietracht unter den Baronen hatte ihm das Werk erleichtert. Colonna und Orsini waren wegen des Besitzes der Grafschaften Tagliacozzo und Alba und anderer neapolitanischer Lehne, welche Virginio Orsini im ersten französischen Kriege abgesprochen und am 6. Juli 1497 von König Friedrich au Fabrizio Colonna verliehen worden waren, in bittere Feindschaft gerathen. Zur Zeit als der Papst gegen die Orsinen losging, dienten Fabrizio und Prosper Colonna in seinem Heere mit neapolitanischen Söldnern. Ein Jahr später brach zwischen den beiden grossen Geschlechtern und ihren Anhängern offner Krieg aus. Auf der einen Seite standen Orsini, Conti u. a., auf der andern Colonna, Savelli, Caetani. Bei Monticelli wurden die ersteren, achthundert Reiter und zweitausend Füsser, vollständig geschlagen. Des Papstes Anerbieten den Frieden zu vermitteln vermogte die Streitenden, sich ohne seine Einmischung miteinander zu verständigen. Zu spät hatten sie begriffen, wie sie die Pläne der Borgia förderten indem sie sich gegenseitig aufrieben. In Tivoli schlossen sie ein Abkommen, indem sie die beidertheiligen Eroberungen herausgaben und inbetreff der abruzzesischen Lehne König Friedrich zum Schiedsrichter wählten, der im Jahre 1499 Tagliacozzo, Alba, Carsoli den Colonnesen zusprach. Letztere blieben im neapolitanischen Dienste und sahen sich somit auch den Wechselfällen des neuen Krieges gegen den König blosgestellt. Als sie von dem Bündniss zwischen Spanien und Frankreich vernahmen, hatten sie das drohende Verderben erkannt und ein letztes Rettungsmittel versucht. Sie hatten sich erboten dem Cardinalcollegium die Schlüssel ihrer Castelle zu übergeben, aber der Papst hatte Einspruch gethan und die Auslieferung selbst verlangt. In die

Enge getrieben verstanden die Colonna sich auch hiezu, und der Generalauditor der Kammer nahm von mehren Ortschaften Besitz, während andere wie Amelia und Rocca di Papa sich zu ergeben weigerten. So hörten die Gewaltmaassregeln gegen die Mitglieder der gehassten Familie nicht auf. Der Kirchenbann wurde über sie verhängt, Cardinal Giovanni Colonna blieb von demselben frei, verlor aber seine Lehne und Benefizien, unter andern die reiche Abtei Subiaco.

Wie den Colonnesen erging es auch den Caetani und Savelli. Schon am 12. Februar 1500 war Lucrezia Borgia in den Besitz von Sermoneta und den übrigen caetanischen Castellen gelangt, welche die apostolische Kammer, der sie als verwirkte Lehne zugefallen waren, ihr für achtzigtausend Goldgulden verkauft hatte. Ob die Summe ausgezahlt wurde, ward nicht controlirt. Cesare war unzufrieden; er sagte ein Weib könne Sermoneta nicht behaupten. Im Viterbesischen mordeten die Anhänger der Orsini die colonnaschen Parteigänger; ein auf päpstlichen Befehl von den Caporionen orsinischer Partei auf dem Capitol zusammenberufener Gemeinderath beschloss die Zerstörung Marinos welches von den Franzosen verbrannt wurde, die unter Aubignys Führung auch Cave, Montefortino und andere Burgen bis zum Liris nahmen. Von den Cardinälen von Arborea und Borgia begleitet zog der Papst mit fünfzig Reitern und hundert Füssern nach Sermoneta. Während seiner Abwesenheit führte Lucrezia die Verwaltung des Palastes; sie hatte die Befugniss die an den Papst gerichteten Briefe zu eröffnen und sollte in wichtigeren Angelegenheiten den Cardinal von Lissabon zu Rathe ziehn. Auch als Alexander sich zwei Monate später nach Nepi begab, blieb die Verwaltung in Lucrezias Hand. Alle colonnaschen, savellischen, caetanischen Besitzungen waren in des Papstes Gewalt, während die beiden tüchtigsten der Colonna, Fabrizio und Prospero, tapfer aber unglücklich für König Friedrich kämpften, dem sie nach Ischia folgten. Aus den confiscirten Lehnen bildete nun der Papst am 1. October 1501, indem er infolge der unterdess veränderten Verhältnisse Lucrezias die frühere Verleihung modificirte, zwei Herzogthümer für seine Enkel Rodrigo und Juan d'Aragona Borgia, Lucrezias Söhne. Das Herzogthum Sermoneta umfasste die caetanischen, colonnaschen, savellischen u. a. Ortschaften am Süd- und Westabhang der Volsker Berge und Albanerhügel,

ausser genanntem Hauptorte Ninfa, Norma, Cisterna, Sonnino, San Felice, Nettuno, Ardea, Città Lavigna, Genzano, Nemi, Albano, Castel Gandolfo u. a. Das Herzogthum Nepi erstreckte sich über die Castelle an und in den Herniker und Aequer Bergen und auf der Nordseite jener der Volsker, Rignano, Palestrina, Zagarolo, Genazzano, Olevano, Paliano, Serrone, Anticoli, Collepardo, Scurcola, Supino u. a. Es wurde gründlich aufgeräumt. Die beiden Belehnten waren im zartesten Alter. Palestrina gerieth indess erst am 4. Mai 1503, kurz vor des Papstes Tode, in dessen Gewalt. Francesco Colonna wurde mit einem auf die Alaunwerke angewiesenen Jahreseinkommen von sechshundert Florenen für sich und seine Erben abgefunden.

Alles ging nach Wunsch. Am 3. September 1501 hatte sich das drei Monate lang umschlossene Piombino ergeben, dessen Herr Jacopo d' Appiano zu Schiffe entfloh. Es war am Tage vor einem neuen freudigen Ereigniss im Hause der Borgia, der Verkündigung des Ehegelöbnisses zwischen Lucrezia und Alfons von Este Erbprinzen von Ferrara. Herzog Ercole scheint durch den Wunsch, seine Staaten durch eine solche Verbindung gegen die borgiasche Ländergier zu sichern, zu diesem Schritt vermogt worden zu sein zu welchem der Sohn wider Willen die Einwilligung gab. Der Papst und Cesare aber mogten in dem alten Anseln des Hauses Este eine Stütze für den neugeschaffenen Staat zu finden hoffen. Die Mitgift der Braut wurde auf hunderttausend Goldgulden festgesetzt; der Lehnzius für Ferrara wurde auf drei Generationen erlassen. Vor den Gesandten Herzog Ercoles öffnete Alexander VI. ein mit Perlen gefülltes Coffret und griff hinein mit den Worten: Alles dies ist für Lucrezia. Ich will dass sie unter den Fürstinnen Italiens die meisten und schönsten Perlen besitzen soll. Am Sonntag nach der Verlobung ritt Lucrezia durch die Stadt nach Sta Maria del popolo, vor ihr vier Bischöfe, in ihrem Gefolge gegen dreihundert Reiter. Am folgenden Tage durchzogen zwei Schalksnarren die Strassen, der eine zu Pferde, welchem die Braut das Tags zuvor getragene Kleid von Goldbrocat, dreihundert Gulden an Werth, geschenkt hatte, der andere zu Fusse, dem auch ein schönes Gewand zu Theil geworden war. Sie riefen: es lebe die durchlauchtigste Herzogin von Ferrara! Es lebe Papst Alexander! Hoch hoch! Noch

vier Monate blieb Lucrezia in Rom. Am 5. Januar 1502 erfolgte ihr Abzug nach Ferrara. Ihr Gefolge bestand aus sechshundert Personen. Hinter den Sergentsd'armes ritt zur Rechten der Cardinal Erzbischof von Cosenza Francesco Borgia, Legat a latere für den Kirchenstaat währeud des Durchzugs der Braut, zur Linken der Cardinal Pierluigi Borgia, neben Beiden die Prinzen von Ferrara Ferdinando und Sigismondo Alfonsos Brüder. Die Braut ritt zwischen dem Cardinal Ippolito d'Este und ihrem Bruder Cesare. Edle und Hommes d'armes folgten. Viele vornehme Römer nahmen in neuen glänzenden Anzügen von Gold- und Silberbrocat an dem Zuge Theil. So schied Lucrezia Borgia von Rom das sie nicht wiedergesehn hat.

Cesare Borgia hatte die seit der Eroberung Neapels verstrichene Zeit benutzt, sowol seine Herrschaft in der Romagna zu befestigen wie durch engern Anschluss an Frankreich fernern Erwerb einzuleiten. Beides gelang ihm. Sein Regiment in dem neugebildeten Staate, dem alten Schauplatz steter Unruhen und Fehden, war das gewaltthätigste und härteste, aber er schaffte Ordnung und Sicherheit und gewann so das Volk für sich, welches die feste Hand des neuen Herrn leichter ertrug als das gesetzlose und dabei schwächliche Schalten der vormaligen kleinen Städtegebieter. Aber der Herzog sah sehr wohl ein dass nur der Name und der Einfluss Frankreichs ihn vor den Feinden sichern konnten, die sein rasches Glück wider ihn ins Feld gerufen hatte, die Furcht vor seinem schrankenlosen Ehrgeiz täglich mehrte. Auf allen Seiten waren Argwohn und Verdacht rege. Cesare hatte nicht nur Solche zu fürchten welche ihm offen gegenüberstanden. Er hatte das zahlreichste und schönste Heer. Mehre der tüchtigsten italienischen Hauptleute dienten unter ihm, abgesehn von französischen Hülfstruppen, von fremden Söldnern. Seine Leibwache war überaus glänzend. Sie trug prächtige Wämser in seinen Farben, roth und gelb, über die Brust von der Rechten zur Linken Schärpen die Schlangenschuppen glichen und mit Gold und Farben verziert waren, während die Schnallen, welche die Scheiden der mit goldenem Griff versehenen Degen hielten, Drachenköpfen glichen. Dem Glanze der Erscheinung stand die Tüchtigkeit nicht nach. Aber die Treue der Condottieren war zweifelhaft. Das Heer war, wie gewöhnlich, aus Mannschaften zusammengesetzt welche von einzelnen Führern gestellt

wurden. Er war es der den Oberbefehl führte, aber viel mehr als von ihm hingen die Truppen von Jenen ab, die sie geworben und gebildet hatten und gleichsam als ein Eigenthum betrachteten. Diese Condottieren waren römische Barone wie Herren von Städten und Territorien in Umbrien und der Mark, und es war begreiflich dass das Schicksal der romagnolischen Signoren wie der Colonna, Caetani, Savelli für sie zum Schreckbild ward.

Das Jahr 1502 führte in raschem Wechsel der Dinge die Entscheidung herbei. Im Februar begab der Papst sich über Civitavecchia und Corneto nach Piombino, den neugewonnenen Staat zu besichtigen und Cesare damit zu belehnen. Man bemerkte in Rom, dass zum Dienst auf den sechs päpstlichen Galeeren nicht nur die zu leichten Strafen Verurtheilten genöthigt sondern selbst Schiffer und Fischer gepresst wurden; der Unwille war so gross dass dem rückkehrenden Papste niemand entgegenzog. Piombino sollte ein Mittelpunkt für Operationen in Toscana werden, wo die Feindschaft zwischen Florenz und Siena und der pisaner Krieg eine bequeme Handhabe boten. Der Papst rüstete eifrig. Ausser der erbeuteten Artillerie der colonnaschen Castelle hatte er auf Ischia die des vertriebenen Königs erworben und nach der Engelsburg bringen lassen; kaum ein Viertel des Werthes hatte er dafür gezahlt. Zu Anfang Juni ging's in Toscana los. Ein Angriff auf Arezzo, scheinbar im Interesse der Medici, brachte diese wichtige Stadt in die Gewalt Vitellozzo Vitellis und Pandolfo Petruccis Herrn von Siena der im Bunde mit Cesare war. Das Einschreiten des französischen Königs, der keine Lust hatte die Borgia sich auch in Toscana festsetzen zu sehen, vermogte aber nochmals den Herzog welcher, der Absichten Ludwigs nicht sicher, sich persönlich an dem Unternehmen nicht betheiligt hatte, seine Blicke anderswohin zu wenden. Für das Mislingen diesseit der Apeuninen sollte jenseit Ersatz gefunden werden. Durch List und Verrath bemächtigte Cesare sich Urbinos: Herzog Guidubaldo, welchen das anhängliche aber wehrlose Volk nicht schützen konnte, hatte nur eben Zeit nach Mantua, von dort nach Venedig zu flüchten. Sein junger Neffe Francesco Maria della Rovere Herr von Senigallia theilte sein Loos. Wenige Tage darauf setzte Cesare sich durch heimliches Einverständniss in den Besitz von Camerino. Giulio Cesare Varano und seine

beideu Söhne waren nicht so glücklich wie Guidubaldo und endeten unter den Händen borgiascher Schergen. Urbino und Camerino wurden dem Herzog von Romagna verliehen.

Nun erhob sich auf allen Seiten der Widerstand. Hätte Italien noch ein unabhängiges Staatensystem gehabt wie vor 1494, so würde es in sich selbst Mittel gefnnden haben solchem Treiben Einhalt zu thun. Aber von den italienischen Staaten hatte nur Venedig politische und militärische Bedeutung und Venedig sah sich zwischen der französischen Macht und Kaiser Maximilian eingeklemmt. Ein fremder Herrscher hielt die Geschicke der Halbinsel in seiner Hand. Als Ludwig XII. im Sommer 1502 in der Lombardei erschien, sah er sich von Vorstellungen, Klagen, Warnungen gegen Cesare Borgia und den Papst belagert. Der König war schon gegen Beide gereizt. Ihre Sache drohte eine ungünstige Wendung zu nehmen, als es dem Cardinal von Amboise seinen Herrn umzustimmen gelang. Es war namentlich der alsbald nach der Theilung Neapels zwischen Frankreich und Spanien ausgebrochene Hader und darauf folgende Krieg, was Ludwig vermogte, Cesare Borgia nicht fallen zu lassen und ihn nochmals an sein Interesse zu fesseln, als er im August in Mailand ankam. Den venetianischen Gesandten welche dem französischen Monarchen vorhielten, wie wenig es dem allerchristlichsten Könige zur Ehre gereiche einen blutdürstigen Mörder und Räuber in seinen Schutz zu nehmen, erwiederte dieser, er könne den Papst nicht verhindern über die Territorien des Kirchenstaats nach seinem Gutdünken zu verfügen. Nun beschlossen die Condottieren Cesares, da sie ganz Mittelitalien in seine Hand gegeben und sich selber zuerst bedroht sahen, auf eigne Hand einen Versuch zu machen. Der Herzog stand im Begriff Bologna anzugreifen, als er den Abfall seiner Hauptleute und zugleich eine glückliche Unternehmung Guidubaldos gegen Urbino vernahm. An der grossen Strasse von Umbrien nach Toscana, auf einer flachen den Blick nach dem trasimenischen See gewährenden Erhöhung liegt der kleine Ort La Magione mit einem im Viereck gebauten heute eine Comthurei des Johanniterordens bildenden Castell. Hier war es wo Paolo und der Cardinal Orsini, Vitellozzo Vitelli, Gian Paolo Baglioni, Oliverotto von Fermo mit dem Abgesandten Pandolfo Petruccis Antonio da Venafro und Hermes Bentivoglio dem Sohne des Herrn von

Bologna zusammenkamen, zu gemeinsamer Vertheidigung gegen den Borgia und zur Unterstützung des Herzogs von Urbino ein Bündniss zu schliessen. Siebenhundert schwere Reiter und neuntausend Füsser sollten ins Feld gestellt, Imola wo Cesare sich befand von den Bentivogli angegriffen werden.

Der Herzog von Valentinois erkannte die Gefahr, welche durch die Niederlage eines Theils seiner Truppen am Furlopass gemehrt wurde. Aber er verlor die Fassung nicht. Seine Gegner, statt unmittelbar wider ihn loszugehn, verloren die Zeit mit Unterhandlungen; Venedig und Florenz scheuten sich Frankreichs wegen ihnen Hülfe zu leisten; Charles d'Amboise Herr von Chaumont führte dem Herzog französische Unterstützung zu. Dieser setzte nun alles ins Werk, das Bündniss zu sprengen und die Verbündeten zu bethören. Versprechungen, Erklärungen, Anerbietungen, Verdächtigungen wurden nicht gespart; der Papst half mit: er sagte Allen, er könne nicht ruhig herrschen ohne sich auf die Orsini zu stützen. Die Orsini und die Bentivogli waren die ersten die ins Garn gingen. Ihnen folgte Pandolfo Petrucci. Nun waren die Uebrigen mattgesetzt und mussten sich abfinden, obgleich Vitellozzo und der Baglione es nur wider Willen und voll Argwohns thaten. Die Versöhnung war abgeschlossen; die Condottieren traten wieder in Cesares Sold, der Cardinal Orsini, sicher gemacht, kehrte nach Rom zurück. Camerino welches einen Verwandten seines erwürgten Signore gerufen und Cesares Leute vertrieben hatte, sollte zum Gehorsam zurückgeführt werden; Guidubaldo von Urbino entwich aufs neue, nachdem er die kleinen Vesten seines Staates hatte sprengen lassen. Der Herzog von Valentinois kehrte im herzoglichen Palast von Urbino ein und plünderte ihn. An Silbergeräth, Teppichen, Büchern u. a. erbeutete man für mehr als hundertfünfzigtausend Ducaten; D'Amboise betheiligte sich am schnöden Raube. Nach Julius' II. Wahl versprach Cesare das Weggenommene herauszugeben obgleich es zum Theil in den Besitz des Cardinals von Rouen gelangt sei; Guidubaldo legte vor allem Werth auf die Bibliothek, seines Vaters schöne Schöpfung. Nur Giovanna Feltria della Rovere hielt noch Senigallia für ihren kleinen Sohn Francesco Maria. Cesare liess sie durch Vitellozzo und die Orsini angreifen: binnen kurzem waren Stadt und Castell in seiner Gewalt.

Als so die Romagna wieder genommen war, die Truppen der Condottieren bei Senigallia standen, beschloss der Herzog von Valentinois seinen Racheplan gegen Die ins Werk zu setzen, welche ihn so eben in dringende Gefahr gebracht hatten. Mit der unter seinem persönlichen Befehl gebliebenen Mannschaft, deren Stärke jene nicht kannten, zog er nach Cesena, dann nach Fano. Es waren gegen fünftausend Mann Infanterie, darunter über tausend Teutsche, Gascogner, Spanier, gegen vierhundert schwere Reiter (Hommes d'armes), dreihundert Chevaulegers, ungefähr ebensoviele Bogenschützen und Lancie spezzate wie man die kleinen Edelleute nannte, welche zu keiner grössern Condotta gehörten sondern sich dem Feldherrn zu persönlichem Dienste verpflichteten, ein Verhältniss welches Cesare besonders bevorzugte. Am 30. December traf er vor Senigallia ein, wo Vitellozzo, Paolo Orsini, der Herzog von Gravina und Oliverotto von Fermo ihn erwarteten. Er empfing sie freundlichst; kaum aber war er mit ihnen in die Stadt eingezogen, so liess er sie greifen. Zu gleicher Zeit überfielen und entwaffneten seine Truppen Vitellozzos und Oliverottos Leute. Diese Beiden wurden am nämlichen Abende erdrosselt, die Orsini im Verwahrsam gehalten. Es ist die Tragödie von Senigallia, welche Niccolò Machiavelli, der florentinische Abgesandte bei Cesare Borgia, mit jener Ruhe und Kälte geschildert hat, die den Vorfall als ein Meisterstück politischen Scharfsinns analysirt.

Am Morgen des 3. Januar 1503 liess Alexander VI. dem Cardinal Orsini die Einnahme der Burg von Senigallia durch seine Verwandten melden. Der Cardinal ritt nach dem Vatican seine Glückwünsche darzubringen; in des Papstes Gemach ward er verhaftet und nach Tor di Nona gebracht. Gleiches Schicksal traf den Protonotar Orsini, Giacomo Santacroce und andere Anhänger der Familie: Paolos Sohn Fabio entfloh. Man schloss dann den Cardinal im Castell ein, während all seine Habe confiscirt, Monterotondo und die übrigen orsinischen Orte besetzt wurden. Alle Cardinäle begaben sich zum Papste sich für den Gefangenen zu verwenden: sie wurden abgewiesen mit der Bemerkung, dass dieser an der Verschwörung der Condottieren gegen den Herzog von Romagna theilgenommen habe. Giacomo Santacroce wurde gegen eine Caution von zwanzigtausend Goldgulden aus der Haft entlassen. Cesare

Borgia wandte sich unterdessen, seine Gefangenen mit sich führend, nach Umbrien. Ueberall zog der Schrecken seines Namens vor ihm her. Giulio Vitelli Vitellozzos Bruder entfloh aus Città di Castello, Gian Paolo Baglioni aus Perugia. Von dort wandte Cesare sich gegen Siena: auch Pandolfo Petrucci entwich. In Castel della Pieve theilten Paolo Orsini und der Herzog von Gravina das Schicksal Vitellozzos und Oliverottos. Das sieneser Land wurde entsetzlich verwüstet; die Soldaten begingen die ärgsten Greuel. Nicht besser erging's dem Patrimonium, welches Cesare durchzog um in der Umgebung Roms den Ruin der Orsini zu vollenden. Raub und Mishandlungen bezeichneten seinen Marsch. Um die Mitte Februar sandte der Papst die Bombarden der Engelsburg zur Belagerung Braccianos, der Burg Gian Giordano Orsinis welcher im französischen Dienst im Königreich Neapel stand.

Der gefangene Cardinal hatte 25,000 Goldgulden für seine Befreiung angeboten, der Papst aber, so lieb ihm das Geld war, sie nicht angenommen. Er hatte dem Gefangenen sagen lassen, er solle guten Muthes sein und für seine Gesundheit sorgen; im geheimen Consistorium aber klagte er am 20. Februar es sei der Plan der Orsinen gewesen, Rom anzugreifen: die Cardinäle möchten sich vorsehn. Zwei Tage darauf war Giovan Batista Orsini todt. Er war es gewesen der bei der Papstwahl Rodrigo Borgias den Ausschlag gegeben hatte, nachdem anfänglich Ascanio Sforza sein Candidat gewesen war. Man sprach in der Stadt überall von Gift. Alexander VI. beauftragte einen der Ceremonienmeister mit der Beisetzung des Todten, welcher Erzpriester von Sta Maria maggiore gewesen war. »Ich wollte nichts damit zu thun haben, schreibt Johannes Burcard, wollte auch nichts wissen was mich nicht anging.«

Es war vorauszusehn dass auch die letzten der Orsinen bald erliegen würden. Geschah es, so war im ganzen Kirchenstaat die Macht der Signoren und Barone vernichtet. Jetzt aber schritt Ludwig XII. zu Gunsten Gian Giordanos ein, welcher Gelegenheit gefunden hatte sich in das belagerte Bracciano zu werfen. Die ungünstige Wendung welche die französischen Angelegenheiten in Neapel nahmen, weckte beim Könige den Verdacht dass die Uebermacht der Borgia in Mittelitalien am Ende gegen ihn selbst gewandt werden könnte. Cesare fügte

sich wider Willen dem Befehl die Belagerung Braccianos aufzuheben. Noch nahm er den Savelli Palombara, den Orsini Vicovaro und nach tapferer Gegenwehr Ceri, sah sich aber durch die Venetianer gehindert den kleinen Staat von Pitigliano zu verschlingen, dessen Herr Niccolò Orsini Feldhauptmann der Republik war. Seinen niemals aufgegebenen Absichten auf Toscana trat Frankreich nochmals in den Weg. Die Bemühungen des Königs, ein Bündniss zwischen Bologna, Florenz, Lucca, Siena zustande zu bringen, waren für den Papst das Merkmal eines Wechsels der Dinge. Wenn Cesare noch aus Rücksicht auf Frankreich sich scheute, die von dem bedrängten Pisa ihm angebotene Signorie anzunehmen, so wendeten er und der Papst sich doch immer mehr dem spanischen Interesse zu, namentlich seit der zu Ende April von Gonsalvo von Cordova erfochtene Sieg von Cirignola bei Barletta den Franzosen das ganze Königreich mit Ausnahme von drei festen Plätzen entrissen hatte. Zu einem Entschluss kam man jedoch in Rom keineswegs. Wenn ein Wechsel der Politik wegen der mehrjährigen Beziehungen zu Frankreich überhaupt Bedenken einflössen musste, so wurden dieselben dadurch gesteigert, dass ein zahlreiches französisches Heer zur Wiedereroberung Neapels heranzog und sich schon den päpstlichen Grenzen näherte. So war Alles in Spannung und Ungewissheit. Gerade in diese bewegte Zeit fallen Alexanders VI. Bemühungen zur Ausführung eines Projects welches einst einem Gegenpapste in den Sinn gekommen war. Dies Project war die Errichtung eines Königreichs, welches Umbrien, Marken, Romagna umfassen sollte, zu Gunsten seines Sohnes. Ob die zu Ende des Frühlings 1503 stattgefundene Creation von neun Cardinälen, unter ihnen fünf Spanier, mit der Absicht zusammenhing, für einen so ausschweifenden Plan die Majorität im h. Collegium zu erlangen, mag dahingestellt bleiben. Eine höhere Hand griff in dies Treiben ein welches alle Grenzen zu überschreiten drohte.

Am 11. August erkrankte Alexander VI. am Wechselfieber welches bald einen bösartigen Karakter annahm. Als alle Hoffnung geschwunden war, beichtete er am 18. dem Bischofe von Culm welcher die Messe vor ihm las und ihm das Abendmal reichte. Fünf Cardinäle waren zugegen, die von Arborea, Cosenza, Monreale, Casanova und Constantinopel. Um die Vesperzeit empfing der Papst von demselben Bischofe die

letzte Oelung und verschied in seiner Gegenwart und jener des Datars und einiger vertrauten Diener. Während der ganzen Krankheit, fügt Johannes Burcard hinzu, kam der Herzog nicht ein einziges mal, noch nannte der Papst seinen und Lucrezias Namen. Das rasch in Fäulniss übergehende Blut, schreibt der ferraresische Gesandte Beltrando Costabili, liess die Leiche geschwärzt und angeschwollen erscheinen, so dass Leute denen eine solche Wirkung unbekannt ist, alsbald die Sage von Gift verbreiteten. Diese Sage ist denn auch mit allem Detail ausgemalt worden. Cesare Borgia, so heisst es, wollte sich des Vermögens einiger reichen Cardinäle bemächtigen und so wurden diese zum Abendessen im päpstlichen Garten beim Belvedere eingeladen. Unter ihnen befand sich Adriano von Corneto, der eben erst mit dem Purpur bekleidete gelehrte und gewandte Secretär der Breven, welcher einen Theil der Einkünfte seiner englischen Bisthümer auf den Bau des schönen Palastes im Borgo verwandte, der ein rühmliches Zeugniss seines Kunstgeschmacks ablegt. Vergifteter Wein war den bezeichneten Gästen zugedacht; der Kellner verwechselte durch Zufall die Flaschen. Der Papst und sein Sohn tranken das Gift. Jener erlag, diesen rettete seine kräftige Jugend. Die Geschichte ist erfunden wie so viele andere: Cesares Krankheit aber, gleichzeitig mit der des Papstes, ist eine Thatsache.

So endete die Regierung Alexanders VI. Sie ist für das Papstthum ein schweres Unglück gewesen, ein um so schwereres weil die nächsten Nachfolger, so hoch sie in mehrfacher Beziehung über Rodrigo Borgia standen, dennoch nicht erkannt haben, dass das Vorwalten weltlicher Tendenzen eine Krisis herbeiführen musste, die den kirchlichen Interessen im Bewusstsein der Menschheit verderblich zu werden drohte. Alexander VI. hat das Papstthum in Miscredit gebracht. Es ist über ihn und seinen Hof von Zeitgenossen viel gelogen, von Späteren viel geschmäht worden. Darin dass man den Lügen Glauben beimaass und ihn des Aergsten, auch wenn er es nicht begangen, fähig erachtete, dass man selbst die schmutzigekelhaften Scandalhistörchen aus dem Leben in seinem Palaste für wahr hielt, liegt schon die Verurtheilung. Seine Behandlung kirchlicher Angelegenheiten hat zu keinem begründeten Tadel Anlass gegeben, wie denn selbst seine erbittertsten Gegner in dieser Beziehung keine weitergehenden speciellen

Anklagen gegen ihn formulirt haben. Denn auch Savonarola, der Alexander VI. heftiger als Irgendeiner angriff, hielt sich, wenn man von der Beschuldigung des geistlichen Aemterhandels absieht, innerhalb allgemeiner wie persönlicher Dinge, indem er das Concil verlangte, weil Alexanders ganzes Leben Zeugniss des Unglaubens, er gar kein Christ, schon wegen simonistischer Wahl nicht Papst, die Kirche ohne Haupt sei; Anklagen die er übrigens nicht etwa in Predigten oder theologischen Schriften sondern in Briefen an Carl VIII. und andere Fürsten aussprach. Für Reformen hat Alexander VI. nichts gethan noch nach seiner ganzen Individualität zu thun vermogt, und seine weltliche Regierung hat über die geistliche einen dunkeln Schatten geworfen. Sein Bestreben dem Kirchenstaat eine andere politische Gestalt zu geben, wäre an sich betrachtet nicht zu tadeln gewesen, hätte er sich anderer Mittel bedient, hätte er sich doch nicht wieder als letzten Zweck eine Perpetuirung des alten Uebels in neuer Form vorgesetzt, eine aus Scherben mit Blut gekittete Form geschaffen die bei seinem Tode wieder in Scherben ging. Erwägt man andrerseits Umstände wie Ereignisse der weltlichen Regierung dieses Papstes, so kann man sich ohne unbillig zu sein dem Urtheil nicht verschliessen, dass dieselbe nicht ohne lobenswerthe Seiten war. Denn in einer so wildverworrenen Zeit, in welcher das italienische Staatensystem grössten Wechseln unterlag, der Kirchenstaat und Rom selbst wiederholt von fremden Heeren überzogen waren, die mächtigsten Familien an den Rand des Abgrundes gedrängt grossentheils völlig ihres Besitzes beraubt wurden, eine neue Ordnung der Dinge angestrebt ward, in einer solchen Zeit quälender Besorgnisse, verletzter Interessen, entfesselter Leidenschaften ist es in Rom selbst, wo Senatoren ohne Bedeutung, meist unbekannte Namen, einander folgten, ruhig geblieben. Nicht eine Spur von Auflehnung wider einen Papst der so gewaltsam schaltete, so vieles umstiess. Beweis genug dass seine Regierung nicht auf dem Volke lastete und, gleich jener Cesare Borgias in der Romagna, für ihre principielle Willkür durch Unterdrückung jener Anarchie Ersatz zu leisten suchte, welche Alexander VI. vorgefunden hatte.

Das grosse Unglück war der aller Welt offenbare Mangel alles sittlichen Bewusstseins. Alexander VI. war ein Genuss-

mensch voll unbezähmter Sinnlichkeit, von Jugend an durchaus verweltlicht und nur nach Reichthum und Macht strebend, scharfsinnig, gewandt, erfinderisch, grossartig, glänzend obgleich nicht freigebig mit dem übelerworbenen Gelde, ein Herrscher wie das fünfzehnte Jahrhundert deren so manche gebildet hat. Sein ganzes Thun und Lassen bewegte sich innerhalb des Gebietes der Politik, weil er von der Politik die Mittel erhoffte ein von allen Beschränkungen freies Leben zu führen und die Seinen, die in allen seinen Berechnungen voranstanden, grosszumachen. Die Unbefangenheit womit er sich diesem Leben und Streben hingab, gleichsam als handle er vollkommen nach Recht und Pflicht, und seine ganze Haltung im öffentlichen wie im Privatleben sind bei seinem sonstigen Scharfsinn der deutlichste Beweis, dass höhere moralische Gesichtspunkte wie die Fähigkeit der Auffassung der aus seiner geistlichen Würde entspringenden Pflichten gänzlich ausserhalb seines Kreises lagen. Im Vergleich damit erscheint es fast als Kleinigkeit, dass er von seinen geistlichen Functionen geringste Kenntniss hatte.

Es hat an Protesten nicht gefehlt. Die römischen Epigramme und Pasquille seiner Zeit, wie deren stillschweigende Anklagen, die Urtheile der unmittelbar auf ihn folgenden Epoche machen umso überwältigendern Eindruck wenn man in Anschlag bringt, wie tief die Scala der ethischen Grundsätze und Anforderungen immer noch stand. »Von vielen unredlichen Dingen die ich zu Rom sah, schrieb ein cölner Patricier Arnold von Harff, schweige ich, denn es wäre darüber viel zu schreiben was sich nicht passt für christliche Leute.« »Ganz Rom, berichtet Francesco Guicciardini der bei Alexanders Tode einundzwanzigjährig die Anschauungen der Mitlebenden zu vergegenwärtigen Anspruch hat, eilte in unbeschreiblicher Freude nach St. Peter den Todten zu sehen, den Drachen welcher mit maasslosem Ehrgeiz und verpestender Treulosigkeit, mit furchtbarer Grausamkeit, monströser Lust und unerhörter Habgier, mit gleicher Frechheit im Verhandeln von Weltlichem und Geistlichem die ganze Welt vergiftet hatte. Und dennoch war dieser Mann von der Jugend an bis zu seinem Ausgange durch beständiges und beispielloses Glück erhöht worden, immer nach grossen Dingen strebend und mehr erlangend als er sich vornahm. Ein gewaltiges Beispiel zur Vernichtung des

Dünkels Solcher die Glück und Unglück dieser Welt von menschlichem Verdienst oder Verschulden ableiten, statt der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes die Ehre zu geben, deren Allumfassung über diese enge Spanne hinaus in anderer Zeit und an anderm Ort für Tugend und Laster Lohn und Strafe bereit hält.«

Lodovico Ariosto hat in einer seiner Satiren, welche ein so anschauliches Gemälde des Lebens seiner Zeit bieten, einen so tiefen Blick in deren Anschauungen und Grundsätze werfen lassen, das römische Treiben und Rennen nach kirchlichen Aemtern geschildert, die Unersättlichkeit womit man Stufe nach Stufe bis zur höchsten zu erklimmen sich sehnte, die weltlichen Zwecke welche im Vordergrunde standen. Er schrieb in Leos X. Tagen — die entsetzliche Exemplification lieferten ihm die Borgia.

»Und was geschieht, steigt er zum höchsten Sitze?
Die Söhne gross zu machen oder Neffen,
Ist seine erste väterliche Sorge.

Nicht ist auf Türkenland sein Sinn gerichtet,
Wobei ihm helfen würde ganz Europa,
Zu rechtem Anfang des erhabnen Amtes.

Die Säule brechen und die Bären würgen,
Präneste erst, dann Tagliacozzo nehmen
Für seine Theuren, so ist sein Beginnen.

Kopflos den Einen, Den erdrosselt lässt er
In der Romagna liegen, in den Marken,
Dann triumphirt er, roth von Christenblute.

Zur Beute giebt an Spanier und Franzosen
Italien er, zu schalten frei, soferne
Ein Fetzen seinem Bastardblut verbleibet.

Bannflüche lässt er regnen dann, und weihet
Dem grausen Mars der Indulgenzen Fülle,
Für Schweizer Sold zu schaffen und für Teutsche.«

7.

DAS CARDINALCOLLEGIUM IM FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERT.
I. VON MARTIN V. ZU PAUL II.

Neun Päpste verschiedener Gesinnung und verschiedener Neigungen sind an uns vorübergegangen seit der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Es ist begreiflich dass in diesen sechsundachtzig Jahren welche zwischen der Wahl Martins V. und dem Tode Alexanders VI. liegen, der oberste geistliche Senat, die päpstliche Hofhaltung, die kirchlichen Dicasterien, die Verwaltung und endlich die Stadt selbst vielfachen Veränderungen unterliegen mussten. Auf manche dieser Veränderungen ist im Laufe der gegenwärtigen Geschichtserzählung hingedeutet worden: von anderen wird die Rede sein wenn die Schilderung der geistigen und künstlerischen Bestrebungen wie diejenige Roms als Stadt an die Reihe kommen. Die Andeutungen über Cardinalat, Curie, Administration finden zwischen beiden Platz.

Martin V. fand ein aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetztes Collegium vor. Die Cardinäle der verschiedenen Nationen waren sich der auf den Concilien erlangten Stellung bewusst. Dies Bewusstsein hat sich auch dann noch erhalten als die Personen andere geworden, die Verhältnisse wesentlich modificirt waren; namentlich durch Martin selbst, der vom Moment an wo er sich politisch wie kirchlich fester fühlte, die cardinalizische Autonomie herabzudrücken begann und inderthat eine ungewöhnliche Autorität erlangte. Die wiederholten Wahlcompromisse und Capitulationen sind ein Merkmal der Tendenz, dem Cardinalat möglichste Unabhängigkeit zu bewahren, den Constitutionalismus der päpstlichen Monarchie in Theorie wie Praxis zu verstärken. Eine Tendenz die auf dem Baseler Concil schroff genug hervortrat. Die Cardinäle glaubten die Bestimmung über das Verhältniss ihres Collegiums zum Papste in der Hand zu haben, weil die Wahl in ihrer Hand lag; die Päpste suchten sich den auferlegten Beschränkungen zu entziehn, entweder geradezu durch Umgestaltung der vereinbarten Artikel oder durch Verstärkung ihrer eignen Partei unter den Cardinälen. Gerade hiegegen waren die wiederholten

stets vergeblichen Bemühungen letzterer gerichtet. Das Bestreben, Bedeutung und Selbständigkeit der Cardinalswürde zu erhalten und wo möglich zu mehren, äusserte sich zugleich in den immer wiederholten Versuchen die Zahl der Inhaber derselben zu beschränken. Das lange Schisma würde die übermässige Steigerung dieser Zahl durch sich selbst herbeigeführt haben, wären auch nicht so massenhafte Creirungen erfolgt, wie Päpste und Gegenpäpste, vor allen Urban VI., sie zur Behauptung ihrer Stellung vornahmen — ein Uebelstand, der den nächsten Anlass zum Concil von Pisa gab. Die Kirchenversammlung zu Constanz hatte die Normalzahl von vierundzwanzig angenommen, was die zu Basel bestätigte; Martin V., der doch den Cardinälen beider Obedienzen gerecht werden musste und acht vormalige Anhänger Benedicts XIII., Spanier und Franzosen, in sein Collegium aufnahm, ist auch mit anerkennungswerther Mässigung verfahren, so dass bei seinem Tode nur zwanzig Cardinäle vorhanden waren, von denen dreizehn Eugen IV. wählten. Dieser glaubte sich während der Concilswirren stärkern Anhang sichern zu müssen und hat in Florenz mit einemmale siebzehn Cardinäle, im ganzen vierundzwanzig creirt, aber sonst überwog noch längere Zeit hindurch die beschränkende Tendenz. Nicolaus V. ernannte nur sieben Cardinäle, während er drei von Felix V. creirte bestätigte, Calixtus III. neun, für einen kurzen Pontificat freilich genug, Pius II. zwölf, Paul II. vierzehn. Vonnunan ging's jedoch anders. Das Verfahren Sixtus' IV. gab den Ausschlag. Unter ihm erfolgten vierunddreissig Creirungen, unter Innocenz VIII. acht, unter Alexander VI. zweiundvierzig. Noch bildete das h. Collegium, wenngleich die Italiener in Mehrzahl waren, einen aus allen Nationen zusammengesetzten Senat, und die Nothwendigkeit der nationalen Vertretung ist namentlich durch Pius II. betont worden. Dass unter nichtitalienischen Päpsten wie die beiden Borgia manche ihrer Landsleute an die Reihe kamen, liegt in der Natur der Dinge. Die Cardinalstitel blieben die alten.

Wie zu allen Zeiten haben auch im fünfzehnten Jahrhundert bedeutende Männer in Menge den h. Stuhl umstanden. Nicht wenige derselben sind in der politischen und kirchlichen Geschichte genannt worden, andere werden in jener der wissenschaftlichen Bestrebungen ihren Platz finden. Die verschiedenen

Tendenzen sprechen sich so wie in den Persönlichkeiten der Päpste in denen der Cardinäle aus. Der Nachhall der grossen Concilienfragen durchtönt die ganze Zeit Martins V. und Eugens IV., so unvollständig auch die Ziele derselben erreicht wurden. Aber schon klangen die humanistischen Tendenzen mächtig durch und gaben allen Anschauungen, das kirchliche Gebiet nicht ausgeschlossen, die eigenthümliche Signatur die bis zur Wiederaufnahme der Reformbestrebungen im folgenden Jahrhundert gewährt hat. Das Ueberwiegen des politischen Elements, wie es mit Sixtus IV. begann und bald bis zu verderblichem Excess gesteigert ward, übte dann begreiflicherweise auch auf Zusammensetzung und Haltung des Cardinalcollegiums Einfluss. Das Eindringen päpstlicher Angehörigen in letzteres, von welchem selbstverständlich keine Zeit frei geblieben ist, beginnt in grösserm Maasse mit Paul II., um schon unter Sixtus IV. und Alexander VI. bedenkliche Verhältnisse anzunehmen. Unter dem ersten dieser Päpste, der überhaupt auf Aeusseres so hohen Werth legte, beginnt auch die Steigerung des Glanzes in der Erscheinung und im Ceremoniel. Zugleich mehren sich im h. Collegium zwei Elemente die bisher wenig vertreten waren, beide mit der Gefahr verbunden das Papstthum zu sehr in auswärtige Beziehungen hineinzuziehn. Diese sind die Cardinalcreirungen von Ministern fremder Souveräne und die von Mitgliedern regierender Familien, deren jüngere Söhne so nach Rom gezogen wurden, wo sie zum Glanze, selten zur geistlichen Haltung des Cardinalats mächtig beigetragen und oft mehr als die Päpste selber in städtischen Dingen den Ton angegeben haben. Die immer mehr sich verbreitende Sitte, dass Cardinäle das Protectorat fremder Staaten beim h. Stuhl übernahmen wie sie schon Protectoren von geistlichen und Ritterorden waren, musste die Berührungen mit dem Auslande rasch steigern. Es liegt auf der Hand dass, auch abgesehn von den unteren Schichten der Curie, die Zusammensetzung derselben aus heterogenen Elementen grosse Verschiedenheit in der Lebensweise der Einzelnen herbeiführen musste, eine Verschiedenheit welche Päpste selber beklagen aber nicht verhindern konnten, woran übrigens sehr wenige von ihnen persönlich Schuld getragen haben.

Die Verhältnisse des h. Stuhls brachten es währenddessen mit sich, dass neben den gelehrten Cardinälen, neben den

Theologen, Canonisten und Humanisten, neben den grossen Herren aus einheimischen und fremden Geschlechtern, neben den Nepoten, von denen übrigens manche die persönliche Gunst die sie erhoben durch eminente Eigenschaften rechtfertigten und überwogen, rein politische Karaktere, administrative und militärische Talente ihren Weg machten weil sie erfordert waren. Der Reichthum im Cardinalcollegium, in der avignonischen Zeit Anlass so vieler Klagen, steigerte sich durch die Vielzahl der Beneficien, durch die Vereinigung von Bisthümern und Abteien in Einer Hand mittelst des verderblichen Commendenwesens welchem kein Concil abzuhelfen vermogt hatte. Mit dem Reichthum steigerte sich das weltliche Leben bei Solchen, für welche die kirchliche Stellung alle nur keine geistlichen Gesichtspunkte bot.

Papst Martin V. hat meist ausgezeichneten Männern den rothen Hut gegeben. Niccolò Albergati, Louis Aleman, Arduino della Porta, Giuliano Cesarini, Domenico Capranica gehören zu ihnen; für Rom sind namentlich die beiden Letzteren von Bedeutung gewesen, während auch zwei Fremde, Carillo und La Rochetaille sich in der Baugeschichte der Stadt einen Namen machten. Eine Menge bedeutender Persönlichkeiten bietet die ruhelose Zeit Eugens IV. Neben Feldherren und Verwaltern wie Vitelleschi und Scarampi, von denen der erstere seine übergrosse Autorität mit dem Tode büsste, letzterer für sein weltlich freies Leben um seiner wichtigen Dienste willen Nachsicht fand, Theologen wie Juan de Torquemada, Humanisten wie Bessarion, gewandte und staatskluge Vertreter der kirchlichen Interessen des Papstthums im Auslande wie Tommaso Parentucelli und vor Allen Juan de Carvajal, der unter schwierigsten Umständen sein Leben in Legationen, in Teutschland, Böhmen, Ungarn, im Kampfe gegen überstürzende Theorien, gegen nationales, oft gerechtfertigtes Mistrauen, gegen die hussitische Irrlehre, gegen osmanischen Andrang zugebracht, seine Körperkraft verzehrt, seine Thatkraft, seine Festigkeit und Kenntniss der Zustände nie verleugnet hat. Es fehlte nicht an Solchen die neben Scarampi, zum Theil in offnem Widerspruch mit ihm, eine grosse Stellung behaupteten, wie Pietro Barbo nachmals Paul II., der in naheliegenden politischen Dingen eine glückliche Hand hatte, Jean Le Jeune

Bischof von Amiens, der Portugiese Martin de Chaves, vor allen Andern Guillaume d'Estouteville.

Der Name dieses Ausländers ist in Rom, wo er Bauten und Kunstwerke hinterliess, unvergessen. Sein Geschlecht, in Frankreich in Adrienne d'Estouteville der Gemalin François' de Bourbon Grafen von Saint-Pol in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erloschen, hat sich in Neapel fortgepflanzt, wo ihm der Titel von Herzogen von Calabritto zu Theil ward. Es war eine alte Familie der Normandie: Robert Sire d'Estouteville et de Val-le-mont war unter den Begleitern Wilhelms des Eroberers bei seinem englischen Zuge. Guillaumes Mutter war eine Harcourt. Im ersten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts geboren trat er in den Benedictinerorden, studirte auf der pariser Universität, wurde Prior von St. Martin-des-champs, kam schon als junger Mann nach Rom, wo sich ihm die glänzendste Laufbahn eröffnete. Im Jahre 1439 gab ihm Eugen IV. den Cardinalspurpur während seines Aufenthalts in Florenz, wo die Inschrift der im Jahre 1452 von ihm geweihten, von den Medici erbauten Kapelle der Annunziata an ihn erinnert. Er wurde Bischof von Maurienne, Digne, Beziers, Erzbischof von Rouen mit welchem Titel er in Rom gewöhnlich benannt wurde; mehre Abteien, darunter Saint-Ouen in Rouen und Mont-St.-Michel an der Küste der Normandie, Priorate, Beneficien aller Art fielen ihm zu; in der römischen Hierarchie gelangte er endlich zum Bisthum von Ostia. Nicolaus V. sandte ihn im Jahre 1451 als Legat zu Carl VII. Seine kirchliche Aufgabe, die Abschaffung der pragmatischen Sanction, erreichte er ebensowenig wie die politische, die Versöhnung mit England; aber er förderte ein gutes Einvernehmen zwischen dem h. Stuhl und Frankreich, betheiligte sich an den Reformen der Universität, ehrte seinen Namen indem er die Rehabilitirung des Andenkens des Mädchens von Orleans einleitete. Vom Anfang von Calixtus' III. Regierung an hat er fast immer in Rom verweilt in glänzendsten Verhältnissen, Protector der französischen Krone, seit 1477 Camerlengo der Kirche, Decan des h. Collegiums. Sein Einkommen war fürstlich und er lebte in grossem Stil, ein vielseitig gebildeter Mann, der sich für Wissenschaften und Künste interessirte. Bei Sant' Apollinare errichtete er sich einen eines Königs

würdigen Palast; die Façade von Sant' Agostino nennt ihn als ihren Erbauer; Sta Maria maggiore und die Bischofswohnung zu Ostia zeugten von seiner Freigebigkeit die in gleichem Maasse seinen französischen Kirchen und Abteien zugutekam. Sein Lebenswandel war keineswegs der eines Priesters, wenn die wider ihn erhobenen Beschuldigungen Glauben verdienen. Von einer Römerin aus angesehener Familie Girolama de' Tosti soll er mehre Kinder gehabt haben welche für Sprösslinge seines Bruders Robert d'Estouteville galten; eine Annahme welche begründete Zweifel weckt. Diese römischen d'Estouteville oder Tuttavilla gelangten durch Schenkung des Vaters oder Ohms in den Besitz von Nemi, Genzano, Città Lavigna, Frascati, ein Besitz den sie nachmals nicht zu behaupten vermogten. Margherita eine der Töchter heiratete am 30. December 1481 Mario den Sohn Francescos de' Massimi, ihre Schwester Caterina Sabba den Sohn Lodovico Matteis. Der Cardinal ernannte die beiden Schwäher seiner Nichten zu seinen Testamentsvollziehern in Gemeinschaft mit den Cardinälen Rodrigo Borgia und Arcimboldi. Dies Verhältniss d'Estoutevilles zu den Massimi lässt eine Nachricht die wir bei einem gleichzeitigen Chronisten finden, doppelt auffallend erscheinen. »Am 23. Januar, so erzählt der Notar von Nantiporto, starb der Cardinal von Ronen, Camerlengo unseres Herrn des Papstes. Vor seinem Tode beraubte ihn Messer Bernardo de' Massimi, der durch die Kirche Sant' Apollinare in den Palast drang, für etwa 30,000 Ducaten Silbergeräth wegnahm und nach Venedig schaffte. Am 24. wurde der arme Cardinal wie im Leben so im Tode bestohlen. Als man die Leiche nach Sant' Agostino trug, geriethen die Kleriker von Sta Maria maggiore mit denen letzterer Kirche in Streit, indem jene sich den Goldbrocat aneignen wollten in welchen der Körper von Kopf zu Füssen gekleidet war. Es entstand der ärgste Lärm. Erst zerbläuten sie einander mit den Fackeln, dann wurden viele Schwerter gezogen, endlich hob man den Todten auf und trug ihn in die Sacristei. Hier raubte man ihm die Ringe von den Fingern, ja, so heisst es, sogar die Inful vom Haupte.« So endete Guillaume d'Estouteville.

Unter den Cardinälen Nicolaus' V. zeichneten sich der Spanier Antonio de la Cerda durch theologische Gelehrsamkeit, Nicolaus von Cusa, der freilich in Rom immer ein Fremder

blieb, durch allumfassendes Wissen und grosse der Kirche geleistete Dienste, Latino Orsini durch den Einfluss aus, welchen Abstammung, Reichthum, vielseitige Thätigkeit ihm verschafften. Latino Orsini war ein Sohn Carlos welchem Martin V. Bracciano zum Lehn gegeben hatte, Bruder Napoleons welcher daselbst das mächtige Castell baute. Er war kein Ascet wie Nicolaus' III. Neffe der seinen Namen trug: sein Sohn Paolo, derselbe welchen Cesare Borgia mit seinem Vetter von Gravina in Castel della Pieve umbringen liess, erbte Mentana und andern ansehnlichen Besitz in der Sabina. Seine Jugend war unruhig genug gewesen. Doch wandte er kirchlichen und gelehrten Dingen seinen Sinn zu und gründete im Jahre 1449, nicht lange nach seiner Cardinalcreirung, Kirche und Kloster S. Salvatore in lauro für die venetianische Congregation von S. Giorgio in Alga, wo man ihm im siebzehnten Jahrhundert ein Denkmal setzte und wohin er eine schöne Bibliothek vermachte, die bei der bourbonischen Plünderung zugrundeging. Erzbischof von Consa, dann von Trani, von Bari, von Tarent, Abt von Farfa womit er mehre andere Commenden vereinigte, mehrfach zu Legationen gebraucht wie denn er es war der König Ferrante krönte, Cardinalbischof von Albano, dann von Sabina und Frascati, unter Sixtus IV. Camerlengo, war er einer der reichsten und splendidesten Cardinäle. Zweimal, bei der Besitznahme Calixtus' III. und jener Sixtus' IV., verhinderte er durch sein Dazwischentreten ärgste Unordnung. Sein Palast von Monte Giordano glich dem eines Souveräns: als er im August 1477 auf dem Todesbette lag, besuchte ihn Papst Sixtus und hielt in seinen Zimmern ein Consistorium. Sein Einfluss war so gross dass er nach dem im Jahre 1463 erfolgten Tode des Nepoten Martins V., Prosper Colonna, die Aufnahme eines Colonna oder Savelli in das h. Collegium zu verhindern vermogte.

Calixtus III. hat Rodrigo Borgia zum Cardinal gemacht, aber auch Enea Silvio Piccolomini, Jakob von Portugal, Richard Olivier de Longueil. Der portugiesische Cardinalinfant starb jung auf einer Legationsreise zu Florenz; die Inschrift seines Denkmals in S. Miniato al monte, eines der schönsten Werke Antonio Rossellinos, erwähnt seiner trefflichen Eigenschaften, »insignis forma, summa pudicitia, morum nitor, optima vita«. Longueil gehörte wie d'Estouteville einer vornehmen Familie

der Normandie an und betheiligte sich gleich ihm an der Ehrenrettung Jeannes d'Arc. Carl VII. schenkte ihm das grösste Vertrauen, beförderte ihn zum Bisthum Coutances, stellte ihn an die Spitze seines Geheimenrathes, brauchte ihn zu Ambassaden, erwirkte ihm den rothen Hut. Seine Opposition gegen den Gallicanismus und eine erfolglose Sendung nach Rom in Angelegenheiten der neapolitanischen Thronfolge der Anjous würde seine Stellung in seiner Heimat erschwert haben, hätte selbst Ludwigs XI. Thronbesteigung ihn nicht veranlasst in Rom zu bleiben, wo er zur Würde eines Cardinalbischofs von Porto aufstieg und die umbrische Legation erhielt, während deren er sechzigjährig im Sommer 1470 zu Perugia starb. »Wollte Gott, schreibt Jacopo Ammanati, wir hätten mehre Cardinäle von Coutances — der Kirche würde es dann nicht an guten Berathern fehlen. Ein ehrwürdiger Mann, der Wissen mit Klugheit und Güte vereint und im Aussprechen seiner Meinung immer streng aufrichtig ist.«

Pius II. hat manche würdige und tüchtige Männer zum Cardinalat erhoben. Indem er aber vorzugsweise auf administrative Talente oder auf gelehrte Bildung sah, hat er kaum Einen in das h. Collegium eingeführt, der eine äusserlich grossartige Stellung eingenommen hätte, während kein Römer von vornehmer Familie durch ihn befördert wurde. Angelo Capranica Domenicos Bruder, Bernardo Eroli von Narni, der Augustinergeneral Alessandro Oliva, Bartolommeo Roverella brachten ihr Leben in kirchlichen Aemtern und Legationen zu; Jacopo Ammanati vereinte damit grosse literarische Thätigkeit; Niccolò Forteguerri von Pistoja zeichnete sich durch diplomatisches Geschick aus wie durch militärisches Talent. Francesco Todeschini Piccolomini war ein Nepote der sich bei keinem unbeliebt machte. Der jung verstorbene vornehme Franzose Louis d'Albret war von strengem sittlichen Wandel. Das weltlich fürstliche Element repräsentirte nur Einer, Francesco da Gonzaga, der Sohn des Markgrafen Lodovico von Mantua und Barbaras von Brandenburg. Vom Türkencongresse her stand Pius II. in engen Beziehungen zur Familie Gonzaga, von früher schon zu den Hohenzollern. Lodovico, der Mantua und andere Orte seines Staates mit schönen Bauwerken schmückte und in Florenz das Choroktogon der Annunziata nach Leon Batista Albertis Zeichnung aufführen liess, begegnete sich mit dem Papste in der

Theilnahme an wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen wie er überhaupt zu den gebildetsten Herren seiner an eleganter Bildung reichen Zeit gehörte. Der zwanzigjährige Francesco studirte in Pavia als ihm der Purpur verliehen wurde. Kirchliche Tendenzen lagen ihm ferne und die Bolognesen, denen man ihn zum Bischof wie zum Legaten gab, klagten dass er die Einkünfte des Bisthums verschwenderisch verthue, aber sie gehorchten ihm der die Verwaltung mit kräftiger Hand führte. Spiel, Jagd, Reiten, Fechten passten mehr zum Edelmann als zum Kirchenfürsten, wie denn sein Hausstand sehr weltliches Gepräge trug; die Literatur liebte er wie sein Vater, und durch seine Verwendung erlangte Platina unter Paul II. Befreiung aus dem Kerker. Angelo Politianos Orpheus wurde bei Gelegenheit eines Besuches des Cardinals in Mantua gedichtet und aufgeführt. Erst vierundvierzig Jahre alt starb Francesco Gonzaga im Herbste 1483 im Bade La Porretta im Apennin, der das Bologneserland von der pistojeser Ebne scheidet.

Drei Nepoten wurden durch Paul II. zum Cardinalat befördert. Der erste derselben, Marco Barbo, trat, was Baulust und Glanz betrifft, in die Fussstapfen des Oheims. Batista Zeno gehörte mehr seinem Bisthum Padua als Rom an: für Giovanni Michiel wäre es ein Glück gewesen hätte auch er in Alexanders VI. Zeit sich Rom ferngehalten, statt in die borgiaschen Händel verwickelt zu werden die ihn in die Engelsburg und zum Tode durch Gift führten. Die beiden bekanntesten Cardinäle dieses Papstes sind Olivieri Carafa und Jean de La Balue. Der erstere, ein Neffe Diomeds des ersten Grafen von Maddaloni aus seiner grossen Familie, war im Jahre 1430 geboren. Mit achtundzwanzig Jahren ward er, dessen Haus unter den aragonesischen Königen die ihm viel verdankten viel vermogte, durch Pius II. auf den Erzbischofstuhl von Neapel erhoben, neun Jahre darauf von dessen Nachfolger mit dem Purpur bekleidet. Er war Jurist, Theolog, Alterthumskenner, Staatsmann; im Kriegswesen selbst versuchte er sich als Admiral gegen die Türken. In Rom vertrat er wiederholt inmitten der Schwierigkeiten der wechselvollen Politik der drei letzten Päpste des Jahrhunderts die Interessen seines Königshauses. Nach der Unsitte der Zeit cumulirte er mit seinem Erzbisthum Neapel, das er nur zeitweilig besuchen konnte, verschiedene Bischofsitze, Chieti das er seinem Vetter dem nachmaligen

Papste Paul IV. abtrat, Rimini, Terracina, die berühmten Benedictinerabteien La Cava und Montevergine von welcher letztern aus sein Bruder und Nachfolger in der erzbischöflichen Würde, Alessandro Carafa, die Gebeine des h. Januarius nach Neapels Cathedrale übertrug. In der Heimat geehrt und einflussreich, war er in Rom populär wie Wenige. Diese Gunst verdiente er durch den Gebrauch den er von seinem reichen Einkommen machte wie durch seine Leutseligkeit. Wissenschaft und Gelehrte unterstützte er reichlich; viele Jünglinge sind durch ihn der Kirche und ernsten Studien gewonnen worden. Den lateranischen Domherren baute er das Kloster neben Sta Maria della pace, wohin er auch seine schöne Büchersammlung vermachte, den Dominicanern von Sta Maria sopra Minerva die Kapelle des h. Thomas von Aquin. Seinen Namen trägt das Postament der sogenannten Pasquinsstatue, die er neben seiner Wohnung, dem Palast Francesco Orsinis an Piazza Navona aufstellen liess — »Oliverii Carafa beneficio hic sum anno salutis MDI.« Eine andere Wohnung hatte er auf dem Quirinal. Einundachtzigjährig starb er hier als Decan des h. Collegiums im Jahre 1511, und ruht in seiner neapolitanischen Cathedrale vor der von ihm neugebauten prächtigen Confession, wo man seine knieende Marmorgestalt und sein Wappen mit der Wage sieht, unter dem man die carafasche Devise liest: »Hoc fac et vives.«

Ein anderer Mann nach Herkunft und Karakter war Jean de La Balue, eines Müllers oder Schusters Sohn aus Verdun, durch Talent und unermüdete Ränke emporgekommen, Bischof von Evreux dann von Angers, Ludwigs XI. Almosenier und vertrauter Rath. Sein Leben gehört Frankreich mehr an als Rom, wo Paul II. durch des Königs Drängen bewogen ihm während der Verhandlungen zur Abschaffung der pragmatischen Sanction im Jahre 1467 den Purpur gab und wohin er sich im Jahre 1480 zurückzog, aus dem Eisenkäfig im Schlosse zu Loches entlassen, in welchem sein von ihm während der langen Differenzen mit Carl dem Kühnen schmachvoll betrogener und verrathener Wohlthäter ihn eilf Jahre lang eingesperrt gehalten hatte. Es ist unbegreiflich dass Sixtus IV. diesen übelberufenen Mann als Legat nach Carls VIII. Regierungsantritt nach Frankreich senden konnte und dieser die Kühnheit hatte in Paris aufzutreten, von wo er sich jedoch nach des Papstes

Tode eilig entfernte, unter Innocenz VIII. zum Rang eines Cardinalbischofs von Albano dann von Palestrina erhoben und mit seinem durch Habsucht und Simonie erworbenen Reichthum der öffentlichen Meinung trotzend, bis er im Jahre 1491 zu Ripatransone in der Mark sein unseliges Leben beschloss. Dem Könige den er verrieth, hatte er einst während der gefahrvollen inneren Unruhen die man nach der Vereinbarung des Bien public benannte, wichtige Dienste geleistet; in seiner Bischofstracht hatte er die Bürgergarden geführt. Sire, hatte damals der Grossmeister von Frankreich Antoine de Chabanes zu Ludwig XI. gesagt, gestattet mir dass ich in Evreux Priester weihen gehe, da der Bischof von Evreux das Kriegsvolk einzuüben unternommen hat.

8.

DAS CARDINALCOLLEGIUM. II. VON SIXTUS IV. ZU ALEXANDER VI.

Der Nepotismus im Grossen, politisch wie kirchlich, begann mit Sixtus IV. Päpstliche Verwandte gründeten im Kirchenstaat Fürstenthümer, während sie in bisher ungewohnter Zahl in das Cardinalcollegium eindrangen. Nicht weniger als sechs derselben — denn auch die beiden Della Rovere von Vinovo, obgleich inderthat nur Namensvettern derer von Savona, sind hier zu nennen — erhielten den rothen Hut. Von Pietro Riario, Giuliano della Rovere, Raffaello Sansoni Riario ist wiederholt die Rede gewesen, wird mehrfach die Rede sein, wo die künstlerischen Tendenzen der Zeit betrachtet werden. Das geistliche Element wurde durch sie nicht repräsentirt, selbst nicht durch Giuliano, den ernstesten und bedeutendsten unter ihnen. Sie waren grosse Herren mit überwiegend weltlichen Interessen, so radical auch die Verschiedenheit ihrer Karaktere sein mogte. Der vierte der päpstlichen Schwestersöhne Girolamo Basso della Rovere, Bischof von Loreto und Recanati, war ein untadelhafter Prälat der die Gunst seines Oheims ebensowenig wie die seines Vetters Julius II. misbrauchte. Von den beiden anderen starb Cristoforo della Rovere alsbald nach seiner Beförderung, während dessen Bruder

Domenico in Rom eine einflussreiche Stellung hatte und vorzugsweise geistlichen Interessen gewidmet sein ansehnliches Einkommen namentlich für kirchliche Bauten verwendete, unter denen ausserhalb Roms die turiner Cathedrale wie die seines Bischofsitzes Montefiascone hervorragen.

Manche Ausländer wurden durch Sixtus IV. in das h. Collegium und nach Rom gezogen. Zu ihnen gehörten Philippe de Levis Erzbischof von Arles und Philibert Hugonet Bischof von Macon, Bruder jenes Guillaume Hugonet welcher nach dem Ende Carls des Kühnen von den über die Bedrückungen seiner Verwaltung empörten Bürgern von Gent mit dem Tode bestraft wurde. Ein tragisches Ereigniss welches Philibert, der den Herzog mehrmals bei den Päpsten wie in Neapel vertreten hatte, Rom zum Aufenthalt zu wählen veranlasste, wo er so arm starb dass die apostolische Kammer die Kosten der Beerdigung tragen musste. Der Portugiese Giorgio da Costa Erzbischof von Lissabon, welcher im Jahre 1503 hundertjährig starb, galt für den reichsten Kirchenfürsten seiner Zeit. Unter den Spaniern ragte der Erzbischof von Toledo Pedro Gonzalez de Mendoza hervor, welcher seine Titelkirche Sta Croce in Gerusalemme erneuerte aber meist in seiner Heimat lebte, wo er sich auch an den letzten Maurenkriegen betheiligte. Unter den Italienern zeichnete sich Stefano Nardini von Forli, in seiner Jugend Kriegsmann dann im Verwaltungswesen und in Nuntiaturen vielgebraucht, durch Baulust und Stiftungen aus. Die grossen römischen Familien waren gegen das Ende von Sixtus' Regierung durch mehre Cardinäle vertreten, welche namentlich unter Alexander VI. von den Stürmen betroffen wurden die auf die Aristokratie eindrangen und sie zu entwurzeln drohten. Giovan Batista Savelli, Giovanni Colonna Sohn Antonios Fürsten von Salerno, der vierte Cardinal seines Namens, Giovanni Conti von Valmontone, Giovan Batista Orsini — die Geschichte der Borgia hat ihrer gedacht, wie sie, verfolgt und gehetzt, der Eine des Purpurs beraubt in der Fremde umherirrend, der Andere im Kerker vergiftet, die entsetzliche Zeit auch im hohen geistlichen Stande repräsentiren.

Der vornehmste Repräsentant des weltlichen Geistes und Glanzes war aber Ascanio Maria Sforza. Sein Leben ist überaus stürmisch gewesen; die Wechselfälle welche die ganze

Dynastie der Sforza hinundhergeworfen und ihren Stifter allein erhoben haben um ihn allein nicht wieder jäh zu stürzen, folgten auch bei ihm Schlag auf Schlag. In die Uneinigkeit der Familie hineingezogen, welche bald nach dem Tode seines ältesten Bruders Galeazzo Maria ausbrach und namentlich in dem Ehrgeiz des andern Bruders Lodovico il Moro Nahrung fand, stand Ascanio Maria Letzterm bald freundlich bald feindlich gegenüber, bis er bei dem Herannahen der grossen Entscheidung der italischen Geschicke sich ihm fest anschloss und Glück wie Unglück mit ihm theilte. In Rom der vornehmste Verfechter seiner Politik und seiner Interessen sah er sich auch in seinen endlichen Sturz verwickelt, ein Gefangener im Schlosse von Bourges aus dem er entlassen ward um am Conclave nach Alexanders VI. Tode Theil zu nehmen, von Julius II. seinem alten Gegner gegen die französischen Forderungen geschützt welche seine Rückkehr in die Kerkerhaft verlangten. Wie ein Sieger war der Cardinal in Rom eingezogen; auf dem ganzen Wege von Porta del popolo bis zur Kirche S. Celso und dann zu seinem Palaste waren die Fenster erleuchtet und das Volk rief: Ascan, Ascan! Sforza, Sforza! Er war ein reicher und glänzender Herr. Die Einkünfte von vier Bisthümern und mehren Abteien wie die des Vicekanzleramtes welches der Preis seiner Zustimmung zur Wahl Rodrigo Borgias gewesen sein soll, und seiner Apanage verwendete er zu fürstlichem Hofhalt und weltlich grossartigem Leben. Nach Alexanders VI. Thronbesteigung hatte er dessen Palast erhalten welcher die Wohnung des Vicekanzlers blieb, bis diese in den Palast Raffael Riarios verlegt ward, worauf die Cancellaria vecchia an die Sforza von Santa Fiora überging denen sie noch gehört. Von einem nächtlichen Feste welches Ascan Maria in der letzten Zeit Innocenz' VIII. dem Prinzen von Capua Ferrandino König Ferrantes Enkel gab, sagt der römische Annalist, wenn er die Pracht beschreiben wollte würde man ihn als Märchenerzähler verlachen. Bei dem Besuch dieses Prinzen der im Vatican beherbergt wurde, war es wo das neapolitanische Gefolge Leinwand und alles Tragbare aus den Zimmern mitnahm und im Borgo das Fleisch verkaufte welches der Papst ihnen reichen liess. Ascanio Maria hatte trotz der von Angelo Poliziano ihm gespendeten Lobsprüche mehr Sinn für Bildung als Geschmack; dass die Literaten bei ihm aus- und

eingingen, dass er offnes Haus hielt, dass auch seinen Kirchen und den Armen sein Reichthum zugute kam, lag im Karakter der Zeit, seines Geschlechts und seiner Stellung. Nach Julius' II. Erhebung ruhig in Rom lebend, wo er sich namentlich mit Entwürfen zur Befreiung seines Bruders des Moro aus dem Kerker von Loches beschäftigte, wurde er im Jahre 1505, erst fünfzigjährig, wie es heisst durch eine ansteckende Krankheit hingerafft, in seinem Gartenhause bei S. Girolamo degli Schiavoni, kurz nach der Rückkehr von einer Jagd, ein Zeitvertreib den er mit Leidenschaft liebte. Sein Denkmal im Chor von Sta Maria del popolo ist eines der schönsten der Uebergangszeit von der Renaissance im strengern Sinne zur reichern Formentwicklung des Cinquecento. Papst Julius liess es errichten gegenüber dem seines Vetters Girolamo Basso della Rovere. Die Inschrift ehrt, wenn sie wahr und aufrichtig ist, so den Cardinal wie den Papst. Im Glück gemässigt, im Unglück hochsinnig, so wird Ascan Maria geschildert, dessen Monument Julius II. errichtet habe eingedenk seiner Tugenden, seiner ehrenwerthen Fehden vergessend.

Die Zahl von Innocenz' VIII. Cardinälen ist nicht gross, die wenigsten sind für Rom bedeutend gewesen. Denn der geistliche Nepote Lorenzo de' Mari der den Namen Cybò annahm, stand seinem Vetter Franceschetto nach, Federigo Sanseverino, der sich namentlich durch seine heftige Opposition gegen Julius II. bekannt machte, hatte in Rom keine hervorragende Stellung, Pierre d'Aubusson Grossmeister von Rhodus gehört ganz der ruhmvollen Geschichte des Johanniterordens an. So bleibt uns nur Giovanni de' Medici. Das jugendliche Alter des berühmten Sohnes Lorenzos des Erlauchten erklärt es dass eine geraume Zeit von ihm nicht die Rede ist. Innocenz VIII. hatte fünftehalb Jahre verstreichen lassen ohne Cardinäle zu creiren. Es währte denen die auf den rothen Hut sich Hoffnung oder Anspruch machten wie ihren Angehörigen zu lange. Lorenzo de' Medici war in Familienverbindung mit den Cybò getreten. Seine Briefe an den florentinischen Bevollmächtigten in Rom Giovanni Lanfredini wie an den Papst selbst sind redende Zeugnisse der Ungeduld, welche das Zögern des Letztern mit der Erhöhung von Angehörigen und Nahestehenden in ihm weckte. Während er Innocenz bemerklich machte, Andere hätten damit nicht gewartet

bis sie Papst geworden — niemand sei unsterblich, und ein Papst, der seine Würde nicht vererben könne, dürfe nur Das sein nennen was er den Seinen zuwende, schrieb er an Lanfredini, die Ernennung von Cardinälen sollte nicht länger als durchaus nothwendig verschoben werden. Erst dann werde Innocenz ein rechter Papst sein: heute sei er ein Haupt ohne Glieder, von fremden Creaturen umringt statt von den eignen. Die künftigen Cardinäle sollten wenigstens das Alter von dreissig Jahren haben: Giovanni de' Medici zählte deren vierzehn! Der Papst empfand doch einige Scheu; Ascan Sforza und Rodrigo Borgia, denen daran lag sich den Gebieter von Florenz zu verpflichten, sollen auf ihn eingewirkt haben, wenn dies ja grosse Mühe kostete. Am 9. März 1489 wurde der Knabe Cardinaldiakon von Sta Maria in Domnica. Anfangs sollte es eine geheime Creation sein, aber sie wurde in Rom bekannt, in Florenz gefeiert. Giovannis Lehrer Poliziano fand sich veranlasst dem Zögling in einem Schreiben an den Papst ein Maturitätszeugniss auszustellen, dessen Einhändigung Lorenzos feiner Tact nicht geeignet erachtete. Die wirkliche Einführung in das Cardinalcollegium wurde des Decorums wegen allerdings verschoben. Giovanni ging nach Pisa seine Studien auf der dortigen Hochschule fortzusetzen, und erst nach drei Jahren, am 9. März 1492, wurden ihm in der Abtei von Fiesole die Insignien seiner Würde überreicht. Ganz Florenz war in Bewegung, als er feierlich einzog und zuerst nach der Kirche der Annunziata und dem Dom dann nach dem mediceischen Palast sich begab. Am 22. März war er in Rom. Die erste Nacht verbrachte er im Kloster von Sta Maria del popolo, am folgenden Morgen holten die Cardinäle ihn zur Vorstellung beim Papste ab. Kaum hatte er Zeit gehabt sich in Rom umzusehn, als eine Trauerkunde ihn abrief. Am 8. April starb Lorenzo der Erlauchte. Mit dem Titel eines Legaten für das Patrimonium und Toscana kehrte der Siebzehnjährige nach Florenz zurück, wo die äussere Stellung des Vaters, nicht dessen Besonnenheit und persönliche Autorität auf den ältesten der Söhne, Piero, überging. Zwei Jahre später erfolgte die Umwälzung welche während des Zuges Carls VIII. die Medici aus Florenz vertrieb. Giovanni, im Franciscanerhabit entflohen, fand mit seinen beiden Brüdern in Bologna eine Zuflucht.

Die verschiedenen Versuche der Medici, Florenz ihrem

Einfluss wieder zu unterwerfen, schlugen fehl. Innocenz VIII. war todt und die borgiasche Wirthschaft liess den Cardinal nicht ruhig in Rom sein. Mit seinem Vetter Giulio, dem nachgebornen Sohne des in der Verschwörung der Pazzi ermordeten Giuliano und mehren Freunden durchzog er, seinen Rang nicht mehr verbergend, Oberitalien, Teutschland, Flandern, Frankreich, nicht ohne Abenteuer und Behinderung, von Kaiser Maximilian und Erzherzog Philipp empfangen, ging von Marseille die Riviera entlang nach Savona wo Giuliano della Rovere, gleich ihm vor Alexander VI. aus Rom flüchtig, ihn aufnahm, weilte in Genua bei seinem Schwager Franceschetto Cybò. Die Verwicklungen der italienischen Politik während Ludwigs XII. Unternehmung gegen Mailand, nachmals gegen Neapel liessen den Medici eine Verständigung mit dem Papste zur Erlangung ihrer Wiedereinsetzung in Florenz möglich und förderlich erscheinen. Nach mehrjährigem Wanderleben kehrte der Cardinal im Jahre 1500 nach Rom zurück. Hier verbrachte er die noch übrige Zeit des Pontificats Alexanders VI. wenigstens äusserlich in Ruhe. Ein letzter Versuch Pieros, seinem Exil ein Ziel zu setzen, mislang; beim Uebersetzen über den Garigliano fand er zu Ende 1503 den Tod. Nur eine neue Umgestaltung der Lage Italiens konnte den Verbannten die Thore der Vaterstadt wieder öffnen. Der Cardinal hatte in Rom um sich vereinigt was ihm aus dem florentinischen Schiffbruch zu retten gelungen war. Sein Palast bei Sant' Eustachio war mit Statuen und Gemälden, mit schönem Marmor geschmückt, vor allem mit einer kostbaren Büchersammlung welche viele der vom Vater und Urgrossvater gesammelten Handschriften enthielt. Literaten und Künstler gingen hier aus und ein; Abends vernahm man häufig Musik welche der Cardinal sehr liebte. Es war nicht die Haltung und Lebensweise eines Kirchenfürsten, aber durch Würde und Anstand zeichnete sich der junge Cardinal vor manchen älteren aus. Giovanni de' Medici hatte von seinem Vater die politischen wie die literarischen und künstlerischen Tendenzen geerbt, aber auch dessen Hang zur Verschwendung welcher so dem Familienvermögen wie dem des Staates theuer zu stehn gekommen war, seine Vergnügungssucht die sich bei ihm mit den Jahren steigerte und seiner Stellung immer weniger entsprach, vielleicht eine religiöse Indifferenz welche mit seiner Erziehung

durch Platoniker und Poeten uud den ihn in seiner Jugend umgebenden Beispielen zusammenhing. Er stand in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre, als der Tod Alexanders VI. den Dingen in Rom und Italien eine neue Wendung gab.

Die bunteste Reihe bilden die Cardinäle Alexanders VI. Nepotismus und Politik hatten bei ihrer Wahl die Oberhand: dass manche bedeutende Männer daraus hervorgingen, liegt an der ereignissreichen Zeit die den Cardinalat seinem höchsten Glanze entgegenführte. Fünf Borgia und einer ihrer nahen Verwandten Francisco de Loris erhielten den Purpur, neben ihnen mehre die erst zum Cardinal dann zum Papste in genauen Beziehungen gestanden, zu dessen Hofe gehört hatten. Einer dieser letzteren, Gian Batista Ferreri, Datar und Regens der Kanzlei, war es der dem Herzog von Valentinois beim Geldmachen behülflich zu sein pflegte und zum Lohne von ihm vergiftet worden sein soll, da Jenen nach den achtzigtausend Ducaten gelüstete die der Habsüchtige, der keinen Pfennig nach Rom mitgebracht, zusammengeschleppt hatte. Von einem der borgiaschen Cardinäle, Juan Erzbischof von Monreale, entwirft der venetianische Botschafter Paolo Capello kein einnehmendes Bild. »Monreale, sagt er, ist seit drei Jahren (1497) mit dem Papst überworfen und spricht nicht mit ihm. Seine Leidenschaft wäre der Handelsstand; er strebt nur danach dreissigtausend Ducaten in den Banken zu haben und damit zu wuchern. Er ist ein Geizhals dem es auf einen Ducaten ankommt.« Aus grösseren römischen Familien gelangten nur zwei zum Cardinalat, Beide junge Männer die damals noch keine Stellung hatten. Der eine war Alessandro Farnese, der andere Giuliano Cesarini. Vom Farnese sagte der böse Leumund, die Gunst in welcher seine Schwester, die »Bella Giulia« der Schandchronik, beim Papste stand, habe seine Erhebung veranlasst. Ist dem so, so hat er nachmals vollauf Gelegenheit gehabt, durch seinen persönlichen Werth und seine ungewöhnlichen Gaben so verdächtige Anfänge in Vergessenheit zu bringen. Venedig hatte zwei Cardinäle, Domenico Grimani eines Dogen Sohn und Marco Cornaro Neffen von Cyperns letzter Königin. Nur ersterer, von dem noch die Rede sein wird, lebte in Rom wo er den Palast von San Marco bewohnte und eine grosse Stellung hatte. Florenz war vertreten durch Francesco Soderini Bischof von Volterra.

Seine Familie gehörte zu den angesehensten der Republik um die sie sich namentlich im fünfzehnten Jahrhundert verdient machte. Sein Vater Tommaso hatte viel dazu beigetragen nach dem Tode Cosimos des Alten die schwankende Autorität der Medici zu befestigen; sein Bruder Piero ist der einzige lebenslängliche Gonfaloniere von Florenz gewesen. Der Sturz desselben durch die Medici und ihre Freunde in den letzten Zeiten von Julius' II. Regierung entzündete in der Brust Francescos, eines sonst tüchtigen und talentvollen Mannes, jenen Hass der ihn in einen schlimmen Anschlag gegen Leo X. und ein zweitesmal in Intriguen verwickelte, welche ihn in den Kerker führten und sein Leben verkürzten.

Ein anderer von Alexanders VI. Cardinälen hat ein schlimmes Ende genommen, Adriano Castellesi. Von ihm wird so in der Literär- wie in der Kunstgeschichte die Rede sein: auf seinen Lebensgang hinzuweisen ist aber hier der Ort. Wie Vitelleschi stammte er aus angesehener Familie der damals noch bedeutenden und belebten Stadt Corneto. Als Jüngling nach Rom gekommen den Studien obzuliegen, soll er dem Cardinal Rodrigo Borgia empfohlen worden sein, mit dem sein Vater, in Calixtus' III. Tagen cornetanischer Abgesandter in Rom bekannt war. Innocenz VIII. sandte den jungen Mann in Geld- und politischen Angelegenheiten nach England und Schottland: die von Heinrich VII. ihm verliehenen Bisthümer von Hereford dann Bath und Wells sprechen für die Gewandtheit womit er die Aufträge ausführte. Alexander VI. machte ihn zum Secretär der Breven, zum Schatzmeister, im Jahre 1503 zum Cardinalpriester von S. Grisogono, fünf Monate vor seinem Tode in dessen Scandaltradition er verwickelt war. In Julius' II. Tagen wandte das Glück ihm den Rücken. Julius, obgleich den borgiaschen Creaturen abhold, begünstigte ihn eine Zeitlang, aber Aeusserungen des Cardinals führten zu einem Zerwürfniss und zu zweimaliger Flucht aus Rom. Fünf Jahre währte seine Abwesenheit: erst nach des Papstes Tode kehrte er zurück. Leo X. hätte ihn, den elegantesten Latinisten seiner Zeit, nach seinem Geschmack finden müssen, aber Adriano liess sich wie Soderini in die Verschwörung des Cardinals Petrucci gegen den Papst ein und verschwand nach deren Entdeckung aus Rom. Seiner Würden ward er verlustig erklärt; was aus ihm wurde weiss man nicht. Dunkle

Gerüchte lassen ihn in der Türkei von einem Diener ermordet werden den nach den Schätzen des Herrn gelüstete.

Wie unter den Cardinälen Sixtus' IV. Ascan Sforza, war unter denen Alexanders VI. Ippolito d'Este Repräsentant des italienischen Principats. Der Sohn Herzog Ercoles I., der Bruder Alfonsos des Gemals der Lucrezia, im Alter von sieben Jahren von Matthias Corvinus zum Erzbischof von Gran gemacht was Innocenz VIII. zu stark fand aber auf des Vaters Verwendung doch bestätigte, hat weder als Kirchenfürst, in welcher Eigenschaft er Bisthümer wie Mailand, Capua, Ferrara, Modena, Agram mit den reichsten Abteien vereinte, noch als Mäcen einen glänzenden Namen hinterlassen. Der immens reiche Cardinal, hart, gewaltsam, rachsüchtig, im Lebenswandel unregelmässig, war inmitten all seiner Prachtliebe der karge Beschützer des zu seinen Hofleuten gehörenden und von ihm vielgebrauchten Ariosto, dem er das Lob der Este schlecht lohnte. An ihn richtete er bei der Ueberreichung des Rasenden Roland die berüchtigte Frage, welche durch das »Messer Lodovico, wo habt ihr all diesen Unsinn hergeholt?« höchst unvollkommen übersetzt wird. Was seine eigentliche Bestimmung war, zeigte Ippolito im Kriege von 1509, als er in der schweren über Herzog Alfons hereingebrochenen Bedrängniss mittelst Durchstechens der Deiche des Po Ferrara vor den Venetianern rettete die dann eine entscheidende Niederlage erlitten — die Waffenthat welche Ariost feiert indem er sich an den »hochherz'gen Hippolyt« wendet, der

»— dem goldnen Löwen dort
Mit solcher Kraft zerbrach die Zähn' und Krallen,
Dass er seitdem uns nie zur Last gefallen.«

Dass unter einem spanischen Papste manche Spanier emporkamen, ist natürlich. Die bedeutendsten derselben waren Bernardino Carvajal und Francisco Remolino. Ersterer, Neffe des verdienten geistlichen Diplomaten, hat sich, von Innocenz VIII. als Nuntius nach Spanien, von Ferdinand und Isabella als Botschafter an Alexander VI. gesandt, durch die Deckenmalereien an der Tribune von Sta Croce in Gerusalemme ein schöneres Denkmal gesetzt als durch seine factiöse Opposition gegen Julius II. Letzterer, von Staatsgeschäften zum geistlichen Stande übergegangen in welchem er Bisthümer und

Pfründen cumulirte,.war in Leben und Tod ein Beispiel des unkirchlichen Treibens der Zeit. Obgleich die Thätigkeit der beiden namhaftesten französischen Cardinäle, Briçonnet und d'Amboise, beiweitem mehr ihrer Heimat als Rom gehört, ist wegen der unaufhörlichen Verwicklung der französischen Angelegenheiten mit denen des Papstthums diese Thätigkeit auch für letzteres von hoher Bedeutung. Beide waren doch sehr verschiedene Männer. Guillaume Briçonnet trat von der Finanzverwaltung zum geistlichen Stand über, wurde Bischof von St. Malò, nachmals Erzbischof von Reims und von Narbonne, war unter den Räthen Carls VIII. der eifrigste Anstifter des neapolitanischen Zuges, erhielt den rothen Hut zum Lohn für die zwischen König und Papst stattgefundene Annäherung, zog sich nach Rom zurück als des Ersteren Tod seinem Einfluss ein Ende machte und war im französischen Interesse der Hauptführer der Opposition gegen Julius II., die ihn wie seine Genossen zum Verlust der Cardinalswürde führte welche Leo X. ihnen wiedergab. George d'Amboise der Sprössling einer edlen Familie, Briçonnets Nachfolger als erster Minister, hat als Staatsmann einen ungleich höheren Rang eingenommen. Ludwigs XII. vornehmster Rath als dieser noch Herzog von Orleans war, hat er während dessen Regierung bis zu seinem im Jahre 1510 erfolgten Tode die französische Politik wie die Verwaltung geleitet, indem er seine grosse Aufgabe mit der Erfüllung seiner geistlichen Pflichten in Einklang zu bringen strebte. In der Lombardei war er längere Zeit allmächtig, in Rom erlangte er so grossen Einfluss dass er nach Alexanders VI. Tode der Nachfolge im Pontificat ziemlich sicher zu sein glaubte. Die Worte die er auf dem Todesbette an den ihn pflegenden Laienbruder richtete, erinnern an Eugen IV. Bruder Jean, sprach er, weshalb bin ich nicht mein Leben lang Bruder Jean geblieben? Sein Erzbischofssitz Rouen bewahrt die grossartigen Monumente seiner Thätigkeit und Liberalität nebst dem prachtvollen in der Cathedrale von Notre-Dame ihm errichteten Denkmal, welches zugleich die sterblichen Reste seines gleichnamigen Neffen umschliesst der ihm wie im Cardinalat auch in der erzbischöflichen Würde folgte, so dass die erste Diöcese der Normandie siebenundfünfzig Jahre lang unter der Verwaltung der beiden George d'Amboise war.

Neben den Genannten spielen die übrigen Franzosen eine

untergeordnete Rolle. Amanien d'Albret Bruder von Cesare Borgias Gemalin hat für Rom keine Bedeutung. An den Namen Jean de Villiers de La Grolaie Abtes von St. Denis, Botschafters Carls VIII. in Rom wo er im Jahre 1499 starb, knüpft sich der Name Michelangelo Buonarrotis welcher um das Jahr 1497 die Marmorgruppe der Pietà für ihn verfertigte. Raimond Perauld aus Saintonge, als Bischof von Gurk Vorgänger des vielgenannten Matthäus Lang, so von den Päpsten wie von Frankreich und von Kaiser Maximilian gebraucht, starb im Jahre 1505 zu Viterbo als Legat im Patrimonium. Alexander VI. hat noch anderen Ausländern den rothen Hut gegeben. Zu ihnen gehören John Morton Erzbischof von Canterbury und Kanzler von England, Friedrich Casimir Prinz von Polen und Bischof von Crakau, Philipp von Luxemburg Bischof von Mans, Thomas Bakacz Erzbischof von Gran, Melchior von Meckau Bischof von Brixen u. A. Für Rom aber kommen alle diese wenig oder meist gar nicht in Betracht.

Das heilige Collegium war an bedeutenden Persönlichkeiten nicht arm, aber in seinen fünfundvierzig Mitgliedern, einer bis dahin ungewohnten Zahl, mit den heterogensten Elementen gefüllt, als Alexander VI. die Augen schloss.

9.

CURIE UND VERWALTUNG.

Die päpstliche Hofhaltung und Verwaltung hatte sich allmälig aus den grossen Palatinalämtern entwickelt die wir in der Geschichte des frühern Mittelalters betrachtet haben. Im Laufe der Zeit hatte sie sich in zwei Hauptzweige getheilt deren einer die Verwaltungsbehörden, der andere das Justizwesen umfasste. Obenan stand die Kanzlei welcher die Ausfertigung der päpstlichen Erlasse nach Maassgabe der auf verschiedene Weise in den Consistorien oder sonst gefassten Beschlüsse oblag. Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts erscheint der Vorstand, der alte Scriniarius oder Cancellarius, als Vicekanzler, ein Amt welches seit Clemens V. immer an Cardinäle vergeben worden und womit seit Clemens VII. der

Titel von SS. Lorenzo e Damaso regelmässig verbunden geblieben ist, bei welcher Kirche der Palast der Cancellaria sich befindet. Unter Martin V. hatte die Zusammensetzung des Kanzleipersonals eine festere Gestaltung angenommen. Dasselbe umfasste den Stellvertreter des Vicekanzlers oder Regens der Kanzlei, die Notare deren sieben erste den Namen apostolischer Protonotare annahmen, die Abbreviatoren, die Scriptoren der apostolischen Briefe, den Seneschal oder Custos, die Bullatoren oder Plumbatoren, die Registratoren, die Sollicitatoren u. a., denen sich die richterlichen Beamten, die Auditoren der Rechtsfälle des Palastes und die Consistorialadvocaten anschlossen. Von mehren dieser Aemter ist wiederholt die Rede gewesen und sie werden noch im Zusammenhang mit der Geschichte der literarischen Thätigkeit des fünfzehnten Jahrhunderts erscheinen. Die namentlich seit Innocenz VIII. stattgefundene Vermehrung der Kanzleibeamten durch Creirung zahlreicher käuflicher Aemter deren Inhaber dann auf den Ertrag der Sporteln und auf Geschenke angewiesen waren, ist einer der Krebsschäden geworden die zu dem Miscredit der Curie namentlich dem Auslande gegenüber nicht wenig beigetragen haben. Eine seltsame Erscheinung sind die türkisch-levantinischen Namen einiger der Kanzleicollegien, der Janitscharen, Mamelucken, Stradioten, mit denen der Titel eines Soldans der Curie, ein Titel der auch im Gefängnisswesen vorkommt, harmonirt.

Eine Abzweigung der Kanzlei war die Datarie welche das Beneficialwesen, nämlich die eigentlichen Gnadensachen, die Pfründenverleihungen, die gewöhnlichen Dispensationen u. s. w. umfasste. Ihre festere Gestaltung schreibt sich von Martin V. her. Ein Cardinal als Datar, welcher, Nachfolger des alten Primicerius notariorum, so nach dem Datiren der Documente benannt wurde und später den Titel eines Prodatars annahm, findet sich zuerst in Sixtus' IV. Zeit. Der Subdatar stand an der Spitze der diese Behörde bildenden Beamten, deren Stellen auch theilweise gleich vielen anderen käuflich waren. Die Pönitentiarie war aus dem im Verlauf der Zeiten immer dringender werdenden Bedürfniss der Vertretung des Papstes als oberster Bischof in der Spendung des Busssacraments durch eine dann durch mehre Personen entstanden. Dies geistliche Amt, welches nachmals auch das Dispensationswesen in

bestimmten Fällen und eine ihm ursprünglich fremde Jurisdiction umfasste, deren Beschränkung endlich nothwendig erschien, ist mancherlei Wandlungen unterworfen gewesen, namentlich unter Benedict XII. und Sixtus IV., während es zu wiederholten Conflicten Anlass gegeben hat welche Pius V. zu einer durchgreifenden Reform bewogen. Ein Grosspönitentiar kommt zuerst unter Clemens V. vor. Die Pönitentiare welche anfangs bei St. Peter wohnten, wie denn die vaticanischen heute den Palast Cardinal Domenicos della Rovere in der Leostadt innehaben, wurden später auch den Basiliken von St. Johann im Lateran und Sta Maria maggiore zugewiesen. Das römische Vicariat, in Vertretung des Papstes als Bischof, erhielt allmälig seine festere Gestaltung und wurde mit einem Tribunal verbunden. Es ist erst unter Papst Paul IV. ein Cardinalsamt geworden.

Die Leitung der apostolischen Kammer, somit der ganzen Finanzverwaltung welche zu den Geschäften des Archidiakonats der Kirche gehörte, war seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts regelmässig dem Camerarius anvertraut, der zum Cardinal-Camerlengo wurde. Die mit der Administration der Finanzen verbundene Civil- und Criminaljurisdiction und die während der Sedisvacanz dem Camerlengo zustehenden Befugnisse, ebensowie die ihm nachmals übertragene Oberleitung der römischen Universität haben das Camerlengat zu einem der einflussreichsten Posten gemacht. Begreiflicherweise war das Personal ebenso weitverzweigt wie die Verwaltung selbst. Der Thesaurar oder Tesoriere, in dem sich die Geschäfte des Vestararius, Arcarius, Saccellarius vereinigten, als Finanzminister im engern Sinne, die Kammerkleriker, seit Eugen IV. sieben an der Zahl, als Directoren der einzelnen Verwaltungszweige, der Auditor der Kammer mit Jurisdiction über sämmtliche geistliche wie weltliche Curialen, der Vicecamerlengo welcher dann auch das Amt eines Governatore di Roma somit einen Theil der ursprünglichen Befugnisse der Stadtpräfectur und die Direction der städtischen Polizei mit Civil und Criminal-Gerichtsbarkeit erhielt. Neben diesen Chefs, von denen der Tesoriere und der Governatore später den Vorrang in der Prälatur erlangten als gewisse Posten in derselben regelmässig zum Cardinalat führten, zählte das Camerlengat eine grosse Zahl von Beamten die man als Camerali zu bezeichnen pflegte.

In die zweite Hauptabtheilung der päpstlichen Aemter gehörte vor allen die Rota. In der Geschichte der avignonischen Zeit ist dieses obersten Civiljustizhofs gedacht worden, der unter Johannes XXII. seine definitive Gestalt erlangte und für welchen Sixtus IV. die Zahl der Richter verschiedener Nationalitäten auf zwölf festsetzte. Das eigentliche vom Papste relevirende Obertribunal, die Segnatura, welcher über die persönlich vor das Oberhaupt der Kirche gebrachten Rechtsfragen und Gnadensachen wie über Competenzconflicte, Appellationen und an die verschiedenen Tribunale zu ertheilenden Aufträge zu entscheiden zustand, gehört ihrer gegenwärtigen Constitution nach mit der Eintheilung in eine Segnatura di giustizia und di grazia und ihren Referendaren späterer Zeit an. Die Zahl der Rechtsgelehrten jeder Art und jedes Namens die diesen Gerichtshöfen anhingen, der Agenten und Sollicitatoren deren man bei der Curie zur Abmachung der geistlichen Geschäfte bedurfte, war ebenso Legion wie die dieser Geschäfte selbst und der Wege und Nebenwege die man zu ihrer Erledigung einschlagen musste.

Auch die päpstliche Hofhaltung war weitverzweigt. Die Befugnisse welche der Camerlengo in derselben hatte, gingen ebenso wie andere seines umfassenden Amtes an verschiedene Offizialen über, zum Theil in ziemlich später Zeit. Dem Maestro del sacro Ospizio, einem Laien, stand die Aufsicht über das Hauswesen zu, während die über die Paläste und Villen in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts an den Prefetto del palazzo kam, nach Einiger Ansicht ein Nachfolger des alten Vicedominus, dessen Würde zugleich die des Majordomus umfasste, die aber in jüngster Zeit von ihr abgezweigt und einem Prälaten ersten Ranges übertragen wurde, während die Palastpräfectur an den Cardinal-Staatssecretär kam. Der Maestro del sacro palazzo war ursprünglich der theologische Berather und Prediger des Papstes, welches letztere Amt später an einen Kapuziner kam, während der Maestro, ein Dominicaner, die Büchercensur ausübte. Der Uditore war der Berather in den Rechtsfragen.

Neben diesen und solchen denen ihre schon erwähnten Würden und Aemter eine Stellung am päpstlichen Hofe verliehen, zählte derselbe zahlreiche Mitglieder die theils zum persönlichen und Palastdienst theils zur Kapelle gehörten, mit einer Menge von Abstufungen welche zum Theil späterer Zeit

als die hier betrachtete angehören, während auch heute noch dieser Hofhaltung ein alterthümliches Gepräge geblieben ist, das zu dem Karakter eines geistlichen Hofes trefflich passt. Dass das klerikale Wesen an diesem Hofe in den letzten Jahrhunderten zugenommen hat, dass derselbe in Sixtus' IV., Innocenz' VIII., Alexanders VI. Zeiten weit davon entfernt war dem geistlichen Element so exclusive Geltung zu gewähren, wird bei Vergleichung der geschilderten Ereignisse mit denen der Folgezeit klar werden. Die Palastwache (Custodia palatii) war im Lauf der Zeiten manchen Wechseln unterlegen. In der avignonischen Zeit scheint sie sehr mangelhaft und von wenigen Leuten gehandhabt worden zu sein; Gregor XI. übertrug sie im Frühling 1371 einem Minoriten Jean Chambaret, Altaristen oder Vorsteher des Oekonomats der Peterskirche. Nach der Rückkehr der Päpste musste sich dies begreiflicherweise ändern. Martin V. nahm am 11. October 1420 den »edlen Mann« Angelo de Trisacco mit siebzig Balistaren und Pavesanen und acht Knappen zur Bewachung des Palastes in Dienst. Die Wache sollte unter der Jurisdiction des Vicecamerlengo stehn, der Hauptmann monatlich zwanzig Goldgulden für sich, drei für jeden Mann erhalten. Man sieht dass es sich hier nicht um jene Leibwachen handelte mit welchen die italienischen Gewaltherrscher sich zu umgeben pflegten, um eine »terrible bende de gensdarmes de soulde à la guise des seigneurs d'Italie« wie Philippe de Commines sich ausdrückt. Ueberdies begegnen wir einem Corps von Sergeuts d'armes, die nach einer von Pius II. bestätigten Verfügung Eugens IV. die Zahl von zwanzig nicht übersteigen sollten und wenigstens zum Theil aus Teutschen bestanden. Die erste Erwähnung der Schweizergarde findet sich im Jahre 1448 unter Nicolaus V., obgleich Andere Sixtus IV. diese Institution beimessen, die sich indess in ihrer gegenwärtigen Gestalt von Julius II. herschreibt.

Der Glanz des päpstlichen Hofes und somit der Stadt wurde durch die Ambassaden sehr erhöht. Regelmässige stehende Gesandtschaften neuerer Art mit vorherrschend politischen Geschäften kommen erst in den letzten Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts vor, und die Venetianer denen überhaupt in der Geschichte der Entwicklung der Diplomatie der Vorrang gebührt, scheinen die ersten gewesen zu sein welche

sie einrichteten. Denn die stehenden Gesandtschaften die wir schon im vierzehnten Jahrhundert in Avignon und nachmals in Rom finden, waren vorzugsweise zur Besorgung geistlicher Angelegenheiten bestimmt, gerade wie die Missionen der Ritterorden, der Johanniter und Teutschritter deren Procuratoren beim h. Stuhl mit denen der geistlichen Orden Aehnlichkeit hatten, wie denn jene ebensowie diese unter dem Papste als ihrem geistlichen Oberhaupt standen. Den grössten Glanz entwickelten unter den ausserordentlichen Sendungen namentlich die Gratulations-Ambassaden, in denen die Republik Florenz, welche im fünfzehnten Jahrhundert fast alle ihre bedeutendsten und vornehmsten Männer nach Rom sandte, mit den grössten Staaten wetteiferte. Bei solchen Gelegenheiten war die ganze Stadt in Bewegung, denn der prächtig aufgeschirrten Rosse, der glänzenden Kleider und Waffen war kein Ende. Die Feierlichkeit solcher Aufzüge wurde dadurch erhöht dass man sie vor der Stadt, auf der flaminischen Strasse, einholte; in spätern Zeiten war die Villa di Papa Giulio der Ort von welchem aus der Zug sich in Bewegung setzte. Avignon sah einmal das ganze Cardinalcollegium eine Gesandtschaft einholen. Es war diejenige durch welche König Alfons IX. von Castilien und Leon nach dem glorreichen Siege bei Tarifa Benedict XII. hundert vornehme Gefangene und ebensoviele arabische Pferde nebst einer Menge kostbarer Geräthschaften und erbeuteter Fahnen überbringen liess. Von der Pracht der Aufzüge bei den Kaiserkrönungen wie bei den Besuchen welche grosse päpstliche Lehnträger in Rom abstatteten, war schon die Rede. So sehr diese Herren sich zu Hause als unbeschränkte Gebieter betrachten mogten, so sehr bemühten sie sich doch um päpstliche Titel, wie denn nach Borso von Este welchem Paul II. im Jahre 1471 die ferraresische Herzogswürde ertheilt hatte, Federigo von Montefeltro durch Verleihung Sixtus' IV. im Jahre 1474 Herzog von Urbino wurde. Nachfolgende Päpste pflegten dann die Würde zu bestätigen. Es traf sich wol dass Feudatare wie die Este mit grossen Souveränen an Glanz wetteiferten. Die päpstliche Diplomatie kann hier nur vorübergehend in Betracht gezogen werden. Bedeutung und Tüchtigkeit derselben entsprachen der Wichtigkeit der Geschäfte, welche der h. Stuhl in allen Ländern zu besorgen hatte. Noch besass diese Diplomatie nicht den ausschliesslich klerikalen Karakter

und die strenge Gliederung die ihr später ein eigenthümliches Gepräge gaben, und neben Cardinallegaten und Prälaten als Nuntien begegnen wir Laien als Repräsentanten des h. Stuhls. Wie Cardinalcollegium und Curie überhaupt wies auch diese Branche in Bezug auf Nationalität die grösste Manchfaltigkeit auf, indem sie die Universalität der Kirche lebendig abspiegelte.

Die Verwaltung der Stadt blieb in den gewohnten Formen. Die Präfectur war kaum mehr als ein Ehrenamt. Calixtus III. übertrug sie seinem Schwestersohn Pedro Luis Lansol Borgia, Pius II. nach dessen Tode im Jahre 1458 dem Fürsten von Salerno Antonio Colonna, dessen Sohn im Jahre 1472 nachfolgen sollte, was aber Sixtus IV. angeblich wegen der Jugend des Colonna nicht zuliess, indem er seinen Neffen Leonardo della Rovere uud uach dessen im Jahre 1475 erfolgtem Ableben Giovanni della Rovere Herrn von Senigallia zum Präfecten ernannte, worauf die Präfectur in dessen Familie blieb. Das Senatorsamt wechselte in der Regel jährlich. Bisweilen wurde aber der abtretende Senator für eiu zweites, ja selbst für ein drittes Jahr bestätigt, auch kamen Vicesenatoren wie die Vertretung durch die Conservatoren vor. Noch finden sich einige Senatoren aus bekannteren Adelsfamilien wie Piccolomini, Balbiano von Mailand, Euffreducci von Fermo, sowie aus bolognesischen Häusern die nachmals eine gewisse Bedeutung erlangten, den Marescotti de' Calvi, de' Grassi, Malvezzi, Albergati u. A. Im allgemeinen jedoch lieferte der kleine Adel aus den verschiedensten italienischen Städten, namentlich aber aus denen des Kirchenstaats, die Repräsentanten der einst so mächtigen römischen Muuicipalität, unter denen wir meist unbekannten Namen aus Rimini, Ancona, Jesi, Ascoli, Orvieto, aus Città di Castello, Narni, Norcia, Veroli u. a. begegnen. Die Vornehmeren widmeten sich lieber dem Kriegsdienst als den bürgerlichen Aemtern zu denen das Rechtsstudium erforderlich war. Bestätigungen der Statuten der Zünfte und dergleichen Acte sind oft die einzigen Zeugnisse senatorischer Thätigkeit. Die städtische Finanzverwaltung blieb in der Hand der Conservatoren der Kammer. Die Stadt besass noch verschiedene Lehne von denen bis auf die jüngsten Zeiten vier unter der Baronaljurisdiction des römischen Senats blieben, Magliano in der Sabina, Cori im Volskerlande, Vitorchiano und Barberano im Viterbesischen.

Die städtische Autonomie war in steter Abnahme. Die letzte Rebellion, die gegen Eugen IV., scheint in dieser Beziehung namentlich verhängnissvoll gewesen zu sein, wie denn schon Vitelleschi und Scarampi als Signoren schalteten. Von Nicolaus V. an häufen sich die päpstlichen Ernennungen zu städtischen Aemtern. Notare der Conservatoren, Appellrichter, Camerlenge der Häfen Ripa und Ripetta, Steuerverwalter, Custoden der Brücken und Thore, Rectoren der städtischen Schulen, Syndiken der Beamten, Pächter des Zollamts bei Sant' Eustachio, Plumbirer der Wollentuche, Weinprüfer u. s. w. werden vom Papste ernannt. Auch in der Umgebung und im übrigen Staate greifen die Päpste immermehr in die Verwaltung ein. Nicolaus V. bestimmt dass die Römer gegen Schuldner in Tivoli nicht zu Repressalien schreiten dürfen, bevor diese von dem Podestà oder Grafen in ihrer Stadt vernommen worden sind. Pius II. überträgt dem Governatore von Perugia die Entscheidung ob eine der Zünfte der Stadt zu den grossen oder kleinen zu zählen sei. Sixtus IV. trifft Vorsorge für Reinigung und Schiffbarmachung des Anio bis Ponte Mammolo und für Ausbeute der Blei- und Silbererze im Patrimonium durch Johann Klug aus Freiburg in Sachsen. Bestätigungen von Privilegien für grössere und kleinere Orte kommen in Menge vor. Bemerkenswerth ist eine Bulle Sixtus' IV. vom Jahre 1478 durch welche den Legaten in den Provinzen, den Governatoren der einzelnen Orte und den übrigen Beamten die genaue Befolgung der Constitutiones Aegidianae, der Verwaltungsnormen des Cardinals d'Albornoz mit den Ergänzungen der Cardinäle de Grimoard, de Cabassole u. A. eingeschärft wird. Diese Bulle, ein nach einem vollen Jahrhundert erlassenes ehrenvolles Zeugniss der Thätigkeit dieser avignonischen Cardinäle, lässt erkennen wie viel an der Provinzialverwaltung auszusetzen war in Beziehung auf Gerechtigkeitspflege, Sportelwesen, Heranziehung der Unterthanen zu den öffentlichen Lasten u. a., während der Papst bekennt dass Beamte aller Classen, dass selbst Legaten a latere der Uebergriffe schuldig befunden worden seien, gegen welche man beim h. Stuhl Klage eingereicht habe.

Wie es mit dem Kriegswesen stand hat die Geschichte der Stadt seit dem Ende des Schismas gezeigt. Wenn die fremden Banden verschwunden waren, hatte man statt ihrer die der Condottieren. Cardinäle und Prälaten stellten sich an die Spitze

der Truppen, die ihnen theils von römischen Baronen theils von fremden Soldhauptleuten zugeführt wurden. Umbrien war immer noch die Heimat zahlreicher Kriegsleute. Die Schule Braccios da Montone, seine nächsten Angehörigen Niccolò und Carlo Fortebracci, Niccolò Piccinino und seine Söhne Francesco und Jacopo, Erasmo Gattamelata, Malatesta, Braccio, Astorre Baglioni, Niccolò, Paolo, Vitellozzo Vitelli, Antonio da Marsciano, die Oddi und della Penna u. A. gehörten alle dieser Provinz an. Die Herren im Patrimonium wie die römischen Barone stellten das ganze Jahrhundert hindurch viele der Ihrigen ins Feld, die Orsinen, Colonna, Savelli, Farnesen, mit ihnen die Herren in der Romagna und den Marken, vor allen die Feltrier, Malatesten, Varanen. Die päpstlichen Heere waren gleich denen der Fürsten und Republiken aus Soldschaaren zusammengesetzt welche sich auf bestimmte Zeit verpflichteten. Der Kriegsdienst, ein Gewerbe, keine Pflicht, war frei: öfter als für die Päpste haben ihre eignen Unterthanen gegen sie gestritten. Die Kriegsleistungen der Orte wurden mit Geld abgemacht. Als das Jahrhundert zu Ende ging, waren die päpstlichen Truppen wiederum ein buntes Gemisch einheimischer und fremder Söldner, während die Kriegskunst selbst in jener Umwandlung begriffen war zu welcher die französischen Kriege Anlass und Ausschlag gaben.

Ueber das Finanzwesen liegen nur unzusammenhangende Nachrichten vor, die überdies mehr den Staat als die Stadt betreffen. Kaum irgendwo sind, wenn auch gelegentlich stärkere Anforderungen an die Unterthanen gestellt wurden, im Durchschnitt so geringe Abgaben gezahlt worden, wie im Kirchenstaat: ein Verhältniss welches bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts gewährt hat und vergleichweise auch heute noch besteht. Gäbe es nicht, bemerkt Philippe de Commines, die Zwietracht von Colonnesen und Orsinen, so wären die Bewohner des Kirchenstaats das glücklichste Volk der Welt, denn sie zahlen weder Taille noch kaum andere Steuern. Dies ist freilich mit Einschränkungen zu verstehen, denn wenn die directen Steuern nicht bedeutend waren, so war dies mit den indirecten nicht immer der Fall. Die Lehnzinse waren im ganzen nicht hoch, wurden unregelmässig gezahlt, oft erlassen. Die beträchtlichsten Hülfsmittel kamen aus dem Ausland: das Papstthum nährte die Stadt, ja in gewissem Maasse

die Provinzeu. Mehre Päpste hinterliessen einen gefüllten Schatz. Wir vernehmen von dem Martins V., der mit allen möglichen Mitteln gefüllt wurde und zum Zerwürfniss seines Nachfolgers mit den Colonna Anlass gab, von jenem Calixtus' III., Pauls II., Innocenz' VIII. Aber mauche Pontificate waren in finanziellen Nöthen, andere zeigten sich zu splendid im Ausgebeu. Ersteres begegnete Eugen IV. in unruhigster Zeit, letzteres Nicolaus V., Pius II., Sixtus IV. Bauten, literarische Arbeiten, vor allem die Türkenkriege und die den fremden Fürsten zu diesem Behufe gezahlten Subsidien verschlangen das Einkommeu. Als Calixtus III. die prächtige Büchersammlung Nicolaus' V. sah, äusserte er vorwurfsvoll dafür also sei der Schatz der Kirche geleert worden. Er hätte aber nicht vergessen sollen, dass Nicolaus nicht blos die unter seinem Vorgänger aufgehäuften Schuldeu abgetragen hatte, sondern ihm ungeachtet seiner grossen Unternehmungen noch Ueberschüsse hinterliess. Man versuchte sich auf verschiedenartigste Weise Geld zu verschaffen. Eugen IV. steigerte die Gabellen, wodurch er die Römer reizte so dass er sich am Ende doch zur Herabsetzung der Weinsteuer auf deu alten Bestand veranlasst fand, wie denn zu Ende seiner Regierung die städtischen Zölle äusserst mässig waren. Verkäufe und Verpfändungen von Grundstücken wie deren Verleihung auf Lebenszeit oder auf mehre Generationen waren ein Nothbehelf iu schwierigen Zeiten. So kam Borgo San Sepolcro als Pfand für 25,000 Goldgulden an die Republik Florenz, Vico und Caprarola für 7375 an den Grafen von Anguillara. Everso von Anguillara hatte der Kammer 3333 Goldgulden gelichen gegen Hypothek auf Nepi, Monterosi und Isola. Da er gegen den Papst rebellirte, wurde er des Geldes wie der Hypothek verlustig erklärt und letztere den Orsinen von Tagliacozzo für eine gleiche Summe verliehen. Unter Nicolaus V. brachte das Jubeljahr grosse Summen ein; genaue Bezeichnungen fehlen, aber mau weiss dass der Papst bis zu 100,000 Goldgulden auf eiumal der mediceischen Bank übergeben konnte. Wir haben eine ungefähre Angabe Pius' II., nach welcher das Jahreseinkommen der Kammer sich auf 300,000 Goldgulden belief, wovon die Hälfte für Hof und Verwaltung gebraucht wurden. Der beiweitem grössere Theil dieser Summe muss aus anderen Ländern gekommen sein.

Unter Pius' Regierung eröffnete sich eine Finanzquelle durch

die Entdeckung des alaunhaltigen Gesteins bei Tolfa, einem armen Oertchen im vulcanischen Hügellande zwischen Civitavecchia und dem Gebiet von Corneto und Viterbo. Giovanni de Castro der Sohn Paolos des berühmten Rechtsgelehrten, ein Familiar des Papstes und einst in industriellen Unternehmungen in der Levante thätig, war der Entdecker. Der Fund war um so wichtiger da man dadurch der Beziehung dieses Products aus dem Orient überhoben ward, der Alaun von Tolfa sich als von besonderer Reinheit erwies, die künstliche Fabrication dieses Doppelsalzes erst späten Zeiten vorbehalten war. Man begrüsste den Fund mit hochfliegenden Erwartungen. Am 23. August 1461 bestätigte der Papst den von De Castro mit der Kammer und der Stadt Corneto abgeschlossenen Vertrag, gemäss welchem er von je 1000 Pfund Alaun der Kammer zwei Goldgulden entrichten, von dem gedachter Gemeinde zukommenden Ertrage aber die Mauern hergestellt und armen Mädchen Mitgift ausgesetzt werden sollte. Im Juni des folgenden Jahres wurde Biagio Spinola auf zwanzig Jahre zum obersten Verwalter der Alaunwerke bestellt, an denen andere Genuesen, Doria, Centurioni, Giustiniani u. m., dann auch die Medici sich durch Contracte mit der Kammer betheiligten. Die öde Umgebung wurde bald belebt; heute, wo die Wichtigkeit der Ausbeutung nicht mehr dieselbe ist, hat Tolfa eine Bevölkerung von etwa 2500 Seelen. Der Ertrag des Alauns stieg bald auf 100,000 Goldgulden. Pius II. nahm an der Sache den lebhaftesten Antheil; in seiner Gegenwart gewann Biagio Spinola, der in Venedig sich gleicher Fabrication gewidmet hatte, das Salz aus dem Gestein. Es freute ihn namentlich dass man nun den Ungläubigen so grossen Vortheil nicht ferner zuzuwenden brauche — zum Kriege wider dieselben wurden im Conclave Pauls II. die Einkünfte der Alumieren bestimmt. Dieser Papst war es, der nach längeren Streitigkeiten mit den hier begüterten Orsinen Tolfa für 17,000 Goldgulden kaufte. Im Conclave nach Sixtus' IV. Tode wurden die Alaunwerke zur Herbeischaffung von 50,000 Goldgulden für den Türkenkrieg angewiesen; sollten sie es nicht einbringen, so würden andere Einnahmequellen aushelfen.

Im Münzwesen scheint grosse Unordnung eingerissen zu sein. Ausser Rom prägten mehre Städte wie namentlich Bologna, und grosse ja selbst kleine Feudatare Münze, mit und ohne

päpstliche Bewilligung, zum Theil mit kaiserlichem Privilegium wie Ludwig der Baier es den Colonna von Palestrina ertheilt, Friedrich III noch im Jahre 1452 bestätigt hatte. Ueberdies cursirten fremde Münzen namentlich venetianische, florentinische, neapolitanische im Kirchenstaat ohne legal festgestellten Werth, abgesehn von dem vielen falschen Gelde welches theils im Lande selbst fabrizirt theils eingeschmuggelt war. Eine Constitution Pauls II. vom Jahre 1465 suchte die Münzeinheit herzustellen, indem nur nach dem Muster der päpstlichen Münze zu prägen gestattet, die cursirenden Bologniner und Marchigianer zu einem bestimmten Satze innerhalb vier Monaten und nicht darüber von den Tesorieren und Camerlengen angenommen werden, die Zahlungen fortan nur in päpstlicher Münze geschehn sollten. Die reformirten römischen Statuten von 1469 verordneten dass in jedem Rion zwei Mitglieder der Zunft der Bankhalter, Kaufleute oder Goldschmiede auf sechs Monate vom Senator und den Conservatoren als Münzwardeine bestellt werden sollten. Die Goldmünze, der Fiorino oder Ducat, hatte den Gehalt des florentinischen der so vielfach zum Muster gedient hat; sechsundneunzig bildeten ein Pfund Goldes. Die Silbermünze waren die Grossi welche dann von Innocenz VIII. an verdoppelt und vervierfacht wurden, Scheidemünze waren Bajocchi und Quattrini. Die päpstliche Münze wie sie bis auf Pius IX. bestanden hat, wurde unter Julius II. festgestellt, welcher den Goldgulden zu zehn Giuli, vormals Carlini nach Carl von Anjou, später Paoli nach Paul III. prägte. Die Constitution Pauls II. scheint dem Uebel doch nicht abgeholfen zu haben, denn Sixtus IV. fand sich im Jahre 1476 zu einer ähnlichen Maassregel veranlasst. Wenn er aber ein Jahr darauf durch Ertheilung des Münzrechts an Girolamo Riario für Imola die schon übergrosse Zahl der Münzstätten noch mehrte, war nicht abzusehn wie rechte Ordnung herzustellen sein sollte. Von Innocenz VIII. an pflegte man die römische Münze auf fünf Jahre zu verpachten. Die Münzmeister wurden vom Papste ernannt. Unter Nicolaus V. war es der Florentiner Francesco Maria di Francesco, unter Paul II. und Sixtus IV. Emiliano Orsini von Fuligno und der Römer Pietro Paolo beigenannt della Zecca, unter Innocenz VIII. Antonio Altoviti von Florenz. Die Münzverwaltung stand unter dem Cardinal-Camerlengo. Unter diesem stand ebenso das städtische

Salzamt, dessen Ertrag nicht unbedeutend gewesen sein kann, da eine Menge Städte und Orte auf dasselbe angewiesen waren. Der Oberzöllner des Salzamts bezog ein Fünftel des Gewinns. Auch Corneto hatte ein Salzamt.

Die endlosen Kriege in welche die Päpste seit Sixtus IV. verwickelt waren, mussten zu verschiedenen Finanzoperationen führen. Unter gedachtem Papste begann das Creiren von käuflichen Aemtern in der Curie unter Anweisung auf gewisse Einkommenzweige, was unter Innocenz VIII. fortgesetzt und später in so erdrückendem Uebermaass gesteigert wurde. Aber auch Sixtus IV. musste zu Veräusserungen und Verpfändungen schreiten, wie er denn im Jahre 1478 dem Cardinal d'Estouteville gegen die zur Unterstützung des römischen Volkes in der vorausgegangenen Hungersnoth vorgestreckten 25.000 Goldgulden die Castelle Frascati, Soriano, Gallese, Cerveteri u. a. zur Wiederaufbringung der Summe anwies. Die Gabellen wurden erhöht, die Mahlsteuer eingeführt oder bedeutend gesteigert da schon eine Abgabe dieser Art bestand. Die Gefahr worin Italien durch die Landung der Türken bei Otranto versetzt ward, forderte zu äusserster Anstrengung auf. Der Papst gestand selbst, der Schatz sei leer, die Zölle verpfändet, die Unterthanen übermässig besteuert; er werde sein Tafelgeschirr und die Juwelen seines Triregnums verkaufen, um zum Kampf gegen den Feind der Christenheit mitzuwirken. Die Türkennoth war es auch was im Jahre 1500 die Abschätzung des Einkommens der Cardinäle und der Mitglieder der Curie veranlasste, indem Alexander VI. von dem geistlichen Einkommen den Zehnten einforderte. Eine Operation welche bei den ersteren 38,900, bei letzteren 10,792 Goldgulden einbrachte. Cardinal Ascanio Maria Sforza erschien damals mit einer Rente von 30,000 Goldgulden als reichstes Mitglied des h. Collegiums, aber diese Summe repräsentirte ohne Zweifel keineswegs seine ganze Einnahme. Cesare Borgia hatte, wie wir sahen, mehr als er den Purpur ablegte. Unter dem genannten Papste bereitete der Wechsel der Besitzverhältnisse in den Marken und der Romagna einen beträchtlichen Zuwachs des Einkommens der Kammer, welcher sich unter den nachfolgenden Regierungen steigerte.

Werfen wir nun einen Blick auf die mit den römischen Finanzverhältnissen enge zusammenhangenden Zustände der

römischen Umgebung in den achtzig Jahren die zwischen der Rückkehr der Päpste und dem Schluss des Jahrhunderts liegen, so gewahren wir die fortschreitende Entvölkerung und in deren Gefolge die Abnahme des Laudbaus. In den Kämpfen unter Eugen IV., Sixtus IV., Innocenz VIII., Alexander VI. verloren zahlreiche Orte, die selbst noch in den letzten Zeiten des Schismas bestanden, den Rest ihrer Bewohner. Päpstliche Condottieren und die Mannschaften benachbarter Städte wetteiferten in dem Zerstörungswerke mit fremden Heerführern. Das Castell Lariano auf einer der Höhen des Algidus, ein ewiger Zankapfel zwischen den Anuibaldi, den Colonna und der Gemeinde von Velletri, zerstört und wiederaufgebaut, wurde auf Befehl Pius' II. im Jahre 1463 vernichtet und das Gebiet zwischen den Colonnesen und Velletri getheilt. Inderthat waren manche Orte zu Schlupfwinkeln für Raubgesindel geworden. Sie blieben seitdem entweder in Trümmern liegen wie man deren heute noch manche sieht, oder wurden zu Casali oder Gehöften für die Bewirthschaftung. Diese hatte im nothwendigen Zusammenhange mit den erwähnten Verhältnissen längst den Karakter angenommen den sie im wesentlichen heute bewahrt. Die kleinen Eigenthümer waren meist verschwunden oder sie betrieben die Wirthschaft hauptsächlich von der Stadt aus, wo jedoch die Zunft der Bovattieri sich mehrundmehr aus den eigentlichen Mercanti di campagna oder Pachtunternehmern zusammengesetzt haben muss, da das ganze System der Bewirthschaftung von selber den Stand der kleinen Eigenthümer zerstörte, indem es bei dem fortschreitenden Mangel an stabilen Arbeitern weitläufige Operationen zum Heranziehn von Fremden nöthig machte welche auf einer kleinen Scala nicht möglich waren. Es ist die Zeit in welcher der Ackerbau der Viehzucht entschieden den Platz räumte und Rom wieder ganz von Getreidesendungen von aussen abhängig ward, wobei denn die enormen Preisschwankungen nicht ausbleiben konnten von denen wir von Eugens IV. Regierung an so oft vernehmen. Hungersnoth war keine Seltenheit und die Päpste sahen sich wiederholt zu kostspieliger Abhülfe genöthigt.

Sixtus IV. versuchte dem Uebel direct zu Leibe zu gehn. Die von ihm getroffenen Verfügungen lernen wir aus den Verordnungen Clemens' VII. kennen worin es heisst: »Es ist lange her seit unser Vorgänger Papst Sixtus IV., inbetracht dass

viele Jahre hindurch die die Stadt Rom umgebende Landschaft kärgliche Ernten von Getreide und Futter gebracht zu grosser Einbusse und Betrübniss der Einwohner, und in der Erwägung dass nicht sowol Einflüsse der Witterung daran Schuld tragen, sondern das Uebel vom geringen Anbau der Aecker herrührt welche, um des vielleicht grössern Gewinns willen, von den Eigenthümern lieber brach gelassen werden dem Vieh zur Weide zu dienen, statt sie zu bebauen oder den Anbau zu gestatten, das Volk zu nähren und ihm Unterhalt zu verschaffen, diesem Zustande abzuhelfen beschloss. So verordnete er dass von da an und in Zukunft es Allen, die dazu Willen haben, freistehe, so im Gebiete unserer genannten Stadt wie im Patrimonium Petri in Tuscien, Campanien und Marittima zu pflügen, zu ackern und zu säen auf je dem dritten Theil jeder Besitzung, mag sie nun Klöstern, Kirchen, Kapiteln und Wohlthätigkeitsanstalten gehören oder Privaten jeglichen Standes; vorausgesetzt dass der welcher den Anbau zu unternehmen willens ist, in Gegenwart eigens dazu bestellter Beamten den Eigenthümer um Erlaubniss gefragt habe und von ihm abgewiesen worden sei.« Der zu erlegende Zins sollte von denselben Beamten festgesetzt werden. Welche Wirkung diese bedenkliche Verordnung hatte, ergiebt sich aus dem Inhalte der Constitution Clemens' VII. Zwar beschäftigten sich nun Viele mit dem Feldbau und es wurde so viel Getreide gewonnen, dass es für den Bedarf der Stadt reichlich genügte. Die Barone und Edeln aber welchen die benachbarten Ortschaften so wie die meisten Ländereien der Campagna gehörten, hinderten die Abführung des Getreides nach Rom und nöthigten die Landbauer, ihnen den Ertrag ihres Schweisses um niedern Preis zu verkaufen um dann Wucher damit zu treiben. Unter Sixtus IV. begann sodann, wie es scheint, jenes System des Proviantwesens welches bis zu Pius' VI. Zeit gewährt und so arge finanzielle Verwicklungen herbeigeführt hat. Es war die Anlage von Magazinen unter Leitung eines Magistrats der Annona oder Abondanza, welcher Getreide kaufte und den Bäckern zu einem bestimmten Preise lieferte nach welchem der Brodpreis festgesetzt wurde. Ein vielfach zur Anwendung gekommenes System, welches nicht nur momentane pecuniäre Vortheile gewährte sondern auch das römische Volk vor Mangel schützte, wie es schon unter Sixtus' Nachfolger geschah als der Herzog

von Calabrien im Jahre 1485 in der Campagna lag und die Zufuhr abschnitt, und gleicherweise unter Alexander VI., welcher zweimal bei Miswachs sicilisches Getreide herbeischaffen und zu mässigem Preise verabreichen liess. Zugleich aber der Ausgangspunkt eines ökonomischen Irrthums, der durch nachfolgende Modificationen des Systems nur verschlimmert worden ist. Der Einführung der eigentlichen Mahlsteuer unter Sixtus IV. ist schon Erwähnung geschehn.

Die mit dem Ackerbau siegreich concurrirende Viehzucht wurde unter solchen Umständen für die römische Umgebung von immer steigender Wichtigkeit. Wie wir im vierzehnten Jahrhundert päpstlichen Verordnungen in Bezug auf dieselbe begegneten, so nahm sie auch jetzt die Verwaltung in Anspruch. Pius II., Paul II., Sixtus IV., Alexander VI. erliessen Verordnungen inbetreff des mehrfach erwähnten von den in die Ebnen des Patrimoniums und in die Campagna herabsteigenden Heerden zu entrichtenden Weidezolls, welcher zugleich zur Entschädigung der Eigenthümer dienen sollte, über deren Ländereien das Vieh getrieben wurde. Der Ertrag dieses Zolls scheint beträchtlich gewesen zu sein. Pius II. untersagte im Jahre 1462 geistlichen wie weltlichen Besitzern, Weideland Anderen als der apostolischen Kammer zu verkaufen, gewährte aber zugleich einzelnen Gemeinden Exentionen für eignen Bedarf. Die der städtischen Kammer für das Weiderecht zu zahlende Abgabe wie jene von der Viehausfuhr wurde bei der Revision der Statuten vom Jahre 1469 geregelt, unter wesentlicher Begünstigung der Einheimischen im Verhältniss zu Ausländern.

DRITTER ABSCHNITT.

LITERATUR UND KUNST DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

1.

SIGNATUR DER ZEIT. URSPRUNG DES HUMANISMUS UND DER GRIECHISCHEN STUDIEN. DIE BIBLIOTHEKEN.

Die schöpferische Epoche der italienischen Literatur war mit dem Trecento zu Ende. Die Zeitgenossen selber hatten dies Bewusstsein. »Mit der Poesie ist es aus, leer steht die Höhe des Parnasses, sprach Franco Sacchetti bei Boccaccios Tode, auf allen Seiten blasen die Hörner zum Rückzug. Dahin ist die schöne Zeit: ich weiss nicht ob sie wiederkehrt, doch jedenfalls wird's spät werden«. Das folgende Jahrhundert war ein rückwärts schauendes. Die Tendenz aber war schon früher da. Zwar hatte sich, so gross der Cultus der Dichter der classischen römischen Zeit bei Dante und Petrarca war, die italienische Poesie unabhängig von antikem Einfluss entwickelt, aber die Prosa Boccaccios war in römische Fesseln geschlagen worden. Zugleich hatten Petrarca und Boccaccio den Grund zum Werke der Wiederbelebung des classischen Alterthums gelegt. Es ist natürlich dass ihre Bestrebungen fruchtbaren Boden fanden. Die lateinische Sprache, so verdorben sie sein mogte, war in der Kirche, in den Fachwissenschaften, im Geschäftsleben lebendig geblieben. Die Literatur erkannte in ihr immer noch ihr eigentliches Medium. Neben den vulgären Dichtungen entstanden von derselben Hand lateinische Epopoeen und Eklogen, neben den Chroniken Giovanni Villanis und Dino Compagnis entstanden die lateinischen Geschichtswerke des Mussato, Ferreto, Giovanni da Cermenate, welche einen höhern Ton als den ihrer Vorgänger anzuschlagen den Anspruch erhoben. So war der Richtung welche man die humanistische zu nennen pflegt, der Weg gebahnt — so lassen sich

Petrarca und Boccaccio als die ersten Humanisten bezeichnen, wobei man jedoch den radicalen Unterschied nicht übersehen darf, dass Beide schaffende Geister, ihre Nachfolger nur reproductive waren. Die Entwicklung dieser Tendenz ist dann wenngleich eine rasche doch stufenweise gewesen. Ein allgemeiner Zug des Geisteslebens kam ihr zu statten.

Die Anschauung des Mittelalters war überwunden. Die Schranken des Autoritätsglaubens waren durchbrochen. Die Meinungskämpfe der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hatten diesem Glauben ganz andere Wunden geschlagen, als in den vorhergehenden der Streit zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt. Das Papstthum hatte seit Bonifaz VIII. seine Stellung nicht zu behaupten verstanden. Seine grossen Aufgaben schienen erfüllt, seine neueren Bestrebungen verfehlt. Die Bahn der Zukunft war noch keinem Auge klar vorgezeichnet. Während der Pontificat noch Machtvollkommenheit über die Reiche in Anspruch nahm, hatte die avignonische Epoche seine Unabhängigkeit in Frage gestellt, schon bevor das Schisma den Primat selbst gefährdete. Die theologische Doctrin ging durch den Verfall der Scholastik und ihres Lehrsystems längst einer radicalen Umwandlung entgegen. Eine der Hauptursachen dieses Verfalles, das Anlehnen an die aristotelische Philosophie, somit das Heranziehn von Zeugnissen der altclassischen Welt für die kirchliche Wissenschaft, hängt aufs engste mit der ganzen Richtung zusammen, welche lange vorbereitet vor dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts zum Durchbruch kam, im folgenden vollständig den Sieg errang. Der Wissens- und Forschungsdrang auf dem Felde der Welterkenntniss führte nothwendig zu einer ganz andern als der bisherigen Beschäftigung mit der alten Literatur. Der letzte Rest frühmittelalterlicher Scheu vor einer Gedanken- und Gefühlsrichtung welche das Christenthum bekämpft und überwunden hatte, eine Scheu welche bis zur Abneigung gegen das Studium heidnischer Autoren gesteigert, namentlich auf dem Felde der ethischen Anschauungen und Begriffe nur zu begründet gewesen aber im Laufe der Zeiten zugleich mit der einst von ihr drohenden Gefahr abgeschwächt worden war, schwand vor dem neuen Geiste. Diese Tendenzen hatten ihre doppelte Seite. Sie konnten zu lebendiger Fortentwicklung den Grund legen — sie konnten destructiv wirken. Sie haben beides gethan. Die Cultur des fünfzehnten

Jahrhunderts in welcher die im vierzehnten ausgestreute Saat mächtig aufschoss, hat durch das Ergreifen und Beherrschen der in halbe Vergessenheit gerathenen Erbschaft der antiken Welt den Ideenkreis auf allen Feldern unendlich erweitert. Sie hat aber infolge ihres schrankenlosen Hingebens an gefeierte Autoritäten, im Bestreben das Moderne dem Gesetz des Classischen zu unterwerfen, und in augenfälligem Verwechseln von Mitteln und Zweck ein neues Heidenthum geschaffen, dessen die Neuzeit sich zwar im Bewusstsein der Nothwendigkeit der Durchdringung und Umwandlung ethischer Verhältnisse in seinen schlimmsten Auswüchsen aber nur mühsam und unvollständig entledigt hat.

Der literarische Vorrath alter Literatur war im vierzehnten Jahrhundert dürftig. Nur die vornehmsten Dichter der augusteischen Zeit, ein Theil der Werke der Historiker, Philosophen, Redner, Epistolographen nebst einigen Büchern der spätern Kaiserzeit waren aus dem grossen Schiffbruch gerettet worden. Griechische Autoren kannte man nur aus spärlichen und willkürlichen Uebersetzungen. Die Bücher waren theuer, zum Theil unerschwinglich. Die Zahl der Bibliotheken war gering und von den wenigen waren manche schlecht gehalten, wie man namentlich durch Boccaccios Schilderung des Zustandes jener von Montecassino weiss. Wie sehr gering und auf Wenige beschränkt die Kenntniss des römischen Alterthums war (von dem griechischen war nicht die Rede), hat die Geschichte Rienzis gezeigt. In dieser Zeit haben die beiden grossen Toscaner welche in der Lyrik wie in der Novelle den Ton angaben, unendlich fördernd gewirkt. Ihre eignen Werke waren freilich mangelhaft, namentlich Boccaccios mühselige Compendien über griechisch-römische Mythologie, Heroen des Alterthums und Weltkunde. Aber sie enthielten eine Fülle gelehrten Wissens, während Petrarcas moralphilosophische Abhandlungen und vielbewunderte Briefe immer noch, wäre es selbst nur wegen des in ihnen sichtbaren Versuches der Ausgleichung der im Alterthum wurzelnden mit den modernen Begriffen, Bedeutung bewahren. Vielleicht mehr noch als durch ihre Schriften wirkten Beide durch Anregung ihrer Zeitgenossen, so an König Roberts literarisch gebildetem Hofe wie in ihrer Nähe. Giovanni von Ravenna, Petrarcas ungefügiger Schüler, der in Florenz und anderen Städten Latein

lehrte, der florentinische Augustinermönch Luigi Marsigli welcher eine schöne Handschriftensammlung zusammenbrachte die er seinem Kloster Sto Spirito schenkte, und literarische mit theologisch-philosophischer Bildung verband, namentlich Coluccio Salutati gehörten zu dem Kreise der dem Einfluss jener beiden Gefeierten am zugänglichsten war. In der Geschichte der letzten avignonischen Zeit und des Schismas ist von diesem talentvollen Manne, welcher in Literatur und Politik eine so bedeutende Stelle einnimmt, wiederholt die Rede gewesen. Zu Stignano einem Oertchen im Nievolethale geboren, in Bologna gebildet war Coluccio als apostolischer Schreiber in den Dienst Urbans V. getreten, bei dem er in Avignon und Rom weilte. Auch Gregor XI. diente er in Avignon, trennte sich jedoch von ihm um erst in Lucca ein öffentliches Amt zu übernehmen, bis er im Jahre 1375 zum florentinischen Kanzler ernannt ward. In dieser Stellung welcher er durch seine gewandte Feder eine bis dahin unbekannte Bedeutung gab, während er die Reihe der berühmten Staatsschreiber eröffnete die bis zum Untergang der Republik eine beinahe ununterbrochene Folge gebildet haben, blieb er bis zu seinem im Jahre 1406 erfolgten Tode. Der seinen lateinischen Staatsschriften beigelegte Werth ist begreiflicherweise nur an dem Maassstabe der Zeit zu messen, während in seinen Deductionen wie in seinen Invectiven, unter denen die gegen die Curie Ergüssen persönlichen Grolls eines alten Curialisten sehr ähnlich sehen, die Declamation vorwaltet von der sich auch der Geschäftsstil nicht befreien konnte. Aber die scharfe Dialektik machte auf die Zeitgenossen ebenso Eindruck, wie die fliessende von der Sprache bisheriger officieller Documente sehr verschiedene Ausdrucksweise. Seinem durch seine sonstige literarische Thätigkeit verstärkten Beispiel ist es vorzugsweise beizumessen, dass bei der Wahl seiner Nachfolger anderthalb Jahrhunderte lang schriftstellerische Begabung ebenso den Ausschlag gab wie geschäftliche Tüchtigkeit, und die florentinische Kanzlei in der Literärgeschichte eine so ehrenvolle Rolle spielt.

Als das vierzehnte Jahrhundert sich seinem Ende näherte, wurde Florenz, Heimat der nationalen Literatur, das Centrum der von diesen Männern vorbereiteten und eingeleiteten humanistischen Bewegung. Was in anderen italienischen Städten, an den Fürstenhöfen namentlich, in vereinzelten Erscheinungen

auftauchte, blühte hier durch einen Verein von Gleichgesinnten, in welchem edle und reiche Bürger und Fachgelehrte einander die Hand reichten. Die vornehmen Florentiner hatten längst geistige Thätigkeit gepflegt. Dante, Guido Cavalcanti, Dino Compagni gehörten edelsten Geschlechtern an. Der Mäcenat verband sich mit eigner wissenschaftlicher Thätigkeit. Während noch der bekannte Grosssseneschal von Neapel Niccolò Acciajuoli sich so wenig über blos äusserlichen Patronat erhoben zu haben scheint, dass Boccaccio in seinem Unmuth ihn durch eine vielleicht übertriebene, schwerlich aus der Luft gegriffene Schilderung vor der Nachwelt stygmatisirt hat, wuchs jene Generation edler Männer heran, welche bald selbst Hand anlegten, an ihrer Spitze Messer Palla Strozzi, der wenn nicht das Glück doch den Ruhm der grossen Mediceer theilte. So wetteiferte auf diesem vom Geschick begünstigten Boden die Aristokratie der Geburt mit jener des Geistes, während Wissenschaft und Kunst nochmals vereint neue Bahnen einschlugen.

Währenddessen bot Rom einen ganz verschiedenen Anblick dar.

Die gelehrten Toscaner waren einstimmig in ihren Anklagen römischer Uncultur. Mit Petrarca den wir vernommen haben, stimmt Boccaccio überein. In stärkstem Ausdruck sagte er, wie einst an der Spitze stehe Rom jetzt zu unterst in den Dingen dieser Welt. Mit den Päpsten schienen auch literarische Bestrebungen wieder einkehren zu wollen. Aber sie fanden unfruchtbaren Boden. Wenn dennoch hier Keime gepflanzt wurden die in der auf das Schisma folgenden Zeit aufschossen, so geschah es meist durch Nichtrömer. Der einzige Einheimische den wir gegen den Schluss des Jahrhunderts mit gelehrter Arbeit beschäftigt finden, war Niccolò Signorili Senatsschreiber und Secretär der Brüderschaft von Sancta Sanctorum. Martin V. trug diesem Manne auf, alle Nachrichten und Beweise über Rechte und Privilegien der Stadt zu sammeln, ein Auftrag, welchen er durch sein noch in der Urschrift vorhandenes Buch »De iuribus et excellentiis Urbis Romae« entsprach. In demselben findet sich auch eine topographische Darstellung der alten Stadt, die nichts anderes als das mehrgenannte Curiosum ist, mit kurzen Auszügen aus der Chronik des Martinus Polonus die für das Mittelalter eine der Hauptquellen der Papstgeschichte war. Vor diesem Tractat scheint Signorili

einen andern über denselben Gegenstand aber in einem Sinne verfasst zu haben, der lebhaft an die Ansichten Colas di Rienzo erinuert. Für Rom hatte er noch eine andere Bedeutung. Die Geschichte der Rienzischen Zeit hat gezeigt wie die Kenntniss der Inschriften ja die Fähigkeit sie zu lesen abhanden gekommen war, wie selbst ein Petrarca denselben kaum Beachtung geschenkt zu haben scheint. Um das Jahr 1375 gab ein Mann sich die Mühe einige wenige Inschriften zu copiren. Es war Giovanni Dondi Sohn jenes Giacomo, welchem seine kunstreiche Uhr auf dem Thurm des Gemeindepalastes seiner Vaterstadt Padua den Beinamen Dall' Orologio eintrug, der sich auf seine Nachkommen vererbt hat, Physiker und Mechaniker, Arzt Giau Galeazzo Viscontis. Der erste aber welcher nach dem Anonymus von Einsiedeln eine Sammlung derselben anlegte war Niccolò Signorili, und diese Sammlung von »Epitaphia« ist nicht nur Vorläuferin mehrer noch zu nennenden, sondern ihre Abschriften sind auch theilweise in viel spätere Sammlungen übergegangen. Wie die Gelehrsamkeit findet auch die Poesie einen vereinzelten Vertreter in Rom zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Es ist Giusto de' Conti von Valmoutone, der Verfasser einer unter dem Namen »La bella mano« bekannteu Reihe von Dichtungen, unter den Petrarchesken eiuer der anmuthigeren obgleich nicht frei von ihrer Eintönigkeit. Giusto, welchen man vielleicht ohne Grund der Familie Papst Innocenz' III. zugetheilt hat die sich übrigens neben ihren anderen Kronen dieses poetischen Lorberreises nicht zu schämeu haben würde, war Rechtsgelehrter und Rath Sigismondo Malatestas bei dem er in Rimini starb. Er dichtete zu Bologna im Jahre 1407.

Papst Innoceuz VII. hatte die römische Universität wieder ins Leben zu rufen versucht. Da die Bemühungen der ersten avignonischen Päpste, Bonifaz' VIII. Stiftung zu bewahreu, deren Verfall zu hindern unvermögend gewesen waren, hatte in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts der Senat sich ins Mittel zu legen versucht. Da das alte Local bei Sant' Eustachio zu anderen Zweckeu verwendet gewesen zu sein scheint, hatte er in Trastevere öffentliche Schulen errichtet, wo das Recht, Medicin und Grammatik gelehrt wurden. Aber die Verstörung des Schismas hatte Alles vernichtet. Nachdem Innocenz zu Anfang seiner am 1. September 1406 erlassenen

Bulle ausgeführt, welcher Glanz und Ruhm den Städten aus den Hochschulen erwachsen, hatte er hinzugefügt: »unter Gottes Beistand haben wir so beschlossen, diese während längster Zeit hier ganz vernachlässigten Studien in unserem Pontificat zur Stadt zurückzuführen und in Aufnahme zu bringen, damit die Wissenschaft die Menschen zur Kenntniss der Wahrheit führe, und sie Gott und den Gesetzen gehorchen lernen.« »Rom, fügte der Papst hinzu, lehrt das von ihm selbst Erzeugte, andere Städte lehren Fremdes.« Theologie, Recht, Medicin, Philosophie, Physik, Rhetorik sollten die Lehrgegenstände bilden, tüchtige Professoren herbeigerufen werden. Vielleicht bezog sich der von Innocenz VII. beschlossene Ankauf des Teutschordenshauses in der Leostadt auf diese Hochschule, die er in seiner Nähe zu sehn wünschen mogte. In so stürmischer Zeit entsprach jedoch der Erfolg der löblichen Absicht nicht. Wir wissen durch Dietrich von Niem dass die Universität verlassen blieb. Wie in Rom war auch an anderen Orten diese Zeit den Studien nicht günstig gewesen. Die berühmte Universität Bologna war seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Abnahme, obgleich Päpste wie Innocenz VI. und Gregor XI. und Cardinäle wie Albornoz sich ihrer angenommen hatten. Erst im folgenden Jahrhundert erholte sie sich wieder, ohne jedoch die alte Bedeutung und Frequenz zu erlangen. Pavia war von einer Reihe widriger Ereignisse betroffen worden; Padua würde unter den, den Untergang des Hauses Carrara begleitenden Stürmen noch weit mehr gelitten haben, hätten nicht die Venetianer durch exclusive Privilegien Alles aufgewandt diese Schule zu halten und zu heben. Die von Pisa hatte die entsetzlichen Bedrängnisse der sterbenden Autonomie eben so schwer empfunden wie die Rivalität von Florenz. Wie diese grossen Schulen hatten auch die kleineren wechselnde Geschicke erlebt. So namentlich die in den Provinzen des Kirchenstaats. Ferrara, vom Markgrafen Alberto von Este 1391 eröffnet, war fast unmittelbar darauf geschlossen und wiedereröffnet worden, ohne längere Zeit hindurch zu rechtem Leben zu gelangen. Die Schule von Fermo, von Bonifaz VIII. kurz vor der römischen gestiftet, war immer unbedeutend geblieben. Die von Perugia, von Clemens V. gegründet, hatte um die Mitte des Jahrhunderts durch ihre berühmten Lehrer Baldo und Bartolo den alten Vorrang Bolognas

im Rechtsstudium zu erlangen geschienen, ohne ihn in späterer Zeit behaupten zu können.

Rom hatte lange und schwer durch den Umstand gelitten, dass während die Mehrzahl der sonst oft so schlimmen italienischen Fürstenhäuser in der Pflege der Wissenschaften mit den beiden noch übriggebliebenen grossen Freistaaten Venedig und Florenz wetteiferten, das Papstthum, dem diese Pflege selbst in widrigen Zeiten am Herzen lag, ihr entfremdet oder durch die Politik abgezogen, die Commune durch eigne Ruhelosigkeit ohnmächtig war. Als die Päpste aus Frankreich heimkehrten, mussten sie sich auf Nichtrömer stützen. Längst und zwar schon in der avignonischen Zeit waren Italiener anderer Provinzen dann auch Fremde als Geheimschreiber im päpstlichen Dienste. Mehre derselben sind wiederholt genannt worden. Als Petrarca sich der mehr denn einmal an ihn ergangenen Einladung, das Amt eines apostolischen Scriptors zu übernehmen, entzog, seine Freunde Boccaccio und Francesco Nelli Prior der florentinischen Apostelkirche ebensowenig annahmen, wählte Urban V. einen andern Freund des Dichters, Francesco Bruni dessen Amtsgenosse Coluccio Salutati wurde, der indess der florentinischen Geschichte weit mehr als der römischen angehört. Der Literärgeschichte im Allgemeinen, namentlich der Geschichte des Wiederaufblühens der classischen Literatur gehören in noch höherem Grade die Namen zweier seiner Landsleute denen wir auch manche Nachrichten über römische Dinge verdanken. Diese sind Poggio Bracciolini und Leonardo Bruni.

Poggio war am 1. Februar 1380 zu Terranova im obern Valdarno geboren. Heute noch erinnert in seinem anmuthigen und blühenden heimatlichen Thale die gelehrte Gesellschaft, die zu Montevarchi ihren Sitz hat, an den verdienten Humanisten der nach langen Wanderungen dieser Heimat wiedergegeben ward. Zu Florenz in der Schule Giovannis von Ravenna, aus welcher die berühmtesten Philologen der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts hervorgingen, in lateinischer und griechischer Literatur gebildet, zog er zu Anfang 1404 nach Rom wo er in den Dienst des Cardinals von Bari dann kurz vor Bonifaz' IX. Tode in die päpstliche Kanzlei trat, in welcher damals noch ein anderer Toscaner Bartolommeo von Montepulciano Correspondent Coluccios

sich befand. Der Ertrag einer solchen Stellung war gering: Antonio Loschi, Poggios College, schreibt einmal er reiche kaum zur Aufrechthaltung der Amtswürde hin. Innocenz VII. behielt den jungen Toscaner im Dienst und zog im März 1405 auch dessen Landsmann und Mitschüler Leonardo Bruni in gleicher Eigenschaft an die Curie. Dieser im Jahre 1369 in Arezzo geboren und einer Familie höhern Bürgerstandes entstammt, war wie es scheint infolge der kriegerischen Unruhen in seiner Vaterstadt bei Gelegenheit des Zuges Carls von Durazzo jung nach Florenz gekommen. Er hatte sich dort bei den tüchtigen Lehrern gebildet die sich in der toscanischen Stadt zusammenfanden, wohin die traurigen Zustände des Ostens auch schon jene gelehrten Griechen führten, die zur Aufnahme ihrer heimatlichen Literatur im Abendlande so thätig beitrugen. So Poggio wie Bruni folgten Innocenz VII. auf seiner Flucht nach Viterbo welche Letzterer so anschaulich beschrieben hat. Mit dem Papste kehrten Beide nach Rom zurück um mit dessen Nachfolger Gregor XII. nach Lucca zu ziehen, als die vergeblichen Versuche einer Ausgleichung zwischen den beiden um die Tiara Hadernden begannen. Beim Ausbruch des Zerwürfnisses zwischen Papst und Cardinälen verliess Poggio die Curie um nach Florenz zurückzukehren, während Leonardo, obgleich seine Stellung ihm verleidet wurde, mit nach Siena und Rimini ging, wo er dem Herrn der Stadt nahe trat, Carlo Malatesta, an welchem Gregor XII. in trübsten Tagen einen standhaften Freund und Sachwalter fand. Aber nicht lange hielt er es aus am adriatischen Ufer. Ein Ruf nach seiner Heimat veranlasste ihn zur Rückkehr, doch ging er bald darauf nach Pisa, trat in den Dienst Alexanders V. dann Johannes' XXIII., folgte diesem nach Constanz wo dessen Geschicke auch ihn in mancherlei Verlegenheit verwickelten. Nochmals heimgekehrt blieb er zwar während des Aufenthalts Martins V. in Florenz in dessen Nähe, ohne jedoch dem Papste nach Rom zu folgen, indem er, mit historischen Arbeiten beschäftigt, aus denen seine lateinische Geschichte von Florenz erwuchs, sich auch den Staatsgeschäften widmete. Diese führten ihn im Jahre 1426 als Gesandten der Republik nach Rom, worauf ihm im folgenden Jahre das Kanzleramt übertragen ward, das er bis zu Anfang 1444 mit Lob verwaltete, nach seinem Tode durch ein Denkmal von Antonio Rossellinos Hand

geehrt welches zu den schönsten der an guten wie an geschmacklosen Monumenten reichen Kirche Sta Croce gehört.

Auch Poggio, zum päpstlichen Geheimschreiber befördert, war mit Johannes XXIII. nach Constanz gegangen. Die unfreiwillige durch des Papstes Flucht ihm gewährte Musse benutzte er zu jenen Wanderungen und Studien deren Ergebnisse seinen Namen mehr als seine eignen schriftstellerischen Arbeiten berühmt gemacht haben. Von allen Neueren der glücklichste Handschriftenentdecker, welchem allein die alte Literatur Bereicherungen verdankt die den Funden von Jahrhunderten gleichkommen. Die Kunde von Poggios Entdeckungen in St. Gallen und anderen Bibliotheken setzte die Welt in Staunen. Eine Menge bisher verloren geglaubter Schätze von Lucretius an bis auf die späteren Schriftsteller des Kaiserreiches, christliche nicht ausgeschlossen, kamen wieder ans Tageslicht. Das Beispiel wirkte. Poggio war nicht der Einzige der sich solchen Nachforschungen widmete. Neben Leonardo Bruni finden wir den Römer Cencio de' Rustici, einen Mann von literarischen Kenntnissen und poetischer Begabung, der mit Poggio auch nach dessen Scheiden von der Curie im freundschaftlichen Verkehr blieb, und Bartolommeo von Montepulciano, einen mehr untergeordneten Helfer, der aber, nun einmal die Richtung gegeben war, nicht ohne Erfolge blieb. Sie gingen, sagten diese Entdecker mit Poggios Worten, die glorreichen Väter aus den Kerkern der Germanen und Gallier zu befreien — sie hätten nicht vergessen sollen, dass diese Kerker die Schätze für sie gerettet hatten. Als Martin V. nach Italien heimkehrte, folgte Poggio ihm bis Mantua, nahm aber eine Einladung des Bischofs von Winchester, Cardinal Beaufort, der ihn in Constanz gekannt hatte, nach England an, kehrte, von dem dortigen Aufenthalt wenig erbaut, nochmals nach Rom und in seine alte Stellung zurück. Hier war es wo wir ihn kurz vor Martins V. Lebensende Betrachtungen über die alte und neue Stadt anstellen sahen. Dass er eine Sammlung alter Inschriften veranstaltet hatte, wissen wir durch seine eigne Erzählung. Lange schien diese Sammlung verschwunden, bis es unserer Zeit gelang sie unter den vaticanischen Handschriften wiederaufzufinden. Eine Copie der alten Sammlung des Anonymus von Einsiedeln hatte unserm Toscaner vorgelegen, der aus ihr entlehnte was im Lauf

der Jahrhunderte in Rom verschwunden war, in nenen Abschriften hinzufügte was man in seinen Tagen an römischen Monumenten las. Poggios Abschriften aus dem unbekannten alten Codex haben dann Anderen gedient, von denen man lange nicht begriff wic sie zu solchen Inschriften gelangt waren. In denselben Kreis gehörte Antonio Loschi von Vicenza welcher aus venetianischem Dienst unter Gregor XII. in den päpstlichen überging, in dem er bis zu Nicolaus' V. Zeit blieb, worauf er gegen die Mitte des Jahrhunderts hoch bejahrt starb. Mit Poggio befreundet theilte er dessen literarische Neigungen, wandte sich jedoch vorzugsweise der lateinischen Poesie zu.

Auch Ausländer dienten in der päpstlichen Kanzlei und gerade durch sie sind wir vorzugsweise über die Geschichte des Schismas unterrichtet worden. Dietrich von Niem, in dieser Geschichte oft genannt, war gegen 1348 in dem paderbornischen Orte der ihm den Namen gab (Nieheim) geboren und wurde von Gregor XI. in Avignon unter die Zahl der Abbreviatoren der apostolischen Schreiben aufgenommen. Sieben Päpsten hatte er, der in Rom genau bekannt und bei der Gründung des teutschen Hospizes thätig war, gedient bis er den flüchtigen Johannes XXIII. verliess um nach Constanz zurückzukehren, wo er zu Anfang des Sommers 1416 starb. In seinen verschiedenen nicht eleganten aber nicht unbelebten Schriften ein aufmerksamer und glaubwürdiger Berichterstatter über Begebenheiten deren Augenzeuge er grossentheils gewesen ist, im Urtheil herbe und nicht ohne Leidenschaft so dass man ihm mit Vorsicht folgen muss, während es nur unangenehm berühren kann dass der Mann, der die Päpste des Schismas und die Zustände seiner Zeit so scharf tadelt, sein ganzes Leben im Dienst dieser nämlichen Päpste zubrachte. Von geringerm Belang für die Zeitgeschichte ist das Werk eines Landsmanns Dietrichs, des um etwa zehn Jahre jüngern Gobelin Person. Er erlangte seine gelehrte Bildung in Italien und trat im Jahre 1384 in den Dienst Urbans VI. den er nach drei Jahren verliess, nachdem er Zeuge der tragischen Scenen in Nocera und Genua gewesen war, die er im letzten Buche seines Cosmodromium eines Abrisses der Weltgeschichte erzählt hat. Gobelin der in seiner Heimat Decan zu Bielefeld und Caplan Herzog Wilhelms von Berg wurde, war nachmals

noch einmal am päpstlichen Hofe, da er im Jahre 1410 als Gesandter seines Herrn zu Johannes XXIII. ging. Eine geachtete Stellung an der Curie erlangte Hermann Dwerg von Herford, welcher bei der Eröffnung des constanzer Concils als einer der Notare fungirte und nach dessen Beendigung mit Martin V. nach Rom ging, wo er, ein gelehrter Canonist, bis zu seinem wie es scheint im Jahre 1430 erfolgten Tode als päpstlicher Protonotar im Dienste blieb.

Von der specifisch römischen Geschichtschreibung dieser Zeit ist wenig zu melden. Die Papstgeschichte war in der avignonischen Epoche in den Händen von Ausländern gewesen. Auch während des Schismas betheiligte kein Römer sich daran. Die Stadtchronik der Zeit Colas di Rienzo weckte keine entsprechende Nachfolge. Das die Jahre 1404 bis 1417 umfassende Diarium romanum des Antonio Pietro eines Beneficiaten an der vaticanischen Basilika, ohne literarische Ansprüche, hat grössten Werth als einfache und genaue Berichterstattung über die täglichen Ereignisse einer unendlich traurigen Zeit. Von geringerer Bedeutung ist das kurze von 1370 bis 1410 reicheude Tagebuch des Gentile Delfini, des Mitglieds einer später oftgenannten Adelsfamilie. Wie gering ist alles dies im Verhältniss zur florentinischen Historiographie und Epistolographie dieser Zeit, aus deren Schätzen, aus Coluccios, Leonardo Brunis, Poggios, Buonaccorso Pittis, Jacopo Salviatis, Pietro Minerbettis u. A. Werken, wir so oft, wie für frühere Zeiten aus den Villani, unsere Kunde von römischen Dingen schöpfen müssen, über welche selbst Chronisten von Viterbo, Orvieto, Perugia und anderen Städten uns bisweilen besser unterrichten als römische Quellen.

So stand es mit den literarischen Richtungen, mit der Betheiligung der Päpste an denselben, mit den Bildungszuständen Roms. Aber noch eine Seite der wissenschaftlichen Bestrebungen dieser Zeit bleibt zu betrachten.

Die Kenntniss des Griechischen war um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Italien äusserst gering ja beinahe erloschen. Die vielfachen politischen und Handelsbeziehungen einerseits Venedigs und Genuas, andrerseits des Königreichs Neapel zum Orient, welche doch eine gewisse Bekanntschaft mit einer kläglich verderbten Sprache unterhalten mussten, scheinen auf literarische Kreise keinen Einfluss

geübt zu haben. Auch die in Italien befindlichen Basilianermönche scheinen mit der griechischen Literatur im engern Sinne kaum in Verbindung gestanden zu sein. Das Wenige was man vom alten Griechenthum wusste, war aus den Werken römischer Literatur und einigen möglicherweise nicht einmal an der Quelle geholten mittelalterlichen Uebersetzungen geschöpft. Die neuen Anfänge griechischer Studien waren sehr schwach. Die Calabresen Barlamo und Leonzio Pilato welche selbst erst in Constantinopel Griehisch gelernt hatten, wurden die Lehrer von Italienern. Wenn Petrarcas sehnsüchtiger Wunsch die homerischen Gesänge in der Ursprache zu lesen unerfüllt blieb, so erlangte Boccaccio eine gewisse Uebung in dieser Sprache, die auch seinem mythologischen Werke, einem ersten wenn immer noch so mangelhaften doch verdienstlichen Versuche zu statten kam.

Florenz, wo griechische Sprache und Literatur nachmals vorzugsweise blühten, ging damals ebenso mit dem Versuch der Aufnahme des Griechischen in den gewöhnlichen Studienkreis voran wie am Schlusse des Jahrhunderts, als Manuel Chrysoloras den griechischen Lehrstuhl einnahm und erfolgreicher Beschäftigung den Weg bahnte. Nicht blos die grammatische und literarische Kenntniss seiner Muttersprache, auch seine geachtete persönliche Stellung und die Mission die ihn in kirchlichen Unionsangelegenheiten nach Italien führte, trug zum glänzenden Erfolge dieses Mannes bei, als er im Jahre 1396 während seines Aufenthaltes in Venedig für Florenz gewonnen ward. Das Studium des Griechischen in Italien ist durch Chrysoloras mehr gefördert worden als durch Irgendeinen. Denn wenn nicht alle seine Schüler ausgezeichnete Hellenisten wurden, so hat er doch alle mit Liebe zu seiner vaterländischen Literatur erfüllt und in dieser Richtung den mächtigsten Anstoss gegeben. Nicht in Florenz allein, auch in Venedig, in Padua und Mailand, in Rom selbst von wo er an Johannes Paläologus die schon erwähnte Parallele zwischen Rom und Constantinopel richtete, hat Chrysoloras gelehrt. In Florenz waren es grossentheils angesehene Männer, so von edlem Geschlecht wie durch öffentliche Stellung ausgezeichnet, welche seinen Zuhörerkreis bildeten. Palla Strozzi, Giannozzo Manetti, Roberto de' Ricci gehörten zu den Ersteren, und wenn Salutati damals ein bejahrter Mann sich ihnen beigesellte,

so sah man unter Chrysoloras' Schülern drei welche einander im florentinischen Kanzleramt nachgefolgt sind, Leonardo Bruni, Carlo Marsuppini, Poggio Bracciolini. Von seiner Lehrthätigkeit in Rom wo Innocenz VII. ihn wol auf Poggios Veranlassung im Jahre 1406 berief »um vollkommene Kenntniss der griechischen Autoren zu verbreiten«, sind keine Einzelheiten bekannt. Vielleicht hinderten die Wirren des Schismas selbst den Antritt der Professur. Das daukbare Andenken welches Chrysoloras, der im Jahre 1415 in Constanz starb, bei seinen Schülern und noch bei deren Nachfolgern hinterlassen hat, ist ein ehrenvolles Zeugniss seines Wissens wie seines Karakters.

Der Gedanke in Constantinopel selbst nicht blos Bücher sondern auch Kenntniss der Sprache zu holen, war zwar schon vor Chrysoloras' Erscheinen in Italien zur That geworden. Aber erst mit dem fünfzehnten Jahrhundert, zugleich mit den die lateinische Literatur massenhaft bereichernden Entdeckungen, wurden auch die Studienreisen im Osten häufiger. In dem auf das constanzer Concil folgenden Decennium, auf welches wir hier um des Zusammenhanges willen einen flüchtigen Blick werfen, kehrten Guarino von Verona, Giovanni Aurispa von Noto in Sicilien, Francesco Filelfo von Tolentino mit ansehnlichen Bücherschätzen und tüchtiger Kenntniss griechischer Sprache und Literatur in ihr Vaterland zurück. Sie haben hier thätig gewirkt, namentlich der letztere ist inmitten aller Fehden und Wechsel eine wahre Macht geworden. Wie immer man über Filelfos Karakter urtheilen mag, seine ungewöhnliche Begabung ist nicht in Abrede zu stellen. Er war als junger Mann dem venetianischen Botschafter oder Bailo in Constantinopel beigegeben worden. Noch in der Blüte der Jahre war er mit reichem Schatz an Wissen und Handschriften zurückgekehrt, um erst in Venedig, dann in Bologna, endlich in Florenz zu lehren. Seine Thätigkeit war ebenso erstaunlich wie die Wirkung die er hervorbrachte. Nachdem er Homer und Thucydides, Cicero uud Livius erklärt, las er noch in Sta Maria del fiore öffentlich über die Göttliche Komödie. Wenige sind so ruhmredig gewesen wie dieser Mann, aber es muss doch Wahres daran sein wenn er von dem Zulauf redet. »Die ganze Stadt hat sich mir zugewendet, Alle lieben mich, Alle ehren mich, Alle erheben mich in den Himmel. Mein Name ist in Aller Munde. Die edelsten Bürger, die vornehmsten

Frauen vergönnen mir den Ehrenplatz. Mehr denn vierhundert Zuhörer füllen täglich den Saal, grossentheils hochstehende Männer selbst senatorischen Ranges.« Wie mogte er später, nachdem er durch unverbesserliche Rastlosigkeit, durch literarische Händel, selbst durch Einmischung in das städtische Parteitreiben diese schöne Stellung ebenso vernichtet hatte wie er noch andere vernichtete, an die glücklichen Tage zurückdenken, dann namentlich als er, ein alter Mann, froh sein musste nach demselben Florenz zurückzukehren wo er sich einst unmöglich gemacht hatte.

Schon hatte das Wanderleben der Hellenisten wie anderer Literaten von einer zur andern Hochschule begonnen. Zugleich wurde die Erforschung der Büchersammlungen und Alterthümer des Orients in der Person des Ciriaco Pizzicolli von Ancona zu einem Geschäft wobei Wissensdrang und Wanderlust mit Gewinnsucht verbunden bereits auf Abwege führten, indem so beim Antiquitäten- wie beim Inschriftensammeln Wahres mit Falschem vermengt wurde. In Petrarcas Tagen hatte das Münzsammeln seinen Anfang genommen. Wir wissen durch ihn selbst, wie er Carl IV. in Mantua goldene und silberne Kaisermünzen schenkte. Die Zeit Eugens IV. mit dem Unionsconcil brachte dann natürlicherweise in die griechischen Studien weit grössere Bewegung. Nicht nur wurde deren praktische Wichtigkeit unendlich gesteigert, da momentan der Schwerpunkt vom literarischen Felde auf das kirchliche verlegt war. Die Anwesenheit so vieler Griechen in Italien, erst Theilnehmer an der Kirchenversammlung dann Flüchtlinge, begann auch ihre Sprache mehrundmehr zum Gemeingut der Gelehrtenwelt zu machen. Bei alledem hat das Studium derselben lange Zeit gebraucht bevor es eine gewisse Gründlichkeit erzielte, und wenn man in Anschlag bringt wie schwach es in neueren Zeiten mit griechischer Sprache und Literatur in Italien steht, so mögte man zu dem Schlusse gelangen dass im Geiste beider etwas liegt, was dem italienischen Genius ungeachtet des Wunsches der Aneignung widerstrebt.

Als diese Zeit Eugens IV. herangekommen war, hatten die in den constanzer Tagen begonnenen Entdeckungen reife Früchte getragen. Sie hatten in ganz Italien einen Enthusiasmus geweckt, der Dem welcher Maass und Bedeutung des Neuen nach dem bis dahin Vorhandenen abwägt, kaum

übertrieben erscheinen darf, namentlich in Betracht dass die Kürze der Zeit dies Maass zu steigern schien. Für die Masse der Gebildeten concentrirte sich alles in dem einen Punkte, in classischer Erudition, so dass das Schaffen durch das Wissen verdrängt erschien. Mit einemmale glaubte man sich dem Ziele der Sehnsucht früherer Jahrhunderte namentlich des letzten nahe. Die alte Welt schien in ihren Schätzen wieder aufzuleben. Einen Augenblick mogte man träumen, die von der dunklen Zeit des Untergangs des Westreichs unter den Schöpfungen des antiken Geistes angerichtete Verwüstung wie die Wirkungen nachmaliger Verwahrlosung seien minder gross gewesen, als man lange befürchtet hatte. Jemehr die neue Saat auf fruchtbares längst vorbereitetes Erdreich fiel, umso rascher schoss sie empor. Abgesehn von directer geistiger Einwirkung gaben sich die nächsten Folgen in zwei secundären Erscheinungen kund. Diese waren die Vermehrung der Zahl der Bibliotheken und die Steigerung des Bücherverkehrs, der nun zu grossartigem Geschäftsbetriebe wurde. Bis dahin waren die Bibliotheken fast völlig auf Kirchen und grosse Klöster beschränkt und wenig beachtet. Von Petrarca und Boccaccio wissen wir, mit welchen Mühseligkeiten und Kosten sie sich Bücher verschafften und wie sie zu eigenhändigem Copiren ihre Zuflucht nahmen. Letzteres war nicht selten das einzige Mittel ein correctes Exemplar zu erhalten. Denn nachdem die Klöster die benedictinische und cassiodorische Vorschrift literarischer Arbeit wenigstens in Bezug auf die Classiker vergessen hatten, war dieselbe in die Hand meist unwissender Leute gegeben die daraus ein Geschäft machten, von deren Nachlässigkeit Petrarca aber einen Begriff giebt, indem er fragt ob Cicero, Livius und Plinius die eignen Werke in dieser Gestalt erkennen oder nicht vielmehr für Producte von Barbaren halten würden. Die im vierzehnten Jahrhundert wenn nicht wieder aufgekommene doch in grösserem Maasse entwickelte Fabrication des Lumpenpapiers, worin der heute noch das beste Papier in Italien liefernden Stadt Fabriano in der Mark Ancona der Primat zu gehören scheint, kam der Bücherindustrie zu Hülfe, nicht dem Fleiss der Abschreiber. Alles dies änderte sich nun mit einem Schlage. Das gemehrte literarische Material und die noch mehr gesteigerte Nachfrage veranlassten einen in seiner Art grossartigen Aufschwung. Während man

im ganzen Morgen- und Abendlande im Staube alter Kloster- und anderer Sammlungen wühlte, beschäftigten sich literarisch gebildete Männer mit der Vervielfältigung der Handschriften wie mit deren Verbreitung, ja mit der Anlage ganzer Bibliotheken. Einem dieser »Librai«, dem Florentiner Vespasiano da Bisticci, welcher im Jahre 1421 geboren um die Mitte des Jahrhunderts die Blüte dieses Handels erlebte um bald darauf Zeuge der gänzlichen Umgestaltung desselben durch die Erfindung des Bücherdrucks zu sein, verdanken wir die reichlichsten und zugleich anziehendsten Nachrichten über Päpste und Fürsten, Geistliche und Staatsmänner, Literaten im engern Sinne die sich an der grossen Bewegung betheiligten.

Diese Bewegung verbreitete sich über einen grossen Theil Italiens. In Venedig zeichneten sich Fantino Dandolo, der zweimal unter Martin V. und Eugen IV. als Gesandter in Rom war, Leonardo Giustiniani, Francesco Barbaro, der eifrige Förderer von Poggios Forschungen, vornehmlich aus. An allen italienischen Fürstenhöfen hatten sie Nachahmer und Nebenbuhler; jeder suchte es dem andern zuvorzuthun. Florenz aber war der Brennpunkt des neuen Classicismus. Wenn man in den vordern Hof des in jüngster umwälzender Zeit seinen alten Bewohnern entzogenen Camaldulenserklosters der Angeli tritt, so wird man durch die Marmorbüste Fra Ambrogio Traversaris an die Tage erinnert, in denen die angesehnsten Männer der Stadt und alle gebildeten Fremden sich hier versammelten, über wissenschaftliche Gegenstände, über die Werke der Kirchenväter, der Philosophen und Historiker sich zu bereden. Es waren die späteren Jahre der Herrschaft der von der Familie der Albizzi geleiteten neuen Aristokratie. Eine Zeit von welcher der ebengenannte Vespasiano sagt, die Stadt die sich wider äussere Feinde durch Klugheit und Geld vertheidigt, sei blühender als je gewesen, während der zu grosse Wohlstand schon den Keim der nachmaligen verhängnissvollen Neuerungen in sich verschlossen habe. Ambrogio Traversari war im Jahre 1386 in Portico einem nicht weit von Forlì an der Grenze der toscanischen Romagna gelegenen Castell geboren. In seinem vierzehnten Jahre trat er in Florenz in den Orden von Camaldoli und gehörte, so scheint es, zu Manuel Chrysoloras' Schülern. Seine eignen wissenschaftlichen Arbeiten waren

vorzugsweise den griechischen Kirchenvätern und der grössern Verbreitung ihrer Werke durch lateinische Uebertragungen gewidmet. Mit Leonardi Bruni galt er in Florenz für den besten Latinisten. Weit schwerer aber fällt der Einfluss ins Gewicht den er durch Umgang und Briefwechsel mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit, durch Anleitung geistvoller Jünglinge ausübte. Denn bei ihm entstand eine Art literarischer Akademie, wie einst bei Marsigli, wie nachmals in San Marco und bei den Medici. Politische Meinungen und Tendenzen, worunter sich freilich grossentheils Nebenbuhlerschaft um persönliche Stellung und um die Leitung der städtischen Angelegenheiten verbarg, trennte die vornehmen Florentiner: in der Förderung von Literatur und Kunst reichten die Gegner einander die Hand. Rinaldo degli Albizzi das letzte Haupt der Aristokraten hat eine Reihe von Staatspapieren hinterlassen welche einem Machiavell keine Unehre machen würden, und gab seinen Söhnen Tommaso da Sarzana zum Lehrer. Palla Strozzi stand keinem seiner Zeit als Kenner und selbstthätiger Förderer der alten Literatur nach. Niccolò da Uzzano begann den Bau eines grossen Universitätslocals und hinterliess in seinem Testament für dessen Vollendung und Benutzung ansehnliche Summen, die dann gleich dem angefangenen Bau selbst zu anderm verwendet wurden. Die Universität, diese Nebenbuhlerin der von dem Unglück der Stadt schwerbetroffenen pisanischen, war im Jahre 1412 feierlich wiedereröffnet worden und namentlich durch Palla Strozzis Anstrengungen rasch zu hoher Blüte gelangt. Fremde Lehrer wurden herbeigezogen, Dantes grosses Gedicht wurde schon seit Boccaccios Tagen öffentlich erklärt. Dieselbe Zeit sah die Vollendung der Domkuppel durch Filippo Brunellesco.

Die genannten Männer waren die Führer der Partei welche im Jahre 1434 durch die Medici gestürzt wurde. Traversaris Freunde gehörten meistens zu den Siegern. Die beiden Medici selber, Cosimo und Lorenzo, Giovannis d'Averardo Söhne, waren gewissermaassen seine Schüler gewesen. Cosimo, kein Literat sondern frühe in ein grossartiges geschäftliches und politisches Leben hineingezogen, Papst Johannes' XXIII. Begleiter auf dem Zuge nach Constanz, was ihm Gelegenheit gab fremde Länder kennen zu lernen, erwarb und kräftigte in solchem Umgange jene Theilnahme am geistigen Leben, ohne

welche kein edler Florentiner sein zu können schien. Zu demselben Kreise gehörten Mehre deren Namen mit Ehren genannt werden. Carlo Marsuppini welcher nach seinem Landsmann Bruni das Kanzleramt erhielt. Giannozzo Manetti angesehner Familie entstammt, in Bezug auf gelehrte Bildung einer der Hervorragendsten, während manche Andere ihm in glücklicher Verwerthung des Erworbenen den Rang abliefen. Niccolò Nicoli der grösste Büchersammler seiner Zeit, der seinem literarischen Eifer seine ganze Habe opferte so dass er ohne mediceische Liberalität sich in drückender Noth befunden haben würde. Dieser Kreis war es in welchen um das Jahr 1418 Tommaso da Sarzana eingetreten war, als er die Söhne Rinaldos degli Albizzi und Palla Strozzis unterrichtete und wo er die ersten Anschauungen gewann, deren bleibenden Eindruck wir in seiner ganzen nachmaligen Thätigkeit verfolgen können.

So waren die literarischen Zustände in Florenz, als Papst Eugen IV. im Mai 1434 dort eintraf.

2.

DIE WISSENSCHAFT UND DAS PAPSTTHUM BIS ZUM TODE EUGENS IV.

Es liegt auf der Hand dass die Restauration des Papstthums und die geordneten Verhältnisse der Regierung Martins V. der Stadt Rom auch in geistiger Beziehung eine von der vorhergegangenen Zeit wesentlich verschiedene Physiognomie hatten geben müssen.

Papst Martin sah einen Kreis ausgezeichneter Cardinäle um sich und mehrte deren Zahl durch die Ernennung tüchtiger Männer. Von den Ersteren gehörten mehre dem Gebiete der Theologie und Rechtswissenschaft an. Solche waren Branda Castiglione Cardinal von Piacenza, Antonio Correr Cardinal von Bologna Gregors XII. Neffe, Giovanni Dominici Cardinal von Ragusa, Gabriel Condulmer Cardinal von Siena, Jacopo Isolani Cardinal von Sant' Eustachio einst in Rom allmächtig in der letzten Zeit des Concils von Constanz, Alle schon in der politischen Geschichte erwähnt. Wenn Antonio Correr durch

die vielen ihm übertragenen geistlichen Geschäfte an selbst thätiger literarischer Beschäftigung verhindert ward, so brachte er doch eine schöne Sammlung von Handschriften zusammen, die er seinem geliebten Kloster San Giorgio in Alga hinterliess. Der eifrigste Förderer der Literatur war jedoch Giordano Orsini von Bracciano, welchen Innocenz VII. im Juni 1405 in jener Promotion aus welcher drei Päpste hervorgingen, zum Cardinal von SS. Silvestro e Martino creirt hatte. Er gehörte zu den reichsten Cardinälen indem er mit seinem Hausvermögen die Einkünfte seiner zahlreichen Pfründen vereinigte, und nahm besonders unter Martin V., zu dessen Erhebung er thätig beigetragen hatte, eine der ersten Stellungen im Cardinalat ein, während er sich als Legat in Frankreich und England, in Venedig und Teutschland, endlich beim baseler Concil an den wichtigsten politischen und kirchlichen Angelegenheiten betheiligte. Sein Reichthum kam der Wissenschaft zugute; in Rom gab es keinen eifrigern Bücherfreund. Er war es der eine Handschrift des Tertullian, in Frankreich wie er selbst sagt mit gleicher Mühe und Kosten einen Ptolemaeus, und zu Ende 1429 von einem teutschen Handschriftenhändler Nicolaus von Trier einen Codex des Plautus mit zwölf bis dahin unbekannten Komödien erstand. Ein Fund der die damalige Gelehrtenwelt in freudigste Aufregung versetzte, wovon Poggios Briefe Zeugniss geben. Der Cardinal scheint seine Schätze mit eifersüchtigem Auge bewacht zu haben. In einem Schreiben an Traversari der den Dionysius Areopagita für ihn übersetzte, entschuldigt er die Nichtsendung des erbetenen Ptolemaeus mit dem Umfang des Buches, während er ihn nach Rom einladet wo alle seine Handschriften ihm zur Verfügung stehn sollten. »Du würdest, fügte er hinzu, zugleich die heiligen Reliquien und Tempel der Stadt, die hehren Zeugnisse unseres Glaubens sehen und dir eine Erholung wie die Gelegenheit des Verkehrs mit mir verschaffen.« Giordano Orsini that sich auf den Besitz des Plautus etwas zugute: Antonio Loschi musste ihm Distichen dichten die er dem Titel des Buches vorsetzte. Doch verstand er sich dazu Abschriften nehmen zu lassen. Die erste erhielt Filippo Maria Visconti, die zweite Lionello von Este; er vertraute selbst die kostbaren Handschriften so des Plautus wie des Tertullian Lorenzo de' Medici Cosimos Bruder an, der sie lange in Händen behielt während Nicoli sie copirte.

Selbst diese Gewährung vermogte den Grimm der Philologen nicht zu besänftigen, welche in den Früchten der Entdeckungen ein Gemeingut sahen. Der einst vom Cardinal abgewiesene Poggio schmähte ihn in den gewohnten Ergüssen seiner Galle als einen unwürdigen Besitzer von Schätzen die ihn nichts angingen. Aeusserungen die stark mit den Worten contrastiren welche Lapo da Castiglionchio, ein Nachkomme des berühmten Rechtsgelehrten und Senators von Rom, bei Ueberreichung seiner Uebertragung des plutarchischen Lebens des Poplicola an den Cardinal richtete, und die zu hochgespannt aber nicht grundlos sein können. »Des Himmels Gunst scheint dich der gegenwärtigen Zeit verliehen zu haben, durch deinen Schutz, deine Bemühungen, deinen Reichthum die bedürftigen Pfleger der Wissenschaften zu unterstützen. Du vor Allen hast nach so langer Zeit die Wiederbelebung der lateinischen Sprache angestrebt und theilweise erreicht. In schon vorgerückten Jahren hast du lange, mühsame, kostspielige Reisen unternommen, alte Schriftsteller, von denen man kaum noch die Namen kannte, der Vergessenheit entzogen. Du hast solche Schätze in allen Zweigen gesammelt dass sie für mehr als eine Stadt reichen würden, das Studium ohne Mühe noch Kosten zu ermöglichen.« Giordano Orsini strafte übrigens Poggios Anklagen Lügen. Bei seinem im Jahre 1438 im Bade zu Petriolo im Sieneserlande erfolgten Tode machte er seine literarischen Schätze wirklich zum Gemeingut, indem er sie der Peterskirche zur Vermehrung ihrer Bibliothek hinterliess. Diese Bibliothek deren Ursprung dem Papste Zacharias zugeschrieben wird, welcher indess nach dem Bericht des sogenannten Anastasius der Basilika nur Chorbücher für den gottesdienstlichen Gebrauch schenkte, war in dem alten Secretarium dann in der mit dem Winterchor verbundenen, an das linke Seitenschiff stossenden grössern Sacristei aufgestellt. Die orsinische Sammlung umfasste 254 Handschriften, meist von grossem Werthe; die Mehrzahl derselben muss sich heute in der Vaticana befinden welcher die Schätze der Bibliothek der Peterskirche grösstentheils einverleibt wurden. Cardinal Giordano Orsini vermachte der Basilika ebenfalls seinen in Via papale an der Ecke von Via di Monterone gelegenen Palast, welcher vor ihm Eigenthum jenes Grafen Niccolò von Nola gewesen war der mit seinem

Bruder Napoleone das Karthäuserkloster bei Sta Croce in Gerusalemme gründete.

Unter den von Papst Martin creirten Cardinälen machten sich der Spanier Domingo Ram Bischof von Osma, Louis Aleman Erzbischof von Arles, Henry Beaufort Bischof von Winchester dann Erzbischof von Canterbury durch wissenschaftliche Tendenzen bemerklich die indess Rom selbst nicht zugute kamen. Zu den ausgezeichnetsten Männern aber, welche im fünfzehnten Jahrhundert den Purpur trugen, sind ein Bolognese und zwei Römer zu zählen, Niccolò Albergati, Giuliano Cesarini und Domenico Capranica. Alle drei, von denen schon in der Geschichte des Pontificats der ersten Decennien nach dem constanzer Concil die Rede war, haben sich nicht sowol mit den schönen Wissenschaften beschäftigt, als mit Theologie und Jurisprudenz, aber sie haben doch den Humanismus in seinen bessern Tendenzen gefördert. Albergati im Jahre 1375 in Bologna geboren, Karthäusermönch, Bischof seiner Vaterstadt und im Jahre 1426 Cardinal von Sta Croce in Gerusalemme bei welcher Kirche damals sein Orden das Kloster hatte, vereinigte gründliches Wissen, geschäftliche Thätigkeit und Gewandtheit, von denen er auf seinen Legationen in Frankreich und England wie in den Wirren des baseler Concils Proben ablegte, mit heiligem Lebenswandel und starb im Mai 1443 in Siena. Zwanzig Jahre lang begleitete ihn Tommaso da Sarzana welchem Enea Silvio Piccolomini sich zugesellte. Cesarini gehörte einer bereits erwähnten edlen aber nicht begüterten römischen Familie an. Sein Biograph Vespasiano schildert die Armuth in welcher er sich als Student in Perugia befand. Er sammelte Lichterstümpfchen um Nachts zu arbeiten; Braccios da Montone Statthalter in Perugia, der Florentiner Bindaccio da Ricasoli, schenkte ihm gelegentlich ein Goldstück um seiner Verlegenheit abzuhelfen. Als er nachmals zu hohen Würden gelangt war, gedachte er dessen was er selbst durchgemacht hatte, und unterstützte viele arme Jünglinge in denen er Talent und guten Willen erkannte. Lehrer des Kirchenrechts in Padua, dann in Rom Hausgenosse des Cardinals Castiglione, den er auf seiner böhmischen Legation begleitete, wurde er von Papst Martin befördert und zu Gesandtschaften nach Frankreich und England gebraucht, bis er zugleich mit Albergati den rothen Hut erhielt. Seine weltberühmte Thätigkeit fällt in

Eugens IV. Zeit, die Leitung des baseler Concils, die Theilnahme am ferraresisch-florentinischen, die Legation in Ungarn infolge deren er in oder nach der Schlacht bei Varna, welche herbeigeführt zu haben ihm zur Last gelegt wird, im Jahre 1444 den Tod fand. Die Zeitgenossen haben Giuliano Cesarini bezeugt, dass er, der auch die gebräuchlichen Geschenke zurückwies, als Cardinal arm und in seiner Lebensweise einfach blieb. Von den Nachkommen haben die Einsichtigen und Billigen sein Verhalten in überaus kritischen Momenten, als er sich zwischen Papst und Concil gestellt sah, als unabhängig und ehrlich gewürdigt. Auf beiden Seiten hatte er Ansprüche abzuwehren, deren Gefahren keiner besser ermaass als er, welcher Rom und Teutschland gleich gut kannte.

Der dritte dieser Cardinäle Domenico Capranica war im Jahre 1400 geboren. Der Sohn armer Leute die den Namen Pantagati mit dem ihres Heimatsortes Capranica in den Herniker Bergen vertauschten, that er sich frühe schon durch lebhaften Geist und Kenntnisse hervor. In Padua Cesarinis Schüler, mit fünfundzwanzig Jahren Bischof von Fermo, wurde er bald darauf von Papst Martin zum Cardinalat erhoben aber nicht publicirt, ein Umstand welcher sowol seine Ausschliessung vom folgenden Conclave veranlasste, weil Capranica, wie der Teutschordensgesandte sich ausdrückt, in Rom »ein Blutschreiber« gewesen, wie er dem neuen Papste den Vorwand bot, Capranica wegen seiner Verbindung mit den Colonnesen die Bestätigung zu verweigern. Folge davon war dessen Berufung an das baseler Concil, wohin er sich in Begleitung des um sechs Jahre jüngern Piccolomini begab. Das Zerwürfniss währte nicht lange und Cardinal Capranica ist so von Eugen IV. wie von seinem Nachfolger in vielen geistlichen und weltlichen Geschäften gebraucht worden, während er selbst einmal der Papstwürde nahe stand. Seine Studien waren umfassend, seine Belesenheit ungewöhnlich namentlich im Kirchenrecht; seine Geschichte des baseler Concils während der Zeit in der er an demselben Theil nahm, wurde von dem spätern Historiker dieser Versammlung Agostino Patrizi benutzt. Zu seinen Hausgenossen gehörten mehre die sich später einen berühmten Namen gemacht haben, so Jacopo Ammanati der nachmalige Cardinal von Pavia und Biondo Flavio von Forli. Seine Bibliothek umfasste an zweitausend Bände; er hinterliess

sie bei seinem im Jahre 1458 erfolgten Tode ebenso wie seine Wohnung zur Gründung eines Collegiums für arme dem Priesterstande bestimmte Knaben, zu welchem Behufe sein Bruder Angelo, der gleichfalls die Cardinalswürde erlangte, im Jahre 1460 das Gebäude bei Sta Maria in Aquiro errichtete welches noch zu diesem Zwecke dient. Neben diesen drei ist noch Martins Neffe Prospero Colonna zu nennen der mit Giordano Orsini im Erwerben von Handschriften wetteiferte.

Wenn die schriftlichen Arbeiten dieser Männer in Bezug auf eigentliche literarische Bedeutung viel weniger ins Gewicht fallen als ihre wissenschaftlichen Tendenzen überhaupt, so vereinigte Rom andere welche grösstentheils dem geistlichen Stande angehörend die Förderung des Studiums der Alten mit ihrer Nachahmung verbanden. Zu ihnen gehörte Gregors XII. Grossneffe Gregorio Correr, zu Mantua in der Schule Vittorinos da Feltre des verdientesten Pädagogen seiner Zeit gebildet, wegen seiner Theilnahme am baseler Concil von seinem Verwandten Eugen IV. ohne Beförderung gelassen, obgleich er sich durch Talent und untadelhaften Wandel hervorthat. Ein so feiner Kenner der lateinischen Classiker dass eine von ihm verfasste Komödie noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts als ein Product der augusteischen Zeit gedruckt ward; ein zierlicher Dichter, mag die Nachahmung der Lyriker des goldenen Zeitalters auch das richtige Maass übersteigen. Auf demselben Felde glänzte der Florentiner Leonardo Dati, Giordano Orsinis dann Francesco Condulmers Geheimschreiber, nachmals päpstlicher Secretär und Bischof von Massa. Cencio de' Rustici ist schon als Poggios Mitarbeiter erwähnt worden.

Martin V. scheint für die römische Universität unthätig geblieben zu sein. Johannes Menghen nachmals Gesandter des Teutschen Ordens klagte, vier Jahre würden kaum reichen die Doctorwürde zu erlangen wegen der unzulänglichen Zahl der Vorlesungen und der Verwendung der Professoren im päpstlichen Dienst, weshalb man fremde Schulen aufsuchen müsse. Eugen IV. nahm sich der römischen alsbald an, und ihre Neugründung vielmehr als ihre Herstellung ist von einem Papste ausgegangen dem man mönchisches Wesen zum Vorwurf macht. Es ist wahr dass die städtischen Behörden ihm anlagen, aber durch die am 10. October 1431 erlassene Bulle

und spätere Verfügungen hat er den Ruhm erworben dem römischen Studienwesen seine eigentliche Verfassung gegeben zu haben. Die Universität wurde in ihren vier Facultäten reconstituirt, die alte Form der freien Rectorswahl beibehalten bis die Regierung sich dieselbe im Jahre 1458 reservirte, die Studirenden ausser in Capitalfällen von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit eximirt und von Gabellen befreit, den Inhabern geistlicher Pfründen dereu Genuss während der Studienzeit gestattet. Während Eugen den Magistraten aufgab der Anstalt statt des unpassenden Locals in Trastevere wieder ein möglichst in der Mitte der Stadt gelegenes zu beschaffen, wies er die Stipendien der Professoren auf die erhöhte Weinsteuer an. Dem Camerlengo der römischen Kirche, auch früher schon Vertreter der Staatsgewalt bei der Hochschule, und vier Reformatoren, welche jährlich aus zwölf von der Stadt zu präsentirenden Candidaten gewählt werden sollten, wurden Einrichtung und Aufsicht übertragen. Die Universität erhielt damals ihren Sitz bei Sant' Eustachio, vielleicht in demselben Gebäude welches Bonifaz VIII. ihr angewiesen hatte und das in der Zeit des Schismas in andere Hände gekommen war. Nachfolgende Päpste vergrösserten den Bau, namentlich Alexander VI. welcher anstossende Häuser erwarb und den Hof mit Säulengängen anlegte, an welche man durch den gegenwärtigen grossartigen Palast der Sapienza erinnert wird. Unter den Lehrern war der im bürgerlichen nicht minder als im Kirchenrecht erfahrene Aretiner Antonio Roselli welchen Martin V. nach Rom gezogen hatte, nachdem er in ehrenvollen Staatsämtern und Professor in Siena gewesen war. Andere sind zu nennen, unter ihnen Lodovico Pontano aus dem Gebiete von Spoleto aber in Rom erzogen, von Papst Eugen zum apostolischen Protonotar ernannt was er ihm nicht auf dem baseler Concil vergalt, wohin König Alfons ihn sandte und wo er 1439 in jungen Jahren starb. Es waren wie früher namentlich Theologie und Rechtswissenschaft welche in Rom gepflegt wurden. Für erstere gründete Eugen eine besondere Anstalt. Unter den apostolischen Schreibern begegnen wir noch Angelo von Todi von dessen eignen wissenschaftlichen Arbeiten man nichts weiss der sich aber um die Literatur ein Verdienst erwarb indem er für einen talentvollen armen Jüngling ein Vermächtniss zum Studiren stiftete. Dieser Jüngling

war Cristofano Landino, nachmals eine der Zierden des florentinischen Gelehrtenkreises.

Während Eugen IV. so für die Universität sorgte, zog er einen Mann heran dessen Arbeiten der Alterthumswissenschaft in engerm Sinne und der Geschichte mehr zugute gekommen sind als die Studien aller seiner Zeitgenossen. Biondo Flavio war um das Jahr 1388 zu Forli geboren. In seiner Heimat wie im Venetianischen in öffentlichen Aemtern, ein Freund Francesco Barbaros welcher die Humanitätswissenschaft unter den Venetianern würdig repräsentirte, trat er in Papst Eugens ersten Jahren als apostolischer Scriptor in die Curie, welche er zu Anfang der Regierung von Eugens Nachfolger verliess um einige Zeit darauf zurückzukehren, worauf er bis zu seinem im Jahre 1463 erfolgten Tode in Rom verweilte. Biondos grosse literarische Thätigkeit begann zwar erst in den späteren Jahren Eugens IV., den er in der Zeit der Wirren mannhaft vertheidigte, Früchte zu tragen, aber schon hier ist auf deren Resultate ein Blick zu werfen. Er war ein mittelmässiger Latinist und des Griechischen beinahe unkundig, wodurch sich wol die geringe Beachtung erklärt die ihm bei Nicolaus V. zu Theil ward. Aber er hat in einer Zeit welche die Kenntniss der alten Literatur zwar ausserordentlich förderte, ihr Hauptaugenmerk jedoch auf Stilistik gerichtet hatte, die reale Seite des Alterthums fleissig und eingehend erläutert, während er zuerst die Geschichte des italienischen Mittelalters einer kritischen Sichtung und Darstellung unterwarf. Seine »Roma instaurata« die er um das Jahr 1447 Eugen IV. widmete, ist der erste Versuch einer auf eigne Anschauung und auf die Worte classischer Schriftsteller gegründeten Beschreibung der alten Stadt; seine Pius II. gewidmete »Roma triumphans« die erste Bearbeitung der römischen Antiquitäten. Wenn das »wiederhergestellte Rom«, wie leicht erklärlich ist, so in Bezug auf Quellenkenntniss wie auf Kritik und Combination viel zu wünschen lässt, so ist es doch nicht blos im Vergleich mit allem bis dahin Geleisteten eine höchst merkwürdige Arbeit, sondern wegen der localen Anschauungen des Verfassers auch für spätere Zeit von grösserer Wichtigkeit. Es würde dies in noch weit höherm Grade sein, wäre die Schilderung der noch ganz oder theilweise vorhandenen Monumente von der versuchten Reconstruction derselben mehr getrennt. In einer sonst von blos

antiken Gesichtspunkten ausgehenden Zeit bildet Biondo darin eine Ausnahme von der Regel, dass er, für den die Weltgeschichte nicht mit dem Alterthum abschloss, wie Petrarca des christlichen Rom nicht vergass und kühn aussprach, Roms Majestät und Herrlichkeit habe noch einen andern und festern Boden als die geschwundene Pracht von Capitol und Palatin, als den Ruhm seiner Consuln und seiner Legionen.

In Eugens ersten Regierungsjahren war ein merkwürdiger Mann bei ihm in Rom. Ciriaco Pizzicolli von Ancona, gewöhnlich nach seiner Vaterstadt genannt, dessen schon im Vorbeigehn gedacht ward, ist Prototyp der wandernden Antiquitäten- und Büchersucher, halb Gelehrte halb Handelsleute, an allen Höfen bekannt, mit allen Literaten in Verbindung, zu ihren Lebzeiten schon der Charlatanerie bezüchtigt und von Manchen mistrauisch beobachtet, während es verschiedenen ihrer angefochtenen Entdeckungen infolge späterer Forschungen ergangen ist wie der beargwohnten Glaubwürdigkeit herodotischer Erzählungen. Er war wiederholt im Orient, in Griechenland, Romanien, Kleinasien, Aegypten, zum Theil aus eignem Antriebe zum Theil im Auftrage reicher Herren, namentlich vornehmer Venetianer. Ueberall stöberte er umher, bei den venetianischen und genuesischen Dynasten auf griechischen Inseln, bei den Lusignan auf Cypern, auf den Trümmerstätten der Küste Ioniens, in Alexandria. Nach Mesopotamien, Persien, Indien war sein Sinn gerichtet. Handschriften, Marmor- und Broncewerke, Münzen, Alles sammelte er und schleppte auf seinen Kreuz- und Querzügen durch ganz Italien eine Masse Curiosa mit sich. Auch auf Inschriften ging sein Augenmerk und die von ihm veranstaltete Sammlung hat ihn in der Gelehrtenwelt bekannter gemacht als seine meist verlornen Schriften. Er hat oft fehlerhaft copirt und ist durch Fälschungen getäuscht worden: eigne Fälschungen sind ihm öfter vorgeworfen als bewiesen worden. Seine römischen Inschriften sind theilweise dem Anonymus Einsiedlensis theils Signorilis Aufzeichnungen entlehnt. Aber er musste Rom wo er mehrmals verweilte gut kennen, wenn er dort dem Kaiser Sigmund zum Führer dienen konnte. Dass Papst Eugen ihn gütig und theilnehmend aufnahm, ersieht man aus dem an denselben gerichteten langen Schreiben, in welchem er nach dem Jahre 1433 von seinen Wanderungen und Funden Kunde giebt, schwatzhaft

und selbstgefällig seine Verdienste und die Meinung bedeutender Zeitgenossen herausstreichend. Carlo Aretino und Pietro Donato Bischof von Padua, Giovanni Aurispa und Stefano Porcari besangen ihn, die Vornehmsten unter den Humanisten standen in Briefwechsel mit ihm der etwa sechzigjährig um 1450 in Cremona starb, während er der Unermüdliche sich mit neuen Reiseplänen trug.

Roms wissenschaftliche und literarische Zustände waren somit ebenso wie die künstlerischen in fortschreitender Aufnahme begriffen, als der Aufstand ausbrach welcher Eugens IV. Flucht herbeiführte. Die traurigen Folgen dieser Flucht für die Stadt sind geschildert worden. Die Berührung in welche Papst und Curie mit einem überaus frischen und freien literarischen Leben kamen, sind wohlthätig gewesen, wenn sie gleich nicht wenig dazu beitrugen dem Humanistenwesen jene dominirende Einwirkung zu verschaffen, die abgesehn von dessen vorherrschenden Richtungen ernste Bedenken wecken musste. Als Eugen in Florenz anlangte, war das auf Wiedererweckung des classischen Alterthums gerichtete Streben in voller Blüte. Schon begann die griechische Literatur mit der lateinischen um den Vorrang zu streiten. Der Kreis der Kenntnisse wie jener der Anschauungen der antiken Welt erweiterte sich mit jedem Tage. Aber schon begannen auch die Tendenzen sich geltendzumachen welche, in der Erkenntniss der Originalität und concreten Vollendung der griechischen Cultur fussend, dem Glauben an die Zulänglichkeit dieser Cultur den Weg bahnten und sich so vielleicht unbewusst in stillschweigende aber darum nicht weniger gefährliche Opposition mit dem positiven Christenthum setzten. Tendenzen welche Enea Silvio Piccolomini einmal mit merkwürdiger Naivität aussprach. In der Geschichte Eugens IV. war davon die Rede, wie der Papst im September 1434 nicht unbetheiligter Zeuge der Staatsumwälzung war, welche die Faction der Albizzi stürzte, die mediceische ans Ruder brachte. Der unendliche Zuwachs an Autorität und Mitteln welchen Cosimo de' Medici nun erlangte, hat ihn mehrundmehr zum Mittelpunkt der Gelehrtenrepublik gemacht, in welcher er früher nur ein mit Anderen gleichberechtigtes Mitglied war. Die Persönlichkeiten waren grösstentheils die uns schon bekannten; einige neue gesellten sich ihnen zu andere wurden abgezogen. Ambrogio Traversari wurde

seiner literarischen Thätigkeit fast ganz entzogen, als der Papst ihm den Generalat seines Ordens übertrug und ihn als Nuntius zum Kaiser und nach Basel sandte. »Es gereichte, bemerkt Vespasiano, seinen Studien zu grossem Nachtheil; seine Aufgabe war die Wissenschaft nicht die Verwaltung worin er keine Uebung hatte.« Inderthat zersplitterte sich Traversaris Thätigkeit nun bis zu seinem im Jahre 1439 erfolgten Tode in den Geschäften des Ordens und in jenen kleinlichen Umwandlungen, durch welche Eugen IV., der das Bedürfniss der Reform sehr wohl erkannte und dieselbe ehrlich anstrebte aber die Beengtheit mönchischer Anschauungen auf den päpstlichen Stuhl mitgebracht hatte, durch immer dringender werdende Forderungen gemahnt, Schäden abzuhelfen suchte, die unendlich tiefer lagen, als in den Observanzregeln geistlicher Institute.

Während des Papstes Thätigkeit fast ganz kirchlichen und politischen Angelegenheiten zugewendet war, dem baseler dann dem ferrareser und florentiner Concil, der Wiederherstellung seiner Autorität im Kirchenstaat, den mailändischen und neapolitanischen Dingen, sind die Beziehungen Mancher die längere oder kürzere Zeit mit ihm in Florenz verweilten, zu den dortigen Gelehrten von weitreichenden Folgen für die nachmalige Gestaltung des literarischen Lebens in Rom gewesen. Am meisten war dies der Fall bei Tommaso da Sarzana der auf einem ihm längst bekannten Boden völlig heimisch wurde. Schon sahen wir wie die von Cosimo de' Medici mit den grösstentheils von Nicoli hinterlassenen Büchern gegründete Bibliothek des neuerbauten Predigerklosters von San Marco, die erste öffentliche, nach dem Schema Maestro Tommasos geordnet ward. Die Einfachheit des florentiner Gelehrtenverkehrs konnte dann Maestro Tommaso freilich nicht nach Rom verpflanzen, wie er zur höchsten Würde gelangt mit den Gelehrten selbst und ihren literarischen Schätzen that. Auf den von dem Unionsconcil auf die Verbreitung griechischer Sprache und Literatur geübten Einfluss, ein Einfluss welcher wenige Jahre später durch die türkische Eroberung des Restes des oströmischen Reiches und in deren Gefolge durch die Einwanderung vieler Griechen bedeutend gesteigert ward, ist bereits hingewiesen worden. Das literarische Verdienst der griechischen Ankömmlinge in Italien

wurde lange sehr überschätzt. Ihre Stärke war die Wortkritik, ihr Feld mehr oder minder leidenschaftliche Discussion über die Verdienste ihrer Lieblingsautoren. Auch die Besten, zu denen Georgios Gemistos genannt Plethon gehörte, haben kaum eine andere Spur in der Literärgeschichte zurückgelassen, als die Anregung die von ihnen auf die Italiener ausging, mit denen sie in Berührung traten. Plethon war es dessen erklärend-apologetische Studien über Platos Werke Cosimo de' Medici die Idee der platonischen Akademie gaben, deren Glanzzeit indess nicht in seine Tage sondern in die seines Enkels fällt. Von allen Griechen welche das Concil nach Italien zog, ist Bessarion der berühmteste geblieben. Der Erzbischof von Nicäa, der, dem Basilianerorden angehörend, als er zur Kirchenversammlung kam in der vollen Kraft der Jahre stand (er war wie es scheint 1395 in Trapezunt geboren), war jedenfalls einer der hervorragendsten unter Denen die damals das lateinische Symbolum annahmen. Ebenso war er einer der Wenigen welche ihrer damals ausgesprochenen Ansicht treu blieben. Schon im Jahre 1439 verlieh ihm Eugen IV. den Cardinalat und bis zu seinem im Jahre 1472 in Rom erfolgten Tode ist er zu den manchfaltigsten Aufträgen und Legationen gebraucht worden, keineswegs immer glücklich wie denn der Schmerz über das Mislingen der Friedensvermittlung zwischen Ludwig XI. und Carl dem Kühnen seinen Tod beschleunigt haben soll. Die Gewandtheit welche Bessarion in der lateinischen Sprache und im Verkehr mit den Occidentalen erlangte, verbunden mit der grossartigen Bereitwilligkeit womit er seine pecuniären Mittel für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung stellte, steigerte die Bedeutung dieses Mannes in der Geschichte des Humanismus weit über das Maass hinaus auf welches seine eigne Begabung ihm Anspruch verliehen haben würde.

Die Einwirkung des während der neun Exilsjahre Erlebten und Geschauten auf Eugen IV. und seine Umgebung ist eine bleibende gewesen. Während er die kirchlichen Angelegenheiten des Occidents nicht ohne Gewandtheit leitete, in jenen des Orients wenigstens partielle Erfolge hatte, hat der Papst in dem bei seiner Rückkehr furchtbar verwilderten Rom allerdings mehr für die Wiederherstellung von Ordnung und Wohnlichkeit wie für künstlerische Zwecke gewirkt als für die Literatur. Aber der Anstoss war einmal gegeben. Die Männer

welche Eugen begleiteten, theils ältere Mitglieder der Curie theils neugeworbene schufen sich von selbst einen Wirkungskreis. Alles war für rasche allseitige Entwicklung vorbereitet als vier Jahre später Tommaso da Sarzana Eugens Nachfolger wurde. Den glücklichen Bemühungen für Herstellung des Friedens in Italien und für die Wiedervereinigung der durch das baseler Schisma abgetrennten Theile des Westens, setzte das Eintreten Roms in die grosse Bewegung des Humanismus die Krone auf. Zum erstenmale versuchte sich ein Papst an die Spitze der ausserkirchlichen Literatur zu stellen.

3.

DER MUSENHOF NICOLAUS' V. DIE VATICANISCHE BIBLIOTHEK.

Nicolaus V. schwebte das florentiner Literatenwesen als Muster vor. Er hatte nie der Zeit vergessen in welcher er sich Unterredungen über wissenschaftliche Materien mit dem ihm eignen Eifer und mit jener Ungezwungenheit hingab die ein bemerkenswerther Zug in dem Bilde des damaligen republikanisch-einfachen Lebens ist. »Alle gelehrten Männer des damaligen Florenz, erzählt Vespasiano, Leonardo und Carlo von Arezzo, Giannozzo Manetti, Poggio, Giovanni Aurispa, Gasparo von Bologna u. A. pflegten Morgens wie Abends an der Ecke beim Palast (der Signorie) zusammenzukommen, wo sie sich miteinander besprachen und über zahlreiche Dinge verhandelten. Nachdem Maestro Tommaso den Cardinal (Albergati) zum Papste begleitet, gesellte er sich ihnen zu. Da kam er auf seinem Maulthier, gewöhnlich im blauen Anzug mit zwei einfach gekleideten Dienern zu Fusse, denn damals war man am päpstlichen Hofe weit entfernt von dem heutigen Pomp.« Oder man versammelte sich abendlich im Kloster der Angeli bei Traversari, und die Verhandlungen dieser Gelehrtenrepublik schienen Vielen ebenso wichtig wenn nicht wichtiger als jene des Gemeinwesens oder des Concils worauf sie oft Bezug nahmen. Auch das Verhältniss der edlen Florentiner zur Literatur war dem Papste im lebendigen Andenken geblieben. Er hatte die Liberalität Cosimos de' Medici zu einer Zeit

kennen gelernt, in der er obgleich in Würden fortgeschritten nicht von jener Würde träumte die ihm beschieden war. Die Ideale einer Gelehrtenrepublik welche einst dem Geiste des eifrigen und strebsamen Literaturfreundes und Büchersammlers vorgeschwebt haben mogten, beschloss der Papst zu verwirklichen. Rom sollte im Grossen werden was Florenz in beschränkterem Kreise war. Wäre es einem einzelnen Manne beschieden, Zeit, Ort, Umstände so vollständig zu beherrschen dass diese Beherrschung eine ebenso vollständige Umwandlung ermöglichte, so würde die Absicht Nicolaus' V. in Erfüllung gegangen sein. Aber während er sich des Erreichten freute, darf man annehmen dass seinem feinen Verständniss dennoch der Unterschied zwischen dem was vor seiner Seele stand, uud den Thatsachen die er vor sich sah, nicht verborgen bleiben konnte. In Florenz war nichts auf höheres Machtgebot entstanden. Wie die nationale Literatur in diesem unerschöpflich fruchtbaren Boden erzeugt worden war, so war ohne äussere Anregung der von Petrarca und seineu Zeitgenossen ausgestreute Saame aufgeschossen. Die Wiederbelebung der classischen Bildung war nur eine der Phasen jenes vielseitigen Geisteslebens, dessen glänzende Erscheinungen uns über so manche Schatten politischer und moralischer Zustände hinwegblicken lassen. Um aber solche Zustände werden und sich entwickeln zu lassen, bedurfte es eben eines Zusammenwirkens von Geistern und Umständeu, wie es nur aus der grössten innern Harmonie hervorgehn kann. Nicht etwa das Verdienst Einzelner, nicht das der ebenso thätigen wie glücklichen Medici, die in vielen Fällen nur ernteten was andere ausgesäet hatten, hat den Ausschlag gegeben.

Rom bot weder einen solchen Boden noch solche Verhältnisse. Wir vernehmen von einzelnen für die Wissenschaft sich mühenden Cardinälen oder Prälaten: wir vernehmen nichts vom Fortschritt der Cultur des Volkes, nichts von geistigen Regungen im römischen Adel mit ein paar vereinzelten und darum unfruchtbar gebliebenen Ausnahmen, nichts von wissenschaftlicher Thätigkeit der Klöster, nichts von gelehrten Stiftungen wenn wir die theologischen Studien ausnehmen. Es war als käme die ganze Bildung von aussen. So fand Nicolaus V. den römischen Boden und die römische Atmosphäre, als er den päpstlichen Hof zu einem Musenhofe zu machen, die

classische Cultur in ihre Heimat zurückzuführen versuchte. Wenn Florenz ihm Muster und Maassstab gab, so musste der Contrast zwischen der eigenthümlichen Feinheit und auch in untere Schichten eingedrungenen Bildung des florentinischen Volkes und dem Zustande dieser Bevölkerung von »Kuhhirten«, wie die Toscaner ihre römischen Nachbarn nicht ohne Schärfe aber ebensowenig ohne Grund nannten, ein Contrast welchen Jahrhunderte fortgeschrittener Cultur zu tilgen gesucht haben, auf den Papst tiefen Eindruck machen. Wo fand er die grossen Familien welche ihren Ruhm in die Förderung der feinern Cultur und Sitten setzten, Gelehrte heranzogen, Bücher, Kunstwerke, Antiquitäten mit bedeutenden Kosten im In- und Auslande durch Correspondenten und Reisende sammelten, ihre Handelsbeziehungen zu literarischen Zwecken benutzten, ihre wissenschaftlichen Schätze Allen zugänglich machten, schöne Paläste und Kirchen bauten und ausschmückten, wie die Albizzi, Strozzi, Medici, Acciajuoli, Pazzi, Rucellai, Soderini, Ricci, Pandolfini u. A. thaten? In Rom war Alles neu zu machen. Es scheint nicht als habe der Papst unter den Einheimischen grossen Beistand gefunden. Solche die ihm hätten Hülfe leisten können wie der in den Humanistenkreis hineingezogene Stefano Porcari, geriethen in die republikanische Opposition, welche hier so manchen Begabten auf Abwege geführt hat und die allerdings in dem neuen literarischen Geiste und seinem Protest gegen bisher geltende Autoritäten, somit auch gegen die politischen Ideen des Mittelalters Nahrung fand.

Nicolaus V. musste mit fremden Kräften operiren. Wenn dieser Umstand seiner Wirksamkeit die volksthümliche Einwirkung entzogen hat, so hat der Papst doch in der von ihm eingeschlagenen, nach Maassgabe der herrschenden Tendenzen allein möglichen Richtung Bedeutendes erreicht und den Weg vorgezeichnet, welchen die römische Cultur beinahe ein Jahrhundert hindurch eingehalten hat. Dass die literarischen Tendenzen in dem Moment, wo das Papstthum sich selbstthätig und bestimmend an der geistigen Bewegung zu betheiligen begann, die humanistischen waren, ist für die Geschicke des Pontificats auch über die wissenschaftlichen Kreise hinaus bedeutsam, in gewisser Beziehung verhängnissvoll gewesen. Als die schaffende Geisteskraft der Nation nahezu erschöpft schien, warf die Wiederbelebung des classischen Alterthums neuen

Zündstoff in die Gemüther. Die Wissenschaft des Mittelalters fand sich einem neuen Factor gegenüber dessen Wesen sie geahnt, dessen Kraft zu ermessen sie ausser Stande gewesen war. Eine grosse tiefgehende Gährung war unvermeidlich. Ebenso unvermeidlich war der Antagonismus. Denn es handelte sich nicht blos darum eine Autorität an Stelle einer andern zu setzen. Vielmehr handelte es sich darum das Ansehen der Tradition und die Macht der Autoritäten überhaupt durch mehrundmehr unbeschränkte Freiheit des Denkens und Anwendung der ethischen Grundsätze einer Culturepoche zu ersetzen, deren Fundament ein von der christlichen verschiedenes war. Diese Consequenzen hat Nicolaus V. sich nicht klar gemacht, als er ein augusteisches Zeitalter träumte, obgleich seinem Scharfsinn die längst erkennbare Lage der Dinge nicht entgangen sein konnte. Gerade für das Oberhaupt der Kirche mussten zahlreiche Bedenken eintreten. Nicht nur bedrohte der Kampf der Humanisten gegen das Mönchswesen, um welches sich zur Zeit Eugens IV. Alles zu drehen schien, den regulären Clerus mit der Vergeistigung des Spottes welchen das Mittelalter in Schrift und Bild oft arg genug über denselben ausgegossen hatte, indem er Schmälerung des populären Einflusses desselben in sichere Aussicht stellte. Die Principien des Humanismus begannen auch in die geistliche Wissenschaft selbst einzudringen und hier ihre zersetzende Wirkung zu äussern.

Längst vor Nicolaus V. war diese zersetzende Wirkung auch auf anderen Gebieten selbst dem blödesten Auge klar geworden. Die Angriffe auf die Aechtheit der constantinischen Schenkung waren noch das mindest gefährliche Symptom, so sehr auch deren Virulenz gegen altherkömmliche Ansichten von päpstlicher Autorität gerichtet sein mogte. Weit bedenklicher waren die Erscheinungen auf ethischem Gebiete. Jede Scheu wurde beiseite geworfen. Die unter dem Titel »Hermaphroditus« zusammengestellten Epigramme des Antonio Beccadelli, nach seinem Geburtsorte gewöhnlich Panormita genannt, predigten nicht blos die »Emancipation des Fleisches« sondern ergingen sich mit Behagen in den ärgsten Ausschweifungen abstossender Sinnlichkeit und ärgsten Schmutzes der antiken Welt, denen sie neuere Verhältnisse und selbst Persönlichkeiten als Folie unterlegten, indem sie einen modernen Sittenspiegel

hinzuhalten vorgaben und sich ohne Scheu an manche berühmte und hochstehende Männer wandten. Es war um so schlimmer, weil die Zierlichkeit des Verses dem Autor selbst bei Solchen Bewunderung gewann die sonst nicht mit ihm harmoniren mogten. Nichts half es dass die volksthümlichsten Redner, St. Bernhardin und Alberto von Sarteano, gegen die Apotheose der Wollust und des Heidenthums in die Schranken traten, dass auf Eugens IV. Befehl das Schandbuch öffentlich verbrannt wurde. König Alfons von Neapel schützte den frechen Poeten, Kaiser Sigmund verlieh ihm den Dichterlorbeer. Selbst einer der Väter des Humanismus, Poggio, tadelte Beccadellis faunenhafte Frechheit welche dieser mit der Berufung auf antike Muster und auf seinen wie er sagt anständigen Wandel vertheidigte. Was aber der Sicilier als junger Mann verbrach, verbrach der Toscaner als Greis und ohne den Reiz der Diction welcher Jenen auszeichnete. Denn sein »Liber facetiarum« enthält neben manchen insipiden Anekdoten nicht wenige unanständige die ebenso wider die Sitte wie gegen kirchliche Dinge gerichtet sind. Es wirft ein seltsames Licht auf die Zustände in der päpstlichen Kanzlei, wenn man erfährt dass solche Scandalgeschichten Gegenstand der Unterhaltung in einem vertrauten Stübchen waren, wo Poggio, Loschi, Cencio und Andere zusammenkamen und dem sie den Namen »Bugiale«, das Lügennest, gegeben hatten. Zwei andere Krebsschäden des Humanismus halten einander die Wagschaale. Die Lobeserhebungen seiner Jünger sind ebenso schamlos und widerwärtig wie ihre Invectiven. Sie versündigten sich wider die Würde der Literatur in gleichem Maasse durch bezahlte Elogien, wie durch die grimmigen Klopffechtereien die einen Poggio, Filelfo, Valla und ihre Nachtreter berüchtigt gemacht und über diese Leute um die Wette eine Flut von Schimpf und Schmutz ausgegossen haben, welche die Heroen dieser unedlen Kämpfe als die entsetzlichsten Scheusale erscheinen lassen müsste, wenn man sie in den Ergüssen ihrer Galle beim Worte nehmen wollte.

So war im Guten und Schlimmen der Humanismus beschaffen, als Nicolaus V. ihn in ein intimes Verhältniss zum Pontificat brachte. Alle Gelehrten der Welt, erzählt Vespasiano, kamen in Papst Nicolaus' Zeit nach Rom theils aus eignem Antriebe theils von ihm gerufen, weil er sie an seinem

Hofe zu sehen wünschte. Gilt dies selbstverständlich nicht buchstäblich, so bot doch dieser Hof ein eigenthümliches Schauspiel dar. Nicolaus fand einige Kräfte vor, die meisten zog er heran. Zu jenen gehörte Poggio, zu dem er längst in Beziehung stand und der ihm bei seinem Regierungsantritt diese Beziehungen in Erinnerung brachte, indem er ihm seinen durch alte Neigungen und Bemühungen ihm vorgezeichneten Beruf vorhielt, die Gelehrten zu heben, die Wissenschaften neuzubeleben. Poggio ist vom Papste so im Kampf gegen die letzten Reste des baseler Concils wie zu Uebersetzungen aus dem Griechischen gebraucht worden, ohne dass Nicolaus den Veteran der päpstlichen Kanzlei zu fesseln vermogt hätte. Denn nach mehr als vierzigjährigem Dienst verliess dieser im Juni 1453 Rom um das florentinische Kanzleramt zu übernehmen, das er niederlegte um bis zu seinem am 30. October 1459 erfolgten Tode den Rest seiner Tage literarischer Musse, der es nicht an Aergerniss fehlte, und dem Familienleben zu widmen, das er sich noch in vorgerückten Jahren geschaffen hatte. Antonio Loschi war zwar unter Nicolaus V. noch thätig, scheint jedoch nur seinen Berufsarbeiten gelebt zu haben. Auch Biondo Flavio, der Lodigianer Maffeo Vegio, der Aretiner Giovanni Tortello waren bereits unter Eugen IV. in die Kanzlei gekommen. Ersterer der sich wie es scheint ohne seine Schuld in Rom in Feindschaften verwickelt hatte, lehrte bei Nicolaus' V. Regierungsantritt in Ferrara, von wo er nach mehren Jahren zu seiner frühern Stelle zurückkehrte ohne zu Einfluss zu gelangen. Vegio, um achtzehn Jahre jünger als Biondo, vereinigte mehr als andere Autoren dieser Zeit die Liebe zum classischen mit dem Verständniss des christlichen Alterthums. Während er Astyanax und die Argonauten besang und der Aeneis ein dreizehntes Buch hinzufügte welches gelesen wurde, schrieb er Biographien alter und neuer Heiligen. Eine seiner Arbeiten hat für die Nachwelt Bedeutung bewahrt. Es ist die Beschreibung der Peterskirche, die erste seit der des Petrus Mallius vom Ende des zwölften Jahrhunderts. Es war ein Glücksfall dass in dem Moment wo der Untergang der ehrwürdigen Basilika schon beschlossen war, ja mit dem Einreissen und Neubau begonnen wurde, ein classisch gebildeter und zugleich im christlichen Alterthum bewanderter Mann das Gebäude und seine Monumente beschrieb,

von denen uns in manchen Fällen nur durch ihn Kunde geblieben ist. Vegio trat nachmals in den Augustiner-Chorherrenorden, Tortello wurde unter Nicolaus V. ein wichtiger Mann indem der Papst ihn zu seinem Bibliothekar machte, wozu seine polyhistorische Gelehrsamkeit passte, wie er denn ein encyclopädisches Vocabular ausarbeitete, eine Geschichte der Medicin schrieb und das Leben des h. Athanasius aus dem Griechischen übertrug. Rechnet man nun noch Georgios Trapezuntios hinzu welchen Papst Eugen von Florenz, wo er sich seiner bei dem Concil bedient hatte, als Lehrer der Eloquenz nach Rom berief, so sind die Männer genannt welche Nicolaus V. vorfand. Mit Ausnahme des mehrerwähnten Cencio de' Rustici begegnen wir unter denselben keinem römischen Namen.

Es ist begreiflich dass diese Kräfte dem neuen Papste gering schienen. Seine Bemühungen neue zu gewinnen legen an den Tag, dass er um des literarischen Zweckes willen über vieles, vielleicht über zu vieles hinwegsah, was Bedenken einzuflössen geeignet gewesen wäre. Es geschah in einem Maasse welches auf das schon berührte Verhältniss des Humanismus zur bisherigen Wissenschaft und zur Kirche nicht ohne Einfluss bleiben konnte. In keinem Falle war dies offenbarer als bei der ersten von Nicolaus V. ausgegangenen Berufung. Sie war die des Lorenzo Valla. Aus römischer Familie stammend aber in Piacenza geboren, in seiner Jugend eine Zeitlang in Rom wo er sich unter Martin V. vergebens um ein Amt in der Kanzlei bewarb, dann in Neapel, war Valla schon im Jahre 1437 als Geheimschreiber in den Dienst König Alfons' getreten und hatte dort eine Thätigkeit entwickelt, deren Anstössigkeit durch sein ungewöhnliches Talent namentlich durch die Eleganz seiner lateinischen Diction nur gemehrt wurde. Seine vernichtende Streitschrift gegen die damals im allgemeinen noch für ächt gehaltene constantinische Schenkung, seine Angriffe auf das Mönchsthum und bestehende Lehrsystem erschienen um so bedenklicher, da erstere mit ihren gehässigen Ausfällen gegen Eugen IV. und Reminiscenzen des baseler Concils im Moment der päpstlichen Bedrängnisse erschien, letztere mit Spuren verdächtiger Rechtgläubigkeit zusammenhingen. Valla fühlte sich in Neapel unter dem Schutze des Königs, der gerade damals in argem Zerwürfnisse mit dem Papste lebte, so sicher dass

er nicht nur den Kampf gegen Hierarchie und Mönchswesen fortsetzte, sondern der Inquisition Trotz bot und grosses Aergerniss erregte. Als dann wie es scheint Familieninteressen ihm die Rückkehr nach Rom wünschenswerth erscheinen liessen, hatte er nicht nur eine Apologie an den schwer beleidigten Eugen gerichtet sondern sich zu förmlichem Widerruf erboten, wodurch er freilich Zusage persönlicher Sicherheit erlangte, aber den Angriffen der vielvermögenden geistlichen Orden gegenüber sich in Rom so unbehaglich fühlte dass er sich heimlich wieder entfernte.

Diesen Mann berief Nicolaus V. und ernannte ihn im Jahre 1448 zum apostolischen Scriptor. Wenn der Wunsch die Geschichte des Thucydides von der Hand dessen, den man für den besten Latinisten der Zeit hielt, übersetzt zu erhalten, die Bedenken überwog welche Vallas literarische Antecedentien wecken mussten, so hat der Papst allerdings diesen Zweck erreicht. Aber er sah auch seinen Musenhof bald in einen literarischen Kampfplatz verwandelt. Denn Valla gerieth mit Poggio in einen Federkrieg, der vom literarischen Gebiete wie gewöhnlich auf das der Persönlichkeiten übergehend das Maass des Hasses und des Schmutzes erschöpfte und eine um so traurigere Berühmtheit erlangte, da die Männer die sich dabei gegenseitig nach Herzenslust prostituirten, unter den Augen des Oberhaupts der Kirche fochten und auch dann nicht ruhten, als der eine der beiden Gladiatoren nach Florenz gezogen war. Auf beiden Seiten waren Verschiedene in diese Fehde hineingezogen worden, während Derjenige Frieden zu stiften versuchte der in der Kunst der Satire und Invective für den ersten Meister galt, Francesco Filelfo. Nicolaus V. hatte einst Diesen der damals am mailändischen Hofe lebte, freundlichst aufgenommen als er auf einer Reise nach Neapel durch Rom kam. Er hatte ihm ein ansehnliches Geldgeschenk gemacht und das Amt eines apostolischen Scriptors angeboten, ein Anerbieten welches er im Jahre 1453 zur That werden liess, indem er daran die Absicht knüpfte die homerischen Gesänge durch Filelfo übersetzen zu lassen. Ein Umstand welcher darauf hinweist, dass weder der auf den Wunsch König Juans von Castilien von Pier Candido Decembrio gemachte Versuch einer Homerübertragung den Papst befriedigte noch der des Römers Orazio, obgleich ein apostolisches Scriptorenamt des Letztern weniger

als mittelmässige Verse lohnte. Aber der Papst starb, ehe Filelfo nach Rom und der Plan zur Ausführung kam. Auch in anderer Beziehung hatte Nicolaus V. an Valla nicht viele Freude. Denn dieser benutzte die ihm zum Zweck einer verbesserten Sammlung der alten Papstbullen zur Verfügung gestellten literarischen Hülfsmittel des päpstlichen Archivs zur Ergänzung und Bekräftigung seiner Schrift über die constantinische Schenkung, welche, lange inedirt geblieben, im Jahre 1520 als Waffe der teutschen Opposition gegen Rom von Ulrich von Hutten bekannt gemacht ward. Doch zog ihm dies vom Papste, der als Gelehrter die von der Kritik gegen die Aechtheit geltend gemachten Gründe würdigen mogte, keine Ahndung zu, so dass er unangefochten in Rom blieb wo er nach seinem wie es scheint im Jahre 1457 erfolgten Tode ein Grab in der Laterankirche fand, deren Stiftsherr er war und wo die moderne Inschrift ihn als »Rex linguae latinae« preist.

Aus dem florentiner Gelehrtenkreise lud der Papst den Giannozzo Manetti zu sich, der bei seiner Wahl Mitglied und Redner der florentinischen Beglückwünschungs-Gesandtschaft gewesen war. Aber Manetti, dessen Ernennung zum apostolischen Scriptor in Nicolaus' letztes Jahr fiel, konnte die literarischen Zwecke seines Gönners kaum fördern, indem seine Bibelübersetzung und seine Apologie des Christenthums wenig vorgerückt waren, als der Papst starb dessen Leben der dankbare Freund schrieb. Auch der Florentiner Leon Batista Alberti kam nach Rom, er der nur grösserer Concentrirung seiner ausserordentlichen Geistesgaben bedurft hätte um in der Kunst den hervorragendsten Platz einzunehmen, während auch heute, abgesehn von seinen vortrefflichen Bauwerken, in Allem was er unternommen ein glänzendes Talent sich kundgiebt. Im Jahre 1404 in Genua geboren während des langen Exils seiner altedlen Familie, zeigte Alberti einen Verein von Gaben des Geistes und Körpers, der an seinen berühmtern Landsmann Leonardo da Vinci erinnert. Er war nicht blos als Verfasser lateinischer poetischer und didaktischer Werke sondern auch durch den für Sigismondo Malatesta begonnenen Bau der Kirche S. Francesco zu Rimini bekannt, als er durch Biondo Nicolaus V. vorgestellt wurde, dem er im Jahre 1451 sein Hauptwerk, die zehn Bücher von der Architektur widmete. In Rom anwesend als die Porcarische Verschwörung stattfand, hat er

diese in einem lateinischen Commentar beschrieben. Dass er Komödien dichtete die man für Werke des Plautus hielt, wie es unter andern seinem gelehrten Zeitgenossen Albrecht von Eyb, Pius' II. Kämmerer und Archidiaconus zu Würzburg begegnete, dessen literarische Bildung eine italienische war, zeugt für seine vollkommene Beherrschung der Form. Der italienischen oder toscanischen Sprache war er, ausserhalb Toscanas gross geworden, damals wenig mächtig so dass er seine Schriften in derselben fremder Durchsicht unterwerfen musste. Sein in Rom verfasstes nachmals ausgefeiltes Werk über das Familienwesen, welches lange einem seiner Landsleute Agnolo Pandolfini zugeschrieben wurde, zeigt jedoch wie er sich diese Sprache zu eigen machte und weit entfernt war die Nichtachtung zu theilen, mit welcher mancher seiner gelehrten Zeitgenossen sie behandelte.

Von anderen Seiten her bemühte sich der Papst Solche an sich zu ziehn von denen er Förderung seiner literarischen Pläne hoffen durfte. Schon ward Filelfos erwähnt. Der Bericht über seinen vorübergehenden Besuch in Rom im Juli 1453 zeigt, wie alles geschah den Humanisten den Kopf zu verdrehen. Filelfo war auf der Reise nach Neapel begriffen und wollte nur einen Nachmittag in der Stadt verweilen. Als er am folgenden Morgen im Begriff war zu Pferde zu steigen, erschien Biondo Flavio um ihn zu bewegen sich sogleich zum Papste zu begeben; es sei die passendste Stunde ihn zu sprechen. Auf Filelfos Antwort er habe Eile und denke den Besuch auf die Rückkehr zu verschieben, bemerkte Biondo, dies gehe nicht an, Nicolaus habe von seiner Anwesenheit vernommen und mit grösstem Lobe seiner gedacht; nicht zur Ehre blos auch zum Vortheil werde es ihm gereichen. Dennoch bestand der spröde Gelehrte auf seinem Reiseproject als der päpstliche Geheimschreiber Piero da Noceto eintrat und ihn endlich beim Arme nahm, ihn zum Papste zu führen. Die Aufnahme war so wie die Einladung erwarten liess, und wenn Filelfo den Anerbietungen Nicolaus' V. auch diesmal seine Verpflichtungen gegen Francesco Sforza entgegenstellte, so nahm er doch einen Beutel mit fünfhundert Ducaten mit als Anerkennung für seine Satiren, die er nach Neapel überbrachte und deren Lectüre den Papst entzückt zu haben scheint, was auch zu den Zeichen der Zeit gehört.

Bei Anderen hatte Nicolaus V. bessern Erfolg. Zu diesen gehörten unter den Italienern namentlich Pier Candido Decembrio, unter dem letzten Visconti am mailändischen Hofe beschäftigt und nun in die päpstliche Kanzlei aufgenommen, während er sich auch an den Uebersetzungsarbeiten betheiligte, und Niccolò Perotti von Sassoferrato der sein Emporkommen besonders Bessarion verdankte. Nur zwei römische Gelehrte dieser Zeit finden wir genannt, den Consistorialadvocaten Giovanni de Miles und Antonio Caffarelli, aber sie scheinen lediglich ihrem juristischen Berufe gelebt zu haben. Stefano Porcari dessen unselige Verschwörung so trübe Eindrücke hinterliess, muss jedenfalls tüchtige literarische Bildung gehabt haben und stand mit den florentinischen und oberitalischen Gelehrten in enger Verbindung, während seine Stellung in Rom eine angesehene gewesen zu sein scheint. Von den Griechen am päpstlichen Hofe ist Georgios Trapezuntios von Kreta, der eine zuzeiten vielbesuchte Schule der Eloquenz hielt, schon genannt worden. Neben ihm zum Theil wider ihn stand Theodoros Gaza von Thessalonich. Beide von Nicolaus als Uebersetzer gebraucht vermogten sich in ihrer Stellung nicht zu halten; der Erstere hat sich gleich den Lateinern an den widerlichen Klopffechtereien betheiligt wobei er in doppelter Beziehung den kürzern zog. Der grosse Beschützer der Griechen, überhaupt im ganzen Cardinalcollegium der eifrigste Beschützer der Literatur, Bessarion verweilte während des Pontificats Nicolaus' V. nicht in Rom sondern in Bologna. Es mag dahingestellt bleiben ob der Papst in dem Cardinal von Nicäa einen literarischen Nebenbuhler erkannte und ihn deshalb ferne hielt.

Manche Ausländer wurden durch Roms neuen wissenschaftlichen Glanz angezogen oder nahmen durch andere Umstände herbeigeführt an solchen Bestrebungen Theil. Unter ihnen ragte ein vornehmer Engländer hervor, William Gray, Abgesandter König Heinrichs VI., in Cöln dann in Padua und Ferrara unter Guarino von Verona gebildet, als eifriger Bücherfreund von Vespasiano gerühmt, von Nicolaus V. zum Bisthum Ely befördert, wohin er sich zurückzog als die Verwicklungen des Rosenkrieges seine Stellung am englischen Hofe unhaltbar machten. Zu den gelehrten Besuchern Roms gehörte auch jener Graf von Worcester, welcher nach der Vertreibung König Eduards IV. durch die lancastersche Partei im Jahre 1470

als Connetable des Reichs den Tod erlitt. Die literarischen Tendenzen des Cardinals Beaufort hatten im englischen Adel Nachahmung geweckt.

Blickt man auf die Früchte der von Nicolaus V. entwickelten Thätigkeit, so sind sie nach einer Seite hin bedeutend, auf der andern zweifelhaft. Der Gewinn war in gewissem Sinne mehr ein materieller als ein eigentlich und unmittelbar geistiger. Der Gelehrtenkreis Nicolaus' V. hat keine neue Bahnen eingeschlagen. Er hat auch nicht gleich den Humanisten der Zeit des constanzer Concils, von deren erfolgreicher Thätigkeit er Zeuge gewesen war, den classischen Bücherschatz gemehrt. Die Zahl literarischer Funde ist nicht bedeutender gewesen als ihr innerer Werth. Aber für Sammeln und Benutzen des durch die letzten Decennien Gewonnenen, für Verbreitung namentlich der Kenntniss der Sprache und Literatur deren Vorrang und Bedeutung in der Geschichte der Bildung man richtig erkannte und würdigte, hat dieser Kreis namhaftes geleistet. Das vierzehnte Jahrhundert hatte wie wir gesehen den Eifer für griechische Sprache und Literatur geweckt, aber die Kenntniss beider war wenig verbreitet. Der Drang, diesem Mangel abzuhelfen war vom Anfang des neuen Jahrhunderts in dem Maasse lebendiger geworden, wie die Zahl der griechischen Handschriften sich mehrte. Die Unionsbestrebungen hatten dann zu den philologischen Gründen dieses Bestrebens naheliegende praktische Anlässe hinzugefügt, die in den Arbeiten toscanischer Gelehrten in den Concilszeiten ihren Reflex fanden. Jemehr die Kenntniss des Griechischen sich immer noch auf Einzelne beschränkte und je unvollkommener sie bei der Mehrzahl derselben war, umso legitimer war der Wunsch die griechischen Meisterwerke durch das Medium der lateinischen Sprache den abendländischen Nationen zugänglich zu machen. Papst Nicolaus hat auf diesem Felde eine Thätigkeit entwickelt und veranlasst die man nicht gering anschlagen darf, so unvollkommen manche der Arbeiten an sich sein mögen, so sehr man in der Textkritik bei den ersten Schritten stehen blieb. Platons Werke wurden gewissermaassen erst damals in Italien bekannt, wobei ein grosser Theil des Verdienstes Bessarion gehört, wie immer man über sein Verständniss des grossen Weltweisen urtheilen mag. Welchen Einfluss dieser dann auf die italienische Philosophie und Wissenschaft überhaupt ausübte, zeigt

die Geschichte der florentiner Akademie. Selbst von Aristoteles kann man sagen dass das Verständniss seiner Schriften erst in jener Zeit durchdrang, welche sie in ihrer wahren Gestalt frei von der Verhüllung des Mittelalters empfing. Die bis dahin nur aus Compendien geschöpfte Kenntniss der griechischen Geschichte wurde zugleich mit jener der Historiker gefördert. Thucydides, Herodot, Diodor, Polybius, Xenophon, Plutarch, Arrian, Appian, Strabo u. A. wurden um die Mitte des Jahrhunderts ganz oder theilweise übertragen. Diese Uebertragungen liessen meist so in Bezug auf Treue wie auf den lateinischen Ausdruck viel zu wünschen übrig, aber es war doch eine unendliche Bereicherung des wissenschaftlichen Materials und geistigen Reichthums, namentlich eine Aufforderung zu vollkommnerer Aneignung. Von Uebersetzungen poetischer Werke vernehmen wir wenig. Mehre der Humanisten wollten für Dichter gelten, zogen es jedoch vor Verhältnisse und Personen der Gegenwart in ihren Satiren, zu geisseln, bissige und nicht selten schmutzige Epigramme loszulassen, Epen zu schreiben welche ebensowenig wie die Africa gelesen wurden, ihren Autoren aber gelegentlich Gold und den Poetenlorbeer einbrachten, statt sich an die schwierige Arbeit des Wiedergebens von Dichterwerken zu machen. Carlo Marsuppini versuchte sich an der Batrachomyomachie, aber wir sahen schon wie Nicolaus V. die Sehnsucht nach einem lateinischen Homer mit ins Grab nahm.

Wenn man von diesem Gewinn der Verbreitung der griechischen Literatur absieht, so stand die literarische Production der Zeit ihrem innern Werthe nach in keinem Verhältniss zu den aufgewandten Mitteln. Am grössten aber ist das Misverhältniss zu der Meinung, welche die Humanisten von sich selber hegten und ohne Scheu aussprachen. Der leichterklärliche und berechtigte Enthusiasmus, welchen die Bereicherung des antiken Bücherschatzes weckte und der sich auf die Vermittler derselben erstreckte, verdrehte diesen Leuten die Köpfe. Sie glaubten ihr Jahrhundert zu dominiren. In gewissem Sinne thaten sie es wirklich. An den Höfen machte man ihnen den Hof um ihnen dann gelegentlich Fusstritte zu geben. Im allgemeinen wurden sie gefürchtet. Die nationale Literatur war beinahe durch sie verdrängt: die schüchterne Befangenheit der Zeit Dantes und Petrarcas inbetreff des Anspruchs der

Vulgarsprache hatte der Misachtung derselben Platz gemacht. Der grössere Irrthum war nun, dass die Leiter der Bewegung in vollkommenem Verkennen ihres Standpunktes und Vermögens das dem Alterthum geltende Interesse für eigne Schöpfungen in Anspruch nahmen. In ihrer Naivität stellten sie sich mit den Heroen der classischen Literatur kühn in eine Reihe. Ihre Verse, Reden, Tractate, Briefe erhoben Anspruch auf den Ruhm des augusteischen Zeitalters. Filelfo maass sich ohne Zagen mit Virgil und Cicero. Liess er ihnen im Einzelnen den Vorrang, so erkannte er sich im Verein der Gaben den Lorbeer zu.

»Geht Virgil mir voran in der Dichtung Preise, so steht er
Hinter mir wahrlich zurück in der rhetorischen Kunst.
Hat sich die Palme erkämpft im erhabenen Schwunge der Rede
Tullius, lässt er den Sieg mir im poetischen Spiel.
Rechnest du aber dazu dass ich beide die Sprachen bemeistre,
Hellas' und Romas zugleich, sprich wer vergleichet sich mir?«

Die Zeit hat über diese Ansprüche gerichtet. Die Gesammtproduction der Humanisten hat nur noch ein culturhistorisches Interesse. An ihre Prosaschriften denkt niemand, handelt es sich nicht um stoffliche Dinge. Ihre Geschichtswerke haben im Allgemeinen nur in den ihre eigne Zeit betreffenden Theilen bleibenden Werth, sind aber auch in diesen im Vergleich mit ungeschminkten Aufzeichnungen in der Vulgarsprache, wie die der beiden Capponi, Jacopo Salviatis, Bonaccorso Pittis, Giovanni Cavalcantis, lauter Florentiner, durch die Nachahmung antiker Form in ihrer Evidenz sehr beeinträchtigt. Selbst mit den florentinischen Geschichten Leonardo Brunis und Poggios ist dies der Fall. Ihre Verse sind mit sehr wenigen Ausnahmen nicht blos durch die lateinischen Dichter des folgenden Jahrhunderts in Schatten gestellt, deren Tendenzen wesentlich andere waren. Sie sind so rasch in Vergessenheit gerathen dass viele unveröffentlicht blieben, als eine ihrer Blütezeit auf dem Fusse folgende neue Kunst Mittel dazu an die Hand gab. Ihre kritischen Arbeiten endlich fallen so leicht als möglich ins Gewicht. Ihren lateinischen Stil haben sie sich überdies gegenseitig mit grösster Bitterkeit verketzert.

Die andere Seite von Papst Nicolaus' V. literarischer Thätigkeit war die des Büchersammelns. Sie hängt mit der Geschichte der vaticanischen Bibliothek innig zusammen.

Das lateranische Patriarchium hatte einen alten Bücherschatz. Wir wissen dass Gregor II. vor seiner Erhebung die Aufsicht über denselben führte und dass u. A. Papst Zacharias ihn vermehrte. Gelehrte Päpste deren das Mittelalter so viele gehabt hat, und die lateranische Schule bedurften der literarischen Hülfsmittel. Nach genaueren Angaben suchen wir vergebens. Bei der Verlegung der Residenz nach Avignon wurde die päpstliche Bibliothek zum Theil dahin geschafft und französischen Bibliothekaren anvertraut. Die Restitution derselben nach Beendigung des Schismas war ebenso unvollständig wie die der Archive. Einzelnes war während des Concils und später an Johannes XXIII. und Martin V. gesandt worden, wie aus einer von letzterm für den Camerlengo Erzbischof von Narbonne ausgestellten Bescheinigung hervorgeht. In Rom hatten sich aber unterdessen wieder Bücher angesammelt. Zeugniss dafür giebt der befremdliche Verkauf von fünfhundert Handschriften der Kirche an den Erzbischof von Neapel zu Anfang der Regierung Gregors XII. Ueber die Vermehrung der Sammlung durch Martin V. und Eugen IV. wissen wir wenig. Handschriften die einst dem Erstern gehörten, sind bis ins nördliche Teutschland verschlagen worden. Von Eugens Bibliothek sagt Traversari, er habe gar nichts was der Rede werth darin gefunden. Ausser der eigentlichen päpstlichen Sammlung gab es damals auch die der Peterskirche mit welcher die schon erwähnte Cardinal Orsinis vereinigt wurde. Ueberdies befand sich eine Bibliothek bei der Kirche Sta Cecilia und in Grotta ferrata, aber Traversari erwähnt des kläglichen Zustands der Handschriften dieser letztern. Mit Nicolaus V. begann eine neue Zeit. Er, der als Privatmann so viel auf Bücher verwendet, für Anderer Sammlungen sich so erfolgreich gemüht hatte, musste mit Allen wetteifern. Hätte er seine Absichten vollständig ins Werk setzen können, sagt Vespasiano, die Bibliothek welche er bei St. Peter für die ganze Curie anlegen wollte, würde etwas wunderbares geworden sein. Nicht nur liess er auf allen Seiten namentlich in Griechenland nach Handschriften forschen für welche er ansehnliche Preise zahlte. Auch auf neue Abschriften verwandte er bedeutende Summen. Das Geschäft der Scriptoren gelangte um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu seinem höchsten Flor. Je fehlerhafter wie erwähnt die Abschriften gewesen waren, umsomehr

befleissigte man sich nun der Correctheit. Während tüchtige Männer neue Exemplare lieferten, begann die gelehrte Textkritik sich geltend zu machen. Der Buchhandel wurde zu einem blühenden Geschäft. Ganze Bibliotheken wurden geschrieben. Durch Vespasiano den thätigsten und kenntnissreichsten Buchhändler, der für Cosimo de' Medici den Grund zur laurentianischen Bibliothek legte, haben wir die umständliche Schilderung des Systems nach welchem Herzog Friedrich von Urbino seine berühmte Sammlung bildete, »die würdigste welche von den Zeiten des Alterthums bis auf die unserige angelegt worden ist«. Vierzehn Jahre hindurch waren so in Florenz wie in Urbino dreissig bis vierzig Schreiber für den Herzog beschäftigt. Wie es sodann mit der künstlerischen Ausschmückung der Bücher durch treffliche Miniaturen, mit der Schönheit des Pergaments, der Pracht der mit silbernen und vergoldeten Schlössern versehenen Einbände u. a. gehalten wurde, zeigen die heute im Vatican aufbewahrten urbinatischen Handschriften, zeigen andere welche um diese Zeit entstanden, wo Päpste und Fürsten, Cardinäle und grosse Herren, König Alfons, der letzte Visconti, die Feltrier, Este, Malatesten, die vornehmen Venetianer und Florentiner miteinander wetteiferten. Petrarca hatte geklagt Bücher seien wieder wie zur Zeit des römischen Imperiums Luxusgegenstände geworden. Statt zu lesen verwende man sie wie Statuen und Bilder zum Zimmerschmuck. Was wir aber von manchen grossen Herren des Quattrocento wissen, zeigt dass sie die Bücher auch benutzten. Jedenfalls durfte ein Fürstensitz ebensowenig ohne Bibliothek sein wie ohne Hofgelehrte. Es mag nach Mode geschmeckt haben, aber es hat schlimmere Moden gegeben.

Giovanni Tortelli wurde Bibliothekar der Vaticana. In seinem Nicolaus V. gewidmeten Tractat über die Orthographie bestätigt und particularisirt er Vespasianos Andeutungen über des Papstes literarische Projecte. Wir haben ein Verzeichniss der Bücher welche sich bei dessen Tode im Schlafgemach vorfanden. Mit Ausnahme zweier Werke des Lactantius und Eusebius gehören die sechsundfünfzig Bände sämmtlich ins Gebiet der classischen Literatur. Homer, Thucydides, Appian, Xenophon, Dionysius, Diodor in Uebersetzungen von denen die Vallasche des peloponnesischen Krieges in dem prachtvollen Widmungsexemplar auf Pergament mit Sammtdecke und

vergoldeten Spangen, Cicero, Sallust, Livius, Horaz, Virgil, Terenz, Ovid, Juvenal, Plinius der ältere und jüngere, Seneca der Philosoph und der Tragiker, Quintilian, Valerius Maximus, Macrobius, Apulejus, Justin, Florus, Claudian, Ptolemaeus, Columella — die Namen zeigen wie die alte Literatur dem Papste ans Herz gewachsen war.

Nach Nicolaus' V. Tode trat ein Stillstaud ein während andere Interessen überwogen. Calixt III. scheint sich um die Literatur wenig gekümmert zu haben. Die Klagen aber welche Filelfo wie Vespasiano inbetreff der Bibliothek des verstorbenen Papstes anstimmen, sind übertrieben wenn nicht ganz ungerecht. Filelfo wiederholte nicht blos in einem Briefe an Enea Silvio Piccolomini die von Bessarion vorgebrachten Beschwerden, sondern sprach sie gegen den Papst selber aus, indem er ihn darauf aufmerksam machte wie die öffentliche Stimme ihm die Nichtachtung der Gelehrten seiner Umgebung, die Verschleuderung der Bücher seiues Vorgängers zur Last legte. »Als Papst Calixtus, erzählt Vespasiano, die Regierung antrat und so viele treffliche Bücher sah, von denen fünfhundert in Einbänden von Carmesinsammt mit Silberbeschlägen prangten, wunderte er sich sehr, da er ein alter Jurist nur geheftete Schriftstücke auf Baumwollenpapier zu sehen gewohnt war. Statt die Einsicht seines Vorgängers zu beloben sprach er beim Eintritt in das Büchergemach: seht doch, wofür Der den Schatz der Kirche Gottes ausgeleert hat! Nun begann er die griechischen Bücher zu verschleudern. Mehre hunderte gab er dem rutenischen Cardinal Isidor. Da dieser vor Alter halbkindisch geworden war, kamen die Bände in die Hände der Dienerschaft. Für Carline wurde verkauft was Goldgulden gekostet hatte. Viele lateinische Bücher gelangten nach Barcelona, theils durch den Bischof von Vic Papst Calixtus' Datar der wie ein anderer Papst war, theils als Geschenke des Papstes an catalanische Edelleute.« Dieser umständlichen Schilderung dürfte doch nicht völlig Glauben beizumessen sein. Einzelnes, wie nach dem Ableben eines Papstes so oft geschieht, mag in andere Hände gelangt sein, aber wir finden nicht nur den grössten Theil der Erwerbungen Nicolaus' V., soweit wir sie verfolgen können, in der heutigen Vaticana wieder, sondern auch nicht wenige von seinem Nachfolger erstandene Haudschriften.

4.

NACHBLÜTE DES HUMANISMUS. PIUS II. DIE RÖMISCHE AKADEMIE UND DER BÜCHERDRUCK.

Auf Calixtus III. folgte der Mann der als Jüngling, als Theilnehmer am baseler Concil, als einflussreicher Staatsmann in fremden Landen in der Mitte der humanistischen Bewegung gestanden und deren Förderer in Teutschland gewesen war, der auch als Bischof und Cardinal seine wissenschaftliche Thätigkeit nicht aufgegeben hatte — Pius II. Enea Silvio Piccolomini hatte sich von Jugend an in allen Fächern der Literatur versucht, in mehren derselben mit ungewöhnlichem Glück, in keinem ohne namhaftes Talent. Er ist einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit gewesen und gerade auf Grund mehrer seiner Schriften sind die schärfsten Anklagen wider ihn erhoben worden. Es ist nicht wohl möglich Enea Silvio von allen solchen Anklagen freizusprechen: gegen willkürliche Uebertreibung und gehässige Verketzerung ist er unbedingt zu vertheidigen. Wollte man auch das Zeugniss seines Mitschülers des nachmaligen Benedictinerabtes Girolamo Agliotti von Arezzo über sein sittliches Benehmen während seiner Studienzeit in Siena als verdächtig zurückweisen, so zeugen Zahl und Gehalt seiner Schriften dafür dass er die Zeit nicht in Ausschweifungen vergeudete. Denn wenn man seine zahlreichen und manchfachen Amtsgeschäfte und seine vielen Reisen in Anschlag bringt, so gehörten eiserner Fleiss und seltene Arbeitskraft dazu, in einem nicht gerade langen Leben so gewaltigen Stoff zu bemeistern und so grosse Formgewandtheit zu erlangen. Seine berühmte Novelle Euryalus und Lucretia welche die sienesischen Abenteuer Caspar Schlicks des vielgenannten Kanzlers Kaiser Friedrichs III. schildern soll, ist wol nur deshalb so hart angegriffen worden weil sie von einem nachmaligen Papst herrührt. Denn von derselben, wie geschehn ist, auf die Moralität ihres Verfassers die härtesten Schlüsse ziehen, zeugt von gänzlicher Unkenntniss der literarischen und socialen Zustände Italiens, wie sie sich seit mehr denn einem Jahrhundert gebildet hatten. Ueberdies ist nicht ausser Acht zu lassen

dass die von dem florentiner Geheimschreiber Alessandro Bracci verfasste italienische Uebersetzung, in welcher und nicht im lateinischen Original diese Erzählung man kann sagen Gemeingut der Nation wurde, etwas von der Urschrift wesentlich Verschiedenes bietet. »Der Verfasser, sagt Bracci, Enea Silvios eigne Worte wiederholend, wollte Jünglingen und Mädchen eine Warnungstafel darbieten: ich aber, in Betracht dass die Macht der Liebe jedes Bedenken überragt und keine Abmahnung hilft, habe an vielen Stellen des Autors Erfindung beiseitegelegt und andere Dinge hinzugefügt um den Reiz zu erhöhen.« Seine Dichtungen und philosophirenden Tractate gehen nicht über die Mittelhöhe humanistischer Production hinaus, deren Ansichten und Verhältniss zum Alterthum sie repräsentiren.

Für uns liegt Enea Silvios wirkliche Bedeutung als Schriftsteller in seinen historischen Werken. Bei einigen derselben wie bei seinen geographisch-encyclopädischen Arbeiten ist das stoffliche Interesse gegenwärtig gering. Andere werden wegen der bisweilen bestimmenden persönlichen Theilnahme des Verfassers an den von ihm erzählten Begebenheiten immer Werth bewahren, wenn auch die Genauigkeit des Einzelnen nicht immer stichhaltig ist. Sein Hauptwerk sind die Commentarien seiner eignen Zeit welche die Begebenheiten des fünfzehnten Jahrhunderts bis zum Jahr 1463 in wesentlich autobiographischer Form enthalten. Nicht nur als historische Quelle sind sie bedeutend, so wenig auch, worauf der Verfasser selbst hinweist, im Aneinanderreihen der Begebenheiten streng chronologische Folge bewahrt ist. Sie sind zugleich das redende Zeugniss eines so reichen und fruchtbaren wie feinen und eleganten Geistes, vor welchem die moralische Welt wie die der Sinne offen liegt, dessen Empfänglichkeit für die Schönheit und karakteristische Manchfaltigkeit der Natur, dessen richtige Schätzung der Bedeutung der Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Nationen, ihrer Sinnesart, Sitten, Lebensweise, ihrer Städte und Monumente für ihre Geschichte, durch gelehrte Arbeiten und Geschäfte nicht beeinträchtigt worden sind. Wenn diesem Werke, dem Product der Papstzeit, die Feile fehlt, so erinnert es doch oft an die auch stilistisch vollendeten Arbeiten. Jedenfalls ist es eine eigenthümlich anziehende Erscheinung, dieser Mann, der am Abende eines vielbewegten

Lebens, inmitten einer vielbewegten Zeit in welcher er gewissermaassen das Centrum bildet, stets kränkelnd und mit Geschäften überhäuft, mit grossen Entwürfen sich tragend, die Ereignisse deren Zeuge oder Leiter er gewesen ist, noch einmal an sich vorüberziehen lässt, indem er in Auffassung und Darstellung eine Frische die nur der Jugend anzugehören scheint, mit dem reifen Urtheil des Alters vereinigt.

Die von Pius II. begünstigte literarische Richtung ist diejenige der er selbst sich in späteren Jahren ausschliesslich widmete, nämlich die historische. Er hatte einst Biondo Flavios Decaden, deren Werth er erkannte während die Form ihn nicht befriedigte, abgekürzt überarbeitet und fortgesetzt. un überreich[illegible] Biondo ihm seine »Roma triumphans«. Wenn dieser, der im Jahre 1463 in Rom starb, bis an sein Ende mit Glücksgütern wenig gesegnet war, so mögte es ungerecht sein dies dem Papste zur Last zu legen, der seiner auch in den Commentarien ehrenvoll gedachte und einen der Söhne zu des Vaters Amt beförderte. Die Stellung der verheirateten Mitglieder der Curie ist zu jeder Zeit eine unvortheilhafte gewesen. Mehr Glück machte unter Pius II. ein Mann der wie Biondo sich namentlich dem Geschichtsfach widmete, obgleich er in seiner Zeit auch als Dichter glänzte. Giovan Antonio Campano, gegen 1427 in Terra di lavoro geboren, unter Valla in Neapel gebildet, im Jahre 1459 dem Papste in Perugia wo er Eloquenz lehrte bekannt geworden, und seitdem an der Curie, nach mancherlei Schicksalen als Bischof von Teramo 1477 in Siena gestorben. Sein Leben Pius' II. und namentlich das des Peruginers Braccio da Montone haben nicht blos in der Zeit ihres Entstehens Beifall gefunden. Schwerlich aber wird man heute in das überschwängliche Lob einstimmen, womit ein teutscher Gelehrter um die Mitte des vorigen Jahrhunderts letzteres Werk dem Livius und Sallust gleichstellte. Der eigentliche Liebling Pius' II. war Jacopo Ammanati, in Villa Basilica bei Pescia im toscanischen Nievolethal von armen Eltern geboren, unter Leitung der Humanistenführer in Florenz aufgewachsen, im Jahre 1450 Secretär Domenico Capranicas, in Calixtus' III. Zeit apostolischer Schreiber und einer der Wenigen welche Pius II. im Amte liess, als er bald nach seiner Erhebung dies Collegium wegen eingerissener Misbräuche auflöste und neubildete. Bischof von Pavia im Frühling 1460,

Cardinal zu Ende des folgenden Jahres, in die Familie Piccolomini aufgenommen, ist Ammanati bis zu Pius' II. letztem Hauche dessen Begleiter geblieben. Von seinen Werken besitzen wir die Fortsetzung der Commentarien seines Gönners, welche sich in Anschauungsweise und Darstellung des Vorbildes nicht ohne Glück hineinzufinden versucht, und eine grosse Zahl für die Zeitgeschichte wichtiger und vielgebrauchter Briefe die bis zu seinem im Jahre 1479 in San Lorenzo am See von Bolsena erfolgten Tode reichen. So als Mensch wie als Gelehrter hat Jacopo Ammanati der ihm vou Pius II. zugewandten Gunst Ehre gemacht. Neben ihm, wenngleich beiweitem nicht in so hervorragender Stellung standen die Sienesen Agostino und Francesco Patrizi, beide namentlich letzterer in classischer Literatur bewandert, in Pius' II. persönlichem Dienst. Nicolaus Sagundinus von Negroponte, der durch vollkommene Handhabung beider Sprachen auf dem Unionsconcil Dienste geleistet hatte, wurde durch diesen Papst nach Rom gezogen wo er 1463 starb.

Was noch von den alten Häuptern der Humanisten vorhanden war, hat bei Pius II. geringe Beachtung gefunden. Es genüge hier von dem in Mailand lebenden Francesco Filelfo zu reden, zu dessen Schülern Enea Silvio gehört hatte. Er machte sich grosse Aussichten die sich auch, nachdem er persönlich in Rom erschienen und auch in Mantua als Begleiter Francesco Sforzas mit dem Papst in Berührung gekommen war, durch das Anerbieten einer Stelle in der päpstlichen Secretarie und die Zusicherung einer Pension zu verwirklichen schienen. Als die Folge seinen Hoffnungen nicht entsprach, der Papst durch den Drang geistlicher wie weltlicher Interessen abgezogen und auch wol dieser Art des Literatenthums innerlich entfremdet ihn vernachlässigte, Empfehlungen und Suppliken ihn nicht in Erinnerung zu bringen vermogten, verstieg er sich zu Drohungen. Als die Drohungen wirkungslos blieben, ergoss er seinen Grimm in den gewohnten Invectiven, welche stets gesteigert des todten Pius ebensowenig wie des lebenden schonten, und deren Frechheit endlich ihrem Autor am meisten schadete, während sie ihn wie seinen Sohn ins Gefängniss führte. Wie immer mit seiner Stellung unzufrieden, unter Sixtus' IV. Regierung selbst noch einmal mit dem geradezu unsinnigen Plan der Rückkehr nach Rom sich tragend,

ungeachtet reichlichen Erwerbs immer in Geldnoth und ohne Scheu die Hand ausstreckend, musste Filelfo endlich froh sein eine von Lorenzo de' Medici ihm angebotene Professur der griechischen Literatur in Florenz anzunehmen und starb daselbst im Sommer 1481 im dreiundachtzigsten Jahre seines Lebens, nachdem Alle ihm vorausgegangen waren mit denen er so oft gehadert hatte. In seinem ganzen Leben wie in seinem Nachruhm ein warnendes Beispiel, wie die hochgespannten Ansprüche dieser Literatenclasse geringe wirkliche Begründung hatten und ihre Erfolge nur ephemere waren.

Während eines grossen Theils von Pius' II. Regierungszeit lebte in Rom ein Mann, der von keinem seines Jahrhunderts an Scharfsinn und gründlichem Wissen in den philosophisch-theologischen Doctrinen und im Zusammenhang der Naturkunde mit der Philosophie übertroffen worden ist. Nicolaus von Cusa hatte nach seinen ersten Studien in Deventer sich nach Padua gewendet, um sich dort bürgerlichem und canonischem Recht zu widmen. Seine Thätigkeit auf dem baseler Concil begann in einem Sinne der dem Princip des Papstthums ungeachtet der Anerkennung des Primats in den Weg trat. Aber das Schauspiel der so stürmischen wie radicalen Steigerung der Grundsätze zu denen er hinneigte, schreckte ihn, der schon vonvornherein die Endentwicklung des Concils zum Maassstab für dessen Gültigkeit gemacht hatte, von dem Verfolgen dieser Bahn ab. Seine nachmalige grossartige praktische Wirksamkeit welche namentlich der Geschichte der teutschen Kirche angehört, versuchte dann die Versöhnung zwischen den Forderungen der Nationalkirchen und dem Pontificat. Eine Versöhnung deren Mängel ja deren Haltlosigkeit er noch in den letzten Jahren seines thätigen Lebens erkannte, als er neue, aus dem nationalen Mistrauen selbst gegen verständige Bestrebungen Roms entspringende Gefahren durch den Vorschlag einer Generalreform der Kirche abzuwenden, fruchtbaren Boden für Wiedererweckung religiösen Sinnes zu gewinnen suchte. Es war die Verwicklung die den Abend seiner Tage verdüsterte, der Streit mit Erzherzog Sigmund von Oestreich, was Cusa nach Rom führte. Er war hier als Pius II. zum mantuaner Concil zog und ihn am 12. Januar 1458 zu seinem Statthalter ernannte. Er war dann im Spätsommer 1460 zurückgekehrt, nach der in Bruneck erduldeten

Gefangenschaft, und verweilte theils in Rom theils in Orvieto und anderwärts, bis der nach Ancona aufbrechende Papst ihn zur Beschleunigung der Rüstungen nach Genua sandte, eine Reise auf welcher er am 11. August 1464 im Bischofshofe zu Todi verschied, vier Tage vor dem Heimgange Pius' II. Sein letzter Wille gedachte seines Heimatsortes wie seiner Titelkirche. Sein Herz ward nach dem von ihm gegründeten Hospiz zu Cues an der Mosel gebracht, sein Leib nach S. Pietro in vincoli. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen seiner Zeit, der er so in Bezug auf philosophische Lehre wie auf die Entwicklung der Gesetze des Weltgebäudes vorauseilte. Repräsentant des letzten Stadiums der Scholastik inmitten des Jahrhunderts der Wiedererweckung antiker Systeme und der Erneuerung des Platonismus, des Products der Humanitätsbildung an welcher Cusa, der gründliche Kenner der alten Literatur, thätigen Antheil nahm. Im Dogma streng den katholischen Standpunkt behauptend, während er die Identität des Princips von Glauben und Wissen festhält und Autorität und Erfahrung als wesentliche Bestandtheile der Vernunft annimmt. In der Politik ebenso wie Enea Silvio der Vertheidiger der Idee eines rechten Kaiserthums, das er im Zusammenhang mit der Kirche auf gemeinsame Uebereinstimmung des in Obrigkeit und Unterthanen sich theilenden Volkes gründete. Als Vertreter Teutschlands im Cardinalat hat er, einer der gelehrtesten Cardinäle aller Zeiten auch für Rom eine besondere Bedeutung, obgleich seine wissenschaftliche Thätigkeit in seiner römischen Zeit durch die unerfreulichen Ereignisse die ihn hieher geführt hatten verkümmert war.

Unterdessen waren in Florenz Philosophie und Literatur in eine Phase getreten welche in der Geistesentwicklung eine bedeutende ja eine glänzende gewesen ist. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung dass, während Pius II. die Hoffnungen nicht verwirklichte mit welchen die Humanisten seine Erhebung begrüsst hatten, ein Mann dessen Bildung keineswegs eine gelehrte im eigentlichen Sinne war, den ersten Anlass zu einer Richtung gab welche in der Geschichte der Philosophie die Grenzlinie zwischen Mittelalter und neuer Zeit bildet. Das Interesse welches der mit Kaiser Johannes Paläologus zum florentiner Unionsconcil gekommene schon erwähnte Georgios Gemistos Plethon Cosimo de' Medici einflösste, führte zur

Bildung jener berühmten Akademie deren Werk die Ausbildung des modernen Platonismus war. Die Entwicklung dieses Systems, welches vielmehr eine Wiederbelebung des alexandrinischen Neoplatonismus als eine Rückkehr zur eigentlichen platonischen Lehre war, und in den Werken seines bedeutendsten Vertreters, des von Cosimo zum philosophischen Lehramte erzogenen Marsilio Ficino alles Ernstes eine Ausgleichung des Christenthums mit seinem erbittertsten Gegner der römischen Kaiserepoche anstrebte, gehört in die Zeit von Cosimos Enkel Lorenzo dem Erlauchten. Aber schon vor dem im Jahre 1464 erfolgten Tode Cosimos hatte dies moderne Heidenthum, das auch rein orientalische Anschauungen in seinen Kreis zog und sich weit über Italien hinaus verbreitet hat, im Gegensatz zu den noch immer einen Zusammenhang mit der Scholastik zu bewahren suchenden Aristotelikern grosse Fortschritte gemacht. Schon waren Leon Batista Alberti, Giovanni Cavalcanti der die florentinischen Ereignisse seiner Zeit mit der Anschaulichkeit und im Geiste eines selbstbetheiligten Parteimannes erzählte, Cristoforo Landino der thätige Förderer so der antiken wie der nationalen Literatur u. A. thätig. Schon wuchsen Die heran welche die Symposien in der schönen Villa zu Careggi, wo die beiden grossen Mediceer ihre Tage beschlossen, so glänzend zu machen bestimmt waren.

In Rom ereigneten sich unterdess bedeutsame Wandlungen. Pius II. hatte die erste Humanistengeneration fast mit alleiniger Ausnahme Filelfos und des im Jahre 1471 zu Neapel verstorbenen Beccadelli erlöschen gesehn. Eine zweite war gefolgt und auf diese wie auf jene wirkten die florentiner Beispiele ein. Zugleich aber zeigte sich in der neuen Generation thätiges Interesse an den römischen Antiquitäten, von welchem bei ihren Vorgängern, mit Ausnahme Poggio Bracciolinis, Biondos, Ciriacos von Ancona, Maffeo Vegios kaum eine Spur gewesen war, während sie, umgeben von den damals vergleichweise noch so mächtigen Zeugen des Alterthums, nur auf die Schriften zu achten, ihren Zusammenhang mit den Monumenten nicht zu ahnen schienen. Vielleicht hatte Pius' II. Beispiel in dieser Beziehung günstig gewirkt. Der hervorragendste unter denen die unter seiner Regierung gross wurden, Giulio Pomponio Leto, verdankte der praktischen Beschäftigung mit Alterthum und antiker Kunst grossentheils die von ihm in der Literärgeschichte

erlangte Bedeutung. Ueber Herkunft und Geburtsjahr dieses angeblich unrechtmässigen Sprösslings der Familie der Sanseveriner, von dessen Namen jedenfalls zwei angenommene sind, weiss man nichts gewisses. In Rom wurde er Vallas Schüler dann sein Nachfolger. Während er aber an der Universität die Classiker erklärte, sie emendirte, Commentare zu ihnen schrieb, widmete er sich der Untersuchung der Trümmer der Stadt wie der Alterthumswissenschaft im Allgemeinen mit einem Eifer der seine Umgebung und seine Schüler ergriff. Seine auf dem Quirinal gelegene Wohnung wurde zu einem Museum von Anticaglien aller Art, welche seine und der Freunde Wanderungen und Forschungen zu Tage förderten, Inschriften, Sculptur- wie Architekturfragmente, vieles Andere. In dieser Anregung praktischer Beschäftigung mit dem Alterthum besteht für das Urtheil der Nachwelt Letos grösstes Verdienst. Denn das im Jahre 1515 unter seinem Namen gedruckte aber nicht unzweifelhaft ihm gehörende Büchlein über römische Topographie, worin, vorausgesetzt dass es von seiner Feder herrührt, die älteste Spur eines Gebrauchs der falschen Regionarier vorkommt die bis auf unsere Zeit so grosse Verwirrung angerichtet haben, steht Biondos Arbeit beiweitem nach. Zu Letos bedeutendsten Freunden und Genossen gehörten Filippo Buonaccorsi aus San Gemignano in Toscana, mehr in der Literatur der Geschichte Polens als in der italienischen bekannt, vor allen Anderen aber Platina. Bartolommeo Sacchi, der nach seinem Geburtsort Piadena im Cremonesischen den Namen annahm unter dem er berühmt geworden ist, war in schon reifen Jahren mit dem Cardinal Francesco Gonzaga unter Pius' II. Regierung nach Rom gekommen und von diesem in das Collegium der Abbreviatoren aufgenommen worden. Unter seinen Werken hat allein die Geschichte der Päpste Werth behalten. So problematisch dieser Werth für ältere Zeiten ist, so hat doch ihr Verfasser in einem Jahrhundert, das für historische Kritik noch geringen Sinn hatte, diese Kritik nicht selten mit Glück angewandt. Die übersichtliche Darstellung wie der gedrängte Stil des Buches, nicht ohne Kraft noch Eleganz, haben demselben sodann jederzeit viele Leser verschafft, wie sich schon aus den seit 1479, dem Jahr des ersten durch Johannes von Cöln und Johannes Manthen von Gerresheim in Venedig veranstalteten Drucks, zahlreich

wiederholten Ausgaben und mehrfachen Fortsetzungen ergiebt. Die Biographien der Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts gewinnen begreiflicherweise erhöhte Bedeutung, aber bei ihrem Gebrauch ist Vorsicht nöthig, selbst wo es sich nicht um Paul II. handelt dessen Schilderung des Verfassers persönliche Stimmung abspiegelt. Denn die Regierung dieses Papstes war es, während deren ein Sturm ausbrach der im römischen Literatenleben eine tiefe Spur zurückgelassen hat.

Pomponio Leto und seine Freunde waren die Hauptactoren in diesem seltsamen Drama. Ihr Verein hatte nach dem Vorgange der Florentiner jene akademischen Formen angenommen, welche antike Muster zu repräsentiren strebten und in der Folge in Italien so beliebt geworden sind. Philosophie, Alterthümer, Literatur waren die Aufgaben dieser Accademia romana die in Letos Wohnung ihre Sitzungen hielt. Ganz dem Alterthume hingegeben hatten die Mitglieder antike Namen angenommen: eine unschuldige Spielerei welche heute noch italienische Akademien unterhält, während sie in der damals überhandnehmenden, im sechzehnten Jahrhundert und auch später fortgesetzten Sitte des Gebrauchs solcher Namen, selbst übelbeleumundeter, als Taufnamen eine Parallele fand. Andere Spielereien erschienen ihrerzeit bedenklicher. Die Gesellschaft constituirte sich als förmliches antikisirendes Priestercollegium, an seiner Spitze ein Pontifex maximus zu welcher Würde man Pomponio Leto erhob. Der Cult des Alterthums mag zu verfänglichen heidnischen Riten geführt haben, während die Gesinnung gewiss mehr heidnisch als christlich war. Es war wol die öffentliche Stimme welche wir in den Worten Batistas de' Giudici Bischofs von Ventimiglia vernehmen, indem dieser an Platina nach dessen Befreiung schreibt, man sehe in ihm nach Meinungen und Lebensweise vielmehr einen Heiden als einen Christen, halte ihn für einen Anbeter alter Götter bei denen er zu schwören pflege, namentlich wenn er mit Gleichgesinnten verkehre deren Umgang er aufsuche. Eine eigenthümliche Bestätigung der Umstände auf denen solche Anklagen beruhen, haben die neuesten Nachforschungen in der altchristlichen Gräberzone gebracht. Bis zum fünfzehnten Jahrhundert waren die Cömeterien völlig vergessen geblieben, mit Ausnahme der Katakomben von S. Sebastiano deren Votivinschrift sich in Signorilis Sammlung findet. Mit dem Jahre 1433 beginnen

dann die Spuren von Besuchern, erst in dem Friedhof des Calixtus an der Appia, hierauf in dem benachbarten des Praetextatus und in dem der hh. Marcellinus und Petrus an der Labicana. Anfangs sind es Namen von Minoritenbrüdern und wahrscheinlich von Pilgern, darunter auch Fremde. Mit einemmale finden wir uns unter den Mitgliedern der römischen Akademie. Die Namen Volscus, Ruffus, Pomponius, Fabius, Fabianus, Partenopaeus, Histrius, Perillus, Calpurnius u. a. sind an die Wand geschrieben. Sie nennen sich »einmuthige Verehrer und Erforscher römischen Alterthums unter der Regierung des Pontifex maximus Pomponius«. Ein Römer Manilius Pantagathus bezeichnet sich als »Priester der römischen Akademie«. Die Jahreszahl 1475 weist freilich auf die Zeit Sixtus' IV. hin, als der Sinn dieser Dinge bekannt, die Gefahr geschwunden war. Ohne Zweifel aber wiederholte sich hier vor dem grössern Publikum was einst mit einer Art Geheimbündlerei zusammengehangen hatte. Diese modernen Heiden suchten in christlichen Cömeterien gewiss nur nach heidnischen Monumenten. Denn in den Inschriftensammlungen der letzten Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, in denen Fra Giocondos und Pietro Sabinos, an welchen Pomponio Leto vielen Antheil hatte, finden sich ebensowenig wie in denen des Signorili und Ciriaco Cömeterial-Inschriften, während das Antiquitätenmuseum in Letos Hause keine christlichen Denksteine enthielt. Auch die von dem im Jahre 1471 gestorbenen gelehrten Consistorialadvocaten Andrea Santacroce den Inschriften und der Erklärung ihrer Abkürzungen und Siglen gewidmeten Studien beschränkten sich auf Monumente des classischen Alterthums.

Bevor aber Ruhe und Sicherheit zurückkehrten, hatte jene Art Geheimbündlerei die römische Genossenschaft in schlimme Gefahr gebracht. Den ersten Anlass gab im Jahre 1466 Pauls II. Maassregel gegen das Collegium der Abbreviatoren, durch dessen Aufhebung eine Menge Leute sich in ihren Interessen geschädigt fanden. Ihre Gegenvorstellungen beim Papste, in denen ihr Wortführer Platina sich bis zur Drohung der Berufung an fremde Monarchen und selbst an ein Concil verstieg, führten statt zur Wiederherstellung des Collegiums zur Verhaftung des kühnen Redners. Aus viermonatlicher Gefangenschaft in der Engelsburg befreite ihn nur Verwendung Cardinal Gonzagas. Die Verstimmung blieb. Ein ansehnlicher Theil der von der

Aufhebung Betroffenen bestand aus Literaten, und es unterliegt keinem Zweifel dass in ihrem Kreise verfängliche Worte fielen. Während der Carnevalsbelustigungen des Jahres 1469 wurde der Papst vor einer Verschwörung gewarnt, welche von der römischen Akademie ausgegangen unter römischen Ausgewanderten Verzweigungen haben sollte. Die porcarische Verschwörung welche auch mit dem Literatenthum und dem Cultus der Ideen des alten Römerthums zusammenhing, und die catilinarische Bande der Zeit Pius' II. gaben der Beschuldigung einiges Gewicht. Der Papst erschrak, die Untersuchung begann. Mehre Akademiker waren entflohen, unter ihnen der unter dem Namen Callimaco Esperiente bekannte Buonaccorsi, der als Urheber des Anschlags bezeichnet wurde und bei den Jagellonen in Polen einen Schauplatz für die unruhige literarisch-politische Thätigkeit seiner späteren Jahre gefunden hat. Marcantonio Coccio von Vicovaro, der seinem sabinischen Heimatlande den sonoren Namen Sabellicus entlehnt hatte, scheint entweder durch Flucht oder Versteck der augenblicklichen Gefahr entgangen zu sein, deren Erinnerung ihn nachmals wol dazu bewog einen Ruf nach Udine anzunehmen, dort wie in Venedig und Verona mit classischer Literatur wie mit der Abfassung seiner venetianischen Geschichte beschäftigt, die ihm von der Republik ein Jahrgehalt von zweihundert Ducaten, bei der Nachwelt jedoch nicht den Ruf der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit eintrug. Die Brüder Quatracci, einer angesehenen Familie angehörend deren Namen ein in der Nähe von S. Andrea della Valle gelegener kleiner Platz führte, wurden ergriffen und gefoltert. Platina wurde beim Nachtessen im Hause des Cardinals von Mantua verhaftet. Anderen ergings nicht besser. Pomponio Leto war in Venedig, wo er bei den Cornaro Gastfreundschaft fand. Die Republik schützte ihn nicht vor einem venetianischen Papst. Ausgeliefert wurde er nach Rom gebracht. Das Gerücht der Verschwörung erwies sich als grundlos. Die Anklage auf Impietät ist nie vollständig abgewälzt worden, obgleich sie wie der dem Platina gegebene Titel eines »Pater Sanctissimus« auf blossen Ausgeburten jenes profanen Geistes beruhen mogten, der diese ganze Gesellschaft dominirte und auf welchen unverfängliche Zeugnisse Gleichzeitiger schliessen lassen. Der Papst nahm den lebhaftesten Antheil an den Verhandlungen. In der Engelsburg

wohnte er selbst den Verhören bei, welche endlich die Beschuldigung eigentlicher Häresie als grundlos erwiesen. Die Akademie wurde aufgelöst. Es darf nicht Wunder nehmen dass sie Besorgnisse einflösste, wenn man bedenkt wie nachmals im sechzehnten Jahrhundert das akademische Wesen im Zusammenhang mit der politischen Opposition stand, wie z. B. in Florenz ein eigner nur Eingeweihten verständlicher Jargon sich zu diesem Behufe aushildete und Herzog Cosmus der geahnten Gefahr zu begegnen suchte, indem er die officielle Accademia fiorentina schuf, ein Mittel welches vor ihm Sixtus IV. durch öffentliche Anerkennung der römischen Akademie angewandt hatte.

Der unglückliche Platina blieb ein Jahr im Gefängniss, in weit strengerer Haft als das erstemal, obgleich er, während Pomponio Leto sich mit Würde vertheidigte, seinen Ton auf das tiefste Maass von Unterwürfigkeit herabstimmte. Man muss einige Nachsicht mit ihm haben, wenn er nachmals Paul II., zu dessen Lob um den Preis seiner Freiheit er sich erboten hatte, als einen gegen alle Wissenschaft erbitterten Barbaren dargestellt hat, der alle Gelehrten für Ketzer gehalten und die Römer verwarnt habe die Kinder ihre Zeit beim Studiren verlieren zu lassen, da Lesen und Schreiben fürs Leben hinreichten. Die ganze Regierung Pauls II. zeigt wie grundlos solche Beschuldigungen sind. Dass er weder roh noch ungebildet war, erkennt man aus seiner Vorliebe für Geschichtslectüre, seinen Sammlungen nicht etwa blos von Kostbarkeiten sondern von alten Münzen und von antiken Statuen womit er den Palast von San Marco schmückte, nicht zu reden von seinen grossartigen Kunstschöpfungen. Dass er Wissenschaft und Gelehrte schützte, ergiebt sich vor allem aus seinen Maassregeln zu Gunsten der römischen Hochschule. Die schlimmen Finanzzustände der Stadt hatten unter Pius II. eine Verminderung des Lehrerpersonals veranlasst, um den bleibenden Professoren die Gehalte nicht zu schmälern. Papst Paul erhöhte die Gehalte und übernahm den Unterhalt armer Studirender. Die im Jahre 1469 von ihm verordnete Revision der römischen Statutarrechte gehört zwar mehr in den administrativen als in den literarischen Kreis, umsomehr als diese auch in neuer Gestalt anderen z. B. den florentinischen beiweitem nachstehen, ist aber doch ein Zeugniss umfassender Thätigkeit. Die

griechischen Studien feierten nicht. Andronikos Kallistos von Thessalonich, aus Bessarions Kreise, gab um das Jahr 1469 griechischen Unterricht, ging dann aber nach Florenz von wo er in seine Heimat zurückkehrte, gleich so manchen seiner Landsleute, welche das Leben unter türkischer Herrschaft, mit welcher sie übrigens längst bekannt waren, ganz erträglich fanden. In Pauls II. letzter Zeit wurde Johannes Argyropulos, der damals für den tüchtigsten Hellenisten in Italien galt, nach Rom gezogen. Er hatte in Padua, in Florenz, an anderen Orten gelehrt; Cosimo der Alte hatte ihn begünstigt und er hatte nicht nur dessen Enkel Lorenzo und Giuliano unterrichtet sondern auch Andere, Donato Acciajuoli und Angelo Poliziano welche Zierden der florentiner Gelehrtenwelt wurden. Was ihn vermogte Florenz mit Rom zu vertauschen ist nicht bekannt. Wahrscheinlich war es die nicht zu sättigende Wanderlust dieser Griechen, von der auch manche ihrer italienischen Schüler angesteckt wurden. Unter der Regierung Innocenz' VIII. starb er in Rom. Als Schriftsteller hatte Argyropulos sich namentlich mit Uebersetzungen aristotelischer Werke beschäftigt. Vor ihm war der Athener Demetrios Chalkondylas, sein Nachfolger in Florenz, in Rom wo aber sein Aufenthalt kurz gewährt zu haben scheint, indem er erst nach Perugia dann nach Florenz, endlich schon hochbejahrt von Lodovico il Moro gerufen nach Mailand ging wo er im Jahre 1511 starb. Als Lehrer wie im Privatleben geschätzt und beliebt, in der Literärgeschichte auch dadurch bemerkbar dass er den vornehmsten Anlass zum ersten Druck des Homer gab, welcher 1488 zu Florenz bei Bernardo und Neri de' Nerli erschien.

Dieselbe Zeit sah diejenige Kunst welche in der Geschichte des Fortschritts der Bildung die vornehmste Rolle spielt, in Rom sich einbürgern. Der Bücherdruck wurde in dem Moment erfunden wo die Kunst der Abschreiber ihre höchste Ausbildung erlangt, in demselben Maasse aber die Nachfrage nach Büchern sich gesteigert hatte. Gleich vielen anderen Erfindungen war auch diese vorbereitet. Der Holzplattendruck war schon dem gemehrten Gebrauch populärer Werke zu Hülfe gekommen; zu seinen Producten gehörten auch die Mirabilia urbis Romae. Etwa zehn Jahre nach den ersten teutschen Drucken mit beweglichen Typen wurde die neue Kunst in Italien eingeführt, wo die Stadt Feltre nachmals den Anspruch

erhob, durch Pamfilo Castaldi dem Mainzer Guttenberg vorausgegangen zu sein. Der Benedictinerorden machte sein altes Vorrecht der Förderung der Wissenschaft wieder geltend, indem er Conrad Schweinheim und Arnold Pannartz aufnahm welche im Kloster zu Subiaco im Jahre 1465 den Lactantius druckten. Zwei Jahre später siedelten Beide nach Rom über, wo Pietro und Francesco de' Massimi ihnen ein Local einräumten. Noch sieht man im Palast Massimo alle Colonne in demjenigen Theile, welcher nach den von Daniel von Volterra oder Polidor von Caravaggio an der, der Piazza della posta vecchia zugekehrten Wand gemalten Chiaroscuro-Fresken »istoriato« heisst, den Saal aus welchem im Jahre 1467 das erste in Rom gedruckte Buch hervorging. Es war ein Roms würdiger Anfang, Ciceros Briefe an die Freunde, welchen dann unter Aufsicht Giovan Andrea Bussis von Vigevano Bischofs von Aleria eine Reihe anderer Werke »in aedibus de Maximis« folgte. Der Bischof apologisirte bei dem Leser für die allerdings unschönen Namen der Typographen:

»Lächeln erwecken dir wol rauhklingende Namen, die teutschen:
Unmelodischen Laut mild're die treffliche Kunst.«

Bis zum Schlusse des Jahrhunderts traten in Rom 925 Druckwerke ans Licht; unter ihnen tragen die Statuten die Jahreszahl 1472. Rom ging Venedig und Mailand um zwei, Florenz und Neapel um vier Jahre mit dem Bücherdruck voraus. Aber die Drucker waren hier Teutsche, während in Florenz der Goldschmied Bernardo Cennini zu dem im Jahre 1471 erschienenen Leben der h. Caterina von ihm selbst gegossene Lettern verwendete. Eine zweite Druckerei wurde von Ulrich Hahn angelegt, für welche Pius' II. Biograph Campano die Revision der Texte leitete und wie Bussi Vorreden schrieb.

Während diese beiden teutschen Anstalten in Rom emporblühten und, fünf Jahre nach deren Gründung, ein Teutscher Johann Numeister die Ehre hatte in der umbrischen Stadt Fuligno die erste Ausgabe der Göttlichen Komödie zu veranstalten, wuchs der Mann heran welcher die italienische Typographie so in Bezug auf Schönheit des Drucks wie auf Correction der Texte auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu heben bestimmt war. Leben und Thätigkeit Aldo Pio Manuzios gehören zwar Oberitalien namentlich Venedig

ungleich mehr an als Rom, aber er hat nie vergessen dass er ein Römer war. »Aldus Romanus« ist seine gewöhnliche Bezeichnung und Unterschrift, sei es dass er die venetianische Signorie um ein Privilegium für seine »griechischen Lettern jeder Art und grösster Schönheit« oder für seine Ausgabe der Briefe der h. Caterina von Siena bittet, »ein wundervolles Werk, voll des h. Geistes und nützlichster Lehren«, sei es dass er mit dem Markgrafen von Mantua und Isabella Gonzaga in literarischen und persönlichen Angelegenheiten verhandelt oder am 16. Januar 1515 seinen letzten Willen aufsetzt. Aldo war gegen das Jahr 1449 zu Bassiano einem Oertchen im Gebiete von Sezze im Volskerlande geboren. Er erzählt selbst, wie das erste Studium der Grammatik nach dem Lehrbuch des Alessandro Villadei ihm einen solchen Widerwillen einflösste dass er, in Rom durch Gasparo da Verona auf andere Bahnen geführt, durch Ausarbeitung einer neuen Anweisung die Jugend vor der von ihm selber erduldeten Qual zu bewahren suchte. In Ferrara Schüler Batista Guarinos, dann Lehrer Alberto Pios des Sohnes des Grafen von Carpi dem wir im Verlauf dieser Geschichte noch wiederholt begegnen werden, wurde Aldo durch seine Heirat mit der Tochter des Buchdruckers Andrea Torregiano von Asola in den Kreis der Thätigkeit hineingezogen in welchem er um Literatur und Kunst so glänzende Verdienste erworben hat.

Zur Zeit als die Familie der Massimi sich die Förderung der Wissenschaften angelegen sein liess. zählte sie selbst einen namhaften Gelehrten zu den Ihrigen. Es war Francesco Massimo Paolos Sohn, um die Mitte des Jahrhunderts geboren, Ritter und Doctor der Rechte, im Jahre 1473 Lehrer an der von den Medici wiederhergestellten Universität Pisa, zu deren Rector er im folgenden Jahre gewählt ward und um die er sich so als Rechtslehrer wie durch Beschwichtigung der alten Feindschaft zwischen Pisanern und Florentinern so verdient machte, dass ihm und seinen Nachkommen das Bürgerrecht ertheilt und das städtische Wappen dem seinigen beigegeben wurde. Zum Podestà von Siena erwählt konnte er wegen des Todes seines Vaters das Amt nicht antreten, aber unter Alexander VI. war er Rector von Benevent und starb im Jahre 1498. Eines der verhältnissmässig wenigen Mitglieder grösserer römischer Familien die sich auf wissenschaftlichem Felde einen

Namen gemacht haben. Zu diesen gehörte ausser den Santacroce und Caffarelli von denen schon die Rede war, Niccolò della Valle, den nur ein frühzeitiger Tod gehindert zu haben scheint, unter den römischen Literaten eine hervorragende Stelle einzunehmen. Die schöne Grabschrift welche sein Vater Lelio ihm im Jahre 1473 in Sta Maria Araceli setzte, besagt er habe nie Jemandem übelgewollt, nie wider des Vaters Willen gehandelt, durch Geist und Talent sich ausgezeichnet, die Ilias und den Hesiod metrisch übersetzt; in erster Jugendblüte sei er zu allgemeiner Betrübniss heimgegangen. Vier Monate nach seinem Tode wurde seine unvollendete Uebersetzung des Homer gedruckt; der des Hesiod war diese Ehre schon zu des Verfassers Lebzeiten widerfahren der damals erst achtzehn Jahre zählte. Niccolò war Doctor des Rechts und Canonicus der Vaticana, und durch seine Mutter ein Verwandter Cencios de' Rustici des Genossen und Freundes Poggio Bracciolinis.

5.

LITERARISCHE TENDENZEN DER POLITISCHEN PÄPSTE.

Ein gelehrter Papst wie Sixtus IV. konnte dem wissenschaftlichen Leben in Rom nicht fremd bleiben. Auf manchfaltige Weise hat er dafür gewirkt, denn der politische Strudel in welchen er hineingerieth zog ihn nicht von den literarischen Interessen ab. An Zerwürfnissen hat es dabei nicht gefehlt. Wie Nicolaus V. scheint auch Sixtus IV. Bessarions Stellung in der römischen Gelehrtenwelt nicht ohne Eifersucht betrachtet zu haben. Man argwohnte, um ihn zu entfernen habe er ihm die Legation nach Frankreich übertragen. Dass Bessarion seine kostbare Bibliothek nicht Rom oder Bologna sondern Venedig vermachte, dürfte ein Fingerzeig sein dass er nicht zufrieden war, wenn nicht die traditionelle Vorliebe der Levantiner für die Marcusstadt ihn bestimmt hat. In Rom erinnert an den gelehrten Griechen nur die Inschrift, die man einst an seinem Grabmal in der von ihm an der Apostelkirche gebauten Kapelle las, heute im Chiostro dieser Kirche

in welcher er nach seinem wie man glaubt im November 1472 erfolgten Tode beerdigt ward —

»Lebend hat Bessarion dies Denkmal gesetzt seinem Leibe,
Aber die Seele entflieht hin zum unsterblichen Gott.«

Bessarions Zögling und Günstling der schon genannte Niccolò Perotti Bischof von Manfredonia, Uebersetzer des Polybius und Verfasser einer Metrik, wurde vielleicht wegen seiner bösen Zunge, vielleicht wegen des durch einige seiner Schriften veranlassten Anstosses, in eine Verfolgung verwickelt und nur durch den Herzog von Urbino vor Schlimmerem bewahrt. Manche neue Namen kommen unter den Mitgliedern der Curie zum Vorschein: zum Glanze der frühern gelangte Keiner. Es verdient Beachtung dass das Beispiel Pius II. zur Beschäftigung mit der Zeitgeschichte aufzufordern schien. Sigismondo de' Conti von Fuligno, seit Pauls II. Zeit Mitglied des Collegiums der Abbreviatoren und nachmals einer von Julius' II. Geheimschreibern, widmete sich namentlich der Erzählung dessen was er vom Jahre 1475 an erlebte. Ein Werk über dessen wiederholt beabsichtigter und schon begonnener Veröffentlichung ein eigenthümlicher Unstern geschwebt hat, so dass heute Sigismondos Name kaum anders genannt wird als aus Anlass eines der grossartigsten Madonnenbilder Raffael Sanzios, der Madonna von Fuligno, die er dem noch jugendlichen Meister wenige Jahre bevor er in Sta Maria Araceli ins Grab gesenkt ward, auftrug und auf welcher man ihn im Vordergrunde knieen sieht. Auch Jacopo Gherardi von Volterra, von Papst Sixtus an die Curie gezogen, schrieb nach dem Vorgange seines ersten Beschützers Cardinals Ammanati Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Mattia Palmieri von Pisa welcher 1482 als päpstlicher Scriptor starb, setzte die Chronik seines berühmtern Namensgenossen des Florentiners Matteo Palmieri fort. Ein anderes Mitglied der Curie Domizio Calderini aus Torri im Veronesischen, in Pauls II. Zeit als Lehrer der Literatur nach Rom berufen und 1478 in wenig vorgerücktem Alter gestorben, widmete sich hingegen ganz den alten Classikern während er von seinen humanistischen Vorgängern auch die Kampflust geerbt zu haben schien.

Für die römische Akademie und ihre Genossen brachte Sixtus' IV. Regierung frohe Tage. Der Papst theilte die

Besorgnisse seines Vorgängers nicht. Auch mogte er glauben dass die ausgestandene Angst den Humanisten die gefährlichen Gedanken vertrieben habe. Der Cult des Alterthums blühte mit seinen guten Seiten und seinen Auswüchsen unter einem Minoriten auf päpstlichem Stuhl, der an dem Pontificat des Pomponio Leto keinen Anstoss genommen zu haben scheint. Die Versammlungen auf dem Quirinal in Letos Hause bei den Constantinsthermen wurden glänzender als je. Die Antiquitätensammlung mehrte sich, obgleich durch Leto manches in fremde Hände kam, so nach Florenz an Lorenzo de' Medici. Die Akademie wurde öffentlich anerkannt: es war wol das einfachste Mittel sie ungefährlich zu machen. Kaiser Friedrich III. ermächtigte sie im Jahre 1483 zu Doctorspromotionen und Poetenkrönungen. Der Gründungstag Roms, die sogenannten Palilien des 21. April, wurde hier feierlich begangen. Es war im genannten Jahre 1483 als dies Fest zum erstenmale stattfand, wobei das gedachte kaiserliche Privilegium verlesen ward. Spätere Zeiten sahen dasselbe, welches heute noch von der päpstlichen archäologischen Akademie gefeiert wird, nach andern Orten verlegen, wie es denn im Jahre 1501 in Sta Maria Araceli und im nahen Conservatorenpalast unter Theilnahme des Senators und der fremden Gesandten bei grossem Volksandrang stattfand. Von allen Seiten strömten Theilnehmer und Zöglinge des gefeierten Lehrers herbei, der seinen Berufspflichten mit grösstem Eifer oblag und dessen mündlicher Vortrag seine schriftstellerische Bedeutung weit überragt haben muss. Pomponio Leto lebte bis zum 9. Juni 1498, so dass er vollauf Zeit hatte Zeuge von Zuständen zu sein, wozu das literarische moderne Heidenthum mächtig beigetragen hatte. Der eifrigste Prediger dieses Heidenthums starb äusserlich als guter Christ und wurde in der Kirche S. Salvatore in lauro beigesetzt, obgleich er sich eine Ruhestätte in einem antiken Monument an der Appia gewünscht haben soll.

Zu Letos Schülern gehörten Alessandro Farnese nachmals Papst Paul III. und Andrea Fulvio von Palestrina, der als Antiquar seinen Meister weit übertraf. Unter den Ausländern befand sich ein Mann der auf den Gang der Humanitätswissenschaft in Teutschland grossen Einfluss geübt hat. Es war Conrad Peutinger der siebzehnjährig nach Italien kam, in Padua, Bologna und Rom das Recht und die schönen Wissenschaften

studirte und bei seiner im Jahre 1486 nach vierjährigem Aufenthalt erfolgten Heimkehr nach Augsburg einen Schatz von Kenntnissen und eine Vorliebe für das classische Alterthum mitnahm, die seinem ganzen Vaterlande zum Nutzen gereichten. Ein Anderer von ungleich grösserer Bedeutung für die Entwicklung teutscher Wissenschaft, Johann Reuchlin, war schon ein gemachter Mann, als er, Rath und Reisebegleiter Eberhards von Württemberg, im Jahre 1482 vor Sixtus IV. eine elegante lateinische Rede hielt. Er war noch zweimal 1489 und 1498 in Rom, wo sein letzter Aufenthalt mehr als ein Jahr währte, und er sich sowol unter Argyropulos dem in Mailand unter Chalkondylas fortgesetzten Studium des Griechischen, wie unter einem gelehrten Rabbiner dem des Hebräischen widmete. Mehr noch aber als von Rom nahm Reuchlin von Florenz die Anschauungen und Eindrücke mit, welche für seine spätere literarische Laufbahn bestimmend geworden sind, aus dem Umgange mit Marsilio Ficino wie mit Pico von Mirandola, der obgleich um acht Jahre jünger als der Teutsche durch ungewöhnliche Begabung und Belesenheit auf diesen wirkte, auf dessen cabalistische Studien er nicht ohne Einfluss geblieben sein mag.

Auch für Bartolommeo Platina begann wieder eine gute Zeit mit Papst Sixtus, der ihm die Abfassung der Biographien seiner Vorgänger auftrug und ihn zum Bibliothekar der Vaticana machte, welcher bis dahin der schon genannte Giovan Antonio Bussi vorgestanden war. Unmittelbar nach Sixtus' IV. Regierungsantritt im December 1471 war der Bau des neuen Bibliotheklocals in Angriff genommen worden und der Cardinal Camerlengo Latino Orsini hatte eine Verordnung behufs der zollfreien Einfuhr der Materialien erlassen. Das Local bestand in drei gewölbten Sälen im Erdgeschoss des Palastes, unter der gleichzeitig erbauten Kapelle welche des Papstes Namen verewigen würde, hätte er sonst nichts geleistet. Seit einem andern Sixtus sind diese Räume zu verschiedenem Zweck verwendet worden, heute unter dem Namen der Floreria apostolica zum Aufbewahren der Teppiche und anderen Garderobegegenstände. Im Jahre 1475 muss die Einrichtung beendet gewesen sein und Platina übernahm die Leitung, indem er am 18. Juli den Eid ablegte, die ihm anvertrauten Bücher in der ihnen angewiesenen Ordnung zu wahren und über deren

sorgsame Verwaltung jederzeit Rechnung zu legen. Eine Eidesformel woraus hervorgeht, dass die Verzeichnisse bereits angefertigt waren. In dem vordersten der mit Fresken geschmückten Säle stellte ein Wandgemälde Melozzos von Forlì den Act der Eröffnung der Bibliothek dar. Der Papst sitzt in einem Lehnstuhl, vor ihm kniet der zur Aufsicht über die Sammlung Berufene. Zu Sixtus' Rechten steht sein Neffe Giuliano della Rovere in der Franciscanerordenstracht die er somit auch als Cardinal getragen haben muss, neben ihm ein anderer Cardinal vielleicht der Camerlengo, da Sixtus damals keinen andern Nepoten hatte. Hinter Platina sieht man zwei päpstliche Verwandte, wie man glaubt Giovanni della Rovere Herrn von Senigallia Giulianos Bruder, und Girolamo Riario Herrn von Imola. Es ist ein lebendiges und karaktervolles Werk, welches heute von der Wand abgenommen die vaticanische Gemäldesammlung schmückt und dessen künstlerischem Werth der historische gleichsteht. Die Inschrift meldet von Sixtus' Verdiensten um Bauten und Anstalten der Stadt.

»Tempel und Fündlingsasyl, nebst Mauern und Brücken und Plätzen,
Trevis erquickender Quell, alles verjüngt sich durch dich!
Schiffern eröffnest du neu die schützenden Häfen der Vorzeit,
Schirmest mit mächtiger Wehr den vaticanischen Berg.
Mehr noch verdankt dir die Stadt. Den Büchern im Staube vergessen
Weihest du würdigen Raum, Sixtus, mit ordnender Hand.«

Das Büchersammeln scheint für den Papst grössern Reiz gehabt zu haben als die sonstige Förderung der Literatur, denn es wird ihm vorgeworfen dass er das Einkommen der Universität verkürzte und selbst bei der Ernennung der Lehrer Käuflichkeit einreissen liess. Von allen Seiten schaffte er Handschriften und Druckwerke herbei; eine Stelle in Lodovico Ariostos Satiren lässt erkennen wie lange nachher noch die Erinnerung an diese seine Thätigkeit lebendig blieb. Platina war hier in seinem Element. Nach seinem im September 1481 erfolgten Tode zeigte die ihm ein Jahr darauf gewidmete Gedächtnissfeier wie hoch man seinen Verlust anschlug. In Sta Maria maggiore las der Bischof von Ventimiglia in Gegenwart der Mitglieder der Akademie die Messe, nach welcher Pomponio Leto die Kanzel bestieg die Erinnerungsrede zu halten, worauf ein Peruginer gleichfalls von der Kanzel Verse zum

Lobe des Todten recitirte. An dieser Verwendung einer Kirche zum akademischen Hörsaal scheint man doch Anstoss genommen zu haben. Ein Gastmal vereinigte dann die Theilnehmer in dem Hause welches Platina sich auf dem Esquilin gebaut hatte, und das später vom Cardinal Girolamo Basso della Rovere gekauft wurde. Die dabei von den Akademikern recitirten Verse wurden nachmals von dem Veranstalter des Festes, Platinas Zögling Demetrio von Lucca gesammelt und veröffentlicht. Schon hatte das akademische Leben die Formen angenommen die es in Italien bis auf unsere Tage bewahrt hat.

Während die Paganisirung der Wissenschaft in Rom keinen Anstoss mehr zu erregen schien, war der Horizont mit schweren Wolken umlagert. Die Geschichte der Regierung Sixtus' IV. hat den zerrissenen Zustand Italiens an den Tag gelegt. Die Unternehmungen der Türken, gegen welche Pierre d'Aubusson Rhodus vertheidigte und die eben damals, im Jahre 1481, wieder aus Otranto verjagt wurden, mahnten zum Frieden, aber Friedensschlüsse führten nur zu neuen Kriegen. Schon begann in Florenz die Opposition gegen das weltlich heidnische Treiben in Literatur und Leben. Fra Girolamo Savonarola, damals ein noch unbekannter Mann, durch den Krieg gegen Herzog Ercole von Este aus seiner Heimat Ferrara nach Toscana verschlagen wo das Dominicanerkloster von San Marco ihn aufnahm, erhob in der Kirche San Lorenzo zum erstenmal die Stimme die der von den Medici geförderten Richtung so gefährlich werden sollte. Er blieb damals beinahe unbeachtet, während die Menge nach Sto Spirito strömte, wo ein Augustinerbruder Fra Mariano von Genazzano in der römischen Campagna, ein Günstling Lorenzos des Erlauchten Predigten mit dem rhetorischen Pomp akademischer Dissertationen hielt. Doch bereits war in ihm das Bewusstsein aufgestiegen dass die Eleganz der Worte dem Ernst der Lehre weichen müsse, dass das Wesen des Christenthums mit seiner Ethik ernstlich bedroht sei. Indess schritt man sorglos auf diesem Wege fort. Sixtus IV., der mit Florenz und den Medici so leidenschaftlich gekämpft hatte, lebte noch als die Arnostadt ihren alten Primat in der Literatur mit einem Glanze geltend machte, der Rom in Schatten stellte, einerseits wesentlich in derselben Richtung in welcher auch Rom befangen war, andrerseits vom Wehen eines neuen Geistes belebt von welchem Rom noch nichts spürte.

Was unter Cosimo dem Alten ausgesäet worden war, schoss unter seinem Enkel zu üppiger Blüte auf. Die Herrschaft Lorenzos de' Medici ist für Florenz eine verhängnissvolle Glanzperiode gewesen. Nicht blos schwand der Rest von Freiheit der Comune, sondern die Freiheit wurde durch eine fortschreitende Corruption unmöglich gemacht, wie die Geschichte der nachmaligen Versuche ihrer Wiederherstellung bewiesen hat. Während Lorenzo stufenweise vollendete was Cosimo begonnen hatte, und unter dem Schein republikanischer Formen die Verfassung in demselben Maasse zugrunderichtete wie das Vermögen seiner Familie, machte er sich gewissermaassen zum Dictator der öffentlichen Meinung. Nicht auf die Politik allein hat sich dies erstreckt: in geistiger Beziehung ist seine Dictatur nicht minder unbeschränkt gewesen. Der Mann der in noch jungen Jahren das Föderativ- und Gleichgewichtssystem in Italien zur Geltung brachte, er der zur Durchführung seiner politischen Zwecke selbst die der Stadt auf Treu und Glauben anvertrauten Gelder der Privaten nicht schonte, leitete mit Marsilio Ficino die Sitzungen der Akademie welche zur Stütze des Christenthums Platon und Porphyrius, Virgil und die Sibyllen herbeizog, wetteiferte mit Petrarca in lyrischen Gedichten welche jedenfalls über allen andern des fünfzehnten Jahrhunderts stehen, stimmte in Carnevalsliedern den ausgelassensten Ton antiker Saturnalien an, gewährte der Kunst einen in seinem Hause erblichen Schutz, den man wie sein ganzes geistiges Wirken zu hoch gestellt hat, da er sich mit dem seines Grossvaters nicht vergleichen kann, an den sich aber doch wie an manche Erscheinungen des Lebens dieses merkwürdigen und begabten Mannes schöne Erinnerungen heften.

Die nationale Literatur war während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts zurückgedrängt gewesen: Franco Sacchetti, der noch dessen Anfang erlebte, hatte recht geahnt. Nicht als hätte es an Männern von Geist und Talent gefehlt welche in die Fussstapfen der grossen Trecentisten traten, nicht als wäre der Sprache welche diese zu solcher Meisterschaft erhoben, mit einemmale jener Adel und jene Feinheit, Anmuth mit Reichthum vereint verloren gegangen, die sich von Dante bis zu Boccaccio in so überraschender Weise entwickelt hatten. Aber einerseits hatte der ganze Ideengang eine Richtung

genommen die dem überwiegend christlichen Element, welches bei dem grossen Vater der italienischen Poesie alle antiken Anschauungen überwog und färbte, schnurstracks entgegenlief und zugleich das nationale Bewusstsein ausschloss, da diese modernen Heiden nicht in dem Sinne antik-römisch waren, wie die politischen Träumer vorausgegangener Zeiten. Andrerseits musste die classische Exclusivität der Humanisten am Ende auch auf die Sprache einwirken, nicht auf die des Volkes das in Toscana namentlich nicht ohne eine volksthümliche Literatur blieb, sondern auf die der italienisch-schreibenden Gelehrten die sich eine mehr oder minder neue Sprache zu schaffen versuchten. Weniger als anderswo drang dies in Toscana durch. Aber in Toscana selbst stand es schlimm genug, wenn Francesco Filelfo, welcher übrigens selber achtundvierzig Gesänge in achtzeiligen Stanzen zum Lobe Johannes des Täufers dichtete, im December 1450 in Sta Maria del fiore eine Rede halten musste, Dante gegen seine gelehrten Nebenbuhler zu vertheidigen die ihn einen Poeten für Schuster und Bäcker nannten. wozu unter andern der eifrige Handschriftensammler Niccolò Nicoli geneigt war; wenn Cino Rinuccini, ein Florentiner von vornehmem Geschlecht, Dante, Petrarca, Boccaccio gegen ähnliche wegwerfende Urtheile vertheidigen musste, wenn man von Letzteren nichts annehmen wollte als ihre ungünstige Meinung von jener Sprache, durch deren Gebrauch, nicht aber durch ihre lateinischen Werke sie unsterblich geworden sind. In welchem Maasse das Bestreben, die Vulgarsprache antiken Gesetzen der Grammatik und Metrik zu unterwerfen, was selbst Einsichtige für nöthig hielten, diese Sprache entstellte und den lächerlichsten Galimatias schuf, zeigt eine im October 1441 während des Aufenthalts Papst Eugens IV. in Florenz im dortigen Dom stattgefundene poetische Preisbewerbung, deren Aufgabe das Lob der wahren Freundschaft war. Piero de' Medici und Leon Batista Alberti hatten die Sache angeregt; die päpstlichen Geheimschreiber sollten Preisrichter sein; die Signorie, Gesandte, Prälaten, Volk waren anwesend. Und hier gab Leonardo Dati, der schon genannte nachmalige Bischof von Massa, ein Poem zum Besten, welches in Hexametern und sapphischen Strophen eine Sprache redet die von Keinem je vernommen, von Keinem verstanden worden ist, Latein in italienischen oder italienisch sein wollenden Worten, ein

Meisterstück lächerlichster Geschmacklosigkeit. Wenn Andere sich nicht zu diesem barbarischen Unsinn verstiegen, welcher zwei Sprachen zugleich ins Gesicht schlug, wenn, abgesehn von eigentlich volksthümlicher Dichtung, Poesie höherer Gattung einen verschiedenen Ton anschlug, so macht doch Matteo Palmieris »Vita civile«, diese Divina Commedia des fünfzehnten Jahrhunderts, den immensen Rückschritt klar. Und nicht der Poesie allein war's so ergangen. Die Prosa war noch schlimmer daran. Diese Gelehrten welche ihre Zeit beherrschten, schrieben, wenn sie nicht wie Alberti und einige andere Florentiner in sich gingen und ihren grossen Vorgängern die Ehre gaben, das greulichste Gemisch von Latein und Vulgarsprache, barok und affectirt, ohne Fluss, ohne Anmuth. In solchem Zustand fand Lorenzo de' Medici die entnationalisirte Literatur. Wenn seine eignen Werke theilweise vielmehr den Eindruck der Nachahmung der Lyrik des Trecento als den der Ursprünglichkeit machen, so trug er doch mächtig dazu bei, den Unterschied zwischen zwei Gattungen Poesie, von denen die eine vom Volke nicht verstanden ward weil sie dem Volksgeist entfremdet war, die andere in Trivialität unterzugehn drohte, verschwinden zu machen. Die unmittelbar auf ihn folgende Zeit hat dies Verdienst einseitig karakterisirt, indem sie rühmte, Lorenzo de' Medici und mit ihm Poliziano hätten sich zuerst wieder von niedriger und plebejischer Weise zu höherm Fluge erhoben. Der Freund und Förderer der Platoniker wurde zugleich der Wiedererwecker wahrer nationaler Dichtung.

Wenn aus dem Kreise Lorenzos Keiner hervorgegangen wäre als die Beiden die seiner innigsten Freundschaft genossen, Angelo Poliziano und Luigi Pulci, so würde dieser Kreis schon einen bedeutenden Abschnitt in der Geschichte der italienischen Literatur bezeichnen. Beide verkünden gleich dem Mediceer die Poesie des sechzehnten Jahrhunderts — Beide sind zugleich im Guten wie im Schlimmen Zeugen des Einflusses welchen der Classicismus auf Geist und Anschauungen geübt hat. Polizian, der gelehrteste unter den Literaten seiner Zeit, er dessen Prosa noch an allen Gebrechen krankte welche damals bei den Gelehrten Mode waren, zeigte sich in seinen Ottaverime als Meister ächt-italienischer Metrik. Er verstand in dem ersten melodramatischen Versuch, dem Orpheus, antike Mythen mit modernem Faschingstreiben vermengt dem hochgebildeten

Publikum mundrecht zu machen und suchte, wie einst Boccaccio die Prosa, die Sprache der Poesie classischen Mustern nachzubilden; aber er legte zugleich in seinen kleinen Gedichten, in den »Rispetti« und »Ballate« eine Frische, Anmuth, Manchfaltigkeit an den Tag, die nach langer Wanderung durch die verschnittenen Taxushecken eines Wintergartens wie Frühlingsluft auf blumenreicher Au anwehen. Pulci verkündete das romantische Heldengedicht, indem er die durch Volksbücher bekannt gewordenen Stoffe aus dem Sagenkreise Carls des Grossen poetisch verarbeitete. Sein Morgante ist in seiner vollbewussten, an keine dichterische Regel noch Gesetz gebundenen Beherrschung dieser Stoffe ein Gemisch von Ernst und Ironie, von Christenglauben und Heidenthum, von biblischen Texten und spöttischer Skepsis, von Feinheit und Geschmacklosigkeit, von gesundem Menschenverstand und tollem Unsinn, welches wol als ein Spiegel einer Zeit gelten kann, in welcher die mittelalterlichen Anschauungen des Volkes mit der vom Christenthum mehrundmehr abgewandten gelehrten Bildung den grellsten Contrast bildeten und die Reaction gegen letztere unvermeidlich herannahte. Wenn bei Pulci das Burleske vorherrscht, so geht ein gleichzeitiges dichterisches Werk, in welchem das Wunderbare in den Erfindungen und Schilderungen ernsthafter auf Wirklichkeit und Glaubwürdigkeit Anspruch macht, um einen Schritt weiter auf der epischen Bahn. Der verliebte Roland Matteo Maria Bojardos, eines classisch gebildeten den höchsten Ständen angehörenden Mannes, bei dem im Jahre 1494 erfolgten Tode seines Verfassers nicht vollendet, ist das Prototyp der Epopöen des Cinquecento, welche sich gleich diesem Vorbilde, mag das profane oder das religiöse Element in ihrem Ritterthum vorherrschen, von dem Karakter der Hofpoesie nie ganz freizumachen vermogt haben.

Rom war weit entfernt beim nahenden Schluss des Jahrhunderts mit so glänzenden Erscheinungen zu wetteifern. Unter Innocenz VIII. und Alexander VI. blieben die Dinge so ziemlich in den alten nun ziemlich ausgefahrenen Geleisen. Ja eine Abnahme von Leben und Bedeutung ist ersichtlich. Die verwilderten Zustände der Stadt während eines Theils von Innocenz' Regierung, die fast ausschliesslich der Politik und dem Nepotismus in seiner crassesten Gestalt gewidmeten Bestrebungen Alexanders erklären eine solche Erscheinung. Jener war nicht

ohne literarische Tendenzen. Angelo Poliziano übersetzte für ihn Herodians römische Geschichte ins Lateinische und der Papst lohnte ihm im August 1487 die Arbeit durch ein Geschenk von zweihundert Ducaten, um ihn, wie er schrieb und an Lorenzo de' Medici wiederholte, in Stand zu setzen solchen Studien ungestört obzuliegen. Eine Gunst welche Polizian durch eine schöne nicht blos in der Sprache an das Alterthum erinnernde sapphische Ode vergalt. Wie Poeten und Prosaiker selbst bei banalsten Anlässen in profaner Ueberschwänglichkeit wetteiferten, zeigt das Beispiel dieses begabtesten Dichters der ganzen Zeit, von deren Untugenden aber auch ihm in Schriften und Leben so vieles anklebte. In seiner Jugend hatte er in lateinischen Distichen den Einzug des Cardinals von San Sisto, Pietro Riario besungen, welchem sein Oheim Sixtus IV., damals noch in gutem Einvernehmen mit den Medici, das florentiner Erzbisthum verliehen hatte. Grosse Dürre hatte geherrscht, aber schwere Wolken waren heraufgezogen und der Poet schildert wie die Sonne mit sich selber kämpfte, indem sie den Einzug gerne mitangeschaut hätte, dem Einziehenden aber nicht lästig werden wollte. Da brach noch im rechten Moment ein tüchtiger Platzregen herein, der der Trockenheit ein Ende machte, die Luft erfrischte. Das war für den Dichter Stoff!

»Wer, o Sixtus, verneint dass du zu den Göttern gehörest,
Da dein Wille zugleich Himmel und Erde beherrscht?«

Man braucht sich nicht über die Inschriften zu wundern welche Alexander VI. bei seiner Erhebung begrüssten, aber man kann nicht umhin sich der »Coniuratio Pactiana« zu erinnern welche derselbe Polizian fünf Jahre später schrieb. Als der Cardinal ihm für die Verse dankte statt ihm Geld zu geben, erbat er sich letzteres:

»Sixtus, ich habe dir Worte geschenkt: es ist Gabe des Dichters;
Dir ziemt klingender Lohn: Worte nur giebst du zurück.
Hättest du recht ihm gelohnt, der dich einst zu den Göttern gesellte,
Zeus schon wärest du ihm in dem melodischen Wort.«

Bonifazio Simonetta, Neffe des einst am sforzaschen Hofe allmächtigen Cicco und Verfasser einer Art Kirchen- und Papstgeschichte seit dem h. Petrus, hatte bei Innocenz schon bevor er

den h. Stuhl bestieg Aufnahme gefunden. Als Bartolommeo Manfredi Platinas Nachfolger im Jahre 1484 starb, trat an seine Stelle Cristoforo Persona Prior der Guglielmiten von Sta Balbina auf dem Aventin. In seiner Jugend hatte er, ein geborener Römer, eine literarische Reise nach dem Orient unternommen und sich nachmals vorzugsweise mit Uebersetzungen griechischer Kirchenväter beschäftigt, aber auch den Byzantinern sich gewidmet indem er Procopius und Agathias übertrug. Von den nachfolgenden Vorstehern der Bibliothek unter denen zwei Spanier genannt werden, ist wenig bekannt. Innocenz VIII. scheint in Bezug auf die Handschriften liberalen Grundsätzen gehuldigt zu haben, da er auf Lorenzos de' Medici Empfehlung mehre derselben an Poliziano lieh, was Raffael Maffei veranlasste sich mit ähnlicher Bitte an Sigismondo Conti zu wenden. Die Bibliothek scheint aber doch durch solche Bewilligungen Verluste erlitten zu haben.

Zahlreiche Gelehrte besuchten Rom zu kürzerm oder dauerndem Aufenthalt. Zu letzteren gehörte der ebenerwähnte Raffael Maffei von Volterra der erst um die Zeit des Todes Leos X. starb, dessen Bildung aber der hier in Betracht kommenden Epoche angehörte. Ein fleissiger und gewissenhafter Autor der sich ausser mit Zeitgeschichte und theologischer Literatur viel mit römischen Antiquitäten beschäftigte, indess mit weniger Localanschauung als Pomponio Leto und nicht mehr Kritik als dieser. Eine bei weitem tüchtigere gelehrte Grundlage, obgleich wie alle älteren Arbeiten dieser Art auf den falschen Regionarien fussend, hat die Topographie des alten Rom von einem andern Toscaner Bernardo Rucellai, der indess nicht in gleichem Maasse wie Maffei Gelegenheit hatte Boden und Monumente der Stadt Jahrelang zu studiren. Denn ihn, den Schwager Lorenzos de' Medici, dessen Grossvater Cosimo ihn über der Taufe gehalten hatte, nahmen Staatsgeschäfte so in seiner Vaterstadt wie auf wiederholten Ambassaden in Anspruch, während die platonische Akademie, zu deren Sitzungen er nach Lorenzos Tode seinen berühmten mit antiken und modernen Monumenten geschmückten Garten (Orti Oricellari) öffnete, seine literarische Musse ausfüllte. Je bestrittener die Verdienste sind welche Rucellai sich durch staatsmännische Thätigkeit um seine Heimat erwarb, umso grössere Anerkennung heischen seine literarischen Werke

welche, auch der gleichzeitigen Geschichte, namentlich jener des neapolitanischen Zuges Carls VIII. gewidmet, bis in den Anfang der Regierung Leos X. hineinreichen und ein glänzendes Zeugniss der damals unter den ersten Ständen in Florenz herrschenden Bildung ablegen. Ein anderer Florentiner, Bartolommeo Fonte, dessen Jugendbildung zum Theil Rom angehört, auf Cardinal Zenos Veranlassung in Sixtus' IV. Zeit nach Rom als Lehrer berufen, wo er indess nicht lange verweilte, war auch eifriger Sammler von Antiquitäten und Büchern für sich wie für Andere. Schlecht bekam der römische Aufenthalt einem berühmten Mitgliede des florentinischen Kreises, dem »Phönix der Geister«, dem angestauuten Wunder seiner Zeit aber auch Meister abstruser unnützer Gelehrsamkeit. Als Giovanni Pico della Mirandola dreiundzwanzigjährig im Jahre 1486 nach Rom kam und eine öffentliche Disputation über neunhundert Propositionen verkündete, zu denen Magie und Kabala, Chaldäa und Arabien ihr Theil geliefert hatten, witterte man Ketzerei, und erst Alexander VI. befreite den jungen Mann zwei Jahre vor seinem frühen Tode von inquisitorischen Quälereien. Die Sitte oder vielmehr die Sucht solcher Disputationen war ein Zeichen der Zeit, welche dieselbe aus dem vorausgegangenen Jahrhundert überkommen aber sehr ausgebildet hatte. Man stritt mit Leidenschaft über philosophische selbst über theologische Gegenstände. Galeotto Marzio von Narni der sich gleich manchen anderen Italienern am Hofe Matthias Corvinus' eine schöne Stellung schuf, hielt in Rom ein Disputatorium über die Unsterblichkeit der Seele, und in der Hitze gerieth er, wie mit und nach ihm manche Andere, zu so gewagten Propositionen dass die Inquisition sich darein mischte. Sixtus IV. war es der Marzio aus dem Kerker befreite.

Der glänzendste Geist des römischen Kreises beim herannahenden Schluss des Jahrhunderts war der Cardinal von Corneto. Adriano Castellesi darf für den elegantesten Humanisten am päpstlichen Hofe gelten. Sein Latein rühmte man als ciceronisch. Sein an Cardinal Ascanio Sforza gerichtetes Lehrgedicht von der Jagd und seine poetische Beschreibung des Zuges Julius' II. durch die Romagna, worin Schilderungen der Localität jenen der Thaten des Papstes mit geschickter Hand angereiht sind, wurden mehrmals und noch im siebzehnten Jahrhundert gedruckt, sein dem Cardinal Grimani

gewidmeter Tractat über den Gebrauch der lateinischen Sprache selbst noch im achtzehnten. Für sein Hauptwerk galt das Buch »von der wahren Philosophie nach den vier Kirchenvätern« welches zuerst im Jahre 1507 erschien. Blickt man auf die zahlreichen amtlichen Beschäftigungen und auf das bewegte unstäte Leben dieses Mannes zurück, dessen Name heute noch auf einem andern als dem kirchlich-politischen oder dem literarischen Felde genannt wird, so kann man nicht umhin die Elasticität seines Geistes wie sein ungemeines Talent und seine Kenntnisse zu bewundern.

Das herrschende Interesse am Alterthum in Geist und Form, wie das gewissermaassen den alten Glauben und die alte Zucht verleugnende fünfzehnte Jahrhundert sie darbietet, zeigte noch andere Auswüchse als den verderblichen Einfluss den es auf Wissenschaft und Sitte äusserte. Schon hatte die Zeit der literarischen Betrügereien begonnen. Der Humanistenepoche gehört die durch Interpolationen bewirkte Umwandlung der in der Geschichte der Imperatoren erwähnten ältesten topographischen Urkunden in die Texte der sogenannten falschen Regionarier. Eine Umwandlung, deren ersten Spuren wir in Biondo Flavios, dann besonders in Pomponio Letos Tagen begegnen, ohne die Theilnahme Einzelner mit Gewissheit feststellen zu können, während der Abschluss dieser Texte, wie sie bis auf die neuere Zeit die Topographen irregeführt haben, dem folgenden Jahrhundert, Onofrio Panvinio und seinen Zeitgenossen beizumessen ist. Die eigenthümlichste Erscheinung anderer Art war Fra Annio von Viterbo der vielbesprochene Fälscher, welcher im Jahre 1498 seine selbstfabrizirten Entdeckungen bekanntmachte die nicht weniger als siebzehn angebliche alte Autoren umfassten. Diesen Mann ernannte Alexander VI. ein Jahr darauf zum Maestro del sacro Palazzo. Freilich waren damals die seine Apokryphen vernichtenden Kritiken noch nicht erschienen. Die ganze literarische Bildung der Zeit fusste unendlich mehr in einer dahingeschwundenen als in der wirklichen Welt, und fälschte den Maassstab für die Beurtheilung und Schätzung der einen wie der andern. Während der jahrhundertelang brachliegende Boden Roms und seiner Umgebung, dessen sichtliche Monumente mehrundmehr geschwunden waren, die Schätze seines Innern herauszugeben, die dürftigen Anschauungen alter Kunst zu mehren begann, ist es

nicht zum Verwundern dass ein Ereigniss wie das vom März 1485 eine Begeisterung wecken musste, deren Nachhall wir selbst ferne von Rom vernehmen. Lombardische Maurer entdeckten beim Graben auf dem weiten Trümmerfelde an der Appia welches den Namen Roma vecchia führt, auf der den Olivetanern von Sta Maria nuova gehörenden Tenuta Statuario ein antikes Grab, darin einen verzierten Sarkophag mit der wie es scheint vollständig erhaltenen Leiche eines jungen Mädchens, angeblich mit der Inschrift »Iulia Filia Claudi«, eine Inschrift die nicht verhinderte dass man Ciceros Tochter Tullia gefunden zu haben wähnte. »Ihr goldenes Haar war mit grünem Seidenbande zusammengehalten und mit vielen zu einer Krone geformten Edelsteinen geschmückt. Der Leib der angeblich in einer Flüssigkeit lag, war so wohl erhalten dass der Tod erst Tages zuvor eingetroffen zu sein schien. Die Lombarden machten sich mit allen Kostbarkeiten davon.« Die Leiche wurde nach dem Conservatorenpalast gebracht; gauz Rom gerieth in Bewegung und Exstase. In Innocenz VIII. scheint Besorgniss vor Volksheidenthum aufgestiegen zu sein, das ihm mehr Bedenken als das literarische einflössen mogte. Er liess die Leiche deren Angesicht übrigens infolge der Berührung mit der Luft alsbald geschwärzt ward, zur Nachtzeit vor Porta Pinciana heimlich wieder vergraben.

Inmitten des vielseitigen Studiums des Alterthums konnte die Epigraphik nicht stationär bleiben. Während Poggios und Nicola Signorilis Sammlungen, von welcher letztern Cardinal Giordano Orsini ein Exemplar besass, mehr als man gestand benutzt wurden, während die des Ciriaco Anconitano entstand, begegnen wir andern, auch von Solchen die nur vorübergehend oder gar nicht in Rom weilten. Zu diesen gehörte der Veronese Felice Feliciani welchem seine Vorliebe für das Alterthum den Beinamen des Antiquars eintrug, und der mit Andrea Mantegna an den Ufern des Gardasees nach römischen Spuren zu forschen liebte, deren dies schöne Gestade so manche bot. Gleich ihm stützte sich auch der im Jahre 1492 verstorbene Carmeliterprior Michele Ferrarini im lombardischen Reggio vielfach auf Signorili und Ciriaco. Der Venetianer Giovauni Marcanova, der Trevisaner Girolamo Bologni der sich nicht mit dem Copiren der »Epitafien« begnügte sondern deren Erklärung versuchte, gingen dem Veronesen Fra Giocondo und Bernardo

Rucellai voraus. Fra Giocondo der durch Lodovico Agnello Erzbischof von Cosenza auf das römische Alterthum hingewiesen ward, weilte in jüngeren Jahren lange in Rom wo er als alter Mann den Bau von St. Peter zu leiten bestimmt war. Seine Inschriftensammlung widmete er Lorenzo de' Medici indem er bitter klagte, dass ungeachtet päpstlicher Verbote das Kalkbrennen in Rom aus antiken Marmoren fortwähre. Poliziano der die Sammlung in Händen hatte, nannte ihn unter allen Zeitgenossen nicht nur den fleissigsten sondern auch den kundigsten Abschreiber. Pietro Sabino, der sich demselben Studium widmete, hing durch seinen Lehrer Sabellicus mit der römischen Akademie zusammen. Das Haupt dieser Akademie sammelte nur die Originale; nach diesen haben die Epigraphiker des folgenden Jahrhunderts, so Mazzocchi und der teutsche Martin Sieder manches copirt. Mit jedem Tage mehrte sich die Zahl der Inschriften, wenngleich manche wieder verschwanden. Das einzige Beispiel des unter Sixtus IV. theils ausgegrabenen theils zerstörten Herculestempels im Forum boarium mit seinen heute im Conservatorenpalast aufbewahrten Votivinschriften genügt um zu zeigen wie fruchtbar der Boden sich auch dann erwies, als Nachgrabungen nur gelegentlich angestellt wurden.

Ausserhalb des eigentlich literarischen Kreises und seines Zusammenhangs mit Glauben und Denken der Nation, hat die Wiederbelebung der classischen Studien auf eine der Fachwissenschaften grossen Einfluss geübt. Diese Wissenschaft war die des Rechts. Die mittelalterliche Jurisprudenz hatte im vierzehnten Jahrhundert ihren Abschluss gefunden. Dem fünfzehnten schien nur deren Systematisirung und Erläuterung vorbehalten. Die Quellen des Kirchenrechts endigten mit den Decretalen Clemens' V., während den folgenden sogenannten Extravaganten Johannes' XXII. nie eine den Documenten der ältern Gesetzgebung gleichkommende canonische Geltung zuerkannt ward. Die Arbeiten der gelehrten Canonisten bestanden in ausführlichen Commentaren, während die systematische Umarbeitung des alten gratianischen Decrets durch Cardinal Torquemada keine durchgreifende praktische Bedeutung erlangte. Das bürgerliche Recht hatte in der Schule Bartolos von Sassoferrato und Baldos von Perugia die Theorien der Monarchisten, von denen früher schon die Lehrkanzeln des

römischen Rechts auch auf Universitäten in päpstlichen Städten grossentheils dominirt waren, in voller Schärfe entwickelt. Andrerseits erfuhr die statutarische Gesetzgebung, während sie ihre mittelalterliche Grundlage bewahrte, unter zwingendem Einfluss der wissenschaftlichen Fortschritte so im bürgerlichen wie im canonischen Recht, eine die municipale Autonomie beschränkende, ihren Geist mildernde Umgestaltung von welcher die im Jahre 1415 vollendete Reform der florentiner Statuten durch Paolo de Castro das vollgültigste Muster bietet. Es ist ein bemerkenswerther Umstand dass die beiden berühmtesten Kenner so des römischen wie des Statutarrechts in der Zeit des Schismas in die Debatten über den ominösen Kampf der beiden Päpste hineingezogen wurden. Denn Baldo schrieb nicht nur ein Gutachten zur Vertheidigung des Rechtes Papst Urbans VI., sondern wurde auch zugleich mit Johannes de Lignano von demselben im Jahre 1380 nach Rom gerufen. Paolo de Castro aber, um das Ende des Jahrhunderts im Dienste des Cardinals Piero Corsini und in Paris verweilend, wirkte im Auftrag des französischen Hofes für die Union, zur Zeit als die von Frankreich verfügte Obedienzentziehung Benedict XIII. matt zu setzen schien und man Bonifaz IX. zu entgegenkommenden Schritten zu stimmen versuchte.

Der Zustand der Rechtswissenschaft war ein stationärer geworden und es bezeichnet denselben, dass die eigentliche Rechtspraxis sich wesentlich an die Arbeiten der Juristen des dreizehnten Jahrhunderts hielt, an die des Bolognesen Rolandino Passaggieri der letzten Hohenstaufenzeit und jene des in der Geschichte der Päpste in den Tagen der anjouschen Suprematie oftgenannten Guillaume Durand. Die neue Richtung der Philosophie durch die Regeneration der Systeme des Alterthums und die Erweckung der kritischen Philologie, die grosse That des fünfzehnten Jahrhunderts welches dieselbe vollbrachte als es das Werk der kirchlichen Reform müde aus der Hand zu legen schien, mussten der Rechtswissenschaft neue Bahnen anweisen, indem sie auch hier die Fesseln der mittelalterlichen Schultradition sprengten. Es war die historisch-kritische Forschung welche zuerst Bahn brach. Denn Philologen wie Traversari, Nicoli, Maffeo Vegio, Valla u. A. wiesen auf die alten Rechtsurkunden und die Nothwendigkeit der sprachlichen Säuberung und Feststellung der Texte hin. Vegio

ging in seinem kritisch-puristischen Eifer so weit, dass er nicht blos die Tradition der mittelalterlichen Rechtslehrer beiseite zu schieben trachtete sondern von den spätrömischen auf die ältesten Rechtsquellen zurückgreifen wollte. Mehr eine antiquarische Velleität als ein wirklicher Plan, aber zur Kennzeichnung des Zeitgeistes und als Vorbedeutung ähnlicher künftiger Bestrebungen auf anderm Felde nicht ohne Interesse. Seltsamerweise findet sich keine Spur der Einwirkuug dieser Tendenzen auf einen der namhaftesten Juristen dieser Epoche. Es war der Aretiner Francesco Accolti, von einer in der Geschichte der Wissenschaft mit Ruhm genannten Familie, der unter Sixtus IV. in Rom lehrte und, wie es scheint in seinen Erwartungen getäuscht, in der florentinischen Streitfrage sich zu des Papstes Widersachern schaarte. Bei diesem Schüler Filelfos ist von der Eleganz der philologischen Bildung der Zeit nichts zu merken. Der philologischen Anregung ungeachtet blieb indess die juristische Wissenschaft in Lehrsystem und Praxis wesentlich in den alten ausgefahrenen Geleisen. Erst im folgenden Jahrhundert brach sich die eigentliche theoretische Reform Bahn und auch dann nur allmälig. Denn Jene selbst welche diese Reform herbeiführten, hielten auf dem Katheder wie vor dem Forum noch an den Systemen fest die von ihren Vorgängern auf sie übergegangen waren.

Im ganzen fünfzehnten Jahrhundert scheint die italienische Literatur in Rom gefeiert zu haben. Was uns von Aufzeichnungen über römische Dinge geblieben ist, hat grossen localen Werth, hält sich aber ganz innerhalb der Schranken kunstloser Annalen, so dass in diesem Betracht selbst im Vergleich mit der Vita di Cola di Rienzo ein Rückschritt bemerklich ist. Wir besitzen über die Regierung Papst Eugens IV. die Denkwürdigkeiten des Paolo di Liello Petroni eines päpstlich gesinnten angesehnen Bürgers aus dem Rion Ponte, dem sich Stefano Infessura und der sogenannte Notar von Antiporto oder Nantiporto anreihen. Letzterer über dessen Namen man nichts weiss, erzählt in seinem Diarium die Begebenheiten 1481 bis 1492. Infessura, im Jahre 1478 Prätor in Orte nachmals Senatsschreiber in Rom, begiunt zwar mit Bonifaz VIII., aber erst mit Martins V. und Eugens IV. Tagen gewinnt er eigenthümlichen Werth, den er namentlich für die Regierungen der drei letzten Päpste des Jahrhunderts bis zum Jahre 1494

behauptet mit welchem er endet. Der ächte Repräsentant der unverwüstlichen römischen Medisance, hat er Allen die sich an der Scandalgeschichte vergnügen eben so reichen wenn nicht reichern Stoff geboten, wie der vielbesprochene Strasburger Johannes Burcard, Bischof von Orte und Ceremonienmeister der päpstlichen Kapelle von Innocenz VIII. bis Julius II. Aber man muss in der Art wie bis auf den heutigen Tag Lügen mit Wahrheit in der römischen Stadtgeschichte vermengt, das viele Erlogene durch das wenige Wahre accreditirt wird, wenig bewandert sein um solchen Berichterstattern aufs Wort zu glauben, mag die Zeit immer noch so schlimm sein. Die Liudprande des fünfzehnten Jahrhunderts fordern ebenso strenge Kritik wie der des zehnten. Von römischen Dichtern in der Vulgarsprache sind geringe Spuren geblieben. Es kann nicht daran gefehlt haben. Die Zeit welche einerseits die aus sprüchwörtlichen Redensarten, Persönlichkeiten, oft banalen und theilweise heute unverständlichen Witzen zusammengesetzten Burlesken und Capriccios des florentiner Barbiers Burchiello und die oft unflätigen Carnevalslieder hervorbrachte, andrerseits die geistlichen Volkshymnen, die Mysterien und anderen Dichtungen Feo Belcaris und seiner Nachfolger ins Leben rief, diese Zeit musste auch in Rom, wo Burchiello im Jahre 1448 starb, Blüten treiben. Der römische Volksgeist und Volkswitz hat zu viel Frische, Spitze, Eigenthümlichkeit um ganz zu rasten. Die lateinischen Epigramme womit man Päpste und Nepoten, wie bei Alexander VI., mit so furchtbar einschneidender Schärfe verfolgte, nachdem man sie mit gleicher Maasslosigkeit gepriesen hatte, haben ohne Zweifel in der Volkssprache Wiederhall geweckt, wenn sie hier nicht ihren Ursprung hatten. Für die bänkelsängerische Epopöe welche zuerst Pulci mit einem wenngleich zweideutigen Adel ausstattete, war der römische Boden günstig. Benedetto von Cesena der ein Gedicht von der Frauenehre in Terzinen schrieb, wurde von Nicolaus V. zum Dichter gekrönt, ob in Rom selbst, ist freilich nicht bekannt. Das Theater hatte mit den Passionsspielen begonnen. Giuliano Dati ein in Rom heimisch gewordener Florentiner, Pönitentiar der lateranischen Basilika dann Bischof von Sanleone in Calabrien, verfasste mit dem Römer Bernardo di Mastro Antonio und Mariano Particappa für die Brüderschaft des Gonfalone das älteste jener Mysterien wovon in der Geschichte

des vierzehnten Jahrhunderts die Rede gewesen ist. Der erste Druck ist vom Jahre 1501, aber die Abfassung erfolgte vielleicht nicht lange nach Feo Belcaris Abraham und Isaak, dessen Aufführung in der Kirche von Cestello zu Florenz 1449 stattgefunden hatte. Bei dem mehrgenannten cölnischen Reisenden Arnold von Harff findet sich eine Erwähnung der Darstellungen im Colosseum vom Jahre 1497. »Auf dem Platz im alten Palast sahen wir am Charfreitag unseres Herrn Jesu Christi Passion spielen, Alles von Lebenden mit Geisselung, Kreuzigung und Judas' Tod durch Erhängen. Die Darsteller waren reicher Leute Kinder und es ging Alles gar ordentlich und köstlich zu.«

Unter Sixtus IV. hatte hier wie überall in Italien der Geschmack an theatralischen Darstellungen reissend zugenommen. Die höchsten Würdenträger der Kirche wetteiferten mit gelehrten Gesellschaften. Das halbreligiöse halbprofane Volkstheater wetteiferte mit dem classischen. Cardinal Pietro Riario that sich durch Begünstigung des erstern hervor. Bei Anwesenheit der Herzogin Eleonore von Ferrara liess er 1473 die Geschichte der Susanna dramatisch aufführen, dann aus der altrömischen Historie die Ueberbringung des Welttributs an Cäsar, worauf geistliche Sujets folgten. Mit grösserem Eifer nahm sich Cardinal Raffael Riario des lateinischen Theaters an, wobei ihm Pomponio Letos Akademie zu Hülfe kam. Die Genossen derselben führten sowol classische wie moderne Komödien auf. Anfangs geschah es im Hofe von Letos Hause, wo Plautus und Terenz und neuere Dramen gespielt wurden, dann im »Circus«, vielleicht das Colosseum da von einer Cavea und von bedecktem Zuschauerraum die Rede ist. Im Carneval 1485 spielten die Akademiker im Hofe des vaticanischen Palastes ein Drama aus Constantins des Grossen Geschichte. Die Cardinäle waren zugegen, Innocenz VIII. schaute aus einem Fenster zu. Ein zum päpstlichen Hofe gehörender Genuese der die Hauptrolle gab, wurde so bewundert dass der Name Constantin ihm bis an sein Lebensende blieb. Auch in der Engelsburg liess Raffael Riario vor dem Papste spielen; schon sah man gemalte Decorationen. Als die Kunde der Eroberung Granadas im Jahre 1492 in Rom ankam, dichtete Carlo Verardi von Cesena Alexanders VI. Secretär der Breven ein diesen Stoff behandelndes Drama, welches Cardinal Riario in seinem

Palaste aufführen liess, in Gegenwart von Cardinälen, Curialen und zahlreichen anderen Zuschauern. Das Stück war in lateinischer Prosa, der Prolog in iambischen Versen. Von der Natur des wahren Dramas hat dasselbe, welchem ein anderes in lateinischen Hexametern »Fernandus serbatus« von einem Neffen des Autors folgte, indess ebensowenig an sich wie die lateinischen dramatischen Versuche des vierzehnten Jahrhunderts, welche, wenn sie auch moderne Sujets behandeln, kaum anderes als aneinandergereihte Erzählungen sind mit schwachen Versuchen des Dialogs. Die classische Komödie machte dann die Runde an den oberitalischen Fürstenhöfen und weckte wenige glückliche Nachahmer. Das italienische Theater hatte jedoch bereits begonnen. Der schon erwähnte Orpheus Angelo Polizianos, wie es scheint gegen 1480 auf den Wunsch Cardinal Francesco Gonzagas gedichtet und in Mantua aufgeführt, hat zwar vom eigentlichen Drama wenig an sich während Idyll und Lyrik vorherrschen, enthält aber doch in Dialog und Chören die Keime des spätern Schauspiels, das somit von einem der elegantesten Geister des scheidenden fünfzehnten Jahrhunderts eingeführt wurde.

6.

WIEDERAUFLEBEN KÜNSTLERISCHER THÄTIGKEIT. DIE ZEIT NICOLAUS' V.

Lange hatte die Kunst in Rom gefeiert. Als mit Martin V. Ruhe und Sicherheit zurückkehrten, waren auch die schönen Künste in deren Gefolge. Sie begleiteten den Papst von Toscana her, wo sie in voller Blüte und freudiger Entwicklung begriffen waren. Aber diejenige unter ihnen welche zu den Umwandlungen in Leben und Schaffen im nächsten und sichtbarsten Wechselverhältniss steht, die Architektur, brachte nach Rom die praktische Entwicklung und Anwendung der Eindrücke und Lehren zurück die sie hier gewonnen hatte. Die Bewegung die sich auf literarischem Gebiete kundgab, hatte zu gleicher Zeit und in gleichem Maasse die Kunst ergriffen. Die italienische Gothik, welche sich bald nach ihrer

Einführung auf eine von den Stilgesetzen des Nordens abweichende Weise entwickelt und auch der Schwesterkunst der Malerei gegenüber eine andere Stellung eingenommen hatte, bahnte selbst zur Wiederaufnahme der antiken Motive den Weg. Während mit Petrarca und Boccaccio der Humanismus auf den Kampfplatz trat, baute Orcagna, noch in Halle und Tabernakel von Or San Michele ein Meister dieser Gothik, die Loggia de' Lanzi in welcher die antikisirende Formbildung entschieden den Sieg davonträgt. Die um den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts wiedererwachte Beschäftigung mit den altrömischen Bauwerken musste dies Streben mächtig fördern. Die naive Erzählung des anonymen Biographen Filippo Brunellescos, welcher diesen noch gesehn hatte obgleich er erst viele Jahre nach dessen 1446 erfolgtem Tode geschrieben haben kann, zeigt uns den grossen Florentiner Jahre lang vor 1407 in Rom mit Aufsuchen, Vermessen, Zeichnen der Bauwerke beschäftigt. »Mit seinem geistigen Auge, sagt er, erkannte er die Regeln der Baukunst der Alten, ihre Symmetrie, ihre von der damaligen Praxis verschiedenen Gliederungen. Er studirte Disposition und Construction der Gebäude, die Bestimmungen der einzelnen Theile, die Bogen, die Ornamente, die musikalischen Proportionen, die Kunst des Mauerwerks; er erforschte die Werkzeuge und Gerüste deren die alten Meister sich bedient hatten. So gelangte er zu einer Menge Anschauungen und Schlussfolgerungen die seit dem Alterthum keinem klargeworden waren.« Man sieht Brunellesco und seinen Gefährten den Bildhauer Donatello, wie sie, zu Hause mit Goldschmiedearbeit ihren Unterhalt verdienend, auf ihren Wanderungen im alten Rom Nachgrabungen veranstalten, Fuss und Boden verschütteter Trümmer bloszulegen, sodass sie dem Volke als Schatzgräber erschienen, wie denn, fügt der Biograph hinzu, inderthat Münzen, bisweilen selbst goldene, Gemmen und Cameen und anderes gefunden zu werden pflegen.

Auch während spätern wiederholten Aufenthalts in Rom beschäftigte Brunellesco sich vorzugsweise mit dem Messen antiker Bauwerke und dem Studium ihrer Wölbungen, ein Studium welches namentlich seine Domkuppel zu erkennen giebt, die freilich, auch nach seiner eignen Erklärung, auf ganz anderen Gesetzen als die des Pantheon beruht, während die Anschauung der grossartigen Basiliken für seine Kirchen

Frucht trug, die ein Beispiel sind wie ein genialer Mann eine gegebene Form modificirten Anforderungen anzupassen versteht. Seine Zeichnungen römischer Bau- und Sculpturwerke waren leichte ohne ängstliche Sorgfalt (»grossamente«) entworfene Skizzen, wie bald darauf die des Ciriaco Anconitano, dann jene des Giuliano da Sangallo, des Francesco di Giorgio, des Bramante und Baldassar Peruzzi, welche, so schwer es bisweilen ist wirklich vorhandenes von der Restauration zu scheiden, für die Erkenntniss des Zustandes der Monumente im fünfzehnten Jahrhundert vom höchsten Werthe sind. Wir wissen durch Leon Batista Albertis eigne Worte, wie er sich in das Studium der römischen Bauwerke vertiefte und gleich Brunellesco Nachgrabungen veranstaltete. Die Kunstgeschichte dieses ganzen Jahrhunderts, namentlich der späteren Zeiten desselben, ist reich an ähnlichen Beispielen, von den beiden Veronesen Giovan Maria Falconetto und Fra Giocondo deren Sinn für alte Architektur schon durch die antiken Monumente ihrer Vaterstadt geweckt worden war, von dem Florentiner Simon del Pollajuolo der ein Fragment in oder an der Kirche Sta Maria in Campo Carleo (Spolia Christi) zum Vorbild seines berühmten Gesimses am Palast Strozzi wählte, und wegen seiner anschaulichen Erzählungen von Roms Wunderwerken den Namen Cronaca erhielt. Auch den Malern kam der Aufenthalt in Rom in der Art zugute dass sie die alten Bauwerke studirten. Namentlich von Domenico Ghirlandajo wird berichtet dass er die »römischen Anticaglien« zeichnete, Bogen, Thermen, Säulen, Obelisken, Amphitheater, nach dem Augenmaass und ohne Lineal noch Quadrant, aber so richtig dass man die Grösse des Colosseums nach einer auf der Zeichnung angebrachten menschlichen Figur schätzen konnte.

Wenn Rom so durch seine Monumente auf den Umschwung der Architektur bestimmenden Einfluss übte, so erzeugte es selbst doch keinen namhaften Künstler. Die Ehre den Baustil der Renaissance eingebürgert zu haben, gehört namentlich den Toscanern, welche in Rom zur Anwendung brachten wozu die Anregung von Rom ausgegangen war. Wenn in anderen Theilen Italiens, selbst in dem benachbarten Umbrien, die Gothik noch längern Widerstand leistete, bis sie durch italienische Neuerungen und angebliche Correcturen mehrundmehr ihrem Grundwesen entfremdet den Platz räumte, so war

hier, wo sie überhaupt nur wenig Fuss gefasst hatte, der Sieg über sie ein leichter und die Rückkehr zum alten Baustil entschieden, obgleich es das ganze fünfzehnte Jahrhundert hindurch namentlich bei Kirchenbauten nicht an mittelalterlichen Reminiscenzen fehlte. Der Florentiner Antonio Filarete den wir bald in Rom beschäftigt finden werden, verklagte zur Zeit Pius' II., welcher ungeachtet seines Classicismus den germanischen Stil schätzte, diesen als eine ärmliche von Barbaren eingeschmuggelte Manier. Gelehrte Architekten wie Leon Batista Alberti wirkten als Schriftsteller mit. Das Studium der antiken Werke blieb aber in seinem Einfluss auf die Production wesentlich ein freies. Wenn das Detail der römischen Architektur, die allein man damals kennen lernte, ohne rechte Unterscheidung des positiven Werthes der verschiedenen Epochen wie ihres relativen Anspruchs auf Mustergültigkeit maassgebend wurde, ohne jedoch originelle Entwicklung auszuschliessen, so hielt man sich in der Verwendung solchen Details unabhängig von gegebenen speciellen Vorbildern, indem der Zweck des neuen Bauwerks allein die Richtschnur lieferte. Eine verständige Tendenz welche vorzugsweise zur Belebung und Eigenthümlichkeit des neuen Stils beigetragen, ja ihn als solchen constituirt hat — eine Tendenz deren Spur wir selbst da begegnen wo sie nicht berechtigt ist, in den von den Architekten dieser Zeit gemachten Versuchen der Reconstruction antiker Gebäude.

Die in Rom erhaltenen Bauwerke der Renaissance beginnen erst mit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, so dass sich deren Entwicklung hier nicht wie in Florenz verfolgen lässt. In einer Epoche in welcher der Centralbau, zu welchem das Pantheon die eigentliche Aufforderung gegeben hatte, um Rom herum vielfach zur Anwendung kam, finden wir hier, ein Paar blosser Restaurationen ausgenommen, nur Langkirchen verschiedener Art. Sie sind nicht wie die Brunellescoschen in Florenz Nachahmungen der alten Basilika mit Säulen und getäfelter Decke, sondern, mit Ausnahme einer einzigen wiederhergestellten (S. Marco) gewölbt, mit durch Halbsäulen verstärkten Pfeilern, theilweise mit aus dem Achteck construirten Kuppeln, mit Kapellen von mehr oder weniger Tiefe, mit in Stockwerke getheilten, durch Pilaster und antikisirende Gurt- und Kranzgesimse verzierten Façaden, an denen jedoch die gothische Fensterrose nicht selten ist. Der Palast

von welchem sich hier vor Paul II. kein namhaftes Beispiel findet, geht bald vom Festungsartigen und von der selten aber auch noch im folgenden Jahrhundert vorkommenden florentiner Rustica zu den mit Mörtel überzogenen Wandflächen oder zu den abgeglätteten Bossagen über, in letzterm Falle unter Anwendung antikisirender Decoration, wie sie übrigens um dieselbe Zeit auch in Florenz durchdrang.

In geringerem Grade noch als auf die Architektur hat Rom durch einheimische Künstler auf die Entwicklung der beiden Schwesterkünste eingewirkt zu einer Zeit als der Einfluss der Antike, vorerst auf die Plastik, zum entschiedenen Durchbruch kam. Die toscanische Bildhauerschule welche in Jacopo della Quercia, Lorenzo Ghiberti, Donatello stufenweise die Gothik abstreifte und sich mit weisem Maasse und feinem Schönheitsinne zu freier Bewegung und Formenfülle entwickelte, ward für Rom maassgebend, wo florentinische Künstler antike Sculptur studirten, aber längere Zeit hindurch keine Nachfolger der Cosmaten auftraten. Der Malerei erging es vom vierzehnten Jahrhundert an wie der Plastik. Von einer Schule Pietro Cavallinis ist ebensowenig die Rede wie überhaupt von künstlerischer Thätigkeit auf diesem Felde, wenn man die politischen Malereien der Zeiten Rienzis und des Schismas nicht dazu zählen will. Als die verflachte Nachahmung Giottos nach langem Sträuben einem frischen Geiste Platz machte, als das wirkliche Leben in sein Recht eintrat, Naturwahrheit nicht nur die Darstellung der menschlichen Gestalt zu beherrschen begann sondern sich auch auf die Schauplätze der Handlung, auf die ganze belebte und unbelebte Welt erstreckte, als die Schule Masaccios der malerischen Wirkung und naturalistischen Karakteristik Bahn brach, ohne jedoch der eigenthümlichen und schönen Nachblüte der Kunst des Trecento mit ihrem Hauptvertreter Fra Angelico da Fiesole ihr Recht zu nehmen, stand Rom ausserhalb des grossen Kreises künstlerischen Schaffens.

Hier war mit Allem neuzubeginnen. Sehen wir wie die Päpste ihre Aufgabe erfassten.

Der Zustand der Stadt liess zunächst an Herstellung kirchlicher Bauten denken. Die lateranische Basilika wurde in mehren Theilen von Martin V. hergestellt, an welchen, wäre selbst sein Denkmal nicht in derselben vorhanden, das Säulenwappen im Fussboden von Opus Alexandrinum im Mittelschiffe erinnern

würde. Der Auftrag welchen er am 1. Juli 1425 dem Antonio Picardi Rector der Kirche Sta Maria in Campo Carleo und dem römischen Bürger Niccolò Bellini zu diesem Behuf ertheilte, schloss eine bedenkliche Bewilligung ein, welche zugleich von dem trostlosen baulichen Zustand Zeugniss giebt. Sie sollten nämlich die Befugniss haben, aus allen verfallenen Kirchen, Kapellen und sonstigen gottesdienstlichen Orten in Stadt und Umgebung Marmore und allen sonstigen Bedarf für das gedachte Paviment wegzunehmen, unter Aufhebung aller diesem entgegenstehenden kirchlichen Bestimmungen. Die Apostelkirche baute Martin V. um; von seiner Wohnung neben derselben war schon die Rede. Cardinäle folgten seinem Beispiel wie seiner im Jahre 1424 an sie gerichteten Aufforderung, sich ihrer verfallenen Titelkirchen anzunehmen. Eine Inschrift am Thurme vor Santi Quattro Coronati berichtet, wie Alfonso Carillo die Zeit des wiederhergestellten Friedens benutzte den verfallenen Bau zu erneuern. Cardinal Jean de La Rochetaille Erzbischof von Rouen unternahm im Jahre 1427 die Restauration von S. Lorenzo in Lucina, welche sein Nachfolger im Titel Jean Le Jeune de Contay, Bischof von Macon dann von Maurienne und burgundischer Gesandter in Rom vollendete. Die Meister dieser Werke werden nicht genannt: ihre Namen sind der Vergessenheit anheimgefallen, während von den Werken selbst wenig vorhanden ist. Wenn wir auch von Malerwerken nur wenige und unsichere Spuren finden, sind uns doch die Namen der Maler bekannt. Gentile da Fabriano wurde von Martin V. gerufen in der Laterankirche Fresken auszuführen, in denen man den von seinen Cardinälen umgebenen Papst sah. Auch in Sta Francesca Romana, in dem rechten Querschiff wo nachmals Gregors XI. Denkmal sich erhob, führte Gentile Wandmalereien aus, in deren Nähe er nach seinem im Jahre 1450 hier erfolgten Tode die letzte Ruhestätte fand. Giotteske Nachklänge in der Anmuth der Köpfe finden sich bei diesem Künstler, dessen Stil Michel Angelo Buonarroti mit seinem Namen verglich, mit einem Reichthum der Composition und einer frischen Heiterkeit vereint, die in seinen in Florenz befindlichen Werken aus den zwanziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts die erfreulichste Wirkung hervorbringen. Nichts ist von seinen römischen Gemälden geblieben, welche Vittore Pisanello von Verona vollendete und die frühe schon durch

Feuchtigkeit litten, während namentlich die Prophetengestalten in Chiaroscuro zwischen den Fenstern der lateranischen Basilika sehr gerühmt wurden. Auch der grosse Meister der toscanischen Malerei der ersten Hälfte des Jahrhunderts, er bei dem alle Späteren in die Schule gingen, Masaccio, malte in Rom. In Sta Maria maggiore zeigte man zu Vasaris Zeit eines seiner Werke, die Madonna mit Heiligen, dabei P. Liberius mit den Zügen Martins V., mit der Schaufel den Grundriss der Kirche auf dem Boden zeichnend, und Sigmund von Luxemburg. Gewöhnlich werden die Fresken in der Kapelle am linken Seitenschiff von S. Clemente, die Kreuzigung und die Geschichte der h. Katharina, Masaccio zugeschrieben, der sie für den damaligen Titular Cardinal Gabriel Condulmer ausgeführt haben soll. Aber diese mehrmals wiederhergestellten Darstellungen weisen auf andere Zeit und andere Hand hin. Wahrscheinlich geschah es während des Aufenthaltes in Florenz, dass Martin V. von Lorenzo Ghiberti dem geschicktesten Bildgiesser der Zeit einen Knopf für das Pluviale und eine Mitra von Gold mit zierlichen Figuren, durchbrochenem Blattwerk und Edelsteinen arbeiten liess, von deren Schönheit man noch hundertfünfzig Jahre später sprach. Im Jahre 1427 sandte die Republik Siena dem Papste zwei silberne eine Elle hohe Engelstatuetten mit emaillirtem Fuss, das Werk zwei sienesischer Goldschmiede Giovanni Turini und Niccolò di Treguanuccio.

Eugen IV. übertraf seinen Vorgänger an Thätigkeit für Bauwesen und Kunst, so gross auch zu Zeiten die Ungunst der Verhältnisse war. Die Brücken der Tiberinsel, der vaticanische Palast, das lateranische Kloster, eine Reihe von Kirchen wurden von ihm hergestellt, namentlich während der ruhigen Jahre die seiner Rückkehr folgten. Unter seiner Regierung entstanden auf dem Janiculum in schönster Lage Kirche und Kloster von S. Onofrio, von einem Abruzzesen dem sel. Niccolò de Forca Palena gegründet und seit 1446 in der Obhut der Hieronymiten. Während seines Aufenthaltes in Florenz liess auch er durch Lorenzo Ghiberti eine Mitra arbeiten, welche an Trefflichkeit der Ausführung jener seines Vorgängers gleichkam, an Pracht sie übertraf. Von einem Maler Giovanni Foccora oder Fochetta, der in Sta Maria sopra Minerva beschäftigt war und dort des Papstes Bildniss malte, ist nichts weiter bekannt. Das bedeutendste uns aus Eugens Zeit gebliebene Werk

ist die Broncethüre von St. Peter. Schon zu Anfang seines Pontificats soll Papst Eugen den Auftrag zu diesem Werke den florentinischen Bildhauern Antonio Averlino bekannt unter dem Namen Filarete und Simone, den man gewöhnlich aber ohne Grund Donatellos Bruder nennt, ertheilt haben. Ist dies der Fall, so erfuhr das Modell nachmals manche Abänderungen indem einzelne Theile an Ereignisse später Jahre, an das ferrareser Concil und die Wiedervereinigung der Kirchen erinnern. Ueberaus gross ist der Abstand zwischen dieser Thüre und den Ghibertischen des florentiner Baptisteriums, von denen Eugen die ältere vor Augen hatte, während die mittlere erst in seinem Todesjahre vollendet ward. Die Vermengung mythologischer Embleme mit christlichen Gegenständen und mit Scenen des gewöhnlichen Lebens ist ebenso störend, wie die künstlerische Ausführung zu wünschen übrig lässt. Vasari hatte wol Recht indem er bemerkte, der Papst, hätte er sich umgesehn, würde in Florenz ganz andere Leute gefunden haben; ihm sei es aber wahrscheinlich wie manchen anderen Fürsten ergangen, die sich auf Kunstsachen nicht verstehn oder wenig darum kümmern. Simone arbeitete auch das Relief für Martins V. Grabmal im Lateran, ein Werk welches Donatellos Anwesenheit in Rom veranlasst haben soll, wo er zur Verherrlichung der Krönung Kaiser Sigmunds verwendet wurde. In Sta Maria Araceli sieht man eines seiner Werke, das Denkmal des Mailänders Giovanni Crivelli Archidiaconus von Aquileja welches er mit seinem Namen bezeichnete. Simone scheint in Rom geblieben zu sein, wo er mehre Schüler um sich versammelte und sein Leben beschloss. Auch Antonio Filarete, der in Mailand ansehnliche Bauten aufgeführt hatte, kehrte hieher zurück wo er starb und in Sta Maria sopra Minerva beerdigt wurde. Es muss zur Zeit Pauls II. gewesen sein, denn im Jahre 1464 widmete er Piero de' Medici seinen Tractat über die Baukunst, in welchem er klagt dass mehre seiner für Eugen IV. unternommenen Werke nach dessen Tode ins Stocken gerathen seien. Wie die eherne Hauptthüre der vaticanischen Basilika liess der genannte Papst im Jahre 1433 hölzerne Flügel für die beiden grösseren Seitenthüren mit bildlichen Darstellungen arbeiten, als deren Verfertiger Fra Michele von Viterbo genannt wird.

Auch unter Eugen IV. bauten die Cardinäle. Sein Neffe

Francesco Condulmer erneuerte inmitten der Ruinen des Pompejustheaters den einst von den Orsinen aufgeführten Palast der nachmals wieder an die genannte Familie dann an die Pio von Carpi kam, welche ihn vollständig umbauten, so dass von Altem keine Spur geblieben ist. Der schon erwähnte Cardinal Le Jeune vollendete nicht nur die Kirche S. Lorenzo in Lucina sondern baute den anstossenden Palast, welcher nach manchen Wechseln heute den Boncompagni Ottoboni von Fiano gehört. Dieser Palast, welchen Nicolaus' V. Bruder Cardinal Calandrini vergrösserte, galt für den schönsten Roms nächst dem vaticanischen. Nur in dem grossartig angelegten Hofraum sind geringe Reste des ursprünglichen Gebäudes geblieben, für welches antike Trümmer, man glaubt domitianischer Anlagen, weggeräumt wurden und neben dem auf der Corsoseite der von Alexander VII. demolirte Marc Aurelsbogen sich erhob.

In die Fusstapfen seines Vorgängers tretend hatte Papst Eugen das mögliche gethan die Stadt aus dem tiefen Verfall emporzurichten, in den sie während seiner Abwesenheit gerathen war. Unter seinem Nachfolger begann wie in der Literatur so in der Kunst die grossartigste Thätigkeit. Nicolaus V. eröffnet die Reihe der Päpste welche das neue Rom geschaffen haben: er war es der den Impuls gab, welchen widrige Geschicke oder abweichende Richtungen momentan zu hemmen, nicht aufzuheben vermogt haben. So ist seine Wirksamkeit nicht nur an sich bedeutend, sie ist es ebenso, vielleicht in erhöhtem Maasse, durch die Bahn welche sie vorzeichnete, durch den Geist der sie belebte. Auch Papst Nicolaus musste sich toscanischer Künstler bedienen. Den Dominicanerbruder Fra Angelico da Fiesole fand er in Rom vor wohin wahrscheinlich Papst Eugen ihn berufen hatte; Florenz sandte Bernardo Rossellino und Leon Batista Alberti. Das geringe Geschick welches Antonio Filarete in seiner Sanct Petersthüre gezeigt hatte, mag Anlass gewesen sein dass der neue Papst sich seiner nicht bediente.

Die von Nicolaus V. ausgeführten Werke waren verschiedener Art. Herstellung antiker wie späterer Bauten, Errichtung neuer, Ausschmückung letzterer durch Malerei, alles nahm ihn in Anspruch. Die Acqua Vergine, einst von Papst Hadrian I. restaurirt, war die einzige Wasserleitung welche

wenngleich beschädigt noch im Gebrauche war. Sie wurde im Jahre 1450 ausgebessert, ihre Hauptfontäne, die von Trevi, künstlerisch geschmückt und mit einer Inschrift versehn, die Zahl der öffentlichen Brunnen gemehrt. Der Zugang zu der Stadt wurde zugleich erleichtert und gesichert, was eines wie das andere nach den vorausgegangenen ruhelosen Zeiten nöthig war. Die milvische Brücke, seit der theilweisen Zerstörung in Innocenz' VII. Zeit in der Mitte aus Holzwerk bestehend, wurde an diesem Theile unter Benutzung der stehngebliebenen antiken Pfeiler von Stein aufgeführt. Zugleich wurde sie auf dem rechten Ufer durch einen Thurm geschützt, welchen Papst Calixtus III. vollendete, wovon heute noch dessen Wappen, der Stier der Borgia, Kunde giebt, das unter dem Bogen dieses im Jahre 1805 bei Pius' VII. Rückkehr aus Paris umgebauten Thurmes angebracht erscheint. Die Reste der alten Brückenköpfe wurden weggeräumt, die Aufgänge aber auf beiden Seiten, durch die kleinen Bogen kenntlich, blieben bis zu der erwähnten neuesten Restauration, welche deren auf dem rechten Ufer schiefe Richtung in eine geradlinige umwandelte, am obern Theile von Holz. Auch die Brücken über den Anio, dessen Bette zum Zweck des Transports der Bausteine gereinigt und schiffbar gemacht ward, wurden hergestellt und neubefestigt. Die Kriegszüge durch die Campagna in Papst Eugens Zeit hatten neuerdings gezeigt, wie wichtig die Behauptung dieser Brücken für die Stadt war. Noch bewahrt der Ponte Nomentano das malerische zinnengekrönte Castell welches Nicolaus V., ältere Befestigungen benutzend, auf ihm errichtete und mit seinem Namen und dem Schlüsselwappen bezeichnete.

Gleiche Sorgfalt wurde den Mauern Roms zu Theil. Sie waren im traurigsten Zustande. Wenn König Ladislaus die von seinen Truppen gebrochenen Breschen ausbessern liess, so zeigt doch schon die Leichtigkeit womit man in wenigen Stunden grosse Mauerstücke niederlegte, wie schadhaft Alles war. Die ganze Umschliessung der eigentlichen Stadt entlang, vom Flussufer beim flaminischen zum ostiensischen Thore, begegnet man den Spuren der Thätigkeit Nicolaus' V., dessen Namensinschriften man häufiger liest als die irgendeines andern Papstes. Platina berichtet dass die Restauration der Mauern im Jahre 1451 erfolgte, als die Ankunft Kaiser Friedrichs III.

erwartet wurde. Die Arbeit legt überall Spuren von Hast an den Tag, auch in der Wahl des Materials, eines Gemenges von kleinen Tufwürfeln mit meist zerbrochenen dünnen Ziegeln. Die zum Theil arg beschädigten Thürme heischten dringend Verstärkung; beim tiburtinischen Thore weist einer derselben Nicolaus' Namen auf. Am ostiensischen Thore, wo in den letzten Zeiten des Schismas die Befestigungen, in welche die Cestiuspyramide hineingezogen worden war, stark gelitten hatten, wurde eine bedeutende Ausbesserung vorgenommen. Nicht minder nahmen Trastevere und die Leostadt den Papst in Anspruch. Ihre Werke waren ganz unzureichend. Die Befestigung Trasteveres war umsomehr von Belang, da der städtische Hafen zu diesem Stadttheile gehörte dessen Mauern durchgehends hergestellt wurden. Die Leonina bedurfte ansehnlicher Werke: Nicolaus' V. Ausspruch über die Nothwendigkeit sich gegen innere wie äussere Feinde zu sichern, giebt zu erkennnen, dass hier Mühe und Kosten nicht geschont wurden. Dasselbe System von Befestigungen umschloss die aelische Brücke, die Engelsburg, den Borgo und den Vatican. Am Aufgange zur Brücke wurde ein Brückenkopf angelegt; über dieselbe sollte ein Porticus führen, wol ebenso zum Schutz gegen einen Angriff wie gegen Sonne und Wetter. Der Mittelthurm des Castells wurde erhöht, dasselbe nach aussen hin so in der Richtung nach Sto Spirito wie nach dem Monte Mario unter Verstärkung der Werke Bonifaz' IX. und Innocenz' VII. gesichert, im Innern Gemächer angelegt. Die südliche Umschliessungsmauer des Borgo, an Sto Spirito vorüber bis Porta Pertusa, wo nachmals Sixtus IV. Platz und Strasse anlegte, schon in Innocenz' Tagen völlig zerfallen, wurde mit ihren Thürmen und Wehren neugebaut. Die Befestigung des vaticanischen Palastes bildete einen wesentlichen Theil des Planes. Zwei Bollwerke sollten Palast und Gärten schützen, aber nur einer der grossen Thürme wurde ausgeführt. Im Innern der Stadt ward mit dem Pflastern der Strassen begonnen, aber erst die Zeit Sixtus' IV. schuf einigermaassen Ordnung in dem unwegsamen Labyrinth welches das alte Marsfeld eingenommen hatte.

Es galt nun Martins V. und Eugens IV. Werk fortzusetzen und die verfallenen Kirchen zu restauriren. Alle Stationskirchen bedurften ausbessernder Hand. Sto Stefano rotondo

stand ohne Dach mit zertrümmerten Musiven und geborstenen Marmorplatten. Die Herstellung verkleinerte den grossen Rundbau, indem der mittlere Säulenkreis in Mauern eingeschlossen ward die nun die Aussenseite bildeten, und eine neue Vorhalle, ohne Rücksicht auf die Lage der alten Tribune hinzugefügt wurde. S. Teodoro am Palatin, anfangs ausgebessert dann eingestürzt, wurde mit Ausnahme der stehngebliebenen Tribune neugebaut. Die Restauration der grossen Basiliken wurde theils fortgesetzt, theils neu in Angriff genommen, unter ihnen namentlich die der Paulskirche und von S. Lorenzo fuori le mura, welche schon wegen ihrer freien Lage in den letzten Zeiten des Schismas vorzugsweise gelitten hatten. Während der Ausbesserung von Sta Maria maggiore wurde der anstossende wesentlich zur Wohnung der Chorherren bestimmte päpstliche Palast neugebaut. Auch der Senatorspalast erfuhr eine durchgängige Umgestaltung, mit Bogenhallen am Erdgeschosse und einer Loggia, jedoch unter Beibehaltung der Tomacellischen wie der älteren Thürme, so dass der kriegerische Karakter welcher ja auch anderen Palästen eigen war, keineswegs schwand. An der Südseite liest man Nicolaus' V. Namen. Für den Magistrat der Conservatoren erbaute der Papst auf dem Capitol den Palast, der ein Jahrhundert später dem gegenwärtigen Platz machte. Eine Wohnung der Conservatoren bestand hier aber begreiflicherweise längst; noch Martin V. hatte im Jahre 1429 für deren Ausbesserung Gelder angewiesen.

Alles dies verschwand jedoch im Vergleich mit dem Riesenplane für den Umbau der Leostadt und der Peterskirche. Die Schilderung Roms bei der Rückkehr Martins V. hat gezeigt wie jammervoll der Zustand der Leonina war. Durch Schutt und Trümmer hatte Eugen IV. zwar einen Weg zur Brücke geführt, aber es scheint nur wenig gebaut worden zu sein, obgleich der gedachte Papst auf Cardinal Vitelleschis Vorschlag im Jahre 1437 den Bewohnern auf fünfundzwanzig Jahre die Steuern erliess. Nicolaus V. beschloss nun das ganze vaticanische Gebiet umzuschaffen. Vom Castell aus sollten drei geradlinige Strassen zu einem geräumigen vor der Kirche angelegten Platze führen, so dass die mittlere Hauptstrasse auf die Basilika zuging, die zur Rechten auf den Palast, die zur Linken auf die demselben im Bereich des neronischen Circus gegenüberliegenden Bauten. Alle drei waren dem Plane gemäss

von Bogengängen begrenzt, mit Kaufmannsbuden in verschiedenen Abtheilungen für die einzelnen Gewerke, darüber Wohnungen für die zum päpstlichen Hofhalt gehörenden Personen, bei deren Anlage auch Gesundheitsrücksichten in Betracht kamen, da das vaticanische Viertel in Bezug auf die Luft in üblem Rufe stand. Der Platz sollte zweihundert Ellen in der Länge, hundert in der Breite messen, in der Mitte die Colossalgruppe der Evangelisten, den neronischen Obelisk tragend auf dessen Spitze die eherne Statue des Heilands zu stehn kommen würde. Am Ende des Platzes sollten die Stufen zur Platform führen, zu beiden Seiten derselben reich verzierte Glockenthürme, zwischen ihnen ein Vestibulum mit fünf Thüren als Einlass zu dem mit einem grossen Brunnen geschmückten, an beiden Seiten mit Portiken eingefassten Vorhof, auf welchen die Vorhalle der Kirche folgte, in welche ebensoviele Thüren einliessen. Sie war als fünfschiffige Säulenbasilika gedacht, mit Kapellenreihen längs den äussersten Seitenschiffen, mit einer Gesammtlänge von zweihundertfünfunddreissig Ellen, hundertzwanzig Ellen Breite im Langhause, hundert Ellen Höhe mit reichverzierter Wölbung, Rundfenster an den Oberwänden, in der Kreuzung des Lang- und Querschiffs der Papstaltar, in der im Halbkreise geschlossenen Tribune der päpstliche Thron mit den Sitzen der Cardinäle und ganzen Curie. Ein Bleidach sollte die Kirche schmücken, neben welcher ein grosser Friedhof zur Aufnahme so der Papst- wie anderer Gräber bestimmt war. Dem vaticanischen Palast war entsprechender Umbau zugedacht. Eine grossartige Anlage, mit der Wohnung für den Papst welche je nach der Jahreszeit dreigetheilt gedacht war, mit Quartieren für das Cardinals-Collegium und Localen für die sämmtlichen Aemter und Geschäfte der Curie, mit Prachtsaal für die Papstkrönungen und den Empfang von Kaisern, Fürsten, Botschaftern, mit Räumen für das Conclave, mit Kapellen, Bibliothek, Wasserleitung, Gärten, zugleich wie eine Burg gegen äussern Angriff geschützt.

So war der Plan Nicolaus' V., von welchem uns nur in den Aufzeichnungen seines Biographen Giannozzo Manetti genauere Kunde geblieben, welche von Vasari und allen Späteren wiederholt worden ist und an die man sich wol in der Hauptsache halten darf, mag auch das Einzelne dahingestellt bleiben, wie sich denn die hier gegebenen Maasse der Basilika nicht

mit den Verhältnissen eines Grundrisses vereinigen lassen, von welchem man annehmen muss, dass er den Anfang des damaligen Neubaues darstellt. Man sieht es handelte sich hier um die Anlage einer monumentalen Residenz, wie sie vom fünfzehnten Jahrhundert an so manchen Fürsten vorgeschwebt hat und von mehren in kleinerm Maassstabe ausgeführt worden ist. Der Sinn für Symmetrie, im Anschluss an die Prachtfora der römischen Kaiserzeit und an antike Märkte überhaupt, schrieb solchen Anlagen Gesetze vor, von denen die alten Hauptplätze italienischer Städte nichts wussten und denen sie sich, wo es überhaupt geschah, nicht ohne Mühe anbequemten. Dass ein schon alternder Mann einen solchen Plan von riesigsten Dimensionen ersinnen oder annehmen konnte, dürfte in Verwunderung setzen, begegnete man nicht bei mehren Päpsten solcher zum Uebermaass gesteigerten, Zeit wie Mittel ausser Betracht lassenden Baulust. Dass eine so radicale Umgestaltung der Leonina beabsichtigt werden konnte, deutet darauf hin dass sie grossentheils ein Trümmerfeld war.

Alsbald wurde begonnen. Es war eine schlimme Vorbedeutung für die Erfahrungen späterer Jahrhunderte, dass der erste Spatenstich für die neue Peterskirche den Untergang eines ehrwürdigen Denkmals des christlichen Alterthums nach sich zog. An die Absis der Basilika stiess die Anicische Grabkapelle. Maffeo Vegio der päpstliche Geheimschreiber und vaticanische Stiftsherr erzählt, wie er zur Zeit als Nicolaus V. mit seinem grossen Entwurf beschäftigt war, zufällig in dies Mausoleum trat, welches verlassen und vergessen gewesen zu sein scheint und beim Volke Sanct Peters Wohnhaus hiess. Er sah eine kleine dreischiffige Basilika vor sich mit zwölf kostbaren Marmorsäulen im Langhause, vier in der Tribune, mit Musiven und Inschriften, wie es scheint ohne Altar. Er copirte die Inschriften: es waren die des Sextus Petronius Probus und seiner Gemalin Anicia Faltonia. Der Humanist des fünfzehnten Jahrhunderts fand sich plötzlich in die Mitte des glänzendsten Geschlechts der christlichen Aristokratie der theodosischen Zeit, der Freunde der lateinischen Kirchenväter wie der letzten classischen Dichter versetzt — sechs bis sieben Monate später war das Templum Probi, welches über ein Jahrtausend unversehrt geblieben, von der Erde verschwunden und nichts war gerettet als die Copien der Inschriften und die Sarkophage,

die man unter dem Marmorboden gefunden und worin das Gold der Gewänder und Schmucksachen mit Staub vermengt lag. Die Anlage der neuen Tribune wurde auf wie jenseit der Stätte begonnen wo einst das Mausoleum stand und erhielt sich in dem Zustande, wie sie bei Nicolaus' V. Tode war, vier bis fünf Fuss über der Erde, bis zur Zeit Julius' II., der einen Augenblick an deren Weiterführung gedacht hat. Zugleich nahm man den Palast in Angriff und förderte ihn rasch. Es war der Bau Nicolaus' III. welcher erweitert und umgestaltet wurde. Tritt man heute, die grosse Treppe Pius' IX. hinansteigend, in den Hof von S. Damaso, so hat man diesen Bau zur Linken, den grössten Theil seiner Vorderseite durch Bramantes Loggien verdeckt, mit seiner Längenseite an den grossen Hof Julius' II. stossend. Das erste Geschoss ist in seiner gegenwärtigen Gestalt von Alexander VI., das zweite wesentlich von Nicolaus V. Es sind die berühmten Stanzen welche nachmals von Raffael Sanzio gemalt wurden, mit den anstossenden Räumen und der Kapelle des h. Laurentius, in ihrer baulichen Beschaffenheit grossentheils erhalten, in ihrer malerischen Ausschmückung bis auf die Kapelle umgestaltet, während die gleichfalls von Nicolaus V. erbaute Sacramentskapelle bei den durch Paul III. vorgenommenen Aenderungen zugrunde ging. Die genannten Wohnzimmer zeigen in ihren Verhältnissen, im Ebenmaass der im Halbkreis endenden Wände und des Kreuzgewölbes der Decke einen durchaus würdigen und harmonischen Karakter, während die ansehnlichen Flächen für die Aufnahme umfangreicher Compositionen berechnet erscheinen.

Ein Florentiner, Bernardo genannt, war der Architekt dessen der Papst sich bei diesen grossen Werken so wie bei anderen ausserhalb Roms bediente. Vasari sieht in ihm den Bernardo Gamberelli genannt Rossellino, den im Jahre 1409 geborenen ältern Bruder des Bildhauers Antonio Rossellino, und meist ist man ihm in dieser Annahme gefolgt, indem man dem Bernardo Rossellino auch die unter Pius II. ausgeführten Werke zuschrieb von denen bald die Rede sein wird. Der Umstand dass unter Paul II. ein anderer florentiner Architekt Bernardo di Lorenzo in Rom auftritt, hat Zweifel an der Begründung dieser Meinung geweckt, wobei es indess thunlich erscheint die Werke Nicolaus' V. von denen seiner Nachfolger zu trennen und zwei Künstler desselben Namens anzunehmen. Dass auch

Leon Batista Alberti der im Jahre 1472 in Rom starb, hier als Baukünstler thätig war, ist unbezweifelt, obgleich sich kein Werk von ihm nachweisen lässt. Der Papst war durch Biondo Flavio auf den genialen Mann aufmerksam gemacht worden und scheint sich seiner namentlich bei Arbeiten bedient zu haben, welche tüchtige mechanische Kenntnisse verlangten wie die Herstellung des Aquäducts. Alberti war es, der auf Veranlassung des Cardinals Prosper Colonna ein antikes Schiff aus dem See von Nemi hob in den es versenkt war.

Auch die vom Papste herangezogenen Maler waren Toscaner und Norditaliener. Fra Angelico da Fiesole führte die Fresken in den beiden vaticanischen Kapellen aus. Die der einen derselben sind wohl erhalten, und in den Darstellungen aus der Geschichte der Märtyrer Stephan und Laurentius haben wir, mit Ausnahme des Giottoschen Fragments im Lateran, sowol das älteste, der Zeit wie dem Autor nach sicher beglaubigte Monument moderner Wandmalerei in Rom, wie einen der bedeutendsten Cyclen dieses Künstlers, welcher in der Richtung, die das religiöse Gefühl und das ruhig milde Gemüthsleben selbst auf Kosten der freiern Bewegung und des Ausdrucks bewegterer Affecte überaus glücklich zur Anschauung bringt, stets den ersten Rang einnehmen wird. Weniger gut als dem Meister ist es seinem bedeutendsten Schüler in Rom gegangen. Benozzo Gozzoli, in welchem das naturalistische Element über die religiös contemplativen Tendenzen Fra Angelicos den entschiedenen Sieg davonträgt und der Reichthum der Composition sich zur Ueberfülle steigert, malte in der Kapelle der Cesarini in Araceli die Geschichte des h. Antonius von Padua, im Thurm der Conti in einer Lunette die Madonna, aber so diese Werke wie die Fresken in einer Kapelle in Sta Maria maggiore sind untergegangen. Benozzo hatte sich seinem Hange Bildnisse der Zeitgenossen anzubringen auch hier hingegeben, und in Araceli sah man den Cardinal Giuliano Cesarini und Antonio Colonna; als er nachmals im pisauer Camposanto malte, stellte er dort den Argyropulos und Platina dar. Er war in Fra Angelicos Begleitung als dieser im Sommer 1447 von Rom nach Orvieto ging, die Decke in der Kapelle der Madonna di S. Brizio zu malen, an deren Wänden nachmals Luca Signorelli jene grossartigen Darstellungen schuf welche Michelangelo verkünden, und kehrte zwei Jahre später nach

Umbrien zurück wo das kleine Montefalco ihm eine Stelle in der Kunstgeschichte verdankt. Fra Angelico aber, der bei seinem ausserordentlichen Fleisse auch Staffeleibilder malte und Chorbücher ausschmückte, scheint in seinen letzten Jahren in Rom geblieben zu sein, wo er im Jahre 1455, somit um dieselbe Zeit mit Nicolaus V. starb und in seiner Ordenskirche der Minerva die Grabstätte fand, mit der schönen Inschrift welche der Verdienste des Ehrwürdigen als Künstler und Christ gedenkt:

»Rechnet als Lob mir nicht an dass ich war wie ein andrer Apelles,
Doch dass ich sämmtlichen Lohn, Christus, den Deinigen gab.
Andere Werke verlangt ja der Himmel und andre die Erde;
Mich hat, Johannes, die Stadt, Tusciens Blüte gehegt.«

Zu den Künstlern welche Nicolaus V. nach Rom zog, gehörte Piero della Francesca von Borgo San Sepolcro, einer von denen die sich namentlich um die wissenschaftliche Fortbildung der Malerei verdient gemacht haben, während von ihren eignen Werken wenig erhalten ist, so dass vielmehr ältere Schilderungen und Urtheile als die eigne Anschauung späterer Zeiten ihnen ihre Stelle in den Annalen der Kunst anweisen. Seine römischen Arbeiten gingen zugrunde, indem Julius II. sie vernichten liess um für die raffaelischen Fresken des Heliodorsaales Raum zu gewinnen. Pieros Schüler Bramantino, in welchem man den Mailänder Bartolommeo Suardi zu erkennen glaubt, setzte dessen Werk fort, aber jedenfalls in weit jüngerer Zeit als die hier betrachtete. Vasaris Nachricht dass man in Bramantinos Fresken eine Menge Bildnisse sah, theilweise von Zeitgenossen Eugens IV. und Nicolaus' V., wie Carl VII. von Frankreich, Fortebraccio, Francesco Carmagnola, Giovanni Vitelleschi, Bessarion u. A., weckt den Zweifel ob es sich hier nicht vielmehr um Piero della Francesca selber handelt, dessen Geübtheit im Portrait man an den in den florentiner Uffizien vorhandenen Bildnissen Herzog Friedrichs von Urbino und seiner Gemalin erkennt. Solcherart war Papst Nicolaus' künstlerische Thätigkeit in Rom. Nicht geringer war sie in anderen Städten des päpstlichen Gebietes. Denn so im Patrimonium wie in Umbrien und bis in die Marken hinein hat Nicolaus V. unermüdet gebaut, Mauern und Vesten hergestellt, Marktplätze umgeschaffen, Kirchen

ausgebessert, Badehäuser angelegt, in Civitavecchia, Viterbo, Civitacastellana, Orvieto, Narni, Spoleto, Assisi, Gualdo, Fabriano, in welcher letztern Stadt, wo er der in Rom herrschenden Krankheit wegen mehre Monate verweilte, er die Franciscanerkirche neubauen, den Hauptplatz erweitern und mit Budenhallen umgeben liess. »Wäre diesem Papste, sagt Vasari, der sich in der Schilderung von Nicolaus' V. Thätigkeit übrigens fast ganz auf Giannozzo Manetti stützt, längeres Leben beschieden gewesen, so würde er seine grossartigen Entwürfe ausgeführt haben. Denn er war hohen und entschiedenen Sinns und verstand sich auf Alles. Die Künstler leitete er mehr als dass er sich durch sie hätte bestimmeu lassen, und so war er ein Beispiel wie eiu verständiger und entschlossener Maun die Sachen fördert, indem er sie ohne Zaudern angreift statt mit Hin- und Hersinnen die Zeit zu verlieren.« Aber die von einem Papste solchen jedenfalls nur in zweiter Linie stehenden Interessen vorzugsweise gewidmete Thätigkeit musste auch Opposition wecken. Wie Nicolaus' Nachfolger von seinen literarischen Liebhabereien dachte, haben wir gesehn. Von nördlichen Ländern kam ernste Mahnung. In Teutschland äusserte sich so Mistrauen wie Unzufriedenheit, als die päpstlichen Nuntien zum Türkenkriege drängten. Zeugniss davon geben die Worte des volksthümlichen Predigers Fra Giovanni da Capistrano welcher für den Kreuzzug sein Leben einsetzte. »Alle Fürsten, so schrieb er dem Papste, alle Herren, alle Welt sagt einstimmig: wie sollen wir Schweiss, Güter, unserer Kinder Brod gegen die Türken auf's Spiel setzen, wenn der oberste Pontifex in Thürmen und Mauern, Kalk und Steinen den Schatz des h. Petrus aufgehn lässt den er zur Vertheidigung des heiligen Glaubens verwenden sollte.«

Unter den edlen Römern welche um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts sich durch bauliche Thätigkeit bemerklich machten, ragte Francesco Orsini Graf von Tagliacozzo hervor, welcher in der Jugend unter dem Befehl seines Vetters Paolo an den Kämpfen der letzten Zeiten des Schismas theilgenommen und von Eugen IV. im Jahre 1436 die römische Präfectur erhalten hatte. Bei der Kirche S. Pantaleo an Piazza Navona, wo schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts die Thurmwohnung der Familie Mosca stand von deren Söller aus bei den Papstumzügen Geld unter die Menge geworfen zu

werden pflegte, errichtete er den nachmals ungestalteten und endlich völlig umgebauten Palast mit ragendem Thurme, bei dessen Anlage die berühmte Pasquinstatue entdeckt worden sein soll, die ihren Fundort nicht verlassen hat. Kirche und Kloster von Sta Maria sopra Minerva wurden von ihm im Jahre 1453 vollendet. In Roms Umgebung erinnert an diesen reichen und glänzenden Mann das zierlichste Bauwerk des Renaissancestils welches diese Gegend aufzuweisen hat. Es ist die kleine dem h. Jakob gewidmete Kirche in Vicovaro, ein Achteck mit ziemlich flacher Kuppel und reich mit Statuetten und Arabesken verziertem Portal, auf den das Gesimse stützenden schlanken Pfeilern an der gewissermaassen den Tambour der Kuppel bildenden Attika acht grössere Heiligenstatuen. In der von einem Bogen mit anbetenden Engeln und dem h. Geist in Gestalt einer Taube eingeschlossenen Lunette sieht man ein vortreffliches lebensvolles Relief, in der Mitte die Madonna mit dem Kinde, zu beiden Seiten knieend Francesco Orsini des Kirchleins Erbauer und dessen Neffe Giovanni Erzbischof von Trani der es weihte, jener vom h. Petrus, dieser vom h. Jakob dem himmlischen Schutze empfohlen. Ein Schüler Brunellescos, Domenico da Capodistria, der in Vicovaro über der Arbeit starb, wird als Schöpfer dieses anmuthigen Werkes genannt, dessen Plan vielleicht von Brunellesco selbst herrührt der sich auch anderwärts in Centralbauten versuchte, und an welchem ohne Zweifel mehre Künstler sich betheiligt haben.

7.

ENTWICKLUNG DER RENAISSANCE. SIENA UND PIENZA.

Nach so lebendigem Schaffen und so hervorragendem Antheil des Herrschers an demselben wie es unter Nicolaus V. der Fall war, musste die Zeit Calixtus' III. einen schneidenden Contrast bilden. Die Ausbesserung des Mauerkreises setzte er fort; von der Herstellung von Sta Prisca auf dem Aventin giebt eine zur Linken des Hochaltars befindliche Inschrift Kunde, welche, indem sie zugleich des Verweilens, der Lehre und Taufe des Apostels Petrus und des Herkulesaltars und

Faunusquells, Evanders und des Dianentempels gedenkt, die Humanistenzeit auch innerhalb einer Kirche spiegelt. Als nach Calixtus einer der glänzendsten und gelehrtesten Kenner der Literatur und Bildung zur Regierung kam, mogte man in Rom die Rückkehr grosser Kunstthätigkeit erwarten. Allerdings kam Papst Pius' II. antiquarisches Interesse den antiken Monumenten zugute. Einst hatte Enea Silvio in einem schönen Sinngedicht das heillose Treiben der Römer verklagt, indem er einen Ton anschlug der an Hildebert von Tours erinnert.

»Deine Ruinen, o Rom, zu beschauen ist hoher Genuss mir,
In der gefallenen Pracht giebt sich die einstige kund.
Aber das edle Gestein, aus altem Gemäuer erbeutet,
Brennet dein Volk zu Kalk, fröhnend dem schnöden Gewinn.
Ruchlose Brut, wenn noch du drei Jahrhunderte haustest,
Blieb' auch nicht eine Spur römischer Grösse zurück.«

Eugen IV. hatte einst die römischen Kirchen vor frechen Händen zu schützen gesucht: Pius II. glaubte weiter gehn zu müssen. »Da wir, so heisst es in seiner Bulle vom 28. April 1462, unsere erhabene Stadt in ihrer Würde und ihrem Glanze zu erhalten wünschen, müssen wir namentlich darauf bedacht sein dass nicht blos die Basiliken und übrigen gottesdienstlichen Orte in ihrer Integrität geschützt und bewahrt, sondern dass gleicherweise die alten Bauten und Trümmer für die Nachwelt gerettet werden. Denn nicht nur tragen diese Bauwerke zum Glanz und Schmuck der Stadt wesentlich bei, während sie die fruchtbare Erinnerung an alte Grösse und Tugend beleben, sondern, was noch höher anzuschlagen ist, diese Trümmer lehren uns eindringlicher als anderes die Vergänglichkeit menschlicher Dinge; sie weisen darauf hin wie auf dieser Welt nichts besteht, indem wir die Bauten welche unsere Ahnen im Vollgefühl ihrer Macht und ihres Reichthums im Wettstreit mit der Ewigkeit errichteten, durch Jahre und Unglücksfälle beschädigt und zu Boden gestürzt sehn.« In diesem zwiefachen, des Weltweisen wie des Priesters würdigen Betracht werden nun im Hinblick auf frühere päpstliche Constitutionen wie auf die städtischen Statuten, mit Rücksicht auf die Vorstellungen der Conservatoren und Caporionen, kirchliche wie weltliche Strafen über Alle verhängt, die sich in Rom und seiner Campagna der Beschädigung antiker Reste

durch Niederreissen, Ablösen der Steine, Kalkbrennen schuldig machen, ohne Rücksicht darauf ob diese Reste sich auf ihrem Grundeigenthum befinden. Die Conservatoren werden angewiesen, auf die Uebertreter zu fahnden, gegen die Arbeiter einzuschreiten, Lastthiere und Werkzeuge mit Beschlag zu belegen. Etwaige frühere Bewilligungen von Päpsten werden aufgehoben, während die neue Verordnung in der Stadt öffentlich ausgerufen und an die Thüren des capitolinischen Palastes angeheftet werden soll. So verfügte die Constitution Pius' II., deren Erfolg ebenso wie die Wirkung der von den städtischen Statuten auf die Beschädigung der Monumente gesetzten Geldstrafe von hundert Florenen grösser gewesen sein würde, hätten nicht nachfolgende Päpste selber wider das Verbot gehandelt welches er erliess.

Pius' II. römische Bauten sind nicht zahlreich, wie denn überhaupt, wenn man das Collegium Capranica mit seinen an die Gothik mahnenden Fenstern ausnimmt, wenig aus seiner Zeit vorhanden ist. Die zur Platform vor der vaticanischen Basilika führenden Stufen liess er erneuern und zu Seiten derselben die von dem neapolitanischen Bildhauer Mino gearbeiteten Statuen der Apostel Petrus und Paulus aufstellen, welche nachmals vor der neuen Peterskirche standen zu deren colossalen Dimensionen sie nicht passten, und im Jahre 1847 durch neue ersetzt in den Corridor der Sacristei gebracht wurden. Welcherart die diesem Papste zugeschriebenen Arbeiten zur Herstellung des vaticanischen Vorhofes und jene an der Confession waren, lässt sich nicht beurtheilen. In der Basilika errichtete Pius II. zur Aufnahme des Schädels des Apostels Andreas eine Kapelle, welche später sein eignes Grabmal und das seines Neffen Pius' III. aufnahm. Der römische Bildhauer Paolo di Mariano, gewöhnlich Paolo Romano genannt, war bei diesen Arbeiten beschäftigt und lieferte auch ein Brustbild des Papstes zum Schmuck des von Andrea da Verona und Luca von Florenz erbauten neuen Thores des vaticanischen Palastes, welches mit dem Wappen der Piccolomini in vergoldetem Erz geziert war. Derselbe war auch der Verfertiger der Statue des Apostels Paulus welche seit Clemens' VII. Zeit am Aufgang der Engelsbrücke steht, und wahrscheinlich des Grabmals des Cardinals Stefaneschi in Sta Maria in Trastevere. Ein seltsamer Auftrag für Maestro Paolo war im Jahre 1459 die Anfertigung

zweier Bildnisse Sigismondo Malatestas, als dieser gebannt und in effigie verbrannt zu werden verurtheilt worden war. Er scheint der einzige römische Künstler in Pius' Dienste gewesen zu sein, in welchem wir noch einen Bildhauer Giovanni d'Andrea, einen florentinischen Goldschmied Simone di Giovanni, Schüler Lorenzo Ghibertis und vielleicht identisch mit dem sogenannten Bruder des Donatello, endlich einen Giovanni da Udine finden, dessen Gewandtheit in der Stickerkunst den Anlass zum Beinamen seiner Familie (de' Ricamatori) gab und der wahrscheinlich der Grossvater des berühmten Arabeskenmalers der raffaelischen Zeit war.

Die Monumente und Altäre welche ohne Ordnung die Peterskirche füllten, liess Pius II. längs den Wänden der Seitenschiffe aufstellen; ein gefährliches Beispiel für seine Nachfolger die mit den Denkmalen seiner wie früherer und späterer Zeiten schonungslos verfahren sind. Neben der flaminischen Strasse in der Nähe der milvischen Brücke, auf der Stelle wo er aus Bessarions Händen das Haupt des Apostels erhielt, liess er ein von vier kleinen karystischen Marmorsäulen getragenes Tabernakel errichten, unter welchem die von zwei Florentinern, Varrone und Niccolò, gearbeitete Statue des Heiligen sich erhebt. Die nämlichen Schüler Filaretes waren bei den Arbeiten in St. Peter thätig, ebenso in Tivoli, wo der Papst durch die Schönheit der Lage angezogen, zugleich aber durch politische Interessen festgehalten im Sommer 1461 beinahe drei Monate verweilte, und sowol um künftigen Unruhen in der Stadt vorzubeugen, wie um die Strasse nach den Abruzzen zu sichern, eine Burg anlegte die man mit ihren vier Rundthürmen noch heute an Porta Sta Croce sieht, leider auf den Trümmern eines Amphitheaters erbaut, deren Zerstörung diesen Freund des classischen Alterthums seinen eignen Grundsätzen untreu werden liess.

»Guten erwünscht, doch Schlimmen verhasst und Stolzen ein Zügel,
Hat mich Pius' Beschluss dir, o mein Tibur, geschenkt.«

So steht über dem Eingangsthore des Castells, bezeichnend genug für seine Bestimmung. Zwei Jahre früher hatte Pius II. ebenfalls die ragende Burg von Assisi durch ansehnliche Werke verstärken lassen.

In seinen Commentarien hat der Papst, der auch Vicovaro

und Subiaco besuchte und sich von dem Zustand der Pässe nach Campanien und den Abruzzen selbst zu überzeugen wünschte, die Aniostadt und ihre Umgebung anschaulich geschildert. »Tivoli, sagt er, ist in zwei Hälften getheilt. Der jenseit des Flusses gelegene Theil welchen eine hölzerne Brücke mit dem diesseitigen verbindet, ist klein und wegen der Zwietracht der Bürger schwach bewohnt. In dem grössern Theil ersetzen Häuser und Felsmassen die Mauer. Im Innern ist wenig von Bedeutung, mit Ausnahme der mit dem Namen Porta oscura bezeichneten mächtigen Wölbungen eines alten Gebäudes (des Herkulestempels mit dem von den Viermännern Lucius Octavius Vitulus und Cajus Rustius Flavus gebauten Strassendurchgang), welches einst der Eingang zur Stadt nebst der Zollstätte war, heute den Ochsen zum Stall dient, während ein Garten die Höhe des Gewölbes eingenommen hat. Auch sieht man auf den Felsenmassen am Anio einen von Säulen getragenen Tempel der Vesta oder einer andern Gottheit. Bei der heutigen Burg sah man die Trümmer eines grossartigen Amphitheaters, welche fast sämmtlich zum Bau des Castells verwendet worden sind. Ein Theil der Wasser des Stroms, zum Zweck der Brunnen, der Mühlen und übrigen Anlagen abgeleitet, verleiht der Stadt besondern Schmuck. Vor den Thoren, etwa drei Millien entfernt, legte Kaiser Hadrian eine prächtige Villa an die einer ganzen Stadt ähnlich sah. Noch sieht man die hohen Wölbungen von Tempeln, halb eingestürzte Säle, Säulen, Peristile, geräumige Portiken, Reste der Thermen, durch die Wasser des Anio gespeist welche die Sommerhitze mässigten. Alles hat die Zeit umgewandelt und vernichtet. Zwischen Villa und Stadt erstrecken sich Vignen und prächtige Oelbaumwaldungen, Gärten mit schönen Orangenbäumen, köstliche schattenreiche Plätze.« Wir glauben den Papst vor uns zu sehn, wie er hier mit Cardinälen und Hofleuten im Freien unter dem Schatten eines Oelbaums Geschäfte verhandelte und sich am Anblick der schäumenden Cascaden des Anio vergnügte.

Das Bild Pius' II. würde unvollständig bleiben ohne die Schilderung seiner Beziehungen zu Siena. Kein Papst ist von solcher Liebe zu seiner Heimat erfüllt gewesen wie er, und wie man ihm die übermässige Begünstigung seiner Angehörigen vorwirft, hat man ihm auch die Anhänglichkeit an das Sieneserland

zur Last gelegt, gewiss mit ungleich geringerer Berechtigung als im erstern Fall. Pius II. hat einen bedeutenden Theil seiner Regierungszeit in dem Lande zugebracht in welchem er zuerst das Licht der Welt erblickte. Hatte es den Anschein als wolle er in späten Jahren sich dafür entschädigen. dass er sein früheres und selbst sein reiferes Mannesalter meist in der Fremde verlebte, so suchte er dort auch Abhülfe des gichtischen Leidens, welches ihn seit seiner schottischen Reise in stets erhöhtem Maasse quälte und vor der Zeit zum Greis machte. Es war wahrlich nicht zum Zeitvertreib dass er wiederholt in den Bädern von Macereto und Petriolo verweilte. Wenn man von Siena aus dem Lauf der Mersa eines Nebenstroms des Ombrone folgend sich der Marèmma zuwendet. geräth man in tiefe Waldschluchten durch welche die nach Grosseto führende Strasse sich windet, traurig, unwirtlich, ungesund. Bei einer aus drei hohen Bogen bestehenden in unseren Tagen neugebauten Brücke über die Mersa gelangt man hier zu den jetzt fast verlassenen einst vielgebrauchten Schwefelquellen von Macereto, welche Kaiser Heinrich VII. keine, Pius II. geringe Linderung brachten. Tiefer hinab in einer rings von waldigen Höhen umschlossenen, von dem Bache Farma durchströmten wilden Thalschlucht liegt Petriolo. Das Castell des Mittelalters ist in Trümmer gesunken: arme Landleute sind die einzigen welche die Schwefelquellen benutzen, deren Dünste das von der Malaria heimgesuchte Thal füllen und zu dem traurigen Eindruck des Ortes beitragen. Und an diesem Orte war es, wo Pius II. wiederholt in den Jahren 1460, 1462, zuletzt noch im Frühling seines Todesjahres 1464 mit zahlreichem Gefolge weilte und verschiedene Bullen ausstellte, deren letzte die Belehnung der Piccolomini mit Camporsevoli betreffen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sah man in dem Castell noch die Reste seiner Wohnung, welche von der Comune von Siena, die im Jahre 1463 die Brücke über die Farma neubauen liess, eingerichtet worden war, wie den Stuhl auf dem er zu sitzen pflegte.

Schon wurde Pienzas gedacht, wo alles an Enea Silvio mahnt und die Stille des menschenleeren Städtchens dazu beiträgt, den Besucher in den Traum vergangener Tage zu versenken. Es war nicht die Schönheit der Gegend welche Pius anzog. Die Aussicht nach den Höhen Radicofanis und des

Mont' Amiata ist grossartig aber ernst, die nähere Umgebung erreicht nicht die Anmuth vieler anderen toscanischen Landschaften. Heimatsliebe baute die Stadt. Dom, Palast der Piccolomini, Episcopium, Canonica, Gemeindehaus, selbst der Brunnen des Hauptplatzes mit der Jahrzahl 1462 sind von Pius II., welcher nach der vom Bischof Francesco Maria Piccolomini im Jahre 1597 gesetzten Inschrift den Dom am 24. August 1462 durch Cardinal d'Estouteville weihen liess. Die Cardinäle Ammanati und Gonzaga und andere vom Hofe bauten gleichfalls. Die Miniaturen der Chorbücher, von einem sienesischen Maler Pellegrino di Mariano Rossini, stammen wol aus derselben Zeit. Der Platz ist nicht regelmässig da bereits frühere Bauten daselbst standen die man nicht völlig abgetragen zu haben scheint, aber man sieht den einzelnen Gebäuden ihre Gleichzeitigkeit an. Der Dom zeigt drei Schiffe von gleicher Höhe: der Papst berichtet wie diese Anordnung auf seinen Wunsch getroffen worden sei, nachdem er solche Hallenkirchen in Teutschland gesehn. Der piccolominische Palast überrascht durch Grossartigkeit der Anlage wie durch zweckmässige Einrichtung und, abgesehn von der durch die Loggien der Rückseite beherrschten weiten Aussicht, durch die schöne Perspective des Erdgeschosses. Der Architekt, Bernardo von Florenz, hatte einen Kostenanschlag von acht- bis zehntausend Goldgulden eingereicht, aber die Ausgaben stiegen auf das Zehnfache. Man wollte ihm beim Papste ein Verbrechen daraus machen, aber dieser belobte ihn dass er ihm die Höhe der Summe nicht anfangs entdeckt habe. Hätte ich sie gekannt, sagte er, dieser würdige Palast und Tempel würden nicht entstanden sein. Drauf belohnte er ihn und übertrug ihm neue Werke. Der Mangel an Festigkeit der Tufmassen hatte schon vor Ende des fünfzehnten Jahrhunderts einen gefährlichen Riss im Dom verschuldet.

Auch die von Pienza aus gegen Süden sichtbare mächtige Trachitmasse des Mont' Amiata bewahrt Erinnerungen an Pius II. Wenn man unter den riesigen Kastanienbäumen wandelt, welche dem Plateau, auf dem sich die vom Longobardenkönige Rachis gegründete nachmals den Cisterciensern übergebene Abtei San Salvatore erhebt, in der Sommerschwüle erquickenden Schatten spenden, liest man die Inschrift welche besagt, wie an dieser Stelle unter dem grössten der Bäume der Papst, der sich so

gerne dem Eindruck der Naturschönheit hingab, zu sitzen pflegte und geistliche wie weltliche Angelegenheiten erledigte. Es war im Jahre 1462 als Pius, nachdem er Rom wegen der herrschenden Seuche verlassen und in Viterbo das Bad gebraucht, dann in Pienza verweilt hatte, die in reiner gesunder Luft gelegene heute in ärmliche Wohnungen umgewandelte Abtei zum Sommeraufenthalt wählte, während sein Gefolge theils in dem an das Klostergebäude stossenden Oertchen theils in dem benachbarten Pian Castagnajo untergebracht wurde. So hatte er sich drei Jahre früher in dem grossartigen Kloster von Montoliveto maggiore im Gebiet von Asciano im Sieneserlande aufgehalten, wo im Jahre 1319 der Olivetanerorden durch Bernardo Tolomei seinen Anfang nahm. Mit jener Anschaulichkeit welche von seinem lebendigen Natursinn zeugt, hat Pius die Eigenthümlichkeit dieser Localität geschildert. »Willst du, so schrieb er, die Gestalt des Hügels kennen auf welchem das Kloster liegt, so betrachte ein Kastanienblatt. Jähe Abhänge uud tiefe Schluchten öffnen sich auf allen Seiten, nimmt man eine schmale Landzunge aus, an deren Beginn ein durch einen wasserreichen Graben mit Zugbrücke geschützter Thurm den Zugang vertheidigt. Abschüssig ist die Oberfläche des Hügels in dessen Mitte sich ein schöner Tempel erhebt, daneben Portiken, Gänge, Refectorien mit allen Räumen und Officinen deren das Mönchsleben bedarf. Alles ist schön, zweckdienlich, der Betrachtung werth. Ursprünglich eine kleine Stiftung, dann durch des Volkes Frömmigkeit erweitert wozu auch das Geschlecht der Piccolomini beitrug, hat dieselbe eine grosse segensreiche Wirksamkeit gehabt.« Pius II. sah noch nicht die prächtigen Fresken in denen Luca Signorelli und Giovan Antonio Razzi genannt Soddoma die Geschichte der Olivetaner darstellten, aber er sah die an Handschriften reiche Bibliothek welche bei der Aufhebung der Abtei in der französischen Zeit verschleudert wurde.

In Siena begegnet man allerwärts den Spuren Pius' II. Am 29. Juni 1461 hatte er der öffentlichen Stimme welche die sienesische Färberstochter eine Heilige nannte, in St. Peter die Sanction der Kirche ertheilt: in lateinischen Hymnen hatte er Caterina gefeiert:

»Wer vereint die Gaben die dir zum Schmuck sind?
Andachtsinn und Klugheit mit weisem Maasse,
Kraft und Freimuth, Tugenden die dich heben
Hoch in den Himmel.«

Die Stadt Siena, namentlich aber die Bewohner des Viertels von Fontebrauda hatten »als Söhne Sr. Heiligkeit« das Fest der Canonisation glänzend begangen; sie schufen dann, von der Signorie unterstützt, Caterinas elterliches Haus in das Oratorium um, dessen geistliche Pflege einer Brüderschaft anvertraut ward und welches Malerei und Sculptur würdig schmückten. Nun fing Pius selbst in Siena zu bauen an. Im Frühling 1462 begann Antonio Federighi die stattliche Dreibogenhalle welche gemäss der Inschrift »Pius II. Pont. max. gentilibus suis Piccolomineis« widmete, gleich andern dieser Art eine ins Zierliche übersetzte Reminiscenz der florentiner Loggia de' Lanzi, welche letztere in ihrer Beschränkung so vollendet und maassgebend erscheint dass man nicht wol einsieht, wie Michelangelo bei Gelegenheit eines Projects zur Regularisirung des Platzes der Signorie den Rath geben konnte, Orcagnas Bogen um denselben herumzuführen. Um dieselbe Zeit baute Pius' Architekt Bernardo für dessen Schwester Caterina den Palast den das Volk »della papesse« nannte, worauf Giacomo und Andrea Piccolomini, wie es scheint gleichfalls nach Bernardos Plan, den grossartigen Palast begannen, der heute dem Staate gehörend und Dicasterien und Archiv enthaltend noch ihren Namen trägt und erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vollendet ward, »opera meravigliosa e ne la città dignissimo ornamento«, wie es in einem Bericht der Aedilen von 1469 heisst. Alles Bauten, die bei ihrer Aehnlichkeit mit den florentinischen Palästen der Zeit auch neue Elemente zur Geltung bringen, und die bis dahin in Siena fast durchgängige und in ihrer Art musterhafte Anwendung des Backsteins beschränkten. Die vormalige Augustinersiedelei von Lecceto bei Siena, in welcher die Tradition den h. Augustinus weilen lässt, die aber jedenfalls mit den ältesten Erinnerungen des Christenthums in dieser Gegend verwachsen ist und wo Gregor XII., Martin V., Eugen IV. weilten, nahm Pius II. in den Schatten ihrer Steineichen auf. Im Chor der Franciscanerkirche liess er seinen Eltern Silvio und Vittoria ein Denkmal errichten. Das Distichon ist von ihm, die Büsten werden ohne genügenden Grund dem Francesco

di Giorgio zugeschrieben. Dieser berühmte Landsmann des Papstes, welchem man einst die Mehrzahl von dessen Bauten so in Siena wie in Pienza zutheilte, hielt sich in Pius' Zeit und vor wie nach ihm wiederholt in Rom und dessen Umgebung auf, wo er manche alte Monumente zeichnete. Aber es scheint nicht dass er vom Papste Aufträge erhalten hat, wie er denn überhaupt im Festungsbau am thätigsten gewesen ist. Lebendiger als durch irgendetwas erhält sich Pius' II. Andenken in Siena durch den Freskencyclus im Chorbüchergemach (Libreria) des Domes, in welchem Francesco Todeschini Piccolomini die hervorragendsten Ereignisse im Leben seines grossen Ohms und Vorgängers in der höchsten Würde der Christenheit darstellen liess. Kaum giebt es eine andere Schöpfung dieser Art, in welcher Architektur und Malerei nicht blos in Bezug auf die Vereinigung der historischen Darstellungen mit dem Ornament, sondern auch hinsichtlich des Verhältnisses der ersteren zu den räumlichen Bedingungen gleich harmonischen Eindruck machen. Eine Harmonie welche die neueste Zeit leider durch ungeschickteste Einschachtlung heterogener Grabmonumente zu stören gewagt hat.

8.

PAUL II. UND SIXTUS IV. PALÄSTE, KIRCHEN, DENKMALE, CASTELLE.

Von den Bauwerken der Päpste seit der Beendigung des grossen Schismas ist wenig, von den Malereien mit Ausnahme der Fresken in S. Clemente und der Kapelle Fiesoles kaum irgendetwas vorhanden. Mit Paul II. beginnt die Zeit von deren Thätigkeit in immer steigendem Maasse grosse Monumente zeugen.

Gleich am Eingange dieser Zeit steht eines der mächtigsten Bauwerke Roms, der Palast von San Marco, an der Stelle eines von dem Cardinal Giovanni von Anagni bei gedachter Kirche errichteten Hauses. Die Geschichte dieses Riesenbaues ist dunkel: Giorgio Vasari hat nur dazu beigetragen sie zu verwirren. Nach seiner Angabe war es der Florentiner Giuliano da Majano

welcher für den Papst Palast und Kirche baute. Urkundlich ist bekannt dass Paul II. bereits als Cardinal Barbo die Wiederherstellung der Sanct Marcuskirche und den Bau des dieselbe einschliessenden Palastes begonnen hatte, von dem ein Theil schon vollendet und bewohnt war, und dass im zweiten Jahre seines Pontificats am 25. März 1466 zwischen seinem Kämmerer, apostolischen Schreiber und Geschäftsführer Francesco von Borgo San Sepolcro, in welchem man irrthümlich einen Künstler gesehn hat, und dem florentinischen Architekten Bernardo di Lorenzo ein Contract zur Fortführung dieser Werke abgeschlossen wurde. Es handelte sich hier speciell um die Wölbungen der beiden Seitenschiffe der Kirche, wie um die Errichtung der Façade derselben und des Bogengangs um den Hofraum des Palastes. Diese, von denen letzterer in seinem grössten Theile unvollendet geblieben ist, sind somit jedenfalls Schöpfungen dieses Bernardo, welcher von Manchen auch für den Architekten von Pienza gehalten wird. Eine Annahme die nicht unbedingt abzuweisen ist, worüber jedoch bei dem Mangel genauerer Bezeichnung bei den Gleichzeitigen nicht zur Klarheit zu kommen sein dürfte. Die römischen Werke stehen denen zu Pienza jedenfalls nach. Sie sind eine nicht glückliche Nachahmung des Colosseums, dessen Travertinquadern dabei verwendet worden sein sollen, was nur Tradition aber kaum zu bezweifeln ist. Ein gleiches soll der Fall gewesen sein mit den Resten eines Porticus und Thores auf der dem Marcellustheater zugewandten Seite des capitolinischen Berges, von deren Zerstörung Francesco di Giorgio berichtet der sie maass und zeichnete. Die Verhältnisse der unteren auf hohe Sockel gestellten Bogen an Façade und Hofraum sind gänzlich verfehlt, die Aneinanderreihung der toscanischen mit der korinthischen Ordnung ist ungeschickt. Mit dem Hauptheil des Palastes wie mit dessen kleinem Hofe haben diese Bauten durchaus nichts gemein. Der Palast, möglicherweise von Giulianos da Majano Hand, ist ein ernster castellartiger Bau aus Bruchsteinen mit Kalküberwurf, nur an den Ecken Quadern, im hohen Erdgeschosse kleinere schmucklose Rundbogenfenster, im ersten Stockwerk viereckige von grossen marmornen Fensterkreuzen gebildete, mit dem Namen Papst Pauls und seinem Wappen bezeichnet, die Krönung ein stark vortretendes Consolengesimse mit Zinnenkranz. Das von zwei Säulen

flankirte reichverzierte und mit antikem Giebel endende Thor wurde von des Papstes Neffen Cardinal Marco Barbo hinzugefügt.

Ganz anderer Art ist der Hof desjenigen Theils, welcher den Namen des Palazzetto führt und sich im rechten Winkel dem grössern anschliesst, da wo letztern ein breiter viereckiger thurmartiger Aufsatz, heute ohne architektonische Eigenthümlichkeit, überragt, welchem gegenüber an der andern nicht zum Ausbau gekommenen Schmalseite ein zweiter Thurm angebracht werden sollte, wie sich aus einer Denkmünze von 1465 ergiebt. Zwei Arkadengeschosse umgeben diesen Hof, das untere mit achteckigen Pfeilern, das obere mit korinthischen Säulen, darüber eine Zinnenkrönung, das Ganze von anmuthiger harmonischer Wirkung. Vasari schreibt diesen Hof dem Vellano von Padua zu, welcher in Pauls II. Zeit nach Rom gezogen und auch zu Bildhauerarbeiten gebraucht wurde, wie man denn von ihm in demselben Palast des Papstes Büste, am Dom zu Perugia dessen Erzstatue mit der Jahreszahl 1467 sieht. Aber die Aehnlichkeit des Stils mit den Werken eines Künstlers von dem bald die Rede sein wird, Baccio Pontelli, hat die Muthmaassung veranlasst, dass dieser gedachtem Bau nicht fernstehn dürfte. Sonst werden noch andere Architekten genannt die hier thätig waren, ohne dass man einzelnes nachweisen könnte, Giacomo di Cristofano von Pietrasanta, Manfredi d'Antonio von Como u. m. Nicht nur moderne Sculpturen wurden zur Ausschmückung des Palastes Pauls II. verwendet, sondern auch antike Statuen, ja der Porphyrsarkophag der Constantia welchen aber Sixtus IV. wieder nach dem Mausoleum bei Sant' Agnese bringen liess. Der Palast von San Marco, wie man ihn nannte, diente auch nach seinem Erbauer Päpsten zur Wohnung. Durch Paul III. ward er mittelst eines bedeckten Ganges mit einem auf der Höhe von Araceli erbauten, später in das dortige Kloster hineingezogenen Sommerhause verbunden, von Pius IV. im Jahre 1564 der Republik Venedig geschenkt, nach welcher dieser grossartige, in neuester Zeit leider durch die Umwandlung der Hälfte der Fenster der Hauptfaçade arg verstümmelte Bau noch gegenwärtig benannt wird.

Der vaticanische Palast erhielt unter Paul II. eine ansehnliche Verschönerung. Nach Vasaris Angabe war es Giuliano

da Majano, der in dem an den Vorhof von St. Peter stossenden Theile einen Hof mit dreifachen Loggien, Localen für die Datarie und die Plumbatoren und schönen Gemächern baute, ein Werk welches das Vorbild des Bramanteschen Cortile di San Damaso gewesen zu sein scheint, und bei nachmaligen Umänderungen so spurlos verschwand, dass man selbst die Stelle die es einnahm nur annähernd anzugeben vermag. An zwei anderen Werken der Zeit Pauls II., der am 3. November 1471 geweihten Kirche des städtischen Spitals der Consolazione am Fuss des Capitols und dem um dieselbe Zeit von Pietro Mellini auf Monte Mario bei der damals schon bestehenden Villa seiner Familie errichteten Kirchlein Sta Croce, ist heute nichts altes geblieben. Von der vom Papste im Jahre 1465 hergestellten Tribune und Confession der Peterskirche geben nur Denkmünzen Kunde. Auch Pauls Schwestersohn Cardinal Batista Zeno machte sich um die Ausschmückung der Basilika verdient. Spuren der Sorge für Erhaltung des Mauerkreises zeigen die Thürme am Pincio bei der Villa Medici. Mehr ist von Bildhauerarbeiten vorhanden. Unter Paul II. begann in Rom die Thätigkeit des Mannes, der auf den Stil der Ornamentik mehr als Irgendeiner Einfluss geübt hat und mit welchem namentlich für die Grabmäler, von denen die Kirchen der Stadt aus verschiedenen Zeiten so viele schöne aufweisen, eine neue Glanzepoche beginnt. Dieser Mann war Mino da Fiesole. Vergleichen wir das unglücklicherweise nur in grossen Bruchstücken erhaltene Monument welches er für den gedachten Papst arbeitete, mit denen der drei nächsten Vorgänger desselben, so wird uns der grosse Fortschritt klar. Das Denkmal Eugens IV., wie man es bei S. Salvatore in lauro sieht, eine viereckige Aedicola, der Todte auf einem mit Fruchtgewinden verzierten Sarkophage liegend, über ihm im Relief Madonna und Kind zwischen anbetenden Engeln, an den Pilastern vier Heiligengestalten in Nischen, zeigt florentinische Reminiscenzen, ist aber in seiner harten und beinahe rohen Ausführung weit entfernt von dem Schönheitssinn und der technischen Fertigkeit Donatellos, Michelozzos, Antonio Rossellinos, Desiderios von Settignano. Nicolaus' V. Grabmal, von welchem sich die Todtenlade mit der liegenden Gestalt und einzelne Figuren in den vaticanischen Grotten befindet, scheint bei ähnlicher Disposition weit grössern Umfang gehabt zu haben.

Das Monument Pius' II. ist in seiner gegenwärtigen Anordnung nicht glücklich, aber es liegt die Vermuthung nahe dass Cardinal Alessandro Peretti, der es im Jahre 1614 in der von ihm erbauten Theatinerkirche Sant' Andrea della Valle an einem Pfeiler des mächtigen Mittelschiffs über dem Sängerchor aufstellen liess, manches daran änderte. Der Sarkophag mit der Bildsäule des Todten, die Reliefs über und unter demselben, auf jenem die Madonna und das Kind von Cherubim umgeben, der Papst knieend mit S. Peter und S. Paul, auf diesem die Ceremonie der Uebertragung des Hauptes des h. Andreas, sind ohne Zweifel vom ursprünglichen Monument welches dem Pasquino von Montepulciano, einem Schüler Filaretes, zugeschrieben wird. Ueber die Ausführung zu urtheilen erlaubt die Höhe nicht.

Pauls II. Grabmal, welches Cardinal Marco Barbo errichten liess, galt für das schönste in der alten Peterskirche. Es war ein grosser Marmorbau. Auf hohem Sockel an welchem man die drei göttlichen Tugenden nebst Reliefs der Schöpfung des Menschen und des Sündenfalls sah, stand in viereckigem von Pfeilern und zwei mit Blätterwerk verzierten Säulen eingeschlossenem Raum der ziemlich einfache Sarkophag mit der ruhenden Gestalt des Papstes, darüber ein Relief mit der Darstellung der Auferstehung Christi, das Ganze über dem Gesimse durch einen reichgeschmückten Bogen abgeschlossen innerhalb dessen in einem figurenreichen Relief das Weltgericht erschien. Schon in Julius' II. Zeit wurde dies Monument von seiner Stelle in St. Peter entfernt, und Vasari berichtet dass dasselbe unter Schutt liegen blieb, bis einige Venetianer sich dessen im Jahre 1547 erbarmten und es im noch erhaltenen alten Theil der Basilika neben der Kapelle Innocenz' VIII. wiedererrichteten, eine Stelle von welcher dasselbe beim endlichen Ausbau der Kirche wieder weichen musste, um fragmentarisch in die vaticanischen Grotten zu wandern, wo das Halbrund des Weltgerichts von der lebensvollen, so im Kreise der den Heiland umgebenden Apostel wie in den Gruppen der Seligen und Verdammten künstlerisch berechneten Composition wie von der vortrefflichen Marmorausführung Kunde giebt. Mino da Fiesole hat es wie Wenige verstanden, vollkommene Naturwahrheit, durch welche seine Figuren und Büsten hervorragen, mit grosser Zierlichkeit des Ornaments zu vereinigen, welches. ohne

seinen plastischen Karakter zu verlieren und in Ueberfülle auszuarten, mit den Schöpfungen des Pinsels an Manchfaltigkeit und Zartheit zu wetteifern scheint. Unter seinen römischen Werken werden noch das Grabmal des Francesco Tornabuoni in Sta Maria sopra Minerva und ein reichverzierter Altar für Sta Maria maggiore genannt, welchen Cardinal d'Estouteville ausführen liess und von welchem einige anmuthige Reliefs gegenwärtig in der Paramentenkammer neben der Sacristei angebracht sind.

Die Form der Grabmäler hatte begreiflicherweise die Wandlungen der Architektur mehr noch als die der Sculptur mitdurchgemacht. Der antike Sarkophag war auf das Mittelalter übergegangen, indem er, auch abgesehn von der Verwendung schon vorhandener Werke, mehr die antikisirende Form nachahmte als die Ausartung der christlichen Imperatorenzeit theilte, wovon wir in den Porphyrladen der Helena und Constantia in Rom und in dem mit Pilastern, Thüren und die Gestalt eines gewölbten Daches nachahmendem Deckel versehnen angeblichen Sarkophag des Honorius in der Grabkapelle der Galla Placidia zu Ravenna Beispiele sehen. Die Sitte des Begrabens an der Aussenseite der Kirchen führte allerlei Modificationen der Form herbei. Man brachte die Grabmäler, gewöhnlich Marmorkasten in länglichem Viereck, entweder auf niederm Untersatz an der Mauer der Façade an und überbaute sie mit einem Dach oder Baldachin, oder man stellte sie höher an der Wand auf Consolen. In Rom finden sich wenigstens heute keine Beispiele dieser in Mittel- und Oberitalien nicht seltnen Anordnung. Die Dachform folgte in ihren Modificationen denen des Baustils überhaupt. Die Cosmatenschule spiegelt in Rom den Uebergang aus der vorgothischen in die gothische Zeit; die von ihr mit so vielem Glück zur Geltung gebrachte Form des Grabmals erhielt sich im wesentlichen auch später, wenngleich nicht ausschliessend. Wenn man hier keine Beispiele jenes Stils findet der in der Lombardei wie in Süditalien heimisch wurde, jene mächtigen zum Theil pyramidalischen Bauten von denen die Mausoleen der Della Scala in Verona und die der Anjous und Durazzesken in Neapel, andrerseits die Laden des h. Augustin in Pavia und des Petrus Martyr in Mailand wie die Monumente avignonischer Päpste Muster bieten, so hat dazu wol mitgewirkt, dass der Spitzbogenstil hier überhaupt eine

precäre Existenz hatte und die Glanzepoche dieser gewaltigen Werke mit dem beinahe gänzlichen Erlöschen der Kunstthätigkeit in Rom zusammenfiel. Dass die Gothik sich indess nicht ganz gefangen gab, zeigen die Monumente des Cardinals von Alençon in Sta Maria in Trastevere und andere vom Ende des vierzehnten und dem Anfang des folgenden Jahrhunderts.

Vonnunan gewinnt der florentinische Renaissancestil entschieden das Uebergewicht. Die alte Anordnung, die liegende Gestalt auf dem Sarkophage, bleibt auch jetzt die vorherrschende. Ungleich seltner sind schlafende auf einen Arm gestützte Figuren, sehr selten sitzende, später auch wol halbaufgerichtete. Sonst findet man den einfachen Sarkophag, über oder unter demselben das Reliefbild des Todten. Die Nische wird von Pilastern eingeschlossen welche entweder ein flaches Gebälk oder einen das Ganze abschliessenden Rundbogen tragen. Nachahmungen von Draperien, ein unplastisches Motiv, erhalten sich lange. Der innere Raum der Nische ist meist durch Reliefs ausgefüllt, am häufigsten die Madonna zwischen Heiligen oder der Heiland. Die Ornamente der Pfeiler oder Säulen, des Architravs und des bisweilen reichgeschmückten Sarkophags werden immer belebter in ihrer noch nicht übertriebenen Fülle, wobei Blätter-, Blumen- und Rankenwerk sich mit phantastischen Bildungen zu verbinden strebt. Neben den grösseren Monumenten halten auch die einfachen dem Fussboden oder dem untern Theil der Wände eingefügten Grabsteine, so mit den Gestalten in Flachrelief wie in Graphit, mit den Stilmodificationen der verschiedenen Zeiten wenngleich in beschränkterm Maasse Schritt.

Von allen Päpsten des fünfzehnten Jahrhunderts ist in Bezug auf die Stadt Sixtus IV. in künstlerischem Schaffen der thätigste gewesen. Von keinem andern vor dem Zeitalter Leos X. sind so bedeutende Monumeute geblieben die allen Zweigen der schönen Künste angehören. Seine Regieruug ist der Höhepunkt der ganzen Epoche. Auch darin ist er glücklich gewesen dass sein Beispiel auf seine Umgebung wirkte, und so durch gemeinsames Streben Rom zum Sammelplatz der ausgezeichnetsten Künstler Mittelitaliens wurde. Wenn die von Vasari erzählte Anekdote von der Vorliebe des Papstes für die von Gold strotzenden Gemälde Cosimo Rossellis wahr ist, so war Sixtus IV. kein feiner Kunstkenner, aber es wäre nicht

das erstemal dass mittelmässige Kenner grosse Werke veranlasst haben. Seine Thätigkeit kam der Stadt nicht blos durch Errichtung und Ausschmückung von gemeinnützigen und Prachtbauten zugute, sondern auch durch Vorsorge für Wohnlichkeit und Leichtigkeit der Verbindung. Wer heute manche Theile Roms betrachtet, kann sich einen annähernden Begriff von dem Zustande machen in welchem die Stadt sich vor vier Jahrhunderten befand. Es war ein Häuserknäuel, ohne Ordnung, ohne Licht und Luft, ohne Rücksicht auf die gewöhnlichsten Bedürfnisse einer grossen Stadt. Die Strassen, meist eng und unregelmässig, waren freilich von Papst Martin V. der Aufsicht von Curatoren überwiesen worden, aber deren Mühewaltung scheint vornehmlich die Instandhaltung des Damms und den Abfluss des Gewässers berücksichtigt zu haben. Den gründlichen Anfang einer Umgestaltung verdankt man Sixtus IV. Zweierlei kam in Betracht, Pflasterung und Erbreiterung der Wege. Das Pflaster fehlte bis dahin, einige von Nicolaus V. verordnete Anfänge ausgenommen, beinahe völlig, wenigstens in der Mitte, meist auch längs den Häusern. Indem Papst Sixtus diesem Uebelstande abhalf, erwarb er sich den Ruhm die Stadt aus dem Koth gezogen zu haben — ein Unternehmen, schwierig genug selbst bei unvollkommensten Resultaten. Im Jahre 1474 hiess es in einem Breve an den »curator viarum« Girolamo de' Giganti: »Unter unsern zahllosen Obliegenheiten steht die für Reinlichkeit und Schmuck unserer erhabenen Stadt nicht unten an. Denn wenn irgendeine Stadt reinlich und gut gehalten erscheinen muss, so ist es diese, der Welt Haupt und der Ort, wo des Apostelfürsten Stuhl steht.« Das Pflaster der Engelsbrücke wurde im Jubeljahre 1475 erneuert, während das Thor an derselben mit neuem Gitter versehn ward. Noch grössere Mühe schuf die Erbreiterung. König Ferrante von Neapel soll im Jahre 1475 den Papst auf die immerwährende Gefahr eines so engen Strassennetzes für die öffentliche Sicherheit aufmerksam gemacht haben. Aber es bedurfte solcher Mahnung nicht: Roms ganze mittelalterliche Geschichte, selbst die der zunächstliegenden Zeiten richtete dieselbe an den Beherrscher der Stadt.

Die Bulle vom 30. Juni 1480, von den Bauten und neuen Werken zum Schmuck der Stadt, gewährt eine Anschauung des Zustandes. In manchen Theilen, heisst es, sind die Strassen

durch vorgebaute Portiken, Buden und Balcone dermaassen enge, dass die Passage durch dieselben für die zur Curie gehörenden Personen und alle Uebrigen gehemmt ist, selbst abgesehn von Jubeljahren. Hieundda können selbst einzelne Reiter einander nicht ausweichen. Nicht einmal die Papststrasse von der Engelsbrücke zum südlichen Theil der Stadt, dieser Schauplatz grosser feierlicher Cavalcaden, war davon ausgenommen: man betrachte noch heute die Curve beim Palast der Massimi und die Enge der von dem modernen Platz von S. Andrea della Valle bis zum Gesu führenden Wege. Sixtus' Befehl ging nun dahin, in allen besuchteren Strassen die Vorbauten wegzuräumen, wenigstens an den Seiten zu pflastern, vorspringende Häuser ganz oder theilweise abzutragen, verfallene umzubauen, solche an denen kein hinreichender Raum blieb unter Abfindung der Eigenthümer in die anstossenden hineinzuziehn, neue Plätze anzulegen, die vorhandenen zu erweitern und regelmässiger zu machen. Der Camerlengo Cardinal d'Estouteville, ein gewandter und umsichtiger Mann, sollte die obere Leitung führen, unter ihm zwei Aedilen Francesco de' Porcari und Batista Staglia mit der Ausführung betraut sein. Expropriationsrecht wurde ihnen verliehen, selbst wo es sich um Kirchen- und Klosterbesitz handelte. Diese Bulle, welche durch nachfolgende Päpste, so am 2. November 1516 durch Leo X. unter Ernennung von Schiedsrichtern behufs des Abfindungspreises für die durch Wegräumung einzelner Theile unbewohnbar gewordenen Häuser bestätigt ward, brach Bahn. Rom ist in dem hier wesentlich in Betracht kommenden Theile keine schöne noch bequeme Stadt geworden, aber es verdankt Sixtus IV. den Uebergang zu einem mehr civilisirten Aeussern, wobei Gesundheit und Helle gewannen. Gerade an der Via papale scheinen zahlreiche Correctionen vorgenommen worden zu sein, während die Legung des grossentheils aus Ziegeln bestehenden Seitenpflasters auch auf die Regelung der Abzugscanäle Einfluss übte. Schon fünf Jahre früher hatte eine päpstliche Bulle die Bauthätigkeit in Stadt und Umgebung durch Vergünstigungen für neue Häuser innerhalb eines Umkreises von zehn Millien zu fördern gesucht. So hatte Nicolaus V. im Jahre 1449 die im Rion der Monti zwischen dem Galienusbogen, Sta Maria maggiore und Sta Prassede sich Anbauenden von Abgaben befreit.

Hierauf wie auf wiederholte Ausbesserung der Stadtmauern und Thürme, so der diesseitigen Stadt wie Trasteveres, auf die Restauration des Aquäducts der Virgo und Verschönerung der Fontäne von Trevi durch Marmorarbeiten, auf Herstellung des Corridors der Engelsburg, des Gefängnisses von Tordinona, der nomentanischen Brücke, des Castells von Tivoli, auf das im Jahre 1474 erneute Verbot des Raubs von Steinen und Ornamenten in den Kirchen beschränkte sich Sixtus' IV. gemeinnützige Thätigkeit nicht. Um das Jahr 1472 sicherte er Porta del popolo durch Erbauung der beiden Thürme welche man mit modernem Aufbau neben dem modernen Thore sieht. Leider musste ein antikes Grabmal welches auf dem anstossenden Platze stand und dessen Reste nachmals von Paul III. weggeräumt wurden, die Marmorquadern zu dem Bau hergeben. Am 29. April 1473 legte Sixtus den Grundstein zu der nach ihm benannten Brücke, welche, neben dem von Martin V. schon vor seiner Ankunft in Rom ausgebesserten heutigen Ponte rotto durchaus nöthig, die in Trümmern liegende janiculensische ersetzte und für das Jubeljahr 1475 vollendet ward, worauf der Papst besonders bedacht gewesen war um den gefahrvollen Andrang zur Engelsbrücke möglichst zu vermindern. Der Florentiner Baccio Pontelli war der Architekt dieser aus vier Bogen bestehenden nicht schönen aber dauerhaften Brücke, deren mehr denn einmal erneuerte Parapete heute einen gründlichen Umbau heischen. Francesco di Meo von Florenz und der Römer Girolamo Melini lieferten die Marmorarbeiten. Eine Bulle vom 16. August 1473 bestimmte, dass die Geldstrafen in Contraventionsfällen bezüglich der vom Papste bestätigten Statuten über Heiratsgaben, Schmucksachen u. s. w. zu diesem Bau verwendet werden sollten. Andere Geldmittel sind wol reichlicher gewesen als diese, so drohend auch die Phrasen des neuen Luxusgesetzes lauten mögen.

Im Jahre 1471 begann der Neubau des Hospitiums von Sto Spirito. Der grosse Bau Innocenz' III. war von den Stürmen der Zeiten hart betroffen worden, ja in den letzten Jahren vor dem Concil von Constanz war er mit völligem Ruin bedroht gewesen, als Neapolitaner und Päpstliche um den Besitz der Leonina stritten, die Bombarden des Castells sie in Trümmer schossen, der Glockenthurm der Kirche befestigt ward, Paolo Orsini und der Graf von Troja in Angriff und Gegenwehr

Portiken und Säle des Spitals in eine Burg verwandelten, die unglücklichen Bewohner der Umgebung vor Geschossen und Soldatesca in der anstossenden Kirche und anderen Räumen Schutz suchten. Eugen IV. hatte sich des Spitals angenommen dessen Genossenschaft er der Augustinerregel unterwarf, während er die Obhut seinem Neffen Pietro Barbo übertrug. Doch finden wir nicht dass Paul II. während seines Pontificats die Anstalt bedachte; dieser Ruhm war seinem Nachfolger vorbehalten welcher gegen Ende des Jahres 1471 den Grundstein zu dem neuen Bau legte. Architekt desselben war Baccio Pontelli, dessen sich Sixtus IV. bei allen seinen grossen wie kleineren Werken bediente, sodass wir ihn während der ganzen Regierungszeit dieses Papstes nur einmal, und auch dann in dessen Auftrage ausserhalb Rom finden, nämlich im Jahre 1480 in Assisi, wo er zum Schutze von Kirche und Kloster des h. Franciscus die riesigen Widerlagen an der Nordseite baute. Wenig ist vom Leben und den Studien Baccios bekannt, der bei einem florentiner Bau- und Zimmermeister Namens Francione in die Schule ging. Seine Werke bilden recht eigentlich den Uebergang zu den vollendeten Schöpfungen der Renaissance, zu Bramante und seiner Zeit. Noch hält er an Reminiscenzen der Gothik fest, an Fensterrosen, am Kreuzgewölbe der Schiffe, an den mit Halbsäulen zusammengesetzten Pfeilern, während seine Bauten in anderm, in der aus dem Achteck entwickelten Kuppel, in den mit Vorliebe von ihm angewandten achtseitigen Pilastern der Portiken, in der Ornamentirung der Façaden an denen die ein paarmal vorkommenden hässlichen Voluten in ihrer gegenwärtigen Form schwerlich ihm zur Last zu legen sind, dem neuen Stil angehören. Sto Spirito ist Pontellis umfassendster Bau und wurde in fünf Jahren ausgeführt. Die Wirkung muss einst eine ganz andere gewesen sein bevor die sechsunddreissig Bogen des Porticus, welcher dorische Pilaster mit achtseitigen Pfosten zeigt, geschlossen und der Platz gegen die Engelsburg zu durch die gegenüber errichteten Bauten eingenommen war. Die hohe achtseitige Kuppel ist durch Fenster im Spitzbogenstil erleuchtet. Der grosse Krankensaal ist mit dreissig heute ziemlich verblassten Fresken geschmückt, von denen sechs der Geschichte Innocenz' III., die übrigen jener Sixtus' IV. angehören, von dessen Handlungen sie unter andern den Neubau des Spitals und der

Brücke, den Empfang der Könige von Neapel und Dänemark, der Königinnen von Bosnien und Cypern darstellen. Bartolommeo Platina verfasste die Unterschriften der Bilder. Der Palast welcher zur Wohnung des Directors der grossen Anstalt, des Commendators von Sto Spirito, dient, und die Kirche wurden im sechzehnten Jahrhundert umgebaut, und von altem ist nur der Glockenthurm geblieben, ohne Zweifel ein Werk Pontellis, der hier den Stil der alten römischen Campanilen mit Glück verjüngt hat.

Der vaticanische Palast verdankt Sixtus IV. bedeutende Werke. Vom Beginn seiner Regierung an begegnen wir zahlreichen Verordnungen und Aufträgen aller Art zu diesem Behufe, Ankäufe von Balken und Befehle zum Holzfällen im Gebiet von Velletri für den grossen Papstsaal, Zahlungen für den Bau der Locale der Curie, für die Wache, für Pferdeställe und eine Menge anderer Arbeiten, die nicht immer namentlich angegeben sind. Von der Bibliothek welche sich von der gewöhnlichen Saalconstruction nicht unterscheidet, war die Rede. Ein Erlass inbetreff der Bausteine ist vom Jahre 1471, drei Jahre später wurden die Bücherschränke geliefert. Von ungleich höherer Bedeutung ist die im Jahre 1473 begonnene sixtinische Kapelle, durch deren Erbauung Baccio Pontelli die doppelte Aufgabe, einen einfach edlen und zweckmässigen und für die Ausschmückung mit grossen Wand- und Deckengemälden geeigneten Raum zu schaffen, glücklich gelöst hat. Ein längliches Viereck, an den beiden Langseiten eine Doppelreihe korinthischer Pilaster, an einer dieser Langseiten Fenster in der obern, durch eine auf drei Seiten umlaufende Gallerie von der untern getrennten Wand, die Decke ein Tonnengewölbe mit breiten Flächen, in den Wandanschlüssen mit Lunetten und Spitzbogen, deren Vereinigung Michel Angelo zu der grossartigsten und ideenreichsten Malerschöpfung der Welt dienlich gemacht hat. Der Fussboden Opus alexandrinum, die das Presbyterium vom Vorderraum scheidenden Marmorschranken, heutzutage leider ohne die schönen Gitter, und die Sängertribune mit zierlichem maassvollen Ornament und dem Wappen der Della Rovere. Es ist ein in sich durchaus vollendetes, den Anforderungen vollkommen entsprechendes Werk. Nicht in gleichem Maasse lässt sich dies von den von Pontelli gebauten Kirchen sagen, so vieles auch an denselben zu loben

ist. Zu denselben gehören Sta Maria del popolo, im Jahre 1472 begonnen und nach fünf Jahren vollendet, dreischiffig, mit achtseitiger von vollständigem Tambour getragener Kuppel welche die erste dieser Art in Rom ist. Sta Maria della pace, einschiffig mit Kapellen von geringer Tiefe und grossem Chor-Octogon, welches gewissermaassen den Hauptteil des Gebäudes bildet. S. Pietro in montorio, gleichfalls einschiffig mit den vorgenannten ähnelnden Kapellen, die Stirnseite ein einfaches hohes durch ein stark vortretendes Gesimse in zwei Geschosse getheiltes Viereck, mit einem Giebeldreieck, über der mit einem Arabeskenfriese verzierten Marmorthüre eine Fensterrose, an den Seiten flache Pilaster in zwei Geschossen, das Ganze eine der ansprechendsten und verständigsten Façaden in der mit so vielen überladenen Werken dieser Art prunkenden Stadt, umso anmuthiger in der Wirkung, da die ragende freie Lage auf dem hier den schönsten Umblick bietenden Janiculum nebst der zur Platform führenden doppelten Freitreppe die schlanke Form hervortreten lässt. Sant' Agostino und S. Giacomo auf Piazza Navona werden Baccio Pontelli zugeschrieben. Jedenfalls sind sie unter dessen Einfluss von Schülern ausgeführt, erstere Kirche in den Jahren 1479—1483 von Sebastiano aus Florenz und Giacomo di Cristofano von Pietrasanta, der schon unter Paul II. bei dem Bau von S. Marco thätig war. S. Agostino, von Cardinal d'Estouteville an der Stelle der vormaligen Kirche S. Trifone erbaut, dreischiffig mit hohen durch korinthische Halbsäulen verstärkten, ein Kreuzgewölbe tragenden Pfeilern und einer Kuppel, die Façade mit einem grossen und zwei kleineren Rundfenstern schwerfällig, im ganzen an Sta Maria del popolo erinnernd. Die heute verlassene spanische Nationalkirche an Piazza Navona, mit flachen an den Seiten gekuppelten korinthischen Pilastern und einer gothischen Fensterrose an der breiten, am Giebelgeschoss völlig verunstalteten Façade, scheint unter Baccios Leitung vollendet worden zu sein, obgleich ihre Gründung in die Mitte des Jahrhunderts fällt. Die Vorhallen an SS. Apostoli uud S. Pietro in vincoli, für Cardinal Giuliano della Rovere errichtet, zeigen dieselben achtseitigen Pilaster welche dieser Architekt so gerne anwandte. Vielleicht erfolgte damals die au dem verschiedenen Maasse des Triumphbogens wie an der Construction des obern Theils der Façade erkennbare Erweiterung des Mittelschiffs der

esquilinischen Kirche, welche den herkömmlichen Verhältnissen alter Basiliken zu ihrem Nachtheil widerstreitet.

Andere von Pontelli hergestellte oder umgebaute Kirchen sind im Lauf der Zeiten mehr oder minder umgestaltet worden. Auch an Palastbauten hat er sich betheiligt. Die unter dem Namen des Governo vecchio bekannte gegenwärtig sehr verkommene vormalige Residenz des Governatore di Roma mit schönem Thor und doppeltem Hofe wurde im Jahre 1475 für Cardinal Stefano Nardini von Forli erbaut, in der Nähe eines von ihm bei S. Tommaso in Parione gegründeten Collegiums für arme Studirende. Die heutige Wohnung der Pönitentiare von St. Peter an Piazza Scossacavalli im Borgo, gegenüber dem prächtigen Palast des Cardinals von Corneto, entstand für den mehrgenannten Cardinal Domenico della Rovere. Auch dieser Bau an, dessen Fensterarchitraven man die Inschrift »Dominicus de Ruvere cardinalis s. Clementis« liest, ist übelzugerichtet worden. Wenn die Decke eines der Säle mythologische und andere ornamentale Darstellungen, Centauren und Sirenen, Adler und Greife, mosaikartig auf Goldgrund gemalt zeigt, so fragt es sich ob dieselben von dem Erbauer des Palastes herrühren oder vom Cardinal Alidosi, der ihn in Julius' II. Zeit bewohnte und dessen Wappen man neben dem der Della Rovere und dem savoyischen sieht. Ob Pontelli an Giulianos della Rovere Bau von Grottaferrata Theil gehabt hat, ob nicht vielmehr dessen Landsmann Giuliano da San Gallo der Meister war, ist nicht bekannt. Das Kloster war gleich anderen freiliegenden Bauten dieser Art ohne Zweifel auch früher befestigt und hatte bei manchen Anlässen viel zu leiden gehabt, so in der Hohenstaufenzeit wie unter Papst Sixtus selbst im neapolitanischen Kriege, als der Herzog von Calabrien hier lagerte. Sixtus hatte die Abtei seinem Neffen als Commende verliehen und dieser errichtete, wie es scheint unter Innocenz' VIII. Regierung, den heute unversehrten Bau, ein Castell welches ein Kloster einschliesst, mit Gräben und Basteien nach den Regeln der damals in vollständiger Umwandlung begriffenen Befestigungskunst, Mauern, Thürme, Palast mit Zinnen gekrönt. Das Ganze eine unvergleichlich malerische Gebäudegruppe am Fuss der grünen tusculaner Hügel auf einem von hundertjährigen Ulmen und Platanen beschatteten Plan. Wahrscheinlich war auch der Palast des Cardinals

d'Estouteville neben der Kirche Sant' Apollinare ein Werk Baccio Pontellis. Pedro de Luna, der oftgenannte Gegenpapst, hatte hier eine Wohnung in welcher im Jahre 1407 der Patriarch von Alexandria Simon de Cramaud, Haupt der zu Gregor XII. gekommeuen frauzösischen Gesandtschaft einkehrte. D'Estouteville baute sie um und brachte hier seine letzten Jahre zu, worauf erst Cardinal Raffael Riario, dann zwei andere Nepoten Sixtus' IV. Girolamo Basso und Leonardo Grosso della Rovere sie bewohnten. Alles wurde anders unter Gregor XIII., als dieser den Palast zum Local des teutsch-ungarischen Collegiums bestimmte, von welchem er nach wechselnden Geschicken an das römische Seminar überging.

Nach Sixtus' IV. Zeit findet sich von Baccio Pontelli, der um das Jahr 1491 in Urbino, wo er am herzoglichen Palast arbeitete, gestorben zu sein scheint, keine Kunde in Rom. Andere Florentiner aber waren hier damals und später thätig. Papst Sixtus war noch am Leben, als Giuliano della Rovere den Bau der Citadelle von Ostia begann welchen er im Jahre 1486 beendigte. Cardinal d'Estouteville hatte den kleinen Ort, welcher die Stürme des Mittelalters überstanden hatte und wo auch Martin V. einige Arbeiten unternommen haben muss, mit schwachen Mauern umgeben und den Bau der Kathedrale Sant' Aurea begonnen. Della Rovere beschloss ein Castell anzulegen welches die alte Strommündung zu schützen im Stande wäre, gleichsam die Stürme ahnend die so bald über ihn selbst hereinbrechen sollten. Die grosse Inschrift am Hauptthurme besagt: Julian von Savona Cardinal von Ostia errichtete diese Burg zur Zuflucht aus den Gefahren der See, zum Schutz der römischen Campagna, zur Befestigung Ostias und zur Sicherung der Tibermündung, indem er sie unter der Regierung Papst Sixtus' IV. seines Ohms begann, unter Papst Innocenz VIII. mittelst Anlegung der durch den Fluss gefüllten Wassergräben auf seine Kosten zu Ende führte, im Jahre des Heils 1486, im 2115. nach Ostias Erbauung, im 2129. nach Ancus dem Gründer der Stadt. Das Fort von Ostia, heute im Winter von Sträflingen bewohnt welche bei den Ausgrabungen im Umkreise der alten Stadt beschäftigt sind, ist in seinem Verfall die schönste Ruine des spätesten Mittelalters in Roms Umgebung. Der die Spitze des Dreiecks bildende mächtige Hauptthurm, welcher die beiden anderen

runden Eckthürme und die gleich denselben von einem massiven Consolengesimse gekrönte Mauer überragt, an vielen Stellen schadhaft und nicht immer geschickt ausgebessert, schaut weithin über Land, Strom und See, im Einklang mit dieser öden, lautlosen, von Schutt und Sanddünen gebildeten Niederung, über welche schlanke Pinien ihre breiten Kronen ausbreiten, am melancholischen Ufer des gelben Stroms welchen seltene Fahrzeuge und Fischerbarken beleben, nicht ferne von der prächtigen Pineta von Castel Fusano deren immergrüner Baumgürtel weithin den durch die Thaten der Aeneis berühmten Strand umsäumt. Architekt dieses schönen Castells, welches vermöge der Bauart im Innern, wo die Casematten und verdeckten Gänge mit grossem Geschick angelegt sind und der beschränkte Raum sehr glücklich benutzt ist, dem Sachverständigen sich empfiehlt, war der Florentiner Giuliano Giamberti genannt da San Gallo, aus derselben Schule mit Pontelli hervorgegangen, der älteste einer Künstlerfamilie welche auch in Rom bleibende Spuren zurückgelassen hat. Schon im Jahre 1472 war Giuliano neunundzwanzigjährig in Rom, wo wir ihn noch in vorgerücktem Alter thätig sehn werden.

Wenn das Fort von Ostia einen bedeutenden Fortschritt im Kriegsbauwesen repräsentirt und noch in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts als Muster geltend unter den uns erhaltenen Werken dieser Art in Roms Umgebung die erste Stelle einnimmt, so fehlt es nicht an anderen die den Uebergang vom einfachen Befestigungssystem des Mittelalters zu dem künstlichen und complicirten bezeichnen, welches mit der Vervollkommnung der Artillerie entstand und gleichen Schritt hielt. Nicolaus' V. Citadellen liegen ausserhalb des Kreises der hier vorzugsweise in Betracht kommt, und die unter seiner Regierung von den Colonnesen wiederaufgerichteten Befestigungen von Palestrina gehören ebenso dem alten System an wie Pius' II. Burg in Tivoli. Zu den letzten Beispielen derselben Art ist wol das Castell von Subiaco zu zählen welches gemäss der Inschrift am grossen Thurme Cardinal Rodrigo Borgia im Jahre 1476 mit dreifachem Mauerkreise neu baute und mit Geschütz versah, und die gewaltige Burg von Bracciano die dem im Jahre 1480 gestorbenen Napoleon Orsini ihre Entstehung verdankt. Ein riesiges dem Castelnuovo Neapels ähnelndes Fünfeck dessen hohe Rundthürme in die gleich hohe

mit Zinnen und Consolengesimse gekrönte Mauer eingelassen sind, die zugleich die Wohnung und den Hofraum umschliesst, während ein breiter Gang längs den Zinnen um das ganze Gebäude läuft, dessen ragende Lage auf der scharfen Kante des den schönen See bildenden Kraters die grossartig und eigenthümlich malerische Wirkung erhöht. Die Folgezeit sah dann kriegerische Bauten neuen Stils entstehn. Wie wir Papst Alexander VI. die Aussenwerke der Engelsburg umbauen, Civita Castellana befestigen sehn werden, liess Napoleon Orsinis Sohn Gentile Virginio im Kampfe mit den Borgia im Jahre 1490 durch Francesco di Giorgio, den gelehrtesten Militärarchitekten seiner Zeit, die heute in Trümmern liegende Burg von Campagnano errichten und die Castelle am sabatinischen See verstärken. Die zahlreichen Zeichnungen die uns von Werken dieser Art erhalten sind, welche grossentheils bald in Trümmer sanken oder umgestaltet wurden, geben eine klare Anschauung von der Form der meist niederen Thürme und dem System der Basteien, bedeckten Gänge und Aussenwerke, die den Uebergang zu dem modernen Festungswesen bilden welchem sie an malerischem Effect weit vorausgehn.

9.

FORTSCHREITENDER EINFLUSS DER ANTIKEN ARCHITEKTUR.

Die grossartige Thätigkeit Sixtus' IV., von welcher noch einmal bei der Besprechung der Malerwerke der Zeit die Rede sein wird und woran die Cardinal-Camerlenge Latino Orsini und D'Estouteville sich betheiligten, hat in Rom noch andere Monumente zurückgelassen. Namentlich war das Jubeljahr 1475 an Herstellungen von Kirchen reich. S. Cosimato und S. Salvatore in Trastevere, SS. Nereo ed Achilleo, SS. Quirico e Giulitta bei Tor de' Conti u. a. wurden damals mehr oder minder umgebaut. Zahlreiche andere Arbeiten gingen damit Hand in Hand. Der Palast von San Marco, die Kapelle Cardinal Torquemadas in Sta Maria sopra Minerva, die Tribune der Apostelkirche, der Palast der Sapienza, die Castelle von

Tivoli und Ronciglione, Bauten in Viterbo, Orvieto und anderen Städten nahmen den thätigen Papst in Anspruch. Dass er auch für Erhaltung antiker Monumente sorgte, ergiebt sich aus der in den Jahren 1473 und 1474 stattgefundenen Restauration der Marc Aurelsstatue, so des ehernen Bildes selbst wie des Fussgestells, eine Restauration die nicht ohne Belang gewesen sein kann, da sie 675 Goldgulden kostete, und bei welcher dem Werke ein anderer Platz, immer noch vor der lateranischen Basilika, angewiesen wurde. Die am capitolinischen Tabularium, dem damaligen Salzmagazin, im Jahre 1477 vorgenommenen Arbeiten förderten ohne Zweifel keinen archäologischen Zweck. wie denn die Zerstörung des in dieser Zeit aufgefundenen Rundtempelchens des Hercules am Forum boarium, dessen Inschriften man im Conservatorenpalaste liest, an den Tag legt wie gering die Reste des Alterthums geachtet wurden, wenn man das Material oder einzelne Theile derselben anders verwenden konnte. Neben den namhaften Künstlern die wir unter Sixtus IV. beschäftigt fanden, kommen viele andere vor von denen die Kunstgeschichte nichts weiss, grossentheils Florentiner, neben ihnen Lombarden und einige Römer wie andere aus dem Kirchenstaat.

Für Sixtus' Nachfolger trat derselbe Umstand ein wie bei Nicolaus' V. Tode. Die Regierung Innocenz' VIII. erscheint wenig bedeutend, wozu allerdings noch mitwirkt dass die ihm gehörenden Werke theils zerstört theils völlig unkenntlich sind. Ersteres ist der Fontäne des Petersplatzes und der Kirche Sta Maria in Via lata begegnet, jene im Jahre 1490 errichtet, diese am 23. August des folgenden Jahres begonnen, wobei leider die Reste eines antiken Bogens abgetragen wurden an welchen sich die frühere Kirchenfaçade lehnte, wie denn überhaupt Papst Innoceuz an der Erhaltuug alter Bauten keinen grossen Antheil genommen zu haben scheint, indem er freistellte, Travertinblöcke zu nehmen wo man deren fand. Die Fontäne war mit Sculpturen geschmückt und bestand aus zwei übereinander angebrachten rundeu Schaalen: in ganz Italien, sagt Stefano Infessura, sah man keine ähnliche. Auch die Arbeiten welche Innocenz VIII. in St. Peter, im Lateran und anderwärts ausführen liess, sind verschwuuden. Das Tabernakel in welchem er die h. Lanze verwahrte, ist mit der vom Cardinal Lorenzo Cybò in St. Peter erbauten Kapelle

untergegangen, aus welcher des Papstes Denkmal in die neue Basilika übertragen wurde. Nicht glücklicher war desselben Cardinal-Nepoten Kapelle in Sta Maria del popolo welche ein anderer Cybò zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gründlich modernisirte. Völlig umgewandelt, namentlich im Innern, ist der kleine Gartenpalast welchen Innocenz, wie es heisst nach dem Plan des Florentiners Antonio Pollajuolo, am nordöstlichen Abhang des vaticanischen Hügels errichtete, und dessen Name des Belvedere so dem schönsten Theile des reichsten Museums der Welt wie zwei der wunderbarsten Schöpfungen antiker Kunst, dem Apoll und dem Torso geblieben ist. Die unter Sixtus IV. mit grossem Eifer geförderten Arbeiten für Verbesserung und Verschönerung der Strassen der Stadt wurden unter seinem Nachfolger fortgesetzt.

In tiefem Verfall liegt vor dem portuensischen Thor, etwa fünf Millien von der Stadt, in ungesunder Niederung des Tiberthals die Villa Magliana, von Innocenz VIII. an in der Papstgeschichte wiederholt genannt und einst Schauplatz von Jagden und Festen, während die schönen Künste in glänzendster Zeit sie zur Stätte erkoren. Reste von Bädern und Wasserleitungen in quellenreicher Gegend deuten auf alte Villenanlagen, während die Weidetriften unter dem Namen Malianum oder Fundus Manlianus im eilften Jahrhundert als Besitzthum der bischöflichen Mensa von Porto und des Klosters S. Pancrazio erscheinen und eine Kirche zu St. Johann dem Täufer auf Spuren von Bevölkerung hinweist. Man muss in spätere Zeit hinübergreifen um die Magliana zu schildern. Das Gebäude hat noch immer etwas Castellartiges: Zinnen krönen die Mauer, ein Wassergraben umschliesst sie, ein grosses Einfahrtthor lässt ein. Im Hofe steht ein Brunnen mit dem Namen Pius' IV., die letzte Erinnerung an päpstliches Wirken an diesem Orte. Zwei Seiten des Hofraums sind von den älteren Gebäuden umschlossen. Zur Linken hat man die ursprüngliche Anlage, daran eine Halle von drei Bogen mit achtseitigen Pilastern im Geschmack Pontellis und mit Kreuzgewölben. Ueber den Fenstern liest man: »Innocen. Cibo. Genuen. Papa. VIII.« Die Fortsetzung auf dieser Seite mit geschlossenem Erdgeschoss zeigt über den Fenstern den Namen Julius' II. Einen rechten Winkel mit diesem Flügel bildet der andere, eine aus fünf von einfachen Backsteinpfeilern getragenen

Bogen gebildete Halle, daran flache Pilaster als Decoration bis zum Ansatz des obern Geschosses, über den Fenstern wiederum Julius' II. Name. Links im Erdgeschosse führt eine Thüre mit der Inschrift: »F. Car. Papien. Iul. II. P. M. alumnus«, welche von des genannten Papstes Günstling Cardinal Alidosi herrührt, in ein grosses gewölbtes Gemach. Das obere Geschoss mit breiter Treppe ist völlig wüst und theilweise erneut. Die Wappen der Cybò, Della Rovere, Alidosi sind mehrfach angebracht; vergebens sucht man nach dem mediceischen. Die Kapelle, deren Ausschmückung den Zeiten Julius' II. und Leos X. angehörte, hat in jüngster Zeit die Reste der Fresken der peruginischen Schule und Raffael Sanzios verloren welche dieser öden Stätte ihre vornehmste Bedeutung gaben, während heute nur die Erinnerung schönerer Tage geblieben ist.

Die Epoche Alexanders VI. hat eine grosse bauliche Thätigkeit entwickelt. Die Leonina erhielt eine wesentlich veränderte Gestalt die ihr grossentheils bis heute geblieben ist. Sixtus IV., welcher den Zugang zu St. Peter immer noch behindert und unzulänglich fand, hatte eine neue Strasse angelegt, die in geraderer Richtung auf die Cortina stossend nach ihm Via Sistina genannt ward. Papst Alexander eröffnete nun eine Parallelstrasse, die Via Alessandrina jetzt Borgo nuovo und Hauptverbindung der Leostadt. Cardinal Raffael Riario, der sich auf das Bauwesen verstand, erhielt die Leitung des Unternehmens. Die Anlage der Strasse welche im Scheidejahre des Jahrhunderts erfolgte, so dass die Eröffnung am 24. December zugleich mit der des Jubiläums stattfand, hing mit grossen Veränderungen der Umgebung zusammen. Diese, welche der Strassenanlage vorausgingen indem letztere nur durch dieselben ermöglicht ward, betrafen zunächst den der Brücke gegenüberliegenden Theil der Engelsburg. Alexander VI. liess einen neuen höher gelegenen Eingang zu Hadrians Mausoleum und im Innern eine Treppe brechen, ein grosses Thor erbauen, die äusseren Befestigungen und Gräben theils ausbessern theils neu errichten. Eine beim Graben entdeckte Colossalbüste Hadrians wurde über dem Eingange aufgestellt. Architekt dieser in die Jahre 1492—1495 fallenden Werke war Antonio da Sangallo Giulianos Bruder, von dem auch die schöne, später in ein Staatsgefängniss umgewandelte Veste von Civita

Castellana herrührt. Alexanders VI. Namen liest man noch heute am Castell, dessen oberer Theil im Jahre 1497 durch einen in das Pulvermagazin eingedrungenen Blitz arg beschädigt aber von demselben Papste hergestellt ward. Thore und Thürme an den zwischen dem Vatican und der Engelsburg befindlichen Befestigungen wurden im Jahre 1492 ausgebessert, der den Palast mit dem Castell verbindende Corridor theilweise neugebaut. Die Anlage der Via Alessandrina brachte den Resten der sogenannten Meta den Untergang. Seit vielen Jahrhunderten des Marmorschmucks entkleidet, seit lange in ein Vorwerk der Engelsburg umgewandelt und mit Bombarden besetzt, wurden die Trümmer des angeblichen Romulus- oder Scipiograbes nun dem Erdboden gleichgemacht um für die erste Strecke der neuen Strasse Raum zu gewinnen. Ueber den Rest des Platzes verfügte nachmals Julius II. zum Bau von Wohnungen für die Sänger der Kapelle. Der vaticanische Palast und seine Umgebung wurden nicht minder bedacht. Innocenz' VIII. Brunnen wurde unter Leitung des berühmten Architekten Bramante von Urbino verschönert, die Loggia der Segenertheilung vollendet wie man sie in Raffaels Bilde des Incendio sieht. Die Residenz Nicolaus' III. und V. sah neue grossartige Werke entstehn. Noch bewahren die Säle und Gemächer hinter dem ersten Stockwerk der Loggien als Appartamento Borgia den Namen ihres Erbauers, der sie auch theilweise durch Malereien schmücken liess worin Leo X. ihm nachfolgte. Auf dem rechten Tiberufer liess Alexander VI. die Porta Settimiana neubauen welche noch die von ihm ihr gegebene Gestalt hat. Ueberdies erneuerte er, oder vielmehr in seinem Namen Cardinal Juan Lopez von Valencia sein vormaliger Geheimschreiber, den Brunnen auf dem Platze vor Sta Maria in Trastevere, welchen Alexander VII. mit einem neuen vertauschte. In der eigentlichen Stadt wurden die Kirche S. Niccolò in carcere, Dach und Fussboden von SS. Apostoli hergestellt, die von Calixtus III. begonnene Decke in Sta Maria maggiore vollendet. Der Tradition zufolge wurde das erste aus Amerika gesandte Gold zur Ausschmückung der Cassetten gebraucht, welche unter allen römischen Werken dieser Gattung die zierlichsten sind. Von dem Neubau der Universität war schon die Rede.

Indessen sind es nicht die von Alexander VI. selbst

ausgeführten Werke sondern die Schöpfungen mehrer Cardinäle seiner Zeit, welche in der Kunstgeschichte Epoche bilden. Unter diesen Cardinälen stehn obenan Giuliano della Rovere, Raffael Riario, Adriano Castellesi. Alle drei haben ein bewegtes Leben geführt: alle drei haben in Roms politischer und Hofgeschichte nicht minder als auf künstlerischem Gebiete einen Namen hinterlassen und der erste von ihnen, dem wir unter den beiden vorhergegangenen Pontificaten auf diesem Gebiete begegneten, hat als Cardinal den Papst verkündet. Inderthat bildet die Kunst der Jahre die wir hier betrachten, die ersten Glieder der Kette welche die Regierungszeit Julius' II. und Leos X. umschlingt. Vor allem ist dies der Fall in der Architektur. Baccio Pontelli und die beiden Sangallo bilden den Uebergang zu Bramante. Mit Bramante aber beginnt der eigentliche moderne Palastbau, für welchen vonnunan Rom die vornehmsten Muster hergiebt. Der florentinische Palaststil, wie Benedetto da Majano und Giuliano da Sangallo ihn unter Bewahrung seiner Eigenthümlichkeit in der Behandlung und Abstufung der Bossagen, der Ausbildung der durch eine Mittelsäule getheilten Rundbogenfenster, der Markirung der Geschosse zur höchsten Vollendung brachten, hatte schon in Albertis Werken durch die Verbindung decorativer Pilaster verschiedener Ordnungen mit glätteren Bossagen, antikisirendem Ornament an den rechtwinkligen Thüren, Andeutung des Vierecks in den Bogenfenstern wie wir es am Palast Rucellai gewahren, den Uebergang zu Bramantes' Façade und in gleichem Maasse zu dessen Hofraum vermittelt. Das Festungsartige ist an diesen römischen Palästen verschwunden, obgleich das hohe einfache Erdgeschoss mit den kleinen viereckigen Fenstern noch daran erinnert. Die Bossagen sind abgeglättet, die Geschosse durch vollständig entwickelte Gebälke getheilt auf denen die Stilobaten der zwischen den Fenstern der oberen Stockwerke paarweise angebrachten Pilaster ruhen, die Fenster des Hauptgeschosses mit geradem Sturz aber mit Rundbogen im Lichten. Der Eindruck des Ganzen ist ein überwiegend ruhiger und harmonischer vermöge der maassvollen Behandlung und der Vermeidung zu starker Profilirungen, worin bei einem so mächtigen Bau wie der Palast Cardinal Riarios vielleicht zu weit gegangen ist. Die Hofräume zeigen theils ein von Pilastern getragenes Hallen-Grundgeschoss, theils umlaufende Säulenarkaden von

schönstem Effect, wobei Adel und Grossartigkeit sich mit Leichtigkeit und Anmuth verbinden.

So sind die schönen Paläste welche Bramante für die Cardinäle Riario und Castellesi errichtete. Jener, welcher die umgebaute Kirche S. Lorenzo in Damaso einschliesst, wird heute nach dem Cardinal Vicekanzler die Cancellaria, dieser nach seinen späteren Besitzern Giraud oder Torlonia benannt. Der Hofraum der Cancellaria ist der imposanteste und formreinste Roms. Uebrigens wurden diese Arbeiten Bramantes unter Alexanders VI. Regierung nur begonnen und sie gehören, der letztere vielleicht ganz, vielmehr der Zeit Julius' II. an als der seinigen. Denn Bramante, welcher sowol in der Romagna wie in der Lombardei namentlich unter Lodovico il Moro viel gebaut hatte, kam nicht vor dem Jahre 1499 nach Rom, wo er von Alexander VI. alsbald beschäftigt ward. Der Palast Raffael Riarios, ursprünglich vielleicht nur ein Umbau jenes des Cardinals Scarampi, war damals längst im Bau begriffen, und vielleicht gehören nur Façade und Hofraum dem genialen Urbinaten. Giuliano della Rovere, welcher sich nachmals Bramantes mit Vorliebe bediente, hatte beim Bau seiner Wohnung bei S. Pietro in vincoli Giuliano da Sangallo zum Architekten. Sie ist dem Porticus und linken Seitenschiff der Kirche angebaut und von keiner besondern Bedeutung. Auch das Kloster der regulären Chorherren zur Rechten der Basilika wird demselben Künstler unter Theilnahme seines Bruders Antonio zugeschrieben, wobei es freilich ungewiss bleibt ob der schöne, vom Bauherrn als Cardinal begonnene als Papst vollendete Hof mit seinen Säulenarkaden im Erdgeschoss von den Sangallo oder von Bramante herrührt. Der originelle und zierliche Brunnen mit seinem von vier ionischen Säulen getragenen Dach und der mit Masken und anderen Ornamenten geschmückten Marmormündung, welche einem viel spätern Künstler Simon Mosca von Settignano zugeschrieben wird, wurde von Julius II. begonnen, vom Cardinal Leonardo Grosso della Rovere, der auch den Titel von S. Pietro in vincoli führte, vollendet. Während alle diese Bauwerke vollkommen erhalten sind, deuten an dem von Alexander VI. als Cardinal bewohnten, bei seiner Erhebung an die mailändischen Sforza dann an deren Agnaten von Santa Fiora gelangten Palaste nur Arkadenreste des Hofraums auf dessen vormalige Gestalt.

Begreiflicherweise mussten die verschiedenen Phasen im Palaststil auch auf den Bau der gewöhnlichen Wohnhäuser Einfluss üben. Wären gerade hier die Umwandlungen nicht so unablässig gewesen, so würde die Parallele mit den grösseren Bauten vollständiger geführt werden können als es gegenwärtig der Fall ist. Doch sind in demjenigen Theile der Stadt welcher in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts vorzugsweise gesucht war, einige Häuser dieser Zeit geblieben. Bei Sta Maria della pace erinnert eines derselben lebhaft an den florentinischen Bossagenstil, Rundbogenfenster, die beiden unteren Geschosse ohne eine Spur von Ornament, das dritte mit ionischen Pilastern, während daselbst ein anderes Haus mit Bossagen im Erdgeschoss, Fenstern mit geradem Sturz, ionischen und korinthischen Pilastern an den beiden oberen Stockwerken, schon auf spätere Jahre hindeutet. Letzterer Zeit gehört auch das von dem Florentiner Gio. Federigo Martelli, einem der Abbreviatoren, gebaute Haus in Via dell' Orso mit zierlicher Thüre und geradlinigen Fenstern, und eben dort ein kleineres, leider neuerdings arg verunstaltetes welches schon an Bramante mahnt. Ein gleiches ist der Fall mit der in Via del Governo liegenden Wohnung Gio. Pietro Turcis von Novara, eines päpstlichen Geheimschreibers, welche die Jahrszahl 1500 trägt. Uebermässig hoch bei nur drei Fenstern Breite macht sie doch mit den Bossagen des Erdgeschosses, mit flachen toscanischen Pilastern an den oberen und Rundbogenfenstern, von denen die des ersten Stockwerks mit geradem Sturz gekrönt sind, eine so harmonische wie ruhig anmuthige Wirkung. Die technische Ausführung der Bauten dieser Epoche ist im ganzen sorgfältig. Baccio Pontelli und Giuliano da Sangallo liebten den Ziegelbau und wir haben von Beiden Muster tüchtiger Behandlung. In Bramantes grossen Werken herrscht der Travertin vor, welcher übrigens auch von den Genannten abwechselnd mit Marmor an Thüren, Fenstern, Profilirungen gebraucht wurde. Die oft vernommene Klage der Beraubung des Colosseums ist in diesem Falle wol schwerlich grundlos. Dass man den Marmor von antiken Bauten nahm, wie z. B. zum Zweck der Ausschmückung der Cancellaria und der Kirche S. Lorenzo in Damaso Werke Gordianus' III. auf der esquilinischen Höhe beraubt wurden, giebt für die Befolgung der Vorschriften Pius' II. den Maassstab.

Die innere Decoration, wie wir sie heute erblicken, gehört wesentlich dem folgenden Jahrhundert an.

An den Kirchen deren Gründung in diese Zeit fällt, ist wenig oder nichts Ursprüngliches geblieben. Zu diesen gehören die SS. Trinità de' monti, auf dem westlichen Abhang des Monte Pincio von Carl VIII. von Frankreich oder vielmehr vom Cardinal Briçonnet, welcher dazu französischen Marmor kommen liess, auf Veranlassung des h. Francesco da Paola gestiftet, S. Rocco beim Hafen Ripetta, eine im siebzehnten Jahrhundert vollständig umgebaute Brüderschaftskirche, Sta Maria di Monserrato die nach der Vereinigung Aragons mit Castilien im Jahre 1495 gegründete spanische Nationalkirche in welcher heute Calixtus' III. und Alexanders VI. sterbliche Reste ohne Denkmal ruhen, S. Giovanni de' Fiorentini, im Jahre 1488 von einer florentinischen Brüderschaft angelegt, von Leo X. nach grossartigem Plan neugegründet. Auch von der vom Cardinal Pedro Gonzalez de Mendoza unternommenen Herstellung von Sta Croce in Gerusalemme, für welche sich vor ihm Domenico Capranica gemüht hatte, ist wol nichts geblieben. Die zur Erinnerung an des Apostelfürsten Martyrthum von Ferdinand und Isabella von Spanien im Hofe des Franciscanerklosters bei S. Pietro in montorio errichtete Kapelle vom Jahre 1502 ist erhalten wenngleich im siebzehnten Jahrhundert stark restaurirt. Bramante gestaltete sie als Rundtempelchen, das einst vielbewundert im Grunde nicht viel anders als eine zierliche und sinnreiche Spielerei und nur als Beispiel des rasch fortgeschrittenen Studiums der classischen Architektur von Bedeutung ist. Die durch Cardinal Giovanni de' Medici unter Innocenz VIII. begonnene aber erst ziemlich lange nachher beendigte Restauration seiner Titelkirche Sta Maria in Domnica liess glücklicherweise deren Basilikenform unangetastet, und hatte nur bei dem Umbau der von Pfeilern getragenen Vorhalle freiere Hand. Von grösseren Kirchen sehn wir nur Sta Maria dell' anima vor uns, wie sie unter Alexander VI. wenn nicht früher begonnen, gemäss der Inschrift der Façade im Jahre 1514 vollendet ward. Diese Façade wird durch drei unverjüngte Geschosse gebildet, mit korinthischen Pilastern, die drei Thüren mit gleichen Säulen, im Mittelgeschosse Bogenfenster, im obern ein Rund-

fenster, das Detail völlig antikisirend, zum Theil vielleicht später als das angegebene Jahr. Das Innere zeigt noch den Kampf der Gothik mit der modernantiken Kunst in den hohen durch säulengeschmückte Pfeiler getragenen Schiffen. Die Meister sind unbekannt. Ein teutscher Architekt soll das Innere unter modificirendem Einfluss sei es eines der Sangallo oder Bramantes gebaut haben — Inneres und Stirnseite sind jedenfalls von verschiedener Hand. Dass unter Hadrians VI. Regierung Baldassar Peruzzi au der Decoration der Façade Theil hatte, ist nicht unwahrscheinlich.

Die bauliche Thätigkeit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war auch, abgesehn von Sixtus' IV. grossem Spital, wohlthätigen Zwecken gewidmet. Graf Everso von Anguillara verordnete in seinem zu Anfang des Jahres 1460 in der Burg von Cerveteri aufgesetzten Letztwillen den Neubau des lateranischen Spitals neben der Taufkapelle unter Hinterlassung eines ansehnlichen Legats. Das gegenwärtige um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts errichtete Local hat jenes vernichtet, an welches nur eine Marmortafel an der dem Lateranplatze zugewandten Langseite erinnert, auf welcher man das Wappen der Anguillara, zwei gekreuzte Aale, als Helmschmuck der Vordertheil eines Ebers mit einem Aal in der Schnauze, daneben den Namen: »Everso secundo« sieht. Everso, dessen Grabstein mit seiner gewappneten Gestalt, das Senatorsbarett auf dem Haupte sich einst in Sta Maria maggiore befand, hatte früher die Burgwohnung seines Geschlechts in Trastevere verstärken lassen, schwerlich ahnend dass die Rolle dieses Geschlechts in Rom bald ausgespielt sein würde. Um dieselbe Zeit wurde die bei dem Spital gelegene Andreaskapelle hergestellt; der eingelegte Marmorfussboden bewahrt die Namen der beiden Guardiane Mario Diotajuti und Giovanni Bonadios von 1462. Ein anderer Mann, in der Geschichte bekannter als der Graf von Anguillara und auf grösserm Schauplatz als dieser weit übler berüchtigt, machte sich gleich ihm auch in den Annalen der römischen Wohlthätigkeitsaustalten einen Namen. Es war Cesare Borgia, der um den Schluss des Jahrhunderts den Frauensaal des Spitals der Consolazione baute. Die bei der Erneuerung im Jahre 1738 gesetzte Inschrift nennt den »Duca Valentino« als Stifter. In dem Gemach

aber welches den Rectoren zum Versammlungsorte diente, liest man unter den Namen der Wohlthäterinnen des Instituts den seiner Mutter Vannozza, welcher man in gleicher Weise im lateranischen Hospiz begegnet.

10.

SCULPTUR UND MALEREI IM LETZTEN DRITTEL DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

Die Sculptur des letzten Drittels des fünfzehnten Jahrhunderts, namentlich in Altären und Grabmonumenten thätig, folgt vorzugsweise der Tradition der florentinischen Künstler, unter denen wir Mino da Fiesole in Rom tonangebend gewahrten. Noch ist die schöne Ruhe und Harmonie in der Anordnung der Grabmäler ungestört, während das Ornament zierlich und innerhalb verständiger Schranken bleibt und in den Figuren meisterhafte Werke vorkommen die sich den florentinischen Denkmalen der beiden Aretiner in Sta Croce und des Cardinals von Portugal in S. Miniato al monte an die Seite stellen können. Die Marmoraltäre zeigen ähnlichen Stil. Einige derselben sind noch an ihrer ursprünglichen Stelle, andere hat man beiseite geschoben um sie durch Bauten der Rococozeit zu ersetzen, wie es dem zierlichen Tabernakel von Sta Maria del popolo ergangen ist welches man heute in der Sacristei sieht, während der Altar der ältern Kapelle Cybò aus derselben Kirche nach S. Cosimato gewandert, der vom Cardinal von Cusa zur Aufbewahrung der Ketten Petri gestiftete Altar gleich so manchen anderen Werken dieser Art in Stücke zerlegt worden ist. Noch sieht man in Sta Maria della Pace, wenngleich nicht mehr an der ursprünglichen Stelle das im Jahre 1490 von Pasquale da Caravaggio für Innocenz VIII. gearbeitete, für das daselbst aufbewahrte Gnadenbild bestimmte Tabernakel. Die Kirchen welche sich in dieser Zeit der besondren Vorliebe von Päpsten und Cardinälen erfreuten, wie Sant' Agostino, Sta Maria del popolo und sopra Minerva u. a. sind reich an trefflichen Werken dieser Art, von deren Urhebern selten etwas verlautet. Die Denkmale

des im Jahre 1478 verstorbenen Cardinals Cristoforo della Rovere und des sieben Jahre später jung verblichenen edlen Römers Marc Antouio Albertoni in der erstern dieser Marienkirchen sind der besten toscanischen Meister dieser Zeit würdig, von denen ausser den schon Erwähnten auch Andrea del Verrocchio in Rom thätig war, wo er in Sta Maria sopra Minerva das Monument der Gattin Giovan Francesco Tornabuonis arbeitete, welches man dort vergebens sucht, während ein mehr lebendig wahres als schönes Relief desselbeu heute in der Gallerie der Uffizien aufbewahrt wird. Schon versucht sich aber eine andere minder ansprechende Gattung von Grabmonumenten Bahn zu brechen. Beispiele davon sind die Denkmale Sixtus' IV. und Innocenz' VIII. in St. Peter, beide in Erzguss, Werke des Florentiners Antonio Pollajuolo, der wahrscheiulich hier wie bei dem zierlichen für Papst Sixtus im Jahre 1477 gearbeiteten Schrauk für Petri Ketten in der Sacristei der denselben gewidmeten Basilika seinen Bruder Piero bei der Ausführung zum Gehülfen hatte. Sixtus' IV. Monument, eine länglich viereckige nach oben sich verjüngende Lade, darauf des Papstes Gestalt liegend, ringsherum in kleinen Figuren allegorische Darstellungeu von Tugenden und Wissenschaften, die Statue ernst, karaktervoll, markirt, die Statuetten geziert und gesucht, wie es so leicht Denen geschieht die als Goldschmiede gross geworden sind, Benvenuto Cellini nicht ausgenommen. Das Monument wurde im Jahre 1493 für Giuliano della Rovere vollendet welcher nebst anderen der Familie in demselben neben seinem Oheim ruht. Minder bedeutend ist das in seiner heutigen Aufstellung unvollständige Denkmal Innocenz' VIII., welches den Papst zweimal darstellt, sitzend den Segen ertheilend und todt auf dem Sarkophage ausgestreckt. Antonio Pollajuolo starb in Rom im Jahre 1498 und fand nebst seinem Bruder eine Ruhestätte in S. Pietro in vincoli, wo man Beider ausdrucksvolle Marmorbildnisse unter einem merkwürdigen Gemälde der grossen Pest des Jahres 680 sieht.

Als diese Künstler alterten und starben, pochte eine neue Kunstrichtung an die römischen Thüren. Am 25. Juni 1496 kam einundzwanzigjährig der Sohn eines an Ahnen mehr als an Glücksgütern reichen florentinischen Geschlechts in Rom an, nicht ahnend dass sein Name für alle Zeiteu vom Namen dieser Stadt unzertrennlich bleiben sollte. Michelangelo

Buonarroti, unter den Augen Lorenzos des Erlauchten aufgewachsen, traf mit einem Empfehlungsbriefe eines andern Medici ein, Lorenzos des Sohnes Pierfrancescos, von der zweiten Linie des Hauses welcher die toscanischen Grossherzoge entstammten. Ein florentiner Handelsmann hatte den Cardinal Raffael Riario mit einer von dem jungen Bildhauer gearbeiteten, für antik ausgegebenen Statue des Cupido getäuscht; die Entdeckung des Betrugs führte Michelangelo nach Rom und in das Haus des Cardinals. Dieser nahm ihn gut auf, schien ihn beschäftigen zu wollen, liess es bei Worten bewenden und indem er sich an dem betrügerischen Kaufmann schadlos hielt, war er nicht grossmüthig genug das Talent anzuerkennen von dem er einen so glänzenden Beweis erhalten hatte. Aber Buonarroti fand andere Gönner. Wenn die Bildsäule des berauschten Bacchus die er für einen römischen Edelmann Jacopo Galli arbeitete, heute im florentiner Museum, dem ihr einst gespendeten Lob nicht entspricht, so ist sein zweites Werk ein Lichtblick, die Verkündigung des erreichten Höhenpunktes der modernen Sculptur. Es ist die Gruppe der Pietà. Der Cardinal von St. Denis Jean de Villiers de La Grolaie liess sie ausführen zum Schmuck des in die Kapelle der h. Petronilla umgewandelten Mausoleums des Honorius, aus welchem sie nach wiederholter Wanderung auf den Altar der ersten Kapelle des rechten Seitenschiffs von St. Peter gelangte, wo es durchaus unmöglich ist ihre Schönheit zu geniessen.

In einer Zeit welche so vieles schuf und anregte, mussten auch die Nebenzweige der Plastik, Goldschmiedekunst, Stempelschneidekunst und Niello in Aufnahme kommen. Unter den namhaften Meistern aber begegnen wir auch in diesen Fächern fast nur Nichtrömern, Toscanern wie Norditalienern, von den für die Päpste Martin V. und Eugen IV. von Ghiberti und Turini gelieferten Werken an, wie schon unter den letzten avignonischen Päpsten Sienesen mit solchen Arbeiten betraut worden waren. Die Florentiner Andrea del Verrocchio und die Brüder Pollajuoli waren unter Sixtus IV. und seinen nächsten Nachfolgern thätig, und Ersterer lieferte für die vaticanische Kapelle mehre der grossen silbernen Apostelfiguren. Roms Kirchen sind jedoch in Bezug auf die Erhaltung solcher Schätze minder glücklich gewesen als das florentiner Baptisterium oder die Sagrestia de' belli arredi in Pistoja. Unter den

zahlreichen Goldschmieden welche namentlich von Paul II. und Sixtus IV. beschäftigt wurden und an Triregnen, goldenen Rosen, Degen, Ringen u. s. w. arbeiteten, finden wir den Florentiner Simone di Giovanni, Pietro d'Antonio von Siena, Bartolommeo Tommasi aus Venedig, die Römer Paolo di Giordano, Nardo Corbolini, Leonardo Guidocci, welche beide letztern die Marc Aurelstatue restaurirten. Zu Vasaris Zeiten sah man in römischen Kirchen verschiedene emaillirte Arbeiten Antonio Pollajuolos, von der Gattung derer die man nach der häufig auf denselben vorkommenden Darstellung des segnenden oder des todt von Engeln gehaltenen Heilands Paci zu nennen pflegt. Da die Niellirkunst zu diesen zierlichen kleinen Werken in genauester Beziehung stand, ja denselben ihren für die Kunstgeschichte eigenthümlichsten Werth verlieh, so mussten auch deren Erzeugnisse sich in Rom verbreiten. Es mag dahingestellt bleiben ob die Nielle auf Goldgrund welche Cardinal Bessarion dem Kloster von Fonte Avellana, dessen Abt er war, schenkte, bei seiner Anwesenheit auf dem Concil zu Florenz dem dortigen Goldschmied Maso Finiguerra, dem berühmtesten Nielleur seiner Zeit und angeblichen Erfinder der Kupferstechkunst, zum Muster gedient haben. Dass Papst Paul II. an diesen Arbeiten Geschmack fand, zeigen die Nielle der Einbände seines Evangelienbuchs und Epistolariums welche bis zur Wegschleppung Pius' VI. aus Rom zu den vaticanischen Schätzen gehörten, sowie diejenigen am Fuss eines Kelches mit dem Wappen der Barbo. Das Evangeliarium scheint ein Geschenk des unseligen Cardinals de La Balue gewesen zu sein, dessen Wappen, das keinen Müllerssohn verräth, man in den vier Ecken zwischen Arabesken und Kindergestalten sieht. Nicht der genannte Papst allein förderte diese Kunstzweige: seine Nepoten Marco Barbo, Batista Zeno, Giovanni Michiel folgten seinem Beispiel. Auch an Nielloarbeiten hat Antonio Pollajuolo sich betheiligt.

Die Wiedererweckung der Stempelschneidekunst ging mit der Wiederbelebung des classischen Alterthums Hand in Hand. Die den trefflichen griechischen und süditalischen Münzen gezollte Bewunderung führte nothwendig zu deren Nachahmung, welche freilich unmittelbar weniger den im ganzen Mittelalter sehr vernachlässigten Münzen selber zugute kam, indem die Kunst des Medailleurs sich vorzugsweise mit grossen Denk-

und Porträtmünzen beschäftigte, die ihr schon der Dimensionen wegen weitern Spielraum gewährten. Aber die neue Richtung nutzte bald auch der Verkehrsmünze, wie denn von Martin V. an die päpstliche einen Aufschwung nahm der auch inmitten der Geschmackscorruption späterer Jahrhunderte sich nie ganz verleugnet hat. Vittore Pisanello, Andrea von Cremona und Vittore Camelio werden unter denen genannt, die in dem Zeitraum von Martin bis Sixtus IV. so für Medaillen wie für die Münze beschäftigt wurden. Jedenfalls muss Pisanello, welchem eine Denkmünze des colonnaschen Papstes zugeschrieben wird, günstigen Einfluss geübt haben. St. Petrus, bisweilen mit St. Paul vereint, oder als Fischer in der Barke mit ausgeworfenem Netz, die päpstlichen Schlüssel, in der Umschrift das Alma Roma, mit dem durch Triregnum und Schlüssel gekrönten päpstlichen Wappen, wechselten mit anderen Emblemen und Bezeichnungen. Schon war in den Umschriften jene Manchfaltigkeit in Anspielungen, Erinnerungen, Beziehungen Sitte geworden, welche den päpstlichen Münzen abgesehn von ihrem oft trefflichen Gepräge so grossen Reiz verleiht. In die ansehnliche Reihe Derer welche als Verfertiger von Papstmedaillons mit Sicherheit bekannt sind, gehört der Kleriker Andrea Guazzalotti von Prato, welcher von den letzten Zeiten Nicolaus' V. an viel in Rom gelebt zu haben scheint und von welchem wir Denkmünzen des genannten Papstes wie Calixtus' III., Pius' II., Sixtus' IV. besitzen, deren künstlerische Ausführung der karaktervollen Auffassung der Physiognomie beiweitem nachsteht.

Aus einem Breve Sixtus' IV. vom 8. April 1478 an Costanzo Sforza Herrn von Pesaro ersieht man, dass er sich für einen Kunstindustriezweig interessirte, welcher damals wennnicht in Rom selbst doch in einem Theile des transapenninischen Kirchenstaats reiche Blüten zu treiben begann. Es waren die Majoliken, welche mehren Städten des damaligen wie des nachmals vergrösserten Herzogthums Urbino Ruhm verliehen haben. Die Stadt Pesaro ging in diesem Kunstzweige den übrigen voraus. Während in Florenz die Familie della Robbia, mit dem im Jahre 1400 geborenen Luca beginnend, über ein Jahrhundert lang jene anmuthigen plastischen Werke von gebrannter und verglaster Erde schuf, welche, zum Theil einfach weiss und blau zum Theil polychromisch, von Einzelfiguren und

Ornamenten zu figurenreichen flachen und höheren Reliefs ja zu Büsten und Statuetten fortschreitend hundert Kirchen, Wohnungen, Villen in Toscana zieren und manchem abgelegenen Orte, manchem einsamen Gotteshause durch ihre Lunetten, Friese, Altarbilder, manchem Familien- und Gemeindepalast durch ihre prächtigen Wappen grossen Reiz verleihen, bildete sich hier die Kunst der Ceramik in engerm Sinne. Es geschah in der Production von zierlichem, so zum manchfaltigsten häuslichen und kirchlichen Gebrauch, für Sacristeien wie für Apotheken, wie namentlich zum Schmuck der Wohnungen und Prunkgemächer bestimmten Geräth, vor allem Schüsseln und Gefässe, wobei man von Arabesken, Wappen, anderm Ornament zu Köpfen und Figuren überging. Die glänzende und schillernde Glasur die man diesen älteren Terracotten, durch metallischen Fluss bei zwiefachem Brennen zu geben verstand, verlieh ihnen einen Werth und eine Eigenthümlichkeit welche ihre eigentliche künstlerische Bedeutung überwogen. Der gesteigerte doch nothwendig beschränkte Gebrauch des Silbergeräths und die Unbekanntschaft mit den kostbaren Porzellanen des fernen Ostens kamen der Ausbildung dieses Industriezweigs zugute, der sich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unter der fördernden Pflege Alessandro Sforzas und seines Hauses und unter dem Einfluss der florentinischen Kunst der Della Robbia nicht wenig hob. Die Darstellungen auf diesen älteren Schüsseln und Vasen sind häufig wie die florentiner Reliefs nur in zwei Farben, weiss auf blauem Fond, zuweilen auch auf Gold- oder anderm Grunde; andere sind in Naturfarben aber ohne grosse Abwechslung. Manche haben auch Figuren in flachem Relief mit landschaftlichem Hintergrund, so dass sie sich sogleich als decorative Werke zu erkennen geben. So waren diese älteren pesareser Arbeiten, deren Darstellungen begreiflicherweise dem damaligen Stande der Malerei entsprachen, im allgemeinen aber figurenreiche Entwürfe vermieden, bis sie im folgenden Jahrhundert jenen feineren, sowol dem Material wie der künstlerischen Ausschmückung nach unendlich vervollkommneten Majoliken Platz machten, welche eine Menge der schönsten Compositionen der Blütezeit der Malerei wiedergeben. Das erwähnte Breve Sixtus' IV., dessen Wappen man auf pesareser Majoliken sieht, zeigt uns wie damals schon Arbeiten dieser Art nach Rom gesandt wurden,

wo man heute in fürstlichen Häusern, so bei den Barberini, den schönsten Prunkgefässen späterer Zeiten begegnet. »Geliebter Sohn, schreibt der Papst an Constanzo Sforza, mit Freuden haben wir die mit grösster Zierlichkeit ausgeführten Thongefässe empfangen, welche du uns gesandt hast und die uns als neue Zeugnisse deiner beständigen Ergebenheit gegen uns doppelt werth sind. Wir haben dein Geschenk so aufgenommen und es ist uns so lieb, als wären diese Gegenstände nicht aus Thon gebildet sondern in Wahrheit von Gold und Silber.«

Die bedeutende Thätigkeit der Malerei in Rom beginnt mit Sixtus IV., und seine vaticanische Kapelle ist der Ort wo man von der Entwicklung der florentinischen Kunst der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die beste Gesammtanschauung gewinnt, während die Nebeneinanderstellung mit Schöpfungen des vornehmsten Repräsentanten der umbrischen Schule neue Gesichtspunkte eröffnet. Denn zu dem doppelten Cyclus von Darstellungen für die Wände dieser Kapelle, einerseits die Geschichte Moses, andrerseits das Leben des Heilands, berief der Papst die ausgezeichnetsten toscanischen Künstler nach Rom. Sandro Botticelli, Cosimo Rosselli, Domenico Ghirlandajo, Luca Signorelli, Don Bartolommeo della Gatta haben hier gemalt, mit ihnen Pietro Perugino. Auch Rossellis Gehülfe Piero di Cosimo war hier thätig, welchen Viele nur als Lehrer Andreas del Sarto kennen, der indess ausser durch sein Streben nach scharfer Karakteristik durch ein damals seltnes Talent für die Landschaft bemerkenswerth ist. Das naturalistische Element welchem schon Benozzo Gozzoli Ausdruck gegeben hatte, war in der florentinischen Schule zum entschiedenen Durchbruch gekommen, wenngleich wie bei Botticelli und nachmals bei seinem Schüler Filippino Lippi ein schwärmerisch phantastischer Zug mit demselben kämpfte, der nicht ohne Anmuth und Schönheit leicht in Manier ausartete. Keiner der in der Sixtina beschäftigten Toscaner hat hier seine bedeutendsten Werke geschaffen, und man wird sich bei Botticelli zu seinen Staffeleibildern, bei Rosselli nach Sant' Ambrogio in Florenz, bei Ghirlandajo nach Sta Maria Novella und Sta Trinità in derselben Stadt, bei Signorelli nach Orvieto wenden müssen um sie recht zu würdigen, während die römischen Werke überdies an der Ueberfüllung

mit Figuren und Beiwerk und an den Mängeln der Luftperspective kranken die allerdings in der Richtung der Zeit lagen. Peruginos Uebergabe der Schlüssel an Petrus ist eins der tüchtigsten Werke des Anfangs seiner reifern Zeit, welches mit seiner Ruhe und seinem milden Affect der Mehrzahl der übrigen Fresken gegenüber einen scharfen Contrast bildet. Wie der Gefühlsausdruck und die Massenvertheilung verschieden sind, ist auch der Karakter der Landschaft welche von Benozzo an bei den Florentinern eine Rolle zu spielen beginnt, ein anderer, während der Einfluss der antikisirenden Architektur in beiden Schulen bemerkbar ist. Von den Florentinern scheint Botticelli, welcher auch die zwischen den Fenstern der Kapelle befindlichen achtundzwanzig Papstfiguren malte, am längsten in Rom verweilt zu haben, wie es denn heisst er sei mit der Leitung des Ganzen betraut gewesen. Auch Pietro Perugino blieb lange in Rom, wohin er nach Papst Sixtus' Tode mehrmals zurückgekehrt sein muss, da die Arbeiten in der Kapelle im Jahre 1489 vollendet worden zu sein scheinen, seine Spuren jedoch sich hier bis zum Jahre 1495 verfolgen lassen. Während zwei seiner Fresken in der Kapelle weggeräumt wurden um für Buonarrotis Weltgericht Raum zu schaffen, seine Malereien in S. Marco und im Palast Colonna ebenfalls untergingen, sieht man von seiner Hand die Decke in dem nach Raffaels Brand im Borgo benannten Saal mit allegorisch symbolischen Runddarstellungen und Arabesken auf Goldgrund welche vorzugsweise Bewunderung erregten. Er stand auf der Sonnenhöhe seiner Laufbahn als er dauernd in seine umbrische Heimat zurückkehrte — aus dem Jahre 1495 sind die Himmelfahrt Mariä in Lyon und die Pietà im Palast Pitti.

Schon zu Papst Sixtus' Zeit zog Perugino seinen Landsmann Bernardino Pinturicchio nach Rom, wo dieser eine grosse Thätigkeit entwickelt hat die sich bis zum Schlusse des Jahrhunderts erstreckte. Die Arbeiten in der Kapelle des Cardinals Lorenzo Cybò in Sta Maria del popolo und im Palast des Cardinals Domenico della Rovere in der Leonina, die in der grossen Sala Borgia im Vatican, im Palast Colonna und in der Engelsburg sind untergegangen; zugleich mit letzteren sind die zahlreichen Bildnisse von Zeitgenossen verloren welche, unter ihnen Alexander VI., Cesare und Lucrezia Borgia, Niccolò

Orsini von Pitigliano, Gian Giacomo Trivulzio u. A., in denselben angebracht waren. Noch aber sind uns zahlreiche Werke von ihm erhalten. Zu diesen gehören in Sta Maria del popolo die Fresken und Altarbilder der Kapellen Domenicos della Rovere und Giovannis della Rovere Herrn von Senigallia wie die Deckengemälde des Chors, im Vatican die Deckengemälde dreier Säle des Appartamento Borgia mit allegorischen Figuren, Darstellungen aus dem Leben des Heilands und der Heiligengeschichte und überreichem, zum Theil aus Stuck gebildetem Ornament, daneben seltsamerweise Mythen von Isis und Osiris, an der Absis in Sta Croce in Gerusalemme die Geschichten der Kreuzerfindung, in Araceli die Scenen aus dem Leben S. Bernardins von Siena in der Kapelle Bufalini nachmals Mazzarini, während mehre Fresken an der Tribune von Sant' Onofrio demselben Künstler zugeschrieben werden. Alexander VI. scheint an Pinturicchios Leistungen besonders Gefallen gefunden und ihm grossmüthig gelohnt zu haben. Gewiss lassen sich dessen römische Arbeiten nicht mit seinem Hauptwerk, der mehrgenannten Libreria des Doms von Siena vergleichen, die ihm im Juni 1502 von dem nachmaligen Papste Pius III. übertragen wurden, zu Ende 1508, fünf Jahre nach des Bestellers Tode, vollendet waren. Wenn aber das manierirte Wesen der vaticanischen Werke nicht zu leugnen ist, und sich hier schon die handwerksmässige und monotone Verflachung der umbrischen Schule zeigt, in welche ungeachtet seines ungleich höhern Schönheitsinnes selbst Perugino in seiner spätern Zeit verfiel, erlaubt der heutige Zustand derselben wie der stark übermalten in Araceli und der in Bezug auf Composition bedeutenden in Sta Croce kein Urtheil über ihre Ausführung, während man in den früheren Jahren angehörenden Bildern in Sta Maria del popolo häufig den Anflug der gewinnenden Anmuth und des tiefern Gemüthes gewahrt, welche der gedachten Schule auch bei ihren weit schwächeren Jüngern nie ganz verloren gegangen sind. Das Ornament in Bernardino Pinturicchios' Arbeiten soll grossentheils von einem von ihm nach Rom gezogenen oberitalischen Maler herrühren, von dessen Lebensumständen man so wenig sicheres weiss, dass selbst sein Name zweifelhaft ist. Es war Morto da Feltre, vielleicht Francesco di Piero dell' Orto. Von ihm wird erzählt dass er in Rom und in der

Villa Adriana bei Tivoli den Arabesken antiker Werke an Gewölben, Wänden, Fussböden, Marmoren nachforschte, dasselbe Studium nachmals in und bei Neapel fortsetzte und namentlich in der Behandlung des Blätter- und Rankenwerks eine Fertigkeit erlangte, die nur von Giovanni da Udine und der raffaelischen Schule übertroffen ward.

Andere Kräfte wirkten mit. Schon in den ersten Jahren Sixtus' IV. begegnen wir Melozzo da Forlì. Seines Gemäldes in der alten vaticanischen Bibliothek geschah in der Geschichte dieser Anstalt Erwähnung; bis auf einige Fragmente untergegangen ist sein grossartigstes Werk, Christi Himmelfahrt, welches er für Cardinal Pietro Riario im Chor der Apostelkirche ausführte. Der Karakter der Engelköpfe zeigt eine des Schönheitsinns nicht entbehrende eigenthümliche Grösse und eine von dem Stil der mittelitalischen Schulen verschiedene Bildung, während die Verkürzungen eine perspectivische Kenntniss an den Tag legen die hier eine ganz andere als die gewöhnliche Wirkung versuchte. Der Meister von dem diese Richtung wesentlich ausging, der Paduaner Andrea Mantegna, war selber in Innocenz' VIII. Zeit in Rom. Im Jahre 1488 berief der Papst ihn zur Ausmalung der Kapelle im Belvedere, wo er die Taufe Christi nebst allegorischen Figuren in Chiaroscuro und Ornamenten darstellte, ein vielgepriesenes Werk welches leider bei dem Ausbau des vaticanischen Museums durch Pius VI. zerstört ward. Aus Mantegnas Briefen an den Marchese Francesco Gonzaga ersieht man dass der Papst, der ihn sich vom Beherrscher Mantuas, seinem eifrigen und beständigen Gönner dringend erbeten hatte, im Belohnen karg war, wofür er ihn jedoch bei seiner Abreise im Jahre 1490 einigermaassen entschädigt zu haben scheint. Zu Anfang von Alexanders VI. Regierung war auch noch ein toscanischer Maler in Rom thätig, Filippino Lippi, ein unmittelbarer Nachfolger derer die in der Sixtina gearbeitet hatten. Cardinal Olivieri Carafa übertrug ihm, wie es heisst auf Lorenzos de' Medici Verwendung, die Ausschmückung der von ihm zu Ehren des h. Thomas von Aquino in Sta Maria sopra Minerva gebauten Kapelle. Das grosse Fresco der rechten Seitenwand, der historisch-allegorischen Darstellung der Lehrthätigkeit des Heiligen gewidmet, ist nicht frei von der Phantasterei in Gedanken und Ausdruck, welche in seinen sonst in Bezug auf

Form und Ausführung vorzüglicheren Arbeiten in der Kapelle Strozzi in Sta Maria Novella zu Florenz nicht eben angenehm berührt. Innocenz VIII. ging Leo X. in dem Gedanken der Ausschmückung von Palast und Kirche durch gewirkte Teppiche voraus, indem er im Jahre 1484 von den flandrischen Kaufleuten Arnold Straper und Genossen solche kaufte, auf denen man die Darstellungen Sanct Georgs und der freien Künste sah.

11.

ROM BEIM BEGINN DES SECHZEHNTEN JAHRHUNDERTS. DIE DIESSEITIGE STADT.

Dreiundachtzig Jahre waren seit Martins V. Rückkehr verflossen. Die Stadt war, soferne ihre bewohnten Theile in Betracht kamen, eine andere geworden. Aus dem Verfall der avignonischen Zeit und der des Schismas, ein Verfall der nochmals unter Eugen IV. gedroht, hatte sie sich erhoben. Nicolaus V. hatte die Umgestaltung begonnen, Sixtus IV. mehr denn ein Anderer dafür gethan. Mit Recht rühmte eine der Inschriften von ihm, er habe Aedilen und Strassenmeister, die übrigens längst vor ihm bestanden, eingesetzt, die krummen Strassen gerade, die formlosen Plätze regelmässig zu machen, durch Beschränkung der Häuser Raum für die Circulation zu gewinnen. Ueberall hatte er sich in diesem Sinne gemüht, im Marsfelde, in der Leostadt. Alexander VI. hatte das Werk fortgesetzt. Inschriften und Strassennamen erinnerten an Beide, die Marmortafeln am Campo di fiore und am südlichen Ende des Trajansforums zu welchem der Zugang vom Colosseum her erweitert wurde, die heute nicht mehr üblichen Benennungen der Via Sistina und Alessandrina. Rom hatte die Wohlthat des Strassenpflasters kennen gelernt, so unvollkommen der Damm von Ziegeln für die Fussgänger, die Pferdebahn in der Mitte meist von aufgeschütteter Erde, gewesen sein mag. Aber es fehlte viel daran dass es gelungen wäre, der Stadt ein wohnliches Aussehn zu geben: an vielen Stellen hat sie es selbst heute nicht gewonnen. Der traditionelle Mangel an

Reinlichkeit war nicht auszurotten. Die Statuten verboten die Plätze in Kehrichthaufen zu verwandeln, aber man weiss was es in dieser Beziehung hier mit Verboten auf sich hat. Auf das Verunreinigen von Piazza Navona wurde Strafe gesetzt, seit der Camerlengo Cardinal d'Estouteville im August 1477 den Markt vom Capitolsplatz dahin verlegt hatte. Dieser Markt, Gemüse, Obst, andere Lebensmittel umfassend, wurde jeden Mittwoch gehalten; städtische Beamte hielten Polizei und verhinderten das Monopolisiren zum Zweck der Preissteigerung. Der Circus agonalis nährt uns: Leben spriesst wo einst Kampf wüthete, sagte ein Distichon. Noch besteht der Markt, Lebensmittel und altes Eisen umfassend. Aber auch zu Turnieren sahen wir Piazza Navona gebrauchen, wie den St. Petersplatz und jenen vor der Apostelkirche zu Stiergefechten und Schaudarstellungen. Auf Campo di fiore wo in den Tagen des Schismas Truppen lagerten und das Volk oft zusammenlief, wurde Viehmarkt gehalten. Zu Eugens IV. Zeit war der Platz verwildert und versumpft, so dass er dem Vieh zur Weide diente; erst unter Sixtus IV. gewann er eine andere Gestalt, wozu der Umbau des auf der Trümmerstätte des Pompejustheaters stehenden orsinischen Palastes, nachmals der Neubau der heutigen Cancellaria beitrugen.

Die Zahl der Plätze war gering und keiner derselben war schön. Dem Geschmack ihrer Zeit huldigend hatten Nicolaus V. und Pius II. an anderen Orten schöne Anlagen ins Leben gerufen: in Rom scheinen sie es, wenn versucht, nicht vermogt zu haben. Wo man gegenwärtig die Kirche S. Andrea della Valle mit dem gleichnamigen Platze sieht, war die kleine Piazza di Siena, so genannt nach dem Palast des Cardinals Francesco Piccolomini, nachmals Papst Pius III., bei dem man damals die antike Marmorgruppe der Grazien sah, die später, seltsam genug, im Chorbüchersaal des Doms von Siena aufgestellt ward. In der Nähe von Navona lag Piazza Lombarda, so nach den oberitalischen Ansiedlern geheissen, heute Madama nach Carls V. Tochter Margarethe von Oestreich. Piazza Montanara beim Marcellustheater war wie in unserer Zeit Sammelplatz der Campagnenarbeiter und Verkäufer ländlicher Industrieproducte. Die Plätze bei den Häusern der Sanguigni und bei Sant' Apollinare waren nicht gross; letztern hatte der Palast Girolamo Riarios, nachmals den Altemps

gehörend, regelmässigere Form zu geben begonnen. Der Platz am Fusse des capitolinischen Hügels erstreckte sich noch über seine gegenwärtigen Grenzen hinaus. Das Trajansforum und Piazza Colonna waren grossentheils von Kirchen und Häusern eingenommen. Auf jenem sah man am nördlichen Ende die noch im Bau begriffene Kirche Sta Maria di Loreto, am südlichen S. Lorenzo und die in jüngster Zeit abgetragene Sta Maria in Campo Carleo, nahe bei der Säule S. Bernardo. Auf dieser stand die Kirche Sant' Andrea de columna und auf dem vom Palast Chigi eingenommenen Raum S. Giovanni decollato, während die gegenüberliegende Seite des Platzes durch die Häuser der Familie Del Bufalo gebildet wurde. Piazza di pietra hatte ihren Namen von den mächtigen Trümmern der antoninischen Zeit erhalten, von denen noch der Porticus des Zollamtes geblieben ist. Den Platz am Pantheon welches seit Martin V. auch zu geistlichen Gerichtssitzungen benutzt wurde, hatte Eugen IV. nothdürftig von den sich herandrängenden Bauten säubern lassen, wobei tiefer Schutt weggeschafft worden sein muss um zum alten Niveau des Tempels zu gelangen. Der lateranische Platz war wesentlich unverändert geblieben, abgesehn von den durch den Neubau des Spitals und die durch Sixtus IV. der Marc Aurelstatue angewiesene neue Stelle veranlassten Modificationen. Ausser dem Marsfelde wo die Bevölkerung sich mehrundmehr zusammendrängte, waren der Quirinal, der Esquilin, ein Theil des Caelius bewohnt. Die Zahl der Einwohner scheint hier jedoch nur schwach gewesen zu sein; der im Jahre 1386 zu Gunsten des zwischen Colosseum und Lateran liegenden Viertels, im Jahre 1449 zu Gunsten der Umgebung von Sta Maria maggiore erlassenen Privilegien zum Zweck der Heranziehung von Baulustigen ist schon Erwähnung geschehen.

Der Zustand der Strassen und Plätze wurde durch die häufigen Ueberschwemmungen verschlimmert. In der Geschichte des Mittelalters ist dieser Ueberschwemmungen wiederholt gedacht worden: in den späteren Zeiten ward es nicht besser. Eine grosse Ueberschwemmung erfolgte zwei Jahre nach der Rückkehr Martins V. Am 29. September 1470 stand das Wasser von der milvischen Brücke bis zum Marc Aurelsbogen am Corso; einige Wochen später folgten furchtbare Stürme. Im Jahre 1476 setzte der Strom die ganze ebne Stadt unter Wasser und die

Feuchtigkeit erzeugte die ansteckende Krankheit welcher Sixtus IV. aus dem Wege ging. An einem Hause in Via del paradiso gegenüber dem Palast Massimo erinnert eine von dem venetianischen Botschafter Girolamo Zorzi gesetzte Inschrift dass im December 1495 die Wasser des Tiber bis dahin reichten. Das Jubeljahr 1500 sah wiederum in den Strassen hüben und drüben Nachen fahren. Die heutige Via del Banco di Sto Spirito, welche auf die Engelsbrücke zuführt, hiess Canal di ponte nach den häufigen Ueberschwemmungen. Wer das Wasser in den auf der Ostseite des Corso liegenden Strassen, den Corso selbst zwischen S. Lorenzo in Lucina und Piazza Colonna in einen Strom verwandelt gesehn hat, wird die Berichte von früheren Nöthen nicht für übertrieben halten. Von dem Strassenpflaster, das noch bciweitem nicht allgemein war, ist die Rede gewesen. Dass Spuren des alten Pflasters sich tief ins Mittelalter hinein erhalten hatten, zeigt ausser dem Namen von Sta Lucia in selce die Nachricht dass in der Leonina noch unter Innocenz VII. Stücke desselben, wol von der Via Aurelia, aufgerissen und zur Herstellung der Mauern bei Sto Spirito verwendet wurden. Die Vorkehrungen zum Sperren der Strassen durch Ketten die an Säulenstümpfen befestigt wurden, sind auch in späteren Zeiten geblieben und dienten in den Tagen häufiger Aufläufe als zweischneidiges Schwert bei Vertheidigung und Angriff.

Die Geschichte der Architektur des fünfzehnten Jahrhunderts hat gezeigt wie der bürgerliche Baustil in Rom sich von der Zeit des Brunellesco zu der des Bramante entwickelte. So gross auch seitdem die Umwandlungen gewesen sind, an den eigentlichen Häusern namentlich an denen das Material ungeachtet des trefflichen Mörtels bis zu unseren Tagen nicht immer das dauerhafteste, das Mauerwerk nicht immer sorgfältig gewesen ist, so bleibt uns doch genug uns von damaligem Bauwesen einen Begriff zu machen. Neben den Palästen der grossen Baronenfamilien, die ihren burgartigen Karakter noch nicht verloren hatten und zum Theil, wie Monte Giordano und die colonnaschen Bauten, manchen Angriffen trotzten, waren zahlreiche andere entstanden, besonders von Cardinälen welche in diesen Zeiten zur Verschönerung der Stadt so viel beitrugen. Schon geschah solcher Erwähnung die mehr oder minder erhalten sind. Viele aber sind ganz oder grösstentheils

umgebaut. So bei S. Marcello der Palast Giovanni Michiels Cardinalbischofs von Porto, Neffen Pauls II., bei Sta Maria in Via lata der des Cardinals Niccolò Acciapacci Erzbischofs von Capua in Eugens IV. Zeit. von dem ungarischen Cardinal Dionysius Zech vollendet und heute den Doria Pamfilj gehörend, auf dem Quirinal der Palast Cardinal Carafas dessen Stelle zum Theil die päpstliche Residenz einnimmt, und jener Giovanni Stefano Ferreros von Vercelli Bischofs von Bologna, bei Sta Prassede der Palast Antoniotto Pallavicinis Cardinalbischofs von Albano welchen nachmals Cardinal Gabriel Gabrielli von Fano vergrösserte, bei Sant' Agostino jener Domenico Capranicas der von Francesco Borgia Erzbischof von Cosenza umgebaut worden war, einer Menge anderer nicht zu gedenken. Wie in unseren Tagen folgte damals ein Cardinal dem andern als Bewohner von Palästen, wenn sie keine Familienwohnungen hatten. So hatte der Palast bei S. Lorenzo in Lucina nach seinem Erbauer dem Cardinal von Maurienne, Filippo Calandrini Nicolaus' V. Halbbruder, Giovan Batista Cybò und den Cardinal von Lissabon Giorgio da Costa zu Insassen. Auch Paläste grosser Geschlechter nahmen Cardinäle auf. So der orsinische am Campo di fiore erst den Neffen Eugens IV. Francesco Condulmer der ihn umbaute, dann den Erzbischof von Reggio Pietro Isualles von Messina der seine Wohnung mit Statuen und Gemälden schmückte. Nicht minder wurden päpstliche Paläste Cardinälen eingeräumt. Lorenzo Cybò wohnte im Palast von S. Marco als Nepote eines Papstes, nach ihm Domenico Grimani Patriarch von Aquileja als Titular der anstossenden Kirche. Der Cardinal von Monreale wohnte im Palast bei Sta Sabina wie einst die savellischen Päpste. Auch Vignen und Gärten besassen die reicheren Kirchenfürsten, so Giovanni de' Medici und Federigo Sanseverino auf dem Abhange des Quirinal gegen die Subura zu. Die Wichtigkeit der Geschäfte, die Ausdehnung der Gerichtsbarkeit der geistlichen Tribunale, die Lebhaftigkeit des Geldverkehrs hatten zahlreiche Individuen und Familien herbeigezogen, und ausser Baronen und reichen Cardinälen, ausser wohlhabenden Edlen zweiten Ranges bauten Angehörige anderer italienischen Staaten, Vornehme, Prälaten und andere Curialen, Geschäftsleute, Speculanten, Glücksritter. Nicht selten wetteiferten ihre Wohnungen mit denen der grossen Barone. Die Paläste hatten grossentheils nach

der Strasse zu offene Portiken mit Säulen oder Pfeilern, einen gewöhnlich von Säulen umgebenen Hof, den man wol wie bei Kirchen Chiostro nannte und welchen im Erdgeschoss Räume für die Besorgung und Verwaltung häuslicher Angelegenheiten einschlossen, im ersten Geschoss häufig offene Bogenhallen nach dem Hofe zu, auch wenn letzterer im Erdgeschoss keine Colonnade besass, einen grossen bisweilen das obere Geschoss durchschneidenden Saal, oft einen Thurm wie einen Garten, deren Zahl jedoch in der mittlern Stadt mehrundmehr abnahm.

Wie sehr die Zahl der Kirchen sich gemehrt hatte, ist so durch die Geschichte der Päpste wie durch jene der Architektur klar geworden. Manche neue Gotteshäuser waren entstanden, viele hatten die Stelle älterer eingenommen. Mehre derselben waren mit frommen Stiftungen verbundene Nationalkirchen. Dem Beispiel des frühen Mittelalters folgend fanden die fremden Nationen sich immer mehr in Rom als ihrem religiösen Centrum zusammen, während sie den Gedanken an die Heimat festhielten indem sie ihren Angehörigen im Fall von Krankheit und Noth eine Zuflucht schufen. Wie in den späteren Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts ein böhmisches, scandinavisches, englisches, teutsches Hospiz, schon während der Kreuzzüge ein vlämisches, das zu S. Giuliano, entstanden waren, entstand im Jahre 1417 das portugiesische Frauenhospiz zu S. Antonio welches zwanzig Jahre später durch den Cardinal Martinez de Chaves umgestaltet und erweitert ward, im Jahre 1450 das spanische von S. Giacomo mit welchem eine hundert Jahre früher in der Nähe der heutigen Chiesa nuova ins Leben getretene Stiftung zweier edlen Frauen von Barcelona vereinigt wurde. Im Jahre 1448 hatten die Florentiner während des Wüthens ansteckender Krankheit die Brüderschaft der Pietà della nazione fiorentina ins Leben gerufen, welche vom Kapitel von S. Celso die am Flussufer inmitten von Gärten gelegene kleine Kirche S. Pantaleo erlangte, wo nachmals die grossartige St. Johanneskirche entstand. Im Jahre 1471 wurde die Kirche S. Niccolò del tufo den Lombarden übergeben, welche hier ihr Hospiz gründeten und nachmals die den h. Ambrosius und Carl Borromaeus gewidmete Kirche bauten. Wenige Jahre später erhoben sich auf und bei dem von zwei Kirchlein Sta Maria de cellis und S. Salvatore in thermis auf den Trümmern der alexandrinischen Thermen

eingenommenen Raum Kirche und Hospiz von S. Luigi de' Francesi, als Anfang einer in ihrer Art ansehnlichen Stiftung womit im folgenden Jahrhundert das bretagnische Hospiz vereint ward, welches einst neben der von Calixtus III. der Bretagne geschenkten kleinen Kirche St. Ivo bestand. Dieselbe Zeit sah S. Girolamo degli Schiavoni am Hafen von Ripetta gründen. Im Jahre 1481 entstanden durch den Schatzmeister des päpstlichen Fiscus Mario Cicala von Genua Kirche und Hospiz von S. Giovanni de' Genovesi in Trastevere. Die nach der Vereinigung von Aragon und Castilien unternommene Gründung von Kirche und Hospiz von Sta Maria in Monserrato beschloss die Reihe der Nationalstiftungen des fünfzehnten Jahrhunderts. Ihnen wie denen der Päpste und Cardinäle der beiden vorhergegangenen Jahrhunderte reihten sich neue einheimische an. Die Apothekerzunft errichtete ein Hospiz bei der vormaligen Collegiatkirche S. Lorenzo in Miranda am Campo vaccino welche Martin V. ihr im Jahre 1429 überwiesen hatte. Der Stadtpräfect Francesco Orsini erweiterte das colonnasche Spital S. Giacomo in Augusta, wie später Everso von Anguillara das lateranische umbaute. Cardinal Juan Torquemada stiftete im Jahre 1460 in Sta Maria sopra Minerva die in unseren Tagen grosse und thätige Brüderschaft der Annunziata für die Aussteuer armer Mädchen. Des unter Sixtus IV. entstandenen Spitals der Consolazione und des Antheils Cesare Borgias an demselben geschah bereits Erwähnung. Das Jahr 1500 sah am Trajansforum Kirche und Hospiz der Bäckerzunft zu Sta Maria di Loreto entstehn. In Trastevere hatten längst schon, es heisst seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, mehre Innungen ein ansehnliches von Gärten umgebenes Hospiz bei welchem nun die Kirche Sta Maria dell' orto sich erhoh, die in ihrem modernen Umbau mit überladener Ausschmückung der Zunft der Speise- und Fruchthändler gehört, deren Krankenhaus dem colossalen Bau der Tabakverwaltung hat Raum machen müssen.

Begreiflicherweise waren die einzelnen Stadttheile in sehr ungleichem Maasse bewohnt, selbst abgesehn von den schon erwähnten südlichen Höhen. Der östliche Theil des Marsfeldes, die Abhänge des Quirinal und Pincio gegen die alte Via lata zu waren grossentheils von Gärten eingenommen; die Via flaminia, der heutige Corso, begann erst um die Mitte des

Jahrhunderts sich mit Häusern zu füllen. Das Annunziatenkloster ausgenommen sah man auf der Stätte des augusteischen Forums und jenes des Nerva meist Gärten und Trümmer neben Sumpflachen die dem Arco de' pantani seinen Namen gegeben haben. Der päpstliche Palast bei S. Marco und der des Cardinals Acciapacci gaben der Region der julischen Septa ein verändertes Aussehn. Nicht ferne von ersterm begann die eigentliche Via papale welche, so nach den Papstcavalcaden vom Vatican zum Lateran benannt, in ihren einzelnen Theilen aber wie auch heutzutage verschiedene Namen führend, bis zur Engelsbrücke das westliche Marsfeld durchschnitt. Die Gegend des flaminischen Circus mit den auf dessen Trümmern entstandenen Strassen, der Pellicceria, den Botteghe oscure, Torre Argentina u. a. zur Linken lassend durchschnitt die Via papale das an die arge Zerstörung antiker Marmore mahnende Calcaranum, zur Rechten den kleinen Platz mit der Kirche der Santi Quaranta, heute Le Stimmate, und die nach der Minerva, der Rotunda, Sant' Eustachio führenden Strassen. Ueber Piazza di Siena kam man an den Häusern der Massimi und an der Kirche S. Pantaleo vorüber, welche von Honorius III. gegründet nach der Familie Muti zubenannt wurde, indem eine derselben entstammte Frau zu Anfang der avignonischen Zeit zu ihrer Wiederherstellung beigetragen hatte. Links liess man die Berlina vecchia, die Stelle des Prangers, später nach einem Wirthshausschilde Via del Paradiso genannt, den Federviehmarkt, Pulleria heute Piazza Pollarola, das Campo di fiore mit seiner Umgebung, dem Platz bei S. Lorenzo in Damaso und dem Satro. Neben den Wohnungen der Gewerbtreibenden sah man eine ansehnliche Zahl von Wohnungen edler Geschlechter. Denn in dem zwischen der heutigen Piazza di Gesù und der des Pasquino, zwischen dem Campo di fiore und der Rotunda liegenden Stadttheile zählte man nicht weniger als drei Paläste der Orsini, die des Cardinals Raffael Riario, der Pichi, Muti, Mazzatosti, Musciani, Calvi, Grifi, Massimi, Della Valle, Buti, Cosciari, Cavalletti, Piccolomini, Quatracci, Paparoni, Sinibaldi, Porcari, Stagni, Caffarelli, Alberini u. m. a. Nicht anders war es in dem nordwestlichen Theile des Marsfeldes zwischen dem Corso und dem Flussufer, aufwärts bis gegen S. Lorenzo in Lucina und zur heutigen Piazza Nicosia. Die grossen Kirchen Sant' Agostino

und Sant' Apollinare bildeten gewissermaassen den Mittelpunkt, der teutschen Stiftung waren die französische und die spanische gefolgt, Piazza Navona war seit Sixtus IV. Schauplatz regsten Lebens geworden, die in gerader Linie von S. Agostino bis in die Nähe der Engelsbrücke führende Via de' Coronari, beim Volke wol einfach Via retta genannt, war eine der grossen Verkehrsarterien. Die Wohnungen der Cardinäle d'Estouteville, Capranica, Ammanati, die der Riari, Sanguigni, Tosti, Cosciari, Mellini, Gottifredi, Marchegiani-Cavalieri u. v. a. erhoben sich in diesem Bezirk welcher heute noch an vielen Stellen lebhaft an die Zeit von der hier die Rede ist, in gleichem Maasse wenn nicht mehr noch an die erste Hälfte des Jahrhunderts erinnert an dessen Schwelle wir stehn bleiben.

Der lebendigste Verkehr zog sich vom Capitolsplatz gegen die Engelsbrücke hin, zur Linken Via papale entlang, zur Rechten in weitem Bogen über San Marco, Rotunda, Sant' Apollinare nach der dem Stromufer folgenden Via Sistina, heute nach einem alten Wirthshaus dell' Orso genannt. Zwischen diesen Grenzen mitteninne wohnte die Masse der Gewerbtreibenden, nach denen heute noch, recht im Centrum des Marsfeldes, vor allem im Rion Parione, eine Menge Strassen den Namen führen, an dessen Stelle einst mehre derselben den von alten Familien hatten. Der Geldverkehr hatte namentlich die auf die Brücke zuführenden Strassen eingenommen, denen der Name der Banchi geblieben ist während gegenwärtig nur die mehrmals umgebaute Bank von Sto Spirito, einst die päpstliche Münze, an das vormalige, in anderen als den heutigen Kreisen thätige Leben in dieser Gegend erinnert. Das Aussehn dieser Region ist sehr verändert, seit Julius II. die bei S. Giovanni de' Fiorentini den Fluss erreichende Via Giulia anlegte und den weit in die jetzige Via del Banco Sto Spirito vortretenden Porticus der Kirche SS. Celso e Giuliano abtragen liess, Clemens VII. die Münze neubaute, Paul III. die nach ihm benannte von S. Giovanni zur Brücke führende Via Paola eröffnete. Cola di Rienzo hatte einst bei S. Celso Häuser einreissen lassen um für den Zugang zur Brücke mehr Raum zu gewinnen, aber dieser Raum war von den Buden der Fisch- und Gemüsehändler wie der Oelverkäufer usurpirt worden die man später nach den benachbarten Strassen von Panico und Tordinona verlegte. Selbst der Porticus der Kirche war mit

Bänken und Tischen gefüllt. Nicolaus V. hatte nach dem im Jubeljahre 1450 auf der Brücke vorgefallenen Unglück den Platz von S. Celso bis zur Brücke erweitern lassen, aber dem Bedürfniss noch nicht genügt. Das Eckhaus zur Linken ehe man an die Piazza di Ponte gelangt, da wo einst der Triumphbogen Gratians und Theodosius' des Grossen stand, erinnert noch durch die vielleicht von diesem Bogen herrührenden eingemauerten antiken Fragmente an die Zeit in der man solche Reste als Baumaterial benutzte.

Hier nun, in der Nähe der grossen Paläste Fieschi von Lavagna und Borgia welche nachmals die Namen von Sora und Sforza Cesarini annahmen, wie der trotzigen Orsinenburg von Monte Giordano, war der Mittelpunkt des toscanischen Geldverkehrs. Es ist schon erwähnt worden dass sich seit der avignonischen Zeit, zum Theil bereits vor derselben, dieser Verkehr grösstentheils in florentinischen, dann auch in genuesischen Händen befand, obgleich auch römische Familien vom Adel, wie die Santacroce, die Massimi u. a. im fünfzehnten Jahrhundert Geldgeschäfte machten. Die genauen Beziehungen der Päpste seit Martin V. zu der Republik Florenz waren auch diesem Verhältnisse günstig. Wir sahen wie Nicolaus V. die päpstlichen Geldgeschäfte Cosimo dem Alten anvertraute. Die im Jahre 1476 erfolgte Uebertragung derselben an Francesco de' Pazzi, den Enkel dessen der durch Brunellesco die schöne Kapelle im Chiostro von Sto Spirito in Florenz bauen liess, war einer der Anlässe zu der Feindschaft zwischen den Medici und Pazzi die in der verhängnissvollen Verschwörung zum Ausbruch kam. Die Ricasoli, Martelli, Gaddi, Altoviti, die sienesischen Spannocchi u. A. hatten hier und in der Nähe ihre Wechselbanken. Zu Pius' II. Zeit war Ambrogio Spannocchi Hofbanquier; der Papst spottete über dessen schlechte Schrift, aber er vertraute ihm seine Fonds an, verlieh ihm sein Familienwappen, war seiner Erhebung in die römische Nobilität wol nicht fremd.

Ein Mann den wir in der Geschichte der Zeit Julius' II. und Leos X. oft und mit Ehren genannt finden werden, Agostino Chigi, war Lehrling in der spannocchischen Bank die er nachmals übernahm. Schräg gegenüber S. Celso führt ein Thorbogen zu einem kleinen unscheinbaren Platz, der vor der Anlage der Via Paola etwas geräumiger war. Das grössere

der hier befindlichen Häuser wurde im Jahre 1476 an den Sienesen Mariano de' Chigi vermiethet, und hier bestand bis zum Jahre 1528 eine der berühmtesten Banken Roms. Mariano hatte zwei Söhne Agostino und Sigismondo. Dieser ging nach Siena zurück wo er die Familie fortpflanzte, Jener bahnte sich durch Aemter und glückliche Geschäfte den Weg zu den glänzendsten Verhältnissen. Er trat in die Curie als Sollicitator der Breven, Scriptor der apostolischen Sendschreiben, Corrector der Bullen, zugleich betheiligte er sich an der Münze mit den Fugger. Er war zugleich sienesischer Patrizier und eifriger Förderer der Kunst, vornehmster Compagnon der Bank von Marianos de' Chigi Erben. Wie der Name der Chigi ist auch jener der Altoviti mit der Geschichte der grossen Künstler des sechzehnten Jahrhunderts verknüpft. Schon im Jahre 1388 erscheint Gentile degli Altoviti »mercator de Florentia« als Besitzer eines Hauses auf dem Platz vor der Engelsbrücke mit einem an den Tiber stossenden Garten. Antonio, dessen Schwiegermutter Clarenza Cybò eine Schwester Innocenz' VIII. war, und welchem wir schon als Meister der Münze unter diesem Papst begegnet sind, hatte zugleich ein Haus in der Leostadt. Sein Sohn war der berühmte Bindo, der den heute ziemlich verkommenen Palast an der Brücke umbaute und von dem noch wiederholt die Rede sein wird. Mehr als einmal waren so in der avignonischen Zeit wie später Mitglieder der Familie Altoviti Gesandte der Republik bei den Päpsten gewesen. Ein Sprössling eines der ältesten florentinischen Adelsgeschlechter hatte bei S. Celso sein Haus, Giorgio degli Uberti, ein Nachkomme des Dichters des Dittamondo. Auch in späterer Zeit werden wir diese Stadtgegend namentlich von Geschäftsleuten und Künstlern aus den verschiedensten Theilen der Halbinsel bewohnt finden.

Aber auch ein Bevölkerungselement anderer Art gab es in dieser Stadtgegend. Es waren die Courtisanen, die »honestae meretrices« wie sie in den schlimmen Geschichten der Diarien der Zeit, unter andern bei Burcard vorkommen. Die Zahl derselben wie der niedrigeren Classe der Hetären war in Rom, der Stadt der Fremden und Ehelosen, überaus gross und blieb es im Zeitalter Leos X. und darüber hinaus, als eine arge Reminiscenz altrömischer Sittenlosigkeit, die sich, soferne die

verworfensten in Betracht kommen, in anderen italienischen Städten vorzugsweise an die Trümmerstätten antiker Amphitheater und Cirken geheftet zu haben scheint von denen hier die Märtyrertraditionen sie vertrieben. Wenn im sechzehnten Jahrhundert eine ganze Hetärenliteratur sich entwickelte, zu welcher leider schon vom vierzehnten an Inhalt und Ton der die einzige Unterhaltungslectüre bildenden Novellen so anstössige wie berühmte Vorbilder geliefert hatten, so holte der schmutzige Held dieses schmutzigen Literaturzweiges, Pietro Aretino, den Stoff ebensosehr wie aus Venedig aus Rom zu Clemens' VII. Zeit. In dem erwähnten Cortile de' Chigi war das Haus der berühmtesten Courtisane vom Anfang jenes Jahrhunderts, der Ferraresin Imperia, der wir noch begegnen werden und deren Bildung ihrer Schönheit gleichkam. Die Inschrift über der Thüre war karakteristisch: »Beim Eintritt gilt Witz und Verstand — beim Weggehn Geld nur oder Pfand.« Am Eingang der Leostadt wohnten Courtisanen neben den päpstlichen Hofbeamten; eine der schönsten, die Grechetta von Campo di fiore, hatte ihre Wohnung gegenüber den Massimi. Die mit dem Präfecten Francesco Orsini in wilder Ehe lebende Passarella wurde Mutter eines Grossmeisters von Rhodus. Frauen denen ihre Liebesverhältnisse einen Namen gemacht haben, hatten Grundbesitz in dieser Stadtgegend. Von Vannozza de' Catanei war schon die Rede. Das Haus Cardinal Ammanatis kam an eine »Freundin« Cesare Borgias, Fiammetta die Tochter eines Florentiners Michele di Bartolommeo. Und diese »Honesta mulier Domina Flammetta«, nach welcher die von der Maschera d'oro nach Sant' Apollinare führende Strasse Piazza Fiammetta heisst, stattete eine Kapelle in Sant' Agostino reichlich aus und ernannte im Jahre 1512 die Guardiane von Sancta Sanctorum, den Prior von Sant' Agostino und den Propst von Sta Maria della pace zu ihren Testamentsvollziehern.

Der Platz vor der Engelsbrücke war wie gesagt durch Nicolaus V. erweitert worden. Seit dem Jahre 1488 fanden auf demselben die Hinrichtungen statt welche früher vor dem Senatspalast vollzogen zu werden pflegten. Zur Linken lagen am Ufer Nutzgärten deren Raum gegenwärtig die florentinische Nationalkirche und die sich anschliessenden Häuser einnehmen; unten am Flusse, bei den Pfeilertrümmern der vaticanischen

Brücke, sah man Mühlen nach denen eine kleine Strasse heisst. Die benachbarte Via Lombarda, heute de' Cimatori, deutete auf oberitalische Ansiedler. Zur Rechten des Platzes öffnete sich längs dem Flusse die Via di Tordinona welche nach der Via Sistina führte. Tor di Nona war ursprünglich gleich einem ähnlichen Thurme höher hinauf beim heutigen Collegio Clementino eine Veste der Orsini, vielleicht zum Behuf eines von Nicolaus III. ihnen verliehenen Tiberzolls. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts war der Thurm an die Brüderschaft von Sancta Sanctorum gekommen, nicht lange darauf in ein Gefängniss umgewandelt worden an welchem bis zu der hier geschilderten Zeit und weit über dieselbe hinaus gebaut wurde. Es war ein Thurmhaus mit Zinnen und feuchtem Verliess. An der Brücke standen die beiden von Nicolaus V. erbauten Kapellen, der Maria Magdalena und den Innocenti gewidmete kleine Rotunden, welche, da sie verfallen waren, Clemens VII. wegräumen und durch die beiden Apostelstatuen ersetzen liess. Die Buden welche sich auf dieser wie auf so vielen anderen Brücken eingenistet hatten, waren während der Kämpfe für und wider König Ladislaus zerstört worden.

12.

LEOSTADT UND PETERSKIRCHE. TRASTEVERE. BEWOHNER, LEBENSWEISE, UMGEBUNG.

Die Leonina war vonjeher eine Stadt für sich. In ihren Anfängen war sie vorzugsweise die Stadt der Fremden gewesen: im fünfzehnten Jahrhundert wurde sie die der Hofleute. Ihre Topographie unterlag grossen Wechseln, abgesehn von den Veränderungen am Castell deren in der Geschichte Alexanders VI. erwähnt worden ist. Vor der Regierung Sixtus' IV. hatte die Leonina zwei Strassen gehabt, die Via de' cavalli welche wesentlich die Richtung des heutigen Borgo Sto Spirito einhielt, und die Via santa oder Carraria sanctorum, gegenwärtig Borgo vecchio genannt. Sixtus IV., welcher dieser Stadtgegend schon durch den Umbau des Spitals von Sto Spirito eine grosse Wohlthat erzeigte, legte

wie schon berichtet worden ist die Via Sistina an, die sich vom Thor des päpstlichen Palastes längs der leoninischen Mauer, ältere Gassen erweiternd, bis zu der nahe an den Gräben des Castells gelegenen Kirche Sta Maria Traspontina erstreckte, welche im letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts an ihrer gegenwärtigen Stelle im Borgo nuovo neugebaut wurde. Diesen Borgo, einst Via Alessandrina, legte Alexander VI. an. Die leoninische Mauer mit dem über sie geführten, von diesem Papst hergestellten Corridor diente zur Begrenzung auf der Nordseite. Zwischen der Engelsburg und dem Strome dehnte sich ein unregelmässiger Platz aus, der mit einem kleinen Hafen, Porto della Traspontina endete. Vor der Anlage der gedachten beiden Strassen war der grösste Theil des Raumes von Gärten eingenommen. Ausser den Kirchen der Fremdenscholen und von Sto Spirito sah man hier einige andere, S. Lorenzo in piscibus, S. Giacomo Scossacavalli u. s. w.; der Zerstörung der sogenannten Meta geschah schon Erwähnung. Der grösste Platz war der bei S. Giacomo Scossacavalli damals gewöhnlich nach dem anstossenden Palast Domenicos della Rovere Piazza del Cardinale di S. Clemente geheissen. Er wurde noch im letzten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts gebraucht, Ziegel an der Sonne zu trocknen.

Die Bedeutung der Leonina kam ihr von der Peterskirche und dem päpstlichen Palast. Der Ausgang der Regierung Alexanders VI. ist zugleich die letzte Zeit der alten vaticanischen Basilika. Längst schien sie dem Untergang geweiht, aber sei es dass heilige Scheu die zerstörende Hand hemmte, sei es dass das riesige Unternehmen schreckte, von Nicolaus' V. Tode an hatten die Päpste nicht aufgehört dem constantinischen Bau ausbessernde und verschönernde Mühewaltung zu widmen. In den Tagen von denen hier die Rede ist, bot die Peterskirche einen grossartig ehrwürdigen Bautencomplex dar, bei welchem die Einheit des Gedankens über die Vielartigkeit der Theile beiweitem den Sieg davontrug. Wir haben gesehn wie die Stürme des Mittelalters den zum Platz oder der Cortina führenden alten Doppelporticus vernichtet, die Anlage der Via Sistina und ein Vierteljahrhundert später die der geradlinigen Via Alessandrina den Zugängen zur Kirche wesentlich die Form gegeben hatten welche sie heute bewahren, wenn man die durch Erweiterung der Piazza Rusticucci

veranlassten Veränderungen ausnimmt. Der Platz auf welchem einst zwischen den kleinen Kirchen Sta Maria de' Vergari und S. Gregorio der von Papst Symmachus erbaute Brunnen mit porphyrnem Becken, neuerdings der von Innocenz VIII. errichtete stand, und der auf seiner linken oder Südseite an die theilweise von modernen Bauten eingenommene Trümmerstätte des neronischen Circus stiess, reichte wenig hinaus über den Anfang der beiden geradlinigen Corridore welche die elliptischen Bogengänge Alexanders VII. mit der Vorhalle der heutigen Basilika verbinden. Am Ende dieses Platzes führten Stufen auf die Platform welche die Kirche trug, seit Papst Symmachus' Zeit fünfunddreissig in fünf Abtheilungen, theils marmorne theils von Porphyr und zuletzt unter Papst Pius II. ausgebessert, welcher im Jahre 1458 an deren Fuss die schon erwähnten Marmorstatuen der Apostel Petrus und Paulus aufstellen liess. So die Stufen wie der Raum zu dem sie führten, und der denselben abschliessende Vorhof maassen eine Breite von hundertdreiunddreissig Fuss, somit gegen drei Fünftel des von den erwähnten modernen Corridoren eingeschlossenen Raumes. Papst Symmachus hatte die Stufen an beiden Enden zum Schutze Derer die sie auf den Knieen zu ersteigen pflegten, mit einem Dach versehen lassen welches jedoch unter Benedict XII. im Jahre 1338 weggeräumt worden war, indem es den Effect der ganzen Anlage störte.

Die mit Marmorplatten belegte Platform welche man mittelst dieser Stufen erreichte, hatte eine Tiefe von fünfzig Fuss und diente zu feierlichen Handlungen. Hier wurden die Päpste gekrönt, hier empfingen sie die Kaiser und die zur Krönung kommenden römisch-teutschen Könige wie andere Souveräne in feierlichem Aufzuge, von hier ertheilten sie dem auf dem Platz vor den Stufen versammelten Volke den Segen. Zu diesem Zwecke hatte Papst Innocenz VIII. den Bau der aus drei Geschossen bestehenden, durch je vier von Säulen getragene Arkaden gebildeten Halle begonnen welche wir Alexander VI. vollenden sahen, und die ebensowie Bonifaz' VIII. lateranische Loggia die Segenertheilung von Nahen und Fernen besser zu gewahren erlaubte, indem sie ihr grössere Feierlichkeit verlieh. Zur Linken gegenüber dieser Halle stand vormals, seit Honorius I., eine Kirche des h. Apollinaris, die wie es heisst wegen der Nähe der Stelle wo den Siegern im Circus Preise gereicht zu

werden pflegten, den Namen Palmata führte, falls dieser Name nicht von der in der Nähe vollzogenen Palmenweihe herrührt. Als die Kirche verfallen war, wurde sie der Dienerschaft des Cardinal-Erzpriesters der Basilika eingeräumt, der in der Nähe seinen Palast hatte von welchem sogleich die Rede sein wird.

In der Mitte des Raumes führten drei Thüren in den Vorhof dessen vordere oder Ostseite eine Art Vestibulum bildete. Vier ägyptische Granitsäulen, heute an der Fontana Paolina auf dem Janiculum, standen an diesen Thüren, welche ursprünglich von Erz durch Hadrian I. aus Perugia hierherversetzt worden waren und auf denen man die Namen der zinspflichtigen Reiche, Provinzen, Städte las. Da die Erzthüren im Lauf der Jahrhunderte, namentlich bei der Belagerung der Basilika durch Friedrich den Rothbart im Jahre 1167 zu Schaden gekommen waren, hatte Nicolaus V. sie durch hölzerne Flügel mit Pfosten von parischem Marmor ersetzt und darauf die erwähnten Namen in silbernen Buchstaben einlegen lassen. Trat man in den Vorhof ein, so befand man sich, in den Tagen als derselbe noch unversehrt war, in einem länglichen von geräumigen Säulengängen umschlossenen Viereck, dessen beide Langseiten nach aussen hin durch Pfeiler und mit diesen verbundene Mauern gebildet wurden. An der schon erwähnten östlichen Eintrittshalle, von der doppelten Breite der übrigen, erhoben sich zur Rechten und Linken ansehnliche Bauwerke. Zur Rechten stand der Glockenthurm dessen erste Anlage schwerlich über Papst Zacharias, nach Andern nicht über Leo IV. hinausgeht, obgleich man ihm ältern Ursprung zuweisen mögte. Seine Stelle war da wo heute vor den Stufen der neuen Basilika die Colossalstatue des Apostels Paulus steht. Der Thurm war unter Bonifaz VIII. abgebrannt, von ihm wiedererbaut, im December 1352 vom Blitz getroffen, von Innocenz VI. und Urban V. wiederhergestellt, endlich von Pius II. ausgebessert worden. Der metallene Hahn der dessen Spitze bildete, befindet sich in der Sacristei Pius' VI. Zur Linken des Eingangs war einst die Stelle der Kirche Sta Maria in turri oder in laborerio. Der Ursprung derselben scheint dem Ende des siebenten oder dem Anfang des achten Jahrhunderts anzugehören, der Neubau Papst Innocenz II. der sie dem vaticanischen Kapitel überwies. Hier wurden am Palmsonntag die Palmen geweiht die man dann in feierlichem Umzug nach der

Basilika trug. Hier leistete der römische König nach der Begegnung mit dem Papste auf der Platform den Eid, treuer Sachwalter der Kirche zu sein, und wurde unter die vaticanischen Stiftsherren aufgenommen. Die Belagerung des Vaticans durch Friedrich I. wurde Sta Maria in turri verderblich. Sie ging in Flammen auf, während das anstossende Nonnenkloster so beschädigt ward dass seine Bewohnerinnen es zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts ganz verliessen. Ein mit einem Altar versehenes Kapellchen bewahrte den alten Namen, an dem man so festhielt dass er im Jahre 1530 bei Carls V. Kaiserkrönung in Bologna einem auf den Stufen von San Petronio zum Behuf der Eidesleistung errichteten provisorischen Kirchlein beigelegt ward. Der Raum aber nebst der nächsten Umgebung wurde für die Errichtung der Wohnung des jeweiligen Cardinal-Erzpriesters von St. Peter benutzt, welche Richard Olivier de Longueil der schon genannte Cardinal von Coutances umbauen und mit Gemälden schmücken liess, wovon eine Inschrift Kunde gab.

Liess man nun Glockenthurm und Marienkirche hinter sich, so stand man in dem die Vorderseite des Vorhofs bildenden Säulengang, in dessen Mitte drei andere mit den obenbeschriebenen übereinstimmende eherne Thüren in die innere Area führten. Der innere Vorhof oder Paradisus hatte eine Länge von 157 Fuss bei 133 Fuss Breite. Zu Anfang mit symbolischen Bäumen, Palmen, Cypressen, Oelbäumen, Rosen u. s. w. bepflanzt, wurde er von Papst Donus mit Marmorplatten belegt. Der Effect dieses grossen von korinthischen Marmorsäulen, je dreizehn an den Langseiten, gebildeten Vierecks muss ein so bedeutender wie schöner gewesen sein. Auf allen Seiten von Säulen eingeschlossen hatte man vor sich die goldstralende den Porticus hoch überragende Façade der Kirche. Die vier Säulengänge, vonaltersher mit Hülfesuchenden gefüllt, boten eine Reihe merkwürdiger Monumente dar, von denen indess zur Zeit von der hier die Rede ist die meisten halb oder ganz zerstört waren und die blosse Tradition bestand. Gleich zur Linken des Eingangs wies man auf das Grabmal Valentinians III., in welchem gemäss der Tradition auch dessen Mutter Galla Placidia beigesetzt war. Dabei stand das Monument Kaiser Ottos II., welches römische Ruhelosigkeit nicht unversehrt gelassen hatte. Auch die Gräber der britischen

Könige Cedwalla und Offa zeigte man hier, während die schöne Grabschrift der Elpis in die letzte altrömische Kaiserzeit zurückversetzte. In der Mitte des freien Mittelraums stand der von Papst Damasus für die Pilger und übrigen Andächtigen errichtete, von verschiedenen seiner Nachfolger hergestellte und verschönerte Brunnen dessen Wasserstral versiegt war. Mit Marmor und Alabaster reich geschmückt hatte er über sich ein auf acht Porphyrsäulen ruhendes ehernes Dach, in der Mitte den colossalen broncenen Pinienapfel, den man für die Krönung des Hadrians-Mausoleums zu halten pflegt und aus dessen Oeffnungen einst Wasser hervordrang, nebst zwei Pfauen von demselben Metall. Ein zweiter Brunnen von Erz für den gewöhnlichen Gebrauch stand in der Nähe des erstern. An der Ausschmückung des Vorhofs mit Marmoren, Musiven, Gemälden, Dachbalken u. s. w. hatten eine Menge Päpste gearbeitet, aber in den spätern Tagen der alten Basilika war sein Glanz geschwunden. Feuersbrünste und Kämpfe, namentlich in der Epoche der Salier und Staufer, hatten den Porticus mehrfach und arg beschädigt; schlimmer noch war's ihm mit der ganzen Leonina in den letzten Zeiten des Schismas ergangen. Als Martin V. nach Rom zurückkehrte, war der Vorhof eine Trümmerstätte. Einen Augenblick dachte der Papst an dessen Wiederherstellung, aber die Kosten schreckten ihn und er beschränkte sich auf die Ausbesserung der eigentlichen Vorhalle. Dem Verfall der Portiken folgte dann rasch deren Umwandlung. Auf der Südostseite entstanden der schon erwähnte Palast des Cardinal-Erzpriesters, die Wohnung des Altaristen oder Vorstehers des Oekonomats, die der Kirchendiener, gegenüber, zur Rechten des Eintretenden, die Locale für die Datarie, die Rota, die Plumbatoren und andere mit der päpstlichen Hofhaltung verbundene Dikasterien. So war die ursprünglich schöne und harmonische Anlage völlig umgestaltet.

Nur die vierte, die eigentliche Vorhalle der Kirche bildende Seite des Porticus war stehn geblieben. Zehn Säulen und zwei Pfeiler trugen dieselbe, mit korinthischen Kapitälen und darüber sich wölbenden Bogen, über deren Gebälk in der Mitte eine sitzende Marmorstatue des Apostels Petrus angebracht war, die man heute in den vaticanischen Grotten in der Kapelle der Maria Parturientium sieht. Trat man in

diese mit eherner Mittelthüre versehene Säulenhalle, so erblickte man längs den Wänden eine Reihe von Papstmonumenten vom sechsten zum eilften Jahrhundert deren Inschriften zum Theil erhalten sind, unter ihnen das Monument Gregors des Grossen in welchem bis zum Jahre 827 seine sterblichen Reste ruhten, Trophäen aus den spanischen und anderen Mauren- und Türkenkriegen, bis zu denen Cardinal Olivieri Carafas, über den Säulen zahlreiche Darstellungen aus der Apostelgeschichte. Giottos berühmtes Musiv der Navicella schmückte seit Bonifaz' VIII. Zeit die Vorhalle. Fünf grosse Thüren führten in das Innere der Basilika. Die mittlere wurde Regia und auch dann noch Argentea genannt, als die von Gregor dem Grossen herrührende, nach der Saracenenplünderung von Leo IV. erneuerte Bekleidung mit Silberplatten in den Kämpfen zwischen Innocenz II. und Anaclet II. verschwunden war, worauf sie drei Jahrhunderte lang von Holz blieb, bis Eugen IV. die noch vorhandene Erzthüre giessen liess. Ueber dieser Thüre sah man eine Statue des Heilands von vergoldetem Silber, vor derselben eine Porphyrplatte welche die angebliche Grabstätte Bedas des Ehrwürdigen, des Lehrers und Geschichtschreibers der Angelsachsen bezeichnete, der aber nie in Rom gewesen ist. Zu den Seiten der Mittelthüre öffneten sich zwei von gleicher Grösse mit Holzsculpturen. Sie hiessen die Romana und Ravignana, welcher letztere Name sich von Trastevere und seinem Ravennatenquartier herschreibt. Diese drei Thüren führten zum Mittelschiff. Auch die Seitenschiffe hatten je eine Thüre. Zur Rechten liess in das grössere die Porta Guidonea ein, so genannt nach den Guiden der Pilger, in das äussere die von Alexander VI. im Jahre 1500 erbaute Porta santa, welche die damals geschlossene kleine Porta del volto santo ersetzte die ihren Namen von der Veronicareliquie erhalten hatte. Zum grössern linken Seitenschiff führte mit der Guidonea übereinstimmend die Porta del giudizio, durch welche man die Leichen zu tragen pflegte. Es folgte noch eine Thüre, die der Paramentenkammer in welche man vom Porticus aus gelangte. Ausser diesen Thüren der Stirnseite hatte die Kirche deren dreizehn an Langseiten und Querschiff, die zu anstossenden Kapellen und anderen Bauten oder ins Freie führten.

Treten wir nun ins Innere. Beinahe zwölf Jahrhunderte

hatten diese ehrwürdigen Hallen erlebt, alle Geschicke und Stürme des Pontificats hatten sie mitdurchgemacht, Triumph und Fall und Wiedererhebung in raschem Wechsel geschaut, wiederholt Schauplatz welthistorischer Ereignisse in denen Rom Mittelpunkt, die ganze Christenwelt Peripherie war. Der lebendige Karakter dieser grossen Geschichte war der vaticanischen Basilika aufgedrückt. Auch in den Tagen fortschreitenden Verfalls und ungeachtet der Merkmale der gesunkenen Kunst der Zeit ihres Entstehens war sie ein mächtig imposanter Bau, ergreifender als in den Jahren ihres frischen Glanzes durch die mit ihr gealterten Zeugnisse des Sieges des Christenglaubens über das Heidenthum. Man mogte der mangelnden Harmonie der Verhältnisse, der Ungleichartigkeit der Materialien vergessen, wenn man sich dem Jahrhundert Constantins, Leos, Gregors des Grossen, Carls und Ottos, Gregors VII., Alexanders III., Innocenz' III. nahegerückt fand. Riesenhoch strebte das Mittelschiff der Basilika empor, von je zweiundzwanzig korinthischen, keineswegs immer gleichartigen Marmor- und Granitsäulen und vier Pfeilern getragen, mit flachem seit Nicolaus III. mit Papstbildern in Musiv geschmücktem, gleich den Säulen von älteren Bauten entlehntem Marmorgebälk. Die darüber sich erhebende Wand, wie bei allen der Bogen über den Säulen ermangelnden Basilikenbauten unbelebt und von übermässiger Höhe, war seit neun Jahrhunderten mit zwei Reihen Darstellungen aus der Heiligengeschichte geziert, während oben eine Reihe dreitheiliger Fenster im Spitzbogenstil, zwischen denen Geschichten aus dem Leben der Apostel Petrus und Paulus angebracht waren, Licht einfallen liess. Die Seitenschiffe hatten über den Säulen Bogen, die Wände waren ursprünglich mit Marmorplatten bekleidet wovon nur Reste erhalten waren. Der Dachstuhl des Mittelschiffs war sichtbar, das Paviment verschiedenartig von Marmormusiv und Marmorplatten, im Hauptschiff mit mehren jener grossen Porphyr- und Granitrunde, von denen das eine, auf welchem das Gebet über den zu krönenden Kaiser gesprochen zu werden pflegte, durch die Geschichte Paschalis' II. und Heinrichs V. berühmt geworden ist.

So Mittelschiff wie Seitenschiffe wiesen längs Säulenreihen und Wänden zahlreiche Altäre, Heiligtbümer, Monumente anf, von den ältesten Zeiten zum fünfzehnten Jahrhundert herabreichend.

Hier lagen viele der Päpste des frühern Mittelalters, die meisten der letzten Jahrhunderte. Von jenen waren manche erst im Lauf späterer Jahre in die Basilika übertragen, zum Theil aus Anlass ihrer Canonisation sodass ihre sterblichen Reste unter Altartischen ruhten; von diesen lag die Mehrzahl in prächtigen Marmormonumenten, deren im Verlauf dieser Geschichte Erwähnung geschehn ist, bald an den Wänden der Basilika wo Pius II. ihnen theilweise neue Plätze auwies, bald in einzelnen Kapellen. Zu den ansehnlichsten Denkmalen späterer Zeiten gehörten jene Nicolaus' III., Bonifaz' VIII., Urbans VI., Nicolaus' V., Pius' II., Pauls II., Sixtus' IV., Innocenz' VIII. Ihnen sollte sich Alexanders VI. Grab anreihen — was ist heute von allen diesen Werken geblieben, in denen die Kunst der Cosmatenzeit und die der toscanischen Quattrocentisten ihr Bestes that? Nur ein Paar sind unversehrt, andere sind nach neueren Kirchen versetzt worden: von den übrigen sieht man nichts als in den vaticanischen Grotten die disiecta membra. Den Päpsten schlossen sich zahlreiche Cardinäle, Bischöfe, andere Würdenträger an, Geistliche wie Weltliche, Wohlthäter des grossen Tempels durch Stiftungen und Bauten, fremde Herrscher die in Rom eine Ruhestätte suchten und fanden welche die eigne Heimat ihnen verweigert hatte. Ehrwürdige Reliquien deren Tradition nicht selten in die entlegensten Zeiten zurückreichte, fromme Exvota mehrten die den Altären und Kapellen gezollte Verehrung. Zu der Veronica oder dem Volto santo, im ganzen Mittelalter vornehmstes Ziel der Pilgerfahrten, und dem h. Kreuz waren in dem Jahrhundert an dessen Ausgang wir stehn, das Haupt des Apostels Andreas und die h. Lanze gekommen, heute sämmtlich in den Nischen der vier Hauptpfeiler der Kuppel niedergelegt wo sie den Gläubigen gezeigt zu werden pflegen. Eines der ältesten und gefeiertsten Werke, die sitzende Erzstatue des Apostelfürsten, wurde erst nach der Zeit von welcher hier die Rede ist, bei der Gründung der Kuppelpfeiler der neuen Basilika, aus der damals zerstörten anstossenden Klosterkirche des h. Martin hiehergebracht. Manche Veränderungen, namentlich wie wir wissen durch und seit Pius II., waren in der Anordnung der einzelnen Monumente vorgenommen worden. Aber die Verschiedenheit derselben, im Zusammenhang mit den grossen Wechseln im Kunstgeschmack der vielen seit dem Bau und der Ausschmückung der Basilika

verflossenen Jahrhunderte, veranlassten eine Manchfaltigkeit die einen von dem heutigen ganz verschiedenen Eindruck machte.

Das Langhaus der Kirche stand durch fünf mehr oder minder hohe Bogenöffnungen mit dem Querschiff in Verbindung. Zwei Riesensäulen trugen den Triumphbogen des Mittelschiffs. Trat man aus demselben in das Querschiff, so stand man vor dem Presbyterium, an der Vorderseite durch eine von zwölf in doppelter Reihe stehenden gewundenen Marmorsäulen überragte porphyrne Brustwehr gebildet, mit gleichem Architrav über welchem das Christusmonogramm angebracht war. Diese mit drei Thüröffnungen versehene Wand bildete zugleich den Eingang zur Confession die sich vor dem Hochaltar befand. Von den Schicksalen beider in traurigen Zeiten Roms und der Kirche, inmitten saracenischer Plünderungen und innerer Bewegungen ist mehrfach die Rede gewesen. Im Laufe der Jahrhunderte war der Altar wiederholt umgestaltet worden: sowie man ihn damals sah, gehörte er dem ersten Drittel des zwölften Jahrhunderts an. Auf acht Stufen stieg man von der Westseite zu ihm empor. Vier Porphyrsäulen, einst mit Silberplatten belegt, trugen das zuletzt unter Paul II. modernisirte marmorne Spitzbogentabernakel, dessen innere silberne Decke in Bonifaz' VIII. Tagen von Rauch und Alter geschwärzt erschien. Alle Zeitalter hatten auf dem Altar und dem Apostelgrabe Geschenke gehäuft, Momente der Verwirrung und Noth sie geraubt, Tage der Ruhe sie zu ersetzen gesucht. Gold- und Silberplatten mit Reliefdarstellungen aus der h. Schrift, kostbare Reliquiarien und Kreuze, silberne Engelstatuen, gewirkte Teppiche mit Darstellungen des Antlitzes des Heilands, der h. Jungfrau, der Apostel. Noch Sixtus IV. hatte Marmorreliefs mit Leben und Martyrthum Petrus' und Paulus' zum Schmuck der Confession beigesteuert.

Hinter dem Hochaltar öffnete sich nach Westen der Halbkreis der Tribune, in dessen Mitte der Papststuhl stand. Die nicht weit über den Anfang der heute zum Hochaltar führenden Stufen hinausreichende Tribune war von Constantin dem Grossen mit Musiven geschmückt worden, welche durch Papst Severin im siebenten Jahrhundert ausgebessert, im dreizehnten durch Innocenz III. durchgehends erneuert und bedeutend umgestaltet wurden, wie sie sich denn in dieser Erneuerung bis

gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts erhielten, wo die Tribune von Sixtus V. abgetragen ward der eine kleine Copie derselben anfertigen liess. Die Musive bildeten zwei Abtheilungen, deren untere schmale über dem senkrechten Theil der Wand begann, die obere die concave Wölbung bedeckte. In der ersten sah man in der Mitte das Lamm vor einem vom Kreuze überragten edelsteingeschmückten Altar zwischen den Darstellungen von Jerusalem und Betlehem und den zwölf zu dem Lebensstrome gehenden Lämmern, mit Palmbäumen und Sträuchern, neben dem Kreuze einerseits Papst Innocenz III., andrerseits eine mit einem Mantel bekleidete weibliche Gestalt, Banner und Schlüssel haltend, die römische Kirche. Die Mitte der obern Abtheilung nahm der auf dem Throne sitzende mit einem Purpurgewande bekleidete segnende Heiland ein, zwischen den neben ragenden Palmen stehenden Aposteln Petrus und Paulus, zu seinen Füssen die Paradiesesströme denen sich die Hirsche nahten. Ueber dem Heiland sah man ein Kreuz unter welchem eine segnende Hand aus Wolken ragte. Inschriften, so lateinische wie griechische, zum Theil in Distichen, waren an verschiedenen Stellen des Musivs zu lesen. An beiden Seiten des Querschiffs, welche durch je zwei Säulen und ebensoviele Pfeiler abgetrennte Ausladungen bildeten, waren mehre Altäre und Kapellen angebracht, so zur Linken die Kapelle des h. Mauritius in welcher die Salbung des zu krönenden Kaisers stattfand, und die Kapelle Hadrians I. mit dem Stuhl Petri.

So war in seinen Haupttheilen das Innere der Basilika beschaffen, die seit den Tagen des Sieges des Christenthums so viele Glorie und Feste, so viele Profanirungen und Plünderungen erlebt hatte, zuletzt im Jahre 1413 durch König Ladislaus' wüste Horden, worauf hundertvierzehn Jahre lang Frieden und Ruhe herrschten, bis zu jener Verheerung welche, der saracenischen vergleichbar, den schon im Umbau begriffenen Tempel durch das Heer eines römischen Kaisers betraf. Frieden und Ruhe, die aber doch nicht Beraubungen mancher Art ausschlossen, selbst von der Hand Solcher die geistliches Gewand trugen, so dass noch Papst Eugen IV., das Beispiel seiner avignonischen Vorgänger nachahmend, die sogar den päpstlichen Thron nicht schonenden Beraubungen mit schweren Kirchenstrafen zu belegen sich genöthigt fand.

Zahlreiche Bauten, ältere wie neuere, umschlossen auf allen Seiten die Basilika, so dass nach aussen ihre ursprüngliche Gestalt schwer erkennbar, ihre Mauern an den Langseiten überall durchbrochen waren. Bei der Schilderung der ansehnlichsten dieser Nebenbauten beginnen wir mit der alten Sacristei, Secretarium, am linken Ende des Porticus der Stirnseite aus welchem die schon erwähnte kleine Thüre in deren schmales Vestibulum führte. Papst Gregor IV. verwandelte sie in eine durch acht Säulen in drei Schiffe getheilte Kapelle mit einer durch Musive geschmückten Absis, in welcher die sterblichen Reste Gregors des Grossen niedergelegt wurden und blieben, bis Pius II. sie nach dem von ihm erbauten Andreasaltar brachte. Unter Sixtus IV. wurde dies Oratorium St. Gregors, wo die Bischofsweihe des neugewählten Papstes vorgenommen zu werden pflegte, wesentlich umgestaltet. Als die Kapelle der Madonna della Febbre, von welcher bald die Rede sein wird, als Sacristei der Basilika verwendet wurde, brachte man das Gnadenbild derselben hieher, womit denn auch der Name auf das Oratorium überging, welches zugleich einen kostbaren Schmuck erhielt, Buonarrotis Gruppe der Pietà, das Geschenk des Cardinals von St. Denis das es bei seiner nachmaligen Zerstörung an die neue Peterskirche abgab. Statt der ältesten Sacristei hatte Papst Gregor IV. an derselben Südseite der Kirche eine neue gebaut, welche bis zu Pius' II. Zeit zu diesem Zwecke gedient zu haben scheint, dann bis zu Pius V. Nonnen, den sogenannten Murate di S. Pietro, eingeräumt war. Ging man weiter, so fand man ein von Papst Symmachus dem Apostel Thomas gewidmetes Oratorium, welches zugleich als Baptisterium und als Anhang zur Sacristei benutzt wurde. Nun folgte die von Sixtus IV. zur Aufstellung seines eignen Monuments erbaute geräumige Kapelle, welche zugleich als Chor für die Stiftsherren und Beneficiaten diente und der die kleinere Sacristei und das Winterchor sich anschlossen, bei dem sich auch die Bibliothek der Basilika befand. Treppe und Thüre führten von hier ins Freie, wo man auf der Spina des alten Circus den Obelisken und hart neben demselben zwei durch einen Gang miteinander verbundene Rotunden vor sich sah, deren zweite mit dem südlichen Querschiff der Kirche in Verbindung stand. Die eine war dem Apostel Andreas, die andere der h. Petronilla gewidmet: die ansehnlichsten und

nach Zerstörung der Anicischen Grabkapelle die merkwürdigsten unter den Bauten welche St. Peter umgaben.

Beide waren einander in Form und Anlage durchaus ähnlich und augenscheinlich hatte die eine der Rotunden der andern zum Muster gedient, indem sie, nach aussen kreisförmig, im Innern durch die für Altäre oder Monumente angebrachten Nischen zu Achtecken gestaltet und mit einem Kuppelgewölbe versehen waren. Die an die Spitzsäule stossende Andreaskirche, in welcher man einen heidnischen Tempel sah ohne zu beachten dass ihre Lage auf der Spina des Circus eine solche Annahme ausschloss, wurde von Papst Symmachus zu Anfang des sechsten Jahrhunderts erbaut und mit Säulenporticus und Brunnen geschmückt. Ein auf die Wand gemaltes für wunderthätig gehaltenes Marienbild, die Madonna della Febbre verdrängte den ursprünglichen Namen, bis der Rundbau unter Julius II. in die Sacristei der Basilika verwandelt ward, eine Bestimmung die ihm bis zum Bau der neuen Sacristei Pius' VI. das Dasein fristete. Von ungleich grösserm Interesse war aber die zweite Rotunde, jenes Mausoleum des Honorius von welchem in der Geschichte der Dynastie Theodosius' des Grossen die Rede gewesen ist. Papst Stephan II. hatte im achten Jahrhundert diese Grabkapelle in eine Kirche der h. Petronilla, der sogenannten Tochter des Apostels Petrus umgeschaffen, deren Sarkophag aus dem Friedhof der Domitilla hieherversetzt ward. Die späteren Zeiten hatten dieser Stätte, wo Kaiser Heinrichs IV. Mutter Agnes von Poitiers beerdigt wurde und welche unter den besondern Schutz der französischen Könige gelangte, grosse Verehrung gewidmet; durch König Ludwig XI. war der Altar der Schutzheiligen erneuert worden. Die Zerstörung des altehrwürdigen Bauwerks in dem Jahrhundert, an dessen Schwelle wir hier stehn bleiben, führte zur Entdeckung der vergessenen Gräber Jener die es errichtet hatten. Zu Anfang December 1519 fand man beim Graben zum Behuf der Anlage des linken Querschiffs der neuen Basilika einen Sarkophag, wahrscheinlich den des Honorius, im Jahre 1544 jenen seiner ersten Gemalin Maria der Tochter Stilichos, beide mit einer Menge von Goldstoffen, Kostbarkeiten, geschnittenen Steinen, auf welche die ganz vom Drange eignen Schaffens in Anspruch genommene Zeit keineswegs den Werth gelegt hat der ihrer Bedeutung entsprochen hätte. Das

Oratorium des h. Michael, ein längliches Quadrat, wahrscheinlich zur Zeit der Verwendung des Mausoleums zu kirchlichen Zwecken entstanden, verband letzteres mit dem südlichen Querschiff der Basilika.

Ging man um die West- oder Chorseite der Kirche, deren vielleicht ältester Anbau, die Anicische Grabkapelle, hier verschwunden war, so sah man auf dem vaticanischen Friedhofe, dem Coemeterium fontis beati Petri, die nur wenige Fuss hohen Mauern des von Nicolaus V. begonnenen Baues der Tribune die seit einem halben Jahrhundert der Fortsetzung harrten. Längs der Nordseite reihten sich mehre Kapellen aneinander, welche indess in der Zeit von der hier die Rede ist, nicht von der Bedeutung jener der Südseite waren, obgleich mehre mit denselben an Alter wetteiferten. Dazu gehörten unter andern die Diaconie der hh. Sergius und Bacchus, ein Hospiz in welchem einst die Regionar-Diaconen Unterstützung spendeten, und das Kloster der hh. Johannes und Paulus, dessen Gründung Papst Leo dem Grossen zugeschrieben wird und welches auf der Stelle stand wo heute das Mausoleum Clemens' XIII. sich erhebt. Die Kapelle des h. Ambrosius wird in der neuen Peterskirche durch die prächtige Sacramentskapelle ersetzt. Dem vordersten Theile des nördlichen Seitenschiffs schlossen sich Kirche und Kloster des h. Vincenz an, einst Jerusalem genannt, eine kleine dreischiffige Säulenbasilika welche schon unter Nicolaus V. dem kirchlichen Gebrauch entzogen ward und bei deu Neubauten an dem hier hart an Kirche und Vorhof herantretenden vaticanischen Palast verschwand. Von den Klöstern welche zu beiden Seiten des Vorhofs wie des Platzes vor demselben lagen, zum Theil sehr alten Ursprungs, zum Theil neueren Zeiten angehörend, waren mehre bereits eingegangen bevor die grosse Umwandlung der Basilika stattfand.

Von den Herstellungsarbeiten im Innern und am Aeussern der Kirche, deren verschiedene Theile wir betrachtet haben ohne die Beschreibung des Einzelnen versuchen zu können, ist so oft die Rede gewesen im Verlauf dieser Geschichte, dass es hinreicht hier in der Kürze auf dieselben zu verweisen. Schon um die Zeit des Unterganges des Westreichs hatten die Restaurationsarbeiten begonnen. Es erklärt sich leicht durch den Umstand, dass die alte solide Praxis des Ziegelbaues in

der Epoche, welche die Basilika errichtete, bereits in Abnahme begriffen war, dass man auf durchwühltem theilweise feuchtem Boden stand, dass die ganze südliche Langseite auf den Constructionen des neronischen Circus ruhte. So bedurften die äusseren Theile, Stufen, Portiken, Vorhof, Paviment, nachmals der Glockenthurm, wie das Hauptgebäude selbst immer erneuter Herstellung. Der Umstand dass stets neue Bauten, Kapellen, Kirchen, Klöster, Wohnungen sich anreihten, trug begreiflicherweise zur Steigerung des Bedürfnisses von Restaurationsarbeiten bei. Nimmt man Säulen und Mauerwerk aus, so war wenig mehr vom Ursprünglichen geblieben als der Neubau unternommen wurde. Blicken wir auf das Hauptgebäude, so nahm das Dach zahlreiche kostspielige Erneuerungen in Anspruch, deren älteste Spuren, soweit sie an den Stempeln der Ziegel erkennbar sind, auf Theodorichs Regierung zurückführen. Von Gregor dem Grossen wird berichtet, wie er den Subdiaconus Sabinus mit dem Herbeischaffen von Balken und sonstigem Bauholz aus den Waldungen der kirchlichen Patrimonien in Süditalien beauftragte, und unter ihm und Honorius I. viele der Hauptbalken des Dachstuhls durch neue ersetzt wurden, während Letzterer die vergoldeten erzenen Dachziegel vom hadrianischen Tempel auf der Velia zur Ausschmückung der Peterskirche verwendete. Das Ersetzen von Balken hat dann begreiflicherweise in späteren Jahrhunderten nie aufgehört und in manchen Zeiten grossartige Verhältnisse angenommen. Es konnte jedoch fortschreitendem Verfall nicht steuern, sodass nicht etwa blos in der in Bezug auf römische Monumente übelberufenen avignonischen Zeit sondern bereits zu Anfang des achten Jahrhunderts der Regen eindrang, Dachstuhl wie Mauern litten. Gerade von den avignonischen Päpsten sind uns viele Urkunden geblieben, die von ihrer Sorgfalt für diesen wichtigen Theil des Gebäudes Zeugniss ablegen, namentlich von Johannes XXII., Benedict XII., Clemens VI., Gregor XI., während sie wie Clemens V. und Urban V. auch mit dem Lateran vollauf beschäftigt waren. Die Waldungen der Abruzzen und Calabriens, wahrscheinlich auch jene Umbriens lieferten das Material. Lehnzinse, persönliche Einkünfte der Päpste, Vermächtnisse, Geschenke, milde Gaben, wurden so zu diesem Zweck wie zur Herstellung anderer Theile bestimmt. Von den vielen Einzelarbeiten welche die Päpste ausführen liessen, selbst

dann noch als die Tage der alten Kirche gezählt schienen, Kapellen, Altäre, Bildwerke, Grabmale, Fresken und Musive, ist in den Betrachtungen über die Kunst, namentlich des fünfzehnten Jahrhunderts, die Rede gewesen. Alle Anstrengungen aber vermogten dem fortschreitenden Verfall nicht Einhalt zu thun. Beinahe in höherm Grade noch als die Schadhaftigkeit des Daches beunruhigte der Zustand der südlichen nicht gehörig fundamentirten Mauer. Ohne durchgreifenden Umbau, der zum Theil ein Neubau werden musste, schien an die Erhaltung des ehrwürdigen Werkes nicht gedacht werden zu können. Nur darauf kam es an, ob man sich an die alten Formen halten, ob man, wie es im Plane Nicolaus' V. gelegen, dem Anspruch der modernen Architektur Rechnung tragen werde, welche die ursprüngliche christliche Basilika nicht mehr begriff, obgleich kaum zwei Menschenalter vorher der grosse Brunellesco diese schöne und harmonische Form wiederzubeleben mit entschiedenem Glück unternommen hatte.

Von den vielen und grossen Veränderungen denen seit Martins V. Rückkehr der vaticanische Palast unterlag, ist namentlich in der Geschichte Nicolaus' V., Sixtus' IV., Innocenz' VIII., Alexanders VI. gehandelt worden. In welchem Zustande der Palast am Ende des Schismas war, ersieht man daraus dass Papst Martin vor seiner Ankunft für Fenster, Schlösser und Schlüssel sorgen musste. Bei Alexanders VI. Tode bot der Palast, dessen Hauptthor sich an der Ostseite neben der Loggia für die Segenertheilung befand, eine ansehnliche wenngleich aus heterogenen Theilen zusammengesetzte Gebäudegruppe dar, die sich der Basilika enge anschloss. Das Belvedere, Innocenz' VIII. Gartenhaus am Rande des Hügels, war der Anfang der Bauten die im folgenden Jahrhundert dem Vatican ein verändertes Aussehn zu geben bestimmt waren.

Grosse Familien haben in der Leostadt nicht gewohnt, Würdenträger der Kirche indess längst vor der Zeit die uns hier beschäftigt. In Nicolaus' III. Tagen hatte Cardinal Latino Malabranca einen Palast bei der Friesenkirche gebaut, der durch Cölestin V. an das vaticanische Kapitel kam. In der avignonischen Zeit war der wichtigste Anlass Bewohner anzuziehn, die Nähe des Hofes, weggefallen, in der des Schismas war dieser Stadttheil mehr denn ein anderer der Verwüstung preisgegeben gewesen. Eugen IV. hatte, wie schon erzählt

worden ist, im Jahre 1437 den Bewohnern oder zur Ansiedlung Geneigten Privilegien ertheilt. Damals lag der grössere Theil der Häuser, von denen viele dem vaticanischen Kapitel gehörten, in Trümmern. Von Sixtus IV. an veränderte die Leonina ihr Ausseln. Mehrer der Paläste ist gedacht worden, so jener der Cardinäle della Rovere und von Corneto und der eine Zeitlang den genuesischen Spinola gehörenden Wohnung der heimatlosen Königinnen Bosniens und Cyperns, wo nachmals, es heisst verschiedentlich nach Bramantes oder Peruzzis Plan, der Palazzo de' Convertendi entstand. In der Nähe war die Wohnung der Cybò, nämlich Maurizios des Bruders Innocenz' VIII. und seines Sohnes Franceschetto. Im Borgo vecchio sieht man noch das mit Porticus und Loggia versehene um das Jahr 1493 erbaute Haus des Cardinals Ardicino della Porta des jüngern, Bischofs von Aleria und Datars Sixtus' IV. und Innocenz' VIII., in späteren Zeiten von einflussreichen Cardinälen bewohnt, von Giulio de' Medici nachmals Clemens VII., von Ercole Rangoni, von Marino Grimani. Bei dem Arco della purità wohnte Francesco Soderini Cardinal von Volterra. In einem dem Herzog von Valentinois in Erbpacht gehörenden Hause wohnte Bartolommeo della Rovere Cardinal von Ferrara und nach ihm Bernardo Accolti von Arezzo, einer der Günstlinge Leos X. Bei S. Michele in Sassia war die Wohnung des Cardinals von Alessandria, Giovan Antonio di San Giorgio, welche im Jahre 1505 durch Vermächtniss an das vaticanische Kapitel kam. Cardinal folgte auf Cardinal in den grösseren Palästen. Nach dem im Jahre 1501 erfolgten Tode Domenicos della Rovere bezog den von ihm erbauten heute so unscheinbaren Palast der Cardinal von Elvas Francisco de Loris, welcher Julius' II. Günstling Francesco Alidosi, Luigi d'Aragona, Francesco Cornaro, Bernardo Salviati, Cristoforo Madruzzi u. A. zu Nachfolgern hatte. Unter den Häusern in diesem Viertel finden wir auch das des gelehrten aber übelbeleumundeten Arztes Alexanders VI., Gasparo Torella, der als Bischof von Sta Giusta auf der Insel Sardinien starb. Der teutsche Orden besass hier das erwähnte Haus in welchem sein Procurator beim h. Stuhl residirte, bis er das nachmalige Ordenshaus bezog welches im Vicolo de' venti zwischen der Piazza Farnese und dem heutigen Palazzo Spada lag.

Von der Leonina aus führte die Posterula Saxonum nach

der Lungara oder Via Trasteverina welche damals nicht in den Mauerkreis eingeschlossen war. Zur Rechten lagen auf dem östlichen Abhange des Janiculum seit Eugens IV. Zeit Kirche und Kloster der Hieronymiten zu Sant' Onofrio, zur Linken bildete die Krümmung des Stromes den kleinen Hafen von S. Leonardo, wo man heute die neue Kettenbrücke sieht. Fast der ganze Raum war von Gärten und Vignen eingenommen. Zwei derselben, die der benachbarten Kirche S. Giacomo in Septiniano, gegenwärtig S. Giacomo alla Lungara und der Kapelle der Geburt des Herrn in St. Peter gehörten, nebst einem dritten, Sonntags dem Publicum geöffneten des Cardinals Alessandro Farnese wurden von Agostino Chigi zu der berühmten Farnesina vereinigt. Gegenüber lag eine Villa Girolamo Riarios, der heutige Palast Corsini. Die Porta Settimiana welche zum eigentlichen Trastevere führt, hatte ihre moderue Gestalt durch Alexander VI. erhalten. Noch hatten mehre alte Familien ihren Sitz im transtiberinischen Viertel. Eine der Linien der Mattei erhielt sich hier bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts; man sieht ihren in ein ärmliches Wirthshaus umgewandelten Palast in der Nähe der Brücke S. Bartolommeo beim Eingang der Lungaretta mit ihrem Wappen, dem geschachten Schilde. Die Castellani, in den späteren Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts mit den weder von dem berühmten Senator noch von den Herren von Casteldurante stammenden Brancaleoni vereinigt, mit den Porcari verschwägert, hatten ihre Wohnung ebenfalls an der Lungaretta, wo das zierliche einem antiken Fries nachgeahmte Portal die Jahreszahl 1495 zeigt. Von der Familie della Molara erhielt der am Aufgang gedachter Brücke liegende Platz den Namen. Das im fünfzehnteu Jahrhundert mächtigste der trasteverinischen Geschlechter, das der Grafen von Anguillara, erholte sich nicht wieder dauernd von den Schlägen des Geschicks welche der ruhelose Graf Everso wesentlich sich selber zuzuschreiben hatte. Doch mussten die Verhältnisse der Grafen unter Sixtus IV. noch gut genug sein. wenn Deifebo dell' Anguillara den König Ferrante in seinem Palast in Trastevere zu Gast bitten konute. Nachdem Innocenz VIII. Eversos Söhnen das Lehn nach welchem sie benannt wurden genommen, kam dieser Palast an die Nebenlinie der Herren von Stabio und Calcata, und in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts theils durch Schenkung theils durch Kauf

an die Mattei, die Orsini von Cere nnd Andere. Diese Häuser, darunter die mehrerwähnte Thurmwohnung, waren aber in sehr verwahrlostem Zustande. Ueberhaupt hatte der Verfall dieser Stadtgegend schon begonnen, und war vonnunan unaufhaltbar. Wenn man die Umgebung von Sta Maria mit dem im sechzehnten Jahrhundert umgebauten Benedictinerkloster S. Calisto und die von dort nach S. Francesco a Ripa und dem Tiberhafen, damals Ripa Romea, führende Strasse ausnimmt, zeigt Trastevere wenige Spuren besserer Zeiten, während Wappenschilder und Architekturfragmente neben Strassennamen wie Anicia und Frangipana, deren letztern, wodurch wahrscheinlich der erstere veranlasst ward, mau im Jahre 1370 findet, die vornehmen Geschlechter der Vergangenheit ins Gedächtniss zurückrufen. Die Umwandlungen der Kirchen dieses Stadtviertels im fünfzehnten Jahrhundert sind bereits erwähnt worden.

Abgesehn von den vielen Ansiedlern fremder Nationen an welche noch manche Strassennamen erinnern, hatte sich die Einwohnerschaft Roms ans allen Theilen Italiens recrutirt und war allmälig zu 85,000 Seelen gestiegen. So viele fremde Elemente aber eindrangen und währten, namentlich unter den Gewerbtreibenden die vonjeher grossentheils von auswärts kamen, so behielt doch ein specifisch römischer Typus die Oberhand. Die Schilderungen der Zeit Eugens IV. passten freilich nicht mehr in gleichem Maasse auf die Gesammtheit, und wenn der florentiner Berichterstatter von der Unreinlichkeit der Frauen redet, wird man daran erinnert dass es doch in der Stadt Schwitzbäder für das weibliche Geschlecht, so für Gesunde wie für Kranke gab, unter andern in der Leostadt und bei Sant' Apollinare, wie denn der Name der Via della stufa noch an eine solche Anstalt erinnert. Die unteren Classen waren aber doch schwerlich sehr verändert. Es war ein rohes zügelloses Volk, immer zum Tumultuiren bereit, unbotmässig, in stetem Wechsel zwischen sklavischer Unterwürfigkeit und frecher Auflehnung, mit der scharfen Zunge wovon die höheren Stände das Beispiel gaben, unordentlich im Aeussern und im Innern der Wohnungen, sonst prunkliebend und vergnügungsüchtig, durch die weniger dem Elend abhelfende als den Müssiggang fördernde Art der reichlichen öffentlichen Wohlthätigkeit an Sorglosigkeit gewöhnt. Es würde weit schlimmer geworden sein ohne die Zünfte welche, nachdem ihnen der politische Karakter abgestreift

war, dem Handwerkerstande eine feste Gestaltung gaben, während sie die höhere Bürgerclasse miteinschlossen und durch ihre stets gemehrten milden Stiftungen wie durch die geistlichen Uebungen so zur Abwehr der Noth wie der Immoralität unter den Arbeitenden wesentlich beitrugen. Die schon geschilderten Volksspiele des Mittelalters standen in voller Blüte. Unter den Päpsten that Paul II. am meisten für dieselben, und in seiner Zeit begann der Carneval den Karakter anzunehmen den er bis auf neuere Zeiten bewahrt hat. Nicht blos auf Piazza Navona und auf dem Felde des Testaccio fanden Spiele und Wettrennen statt, sondern auch auf Campo di fiore, auf dem Capitolsplatz, vom Palast von San Marco bis zum flaminischen Thore. Der Name Corso der Hauptstrasse Roms schreibt sich von diesen Wettrennen her. Die Zahl der Pallien wurde vermehrt. Dass ausser Pferden, Eseln und Büffeln auch Knaben, Jünglinge, Greise, die Strassendirnen in sehr leichtem Costüm, dass endlich die Juden die auch sonst zum Fest beisteuern mussten und von ihrer Genossenschaft jeder einzeln zu diesem Behufe geschatzt wurden, in ihren rothen Mänteln um den Preis liefen, selbst noch in dem glanzvollen Zeitalter Leos X., zeigt auf wie niedriger Stufe das Volksvergnügen stand und wie viel Rohheit demselben anklebte. Paul II., welcher unter andern auch den romagnolischen Städten Cesena und Brettinoro einen Corso erlaubte, fand ein besonderes Vergnügen daran Volksbelustigungen zuzuschauen, Geld unter die Menge zu werfen oder werfen zu lassen. Das Fenster des Palastes aus welchem er dem Rennen zugesehn haben soll, ist ohne Zweifel dasselbe an welchem heutzutage der Senator mit der übrigen Municipalität Platz nimmt. Mit Spielen solcher Art contrastirten historisch-mythologische Aufzüge die indess mit der ganzen Geistesrichtung des Humanismus im Einklang waren und von dessen Einwirkung auf die Erscheinungen des äussern Lebens Zeugniss geben. Turniere auf Piazza Navona und dem Petersplatze, Thierjagden auf demselben Platz und dem capitolinischen, grosse Treibjagden wie die von 1480 bei der Magliana, boten der Jugend der vornehmen Stände Gelegenheit ihre Fertigkeit zu zeigen. Die Diarien erwähnen ihrer, aber kein Poet verlieh ihnen unvergänglichen Ruhm wie Polizians Octaven der Giostra Giulianos de' Medici auf dem Platz vor Sta Croce.

Mit dem Wohlstande war begreiflicherweise der Luxus

gestiegen. Die vornehmen Häuser füllten sich mit Silbergeräth und Seidenstoffen. Ersteres hatte unendlich zugenommen und die zahllosen Geschenke welche Päpsten, Cardinälen, Prälaten von fremden Gesandten und Anderen gemacht wurden, bestanden grossentheils in Prunkgefässen, Schüsseln, Bechern. Der Gebrauch des Silbers war um so vorherrschender, da Kristallglas erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts häufiger wurde, die Majoliken noch ziemlich selten waren, wie sie denn erst später in der Romagna und im Urbinatischen jene technische wie künstlerische Vollendung erlangten, welche sie zu Luxusgegenständen werden liess während sie häuslichem Gebrauch gewidmet blieben. Seidenstoffe aber, unter denen die florentinischen neben den venetianischen Brocaten sich auszeichneten, waren vonjeher zum Schmuck der Gemächer wie bei festlichen Anlässen zu dem der Aussenseite der Häuser verwendet worden. Gewirkte Teppiche kamen aus Flandern, feine Leinwand grossentheils aus Teutschland, so aus Augsburg und Ulm. Kunstreiche Holzarbeiten, Marmor- und Erzwerke, Gemälde, antike Bildwerke und Anticaglien aller Art begannen die Paläste zu zieren. Die Kleidung war bei älteren Männern ernst und bequem, bei jüngeren glänzend und übermässig bunt; Pelzwerk war bei den Reichen häufig. Die Frauentracht von welcher uns namentlich die Wandgemälde der florentinischen Meister von Orcagna bis zu Benozzo, Domenico Ghirlandajo und ihren Zeitgenossen zahlreiche Beispiele bieten, war seit Jahrhunderten ein Kampf gegen die Luxusgesetze, welche zu erlassen namentlich die Republiken, welche zu umgehen die Frauen nicht müde wurden. Wie die Romagnolinnen in Papst Nicolaus' III. Zeit die Verordnungen des Cardinals Latino Malabranca inbetreff des Schleiertragens corrigirten indem sie golddurchwirkte durchsichtige Leinen- und Seidengewebe über ihr Gesicht fallen liessen, wie sie an ihren die Strasse fegenden Schleppen so festhielten dass sie dem Minoriten Fra Salimbene erklärten, an der Schleppe liege ihnen mehr als am ganzen übrigen Rock, so werden die Römerinnen es zweihundert Jahre später mit päpstlichen Statuten gemacht haben. Paul II. bestimmte, wie es scheint auf Andringen der Bürger denen die steigende Höhe der Mitgift und die übermässige Pracht der Aussteuer der Töchter Besorgniss weckte, im Einverständniss mit dem

römischen Magistrat, die Mitgift solle nicht achthundert Florenen, die Aussteuer in Juwelen und Kleidungsstücken nicht sechshundert übersteigen, wobei jedoch für Rom selbst zweihundert Florenen mehr gestattet wurden. Dass man sich daran nicht kehrte, bezeugt Sixtus IV., indem er in einer am 16. August 1473 zu Tivoli erlassenen Constitution bemerkt, die auf die Uebertretung gesetzten Strafen fruchteten nichts. Die unerschwingliche Höhe der Mitgift, fügt er hinzu, und der grenzenlose Luxus der Aussteuer tragen Schuld daran dass eine Menge Mädchen bei Eltern und Verwandten unverheiratet bleiben, sodass die Volkszahl darunter zu leiden beginnt. Diesem Uebelstande abzuhelfen, sollten alle Uebertretenden Geldstrafen unterliegen deren Ertrag wir schon der im Bau begriffenen Sixtusbrücke zuwenden sahen, während die neuen Verordnungen an die Capitolsthüren angeheftet, dort eine verschlossene Kapsel aufgestellt werden sollte, in welche Jeder die bezeugten Denunciationen hineinzuwerfen aufgefordert ward.

Schon begannen die Frauen eine grosse Rolle zu spielen, nicht blos in den Baronalfamilien welche deren zu jeder Zeit ausgezeichnete gezählt hatten. Mehr denn einmal stand der Vatican unter weiblichem Einfluss: neben Lucrezia Borgia nannte man Giulia Farnese. In anderer Art war in Sixtus' IV. Zeit die Gemalin seines Neffen Girolamo Riario mächtig gewesen, jene Caterina Sforza, deren männlicher Geist sich bei so manchen Anlässen bewährt hat und auf ihren Sohn zweiter Ehe überging, auf Giovanni de' Medici, den tapfern Führer der schwarzen Banden, den nur sein früher Tod verhinderte in der Geschichte des italienischen Kriegswesens eine der ersten Stellen einzunehmen, wie er jetzt schon zu den tüchtigsten Hauptleuten gezählt wird.

Die Hochzeiten wurden glänzend gefeiert und dauerten zum Theil mehre Tage mit Gastmalen, Spielen, Gesang, Musik, Tanz. Es geschah wol dass grosse Herren dabei Kleidungsstücke mit ihren Devisen an die Gäste vertheilten. Bei der Heirat Antonio Caffarellis mit Rita Margani im April 1431 wurde der Garten der Familie mit einem Leinwanddach und schönen Teppichen ringsherum in einen Saal verwandelt welchen zahlreiche Edelfrauen schmückten. Als Marcello del Bufalo sich mit Gregoria Caffarelli vermälte, liess er Piazza Colonna mit Leinwand überspannen, und Alles was von Baronen

und Vornehmen in Rom war wohnte dem Bankett bei. Der festliche Anfang der Ehe liess den in Pauls II. Zeit erfolgten tragischen Ausgang nicht ahnen. Bei der Hochzeit Sabba Porcaris mit Agostina Sinibaldi wurde auf gleiche Weise der Platz von S. Giovannino della Pigna an welchen das porcarische Haus stösst, in einen Festsaal verwandelt, ebenso bei der Vermälung Pier Paolo Crescenzis mit Eugenia Leni im Jahre 1487 der Platz neben Sant' Eustachio, wo man den Palast der Crescenzi sieht der einer benachbarten Strasse den Namen giebt. Ringsumher waren Tribunen errichtet zur Aufnahme aller Edelleute welche dem Feste beiwohnen wollten, und mit den prachtvollen Teppichen, dem vielen Silbergeräthe, den reichbesetzten Tafeln wetteiferte die Heiterkeit von Musik und Tänzen. Die Hochzeit Francesco Massimos, des nachmaligen Rectors der Universität Pisa, mit Petronilla Capranica zeigte nach gleichzeitigen Berichten königlichen Glanz. Die in den späteren Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts in Rom schon übliche zahlreiche Dienerschaft steigerte Festgepränge und Aufwand.

Nicht blos die grossen Barone, die reichen Cardinäle hatten eine Menge Diener: die Familien zweiten Ranges, die vornehmeren Curialen, die fremden Gesandten machten diese Sitte möglichst mit. Ansehnliche Einkünfte wurden dadurch verschlungen. Die vornehmen Kirchenfürsten hatten einen oft aus hunderten von Personen bestehenden Hofstaat; begreiflicherweise standen die Barone ihnen nicht nach. Wenn sie auch nicht ganze bewaffnete Vasallenbanden in die Stadt zogen wie es während der unablässigen Unruhen geschah, hatten sie ihre Paläste mit Dienstleuten gefüllt die sie von ihren eignen Lehnen holten. Da Alles ritt, auch die vornehmen Frauen, war es nöthig eine Menge Pferde zu halten, Streitrosse, Zelter, Packthiere; nur mit zahlreichem Gefolge konnte man zum päpstlichen Palaste oder sonst wohin reiten. Da Alles Waffen trug, waren Händel unvermeidlich und die eingewurzelten erblichen Feindschaften arteten nur zu oft in blutige Raufereien und Vendetten, ja in wahre Strassenkriege aus, gegen welche dann mit Hinrichtungen und Häusereinreissen eingeschritten wurde. Die römischen Barone standen ausserhalb aller bürgerlichen Verhältnisse auf welche sie umso verächtlicher herabschauten, da die städtische Magistratur in Rom nach der Einbusse ihrer Unabhängigkeit ihrem Ehrgeiz keinen Spielraum mehr bot.

Ihre Familienverbindungen mit auswärtigen fürstlichen Häusern, die Bedeutung die ihnen der Kriegsdienst gab, namentlich als gegen das Ende des Jahrhunderts mehr denn einer sich in die Reihe der ausgezeichnetsten Heerführer stellte, die fürstlichen Würden die sie selber im Königreich Neapel erlangten, steigerten ihre Ansprüche. In Florenz, wo die republikanische Einfachheit und Sparsamkeit des Lebens auch nach dem Aufkommen der Medici fortdauerte, schrieb man den unbürgerlichen Stolz und Pomp Pieros des unklugen Sohnes Lorenzos des Erlauchten in nicht geringem Grade dem Beispiel seiner orsinischen Verwandten zu. Indem sie, sagt ein florentiner Historiker, ihre Castelle mit der Stadt Florenz, die nach ihrer Meinung dem ersten Manne in der Stadt gebührende äussere Stellung nach der eines römischen Papstes maassen, schien es ihnen eine Herabwürdigung dass der, dem die höchste Autorität gehörte, in äusserer Erscheinung Andern gleichstehn sollte. Man weiss welche schlimmen Folgen die Autokratie Pieros und der Stolz Madonna Alfonsinas Orsini de' Medici nach sich zogen. Die Sitten waren roh und gewaltsam, Mordthaten und Blutrache häufig. Stefano Colonna von Palestrina wurde im Jahre 1433 von seinem Neffen Salvatore ermordet, worauf die Bewohner der Stadt den Thäter und die angeblichen Mitschuldigen in Genazzano umbrachten. Drei Jahre darauf ward Lodovico Colonna in Ardea von seinem eignen Schwager umgebracht, der auf solche Weise die Mitgift der Schwester sparen wollte. Es war nichts seltenes dass die päpstliche Regierung bedeutende Summen auf den Kopf rebellischer oder ruheloser Barone setzte, mogten sie todt oder lebend eingeliefert werden. Aber Begnadigungen waren ebenso häufig wie Achtserklärungen.

Zu der Zeit als Cesare und Lucrezia Borgia durch die Pracht ihrer Cavalcaden glänzten, Cardinäle wie Ascan Maria Sforza und Ippolito d'Este mit ihnen wetteiferten, Gentile Virginio Orsini eine fürstliche Stellung hatte, Papst Alexander VI. seine Tochter mit Perlen bedeckte, waren aber die Römer auch in der Erscheinung ihrer städtischen Würdenträger und Beamten längst ebenso an bunte Pracht gewohnt, wie durch die Papstprocessionen die ein Gemisch von geistlichem und weltlichem Gepränge boten. Der Bannerträger der Kirche und der Präfect, der Senator und seine Beisitzer, die Conservatoren,

die Banderesen und ihre Räthe als der gefürchtete Magistrat noch bestand, die Caporionen mit ihrem Prior schienen es darauf anzulegen, den Pomp ihrer Trachten und Aufzüge wie die Zahl ihrer in allen Farben gekleideten Dienerschaft umsomehr zu steigern je grösser die Abnahme ihrer wirklichen Bedeutung war. Ein Bestreben welches im vierzehnten Jahrhundert begonnen hatte, im fünfzehnten auffallender wurde und von welchem heute noch Spuren genug geblieben sind. Zu allen Zeiten ist Rom die Stadt der Gegensätze gewesen. Pracht und Armuth, Prunk der Formen und nur zu oft geringer Gehalt, fürstliche Paläste neben verfallenen Hütten, Devotion in der Haltung und Auflehnung im Herzen, Geschick zu jeder Arbeit und geringe Industrie, Reminiscenzen alter Grösse und Festhalten an Aeusserlichkeiten die sie nicht wiederbringen konnten, Herzlichkeit und wilde Leidenschaften — nach dem Wort eines neuern italienischen Dichters »orgoglio di nomi, ludibrio di sorte«. Wie viel fehlt daran dass fortschreitende Bildung überall der tiefwurzelnden Tendenzen Meister geworden wäre, welche in der Geschichte vieler Jahrhunderte ihren Ausdruck wie ihre Erklärung finden!

Die unter den drei letzten Papstregierungen des fünfzehnten Jahrhunderts über die grossen Familien hereingebrochenen Stürme hatten die Besitzverhältnisse in der nähern und fernern Umgebung wesentlich verändert. Wenn Alexander VI. durch seine Bulle vom 1. October 1501 seinen beiden Enkeln Rodrigo und Juan d'Aragona Borgia je achtundzwanzig und sechsunddreissig Städte, Castelle, Tenuten die den Colonna, Caetani, Savelli, D'Estouteville, Mattei u. A. abgesprochen worden waren, zu Lehn gab, so zeigt dies wie die Dinge bei seinem Tode standen. Aber dieser Tod machte der borgiaschen Herrschaft in diesem wie in andern Fällen ein Ende. Doch auch abgesehn von so jähen Wechseln hatte seit Martins V. Tagen manches Besitzthum aus einer in die andere Hand gelangen müssen. Zu den neuen Dynasten gehörten die D'Estouteville oder Tuttavilla und die Cybò die sich indess beide ebensowenig wie die Riari und Borgia in Rom zu halten vermogten. Der Cardinal von Rouen kaufte für seine Nepoten Girolamo und Agostino von dem unglücklichen Protonotar Giovanni Colonna im Jahre 1479 Genzano und Nemi, denen er Frascati und Città Lavigna hinzufügte, aber sechs

Jahre später setzten sich die Colonna mit Gewalt wieder in den Besitz der Ortschaften, da die Tuttavilla es mit den verschwägerten Orsinen hielten, und Genzano und Nemi blieben bis zu den borgiaschen Händeln in ihrer Gewalt. Auch Monticelli welches Paul II. den ruhelosen Anguillara genommen hatte, war durch Sixtus IV. in den Besitz Cardinal d'Estoutevilles gelangt aber nur pfandweise und auf Lebenszeit, wie es später mit andern Orten durch Innocenz VIII. an den berüchtigten Cardinal La Balue kam. Cerveteri war nach dem Aussterben der Venturini an die Kirche, durch Sixtus IV. an Bartolommeo della Rovere gekommen der es im Jahre 1487 an Franceschetto Cybò verkaufte. Dieser erlangte auch Anguillara und andern Besitz, verkaufte jedoch fünf Jahre später seine Herrschaften, deren er sich nach Innocenz' VIII. Tode nicht mehr sicher erachtete, an Gentile Virginio Orsini von Bracciano, durch dessen Sohn Carlo dann die jüngere Linie von Anguillara gegründet ward, bei deren im Jahre 1548 erfolgtem Aussterben die Grafschaft an die Hauptlinie von Bracciano zurückfiel. Ein anderes Besitzthum der Familie von Anguillara, Torrimpietra an der Strasse nach Civitavecchia nicht ferne von Ceri, heute noch in seinem Baronalpalaste den mittelalterlichen Burgkarakter bewahrend, kam im Jahre 1457 durch Kauf an die Massimi.

Ueberhaupt ging im Besitz der grossen Tenuten welche nur Wirthschaftsgebäude, hie und da auch herrschaftliche Wohnungen hatten, vielfacher Wechsel vor sich. Maccarese war nach dem Aussterben der Normanni an die Grafen von Anguillara und Andere gekommen, wie es dann ebenfalls stückweise an die Mattei gelangte. Von Campomorto, wie es an Antonio Rido dann an das vaticanische Kapitel kam, war schon die Rede. Castel di Guido war von den Grafen von Anguillara wieder an seine ursprünglichen Besitzer die Camaldulenser von S. Gregorio gelangt die es bis zum Jahre 1573 behielten. Castel Giubileo, damals wie heute ein blosses Casale, wurde im Jahre 1458 von den Eremitanern von Sto Stefano rotondo dem vaticanischen Kapitel verkauft. Sette Bassi vor Porta S. Giovanni wurde im Jahre 1463 von den Astalli zur Hälfte an das lateranische Spital veränssert. Eine Menge Ortschaften waren längst in Casale verwandelt, deren Verpachtung dann, wenn sie Eigenthum der todten Hand waren oder wurden wie

es immer häufiger geschah, entweder auf eine Reihe Jahre oder auf Lebenszeit mittelst Belehnung stattfand. Zu diesen gehörte neben manchen andern das alte Collatia, welches in Eugens IV. letzten Jahren menschenleer war. Dass zahlreiche Corsen zum Feldbau herangezogen wurden, ergiebt sich aus einer Verordnung Sixtus' IV. vom Jahre 1475, welche wegen der vielen von diesen leidenschaftlich ruhelosen Leuten begangenen Missethaten eine Caution von zweihundert Florenen für jeden von ihnen verlangte und das Waffentragen untersagte. Auf die Zustände der Campagna lassen die vielen Kriege und Fehden schliessen deren Schauplatz seit Eugens IV. Regierungsantritt diese Gegend war. Der furchtbare colonnesische Krieg und die übrigen Kämpfe unter dem gedachten Papste, der Untergang des Hauses der Präfecten von Vico, die Fehde zwischen den Orsinen von Tagliacozzo und von Anguillara unter Pius II., die Execution Pauls II. gegen die Letzteren, der Kampf zwischen Colonna und Orsini und die neapolitanische Expedition unter Sixtus IV., der Krieg Innocenz' VIII. wegen Aquilas — alle diese Schilderhebungen liessen die Umgebung Roms nicht zu Athem kommen. Die Regierung Alexanders VI. setzte durch den Vernichtungskrieg wider die grossen Geschlechter und die Durchzüge fremder Heere dem furchtbaren Treiben und dem Elend die Krone auf.

Wir sind an die Grenze eines verhängnissvollen Zeitraums gelangt.

Noch stand dem Anschein nach das grosse hierarchische Gebäude fest, unerschüttert, in sich abgeschlossen da. Noch hatten Primat und kirchliche Tradition im Abendlande keinen Abfall erlitten. Aber die moralische Macht des Papstthums war tief gesunken. Die Reaction war unvermeidlich. Sie drohte um so heftiger zu werden, da das grosse und legitime Mittel der ersten Hälfte des zu Ende gegangenen Zeitalters zur Heilung von Ausartungen und Misbräuchen, die Concilien, den Zweck unvollkommen erreicht hatte. Die literarisch-wissenschaftliche Bewegung war auf den bedenklichsten Bahnen und hatte, nicht in Italien allein, in den Gemüthern die gefährlichste Gährung erzeugt. Italien war der Kampfplatz für Spanier, Franzosen, Schweizer, Teutsche; Norden und Süden der Halbinsel standen unter fremder Herrschaft. Der Kirchenstaat rang mit der gewaltsamen Auflösung seiner alten

politischen Ordnungen. Die Stadt Rom schwankte zwischen Alleingewalt und Anarchie und bot in ihren inneren Verhältnissen wie in der äussern Erscheinung die grellsten Contraste von Cultur und Barbarei, von Glanz und Elend, von Frömmigkeit und Unglauben. Die römische Umgebung war wüst und schonungslos zertreten.

Das beginnende sechzehnte Jahrhundert hatte viele Schäden zu heilen.

ANMERKUNGEN.

Geschichte des Papstthums des 15. Jahrhunderts *). Theilweise die Band II. S. 1175 angeführten Werke, überdies Bart. Platina, De vitis Pontificum, zuerst Venedig 1479, für diese Zeit Quelle. Die einzelnen Biographien finden sich bei den verschiedenen Päpsten genannt. Milmans History of Latin Christianity, schliesst mit Nicolaus V. Neue französ. Bearbeitung: J. B. Christophe, Histoire de la Papauté pendant le XV. siècle, 2 Bde., Lyon 1863. Steht der Geschichte des avignon. Papstthums dess. Verf. beiweitem nach. — Von gleichzeitigen Historikern kommen hier namentlich in Betracht Papst Pius II. (J. Gobellinus) und Jac. Ammanati, wie die flor. Geschichtschreiber des 15. Jahrh., von denen einzelne gehör. Orts erwähnt werden. Von späteren flor. Geschichtschr. vor allen brauchbar Scipione Ammirato dem das flor. Archiv zu Gebote stand. Sigismondo de' Conti (vgl. Anm. zu S. 350) leider noch inedirt. Die mail. und venet. Chronisten stehen uns ferner, da die Beziehungen zu dem letzten Visconti und zu den Sforza hier nur gelegentlich berührt werden konnten. Die peruginische Chronik des Graziani (Arch. Stor. Ital. XVI. 1) giebt manches Detail; der wichtige Fr. Matarazzo (Maturanzio, ebd. 2.) beginnt mit 1492, wo das Detail aller Art beinahe erdrückend wird.

Geschichte der Cardinäle, bei Ciacconius, namentlich bei L. Cardella, Memorie storiche dei Cardinali della S. R. C., R. 1792. Im Auszug bei Novaes. (Vgl. Anm. zu S. 250.)

Zustände am päpstlichen Hofe von den letzten Zeiten des Schismas an, nach den Berichten der Abgesandten des teutschen Ordens, bei J. Voigt, Stimmen aus Rom über den päpstlichen Hof im 15. Jahrhundert, in Raumers histor. Taschenbuch 1833, 44—184.

Geschichte der Stadt Rom. Auch hier ist, ebensowie für die Geschichte der Umgebung und der Städte des Kirchenstaats, auf die Mehrzahl der Band II. 1175—1177 angeführten Werke zu verweisen. Theiners Cod. dipl. dom. temp. hat im III. Bande noch viele Materialien obgleich in geringerem Maasse als für das 13. und 14. Jahrhundert. Eine Reihe inedirter vatican.

*) In Bezug auf den bibliographischen Theil der nachfolgenden Anmerkungen muss hier wiederholt darauf hingedeutet werden, dass sie keine auch nur relative Vollständigkeit literarischer Angaben bezwecken, eine Aufgabe welche bei dem colossalen Reichthom der römischen Bibliographie, namentlich der speciellen, sowol unthunlich wie der Bestimmung des vorliegenden Buches nicht entsprechend sein würde. Es handelt sich hier in der Mehrzahl der Fälle nur um solche Nachweisungen welche dem Leser genaueres Eingehen, als hier möglich, erleichtern können.

Urkunden hat mir, Dank der Gefälligkeit A. Theiners, auch für diese Epoche vorgelegen. Ueber die verschiedenen Diarien des Infessura u. A. vgl. S. 366 u. Anm. zu S. 76. Papencordts Gesch. der St. R. im MA. endigt mit Sixtus IV., ist aber, mit Ausschluss der nur in diesem Zeitraum beachteten Literär- und Kunstgeschichte, vom Ende des Schismas an blos skizzirt und ohne tieferes Eingehen. Die überaus zahlreichen speciellen Werke und Abhandlungen finden sich theilweise an den betreff. Stellen erwähnt. Reiches Material zur Stadt- und Familiengeschichte bieten Gallettis Inscriptiones, deren Gebrauch leider durch die ungeschickte Ordnung erschwert wird. Besser wird Forcellas Sammlung ihrem Zweck entsprechen. Für Familiengeschichte bleibt aber noch sehr viel zu thun, denn die meisten älteren Arbeiten in diesem Fach sind zum Theil ganz unbrauchbar. Das Büchlein des Grafen v. Tournon (des Sohnes des verdienten napoleonischen Präfecten von Rom): Le Livre d'or du Capitole, Paris 1864, ist ohne Bedeutung. Eine Uebersicht der Geschichten einzelner Familien, die indess auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann, möge hier folgen.

Albani von P. E. Visconti in dessen bald unterbrochenem Werk über die Familien des Kirchenstaats; Aldobrandini ebds.; Altemps von P. Litta in den Famiglie celebri Italiane; Altieri von P. E. Visconti; Boccapaduli von Bicci 1762; Boncompagni von E. Gamurrini 1662, und P. Litta; Bonelli, ebds. und von P. Litta; Caetani, von E. Alvignano 1790, Cost. Caetani in der Vita di P. Gelasio II. 1802, G. B. Carinci in den Documenti scelti dell'Archivio della famiglia Caetani 1846; Capizucchi von Armanni 1668—1680; Carpegna von P. A. Guerrieri 1667; Cesarini von Fr. Sansovino in den Famiglie illustri d'Italia, Ven. 1582, Ratti in der Geschichte der Sforza, P. Litta; Cesi von P. Litta; Chigi von G. Buonafede 1660 und einem Anonymus 1658; Colonna von Fr. Sansovino, Ughelli 1650, F. Mugnos 1658, De Santis 1675, P. Litta, A. Coppi 1855; Conti von F. Contelori 1650, M. Dionigi 1663, Ratti in der Gesch. der Sforza; Corsini von F. Zazzera in der Nobiltà d'Italia, Neapel 1628, L. Passerini 1858; Farnese von F. Odorici in der Forts. von Littas Werk; Frangipani (s. unten Anm. zu S. 45); Marescotti-Ruspoli von P. Litta; Massimo von doms.; Mattei von F. Zazzera; Mellini von Fr. Sansovino, J. Lauri 1636; Orsini von Fr. Sansovino 1565 (zugleich die Grafen von Anguillara), E. Gamurrini 1691, P. Litta; Peretti von Ratti in der Gesch. der Sforza; Sant' Eustachio von F. Zazzera; Savelli von Fr. Sansovino, N. Ratti in der Gesch. der Sforza; Sforza von N. Ratti 1794. — Unter den handschriftl. Materialien zur Familiengeschichte sind die reichlichsten die des Onofrio Panvinio und des Teodoro Amidenio (Ameyden), aus dem 16. und 17. Jahrhundert, aber sie sind mit den Mängeln der älteren Genealogisten behaftet.



Darstellung der Stadt Rom im XIV. Jahrhundert
auf dem Siegel Kaiser Ludwigs des Baiern.
(Nach dem Exemplar des Aachener Stadtarchivs.)
Vgl. S. 10.

S. 3. Topographie von Rom am Schlusse des Constanzer Concils (sowie zu Anfang des 16. Jahrh. S. 432). Neben den zahlreichen allgemeineren Werken, von welchen in den Anmerkungen zu Bd. II. die Rede war, unter denen namentlich Gasparo Alveris Roma in ogni stato, R. 1664, Bd. II., F. Martinellis Roma ricercata nel suo sito (ohne Jahreszahl, gegen 1650 gedruckt), und C. Feas Dissertazione sulle rovine di Roma im III. Bande seiner Uebersetzung des Winkelmann zu nennen sind (von den grösseren neueren Stadtbeschreibungen ist die Platner-Bunsensche für diese Zeit unvollständig, die Nibbysche von 1839, Band III. und IV. von »Roma nel 1838«, welche nur des bald nach Beginn des Drucks verstorbenen Verf. Namen trägt, kommt kaum in Betracht), sind folgende über einzelne Stadttheile und Bauwerke zu erwähnen, die auch für das 11. Kapitel des 3. Abschnitts, die Stadt zu Anfang des 16. Jahrhunderts, gelten. Franc. Cancellieri, De secretariis Basilicae vaticanae veteris ac novae, R. 1788; Ds., Notizie del carcere Tulliano, R. 1788; Ds., Storia dei solenni possessi, R. 1802; Ds., Le due nuove campane di Campidoglio, R. 1807; Ds., Il Mercato, il Lago dell' Acqua vergine ec. R. 1811; P. Adinolfi, Laterano e Via maggiore, R. 1857; Ds., La Portica di S. Pietro, R. 1859; Ds., Il Canale di Ponte, Narni 1860; Ds., La Torre de' Sanguigni e S. Apollinare, R. 1863; Ds., La Via sacra o del Papa, R. 1865. — Camillo [Vittorio] Massimo, Notizie istoriche della Villa Massimo alle Terme Diocleziane, R. 1836 (enthält für die Zeit vor Gregor XIII. nur wenige Notizen); Ds., Cenni storici sulla Torre Anguillara in Trastevere, R. 1847; Ds., Sopra una inedita medaglia di Francesco Massimo, R. 1860; Ds., Memorie storiche della chiesa di S. Benedetto in piscinula, R. 1864.

S. 3. Schilderung Roms durch Poggio Bracciolini in dessen Historiae de varietate fortunae, ed. D. Georgius, Paris 1723, 5 ff.

S. 8. Fazio degli Uberti. Fil. Villani, Liber de civitatis Florentiae famosis civibus, ed. G. C. Galletti, Flor. 1847, 32 — »de Bonifatio de Ubertis semipoeta vulgari«. Schilderung Roms im Dittamondo, von welchem

eine mit Montis, Perticaris u. A. Hülfe verbesserte aber immer noch sehr mangelhafte Ausg., Mail. 1826, II. c. 31. — Manuel Chrysoloras, Epistola ad Ioannem imp. qua veteris ac novae Romae comparatio continetur, bei G. Codinus, Excerpta de antiquitatibus Constantinopolitanis, Par. 1665, 107 ff.

S. 10. Der auf dem Capitol befindliche zu einem Getreidemaass ausgehöhlte Grabcippus der ältern Agrippina hat die Inschrift: »Rugitella de grano«, darunter die Wappen des Senats und der Conservatoren von 1635 mit folgender Inschrift:

Virilis animi foeminae
Quae voluntaria inedia
Frumenti usum et vitae sibi ademit
Sepulcrali hoc lapide
Translato e Mausoleo Augusti excavatoque
Dimensus est CCC frumenti pondo rudi olim seculo
S. P. Q. R.
Eumdem alia iam aetate literis perpolits
Expoliendum ornamdumq. curavit
Octavio Muto
Alexandro Rondanino Coss.
Bruto Gottifredo
Leone Verospio priore.

S. 10. Das Capitol in seiner mittelalterlichen Gestalt. Cancellieri, Campane, passim; Nibby, Roma nel 1838, I. 495; Beschreibung der Stadt R., III. 1. passim. Capitolinischer Markt (»Locus nundinarum« in Anaclets Bulle) bis zum J. 1477, Cancellieri, Mercato, 5—15. Erläuterung der Bulle Anaclets II. über die Grenzen der Jurisdiction des Klosters von Araceli, 1130—1138, bei P. Casimiro, Memorie di S. M. d'Araceli 431—442. Vgl. Fr. Valesio, Spiegazione d'una bolla d'Anacleto Antipapa in cui si descrivono gli antichi confini del Monte Capitolino, in den Opuscoli des Calogerà, XX. Der unter Paul II. stattgefundenen Zerstörung capitolinischer Trümmer gegenüber dem Marcellustheater (vgl. S. 397) erwähnt Francesco di Giorgio (Trattato d'Architettura ed. C. Promis, Turin 1841, I. 93) in einer seiner architekton. Hss.: »il portico incontra a casa Savelli — a sempo di Pavolo la porta el portico ruinato et dispogliato fu.«

Nach N. Signorili sah man bei der zweiten Thüre des Senatorspalastes das Bild eines auf eine vor ihm liegende Katze grimmig blickenden Löwen mit folgender Inschrift auf der Schwelle:

»Iratus recole quod nobilis ira leonis
In sibi prostratos se negat esse feram.«

Die Statue Carls von Anjou, wie es scheint lange vernachlässigt, wurde erst im Jahre 1481 wiederaufgestellt.

S. 12. Marforio-Statue. Fr. Cancellieri, Notizie delle due famose statue di un fiume e di Patroclo dette volgarmente di Pasquino e di Marforio. 2. Aufl., R. 1854. Inschrift gegenüber dem Carcer Mamertinus:

Hic aliquando insigne
Marmoreū simulacrū fuit
Quod vulgus ob Martis forum
Marfodium
nuncupavit
In Capitoliū ubi nūc est
Trāslatū.

An den seltsamsten Interpretationen, vom Jupiter pistor zum Rheinfluss unter den Hufen des domitianischen Rosses, hat es nicht gefehlt. (Vgl. Anm. zu S. 387.)

S. 13. Das Colosseum. Vgl. Bd. II. S. 993, 999, 1212.

S. 14. Der Lateran. Alte Beschreibung aus den Zeiten Alexanders IV. — Bonifaz VIII., bei Mabillon, Museum Ital. II. 560 ff.; Rasponi nach Onofrio Panvinio 1656; Baldeschi und Crescimbeni 1720—1725; Ciampini, De sacris aedificiis etc. 1 ff., wo Abbildungen der alten Façade und des Patriarchiums nebst Kirche und Kapellen wie Grundriss des Platzes nach Bufalini, welcher nebst Nollis Plan von 1748 dem dem vorliegenden Bande beigegebenen, von dem in römischer Topographie bewanderten Architekten R. Bergau in Danzig gezeichneten Plane zugrunde liegt; P. Adinolfi, Laterano e Via maggiore, R. 1857; Letarouilly Edifices de Rome moderne. Notices historiques et critiques.

S. 17 (auch S. 444). Vatican und Peterskirche. Von Petrus Mallius (vergl. Bd. II. S. 676) und Maffeo Vegios De rebus antiquis memorabilibus Basilicae S. Petri (in den Acta Sanctorum Iun. VI., wo auch P. Mallius — über Vegio vgl. oben S. 322) an eine ganze Bibliothek von Autoren, worüber Beschreib. d. St. R. II. I. passim., und Ranghiasci, Bibliografia Art. Roma. Ciampini, De sacris aedificiis etc. 27 ff. hat eine gedrängte Beschreibung mit Plänen und Abbildungen, die Pläne der alten und neuen Kirche auch Ciacconius zu Anfang der Vitae Pontificum. Neueste Darstellungen, ausser der gedachten Beschreib. d. St. R., E. Pistolesi, Il Vaticano descritto ed illustrato, 8 Bde., R. 1829 ff.; F. M. Mignanti, Istoria della sacrosanta patriarcale Basilica Vaticana, R. 1867. Cancellieris De Secretariis Basilicae Vaticanae ist des fleissigen Mannes Hauptwerk. — Ueber den Stuhl des h. Petrus (vgl. S. 454) N. Wiseman in den Bemerkungen über Lady Morgans Reisebuch, übers. v. A. de Luca, R. 1832 und bei Moroni, Dizion. d'erudiz. ecclesiast. X. 266; Mignanti a. a. O. I. 288 ff.; G. B. de Rossi, La Catedra di S. Pietro nel Vaticano e quella del Cemetero Ostriano, Bullettino di Arch. crist. 1867, 33 ff. Ueber die verschiedenen Entwürfe für den Neubau von Nicolaus V. an handelt H. v. Geymüller, Carlsruhe 1868.

Der dem vorliegenden Bande beigegebene vergleichende Plan ist von R. Bergau gezeichnet.

S. 19. Sta Maria dell' Anima. A. Kerschbaumer, Geschichte des teutschen Nationalhospizes Anima in Rom. Wien 1868. Das Gelübde der Stiftung fällt in das J. 1386, die Stiftung selbst, zu welcher drei Häuser im Rion Parione, deren mittleres zur Kapelle dienen sollte, angewiesen wurden, in das J. 1399. Approbationsbulle der damit verbundenen Brüderschaft von Bonifaz IX. vom 9. Nov. 1399. Innocenz VII. empfahl 1406 das Hospiz, dem er auch Coemeterialrecht verlieh, dem besondern Schutz des päpstl. Vicars, Eugen IV. gewährte 1444 das Recht der Sacramentspendung, nachdem er 1431 die Stiftung zu S. Andreas im Rion Regola für arme in Rom angesiedelte Teutsche, von Nicolaus Henrici von Culm Kaplan an S. Lorenzo in paneperna 1413, mit dem Hospiz vereinigt hatte. Spätere Vereinigungen der Besitzungen der teutschen Schusterbrüderschaft St. Crispin 1535 und des Schwesterhauses der teutschen Tertiarierinnen 1555. Zu den Wohlthätern gehörte u. A. der gelehrte Christian Ameyden. Reorganisation mittelst Bulle Pius' IX. vom 15. März 1859.

S. 19. Paläste und Thürme. Vgl. Bd. II. S. 418, 1187.

S. 22. Stadtregiment und städtische Zustände. Boccaccio: »Roma la

quale, come è oggi coda, così già fu capo del mondo.« (Decam. Giorn. V. Nov. 3.) Bartolo da Sassoferrato, De regimine civitatis. (»Civitas romana caput politiarum ad tantam monstruositatem civilis regiminis venit, quod non regimen nec regiminis formam habet.«) — Rom bei Martins V. Rückkehr, Platina, Vita Mart. V.; unter Eugen IV., Poggio, De varietate fortunae, L. III.; Vespasiano im Leben Eugens; Alberto degli Alberti an Giovanni de' Medici Cosimos Bruder, bei A. Fabroni M. Cosmi Med. Vita, II. 86.

S. 28. Finanzwesen und Ackerbauverhältnisse. Cencius Camerarius, Liber censuum, bei Muratori S. R. I. III. 1., und in einzelnen Theilen bei Baronius. (Vgl. Bd. II. S. 502, 1192.) Nicolai, Memorie sulle Campagne e sull'Annona di Roma, R. 1803. Coppi, Discorso sopra le finanze di Roma nei secoli di mezzo, R. 1847; Ds., Discorso sull' Agricoltura dell' Agro Romano, 2. Aufl. R. 1841; Ds., Dei luoghi una volta abitati ed ora deserti nell' Agro Romano, in den Atti dell' Accad. rom. di Archeologia, I—VIII.; Ds., Documenti stor. del medio evo relativi a Roma e all' Agro romano, ebds. XV. 173—368; Nibby, Analisi della carta dei Dintorni di Roma, II. Aufl. R. 1848; Fr. Forti, Libri due delle Istituzioni civili, Flor. 1841—42. E. Poggi, Cenni storici delle Leggi sull' Agricoltura, Flor. 1845—48. G. Canestrini, La scienza e l'arte di stato; I. Flor. 1862.

Urkunde Card. Stefaneschis für die Zunft der Bovattieri, vom 15. Nov. 1407, bei Nicolai a. a. O. II. 28—30. — Document für Vicarello, nach Mittarelli Annales Camaldulenses erwähnt bei Nibby, Analisi III. 475. Urkunden Pius' II. von 1460 und 1462 bei Theiner, Cod. diplomat. III. 414, 420.

S. 38. Geschichten römischer Familien. Vgl. oben S. 476, und Bd. II. Anmerkungen inbetreff der Colonna, Orsini, Conti, Savelli u. A.

S. 45. Frangipani. Benedetto Pucci, Genealogia degli Ill. Sign. Frangipani Romani, Venedig 1621; F. Zazzera in der Nobiltà d'Italia, Neapel 1628. Panvinio, De gente Frajsp. MS. Ueber die Fr. in Friaul, vgl. Cicogna, Bibliografia Veneziana passim., sowie Vorrede zu: In laude di Venezia lettera di Cornelio Frangipane scrittore Friulano del sec. XVI., Ven. 1850. Ueber die spätere römische Linie (Renazzi) Notizie istoriche degli antichi Vicedomini, R. 1784, 101. Im J. 1551 kaufte Cencio Fr. einen Theil von Solfarata von Girolamo Altieri, der es nach 6 J. wieder an sich brachte. Coppi, Doc. stor. 333. Die Kapelle dieser späteren Frangipani ist in S. Marcello. Zahlreiche Inschriften bei Galletti, Inscr. Rom. — Die Familie Trasmondo leitet ihren Ursprung von den Frangipani ab.

S. 51. Die Vicariate und Card. Albornoz. Vgl. Bd. II. S. 949, 1210. Theiner, Cod. diplom. II. passim. Statistik der Mark Ancona, Massa Trabaria u. s. w. um das J. 1356, ebd. No. 325; Auszug aus den Rechnungsbüchern Angelo Taverinis Schatzmeisters im Patrimonium 1351—1363, ebds. No. 338; Statistik der Romagna im J. 1371 unter der Verwaltung des Card. Angelic de Grimoard, ebds. No. 525, Statistik Bolognas und seines Comitats aus derselben Zeit, ebends. No. 526. (Die Aufführung der Soldbanden, erst der schweren Reiterei, dann der Ungarn und leichten Reiter, endlich des italienischen Fussvolks, im Bolognesischen, letzterm Document angehängt S. 523 ff.) Ein schönes Zeugniss der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit womit der Cardinal de Grimoard die Verwaltung der transapenninischen Provinzen führte, ist die für seinen Nachfolger den Cardinal von Bourges Pierre d'Estaing im October 1371 verfasste ausführliche Instruction (Theiner No. 527), zugleich eine Art Rechnungslegung über seine eigne Administration, welche zeigt wie er das Detail kannte und welche Grundsätze er befolgte. »Zuerst, so beginnt diese

merkwürdige Instruction, muss mein Herr (»Dominus meus« d. i. Cardinal d'Estaing) darauf achten, namentlich in der Stadt Bologna ein friedfertiges und bescheidenes und soviel als möglich wohlwollendes und rechtliebendes Gefolge zu haben und dasselbe durch seinen Kämmerer so in Zucht halten zu lassen, dass es weder bei Tag noch bei Nacht durch Thaten oder Worte unter den Bürgern, namentlich unter den Frauen Aergerniss errege. Sollte es doch geschehn so darf es nicht ungeahndet bleiben, indem sonst sowol mein Herr wie die Herrschaft der Kirche in Gefahr gerathen würden. Mein Herr wolle oft erforschen wie sein Gefolge sich beträgt und ob es reine Hände bewahrt. Denn die welche Bestechung üben, werden die Ersten sein den Herrn und sein Gefolge zu verlästern, und ich glaube es giebt keine Stadt der Welt welche sosehr zum Schwätzen und vorkommendenfalls zum Murren aufgelegt ist, und wo Beamte und Dienerschaft auf so verschiedene Weise und mit so grosser Feinheit durch Geld gewonnen werden. Sodann soll er besonders dafür sorgen, dass die Curie und Auditoren reine Hände halten und dass das Recht in den Audienzen und der Curie des Podestà und bei den übrigen Gerichten der Provinzen gerecht und so rasch als möglich gesprochen werde. Denn die Bewohner dieser Landestheile sehen es namentlich gerne wenn die Gerichte nicht säumig sind. Da es wegen der hier herrschenden Factionen gefährlich ist, Eingeborne zu Richtern zu bestellen die sich nur zu oft durch Hass oder Vorliebe leiten lassen, so wird es rathsam sein, zuverlässige fremde Juristen anzustellen. Ich habe dies nicht gethan indem ich die Sache zu spät erwog. Mein Herr wird es leichter finden Jene nicht zuzulassen, als ich die einmal Zugelassenen loszuwerden. Das Verhalten des Herrn und seines Gefolges soll gegen Alle gleich sein, und Stand und Qualität, nicht die Partei beachten. Denn bei den Factionen dieser Länder würde sonst arger Verdacht rege werden. Jeder soll gut und standesgemäss empfangen werden, wie es gegenwärtig Regel und den Bürgern genehm ist. Mein Herr soll, so es ihm gefällt, täglich zweimal Audienz ertheilen, eine kurze morgens früh nach der Messe, namentlich zur Entgegennahme der Suppliken, und nach Mittag an einem Allen zugänglichen Ort, wo Reiche, Arme, Frauen erscheinen können ohne Belästigung durch Pförtner und Gefolge. Mein Herr soll, so es ihm gefällt, darauf achten dass den Armen und Bedrängten eher ihr Recht werde als den Vornehmen und Reichen. Solches habe ich mir zur Regel gemacht. Man muss sich vorsehn, die Vornehmen dabei nicht zu beleidigen, was durch gute Manier zu vermeiden ist, sodass mein Herr sich bei Gott und den Menschen ein Verdienst erwerben kann.«

Nachdem nun über eine Menge Einzelheiten, so über die historische Entwicklung der Factionen in Bologna, über die municipalen Statuten (»manche verständig, manche übermässig strenge, manche unvernünftig gemäss meinem Urtheil, aber, nun sie einmal da und gutgeheissen sind, sorgsam zu beobachten«), über die Verfassung, städtische Beamte, Zünfte, Cameralverwaltung u. s. w. gehandelt worden, folgen ähnliche Details über die verschiedenen Ortschaften und Verhältnisse der Provinzen. So heisst es von den Flüssen, einem für die bolognesisch-romagnolische Ebne zu allen Zeiten so wichtigen Gegenstande: »Der Beachtung meines Herrn muss noch empfohlen werden dass für die Flüsse des Comitats von Bologna durch Die gesorgt werde denen dies obliegt. Der Zustand derselben ist heutzutage so vernachlässigt dass, wenn nicht Abhülfe erfolgt, der Ruin eines grossen Theils des bolognesischen Territoriums zu befürchten ist. Denn das Land ist flach und niedrig und die Wasser haben nicht den gehörigen Ablauf, während die Dämme, welche

ehemals in gutem Stande gehalten wurden und das Land sicherten, sodass es reichlichen Ertrag gab, vernachlässigt sind. Die Folge davon ist dass von Tag zu Tage Dörfer überschwemmt und Felder in Sümpfe verwandelt werden was auch auf die Luftbeschaffenheit ungünstigen Einfluss übt, so dass gegenwärtig an manchen Orten schlechte Luft herrscht wo sie vorzeiten gesund war.« In dieser Beziehung wird über den die Grenze zwischen dem Bolognesischen und Modenesischen bildenden Fluss Panaro noch speciell gehandelt. Ein guter Rath betrifft die pecuniäre Verwaltung. »Wenn mein Herr mir Glauben schenkt, so mischt er sich nicht in die Finanzverwaltung in der Weise dass er selbst die Gelder einnimmt und Rechenschaft legt, sondern beschränkt sich auf die Anweisung zu regelmässiger Einnahme und verständiger Ausgabe. Sparsamkeit ist nöthig da unvorgesehene Fälle leicht eintreten können, und vermieden werden muss dass den Unterthanen wegen Geldmangels Lasten auferlegt werden.« Und über die Beziehungen zu den Nachbarn: »Meinem Urtheil zufolge wird es sehr förderlich sein, wenn mein Herr sich an den benachbarten Comunen von Florenz und Venedig so gut wie möglich stellt. Denn ich zweifle nicht dass sie ihm vielerlei Schwierigkeiten machen werden (»quod multas habebit puncturas ab eis«), wie mir geschehn ist. Ich habe mir's nicht merken lassen (»dissimulavi«) um das Uebel nicht ärger zu machen, und weil ich eine Menge anderer ernster Geschäfte auf dem Halse hatte. Mein Herr wird passende Abhülfe zu ersinnen haben.«

Dies ist eine Prophezeiung des argen Zerwürfnisses welches unter d'Estaings Nachfolger de Noellet mit Florenz zum Ausbruch kam. Ueber den Kampf der guelfischen Republik gegen die Kirche ist neuerdings eine wesentlich auf die Urkunden des florentiner Archivs begründete Arbeit erschienen [A. Gherardi, La guerra dei Fiorentini con Papa Gregorio XI. detta la Guerra degli Otto Santi, im Arch. stor. Ital. S. III. V. 2. 35—121, VI. 1. 208—232, VI. 2. 229—251, VII. 1. 211—232; die Urkundenabdrücke noch nicht beendigt], welche, wenn sie weit entfernt ist die Päpste und Legaten in allem zu rechtfertigen, es klar macht wie grundlos und unerwiesen die Beschuldigungen theilweise waren, und welchen bestimmenden Antheil das florentinische Parteitreiben an diesem traurigen Kriege hatte, der im vorliegenden Buche Bd. II. S. 967 ff. in seinen Hauptereignissen, soferne sie Rom betreffen, dargestellt ist. Ich finde auch jetzt keinen Anlass von dem daselbst geäusserten Urtheil abzugehn, habe aber die Ueberzeugung gewonnen dass die florentinischen Magistrate in Bezug auf die Führung des Krieges ihre Sache weit besser verstanden als die päpstlichen Legaten. Um zu dem besten dieser letzteren, Angelic de Grimoard, zurückzukehren, so macht die Lecture der von ihm herrührenden Documente deutlich, wie wenig die Schilderung der florentiner Staatsmänner und Historiker von den auswärtigen Verwaltern der Provinzen (vgl. Band II. 967 ff.) auf den Bruder Urbans V. passt.

Die den Städten und Orten der Marken durch Card. Albornoz im J. 1355 auferlegte Taille (vgl. oben S. 52, 54) betrug im ganzen 55,440 Florenen. Ancona zahlte 4600, Ascoli 5000, Camerino 3000, Fabriano 4000, Fermo 6510, Macerata 1400, Recanati 3000, San Severino 4000 Florenen. Fano, Fossombrone, Pesaro, Urbino zahlten nicht weil die Taille in den Lehnzins eingeschlossen war; Offagna im Gebiet von Osimo und Staffolo im Gebiet von Jesi, heute Orte von 2000 und 2500 Einwohnern, war die Steuer erlassen weil sie durch Compagnien zerstört waren. (Theiner a. a. O. II. 348.)

S. 53. Unter den »Raccomandati« der Republik Florenz finden sich im Jahre 1350 die Malatesta von Giaggiuolo, 1381 die Paulucci von Calvoli, 1384 die

Manfredi von Faenza, 1386 die Accoramboni von Gubbio und die Gabrielli aus derselben Stadt, 1392 die Alidosi von Imola und Castel del Rio, 1396 die Trinci von Fuligno, 1413 die Grafen von Montefeltro, 1414 die Fortebracci von Montone, 1441 die Ordelaffi von Forli, 1448 die Manfredi von Imola. Die Accomandigia der Colonna von Palestrina nebst Condotta auf fünf Jahre ist von 1395, die der Orsini von Sovana von 1389. Cardinal Lodovico Fieschi Legat von Bologna bestätigte nicht blos 1413 die Accomandigia seines Neffen Lodovico degli Alidosi, sondern empfahl ihn dazu der Republik. Die Reservationen wurden zu Gunsten des regierenden Papstes und seiner Nachfolger, »canonice intrantes« gemacht, bisweilen auch, wie im Falle der Grafen von Montefeltro, zu Gunsten des Kaisers (weil Montefeltro Reichslehn, Urbino Kirchenlehn war), sonst sollten Freunde und Gegner des einen contrahirenden Theils Freunde und Gegner des andern sein, unter dem Vorbehalt dass die Republik zu keiner Hülfleistung verpflichtet war, wenn der Raccomandato aus freiem Antriebe Händel anfing. Die gewöhnliche Leistung war ein Weihegeschenk, Pallium, am Johannesfeste. Die Accomandigia wurde auf eine bestimmte Reihe Jahre abgeschlossen und nach gegenseitiger Uebereinkunft bestätigt. Auf die Uebertretung der Bedingungen waren Geldstrafen gesetzt. Wie mit den umbrischen und romagnolischen Herren hatte Florenz auch mit den Malaspina, kaiserlichen Lehnträgern, mit den Grimaldi, Campofregoso u. A. ähnliche Verträge geschlossen, namentlich aber mit toscanischen Herren, den Appiani, den vielen Linien der Guidi, den Casali von Cortona, den Barbolani von Montauto, den Tarlati von Pietramala, den Ubaldini und Ubertini u. v. a. Bei diesen Letzteren führte das Verhältniss meist zur Unterthänigkeit. Vgl.: I Capitoli del Comune di Firenze, Bd. I., Flor. 1866 passim.

S. 56. Leben Martins V. nach einer vatican. Hs. u. s. w.: Muratori, R. Ital. Scr. III., 2. 857—868. Eugen IV. ebds. 868—904. — Mit Martin V. beginnt die umständlichere Erzählung in Stefano Infessuras Diario della città di Roma, zuerst gedruckt bei Eccard, Corpus hist. m. aevi, II., 1863—2016, dann Muratori a. a. O. 1111—1252. Gobelin Person. vgl. Bd. II., S. 1212. Von Späteren: Fr. Ciroeco, Fuligno 1638, und Felice Contelori, Rom 1641. Stammtafel der Colonna, vgl. Bd. II.

Zu meinem Bedauern ist mir B. Hüblers Buch: Die constanzer Reformation und das Concordat von 1418 (Leipzig 1867) erst während des Drucks gegenwärtiger Anmerkungen bekanntgeworden. Der Gang der Verhandlungen des Concils inbetreff der drei Hauptfragen ist hier klar entwickelt. Die Reformatio in capite welche erst mit der Absetzung des nunmehr schismatischen Benedict XIII. ihre Lösung erreichte. Die Neuwahl nach der durch Synodaldecret beschlossenen Verpflichtung des künftigen Papstes zur Erledigung der Reformfragen vor Auflösung des Concils. Das von Martin V. eingesetzte Reformationstribunal mit seinen unvollständigen neuen Synodaldecreten und die drei Concordate mit Teutschland, England, Frankreich, welches letztere im wesentlichen auch für Italien und Spanien galt.

S. 68. Sta Francesca Romana. Die Genealogie ihrer Angehörigen ist wie folgt:

Paolo Bussa de' Leoni = Jacomella Roffredeschi.
|
Francesca, † 1440
= Lorenzo Ponziani.
|
Gio. Bat. Ponziani Bussa de' Leoni
= Mabilia Pappazurri.
|
Vannozza Ponziani Bussa
= 1. Mattia Muti. 2. Gio. Bat. Forteguerri.
|
Batista Muti Ponziani Bussa
= 1. Domenico Maddaleni Capodiferro.
2. Mariano Crescenzi.

Das Leben der Francesca wurde so von ihrem Beichtvater Giovanni Mattiotti wie von der Oberin der Oblaten Maria Maddalena von Anguillara beschrieben; beide in den Acta Sanct. IX., Mz. II. Moderne Bearbeitung von Lady Georgina Fullerton, Lond. 1855, teutsch Cöln 1855. Ihr Wohnhaus war in Trastevere am Ponte rotto, wo heute die geistlichen Exercitien der ärmern Classe stattfinden. Das Institut der Oblate wurde gutgeheissen von Eugen IV. im Jahre 1437; drei Jahre später starb Francesca an einer Krankheit die sie bei der Pflege eines ihrer Söhne ergriffen hatte. Auch in Via Felice bei Capo le Case ist eine ihr gewidmete Kirche, in der Hut der Trinitarier (frati del riscatto), einst in S. Tommaso auf dem Caelius. Vgl. Cancellieri Campane 112, Mercato 158; Belli, Delle case abitate in Roma da parecchi uomini illustri, R. 1850, 70, 110. Inschriften auf dem Capitol (s. unten) und in der Vorhalle von Sta Maria in Trastevere.

S. 69. Ueber Bernhardin von Siena, Lebensbeschreibungen des Maffeo Vegio u. A. in den Acta Sanct. 20. Mai, V. L. Maini, Compendio della vita di S. Bernardino da Siena, Modena 1855. Manches Detail in Giglis Diario Sanese. Die volksthümliche Ansicht von seiner Heiligkeit spricht sich lebendig aus in den Worten Paolos di Liello Petrone (s. unten), bei der Nachricht von seinem in Aquila erfolgten Tode.

In dem aus dem Jahre 1430 stammenden Buch mit Handzeichnungen Giacomo Bellinis, nach manchem Besitzwechsel (einst bei den Soranzo und Cornaro) heute im British Museum, sind zwei Blätter mit der Abbildung Fra Bernardinos auf tragbarer Kanzel predigend. Bei Cicogna, Inscrizioni Veneziane, VI., 756 ff. wo auch eine ungenügende Nachbildung.

Ein Nonnenkloster S. Bernardino befand sich neben Sant' Urbano a Campo Carleo beim Eingang der Via Alessandrina. Seit Clemens VIII. S. Bernardino a' Monti gegenüber dem Seiteneingang von Sant' Agata alla Suburra in Via Magnanapoli, Franciscaner-Tertiarierinnen.

S. 70. Martins V. Monument, welches die Stelle eines an diesem Platze befindlichen, unter colonnaschem Juspatronat stehenden Altars der h. Maria Magd. einnahm, wurde nach der Herstellung des Tabernakels Urbans V. und Erbauung der jetzigen Confession am 7. Febr. 1853 in letztere versetzt. Zum Erstaunen der Anwesenden fand man unter dem Deckel des Grabmals keine Todtenlade, sondern nur unter dem aus unregelmässig aneinandergefügten Steinfragmenten zusammengesetzten Fussboden ein Skelett ohne irgendeine Spur von päpstl. oder anderen Ornamenten. Da man vermuthete dass man Martins sterbliche Reste vor sich sehe und bei einem feindlichen Ueberfall,

vielleicht bei der Plünderung im Jahre 1527, eine Spoliation stattgefunden habe, setzte man die Gebeine unter dem Monumente bei. Vergl. Coppi, Memorie Colonnesi 180 ff., wo auch die von Antonio Loschi in Hexametern abgefasste Inschrift, deren Schluss lautet:

»Composuit iustos et mundi regna redegit
Et virtute sua pacato vixit in orbe.«

S. 72. P. Eugen IV. Quellen zum Theil wie für Martin V. Ueberdies Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV. (herausg. von Angelo Mai im Spicilegium romanum 1839, neue Ausg. von A. Bartoli, Flor. 1859), 6 ff. Neuere Bearbeitungen in den Vite di cinque sommi Pontefici Veneziani tratte dal Saudini, Ven. 1797, und in der Tiara et purpura Veneta von A. M. Quirini und G. A. Gradenigo, Brescia 1761. — Verwandtschaft der Condulmer mit den Correr und Barbo, vgl. Bd. II. S. 1214. — S. Giorgio in Alga. J. Ph. Tommasini (Bischof von Gemona), Annales canonicorum secularium S. Georgii in Alga, Venedig 1642. In dessen Werk über die venetian. Bibliotheken, 58, finden sich Nachrichten über die vormal. Bibliothek des Klosters. Dieser Bibliothek schenkte Cardinal Antonio Correr Neffe P. Gregors XII. die von ihm gesammelten Handschriften. (Vgl. Marco Foscarini, Dei Veneziani raccoglitori di codici, im Arch. stor. Ital. V., 255 ff.)

S. 76. Die römischen Angelegenheiten unter Eugen IV. Stef. Infessura, Diarium, bei Muratori R. I. S., III.; Biondo Flavio, Hist. dec., III.; Paolo di Liello Petrone (de lo rione di Ponte), Mesticanza ... della cecità de' Romani, R. I. S., XXIV.; Pietro Caffarelli, Aufzeichnungen, 1431 — 1434, bei Coppi, Documenti, 324 — 327. Ueberdies die florentin. Historiker Poggio, Sant' Antonino u. A.

S. 78. Kaiser Sigmunds spätere Jahre und das Baseler Concil. Aschbach, Palacký, Raumer, Janssen a. a. O. (vgl. Anm. zu Bd. II.). Ueberdies: C. Höfler, die Zeit der luxemburgischen Kaiser, Wien 1867, 168 ff. Die Geschichte der hussitischen Bewegung, namentlich soweit der kirchliche und wissenschaftliche Karakter derselben in Betracht kommt, hat durch Höfler eine neue Gestalt gewonnen. Quellen der Concilsgeschichte, Gieseler, §. 132, Hase, §. 244. Vgl. die Autoren über Enea Silvio Piccolomini und Nicolaus von Cusa.

S. 86. Cyriacus Anconitanus. Am gründlichsten bei Tiraboschi, VI., 1. (Bd. 7), 203—297, wo auch die Literatur. L. Mehus' Ausg. von »Kyriaci Ancon. Itinerarium« (Flor. 1742) nach einer Stoschschen Hs. bringt einen ganz verworrenen Text. In der Vorrede, XI.—LXXII., eine Menge brauchbarer Notizen. Auch im Leben des Traversari. Ueber Ciriacos Verhältniss zu Signorilis Inschriftensammlung: G. B. de Rossi, Le prime raccolte d'antiche iscrizioni compilate in Roma tra il finire del secolo XIV. e il cominciare del XV. R. 1852 (aus dem Giornale Arcad. 127. 128), 18 ff.

S. 93. Giovanni Vitelleschi. Erlass Gregors XI. vom 17. April 1377 an Gomez d'Albornoz und die Conservatoren zu Gunsten des »dilectus filius Iacobus Petri Pandulphi de Vitellensibus alias Domine Guide nuncupatus laicus Tuscanensis diocesis« und seiner Söhne, bei Theiner, Cod. dipl., II., No. 609. Karakteristisch für Vitelleschi ist die von Neri Capponi (Cacciata del Conte di Poppi, bei Muratori, R. I. Scr. XVIII., 1217 ff.) erzählte Geschichte der Verhandlung zwischen P. Eugen IV., der Republik Florenz, dem Patriarchen und dem Grafen von Poppi inbetreff der kleinen Stadt Borgo San Sepolcro im obern Tiberthal. Eugen IV. hatte 1432 den Borgo dem Niccolò Fortebracci zu Lehn gegeben, dieser aber sich nachmals gegen den Papst

gewandt. Als Fortebraccio 1435 starb, besetzte dessen Schwiegervater Francesco de' Conti Guidi da Battifolle Graf von Poppi den Ort, unter dem Vorwand die Mitgift der Wittwe, seiner Tochter, sei darauf hypothezirt. Die Republik Florenz erbot sich zur Vermittlung die der Papst annahm; währenddessen bemächtigte sich aber Vitelleschi mit päpstlichen Truppen des Borgo und mehrer Castelle der Guidi die er den Florentinern anbot, unter der Bedingung dass sie dieselben dem Grafen von Poppi nicht wiedergeben dürften. Da diese darauf nicht eingehn wollten, drohte er die Castelle anzuzünden. Nun rieth der Papst selbst der Republik, auf Vitelleschis Antrag einzugehn: von der Bedingung werde er sie lösen, denn die Sache gehe ihn an, nicht den Patriarchen. So standen der Papst und der Patriarch damals schon zu einander. Die Florentiner wurden in Besitz der Ortschaften gesetzt; Eugen IV. verpfändete ihnen nachmals Borgo San Sepolcro für fünfundzwanzigtausend Goldgulden (Act vom 29. Febr. 1441, Theiner, Cod. dipl., III. No. 294; Repetti, Dizion. della Toscana, V., 121) und der Ort blieb toscanisch. Die anderen Castelle kamen wieder in den Besitz des Grafen von Poppi, der sich dann in das Bündniss mit dem Visconti einliess welches ihn um seinen kleinen Staat brachte. (S. unten Anm. zu S. 104.)

Ein ausführliches Schreiben Alfons' von Aragon über einen von Vitelleschi gegen ihn versuchten Ueberfall, Gaeta 16. Jan. 1438 (Arch. stor. Ital., IV., 465 ff.) bezeichnet den päpstlichen Günstling so: »Iohannes Voltelliseus, qui Patriarcham, qui Cardinalem, qui Legatum Summi Pontificis se nominat, simulatione induciarum et pacis amator belli inventus est, pacis inimicus, hostis fidei et iustitiae magis quam nostri adversarius, nec tam nostrae dignitatis quam suae proditor, ut haec tanta nomina tantosque ac tot titulos ostenderit non ornamento sibi esse, sed turpitudini atque infamiae, nec ab illis se honestari sed ab se maxime illa dehonestari.« — Capitolin. Decret wegen Errichtung einer Marmorstatue (»Ioanni Vitellescho patriarchae Alexandrino tertio a Romulo Romanae Vrbis parenti«) und Ertheilung des röm. Bürgerrechts an die Cornetaner: »sint Cornetani omnes de cetero illius meritis Romani cives«, bei Coppi, Docum. stor. del M. E., 328, vgl. Ciacconius, II., 900, wo auch die Aussprüche späterer Päpste, Sixtus' IV., Julius' II. u. a. über Vitelleschi. Dessen Monument im Dome zu Corneto mit der Inschrift: »Reverendissimo Domino — Ioanni de Vitelleschis de Cornecto — Patriarchae Alexandrino — Card. Florentino — Bartholomaeus episcopus Cornetanus — Nepos — in posteritatis memoriam.«

Bartolommeo Vitelleschi Bischof von Corneto und Montefiascone, welcher das Monument errichten liess, floh nach des Oheims Ende zu Felix V. von dem er die Cardinalswürde annahm. Nach Eugens IV. Tode unterwarf er sich Nicolaus V., der ihm s. Bischofsitz wiedergab aber den Cardinalat nicht bestätigte. Er starb auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem zu Modon 1463 und liegt zu Füssen seines Ohms begraben. (Ciacconius II., 946.) Der unvollendete prächtige Palast Vitelleschi in Corneto kam später an die Soderini und ist heute sehr verfallen.

Gio. Cavalcanti (s. Anm. zu S. 100) erzählt die Geschichte Bernardettos de' Medici, der, zum Gesandten bei Alfons von Aragon bestimmt, einen Geleitsbrief des Patriarchen erlangte und doch bei seiner Ankunft in Rom in der Engelsburg gefangengehalten wurde, worauf die Florentiner in des Papstes Gegenwart Repressalien übten. (II., 212—214.)

S. 94. Die Genealogie der Präfecten von Vico ist in ihren Hauptpersonen folgende:

Pietro
(Zeit der letzten Staufer) † 1268.
|
Manfred
(Zeit Heinrichs VII.).

Giovanni
Herr von Viterbo 1338
(Zeit Rienzis und Albornoz').
|
Francesco,
† Viterbo 1387.
|
Giovanni Sciarra.

Faziolo (natürlich),
Herr von Viterbo, † 1338.

Giacomo,
† Soriano 1435.

Die Präfecten theilten sich in mehre Zweige denen zeitweilig Corneto, Bracciano, andere Orte gehörten.

S. 99. Antonio de Rido. Verleihung von S. Pietro in formis (Campomorto) durch Eugen IV. 1445 auf drei Generationen gegen Lehnzins von zwei Pfund Wachs, Bull. Vat., II., 105. Bestätigung durch Nicolaus V., 1457, ib. 110. Verkauf an das Kapitel von St. Peter 1458 für neuntausend Goldgulden, päpstl. Bestätigung ib. 117, Ermächtigung des Kapitels zum Verkauf anderweit. Besitzes zum Behuf der Zahlung, ib. 129. Vgl. Nibby, Analisi I, 365. — Rido hatte ein Haus in Florenz in Parione, ehemals den Ardinghelli gehörig, welches von der Republik an Card. Scarampi, von ihm dem Castellan geschenkt worden war. Vgl. Due Legazioni al Sommo Pontefice per il Comune di Firenze presedute da Sant' Antonino arcivescovo (herausg. von C. Guasti), Flor. 1857, 39, 40.

S. 100. Rinaldos degli Albizzi Worte an Eugen IV.: »O Eugenio sommo pontefice, io non mi meraviglio di questa mia rovina; ma io mi dolgo bene di me medesimo di fidarmi sotto le tante promesse di chi è stato insufficiente ad aiutare sè medesimo: conciossiacosachè chi è impotente per sè, mai non fio potente per altrui. Io dovevo conoscere che le tante parole di Messer Giovanni Vitelleschi erano esche e lacci a cavarmi l'armi di mano.« Gio. Cavalcanti, Istorie fiorentine l. X. Ausg. von F. Polidori, Flor. 1838, I., 608. — Rinaldo war im Jahre 1432 Senator von Rom gewesen; die Ernennung ist vom 27. Januar gedachten Jahres. Er nennt sich »Raynaldus de Albicis de Florentia miles et Comes palatinus, Dei gratia Almae Urbis Senator«. Für die Geschichte des langen Aufenthalts Eugens IV. in Florenz, eine Zeit des confusesten und widerwärtigsten, kleinlichsten und gewissenlosesten politischen und Parteitreibens, sind besonders wichtig die gleichzeitigen florentinischen Historiker, vor allen der erwähnte Gio. Cavalcanti, dessen Geschichten ein merkwürdiges wenngleich nicht gerade erquickliches Product sind (vgl. Gervinus, Gesch. der florentin. Historiographie, 73 ff.) und die Commentarien Neri Capponis bei Muratori, R. I. Scr. XVIII., 1175 ff. (vgl. Gervinus 71). Das Thatsächliche bei Scipione Ammirato, Buch XX—XXII., Machiavellis flor. Gesch. für diese Epoche ohne eigentb. Bedeutung. Mit der Zeit Eugens IV. beginnen die bis zum Tode Lorenzos des Erlauchten reichenden Florentinae Historiae Giovanni Michele Brutos, geb. zu Venedig um 1515,

lange in Teutschland, Polen u. s. w., um 1594 in Siebenbürgen gestorben (Lyon 1562, mit ital. Uebers. von Stanislao Gatteschi, Flor. 1838). Nicht ohne Talent noch Werth, wenngleich ein Nachklang der rhetorischen Geschichtschreibung der Humanistenschule, in der antipäpstlichen Gesinnung (namentlich in Bezug auf Sixtus IV.) und in der Abneigung gegen die mediceische Partei gleichsam ein Opus posthumum.

Die Kriegsereignisse übersichtlich bei Ricotti, Compagnie di ventura, III., 47 ff. Papst Eugens Streitmacht, ebds. 418. Ueber Baldassar d'Offida Castellan der Engelsburg und Senator von Rom (oben S. 92, 93), »cattivo soldato, peggior consigliero«, ebds. 61 ff. — Für die Geschichte des Condottierenwesens kommen im fünfzehnten Jahrh. neben E. Ricottis Buch namentlich A. Fabrettis Capitani venturieri dell' Umbria, Montepulciano 1842—1846, in Betracht, welche für diese Zeit im 1.—III. Bande die Biographien Braccios da Montone, Niccolò Piccininos und ihrer Angehörigen und Zöglinge bringen. Das Sinken der Bedeutung wie des Glücks der Condottieren zeigt namentlich die Geschichte des im Jahre 1465, der allgemeinen Annahme zufolge auf Veranstaltung König Ferrantes, in Neapel ermordeten Jacopo Piccinino, über welchen G. Canestrini in den Documenti per servire alla storia della milizia Italiana interessante Documente beigebracht hat.

S. 102. Capitoli stabiliti in Bologna dai rappresentanti del Papa e del Marchese d'Este per l'ottavo Concilio ecumenico, mitgetheilt von N. L. Cittadella in den Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le prov. di Romagna, II., 189—198 (Bol. 1866).

S. 103. Unionsdecret für die lateinische und die griechische Kirche, lateinischer und griechischer Text nach dem laurentianischen Exemplar, mit historisch-kritischen Bemerkungen von Carlo Milanesi, im Giornale storico degli Archivi toscani, 1. (Flor. 1857), 196—225.

S. 103. Kaiser Sigmunds Todestag ist ungewiss. Manche haben den 7., 9., 11. December. Vgl. Aschbach a. a. O., IV., 396, Höfler, luxemburg. Kaiser, 212.

S. 104. Lodovico Scarampi Mezzarota. Vgl. Ciacconius, II., 919 ff. Bei Gio. Cavalcanti (in den Fragmenten seiner Geschichte von 1441—1447, a. a. O. II., 225): »(Eugenio) prestamente chiamò maestro Luigi, il quale, di medico non molto negli studi della medicina reputato, aveva fatto patriarca ... Il medico spesse volte uccide gli uomini ... e ora, per la papale chiamata, il fece pubblico ucciditore ... A questo patriarca Eugenio commise la gente dell'arme, e balia che della guerra facesse quanto gli pare, e il volere stesse a lui. A voi, lettori, dico questo, che voi siate ammaestrati, dove voi avrete a eleggere uomo a governamento di popoli, desideratelo piuttosto valente che santo.« An dem Tage bei Anghiari (vgl. oben S. 104) befehligte Scarampi mit dem Condottiere Simonetta die den rechten Flügel des florent. Heeres bildenden päpstlichen Truppen, dreitausendfünfhundert Mann, meist Reiterei. Es ist die Schlacht mit deren Darstellung Leonardo da Vinci den grossen Saal des Priorenpalastes schmücken sollte, und von welcher Machiavelli, der Gegner des Condottierenwesens, erzählt es sei ein Mann darin umgekommen, was freilich mit Biondo Flavio nicht stimmt. Die letzte grosse Schilderhebung der toscanischen Gibellinen, und in diesem Betracht nicht ohne historische Bedeutung, abgesehn vom militärischen Erfolge. Die Niederlage von Anghiari, welche den Hoffnungen der Albizzi ein Ende machte (Rinaldo pilgerte zum h. Grabe und starb dann in Ancona 1452), führte auch den Sturz der Guidi herbei, indem die Florentiner nun Herren des ganzen Casentino wurden.

Interessant ist die Schilderung der Ausweisung Francescos de' Guidi in Neri Capponis Cacciata del Conte di Poppi. »Wir schlugen, so erzählt Neri, Commissar der Republik, zwei Lager vor Poppi auf, das eine bei Fronzole, das andere auf der Ebne von Certomondo (wo einst Dante im Guelfenheere gefochten hatte). Da es dem Grafen an Proviant mangelte, musste er capituliren. So stieg er herunter und wir trafen auf der Arnobrücke zusammen. Das erste was er sagte war: Ist es möglich dass eure Signoren mir dies Haus nicht gönnen wollen, welches neun Jahrhunderte lang unser war? Aber thuet was ihr thun wollt. Ich erwiederte: Schlagt euch das aus dem Sinn. Ihr habt euch nicht so benommen dass meine Signoren euch zum Nachbar haben wollen. Sie hätten nichts dagegen dass ihr ein grosser Herr in Teutschland würdet. Drauf er zornig: Ich wünschte euch noch weiter weg! Dies nöthigte mir ein Lächeln ab.« Das Ende war dass Francesco de' Guidi am 29. Juli 1440 alles abtrat und mit Kindern und Habe abzog. Das Castell der alten Grafen, ein Bau der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts welcher an den flor. Pal. del Podestà und den der Signorie erinnert, gleich so manchen Dynastenburgen nachmals Gefängniss, blickt unvergleichlich malerisch mit hohem Thurme von dem das Städtchen tragenden Hügel ins Arnothal (Casentino) hinab.

Weshalb G. Voigt (Enea Silvio Piccolomini, III., 507) Scarampi so »unheimlich« und als »bösen Geist« schildert, weiss ich nicht. Der Cardinal war ein durchaus weltlichgesinnter Mann, aber das waren Viele. P. Pauls II. Abneigung zeigte sich auch nach Scarampis in seinem 63. Lebensjahre erfolgten Tode (22. März 1465), indem er dessen Testament umstiess und die beiden Erben denen der Cardinal seinen Namen gegeben, einsperren liess, bis sie den grössern Theil des immensen Nachlasses abtraten. Lodovico Scarampi wurde in S. Lorenzo in Damaso begraben, wo ihm erst im Jahre 1505 der päpstliche Schatzmeister Enrico Hunis Erzbischof von Tarent ein Denkmal errichtete. Grabschrift bei Ciacconius a. a. O.

S. 105. Eugens IV. Abreise von Florenz. Scipione Ammirato, Ist. Fiorent., II., 37. L. Passerini, Baldaccio da Anghiari, im Arch. stor. Ital., III. S. III., 2. 130 ff. Vespasiano im Leben Eugens und Giannozzo Manettis.

S. 110. Nicolaus V. Giannozzo Manetti bei Muratori R. I. Scr. III., 2, 905—960; Vespasiano da Bisticci, 20—48; Dom. Giorgi, Vita Nicolai V. P. M. R. 1742.

S. 111, 112. Niccolò Albergati liegt in der Certosa von Montaguto bei Florenz, dem stolzen und malerischen, mit schönsten Kunstwerken geschmückten, nun auch der Verödung oder dem Ruin preisgegebenen Bau des Grossseneschals Niccolò Acciajuoli (s. unten Anm. zu S. 291) begraben. Von den drei zu verschiedenen Zeiten ihm gesetzten Inschriften wird die folgende Papst Nicolaus V. zugeschrieben:

Carthusiae me terra tegit quae sumpsit alumnum
Ac dedit esse patrem; nativa Bononia tandem
Me sibi pastorem tenuit de iure vocatum.
Cardinis Ecclesiae compulsus pondera sumpsi
Et Crucis in titulo mihi fulsit rubra tiara.
Mille quater centum denos quater egerat annos,
Tres etiam ciclus solaris, dum Nicolaus
Mente petens coelum sub saxo corpore claudor.

Vgl. D. Moreni, Notizie istoriche dei contorni di Firenze, VI. (Flor. 1792), 123, 176, 177. Man sieht Albergatis Bildniss in den schönen von Bernardino Poccetti ausgeführten Fresken der Kirche.

In der Grabkapelle der Acciajuoli in der Certosa sieht man das prächtige Marmordenkmal mit liegender Gestalt in halberhabener Arbeit des in der Geschichte des Schismas oftgenannten Cardinals Angelo Acciajuoli, geb. um 1350, vormal. Bischofs von Florenz, gest. in Pisa 1409 als Decan des h. Collegiums. (Moreni, VI., 142, Litta fam. Acciajuoli 5.) Sein Bruder Neri, durch den Grossseneschal nach Neapel gezogen, erhielt 1392 von König Ladislaus die Belehnung mit Athen und Theben, eine Herrschaft in welcher ihm erst sein natürlicher Sohn Antonio, dann Neri Enkel seines ältern Bruders Donato folgte, die letzte fränkische Herzogslinie in Athen die im Jahre 1463 durch Erwürgung des Fürsten Franco II. ein Ende nahm, nachdem sie der türkischen Gewalt durch christlichen Hader die Wege geebnet hatte. Dieser letzte Herzog von Athen kämpfte im türkischen Heere gegen Leonardo Tocco Despoten von Arta. (Vgl. S. 148.) Vgl. Litta a. a. O., C. Hopf und die übrigen Historiker Griechenlands im Mittelalter.

S. 122. Leon Batista Albertis Commentar, De coniuratione Porcaria, bei Muratori, R. I. Script. XXV., 293 ff. Nachrichten über Stefano Porcari und seine Verschwörung zusammengestellt bei Giorgi a. a. O., Stef. Infessura, Diarium, Vespasiano im Leben Nic. V. — Brief in der Bibl. zu Nimes, vom 13. Jan. 1453, gedruckt von A. Germain 1843, wiederabgedruckt bei Christophe, Histoire de la papauté pendant le XV. siècle, I., 495—498. Ambrogio Traversaris Schreiben bei Mehus, XXIV., 26, 27. Der römische Poet Orazio, Uebersetzer des Homer, schrieb eine »Porcaria«. Ueber die Familie: C. Massimo, Medaglia di Fr. Massimo, 10, wo auch die heute in Villa Pamfili befindliche Inschrift des Hauses:

Ille ego sum nostrae sobolis Cato Portius auctor
Nobile quod nomen os dedit arma toga.

S. 125. Eroberung von Constantinopel. Niccolò Barbaro, Giornale dell'Assedio di Costantinopoli 1453 ed. E. Cornet, Wien 1856; A. D. Mordtmann, Belagerung und Eroberung Constantinopels, Stuttg. 1857. Vgl. Arch. stor. Ital., N. S. VIII., 2, 127 ff. Lodovico Sauli, Della colonia dei Genovesi a Galata, Turin 1831, ist ein werthvoller Beitrag zu der Geschichte der letzten Zeiten des griech. Reiches, auf welche hier nur im Vorbeigehn hingedeutet werden kann.

S. 127. Calixtus III. Bartol. Platius, bei Muratori a. a. O., 961—966. Die Genealogie der Borgia (Borja) und Lenzoli Borgia folgt bei den Stammtafeln.

S. 129. Pius II. G. Voigt, die Briefe des Aeneas Sylvius vor s. Erhebung auf den päpstl. Stuhl chronologisch geordnet, im Archiv f. d. Kunde östreich. Geschichtsq., XVI. (Wien 1856). J. Gobellinus, Commentarii rerum memorabilium etc. (von Pius selbst verfasst), Frankf. 1619, und in Aeneae Sylvii Opera omnia, Helmst. 1699, Frankf. 1707; Gio. Ant. Campano Bisch. von Teramo, Vita Pii II., in C's. Werken, zuerst Ven. und R. 1495 u. s. w. 4. Unter den neueren Werken über den berühmten Sienesen vornehmlich G. Voigt, Enea Silvio de' Piccolomini, als Papst Pius II., und s. Zeitalter, Berl. 1856—1863. Ein fleissiges und in einzelnen Theilen ziemlich erschöpfendes Werk, das namentlich die teutschen kirchlichen Verhältnisse vom Beginn des baseler Concils an mit grosser Klarheit und Anschaulichkeit entwickelt. Jemehr dies anzuerkennen ist, umso aufrichtiger ist mein Bedauern, dass ein in Bezug auf Forschung und Darstellung gleich tüchtiges Buch durch eine dem Helden desselben abgeneigte, selbst bis zu entschiedener Feindseligkeit gesteigerte Gesinnung entstellt ist. Man würde versucht sein, Unkenntniss der

italien. Zustände im fünfzehnten Jahrh. (abgesehn von der völlig mangelhaften Localkunde) habe den Verf. zu falscher Auffassung verleitet, zeigte nicht ein anderes s. Werke dass er den Geist dieser Zeit richtig erkannt hat. Man mag an Enea Silvios Jugendleben manches auszusetzen finden, man mag sein Abgehn von der auf dem baseler Concil eingeschlagenen Richtung in andern Lichte als in dem seiner Retractationen anschauen, man mag endlich über seine Thätigkeit in Bezug auf die teutschen Kirchenangelegenheiten, besonders wenn man auf die späteren Folgen blickt, nicht lobend urtheilen: alles dies berechtigt nicht zu der maasslosen Härte welche selbst des Hohns nicht spart. Ausdrücke wie Lascivität, kupplerisch, lügnerisch, gewissenlos, lüderlich, entlarvter Apostat, eitler Abenteurer, Heuchler, Spion und ähnliche, von geringerem nicht zu reden da eine solche Blumenlese unerfreulich genug ist, auf Enea Silvio angewandt, sind des Gegenstands und des Autors in vollem Maasse unwürdig. Kaum würdiger ist das Herabziehn der Motive des Kreuzzugs.

S. 130. Genealogie der Piccolomini von der Linie Papst Pius' II.

Silvio Piccolomini = Vittoria Forteguerri.

Enea Silvio P. Pius II.	Laudomia = Nanni Todeschini von Sarteano.	Costanza = Bartolommeo Guglielmi.

Francesco Todeschini Piccolomini P. Pius III.	Antonio Piccolomini d'Aragona, Herzog von Amalfi 1461, Graf von Celano = 1. Maria d'Aragona 2. Maria Marzano, Herzoge von Amalfi, erloschen 1566, Fürsten von Valle, erloschen 1783 (Erben 1765 der Reichswürde und von Nachod) Marchesi von Deliceto, erloschen im 17. Jahrhundert.	Giacomo, Herren von Camporsevoli, Herzoge von Monte Marciano, erloschen 1591 in Alfonso Piccolomini, in Florenz gehangen.	Andrea, Herren von Castiglione della Pescaja und Insel Giglio, erloschen im 16. Jahrh.	Antonia = Bart. Pieri durch Pius II. Pieri Piccolomini, Linie Ottavios kais. Feldmarsch. Fürsten d. h. r. R. und von Nachod, Herz. von Amalfi. Erloschen 1758.

Antonio Todeschini Piccolomini erlangte durch Beschluss der Republik Siena nach Pius' II. Thronbesteigung Antheil an der Verwaltung in seiner Vaterstadt, wurde Castellan der Engelsburg, 1459 nach der Belehnung König Ferrantes Gross-Justitiar des Königreichs Neapel und mit dessen natürlicher Tochter Maria d'Aragona († 1460) verlobt, dann Herzog von Amalfi ungeachtet des Widerspruchs der Stadt welche nicht als Lehn vergeben werden zu können behauptete. (Hierüber und über Amalfis spätere Loskaufung und Wiederverleihung an eine andere piccolominische Linie s. M. Camera Storia d'Amalfi.) Im Jahre 1463 erhielt Antonio vom Papste als Lehn Senigallia und Mondavio, welche Sixtus IV. ihm nahm um sie den Della Rovere zu geben. Antonio nach Pius' II. Tode in Neapel, 1484 Graf von Celano und Marchese von Capistrano.

Giacomo erhielt 1463 Montemarciano in der Mark Ancona und Camporsevoli in der Diöcese Chiusi, einst Besitz der Grafen von Corvara, welches später an die florentin. Familie Giugni kam. Von dem Letzten seines Stammes, dem Banditenhäuptling Alfonso, wird in der Geschichte des zu Ende gehenden sechzehnten Jahrhunderts die Rede sein. Andrea erhielt von König Ferrante Castiglione della Pescaja in der toscan. Maremma und die Insel Giglio welche Alfons von Aragon im Jahre 1448 den Florentinern weggenommen hatte und welche durch seine Enkelin Silvia an die Linie von Amalfi kamen, von welcher Grossherzog Cosmus I. von Toscana sie kaufte. Die Tochter dieser Silvia und Inigo Piccolominis von Amalfi, Costanza, war es welche im Jahre 1582 den Palast an Piazza di Siena in Rom den Theatinern schenkte die hier Kirche und Kloster Sant' Andrea della Valle bauten. Vgl. G. Gigli, Diario Sanese, Lucca 1723, I., 427 ff., Litta, Fam. cel. Italiane.

S. 136. Sienesische Gesandtschaften an Pius II. vom 14. Dec. 1458 und 31. Jan. 1459, in: Istruzioni ad Ambasciatori Senesi pubbl. da Luciano Banchi. Siena 1863, 61, 69. Florentinische Gesandtschaft 28. Sept. 1458 in: Due Legazioni ec. presedute da Sant' Antonino, 43 ff., wo auch die Legation an Calixtus III. von 1455.

S. 138. Ueber Pius II. im Verhältniss zu Albrecht Achill und dessen Geschichte vgl. Riedel im Monatsbericht der k. preuss. Akademie der Wissenschaften, 1867, 549—571, wo die Schwächen der piccolominischen Historiographie in Bezug auf Teutschland nachgewiesen werden. Muss die Begründung des Vorwurfs der Ungenauigkeit in der Schilderung der Fehden des Markgrafen mit der Stadt Nürnberg zugegeben werden, so fragt sich doch, ob davon auf Enea Silvios Unglaubwürdigkeit in der Darstellung unendlich wichtigerer zeitgenössischer Dinge ein Schluss gezogen werden darf, wie auch ob es bei manchen anderen Historikern einer Zeit, welche auf die Form so grossen Werth legte wie das Quattrocento, in Bezug auf Genauigkeit des Details besser steht.

S. 140. Everso von Anguillara. Jac. Ammanati (Card. Papien.), Rerum suo tempore gestarum commentarii, Frankf. 1614. Camillo Massimo, Cenni stor. sulla Torre Anguillara, 12 ff. Das Erbbegräbniss der Grafen von Anguillara ist in S. Francesco a ripa. Eversos leider unvollständige Grabschrift in Sta Maria maggiore, bei der Erneuerung des Fussbodens durch Benedict XIV. verschwunden (Massimo a. a. O., 15), heisst wie folgt:

Hic Eversus obit vinci qui nescius armis
Compulit hostiles vertere terga manus
Pace bonus frugi et condere moenia muris
Oppida turritis qualia multa vides
Romauo si quae . . . .
. . . vetustis cedere nostra negat
Iure igitur lacrumas rapto libamus Everso
. . . . opem.
Obiit anno Domini MCCCCLXIV. die IIII. Septembris.

Man sah den mächtigen Baron auf dem Grabstein in voller Rüstung, das Haupt mit dem senatorischen Barett bedeckt, auf dem Kissen zu beiden Seiten das Familienwappen mit Helm und Helmschmuck des halben Ebers mit zwei Aalen im Maul. Das Wappen mit der Inschrift: Everso secundo, in der Wand des lateranischen Spitals, bei dem Neubau um 1650 wiedereingemauert mit dem Zusatz: »Hoc insigne repertum affixum muro veteri dd. custodes muro novo eodem in loco affigi mandarunt.«

S. 145. Die Geschicke der letzten Palaeologen bei Ducange, Familiae augustae byzantinae, Pius' II. Commentarien, Fallmerayer, Geschichte Moreas, II., 334—409.

Unter den Fresken im Hospiz von Sto Spirito sieht man auch die auf die Palaeologen und auf den Despoten von Arta (S. 148) bezügliche Darstellung mit folgender Inschrift:

Andream (?) Palaeologum Peloponnesi
Et Leonardum Toccum Epyri dynastia
A Turcarum tyranno exutos
Regio sumptu aluit
Sophiam Thomae Palaeologi filiam
Ruthenorum duci nuptam
Cum aliis muneribus
Tum sex mille aureorum dote auxit.

S. 146. Charlotte Lusignan. Pius' II. Commentarien, 175 ff., Litta, Duchi di Savoia, X., Adinolfi, Portica di S. Pietro, 96 ff., Dionisi, Grotte vaticane, Taf. 38. — Caterina Königin von Bosnien. Ducange, Historia byzantina, Par. 1680, 313, P. Casimiro, Mem. d'Araceli, 147, Ciacconius, III., 41, Adinolfi, 102 ff. — Im Jahre 1461 begegnete Landgraf Wilhelm der Tapfere von Thüringen auf s. Pilgerfahrt nach dem h. Lande Charlotte Lusignan auf Rhodus, wo sie im Schlosse wohnte und savoyische, genuesische und catalanische Hülfe zum Kampfe »wider den Despoten der meinte König zu sein« sammelte. Vgl. J. G. Kohl, Pilgerfahrt des Landgr. W. v. Th., Bremen 1868, 97. Im November dess. Jahres war Charlotte in Florenz. Vgl. Ajazzi, Ricordi storici di Filippo Rinaccini, Flor. 1840, LXXXIX. Ueber die Verschwörung von 1473 zu Gunsten Charlottens vgl. Romanin, Storia di Venezia, IV., 360 ff.; Malipiero, Annali Veneti, 600 ff.; E. Cornet, Lettere al Senato Veneto di Giosafatte Barbaro ambasciatore ad Usunhasan, Wien 1852. Uebrigens hatten die Venetianer selber Jakob von Lusignan gedroht, Charlotte gegen ihn als Prätendentin aufzustellen, falls er nicht auf die Ehe mit Caterina Cornaro einginge um deren Hand er sich erst beworben, während er nachmals schwankend ward, als Ferrante von Neapel ihm eine seiner vielen Töchter antrug. »Ein Botschafter der Republik, erzählt Marco Barbaro in den Famiglie nobili Venete, kam zum Könige — in dem einen Aermel hielt er eine Braut mit hunderttausend Scudi Mitgift und dem Schutz Venedigs, im andern Carlotta seine rechtmässige Schwester welcher der Vater König Zuanne das Reich hinterlassen hatte. König Giacomo nahm die Braut.« Caterina Cornaro, deren Schönheit zu dem Wort Anlass gab, eine zweite Venus sei auf Cypern erschienen, hatte griechisches Blut in den Adern: Marco Cornaros Gattin war Fiorenza, Tochter Niccolò Crispos Herzogs von Naxos und der Valenza Comnena Tochter Johannes Comnenus' Kaisers von Trapezunt. Mehre Schwestern Fiorenzas waren an vornehme Venetianer verheiratet.

In Sto Spirito liest man folgende Inschrift:

Karlota Cypri regina
Regno fortunisque
Spoliata
Ad Sixtum IV. supplex confugiens
Ab eodem
Summa benignitate ac munificentia
Suscipitur.

S. 149. Die letzten Zeiten Pius' II. und der Kreuzzug, in Card. Ammanatis Briefen und Gio. Ant. Campanos Leben des Papstes. Verhältnisse zu Burgund, Barante, Histoire des Ducs de Bourgogne de la maison de Valois, l. XI. (Ausg. Paris 1860, V., 177 ff.). Zu Venedig, Romanin, Storia document. di Venezia, IV., 305 ff., Cicogna, Inscrizioni Veneziane, VI., 573 ff., aus Anlass des Grabsteins Cristoforo Moros in S. Giobbe. Anklage gegen Pius, dass des Dogen Ankunft ihm unerfreulich gewesen, formulirt in D. Malipieris Annali Veneti (Arch. stor. Ital., VII.), I., 29.

S. 151. Unter denen die mit Pius II. in Ancona waren, befand sich der gelehrte Venetianer Domenico de' Domenichi, zu Eugens IV. Zeit Prof. der Theologie an der röm. Universität, unter Nicolaus V. apostol. Protonotar und Bischof von Torcello, unter Calixtus V. apostol. Referendar, mit Pius II. in Mantua und in der Streitsache des Card. von Cusa wie in Verhandlungen mit K. Friedrich III. u. A. verwendet, nachmals unter Paul II. und Sixtus IV. geistl. Vicar in Rom und Bischof von Brescia wo er 1478 starb. Vgl. Gio. degli Agostini, Scrittori Veneziani, I., 386 ff., Cicogna, a. a. O. II., 116 ff.

S. 152. Paul II. Michele Cannesio von Viterbo, bei Muratori, R. I. Ser. III., 2, 993—1022, und bei A. M. Quirini, Pauli II. vita praemissis ipsius S. Pontificis Vindiciis adversus Platinam aliosque obtrectatores, R. 1740; Gasparo Veronese, unvollständig, Murstori a. a. O., 1023—1050. — Vgl. Foscarini, Letteratura Veneziana, 295. Familie Barbo von Fed. Stefani in Litta Fam. cel. Ital.

Malipiero berichtet in s. Annalen (a. a. O. 661), wie im Jahre 1472 P. Pauls Schwester Isabella (Elisabetta) Zeno des Cardinals Z. Mutter, u. A. auf Befehl des Rathes der Zehn verhaftet wurden weil sie dem römischen Hofe Staatsgeheimnisse mittheilten. Isabella wurde nach Capo d'Istria verbannt, kam aber später nach Rom, wo sie starb und vor dem von ihrem Sohne errichteten Altar in St. Peter beigesetzt ward, mit folgender Inschrift:

Eugeni neptes quarti Paulique secundi
Pontificum soror hic Elisabetha iacet
Baptistae Zeni mater pii cardinis illi
Barba domus Veneta patria celsa fuit.

Cicogna hat in s. Inserizioni Veneziane zahlreiche Daten zur Geschichte Pauls II. aber keine grössere Arbeit, hingegen Vieles über Card. Marco Barbo und andere Mitglieder der Familie.

S. 155. Collegium der Abbreviatoren, s. unten Anm. zu S. 272 und 340.

S. 156. Cardinal Niccolò Forteguerri (Forteguerra). Gio. Bat. Forteguerra in P. Zaccarias Bibliotheca Pistoriensis (Turin 1752), II., 231, wo auch langes Schreiben über denselben von G. Corbelli. — Im pistojeser Dom, wo man ein Ehrenmal Forteguerris von Andrea Verrocchio und Lorenzetto Lotto sieht (Monuments sépulcraux de la Toscane, 141), wird jährlich am 24. Sept. dessen Gedächtniss mit latein. Rede gefeiert. Von diesen Reden sind verschiedene gedruckt. Die ursprünglich für dies Monument bestimmte Statue des Cardinals sieht man im Lyceum Forteguerri, oder der Sapienza, im August 1473 mittelst einer ansehnlichen Donation von ihm gestiftet, im Jahre 1474 von Papst Sixtus IV. bestätigt, in seiner gegenwärtigen Localität 1533 erbaut, mit der theils vom Cardinal Niccolò theils von seinem Landsmann und ältern Zeitgenossen dem Historiker Sozzomeno u. A. herrührenden Bibliothek. Inschrift des Grabmals in Sta Cecilia s. unten. Inschrift des Denkmals in Pistoja: D. S. Nicolao Fortiguerrae Cardinali grata patria civi suo de se optime merito posuit. Vixit annis LIV. mens. II. d. XIV. Obiit MCCCCLXXIII. —

Die Familie Forteguerri, welche auch nach Siena verpflanzt ward, hat mehre ausgezeichnete Männer hervorgebracht, so den gelehrten Scipione F., mit s. akademischen Namen Carteromacus, einen tüchtigen Kenner der alten Literatur, gest. zu Florenz 1515, und Niccolò F. den jüngern, gest. 1735, den Verf. des Ricciardetto, welcher Pulcis, Ariosts und Bernis Poesie im achtzehnten Jahrh. wiederzubeleben unternahm.

S. 158. Friedrich III. Augustini Patritii Senensis Descriptio adventus Friderici III. imp. ad Paulum p. II. bei Muratori R. Ital. Scr. XXIII. 203 ff.

S. 159. Die Geschichte der auswärtigen namentlich der aussereuropäischen Kriege der Päpste liegt der Aufgabe der Gesch. der Stadt Rom ferne. So möge hier nur eine kurze Notiz über das werthvolle Material für die Geschichte der Kämpfe gegen die Türken in der Zeit Pauls II. und Sixtus' IV. Raum finden, Material welches von Zinkeisen in der Gesch. des türk. Reichs, von Romanin in der Gesch. Venedigs, von Mas Latrie in der Gesch. Cyperns (Urkundenband) theilweise benutzt worden ist. Verlust von Negroponte 1470 und nachmalige Kämpfe: Iacopo Rizzardo, La presa di Negroponte, ed. E. Cicogna, Ven. 1844, vgl. Romanin, Buch XI., Kap. 2. Due ritmi e una narrazione in prosa di autori contemporanei intorno alla presa di Negroponte, ed. F. L. Polidori, Arch. stor. Ital. Append. IX., 397 ff.; E. Cornet, Le guerre dei Veneti nell' Asia, 1470—1474, documenti cavati dall' archivio ai Frari, Wien 1856, von grosser Wichtigkeit für die Kenntniss der Begebenheiten von dem gedachten schweren Schlage an bis zu den letzten Versuchen, den Schah von Persien Usun Hassan nach der Niederlage bei Terdschan im Bündniss mit dem Abendlande zu halten. Auf die Verhandlungen mit Rom 1472, Sixtus IV., werfen die Schreiben an den Botschafter daselbst, Federigo Cornaro, vieles Licht. Dem Jahre 1473 gehören die gleichfalls von E. Cornet herausgegebenen Lettere al Senato Veneto di Giosafatte Barbaro deren oben, Anm. zu S. 146 Erwähnung geschehn ist, und die für die Geschichte Caterina Cornaros wichtig sind. Aus den venetian. Documenten geht hervor, wie König Ferrante von Neapel auch in den cypriotischen Wirren die Hand hatte. — Einnahme von Otranto 1480 (vgl. S. 173): Vespasiano da Bisticci, Lamento d'Italia per la presa d'Otranto, im Arch. stor. Ital., IV., 452 ff. Vgl. Cronaca di Napoli di Notar Giacomo ed. P. Garzilli, Neapel 1845, 146.

S. 159. Römischer Carneval. Vgl. Bd. II., S. 997, 1212, so wie oben S. 463.

S. 163. Leben Sixtus' IV. nach einer Vat. Hs. Muratori, R. Ital. Scr. III., 2, 1051—1068. Jacobi Volaterrani Diarium romanum 1472—1484, ebds. XXIII. 81 ff. Das Diarium des sog. Notars von Antiporto oder Nantiporto, von 1481 bis 1492, ebds. III. 2.. 1069—1108. — Genealogie der Della Rovere bei den Stammtafeln.

S. 164. (S. 254 ff.) Cardinal d'Estouteville. Recueil des titres de la maison d'Estouteville, 1741. Camillo Massimo, Sopra una inedita medaglia di Francesco Massimo, R. 1860, 29 ff. P. Adinolfi, La Torre de' Sanguigni, 97 ff. Zwei Denkmünzen des Cardinals im Trésor de Numismatique et de Glyptique. Die Annahme dass die römischen Tuttavilla des Cardinals Kinder waren, lässt sich mit documentirten Daten nicht wohl vereinigen. Girolama de' Tosti war in erster Ehe mit Robert d'Estouteville Herrn von Angelost, in dritter 1483 mit Strozza Strozzi verheiratet; die Kinder waren 1481, als der Cardinal in hohem Alter stand, in jugendlichen Jahren.

S. 164. Genealogie der Riari.

Paolo Riario von Savona
= Bianca della Rovere.

- Pietro Cardinal † 1474.
- Girolamo Herr von Forli und Imola † 1488 = 1477 Caterina Sforza † 1509.
  - Ottaviano Herr von Forli und Imola = Isotta Bentivoglio.
  - Cesare Patriarch von Alexandria Erzbischof von Pisa.
  - Galeazzo = Isabella Pepoli
    - Alessandro Cardinal 1578.
    - Raffaello Rittervon S. Jago.
    - Ercole = Ginevra Malvezzi.
      - Giulio Marchese di Castelletto (erloschen in Caterina Tochter Francesco Bonsis Grafen von Vagliano).
- Violante = Antonio Sansoni.
  - Raffaello Cardinal Riario † 1520.

Eine Linie der Riario-Sforza besteht noch in Neapel.

S. 171. Verschwörung der Pazzi. Angelo Poliziano, De coniuratione Pactiana commentarius. Schon 1478 in Florenz ohne Angabe des Druckorts erschienen, dann Basel 1551 in P's. Werken, am sorgfältigsten mit den betreff. Documenten von Gio. Adimari 1769, wonach bei Roscoe, Lorenzo de Medici called the Magnificent, Append. No. XXI., III., 69. Daselbst auch Sixtus' IV. Bulle: »Iniquitatis filius et perditionis alumnus Laurentius Medices« vom 1. Juni 1478 und die florentin. Gegenschriften. Polizian war vierundzwanzigjährig als der tragische Vorfall stattfand. Vgl. Moreni, Bibliografia della Toscana II., 207. — Ueberdies alle florentin. Historiker der Zeit wie des 16. Jahrh., unter letzteren am zuverlässigsten Scipione Ammirato, dessen Relation aus den Istorie fiorentine [Buch XXIV., Ausg. Florenz 1641, II., 115 ff.] auch einzeln: Congiura de' Pazzi e guerra dalla Repubblica fiorentina sostenuta contro gli Stati Romano e Napolitano 1478—1480, Florenz 1826. Die Darstellung Gio. Mich. Brutos (vgl. oben zu S. 100) ist P. Sixtus wenig günstig, kommt übrigens hier nicht besonders in Betracht. Zahlreiche Documente bei Fabroni, Laur. Med. vita, wo auch das Bekenntniss Giovan Batistas da Montesecco, und bei Roscoe a. a. O.

S. 174. Ferraresischer Krieg, 1482—83. Marino Sanuto, Commentarii della guerra di Ferrara tra li Viniziani e il Duca Ercole d'Este. Venedig 1829. Andere Druckschriften und Aktenstücke bei Cicogna, Bibliografia Veneziana, 107, 108.

S. 179. Die neapolitanische Chronik Notar Giacomos (149) erwähnt der Anwesenheit Francescos di Paola in Neapel 1483: »A di 25 de Febraro fra Francisco di Paula venne in la cita de Napoli et ando ad stanciare ad sancto Loyse a lo incontro de la ecclesia de sancta Croce dove hebbe uno grandissimo concurso de homini et de donne le quale con devocione li basavano la mano et dalla a pochi di senne ando in Franza.«

Wie Ludwig XI. sich an wunderthätige Heilsmittel anklammerte, ersieht man aus seinem letzten Schreiben an Lorenzo de' Medici, den er gebeten hatte ihm den bei der Familie Girolami aufbewahrten Bischofsring des h. Zanobi zu verschaffen, welchem heilende Kraft bei Hautkrankheiten beigemessen wurde. Das Schreiben lautet: »Notre-Dame-de-Cléry 9 Juillet 1483. Mon cousin, mon amy, j'ay veu l'aneau que avez baillé à monsieur de Soliers (Palamède Forbin de Solliers Gouverneur der Provence). Mais je désire bien savoir si c'est le mesme que le sainct portoit; pareillement quelz miracles il a faicts, et s'il a nul guéry, et quy, et comment il le fault porter. Je vous prie que me advertissiez de tout le plus tost que pourrez, ou en rescripviez au général de Normandie bien au long. Pareillement, se vous avez de par delà nulle autre chose plus espéciale, qui porte la vertu du dit aneau, et se vous en pouvez retrouver, envoyez-le-moy ou audit général; et je vous en prie, sur tout le plaisir que me désirez faire. Et adieu, mon cousin, mon amy.« A. Desjardins, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane, Par. 1859 ff. I. 191.

S. 184. Letzter Concilsversuch in Basel. Farlati und Coletti, Illyricum sacrum VII., 436 ff. J. Burckhardt, Erzbischof Andreas von Krain, Basel 1852. Vgl. Arch. stor. Ital. N. S. II. 2. 249 ff. Burckhardts Darstellung hat namentlich durch das in Bezug auf die baseler Vorfälle beigebrachte reichliche Detail Werth.

S. 184. Innocenz VIII. Stefano Infessura a. a. O. G. Viani, Memorie della famiglia Cybò e delle monete di Massa di Lunigiana, Pisa 1808; C. Roncaglia, Statistica degli Stati Estensi, Modena 1849, I., 60 ff. Vgl. »Eleonora Cybò und ihre Angehörigen« in m. Beitr. zur ital. Gesch. IV., 189 ff. Die spätere Wappendevise der Cybò-Malaspina war teutsch: Von Gutten in Besser.

Mit dem Conclave nach Sixtus' IV. Tode beginnt das Diarium Iohannis Burchardi Argentinensis, in vielen öffentlichen und mehren Privatbibliotheken hs., Druck begonnen von A. Gennarelli (Flor. 1854), welche Ausg. nur bis zum J. 1494 reicht. Geschichte des Pontificats Innocenz' VIII. das. 33—199. — Manches Detail bei Fabroni, Laurentii Medicis Magnifici Vita, Pisa 1784, II., und bei A. Cappelli, Lettere di Lorenzo de' Medici, aus den Arch. v. Modena und Florenz, Atti della Comm. stor. delle prov. Modenesi I., 231—320. — In Bezug auf die Verwicklungen mit Neapel (S. 190 ff.) kommen die neapolitanischen Historiker vielfach in Betracht. Camillo Porzios Congiura dei baroni (sorgfältige mit den Processen gegen die königl. Geheimschreiber und die Barone anjouscher Partei versehene Ausg. von St. d'Aloe, Neapel 1859) ist zu bekannt als dass es nöthig wäre speciell auf dieselbe hinzudeuten. Diese beredte und farbenreiche Darstellung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts wird aber inbetreff der Politik König Ferrantes vielfach ergänzt und auch berichtigt durch die wichtigen Documente in dem von Scipione Volpicella herausgegebenen Regis Ferdinandi primi Instructionum liber 1486—87, Neapel 1861, leider unvollendet. Vgl. Arch. stor. Ital. N. S. XVII. 1. 66—74. Man mag des Königs Regierungssystem und Politik misbilligen und die nach dem Siege ergriffenen Maassregeln verdammen: seine Thätigkeit und Umsicht, sein Scharfsinn in der Benutzung der günstigen Chancen wie der offenbaren Schwächen der Gegner, deren Handlungsweise dem Könige und seinem Sohne Alfons von Calabrien, der Seele des ganzen Unternehmens, nur zu scharfe Waffen in die Hand gaben, sind ungewöhnlich. Giannone, Storia civile del Regno di Napoli XXI. Buch, giebt eine gute Uebersicht der Verwicklungen.

Rede des Bischofs von Arezzo Gentile Becchi im Namen der Gesandten von Venedig und Florenz inbetreff der neapolitanischen Angelegenheiten an Innocenz VIII., 1485, bei Desjardins, a. a. O. I. 205. Merkwürdiges Schreiben Lorenzos de' Medici an den florentin. Gesandten bei Innocenz VIII., 22. Oct. 1487, eine Abmahnung von einem durch König Ferrante dem Papste angetragenen Sonderbündnisse, ebds. 214 ff.

S. 192. Prinz Dschem. Burcards Diarium zum J. 1489, bei Gennarelli 112 ff. mit vielen Erläuterungen und Documenten, darunter Schreiben des Johanniter-Grossmeisters an P. Sixtus IV. Brief Andrea Mantegnas an den Markgrafen Gian Francesco da Gonzaga, Rom 15. Juni 1489, vgl. Ticozzis Ausg. von Bottaris Lettere pittoriche, VIII., und Feuillet de Conches, Causeries d'un Curieux, IV. (Paris 1868), 461 ff.

S. 197. Wie Lorenzo de' Medici es in Bezug auf geistliche Beneficien hielt, zeigen die bei Roscoe (Append. No. LXII., III., 253) mitgetheilten »Ricordi« desselben von 1483 inbetreff der dem siebenjährigen Giovanni verliehenen und zu verleihenden Pfründen. Ludwig XI. verlieh ihm das Erzbisthum Aix, aber Innocenz VIII. nahm doch Anstand das Kind als Erzbischof zu bestätigen, obgleich er dies Kind zum apostol. Protonotar ernannt hatte. Dann kam aus Frankreich die Kunde, der Erzbischof sei gar nicht gestorben.

S. 199. Papst Alexander VI. Das Conclave. Raff. Volterrano, Infessura, Burcard (bei Gennarelli 203 ff.), Guicciardini, Panvinio; die Spanier Zurita und Mariana. Bartolommeos de' Cavalieri Brief vom 6. August 1492 an Eleonora d'Aragona d'Este, bei A. Cappelli Pandolfo Malatesta in Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le prov. Modenesi ec. I. 427 ff. — Die Regierung. Burcard a. a. O. bis 1494, sowie bei Leibnitz, Historia arcana s. de vita Alexandri VI., Hannover 1696, und bei Eccard, Corp. hist. II.

Unter den italien. Historikern vor allen Franc. Guicciardini, Istor. d'Italia, Buch I—VI., ungeachtet einzelner Ausstellungen, die namentlich die Art der Behandlung der Quellen betreffen, schon für diese Zeit von grossem Werth, für die spätere, wo der Autor Mithandelnder wird, unschätzbar. Der Florentiner Francesco Vettori, welcher im Jahre 1474 geboren und somit um acht Jahre älter als Guicciardini, die Zeit Alexanders VI. noch besser als dieser kennen lernen konnte, entwirft am Schlusse seines Dialogs: Sacco di Roma (Viaggio in Alemagna di Fr. Vettori, Paris 1837) folgende Schilderung des Papstes: »Rodrigo Borgia zeigte sich so gewandt in der Kunst des Schenkens, dass es ihm gelang zum Papst gewählt zu werden. Und wie Einer dem ein Grundstück theuer zu stehn kommt, den Ertrag desselben möglichst zu steigern sucht, so war er, der das Papstthum zu hohem Preise gekauft hatte, entschlossen, alles ins Werk zu setzen um so viel Geld als möglich herauszuschlagen und seine Kinder grosszumachen. . . . Wer sein Leben und seine Regierung genau betrachtet, wird finden dass er jenen römischen Kaisern glich, denen es nur auf eines ankam, aufs Herrschen. Um Geld zu machen verkaufte er die Beneficien; starb in Rom ein Prälat, so nahm er dessen Nachlass in Anspruch; war Einer an geistlichem oder weltlichem Einkommen reich, so stellte er ihm nach dem Leben. Er versprach, bewilligte, fing die Leichtgläubigen ein, entledigte sich ihrer. Ueber die Unehrbarkeit seines Lebenswandels will ich nicht reden. Man erzählt so viele schändliche Dinge von ihm, dass mir schwer wird sie für wahr zu halten, und ich wiedererzähle ungern was sich als Lüge herausstellen könnte. Wenn Fürsten einmal Hass auf sich geladen haben, thut jeder das Seinige dazu, erfindet und

bürdet ihnen alle möglichen Laster auf. Wie dem immer sein möge, Papst Alexander sah alle seine Pläne gelingen und starb, nach weltlichem Begriff, glücklich.« Moderne specielle Bearbeitungen der Geschichte Alexanders VI. übergehe ich, da sie nichts neues bringen, dafür aber zum Theil umsomehr Declamation.

Für die Geschichte Carls VIII. (S. 208 ff.) in dessen Beziehungen zu Alexander VI. und überhaupt zu Italien kommen vorzugsweise in Betracht die Berichte der florentin. Gesandten in Rom, Neapel, Venedig, Mailand, die der Gesandten am französ. Hofe, endlich die Nachrichten über die französ. Missionen, jene Pérons de Basche, d'Aubignys, Briçonnets, Matharons und die Depeschen Philippe de Commines', bei Desjardins, Négociations I., 193 ff. Die Zerfahrenheit der italienischen Politik, das gegenseitige Mistrauen, die Haltungslosigkeit nach dem Tode Lorenzos de' Medici, die nach dem Ableben Ferrantes von Aragon in Neapel rasch eintretende Auflösung, der Wankelmuth des Papstes und sein Haschen nach kleinlichen Mitteln inmitten mancher Zeugnisse richtiger Erkenntniss der Sachlage, alle diese Umstände welche zum raschen Siege des französ. Königs führen mussten, treten bei Durchsicht dieser Schriftstücke klar vor Augen. Für den franz. Krieg vergl. namentlich Bern. Rucellai, De bello italico (s. unten Anm. zu S. 360), Marin Sanuto De bello gallico bei Muratori R. Ital. Scr. XXIV. (schwerlich von Sanuto, vgl. Rawdon Brown Ragguagli I. 22) und Philippe de Commines' Memoiren. (Die diplomatischen Papiere Commines' wurden neuerdings gesammelt von Baron Kervyn de Lettenhove: Lettres et négociations de Philippe de Commines, Brüssel 1867.) Carls VIII. Zug (S. 212 ff.): Le Vergier d'honneur von André de La Vigne. W. Havemann, Geschichte der italienisch-französischen Kriege 1494—1515, Hannover 1833—1835. — Ueber die gleichzeitigen neapolitanischen Quellen, die Cronica di Napoli di Notar Giacomo (s. oben) und die Diurnali di Giacomo Gallo, herausgegeben von S. Volpicella, Neapel 1846, vergl. m. Carafa von Maddaloni II., 345 ff. Ueber gleichzeitige und spätere Historiker vgl. L. Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, Berlin 1824, Beilage zu dessen Geschichten der roman. und german. Völker von 1494 bis 1514. Gerne würde ich C. de Cherriers auf gründlichen Forschungen beruhende Geschichte Carls VIII. benutzt haben, wenn dieselbe die Presse verlassen hätte.

Von venetianischen Relationen über diese Zeit haben wir (ausser Zaccaria Contarinis Bericht über s. Sendung an Carl VIII. 1492 — bei E. Albèri, Relazioni degli Ambasc. Veneti, Serie I. Bd. 4. 1—26 — die für die Vorgeschichte des neapol. Zuges von Bedeutung) nur Marin Sanutos Auszug aus dem Bericht des Paolo Capello, ebds. Serie II. Bd. 3. 1—14; vgl. Ranke, Römische Päpste I., Buch I. Kap. 2, und III., Anh. 3. Paolos Nachrichten sind jedoch mit Vorsicht zu gebrauchen. Er langte erst am 23. Mai 1499 in Rom an, so dass s. Erzählungen früherer Ereignisse, z. B. des Mordes des Herzogs von Gandia (s. oben S. 222) auf Hörensagen beruhen. Botschafter im J. 1495 war Girolamo Zorzi (Giorgi) von dem die Inschrift an Via papale (s. oben S. 435), im J. 1497 Niccolò Michiel dessen am 6. Nov. vorgetragene Relation leider bei Sanuto fehlt, nach ihm Girolamo Donato. Rawdon Brown, Ragguagli sulla vita e sulle opere di Marin Sanuto, Ven. 1837, I., 73 ff. 208 ff. Die Nachrichten über Gandias Tod, verglichen mit denen bei Malipieri, Annali Ven. I., 489, und bei Fr. Matarazzo (Maturanzio). Cronaca della Città di Perugia in den Cronache e Storie Perug. (Arch. stor. Ital. XVI.) II., 70, wo Giovanni Sforza von Pesaro als Anstifter des

Mordes bezeichnet wird, zeigen welches Dunkel über der ganzen Geschichte schwebt die zur Bewahrheitung des Sprüchworts »On ne prête qu'aux riches« dient. Tomasis Vita di Cesare Borgia, Montechiaro 1671, auch in franz. Uebersetzung mit falscher Angabe desselben Druckorts, ist Compilation von Wahrem und Falschem. Von Machiavellis Gesandtschaftsberichten die »Legazione al Duca Valentino« (aus welchem selbst teutsche Autoren unserer Zeit einen »Herzog Valentin Borgia« zu machen fortfahren!) Oct. 1502 — Jan. 1503, welcher sich die nur zu berühmt gewordene Erzählung der Blutthat von Senigallia anreiht. Die Nachrichten über die Wegnahme der Bibliothek von Urbino (s. oben S. 242), Rawdon Brown II., 16. Eigenhändiges Beglaubigungsschreiben für Cesare Borgia »cor nostrum, videlicet dilectum filium Ducem Valentinensem, quo nihil carius habemus« an Ludwig XII. vom 28. Sept. 1498 (s. oben S. 227) bei Molini (G. Capponi), Documenti di storia italiana, Flor. 1836, I., 28. Im J. 1502 nannte sich Cesare: »Caesar Borgia de Francia, Dei gratia dux Romandiole Urbinique et Valentie princeps, Hadrie Plumbini etc. dominus ac S. R. E. confalonerius generalis.« Inschrift von 1735 im Spital der Consolazione (s. oben S. 399): Archinosocomium — Ab Immaculatae Virginis Mariae nomine — Porticus Consolationis et Gratiarum dictum — A Duce Valentino excitatum — Ad sanandas aegras a vulneribus mulieres u. s. w. Vgl. Morichini, Degl' istituti di pubblica carità, I., 83 ff.

Lucrezia Borgia. Plaidoyer Roscoes in den Anmerk. zu: Life and Pontificate of Leo X. (Heidelberg. Ausg. III. 359 ff., Henkes Anmerk. ebds. IV., 522.). Chronique de Bayard par le Loyal Serviteur, 44. Kap. Armand Baschet hat in den Archiven zu Rom, Mantua, Ferrara, Modena, Mailand, Venedig eine Menge Documente gesammelt die unter dem Titel: »Lucrezia Borgia, sa famille, sa cour et son temps« erscheinen sollen. Ueber die Hochzeitsfeste in Ferrara sind viele Details enthalten in den Briefen, welche Herzog Ercoles' Tochter Isabella d'Este Gonzaga von dort an ihren Gemal den Markgrafen von Mantua richtete. (C. D'Arco, Notizie d'Isabella Estense, Arch. stor. Ital. Append. II. 203—326.) Die Aufzüge, Ceremonien, Schauspiele, Ballfeste u. s. w. sind genau beschrieben, auch die Trachten, namentlich die verschiedenen Costüme der Braut, leider diese selbst nicht: »de la statura de Madonna Lucretia non scrivo, sapendo che V. S. l'ha veduta.« Die Schauspiele scheinen zum Theil langweilig genug gewesen zu sein, die ganze Hochzeit glänzend aber nicht heiter. Die Schönheit der Perlen und Juwelen Lucrezias wird auch von der Markgräfin gerühmt. (»Al collo uno vezo de perle grosse cum uno balasso [hellrother Rubin] pendente forato, cum una perla in pera sotto.«) Die ambrosian. Bibliothek bewahrt Lucrezias Briefe an Pietro Bembo, dessen Beziehungen zu ihr namentlich in den Jahren 1503 —1506 intimer waren, aber bis zu ihrem Tode währten, wie es denn noch Briefe von 1517 giebt. Condolenzschreiben der Signorie von Venedig an Herzog Alfons, R. Brown III., 344. Lucrezia soll in der innern Kirche der Nonnen vom Corpus Domini in Ferrara beigesetzt sein, aber vergebens sucht man nach einer Grabschrift. Ihr Bildniss will man in der blonden Frau auf dem Gemälde des Sterndeuters von Giorgione erkennen welches aus der Gall. Manfrin nach England gelangt ist. (Les femmes blondes selon les peintres de l'Ecole de Venise par deux Vénitiens. [F. Feuillet de Conches u. A. Baschet] Paris 1865, 5.) Man sieht ihren anmuthigen Kopf auf einer schönen Medaille welche Jul. Friedländer (Berl. Blätter für Münz- u. s. w. Kunde, 1866, No. 8., vgl. H. Grimm, Ueber Künstler und Kunstwerke, II. 81 ff.) dem Filippino Lippi zutheilt, und ähnlich auf einer

andern, beidemale schon als Herzogin von Ferrara was sie im J. 1505 wurde. — Nicht umhin kann man der Verse Ariostos (Ras. Rol. XIII. 69) zu gedenken, der freilich dem Hause Este in vollen Zügen schmeichelte:

»Lucrezia Borgia, die mit jeder Stunde
An Schönheit wächst, an Tugend, am Gewinn
Von Ruhm und Glück, sowie die junge Pflanze
Im lockern Erdreich wächst beim Sonnenglanze.«

Unter den urbinatischen Papieren im florentiner Archiv befindet sich ein merkwürdiges Schreiben Alexanders VI. an seine Tochter vom 24. Juli 1494, somit aus der Zeit ihrer Ehe mit Giovanni Sforza von Pesaro. Der Inhalt ist folgender: »Donna Lucrezia geliebteste Tochter. Seit mehren Tagen haben wir keinen Brief von dir, worüber wir uns sehr wundern, da uns nicht recht scheint dass du so nachlässig darin bist, uns von deiner Gesundheit und der des Herrn Giovanni unseres geliebten Sohnes Nachricht zu geben. Sorge dafür in Zukunft achtsamer und fleissiger zu sein. Madonna Adriana (eine bejahrte Verwandte des Papstes welche Lucrezia später nach Ferrara begleitete) und Giulia (Farnese) sind in Capo di monte (am See von Bolsena) angelangt, wo sie ihren Bruder todt gefunden haben. Dieser Tod schmerzt den Cardinal (Alessandro Farnese) und Giulia so sehr dass Beide vom Fieber ergriffen worden sind. Wir haben Pietro Carranca zu ihnen gesandt und für Aerzte und alles nöthige gesorgt. Wir hoffen zu Gott und der glorreichsten Jungfrau dass sie bald hergestellt sein werden. In Wahrheit habt ihr Beide, der Herr Giovanni und du, in dieser Sache geringe Rücksicht auf uns genommen indem ihr Madonna und Giulia ohne unsere besondere Erlaubniss reisen liesset, während ihr wol denken konntet dass eine so plötzliche und heimliche Abreise uns misfallen musste. Man wird sagen sie wollten so weil der Cardinal Farnese es begehrte und befahl: ihr aber hättet euch fragen müssen ob es dem Papste genehm sein würde. Jetzt ist's nicht zu ändern, ein andermal aber werden wir vorsichtiger sein und gut zusehn, welchen Händen wir unsere Angelegenheiten anvertrauen. Gott und der glorreichen Jungfrau sei Dank, uns geht's recht wohl. Wir haben den durchlauchtigen König Alfons bei uns gehabt, der sich mit solcher Liebe und Devotion gegen uns benommen hat als wäre er unser eigner Sohn. Wir können dir nicht ausdrücken, mit welchem gegenseitigen Vertrauen wir voneinander geschieden sind. Glaube mir Se. Majestät wird für unsern Dienst und Staat alles aufwenden was er auf dieser Welt besitzt. Die verwickelten Angelegenheiten der Colonnesen werden, so hoffen wir, binnen drei oder vier Tagen zur Entscheidung gelangen. Für jetzt weiter nichts, als der Wunsch dass du gesund und unserer glorreichen Madonna andächtig ergeben bleiben mögest. Rom bei St. Peter 24. Juli 1494. An unsere geliebteste Tochter Donna Lucrezia de Borgia.« (Bei Ugolini, Conti e Duchi d'Urbino II., 521.)

Als Probe der Schreibart Alexanders VI. stehe hier ein ungedruckter Brief an seine Tochter aus dem modenesischen Archiv, von 1501 oder 1502.

»Ihs Maria

Duquessa figlola carissima. La tua lrā ei e stata gratissima per haver enteso el tuo benessere. Nuy per grā de dio e de la sua gloriosa matre estamo molto bene. P la presente te avisamo come havemo receputa una lrā del nr̄o nuncio sopra le cose de Cento e de la Pieve, la qual potray comunicar a li toy embaxatore de Ferrara li quali devono esser certi que nuy pensamo di e notte en el benefitio et augmento de quello estato. De Civita Castellana

l'ultimo de settembre. Alexander ppa VI. manu ppria. — A la nostra carissima figlola La Duquessa.«

Wie schlimm es mit dem Ruf Lucrezias bei der den Borgia feindseligen Familie von Urbino stand, zeigt eine Aeusserung Guidubaldos (II.) della Rovere, als sein Vater Herzog Francesco Maria ihn mit der Erbin von Camerino vermälen wollte was gegen seine Neigung ging. Er tröstete sich, der Vater werde ihm keinenfalls eine Frau wie Lucrezia Borgia geben, »di quella mala sorte che fu quella, e con tante disoneste parti.«

Vannozza de' Cattanei. Adinolfi, Il Canal di ponte, passim. Nachrichten über sie und ihren Grundbesitz von 1480 bis 1506. In einem Briefe an Lucrezia vom 19. Dec. 1515 (Modenes. Archiv) zeichnet sie »di V. Illma Sria perpetua oratrice Vanoza«, in Briefen an Cardinal Ippolito d'Este, so vom 3. April 1517 (ebendas.) »La felice et infelice come matre Vanotia Borgia de Cathaneys.«

S. 208. Auf die Beziehungen zwischen Neapel und Mailand werfen vieles Licht die Depeschen der florentinischen Gesandten Niccolò Michelozzi, Piero Alamanni u. A. in Neapel, 1492—1494, bei Desjardins, Négociations I., 422 ff. König Ferrante entwirft im Januar 1493 folgendes Karakterbild Lodovicos il Moro: »Der Herzog von Bari ist von der Natur Galeazzo Marias, ja schlimmer, indem er mehr noch dem Herzog Filippo (Visconti) gleicht, der stets ruhelos war und auf neues sann, mogte es ihm auch zu Schaden und Schmach gereichen. Ein ganz verschiedener Mann war sein Vater Herzog Francesco. Der Herzog von Bari findet Gefallen daran die Dinge stets in Ungewissheit und Dunkel zu erhalten und Wechsel zu veranlassen, was mir und eurer Signorie (Florenz) widerstreht. Man darf nicht glauben, Verhandeln mit ihm und Schreiben werden ihn auf andere Gedanken bringen: das kann nur Gewalt erreichen. Zum Glück hat er nicht Verstand genug, seine Absichten ins Werk zu setzen. Projecte kann er genug entwerfen, meist aber zerrinnen sie in nichts. Mit einem solchen Karakter muss man Geduld haben, und wir müssen uns unter uns vorsehn auf dass er uns nicht schade. Mit Gottes Hülfe hoffe ich, werden wir und eure Signorie dies erreichen.« In diesem Urtheil liegt des Wahren mehr als des Falschen. Lodovico strebte übrigens ohne Rückhalt danach, seinen Neffen beiseite zu schieben. Schon zu Anfang 1492 sagte er, er wolle den Staat für sich haben.

S. 209. Wie König Ferrante so die Colonna wie die Orsini [an sein Interesse zu fesseln wusste, zeigen Depeschen der florent. Gesandten Paolantonio Soderini an Lorenzo de' Medici vom 6. Sept. 1490, Piero Alamanni an Piero de' Medici vom 12.—17. Nov. 1492 u. s. w. Desjardins, Négociations etc. I., 435 ff. Von der Autorität welche Virginio Orsini wie in Neapel und Rom so durch seinen Einfluss auf den unverständigen Piero de' Medici in Florenz ausübte, zeugt ein Schreiben des florent. Gesandten in Rom Puccio Pucci vom 16. Juni 1494 an Letztern. »Mein Gebieter, ich rede freimüthig zu euch wie mein Dienst es verlangt, denn ich will nicht dass mein Gewissen mir Vorwürfe mache. Mir scheint der Herr Virginio verspricht in eurem Namen etwas zu sehr ohne Umstände. Ihr habt gesehn wie er zum Papste gesprochen hat und wie die Angelegenheit der Herrin von Forli (Caterina Riario Sforza, welche Alexander VI. und Neapel zu gewinnen wünschten, auch weil man sich dadurch Giovanni Bentivoglios zu versichern glaubte) uns auf die Schultern gepackt wird. Der Papst, der ungerne Geld ausgiebt, wird uns und andern Bereitwilligen die Kosten aufbürden. Ueberdies herrscht hier die Meinung, dass ihr ganz von Virginio abhängt und er mit euch schaltet wie ihm

beliebt. Man berichtete mir, der Papst, als er den Vertrag mit König Alfons schloss, habe zu sagen gepflegt: Virginio hat uns die Interessen des erlauchten Piero sehr empfohlen, gerade als handelte es sich um seine eignen. Noch ist mir hinterbracht worden, König Alfons habe geäussert, er verfüge über euch und Florenz mittelst des Herrn Virginio, gleichsam als wisse er Diesem mehr Dank dafür als euch. Es sieht aus, als ständen die Dinge eures Hauses und unserer Stadt mehr in ihrem als in eurem Belieben. Erzeigten die Orsinen euch mehr Achtung und thäten sie sich auf ihre Autorität über euch weniger zugute, so entsprächen sie besser ihrer Pflicht und der Lage der Dinge. Mein Gebieter, loquor ex corde. Ich ermahne euch, machet Gebrauch von eurer angebornen Geschicklichkeit und zeigt dass ihr Herr im Hause seid, indem ihr euch jedoch Zuneigung und Vertrauen bewahrt, da die Umstände es erfordern.« (Desjardins a. a. O. I., 493.) Was ein halbes Jahr später in Florenz vorfiel, liefert den besten Commentar zu diesem Schreiben.

S. 212. Die Vorbereitungen und Hoffnungen K. Alfons' II. beim Herannahen der französ. Krisis und die kleinen Ereignisse des Feldzugs, wenn der Marsch des Königs nach der Campagna, der des Herzogs von Calabrien zur Deckung der Romagna und des Patrimoniums diesen Namen verdienen, sowie die Maassregeln des Papstes und die Bewegungen der römischen Barone namentlich der Colonna und Virginio Orsinis, ergeben sich aus den Berichten Filippo Valoris florentin. Gesandten in Neapel, 4.—23. October 1495. Bei Desjardins, Négociations I. 451—483.

S. 218. Vertrag vom 15. Januar 1495. »Articles de la paix faicte entre nostre Sainct pere le pape Alexandre sisiesme et le roy Charles« nach einer Hs. im franz. Staatsarchiv bei Molini, Documenti di stor. Ital. I., 22.

S. 221. Carl VIII. zeigte den römischen Edelleuten die zu ihm hielten, Fabrizio Colonna, dem Präfecten, den Savelli, von Turin aus am 29. August den Kampf bei Fornovo in gleichlautenden Briefen an. »Très cher et grand amy. Nous croyons que vous serez assez adverty, comme à Fournone prez Palma (Parma), avons rencontré les Vénitiens et une partie de la puissance du Seigneur Ludovic, et grant nombre, qui s'attendoient à nous faire deshouneur et dommaige. Mais, grâces en soient à Dieu, nous y avons passé à nostre honneur, et desconru toute l'Italie maugré eulx, avec nostre artillerie grosse, et mesme sans grant perte do noz gens; et auplus n'en est demouré des nostres, en bons et mauvays, que environ LX, et d'eulx il en demoura jusques à III^{m} et plus, et IIII^{c} hommes d'armes, dont il y avoit de grans personnaiges et chefs de guerre.« Bei Desjardins, Négociations I., 626. Ebendaselbst Bericht Pier Vettoria über die Schlacht an Herzog Guidubaldo von Urbino, Florenz 14. Juli 1495. Ausführliche Schilderungen des Kampfes bei Rosmini, Istoria ec. di Gian Giacomo Trivulzio, Mail. 1815, I., 255 ff., und A. Pezzana, Storia della Città di Parma V. (Parma 1859), 277 ff. Unter den Todten auf italien. Seite waren Rodolfo da Gonzaga und Ranuccio da Farnese, auf französischer der Bastard von Bourbon. Die gegenseitigen Angaben der Todten, Verwundeten, Gefangenen (Pezzana, 299 ff.) zeigen, wie behutsam man selbst officielle Berichte gebrauchen muss.

S. 226. Die Geschichte Fra Girolamo Savonarolas kann in einer Geschichte der St. Rom selbstverständlich nur berührt werden. K. Hase hat in dem betreffenden Abschnitt in s. »Neuen Propheten« (II. Aufl. Leipz. 1861) Leben und Wirksamkeit des feurigen und geistvollen Dominicaners vom protestantischen Gesichtspunkt in jener maassvollen Weise dargestellt, welche, mit seiner sorgsamen Benutzung der Quellen vereint, auch Solche befriedigen kann deren

dogmatischer Standpunkt ein verschiedener ist. Nach zahlreichen italienischen, französischen, teutschen Arbeiten über diesen Gegenstand hat P. Villari (La Storia di Girolamo Savonarola e dei suoi tempi, Flor. 1859—1861) unter Benutzung vieler theils inedirten theils von V. Marchese, Carlo Capponi, Fr. Bonaini u. A. bekanntgemachten Documente (zu denen neuerdings die von C. Lupi im Arch. stor. Ital., III. S. III. 1. 3 ff. über den Process publizirten gekommen sind) ein umfassendes Gemälde der Thätigkeit Fra Girolamos und der Umgebung in der er sich befand geliefert, mit der ausgesprochenen Absicht, Den aus dessen Schriften man ein vollständiges System protestantischer Theologie zusammenzusetzen versucht hat, als innerhalb des entschieden katholischen Bekenntnisses stehend zu zeigen, aber nicht ohne die Widersprüche und gewagten Behauptungen, welche bei eingehender Darstellung dieser complicirten und nicht selten leidenschaftlichen Thätigkeit auf dem Felde religiöser Reform und politischer Umgestaltung zu vermeiden unendlich schwer ist. Der Einfluss, welchen Savonarolas Ansichten, Schriften, Thätigkeit, Erinnerung viele Jahre nach seinem Tode, namentlich während der Umwälzung von 1527 bis 1530, wie zur Zeit der Opposition gegen Herzog Alexander Medici und noch unter Grossherzog Franz I. als der Erzbischof Alessandro de' Medici (nachmals P. Leo XI.) sich im J. 1583 zum Einschreiten genöthigt sah, nicht auf seinen Orden allein sondern auf den ernstgläubigen wie den enthusiastischen Theil der florentiner Bevölkerung ausgeübt haben, verleiht diesem Manne für die letzten Zeiten der Republik Florenz grösste Bedeutung, mag auch in der Schilderung und Schätzung dieses Einflusses auf den Clerus einige Uebertreibung mitunterlaufen. Vinc. Marcheses Geschichte des St. Marcusklosters (in dem Prachtwerk: San Marco convento dei Domenicani in Firenze illustrato e inciso, Flor. 1853) ist in dieser Beziehung sehr beachtenswerth. Der savonarolasche Geist hat in seinem Kloster Jahrhunderte lang fortgedauert.

S. 238. Bulle Alexanders VI. über die Creirung der Herzogthümer Sermoneta und Nepi, »Coelestis altitudinis potentiae«, vom 1. October 1501, bei (Ratti) Storia di Genzano, 155. Die »Filii iniquitatis« fehlen hier ebensowenig wie in ähnlichen Documenten Bonifaz' VIII. und IX., Eugens IV. u. a.

S. 250. Cardinalat und Cardinäle. A. Ciacconius, Vitae et res gestae Pontificum rom. et Cardinalium, R. 1677, mit der Forts.; L. Cardella, Memorie storiche dei Cardinali della S. Romana Chiesa, R. 1792 ff. Zur Geschichte der französischen Cardinäle: Frizon, Gallia purpurata (bis zum Jahre 1629), Paris 1638, Duchesne, Histoire des Cardinaux français, Par. 1660, Roy, Nouvelle Histoire des Cardinaux français, Paris 1785 ff. Dazu zahlreiche specielle Werke, die zum Theil bei Einzelnen aufgeführt sind.

S. 263. Cardinal Ascan Maria Sforza. (Ratti) Della famiglia Sforza, I., 78—91. Sein prachtvolles Grabmal im Chor von Sta Maria del popolo, von Andrea Sansovino, mit dem ihm gegenüberstehenden des Card. Leonardo Basso della Rovere wol das schönste dieser Gattung, hat folgende Inschrift:

D. O. M.
Ascanio Mariae Sfortiae Vicecomiti
Francisci Sfortiae Insubrum ducis filio
Diacono Card. S. R. E. Vicecancellario
In secundis rebus moderato
In adversis summo viro
Vixit ann. L. mens. II. dies XXV.
Iulius II. Pontifex maximus
Virtutum memor

Honestissimarum contentionum oblitus
Sacello a fundamentis erecto posuit
MDV.

S. 265. Cardinal Giovanni de' Medici. Die Literatur (für die frühere Lebenszeit namentlich Fabroni und Roscoe) folgt beim VIII. Buche: Zeitalter Leos X.

S. 267. Cardinal Francesco Soderini. Die Genealogie der aus Gangalandi bei Signa im untern Arnothal stammenden Soderini ist für die hier wie im VIII. Buche in Betracht kommende Zeit folgende:

Lorenzo.

Tommaso, florent. Botschafter bei Paul II. 1471, fünfmal Gonfaloniere, † 1484.	Niccolò, letzte flor. Linie, erloschen 1840.

Kinder des Tommaso:

Francesco	Piero	Paolo	Tommaso	Gian Vettorio
Francesco, Bischof von Volterra, Cardinal, † 1524.	Piero, lebenslängl. Gonfaloniere 1502, † 1522 = Argentina Malaspina von Fosdinovo.	Paolo Antonio, Gonfalon. 1497. | Giuliano, Bischof von Saintes.	Tommaso, Ritter durch Leo X. (Eine seiner Töchter Mutter Lorenzinos de' Medici.)	Gian Vettorio, mehrfach Botschafter der Republik. | Tommaso, Senator unter Cosmus I. Med. | Alessandro, Römische Linie.

Die florentinische Geschichte des fünfzehnten und der drei ersten Decennien des sechzehnten Jahrhunderts erzählt an hundert Stellen von den Soderini. Francesco Soderini war in alle politischen Angelegenheiten seiner Zeit verwickelt; es ist von ihm gesagt worden, wäre er an seines Bruders Piero (des Opfers eines machiavellischen Epigramms) Stelle gestanden, so würde die florent. Staatsumwälzung von 1512 nicht erfolgt sein. Er war ein Kenner der classischen Literatur und Bücherfreund. Zu ihm wurden im Jahre 1508 die in Corvei aufgefundenen fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus gebracht, worüber sein Brief an den flor. Kanzler Marc. Virg. Adriani, Rom 1. Jan. 1509: »ex Germania nobis allatus fuit proxime pervetustus in membrana codex, descriptus litteris non multum distantibus a longobardis«. Card. Giovanni de' Medici kaufte die Handschrift für fünfhundert Goldgulden. Card. Soderini starb als Decan und Bischof von Ostia siebzigjährig, nach verschiedenen Angaben 17. Mai, 17. Juni, 17. Juli 1524 und liegt in Sta Maria del popolo begraben. Inschrift: Francisci Soderini episcopi Ostiensis et Volaterrani depositum. Dort ruht auch sein ihm um zwei Jahre im Tode vorausgegangener Bruder Piero, denn das schöne ihm errichtete Grabmal von Benedettos da Rovezzano Hand in dem von den Soderini erbauten Chor des Carmine in Florenz ist leer. Die heutigen römisch-cornetanischen Soderini (eigentlich Roberti) führen diesen Namen nur wegen einer Erbschaft. (Ademollo, Marietta de' Ricci I., 335 ff. L. Passerini, Soderini, in Littas Fam. cel. Ital. Ciacconius III., 203. Manni, Sigilli III., 151. Tiraboschi VI.)

S. 268. Cardinal Adriano Castellesi. Vgl. Anm. zu S. 287.

S. 272. Päpstliche Hofhaltung und Verwaltung. H. Plettenberg, Notitia congregationum et tribunalium curiae romanae, Hildesheim 1693; Lunadoros, Bangens, Mejers, Phillips' (Bd. VI.) u. A. Arbeiten. (Vgl.

Bd. II. S. 1175.) Die bedeutenderen Schriften über die einzelnen päpstl. Aemter: J. Cohellius, Notitia Cardinalatus, R. 1653; J. Ciampini, De S. R. E. Vice-Cancellario, R. 1697; Amydenius, De officio et iurisdictione Datarii, R. 1654; F. Vitale, Memorie dei Tesorieri generali, Neapel 1782; F. M. Renazzi, Notizie storiche degli antichi Vicedomini, R. 1794; J. Catalanus, De Magistro S. Palatii apost., Rom 1751; J. Ciampini, De Abbreviatorum dignitate, Rom 1691; H. Faber, De Protonotariis apostolicis, Bol. 1672; F. Buonamici, De claris pontificiarum epistolarum scriptoribus, R. 1753, II. Aufl. 1770.

S. 274. Rota romana. Vgl. Bd. II. S. 814, 1207.

S. 275. Die Palastwache. Theiner, Cod. dipl. II., No. 503, III., No. 198; Cancellieri, Possessi, 131, 278, Novaes VI., 49.

Gesandtschaften der Ritterorden. Teutscher Orden: Joh. Voigt, Stimmen aus Rom a. a. O., 50 ff. Conrad von Brühl Ordensgesandter in Avignon unter Clemens V., Heinrich Brunner um 1370. (Vgl. J. Voigt, Stimmen aus Rom, s. oben S. 475.) Die Gesandtschaft des Johanniterordens war auf die Einkünfte der Comthurei von S. Jacopo in Campo Corbolini in Florenz angewiesen, welche Kirche der Orden im Jahre 1206 erlangt und bei der er zu Anfang des folg. Jahrh. ein Hospiz angelegt hatte. Wohnung des Ordensgesandten in späteren Zeiten in Via Condotti, wo gegenwärtig die Residenz (Convent) des Magisteriums. Seit dem 13. Jahrhundert besassen die Johanniter das vormalige Basilianerkloster, heute SS. Annunziata, beim Arco de' pantani.

S. 281. Alaunwerke von Tolfa. Erlasse Pius' II. inbetreff der Alaungewinnung, für Gio. de Castro, Biagio Spinola u. A. von 1461 und 1462, bei Theiner, Cod. dipl. III., No. 365, 370, 371, 372. Die Bulle für Gio. de Castro ist datirt »Tibure a. MCCCCLXI. X. Kal. Sept. Pontif. n. a. III.« wonach die Jahrszahl 1462 bei dem viterbes. Chronisten Niccolò della Tuccia zu verbessern ist. Vgl. Pius' II. Commentarien B. VII. und XII., 185, 186, 339. Ueber die auf die Alaunwerke angewiesenen, von Leo X. creirten St. Petersritter vgl. Bonanni, Catal. ord. equestr., R. 1706. Andere Alumieren wurden in Italien entdeckt und längere Zeit bearbeitet, so in Toscana die von Castelnuovo di Val di Cecina (im Volterranischen) welche in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrh. unergiebig wurden, nachdem sie ein Jahrhundert zuvor einen Streit zwischen Volterra und Florenz veranlasst hatten, dessen blutiger Ausgang Lorenzo de' Medici zur Last fällt, die von Monte Leo bei Monte rotondo und von Montioni in Val di Cornia.

S. 287. Die Geschichte des Humanismus im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert hat eine ausserordentlich reiche Literatur hervorgerufen. Quellen, ausser Petrarcas Briefen (Anm. zu II., 823), Boccaccios Schriften, den Briefen Salutatis, Brunis, Poggios (Anm. zu II., 1015) und Vespasianos Biographien (Anm. zu II., 1136) bei L. Mehus, Ambrosii Traversarii Generalis Camaldulensium Epistolae, Flor. 1759, mit einer an Nachrichten und literarischen Documenten ausserordentlich reichen aber nicht leicht zu handhabenden Einleitung von weit über vierhundert Folioseiten; C. de' Rosmini, Vita di Francesco Filelfo, Mail. 1808; A. M. Quirini, Francisci Barbari Epistolae, Brescia 1741, und den anderen zahlreichen Briefsammlungen der Zeit, die aus ital. Bibliotheken sehr bedeutend, nicht blos an Masse sondern an Stoff, vermehrt werden könnten; G. C. Galletti, Philippi Villani Liber de civitatis Florentiae famosis civibus et de Florentinorum litteratura principes fere synchroni scriptores, Flor. 1847. Die ital. Literatur hat keine Gesammtdarstellung dieser merkwürdigen Bewegung. Tiraboschi, welcher seltsamerweise das fünfzehnte

Jahrh. für das berühmteste und glorreichste der ital. Lit.-Gesch. erklärt, giebt in seinem, in der mail. Ausg. nicht weniger als 1772 S. umfassenden VI. Bde. eine Menge biograph. und literar. Notizen, aber keine Anschauung des Geistes und Ganges. Seine Nachfolger sind oberflächlich, Cantù muss sich auf eine Skizze beschränken. Von teutschen Bearbeitungen, nach Heerens Geschichte des Studiums der class. Literatur: C. v. Raumer im I. Bde der Geschichte der Pädagogik, 3. Aufl., Stuttg. 1857 ff.; G. Voigt, die Wiederbelebung des classischen Alterthums, Berlin 1859 (von Petrarca bis Nicolaus V., woran sich des Vf. Gesch. Pius' II. in den Abschn. über Enea Silvio als Schriftsteller und als Mäcen der Humanisten anschliesst); J. Schück, Zur Karakteristik d. ital. Humanisten des vierzehnten und fünfzehnten Jahrh., Breslau 1857; F. Piper, Einleitung in die monumentale Theologie, Gotha 1867. J. Burckhardts Cultur der Renaissance in Italien, Basel 1860, ist auch für den der nicht alle Meinungen des Vf. theilt, ein geistreich lebendiges und anschauliches Gemälde der sittlichen und socialen Zustände und Anschauungen der Zeit, die für Literatur und Kunst den Boden bilden und hergeben.

Von ital. Werken über Einzelne kommen ausser den schon angeführten in Betracht: Apostolo Zeno, Dissertazioni Vossiane, Ven. 1753, Abhandlungen über die latein. Historiker der Renaissancezeit, in unglücklicher Form aber mit reichhaltigem Material; Rosmini, Vita e disciplina di Guarino Veronese e de' suoi discepoli, Brescia 1805—1806, im 3. Bande biographische Skizzen von einunddreissig Schülern des Veronesers; Ds., Vita di Vittorino da Feltro, Bassano 1801; T. Barbieri-Borghini, Cenni storici intorno Gio. Antonio e Cesare Campana, R. 1851; A. Fabroni, Pallantis Stroctii vita, Parma 1802; Ds., Magni Cosmi Medicei vita, Pisa 1789; Ds., Laurentii Medicis magnifici vita, Pisa 1784; A. M. Bandini, Specimen literaturae florentinae saeculi XV., Flor. 1748, vornehmlich Geschichte der platon. Akademie in Form einer Biographie Crist. Landinos; L. Galeotti, Saggio intorno alla vita e agli scritti di Marsilio Ficino, im Arch. stor. Ital., N. S. IX. 2, X. 1; G. Carducci, Delle poesie toscane di M. Angelo Poliziano, vor der Ausg. von dessen Dichtungen, Flor. 1863; G. Ferri, De rebus gestis et scriptis Hadriani Castel. Cardinalis, in dessen: Pro linguae latinae usu Epistolae, Faenza 1771. Ueber die venetianischen Handschriftensammler handelte M. Foscarini: Dei Veneziani raccoglitori di codici, im Arch. stor. Ital. V., 253 ff.

Unter den Werken fremder Literaturen sind zu nennen: C. G. Zumpt, Laurentius Valla, in Schmidts Zeitschr. für Gesch., IV. (1845); W. Roscoe, The life of Lorenzo de' Medici called the Magnificent, Liverpool 1795. (Später wiederholt mit zahlreichen Beilagen aller Art, wozu Fabroni viel beigesteuert hat, ohne selbständiges polit. und literar. Urtheil, aber mit reichem Detail; auf die Beurtheilung Lorenzos und der Tendenzen der ganzen Zeit im Auslande von grösserm Einfluss als Geist und Einsicht des Vf. rechtfertigen. Shepherds Leben Poggios ist unter dem Einfluss Roscoes entstanden.) K. Sieveking, Geschichte der platonischen Akademie, Göttingen 1812; N. A. Bonafous, De Angeli Politiani vita et operibus, Paris 1845; J. Mähly, Angelus Politianus, Leipz. 1864. — H. Ritters Geschichte der Philosophie VIII., 272 ff. und Erdmanns Grundriss der Gesch. der Phil. I., 502 ff. enthalten die Philosophie der Renaissancezeit. Ueber Nicolaus von Cusa (S. 255, 338), der eine Stelle für sich einnimmt, die Biographien von F. A. Scharpff 1843 und J. M. Düx 1847; F. J. Clemens, Giordano Bruno und Nic. von Cusa, Bonn 1847; Th. Stumpf, die politischen Ideen des N. v. C., Cöln 1864. Erdmann a. a. O. I., 457 ff.; G. Voigt in Pius II.

S. 291. Niccolò Acciajuoli. Der Grosssenesehal war jedenfalls ein sehr merkwürdiger Mann. Dieser florentinische Kaufmann der in einem Feudalstaat die höchste Autorität erlangte und in Griechenland ein erbliches Fürstenthum gründete (vgl. Anm. zu S. 111), schrieb in Palermo während der Unruhe und Sorgen einer von ihm geführten Kriegsoperation eine Kreuzzuggeschichte in französischer Sprache, und gab Petrarca zu dem Ausspruch Anlass, die Beredsamkeit sei vielmehr Naturgabe als durch Studium zu erlangen. Vgl. Matteo Palmieri, Vita N. A., bei Muratori, R. Ital. Ser. XIII.; L. Taufani, N. A. Flor. 1863.

S. 291. (S. 363.) Inschriftensammler des fünfzehnten Jahrhunderts. G. B. de Rossi, Le prime raccolte d'antiche Iscrizioni compilate in Roma ec. Ds., I fasti municipali di Venosa, im Giorn. arcad. 133; L. Mehus in der Vorrede zu Ambrogio Traversaris Briefen und in jener zum Itinerarium Ciriacos von Ancona; Scip. Maffei in der Verona illustrata; Tiraboschi im 6. Theile der Storia della Letteratura Italiana. Vgl. »Del Corpus Inscriptionum latinarum intrapreso per cura della R. Accad. delle Scienze di Prussia« im Arch. stor. Ital. N. S. VII., 2.

S. 294. Die päpstlichen Geheimschreiber. Fil. Buonamici, De claris pontificiarum epistolarum scriptoribus, R. 1753, II. Aufl. 1770. Tiraboschi V., 2, 963 ff. Buonamicis sonst verdienstliche Arbeit bedarf mancher Ergänzungen.

S. 297. Dietrich von Niem und Gobelin Person. Vgl. Band II., S. 1212. (Anm. zu S. 1015.) Evelt, Gelehrte Westphalen aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, in der Zeitschrift für westphäl. Geschichte und Alterthumskunde III., 1, 281 ff. Inwieferne die neuerdings geltendgemachte Ansicht, Dietrichs Schriften über die Zeit des Schismas seien stark interpolirt, begründet ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

S. 298. Herman Dwerg. Evelt a. a. O.

S. 306. Cardinal Giordano Orsini. Fr. Sansovino, Uomini illustri della Casa Orsina, 4; L. Mehus, Ambros. Trav. Epist., XL. ff., CCCXCVII. wo Lapos da Castiglionchio Vorrede zur Uebers. des Lebens des Poplicola. Seine Büchersammlung: Marini, Archiatri pont., II., 130, Tiraboschi VI., 210, Mignanti I., 104, 105, wo auch über die Bibliothek der vatican. Basilika. Seine Wohnung: Adinolfi, Via papale, 90 ff.

S. 308. Lebensbeschreibungen oder vielmehr Karakteristiken der Cardinäle Albergati, Cesarini, Capranica, in den Vite des Vespasiano (123, 126, 140) und bei Ciacconius II. 849, 861, 832. Ueber Albergati (s. oben S. 111, 112): Fantuzzi, Scrittori bolognesi, Bol. 1781 ff., I., 99 ff. Ueber Cesarini (s. oben S. 80 ff.): Poggios Gedächtnissrede, theilweise bei Mehus, Vita Ambros. Camald., CCCCXIX ff., Traversaris Briefe ib. passim, (Ratti) Della Famiglia Sforza II., 253 ff. Ueber Capranica: (M. Catalani) De vita et scriptis Dominici Capranicae Card. commentarius, Fermo 1793, mit zahlreichen Documenten und einer Abhandlung »De Cardinalibus creatis nec promulgatis.« Ueberdies alle Schriftsteller über das baseler Concil und die kirchl. Angelegenheiten der Zeit, neuerdings G. Voigt in s. Pius II. Ueber Gregorio Correr (Vespasiano, 236), vgl. Anm. zu Bd. II. 1169. Ueber Leonardo Dati S. Salvini Leben dess. bei L. Mehus, Leon. Dati Epistolae, Flor. 1743. Mehus' Ausg. der Briefe Traversaris und sein denselben beigegebenes Leben des Camaldulensergenerals sind eine unerschöpfliche Fundgrube von Nachrichten über die Literaten dieser Zeit.

S. 320. Was das an Cruditäten und Nuditäten gewohnte literarische

Quattrocento nicht gewagt hatte, den Hermaphroditus zu drucken, wagten im letzten Decennium des vorigen, im dritten unseres Jahrhunderts ein französischer Abbé anonym (wenn ja die Behauptung, Mercier Abbé de St. Léger sei Herausgeber der »Quinque illustrium poetarum lusus in Venerem«, Paris 1791 — vgl. Brunet IV. 1021 — begründet ist), ein teutscher Philolog mit seinem vollen Namen: »Antonii Panormitae Hermaphroditus. Primus in Germania edidit et apophoreta adiecit Frider. Carol. Forbergius«, Coburg 1824. Mit liebevollster Sorgfalt hat Letzterer aus allen alten Autoren über die sogenannte Ars amandi und aus Bildwerken eine Menge schmutziger Erläuterungen seines schmutzigen Autors zusammengetragen, mit der gewohnten Entschuldigung für den »pudor omnis positus«, er sei »nullus in artibus et disciplinis, nullus in re seria, nullus in lingua ab usu communi remota«. So rechtfertigt sein Buch in doppelter Beziehung Maffeo Vegios Invective gegen den Panormita:

»Plaudite lenones, meretrices plaudite testes,
Quam bene membrosus Hermaphroditus adest.«

S. 324. Die Homer-Uebersetzer. Ap. Zeno, Dissertazioni Vossiane I. 210 ff., Tiraboschi VI., 1217 ff. — Vgl. unten Anm. zu S. 349. (Niccolò della Valle.)

S. 331. (S. 352 ff.) Vaticanische Bibliothek. S. E. Assemani und S. A. Assemani, Bibliothecae apost. Vaticanae Codd. mss. catalogus, R. 1756—1759, in der Einleitung; G. Marini, Memorie storiche degli Archivi della SS., nebst C. Ruggieri, Mem. stor. della Bibl. Ottoboniana, herausg. von A. Mai, R. 1825; F. Blume, Iter Italicum III. (Halle 1830), 13—114; Röstell, in der Beschreib. d. St. R. II., 2. 303—323; D. Zanelli, La Bibl. Vat. dalla sua origine fino al presente, R. 1857 (vgl. Arch. stor. Ital. N. S. VIII., I.); C. Greith, Spicilegium Vaticanum, Frauenfeld 1838, 3—18, über Cataloge und Repertorien. Die Werke von Muzio Pansa, R. 1590 und Angelo Rocca, R. 1591, über die Vaticana Sixtus' V., sind hauptsächlich der Beschreibung des gegenwärt. Locals gewidmet, worüber Beschr. d. St. R., II., 2. 323—337, wo über Handschriften und Miniaturen 337—363.

S. 340. (S. 350.) Pomponio Leto und die Accademia Romana, übersichtl. bei Tiraboschi VI., 1. (Bd. 7) 158 ff., Ap. Zeno, Dissertazioni Vossiane II. 232 ff. A. M. Quirini, Vita et vindiciae Paulli II., R. 1740, wo des Michael Cannens. Leben Pauls, auch bei Muratori, R. I. S. III., 2., Platina im Leben P. II., mit welchem s. Papstbiographien enden. Die Spuren der Akademiker in den Cömeterien: De Rossi, Roma cristiana sotterr. I., 2 ff., wo auf Card. Fed. Borromeos Samml. von Nachrichten über die röm. Akad. in einem Ambros. Cod. verwiesen ist. Apologie des P. Leto, in der Engelsburg den Richtern vorgelegt, Cod. Vat. 2934. I.

S. 345. Die noch nicht vollständig aufgehellte Geschichte der florentinischen Accademia del piano bildet ein interessantes Kapitel in der Gelehrtengeschichte des 16. Jahrhunderts, die in diesem Falle mit der politischen, speciell mit der Geschichte der Opposition gegen die Medici, aufs engste zusammenhängt. Das vornehmste Document dieser Geheimbündlerei ist die wegen ihrer conventionellen Sprache und ihrer vielfachen persönlichen Beziehungen schwerverständliche Apologia dei Cappucci des Jacopo Pitti, gedruckt im 2. Bde. der Vite di illustri Italiani, 270—384 (Arch. stor. Ital. IV., 2.). Vgl. Pittis Istoria fior. XXXVI. ff. Ein eigenthümliches Product eines flor. Senators, der diese Apologie freilich geheimhielt.

S. 346. Römische Typographie. A. M. Quirini, Liber singularis de optimorum scriptorum editionibus quae Romae primum prodierunt. Lind. 1761.

J. B. Audiffredi, Catalogus historico-criticus romanarum editionum saec. XV., R. 1783.

Des Lactantius Firmianus Buch: De divinis nominibus hat am Schlusse folgende Inschrift:

Hoc Conradus opus Sweinheim eum ordine miro
Arnoldusque simul Pannartz una aede colendi
Gente theutonica Romae expediere sodales.
In domo Petri de Maximo MCCCCLXVIII.

Der Bischof von Aleria Gio. Antonio Bussi versah die Massimoschen Drucke mit folgendem Sinngedicht:

Aspicis illustris lector quicumque libellos,
Si cupis artificum nomina nosse, lege.
Aspera ridebis cognomina teutona, forsan
Mitiget ars musis inscia verba virum.
Conradus Suueynheym, Arnoldus Pannartzque, magistri
Romae impresserunt talia multa simul.
Petrus cum fratre Francisco Maximus, ambo
Huic operi optatam contribuere domum.

Ueber Bernardo Cennini, den florentin. Letterngiesser und Drucker, A. M. Bandini, Spec. lit. flor. II., 190 ff. F. Fantozzi, Notizie biografiche di Bern. Cennini, Flor. 1839.

S. 347. Aldo Pio Manuzio. D. M. Manni, Vita di Aldo Pio Manuzio, Venedig 1749; A. Renouard, Annales de l'Imprimerie des Aldes, 3. Aufl., Paris 1834; J. Schück, Aldus Man. und seine Zeitgenossen, Berl. 1862; Armand Baschet, Aldo Manuzio. Lettres et Documents 1495—1515, Venedig 1867. Dies Büchlein enthält eine Reihe Urkunden aus den Archiven von Venedig und Mantua, so über die Aldinische Druckerei und den Bücherverkauf wie über einen unangenehmen Vorfall der dem Aldo im J. 1506 an der mantuanischen Grenze begegnete, wo er von den Zollbeamten verhaftet und erst durch Dazwischentreten des Markgrafen befreit wurde. Das Testament vom 16. Jan. 1515 findet sich nebst einer Reihe von Erläuterungen beigefügt. — Am Hause wo die Aldinische Druckerei sich in Venedig befand, beim Campo S. Agostino, liest man folgende Inschrift:

Manucia. gens. eruditor. nem.
Ignota. hoc. loci. arte
Tipographica. excelluit

Die Annahme der Verwandtschaft der Alden mit den florentinischen Mannucci Benincasa, die mit der Familie der h. Caterina von Siena zusammenhangen sollen (Ademollo, Marietta de' Ricci, II., 633), entbehrt aller Begründung. Aldos Name Pio wurde ihm von den Grafen von Carpi verliehen.

S. 348. Francesco de' Massimi. Camillo Massimo, Sopra una inedita medaglia di Francesco Massimo, R. 1860. Wie alle Schriften des kenntnissreichen Verf. voll dankenswerther Nachrichten über die Geschichte Roms. Die Medaille zeigt das Bild Fr. M. mit der Umschrift: Franciscus Max. miles ac u. i. doc., auf der Kehrseite eine über eine Flamme gehaltene Hand mit den Worten: Pro patria. Die Genealogie der hier in Betracht kommenden Massimi (vgl. Litta, in den Fam. cel. Ital. und obige Schrift S. 6) ist wie folgt:

Francesco,
Sohn des Lello, S. des Andrea, S. des Pietro, S. des Massimo, Mitte 14. Jahrh.

Lello,
stellvertret. Senator 1418, † 1420.

Massimo,
Conservator 1454, † 1465.

Pietro,
† 1489

Francesco,
† 1471
(die beiden Förderer der Typographie).

Domenico, † bald nach 1527.

Angelo, † 1550.

Fabrizio,
Linie von Arsoli.

Tiberio,
Linie von Rignano.

Francesco,
† vor 1461.

Paolo, † 1477.

Francesco,
Ritter u. Doctor, † 1498.

Mario, † 1497
= Margherita d'Estouteville.

S. 349. Niccolò della Valle. Marini, Archiatri pontif. I., 122; Audifredi, Cat. rom. edit. etc. 76, 161, 407, 416 (die Ilias, gedruckt in domo Iohannis Philippi de Lignamine Messan., Februar 1474); Tiraboschi VI., 1218. Gian Pierio Valeriani, De litteratorum infelicitate und Paolo Cortese, De hominibus doctis, erwähnen des Junggestorbenen. Inschrift in Araceli (P. Casimiro 206, Forcella 145):

D. Nicolao. de. Valle. legum. doctori. Ba
silicae. principis. apostolorum. canon
ico. Lelius. in. memoriam. dulcissimi. filii.
posuit. Hic. in. vita. sua. nulli. maledixit
sine. voluntate. parentis. nihil. fecit
magno. et. excellenti. claruit ingeni
o. Iliadem. Homeri. et Hesiodum. heroic
o. carmine. in. latinum. vertit. obiit. pr
imo. iuventutis. flore. maxima. omn
ium. mestitia
MCCCCLXXIII VI Kl Octobris

S. 349. Bessarions Bibliothek erlitt, wie die Mehrzahl der Bibliotheken, mancherlei Schicksale bevor sie ihre gegenwärtige Stelle in Venedigs Marciana einnahm. Zeugniss davon giebt ein Brief Giambatista Ramusios an den Secretär des Dogen, Benedetto Ramberti, bei der nach Card. Bembos Vorschrift stattgefundenen Uebergabe, 31. Aug. 1543, bei Cicogna, Inscrizioni Veneziane V., 309. Vierzig Jahre lang, erzählt Ramusio, lagen die Handschriften in offenen aufeinandergestapelten Kisten in einem Kämmerchen des Palastes, wo viele abhanden gekommen waren, manche nicht wiedererlangt wurden ungeachtet eines päpstl. Breves, welches Jeden der das Entlehnte nicht wiedergab mit dem Bann bedrohte. Eine Zahl von Papyrus aus Bessarions Sammlung sieht man heute in der Marciana. Verzeichniss der Sammlung bei Tommasini, Bibliothecae Venetae manuscripta, Udine 1650, 31 ff., Lami, Deliciae erud. VIII., 728. Vgl. Morellis Abhandl. über die Marciana in dessen Operette, Ven. 1820, I., 35.

S. 350. Sigismondo de' Conti, aus der Familie der Conti von Antignano (nicht jener von Segni und Valmontone wie man wol irrig angegeben findet), einer der Abbreviatoren und seit Paul II. von den Päpsten vielfach gebraucht, gestorben gegen 1512. (Grabschrift bei P. Casimiro, Memorie d'Araceli, 143, und bei V. Forcella, Iscrizioni ec. I. Campidoglio, Parte 2. Sta Maria in Aracoeli [R. 1867] No. 678.) Giustiniano Pagliarini hatte die Herausgabe der lateinisch geschriebenen Geschichte seiner Zeit in 19 Büchern vorbereitet; in unserer Zeit hatte March. Giuseppe Melchiorri den grössern Theil nebst einer von Domenico Zanelli gefertigten, übrigens ziemlich überflüssigen Uebersetzung schon gedruckt, als erst das J. 1848, dann Melchiorris Tod hemmend eintraten. Manuscript und Gedrucktes liegen wenn ich nicht irre in der Stamperia camerale.

S. 353. L. Ariosto Satira VII.:

»Di libri antichi anco mi puoi proporre
Il numer grande, che per pubblico uso
Sisto da tutto 'l mondo fe raccorre.«

S. 355. Die Schilderung der greulichen Geschmacksverwirrung welche im Gefolge der einseitigen humanistischen Bestrebungen in Italien einzureissen drohte, gehört in die allgemeine Literaturgeschichte. Leonardo Datis Hexameter zeigen auf welchem Wege die italienische Poesie inmitten des Dranges der Alterthumserwecker war. Vgl. L. Mehus in der Einleitung zu Traversaris Briefen, CLXXVI; Poliziano, Le Stanze, l'Orfeo e le Rime illustr. da G. Carducci, Flor. 1863, XIX. ff., L. B. Alberti, Opere ed. A. Bonucci, Flor. 1843, I., C. Csutù, Storia della Letteratura Italiana, 133 ff.

S. 360. Bernardo Rucellai. L. Mehus, Ambros. Travers. Epist. LV, LVI. ff.; Tiraboschi VI., 155, 301, 958, 959, 1038; L. Passerini, Genealogia e storia della famiglia Rucellai, Flor. 1861, 122 ff. Das Werk: De Urbe Roma bei (Manni) Rerum Ital. Script. II., 755 ff. In der Marucelliana zu Florenz ausführl. Commentar Ant. Fr. Goris, Cod. A. 282. Von Rucellais (geb. 1448, gest. 1514) übrigen Schriften gehört hierher: De bello italico commentarius (die Expedition Carls VIII.), London (Flor.) 1733, und die Oratio de Tifernatibus auxilio adferendo, bei Gelegenheit des Krieges Sixtus' IV. gegen Città di Castello, ebds. am Schlusse. Bernardos Sohn Giovanni, unter Leo X. oftgenannt, war der Verfasser des Lehrgedichts Le Api und der Tragödie Rosmunda. — Ueber die Orti Oricellari L. Passerini, Curiosità storico-artistiche fiorentine, Flor. 1866, I. 57 ff.

S. 361. Adriano Castellesi. G. Ferris Schrift über sein Leben und seine Schriften, vgl. Anm. zu S. 287.

S. 362. Die falschen Regionarier, Publius Victor und Sextus Rufus. Vgl. Bd. I., S. 629, 795, 810; Beschreibung d. St. R. I., 173 ff., III., I. 662. Die einleitende Abhandlung in L. Prellers Regionen der Stadt Rom, Jena 1846, verfolgt die Geschichte der interpolirenden Compilation, aus welcher der spätere als ein Werk der Kaiserzeit acceptirte Text hervorging. Dem Namen des S. Rufus begegnen wir zuerst bei Biondo Flavio, der ein von ihm in einer Hs. von Monte Cassino benutztes Exemplar der Notitia diesem Autor zuschrieb, dessen Breviarium rerum gestarum populi romani (Bähr, Gesch. d. röm. Lit. II., 192) vorausging. Der sogenannte Publius Victor, eigentlich S. Aurelius Victor (Bähr a. a. O. II., 186), erscheint zuerst bei Giano Parrasio zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Den bedeutendsten Antheil an der den Text dieses Victor bildenden Interpolation hatte wol Pomponio Leto; der erste Abdruck war von 1510, mit Letos schon erwähnter Topographie. Der Text des

sogenannten S. Rufus, sowie er in dem Druck von 1558 und später vorliegt, ist von Onofrio Panvinio.

Ueber ein älteres topographisches Monument anderer Art, den fragmentirten sogenannten capitolinischen Stadtplan (vgl. Bd. I., S. 579, 80; Canina, Indicaz. topografica, 25—30), sind in neuester Zeit von zwei Seiten her schöne Untersuchungen angestellt worden. Von H. Jordan in dem Monatsbericht der k. preuss. Akademie der Wissensch. 1867, 526—548, von G. B. de Rossi in dem Bullettino di archeol. crist. 1867, No. 5, bei Gelegenheit der Auffindung neuer Fragmente des Plans. Aus diesen Untersuchungen ergiebt sich mit Gewissheit dass der unter Pius IV. entdeckte, zuerst von dem talentvollen toscanischen Architekten Gio. Antonio Dosio gezeichnete Plan nicht zum Fussboden der Kirche SS. Cosma e Damiano verwendet war (wonach die angeführte Stelle Bd. I. zu verbessern ist), sondern zum Schmuck der äussern Wand eines hinter der Absis dieser Kirche gelegenen nach dem Forum pacis blickenden, seit Urbans VIII. Zeit nur noch theilweise erhaltenen Raumes diente, auf welchen auch Canina (a. a. O. 131—133) hinweist und der, ursprünglich mit dem vordern Raum, der nachmaligen Kirche zusammenhangend wahrscheinlich ein unter Sept. Severus hergestellter Theil des unter Commodus abgebrannten Forums war. Onofrio Panvinio erwähnt in der bei Mai, Spicilegium rom. VIII., 634 abgedruckten umgearbeiteten Vorrede zu der beabsichtigten Gesammtausgabe seiner antiquar. Schriften (Canina a. a. O. 27; Jordan a. a. O. 528) die Fragmente seien »a Torquato comite, campi possessore, Alexandro cardinali Farnesio dono data«. Es handelt sich hier, was Jordans Aufgabe ferne lag, um Torquato de' Conti, den Erbauer der Villa Catena bei Poli, welchen seine kriegerische Laufbahn weit über Italiens Grenzen hinausführte. Durch seine Gemahlin Violante Farnese war er mit der Familie Pauls III. verschwägert, wie er denn auch mit Card. Alessandros Geheimschreiber Annibal Caro in vertrautem Briefwechsel stand. (P. E. Visconti, Memorie e descrizione della villa detta la Catena, R. 1850, 16 ff.) Das heute von der Via Alessandrina durchschnittene Grundstück hinter der Kirche SS. Cosma e Damiano hing damals ohne Zweifel mit dem alten Besitzthum der Conti, der Localität ihres berühmten Thurmes zusammen.

Zur Ergänzung des Bd. II., S. 73 über die Kirche SS. Cosma e Damiano Gesagten möge hier stehn, dass die von Felix IV. gebaute Absis der heutigen Kirche das erwähnte oblonge antike Viereck, welches im 6. Jahrhundert vielleicht eben nach dem in die Wand eingelassenen Marmorplan den Namen eines Templum Romae führte, in zwei Hälften theilte. Die drei in der Absis angebrachten Oeffnungen lassen vermuthen dass der Raum hinter derselben das Matroneum war. Die runde Vorhalle, der Romulustempel, auch Remustempel genannt, wurde schon von Canina auf jenen Sohn des Maxentius bezogen, welchem der Vater auch an der Via Appia in der Nähe seines Circus ein Heiligthum errichtete. Dass diese Rotunde, welche eine reiche Säulenfaçade hatte, nach Constantins Siege dem ersten christlichen Kaiser vom Senate geweiht wurde, ergiebt sich aus einer noch in Abschrift vorhandenen Inschrift. Vgl. de Rossi a. a. O. Die Umwandlung der Façade ist in Urbans VIII. Zeit erfolgt.

S. 363. Die Mädchenleiche an der Appia. Infessura, 1951; Nantiporto, 1094; Francesco Matarazzo (Maturanzio), Cronaca della città di Perugia, 2. 180.

S. 364. Rechtswissenschaft in Italien im 15. Jahrhundert, Savigny, Röm. Recht im M. A. VI. 259 ff., Einwirkung des Humanismus ebds. 419 ff.

S. 364. Der Herculestempel am Forum boarium, vgl. Band I., S. 13, 797. G. B. de Rossi in den Annali dell' Ist. di corr. arch. XXVI., wo ein Facsimile von Baldassar Peruzzis Zeichnung. — Andreas Fulvius lässt in einem an Leo X. gerichteten Poem, bei Mazocchi, Antiquaria Urbis, R. 1513, die Ara maxima von Sixtus IV. zerstört werden:

Stabat et ad Circum quae maxima dicitur ara,
Numinis eiusdem quondam celeberrima votis,
Unde canes muscaeque aberant formidine clavae,
Quae posita ad postes limen servabat opacum.
Hanc Sixtus quartus quondam a radicibus imis
Funditus evertit, qua nudo corpore signum
Effossum fuit et Tarpeio in monte locatum
Conservatorum dextra intra limina tectis
Aereus Alcides et clava notus ahena.

S. 369. Die Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts. Ausser Vasari (auf den hier immer nach der flor. Ausg. mit Anmerk. von V. Marchese, G. u. C. Milanesi, C. Pini, bei F. Lemonnier 1846 ff. verwiesen) kommen namentlich in Betracht des Anonymus Vita di Fil. Brunellesco (vgl. S. 370) mit der des Baldinucci herausg. von D. Moreni, Flor. 1812, L. B. Alberti, Tractat von der Architektur, lat. und ital., G. della Valle, Lettere Senesi, R. 1782 ff., Francesco di Giorgio Martini, Trattato d'Architettura ed. C. Promis, Turin 1841, die Urkundensammlungen von Joh. Gaye (Carteggio inedito d'Artisti, Flor. 1839—1840) u. G. Milanesi (Documenti dell' Arte Senese, Siena 1854—1856) nebst dem in anderen Sammlungen, der Bottari-Ticozzischen, der Gualandischen, bei Theiner u. A. Zerstreuten. — In die reiche neuere Literatur einzugehn ist hier nicht der Ort. Die grösseren ital. Werke, Lanzi, Rosini für die Malerei, Cicognara für die Sculptur, A. Ricci für die Architektur, sowie Fr. Milizias Memorie degli Architetti, bieten verhältnissmässig geringes Detail. Die teutsche Literatur hat vornehmlich Rumohr, Kuglers Geschichte der Malerei und dessen von W. Lübke umgearbeitetes Handbuch der Kunstgeschichte zum Behuf der Uebersicht, Jakob Burckhardts Geschichte der ital. Baukunst der Renaissance (als erste Abth. des IV. Bandes von Kuglers Gesch. der Baukunst, Stuttg. 1867) aufzuweisen welche letztere einen ausserordentlichen Reichthum an Thatsachen und Anschauungen, oft etwas zu skizzenhaft, enthält. Perkins' Geschichte der Sculptur war mir nicht zur Hand. Crowes und Cavalcaselles History of Painting in Italy, Lond. 1864—1866, ist jedenfalls ein Fortschritt auch im Detail der Forschung, wenn man gleich nicht überall zustimmen kann. Eine Menge hiehergehöriger Nachrichten liefern die Papstbiographien und übrigen gleichzeitigen Historiker.

Für römisches Bauwesen (vgl. weiter unten über Pius II., Sixtus IV. u. s. w.) speciell von Vasaris Biographien: Giuliano da Majano IV., 1, L. B. Alberti IV., 52, Baccio Pintelli (Pontelli) IV., 135, Francesco di Giorgio IV., 204, Bernardo Rossellini IV., 220, Bramante VII., 124, Giuliano und Antonio da San Gallo VII., 209; A. Ferri, L'Architettura in Roma nei secoli XV. e XVI., R. 1867 (bis jetzt nur die Zeit Sixtus' IV.); L. Pungileoni, Memoria intorno alla vita ed alle opere di Donato o Donnino Bramante, R. 1836; Percier und Fontaine, Palais, maisons et autres édifices modernes à Rome, Paris 1798; Letarouilly, Edifices de Rome moderne, Paris 1825—1857, beide Werke freilich für das sechzehnte Jahrh. und die Folgezeit weit reicher als für das fünfzehnte, was in der Natur der Sache liegt, wie es denn in Ferrieris

Palazzi di Roma und anderen ähnlichen Werken in noch grösserm Maasse vorkommt. Von besonderm Interesse, nicht für Kunstgeschichte allein, ist die Sammlung der Grabmale und Monumente des Quattrocento von dem Architekten A. Tosi, R. 1837 ff.

S. 373. Herstellung der Lateranikirche durch Martin V. Päpstl. Breve vom 1. Juli 1425, im vat. Archiv, so viel ich weiss inedirt. »Martinus episcopus etc. Dilectis filiis Anthonio Picardi ecclesie Sancte Marie in campo Carleo de Urbe rectori et Nicolao Bellini civi romano salutem etc. Probata in magnis nostris et Romane ecclesie negotiis vestre fidelitatis integritas nos inducunt (sic) ut nostra et ecclesiarum Urbis negotia devotioni vestre fiducialiter committimus. Cum itaque Ecclesia Lateranensis, erga quam continue nostre considerationis oculos intendimus, propter ygnis incendia quibus pluries combusta extitit, solo deformata permanet pavimento minime refulgens, Nos cupientes ut dicta ecclesia, que inter alias orbis ecclesias fidey et devotionis prerogativam habere dignoscitur, ornamento iuxta presentium temporum possibilitatem decorata existat, vobis et cuilibet vestrum, ut a quibuscumque ecclesiis, capellis et locis ecclesiasticis campestribus tam intra quam extra dictam Urbem existentibus desolatis et ruinam patientibus marmores et lapides cuiuscunque generis et ceteras alias res ad fabricam pavimenti dicte Lateranensis ecclesie pertinentes tam per vos et quemlibet vestrum quam personas ydoneas ad id a vobis deputandas evelli, capi et exinde ad predictam ecclesiam Lateranensem libere et impune et siue aliquo sacrilegii aut alterius culpe nota deduci facere possitis, quibuscumque privilegiis, indulgentiis ac constitutionibus apostolicis necnon sacrorum canonum institutis et legibus in contrarium editis non obstantibus, auctoritate apostolica tenore presentium hac vice dumtaxat usque ad perfectionem dicte fabrice licentiam elargimur, volentes ac mandantes ut de huiusmodi rebus tam per vos sive alterum vestrum deputandos predictis ab ecclesiis, sicut permittitur, ruinam patientibus evellendis et capiendis et ad ecclesiam Lateranensem deferendis nullo tempore a quoquam quovis modo aut quovis qnesito colore molestari valeatis, irritum et inane decernentes ex nunc, si aliter per quoscunque quavis auctoritate scienter vel ygnoranter contingerit attemptari. Nulli ergo omnino etc. nostre largitionis, voluntatis et mandati infringere etc. Datum Rome apud SS. Apost. Kal. Iulii Pont. nostri a. VIII.«

Vom 17. Sept. 1426 ist ein Breve an Filippo di Jacobello Pepe einen der Conservatoren zum Behuf der Zahlung von fünfundzwanzig Goldgulden an Antonio di Giovanni genannt Quintaferis Aufseher der Arbeiten am Fussboden und der Malereien. G. Amati, Notizia di MSS. dell' Arch. segr. Vat., im Arch. stor. Ital. III. Ser. III. 1, 194, wo einige andere Notizen zur Kunstgeschichte des fünfzehnten Jahrh.

S. 374. Gentile da Fabriano. Vasari IV. 152 (zugleich Vittore Pisanello). Zahlungen für die lateranischen Fresken, fünfundzwanzig Goldgulden Monatsgehalt, vom J. 1427, bei Amati a. a. O. 194. Vgl. Amico Ricci, Memorie stor. delle arti della Marca d'Ancona, Macerata 1834, I., 145 ff. (Joh. Gaye begann in den W. Jahrb. der Lit., Bd. 90, 91, einen leider durch s. frühen Tod unterbroch. Aufs., worin die zahlreichen chronolog. und anderen Irrthümer des immer doch verdienstlichen Riccischen Buches verbessert wurden.)

S. 375. Masaccio, Vasari III. 153.

S. 376. Antonio Filarete und Simone, Vasari III. 287.

S. 377. Nicolaus' V. künstlerische Thätigkeit, namentlich Giannozzo Manetti, und nach ihm bei Vasari im Leben des Bernardo Rossellino und

anderwärts und bei Dom. Giorgi a. a. O. In Bezug auf die Peterskirche (S. 381) s. oben Anm. zu S. 17. Dazu: H. v. Geymüller, Notizen über die Entwürfe zu St. Peter in Rom, Carlsruhe 1868, besonders S. 8. (Dankenswerthe aber zu kurze Nachrichten über die in der flor. Sammlung der Uffizien vorhandenen Entwürfe.) Anicische Grabkapelle oder Templum Probi (S. 382) vgl. Bd. I. S. 690, 770, 813.

S. 383. Bernardo Rossellino. Vgl. Anm. zu S. 391.

S. 384. Fra Angelico da Fiesole, Vasari IV. 25; V. Marchese, Memorie dei più insigni pittori ec. Domenicani, Flor. 1845, I. 211—349 und in der Geschichte des Klosters von S. Marco. Benozzo Gozzoli, Vasari IV. 184.

S. 385. Piero della Francesca, Vasari IV. 13. Ueber Bramantino ebds. und im Leben des Garofalo.

S. 386. Palast Francesco Orsinis bei S. Pantaleo. Adinolfi, La via papale, 20 ff. Inschrift über der Hauptthüre: Francisci de Ursinis Urbis praefecti filiorumque. Abbildung nach dem Umbau des Thurmes (von Piazza Navona gesehn zur Linken) durch Antonio da Sangallo, nach einem Kupferstich Israel Silvestres, bei Letarouilly, Notices historiques, 416. Der Palast kehrte in den Besitz der Orsini zurück die ihn bis zum Aussterben der Linie von Bracciano in der Person der berühmten »Princesse des Ursins« (1722) behielten, worauf er an die Caracciolo-Santobuono von Neapel kam, wonach die Irrthümer Beschreib. der St. R., III., 3, 404 zu berichtigen.

Wann die Pasquinstatue entdeckt ward, ist ebensowenig wie der Ort, wahrscheinlich der Eingang zum Stadium Domitians (Piazza Navona) genau anzugeben. Vielleicht beim Bau Francesco Orsinis. Dann hätte sie aber noch lange halb im Boden steckend als Nothbehelf für das mangelnde oder schlechte Pflaster gedient, denn erst Cardinal Olivieri Carafa stellte sie im J. 1501 an der Seite von Piazza Navona auf, nach der Inschrift: Oliverii Caraffa beneficio hic sum anno salutis MDI. Erst manche Jahre nachher wurde der orsinische Palast — die Torre Orsina, nicht Torre Carafa — durch Antonio Picconi da San Gallo für den Cardinal Antonio Ciocchi del Monte Oheim Julius' III. (gestorben 1533 und in S. Pietro in montorio begraben) umgebaut. (Die Darstellung bei L. Urlichs in seiner werthvollen Abhandlung: Ueber die Gruppe des Pasquino, Bonn 1867, 3, könnte leicht zu dem Misverständniss Anlass geben, es sei vorher geschehn.) Von diesem Cardinal del Monte wurde die auf die Ueberschwemmung von 1530 (vgl. Buch VIII. vorlieg. Gesch.) bezügliche Inschrift gesetzt. Zur Literatur über den Pasquin ausser Urlichs F. Cancellieri, Notizie delle due famose statue di Pasquino e Marforio, 2. Ausg. R. 1855; Ds. im Mercato ec. 155 ff.; Beschreib. der St. R. III. 3, 399.

Die St. Jakobskirche zu Vicovaro. Aufriss und Details bei Litta, Fam. Orsini. Vgl. das. Taf. 22, 23. Inschrift über der Thüre:

> Taliacodiadae. comites. Ursina. propago
> Fundavere. sacrum. devota. mente. sacellum
> Hac. heres. Trani. praesul. de. prole. Ioannes
> Dive. Iacobe. tibi. merita. pietate dicavit.

Vgl. Nibby, Analisi III., 485. Vasari, Leben Brunellescos (am Schluss, wo fälschlich ein Simone genannt) III., 241; Gaye, I., 204.

S. 389. Zwischen dem Monument des zu Ende 1417 verstorbenen Cardinals Stefaneschi an welchem man »Magister Paulus fecit hoc hopus« liest, und den Werken für Pius II. liegt allerdings ein Menschenalter, denn es ist kaum

anzunehmen dass jenes Monument sehr lange nach des Cardinals Tode entstanden sein sollte, wie denn auch der Stil an ältere Vorbilder mahnt. Doch stammen diese Werke wol von demselben Künstler, von welchem Antonio Filarete redet und dessen Schüler um die Zeit von Pius' II. Tode schon namhafte Bildhauer sein mussten. (Vasari, IV., 131 ff.)

S. 391. Pius II. in s. Beziehungen zu Siena. Gir. Gigli, Diario Sanese, Lucca 1728, passim. Ueber Pienza Pius' II. Commentarien; Rumohr, Ital. Forschungen, II., 177 ff., Repetti, Dizionario della Toscana, I., 807, IV., 190. — Ob Bernardo Rossellino oder Bernardo di Lorenzo in Pienza u. s. w. gebaut? Vasari, IV., 207, 223, C. Promis, Trattato d'Architettura di Francesco di Giorgio, I., 9, 10 (vgl. Kunstblatt 1843 No. 9; die Promisschen Arbeiten über Francesco di Giorgio haben die Unhaltbarkeit jener des Pater G. della Valle in den Lettere Senesi und der älteren sieneser Localhistoriker immer mehr dargethan), Gaye, Carteggio inedito, I., 197, 218, G. Milanesi, Documenti dell' arte Senese, II., 323, 324. — Bernardo di Lorenzo baute für Paul II. den spätern Theil des Palastes von S. Marco (S. 396), Contract vom 25. März 1466 bei Theiner, Cod. dipl., III., No. 386. Auch an der Kirche S. Marco: Marini, Arch. pont., II., 199.

Gio. Antonio Campano dichtete auf Pienza folgende Distichen:

»Quae nova sublimi prosurgo Pientia colle,
  Causa mei quae sit nominis ipsa loquar.
Me Pius ornatam templo murisque refectam
  Esse Urbem voluit quae fuit oppidulum.
Tecta suae gentis primis in moenibus aedes
  Tangere marmoreum sidera iussit opus.
Addidit et nomen lectique e more senatu
  Urbanos ritus et nova iura dedit.
At vos vicina quae surgitis oppida terris
  Invidiae nihil est, nam tulit ipsa Pium.«

Am Brunnen zu Pienza liest man: Pius PP. II. MCCCCLXII. Am Dom: A. D. MCCCCLXII. die XXIV. Augusti Pius II. PM. templum a se exstructum per Cardinalem Hostiensem consecravit et arae maioris frontem per se ipsum unxit. Franc. Maria Picol. epus hanc inscriptionem f. e. A. D. MDXCVII.

Die grosse Domglocke hat folgende Inschrift:

Parva fui nuper, qualis delubra deceret,
  Et non urbani moenia pressa loci.
Mox Pius, ut templum construxit et intulit urbem,
  Quantam urbs atque aedes postulat esse iubet.
Ergo Pientinos si latius impleo campos,
  Nunc urbi sed tunc oppidulo sonui.
    Ioannes Tofani de Senis fecit A. MCCCCLXIII.

Im Baptisterium liest man:

Hic duo pontifices sacri baptismatis undas
  Patruus accepit et Pius inde nepos.

Die Canonisationsbulle der h. Caterina von Siena (S. 394) ist vom 29. Juni 1461. (Capecelatro, Storia di Sta Caterina da Siena, 477 ff. Daselbst 473 ff. latein. Dichtungen Pius' II. zu Ehren der Heiligen.) Darstellung der Canonisation in Pinturicchios Fresken in der Libreria des sieneser Doms. Gesuch der Bewohner des Viertels von Fontebranda an die Gemeinde inbetreff der Umwandlung des Hauses der Benincasa in ein Oratorium, vom 24. April

1464, bei Milanesi a. a. O. II., 326. Andere hieher gehörige Urkunden bei Regoli, Documenti relativi a Sta Caterina da Siena, S. 1859.

S. 398. Vellano von Padua, Vasari IV. 108. Die Statue Pauls II. in Perugia ist in der französischen Revolutionszeit eingeschmolzen worden.

Die bei Vasari im Leben Giulianos da Majano enthaltene Angabe, derselbe habe für P. Paul II. »im ersten Hofe des Palastes von St. Peter die Loggien von Travertin mit drei Säulenordnungen« erbaut (IV., 4), hat zu dem seltsamen Irrthum Anlass gegeben, es handle sich hier um den Hof von San Damaso. Ein Irrthum in welchen Bottari verfallen ist und welchen die neuesten florent. Herausgeber des Vasari (1848) nicht aufgeklärt haben, obgleich schon 1832 Platner in der Beschreibung d. St. R., II., 1, 295 darauf hinwies, wie es sich hier um einen ganz andern Hof handelt welcher wahrscheinlich bei der Verlängerung des Langhauses der Basilika unter Paul V. zerstört wurde. Schorn in d. Uebers. des Vasari, II., 1, 293, ist dieser Annahme gefolgt.

S. 399. Mino da Fiesole, Vasari IV. 231.

S. 402. Sixtus' IV. Bau- und sonstige Kunstthätigkeit. Vgl. Anm. zu S. 369. Bauten: A. Ferri, L'Architettura in Roma u. s. w.; Gaye, Mittheilungen aus einer unedirten Handschrift von Giovanni Santi Vater Raffaels, Kunstblatt 1836, No. 86—88 (über Baccio Pontelli und Francesco di Giorgio). Eine Menge urkundlicher Nachrichten über künstlerische Unternehmungen und in Rom vorgenommene Arbeiten von Sixtus IV. bis zu Paul III. geben A. v. Zahns »Notizie artistiche tratte dall' Archivio segreto Vaticano« (Arch. stor. Ital. III. Ser. VI. 1, 166 — 194), aber man kann nur in das von dem fleissigen Mittheiler derselben geäusserte Bedauern einstimmen dass die Acten und Rechnungsbücher der Curie so geringen Aufschluss über die grossen Werke einer so thätigen und glänzenden Zeit geben, und mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen nur unbekannte Namen, statt der Architekten Maurermeister und Tischler, statt der grossen Maler Lieferanten von Fahnen und Decorationen zum Vorschein kommen. Einige auf alte Monumente (Marc Aurelstatue von deren Restauration S. 413 die Rede ist, Tabularium u. s. w.) bezügliche Nachrichten aus Sixtus' IV. Zeit hat Zahn in dem Bullettino dell' Ist. di corrisp. arch. 1867, 197 ff. mitgetheilt. Von der Aufstellung antiker Werke im Conservatorenpalast im Jahre 1471 und der Wiedererrichtung der Statue Carls von Anjou im Senatorspalast durch den Senator Matteo Toscano aus Mailand im Jahre 1481 geben die unten mitgetheilten Inschriften Kunde.

Die Biographien bei Vasari, namentlich die der Architekten (s. oben), sind sehr unvollständig und zum Theil verworren, Mängel denen die Lemonniersche Ausg. soviel wie möglich aber keineswegs genügend abzuhelfen versucht hat. Sandro Botticelli V. 110, Cosimo Rosselli V. 27, Domenico Ghirlandajo V. 60, Luca Signorelli VI. 136, Bartolommeo della Gatta V. 44, Piero di Cosimo VI. 112, Melozzo da Forli IV. 189, 198, Andrea Mantegna V. 157, Filippino Lippi V. 242. Ueber Pietro Perugino (Vasari VI. 29 — B. Pinturicchio V. 264) und die umbrische Schule (S. 428—430) speciell A. Mariotti, Lettere pittoriche Perugine 1788, B. Orsini Vita di P. Perugino 1804, und Streitschrift gegen Mariotti, G. B. Vermiglioli, Memorie di Bernardino Pinturicchio, Perugia 1837. A. Mezzanottes Buch über Perugino, ebds. 1836, ist nur rhetorische Umschreibung bekannter richtiger und unrichtiger Dinge. Ueber den ziemlich räthselhaften Morto da Feltre (S. 430) Vasari, IX. 106 ff., Vermiglioli, Pinturicchio, 52 ff.

Sto Spirito (S. 405), Adinolfi, Portica, 191 ff Sixtinische Kapelle (S. 407), Beschreibung der St. R., II., 1, 245 ff. und alle Beschreibungen des Vatican. Sta Maria del popolo (S. 408), J. Alberici, Historiarum SS. Virginis Mariae de populo Almae Urbis compendium, R. 1599. Dass Sixtus IV. zum Behuf seiner Strassen- und a. Bauten den Universitätsprofessoren, den Plumbatoren u. A. Gehaltsabzüge machte, ersieht man aus den Aktenstücken des J. 1474.

S. 410. Citadello von Ostia. A. Guglielmotti, Della rocca d'Ostia e delle condizioni dell' architettura militare in Italia prima della calata di Carlo VIII., R. 1862 (aus Bd. XV. der Atti dell' Accad. pont. d'Archeologia); C. Ravioli, Notizie sui lavori di architettura militare dei nove da Sangallo, R. 1863; P. E. Visconti, Iscrizioni della rocca d'Ostia, im Giorn. arcad., Bd. 139.

S. 414. La Magliana. L. Gruner und E. Platner, I Freschi della Villa Magliana di Raffaelle d'Urbino, London 1847 (vgl. Kunstblatt 1848, No. 48); Nibby, Analisi, II, 284.

S. 418. Giulianos della Rovere Wohnung neben der Kirche S. Pietro in vincoli erhielt bei ihrer Restauration folgende Inschrift:

Pio IX. Pont. Maximo
Aedes Iuliani Roborei Card. tit. Petri ad vinc.
Temporum invidia fatiscentes
Ioannes Vimercati comes sibi ad incolendum
Restituit auxit anno Christi
MDCCCLXIV.

S. 419. Zerstörung eines angeblichen Bogens des Gordianus beim esquilinischen Agger. Lucio Mauro, Antichità di Roma, R. 1556, 72; Nardini, B. IV. Kap. 2; (Massimo) Notizie istoriche della Villa Massimo, II.

S. 423. Andrea del Verrocchio, Vasari, V. 139, die Brüder Pollajuolo ebds. 90. Es ist hier noch nicht der Ort Michelangelos speciell zu gedenken, so dass die einfache Verweisung auf Hermann Grimms schönes Werk genügen möge.

S. 424. Goldschmied- und Niello-Arbeiten mit Bezug auf Rom. Vasari im Leben des Ghiberti, des Verrocchio, der Pollajuoli wo auch (V., 92) über Finiguerra (über welchen überdies im Leben Marcantons, IX., 256) und über Gio. Turini (V., 104). Die Niellen der Zeit Pauls II., im Besitz des Herzogs von Hamilton u. A., bei Cicognara, Memorie spettanti alla storia della Calcografia, Prato 1831, 59, 60, 75, 166. Daselbst über A. Pollajuolo 47 und über die Niellen Bessarions 44, 72. (Die gegen die Aechtheit mehrer bei Cicognara beschriebenen und abgebildeten grossen Niellen geltendgemachten nur zu sehr begründeten Zweifel schreiben beim Gebrauch seines Werkes Vorsicht vor, was indess in obigem Falle keine Anwendung findet.)

S. 425. Päpstliche Münzen des fünfzehnten Jahrhunderts. Bonanni, Numismata pontificum roman. a Martino V. usque ad a. 1699, R. 1699. Venuti, Numismata rom. pont. praestantiora a Mart. V. ad Bened. XIV., R. 1744. Garampi, Osservazioni sul valore delle monete pontificie. Serie de' conj di medaglie pontificie da Mart. V. a Pio VII., R. 1824. Urkunden bei (Vettori) Fiorino d'oro, 322 ff. G. Acami, Dell' origine ed antichità della Zecca pontificia, R. 1752.

Ueber die Medaillen und Medaillons des fünfzehnten Jahrhunderts, vgl. Cicognaras Storia della Scultura und namentlich den Colasschen Trésor de numismatique et de glyptique, welcher in seiner mittelalterlichen Abtheilung eine reiche Auswahl von Papstmünzen und Medaillen enthält. Man vgl.

überdies Jul. Friedländers fleissige Abhandlungen: Welche sind die ältesten Medaillen? Berl. 1857 (worin die Frage, ob die geprägten Medaillen oder die gegossenen vorausgehn, zu Gunsten der ersteren entschieden und Pisanellos bekanntes Medaillon Johannes Palaeologus' als das älteste mit sicherm Datum, 1438—1439, bezeichnet wird, da die von Vasari nach Paolo Giovio aufgeführte Medaille Martins V. von Pisanello nicht existirt) und: Andrea Guacialoti von Prato, Berl. 1857, ital. mit Zusätzen und Documenten von Cesare Guasti, Prato 1862.

S. 426. Breve Sixtus' IV. an Costanzo Sforza, Rom 8. April 1488, aus dem flor. Archiv, Urbinat. Abth. bei Ugolini, Conti e Duchi d'Urbino, II., 530. Ueber die pessreser Majoliken G. B. Passeri, Istoria delle pitture in Majolica fatte in Pesaro e ne' luoghi circonvicini, II. Aufl. mit Zusätzen von G. J. Montanari, F. Ranghiasci-Brancaleoni u. A., Pesaro 1857. Die bedeutendsten Majolicamanufacturen waren ausser Pesaro die von Urbino, Gubbio, Castel Durante (Urbania). Ueber die Della Robbia vgl. Vasari III., 59 ff. Das hier gegebene Verzeichniss der bedeutenderen Arbeiten in terra invetriata macht selbst soweit Toscana in Betracht kommt, keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Auch der Catalog bei H. Barbet de Jouy: Les Della Robbia, sculpteurs en terre émaillée, Paris 1855 (der historisch durchaus nichts neues bringt), ist sehr ungenügend.

S. 432. Schilderung der Stadt beim Anfang des sechzehnten Jahrh. Literatur s. oben Anm. zu S. 3. — Leider enthält die Schilderung Arnold von Harffs, der Rom gegen Ende des fünfzehnten Jahrh. besuchte (Pilgerfahrt u. s. w. 14—37), mit Ausnahme weniger gelegentlicher Bemerkungen über kirchliche und a. Vorgänge nichts als die trockne Aufzählung von Kirchen, Reliquien, Indulgenzen und ähnlichem, im wesentlichen nach den Mirabilien-Wegweisern.

S. 433. Piazza Navona. Cancellieri, Il Mercato u. s. w. (s. oben Anm. zu S. 386). Ein wahres Repertorium von Curiosen, freilich grossentheils aus späterer Zeit. Andrea Marianis (Urbis Romae Epigrammata, Bologna 1641) Distichon auf den Markt:

»Circus agonalis nos nutrit, vitaque victum
Invenit in Circo, victus agone venit.«

Die Statuten enthalten eine Menge Bestimmungen über die Marktpolizei.

S. 434. Bei der Ausgrabung des Platzes vor der Rotunda wurde die schöne Porphyrwanne, der angebliche Sarkophag M. Agrippas gefunden welche Leo X. unter dem Porticus des Pantheon aufstellen liess, und die später zum Grabmal Clemens XII. verwandt wurde.

Ueberschwemmungen des Tiber. Ludovicus Cannesius, De prodigiosis Tyberis inundationibus, R. 1531; G. Castiglione, Trattato dell'inondazione del Tevere, R. 1599; F. M. Bonini, Il Tevere incatenato, R. 1663. Die Gedächtnisstafel Girol. Zorzis von 1495 s. bei den Inschriften.

S. 442. Das römische Courtisanenwesen. Pietro Aretino in den Capricciosi e piacevoli ragionamenti, am vollständigsten in der Elzeviriana von 1660. Ueber die Grechetta, Adinolfi, Via papale, 29; die Fiammetta, Ds., Torre de' Sanguigni, 15 ff., wo auch das Testament von 1512, Doc. No. 3. Von Moua Imperia, welche sich durch elegante Bildung ebenso wie durch ihre Schönheit auszeichnete, wird noch im VIII. Buche dieser Gesch. die Rede sein. Die Kinder der »donna libera« La Passarella und des Präfecten von Rom Francesco Orsini (vgl. Anm. zu S. 386) wurden von der Königin Johanna II. von Neapel und Alfons von Aragon legitimirt. Zu diesen gehörte Giambatista Orsini

welchen P. Paul II. im J. 1467 nach Zacostas Tode zum Grossmeister der Johanniter ernannte, als welcher er nach tapferer Vertheidigung von Rhodus im J. 1476 starb. Wol das einzige Beispiel dieser Art bei einem solchen Ritterorden.

S. 445. Peterskirche. S. Anmerk. zu S. 17, 377, 381.

S. 453. Die von Lotario Conti erbaute Kapelle der Villa La Catena bei Poli bewahrt zwei Fragmente der Musive der Tribune und der Façade der alten Peterskirche mit den Bildnissen Innocenz' III. und Gregors IX. Dabei folgende Inschrift:

Anno MDCXVIII.
Innocentio III. fece nella tribuna
Di S. Pietro in Vaticano
Ritrarre di musaico la sua effigie
Con la colomba che nel punto
Della sua elezione
Si posò nella sua spalla
Eccoti questa sopra l'altare
E l'altra a mano sinistra di esso
Et a mano destra l'effigie di Gregorio IX.
La quale era nella facciata della stessa chiesa
Donate a Lotario Conti Duca di Poli
In memoria del suo casato
La prima da Clemente VIII. l'anno MDLXXXXVI.
La seconda da Paolo V. l'anno MDCVI.
Quando gittorno in terra quello la tribuna
Et questo la facciata della detta chiesa.

S. 455. Mausoleum des Honorius — Kirche der h. Petronilla. Vgl. Bd. I., S. 422, 764, 807, 816; G. B. de Rossi, Bullettino di Arch. cristiana, 1863, 53—56, 1865, 22, Roma sotterranea, I., 265—267, 319—321. Fünfundzwanzig Jahre vor der Auffindung des Sarkophags der Kaiserin Maria, nämlich gegen Ende November 1519, wurde in der Rotunde der h. Petronilla ein anderer Sarkophag entdeckt, wahrscheinlich der des kaiserlichen Erbauers des Monuments. Man findet die Notiz in den Diarien des Venetianers Marcantonio Michiel unter dem 4. December gedachten Jahres. »Li giorni avanti cavando nella capella del Re di Francia per fondar alcuni pilastri per la capella nuova appresso la chiesa di S. Pietro (d. h. das Südende des Querschiffs der neuen Kirche welches den Raum des ehemaligen Mausoleums einnimmt) furono trovate alcune arche antique, in una delle quali aperta fu trovata una vesta d'oro avvolta ad alcune ossa di qualche principe christiano, come si pensavano, perchè non ci era lettera alcuna, con alcune gioie, cioè uno collarino con una † che furono stimate in tutto ducati 3000. Anzi alcuni orefici volsero dare a Iuliano Lena che aveva questo carico dal Papa li danari ditti della sola vesta, perchè il pontefice volse le gioie, benchè molto guaste, e non le volse dare, benchè dappoi fu scoperto non valere ducati 2000. Da la quale speranza di trovare andavano sprendo tutte queste sepolture.« Und unter dem 23. d. M.: »El tesoro che s'haveva trovato in l'archa cavandosi nella capella del Re di Francia riusci in libre otto d'oro cavato dalla vesta, et una coronetta ovver gioia d'oro con alcuni smeraldi, et una crocetta di valuta in tutto di ducati 1000 o poco più, chel Papa havea dato al capitolo di S. Pietro, che facesse una cassa d'oro alla testa di Santa Petronilla.« E. Cicogna, Intorno la vita e le opere di M. A. Michiel (aus Bd. IX. der Memorie dell' Istituto Veneto), Venedig 1861, 48.

S. 464. Leben des römischen Adels. Hochzeiten: C. Massimo, Medaglia di Franc. Massimo, 7 ff. nach einer Hs. Marcantonio Altieris. Mitgift und Aussteuer: Constitution Sixtus' IV., bei Theiner, Cod. dipl., III., No. 405. (Die Frauen gegen den Card. Latino: Fra Salimbene, Chronica, 54, 55.) Ueber die Orsini und Piero de' Medici vgl. Jac. Pitti, Istoria Fiorentina (Arch. stor. Ital., I., Flor. 1842), 27. Die Beschreibung »Ordine e magnificenze dei Magistrati romani nel tempo che la Corte del Papa era in Avignone«, bei Muratori, Antiq. Ital., II., 856, Manzi, Discorso sopra gli spettacoli ec., R. 1818, 121 ff., P. E. Visconti im Giorn. arcad., CXLVIII. (vgl. Anm. zu Bd. II., S. 812) ist ohne Zweifel zu Anfang des siebzehnten Jahrh. entstanden und soll von einem Mitgliede der Familie Muti herrühren. Die Farbe dieser Schilderung ist beiweitem mehr die der spätern als der avignonischen Zeit. Doch mag manche Aehnlichkeit obgewaltet, möglicherweise eine authentische Aufzeichnung zugrunde gelegen haben.

S. 470. Das merkwürdige Polizeiedict inbetreff der Corsen vom September 1475, bei Theiner, Cod. dipl., III., 410. Beinahe zwei Jahrhunderte später wurden die Corsen in Rom von einer andern nicht polizeilichen sondern politischen Maassregel betroffen.

INSCHRIFTEN.

† Grabmal Urbans VI.

Vaticanische Grotten. J. 1389.

Hac animo magnus sapiens iustusq. monarcha
Parthenopeus adest Urbanus sextus in archa
Fervebat fidei latebras conferre magistris
O decus his fretus semper post prandia sistris
Schismatibus magnis animo maiore regebat
Omne simoniacum tanto sub patre tremebat
Quid iuvat hunc terris mortali tollere laude
Pro meritis caeli splendet sibi gloria valde.

---

† Grabmal des Card. Philipp von Alençon.

Sta Maria in Trastevere. J. 1397.

Francorum genitus regum de stirpe Philippus
Alenconiades Hostie titulatus ab Urbe
Ecclesie cardo tanta virtute reluxit
Vt sua supplicibus cumulentur marmora votis.
Anno milleno cum C quater abde sed I ter
Occubuit qua luce Dei pia virgoque mater.

Thurm bei Santi Quattro.

J. 1420 – 1431.

Hec quecumque vides veteri prostrata ruina
Obruta verbenis ederis dumisque iacebant
Non tulit Hispanus Carillo Alfonsus honore
Cardineo fulgens sed opus licet occupat ingens
Sic animus magno reparatque palatia sumptu
Dum sedet extincto Martinus scismate quintus.

Die mit † bezeichneten Inschriften sind durch Versehen im II. Bande ausgefallen, die mit dem Zeichen * versehenen nicht mehr vorhanden.

Grabmal des Giovanni Crivelli.

Sta Maria Araceli. J. 1432.

Hic iacet venerabilis vir dnus Iohes de
Crivellis de Mediolano archidiaconus Aquilegen
et c[antor] mediolan se literar apostolicar
scriptor et abbreviator. qui obiit a. d. M. CCCCXXXII
die XXVIII. Iulii pont. s. dni Eugenii pp. IV.
a[nno] II. cuius aïa requiescat in pace. Amen.
Opus Donatelli Florentini.

Grabmal Martins V.

Lateran. J. 1433.

Martinus pp V sedit annos XIII
Mens III dies XII obiit an
MCCCCXXXI die XX februarii
Temporum suorum felicitas.

Inschrift im J. 1853 hinzugefügt.

Martini. V. R. P. conditorium
Marmoreis. emblematibus. ornatum
Aeneo. occlusum. operculo
Simonis. Florentini. arte. caelato
Anno. MCCCCXXXXIII
Pio. IX. pontifice. maximo
Reclusum. et. opertum
E. tessellato. ecclesiae. pavimento
Huc. translatum. est
V. Id. Febr. MDCCCLIII

Thüre der Peterskirche.

Um das J. 1440.

Sunt haec Eugenii monumenta illustria Quarti
Excelsi haec animi sunt monumenta sui.

Grabmal Eugens IV.

S. Salvatore in lauro (einst St. Peter). J. 1447. (Später errichtet.)

Urbs Venetum dedit ortum cui Roma urbis et orbis
Iura det optanti caelica regna Deus
Memoriae
Eugenii IIII.
Summi atq optimi pontificis
Hic in pace gravis in bellis pro Christi
Ecclesia impiger
In iniuriis patiens religiosorum amator ac in
Eruditos viros munificus
Concilii Basileensis insolentiam
Adversus pontificiam romanam potestatem
Concilio Florentiae celebrato refrenavit ac fregit
In quo
Ioannes Paleologus Graeciae Imperator
Romanum caput agnoscens
Eius pedibus se multasq. externas et remotas
Nationes humill. substravit
Congregatio Canonicorum S. Georgii in Alga Venet.
Fundatori religiosissimo pietatis caussa p. c.

Santa Francesca Romana.

Conservatorenpalast (gesetzt 1638).

D O M
Aeternae memoriae
B. Franciscae Bussiae de Pontianis
Eximia pietate ac romana nobilitate matronae
Quam pari virtutum et miraculorum gloria inter sanctos relatam veneratur
Orbis terrarum
Et sacrum eiusdem corpus fausto urbanae foelicitatis auspicio
Urbano VIII pont opt max
In lucem publicam e loco abdito educi ac nobiliori tumulo inferri
Roma conspexit
S. P. Q. R.
Monumentum pii obsequii certissimum argumentum posuit anno salutis
MDCXXXVIII
Urbano Erasmo I. V. C.
Augustino Caballetto Coss.
Roderigo Cimenes
Aegidio Carduccio pr.

---

* Fontana Trevi.

P. Nicolaus V. J. 1453.

Nicolaus V. Pont. max.
Post. illustratam. insignibus
Monumentis. Urbem
Ductum. aquae. virginis
Vetustate. collapsum
Sua. impensa. in. splendidiorem. cultum
Restitui. ornarique. mandavit
Anno Domin. I. C. MCCCCLIII
Pontificatus. VII

Grabmal Nicolaus' V.

Vatican. Grotten. J. 1455.
(Inschrift von Enea Silvio Piccolomini?)

Hic sita sunt quiuti Nicolai antistitis ossa,
Aurea qui dederat secula Roma tibi.
Consilio illustris, virtute illustrior omni,
Excoluit doctos doctior ipse viros.
Abstulit errorem quo schisma infecerat Urbem,
Restituit mores moenia templa domos.
Tum Bernardino statuit sua sacra Senensi,
Sancta Iubilaei tempora dum celebrat.
Cinxit honore caput Friderici ac coniugis aureo,
Res Italas arcto foedere composuit.
Attica Romanae complura volumina linguae
Prodidit: en tumulo fundite thura sacro.

Grabschrift Fra Angelicos da Fiesole.

Sta Maria sopra Minerva. J. 1455.

Hic. iacet. venelis. pictor. F̄r. J̄o. de. Fl̄o. ordīs. p̄dicato.
14LV.
Non mihi sit laudi quod eram velut alter Apelles
Sed quod lucra tuis omnia Christe dabam.
Altera nam terris opera extant altera coelo
Urbs me Ioannem flos tulit Etruriae.

Sta Prisca.

P. Calixtus III. J. 1455 — 58.

Prima ubi ab Evandro sacrata est Herculis ara,
Urbis romanae prima superstitio,
Post ubi structa aedes longe celebrata Dianae,
Structaque tot veterum templa pudenda deum,
Montis Aventini nunc facta est gloria maior
Unius veri religione Dei.
Praecipue ob Priscae quod cernis nobile templum
Quod priscum merito par sibi nomen habet.
Nam Petrus id docuit populos dum saepe doceret,
Dum faceret magno sacraque saepe Deo,
Dum quos Faunorum fontis deceaperat error,
Hic melius sacra purificaret aqua.
Quod demum multis sese volventibus annis
Corruit, haud ulla subveniente manu,
Summus at antistes Calistus tertius ipsum
Extulit, omne eius restituitque decus,
Cui simul aeternae tribuit dona ampla salutis,
Ipsius ne qua parte careret ope.

Grabschrift Lorenzo Vallas.

J. 1457. S. Johann im Lateran.

(Gesetzt 18.. von Francesco Cancellieri.)

Salve rex linguae Laurenti Valla latinae,
Cultor in hac ipsa iam tuus aede iacet.
Virginis in cella superas quae traxit ad auras
Bisseno sacras sidere cincta comas:
Donec tecum una postrema luce resurgens
Felix caelestes possit adire domos.

* Grabmal Pius' II. *)

Andreaskirche im Vatican. J. 1464.

Pius II. Pont. max. natione Hetruscus patria Senensia
Gente Picolominea sedit ann. VI. brevis pont.
Ingens fuit gloria conventum christ. pro fide
Hsbuit oppugnatoribus Rom. Sedis intra atque
Extra Italiam restitit Catharinam Senensem inter
Ss. Christi retulit Pragmaticam in Gallia abrogavit
Ferdinandum Arrag. in regem Siciliae cis fretum
Restituit Rem Eccles auxit fodinas inventi tum
Primum aluminis apud Tolpham instituit cultor
Iustitiae et religionis admirabilis eloquio vadens
In bellum quod Turcis indixerat Anconae
Decessit ibi et classem paratam et ducem
Venetorum cum suo senstu commilitones Christi
Habuit relatus in Urbem patrum decreto est
Hic conditus ubi caput Andreae apostoli ad
Se ex Peloponneso advectum collocari iusserat
Vixit annos quinquaginta octo menses novem
Dies XXVII. Franciscus Cardinalis Senensis avunculo suo sanctissimo fecit MCDLXIV.

Grabmal Card. Nicolaus' von Cusa.

S. Pietro in vincoli. J. 1464 (1465).

Qui iacet ante tuas Nicolaus Petre catenas
Hoc opus erexit cetera marmor habet.
MCCCCLXV.

Nicolaus de Cusa Treveren. Sancti Petri ad vincula Cardinalis Brixinen. epūs. Tuderti obiit 1464 XI Augusti. Ob devocionem cathenarum Sancti Petri hic sepeliri voluit.

Dilexit Deum timuit et veneratus est et illi soli servivit. Promissio retribucionis non fefellit eum. Vixit annis LXIII.

---

*) Die heute in S. Andrea della Valle befindliche, von Alessandro Peretti Cardinal von Montalto im Jahre 1623 gesetzte Inschrift ist im wesentlichen dieselbe, in einigen Einzelheiten und am Schlusse verschieden.

Grabmal Card. Juan Torquemadas.

Sta Maria sopra Minerva. J. 1468.

F. Ioanni Hispano Vallisoletano
Ex vetere pura nobilique familia
De Turrecremata
Ordinis Praedicatorum
S. R. E. Cardinali Episcopo Sabinensi
Pietate ac doctrina clarissimo
Multis legationibus egregie functo
Beatae Virginis annunciatae
Sodalitas
Auctori suo posuit
Obiit Romae VI. Kal. Octobris
An. Domini MCCCCLXVIII
Aetatis vero suae LXXX.

---

* Inschrift Card. Richard Oliviers de Longueil Bischofs von Coutances.

Palast des Erzpriesters von St. Peter. J. 1470.

Quam bene stare vides quondam disiecta iacebam
Et decus hoc facies fert modo culta novum.
Riccardus Normanna tuus Constantia praesul
Cardineae struxit gloria magna togae
Presbiter et Veneto Paulo regnante secundo
Primus in hac sede qui fuit ecclesiae.
MCCCCLXX.

Sammlung antiker Bildwerke durch Sixtus IV.

Conservatorenpalast. J. 1471.

Sixtus IIII. Pont. max.
Ob immensam benignita
tem aeneas insignes sta
tuas priscae excellentiae
virtutisque monumen
tum romano populo
unde extorte fuere resti
tuendas condonandas
que censuit
Latino de Ursinis cardina
li camerario administra
ute et Iohanne Alperino
Phil. Paloscio Nicolao Pi
nciaronio Vrbis conser
vatoribus procurātibus
Āno salutis nostre MCCCC
LXXI. XVIII. Kl. Ianuar.

Grabschrift Cardinal Bessarions.

SS. Apostoli. 1472. (1466.)

ΤΟΥΤ' ΕΤΙ ΒΗΣΣΑΡΙΩΝ ΖΩΝ ΑΝΥΣΑ ΣΩΜΑΤΙ ΣΗΜΑ
ΠΝΕΥΜΑ ΔΕ ΦΕΥΞΕΙΤΑΙ ΠΡΟΣ ΘΕΟΝ ΑΘΑΝΑΤΟΝ.

Bessario episcopus Tusculanus
Sanctae romanae ecclesiae cardinalis
Patriarcha Constantinopolitanus
Nobili Graecia ortus oriundusque
Sibi vivens posuit
Anno salutis MCCCCLXVI.

Grabmal des Card. Niccolò Forteguerri.

Sta Cecilia. J. 1473.

Nicolao Pistoriensi cognomento Fortiguerra
S. Caeciliae presbytero card. expugnato Fano
Superata Flaminia devictis Sabinis Eversanisq.
Hostibus de ecclesia benemerito fratres
Pientissimi faciundum curarunt is ut fortis
Invicti ita domi sententiis dicendis gravis et
Constantis animi est habitus
Vixit an. LIIII. menses II. dies XIIII. MCDLXXIII.

Ponte Sisto.

1475.

MCCCCLXXV
Qui transis Xysti Quarti beneficio
Deum roga ut pontificem optimum maximum
Diu nobis salvet ac sospitet
Bene vale quisquis es ubi haec precatus
Fueris.
Xystus IIII. Pont. max
Ad utilitatem P. Ro. peregrineque multitudinis
Ad Iubileum venture pontem
Hunc quem merito ruptum vocabant
A fundamentis magna cura et impensa restituit
Xystumque suo de nomine appellari
Voluit.

Alte Vaticanische Bibliothek.

J. 1475.

Templa domum expositis vicos fora moenia pontes
Virgineam Trivii quod repararis aquam,
Prisca licet nautis statuas dare commoda portus
Et Vaticanum cingere Sixte iugum.
Plus tamen Urbs debet: nam quae squallore iacebat
Cernitur in celebri Bibliotheca loco.

Via Sistina der Leostadt.

J. 1475.

Quam bene Sixtina haec quae praeter fluminis undas
Auctoris meruit nomen habere sui.
Haec Mariae quae templa dedit via tramite recto
Fecit ut Petri sedibus esset iter.
Sixte tuum munus iam nunc Sixtina vocari
Roma potes, minus est condere quam colere.

Castell von Subiaco.
J. 1476.

Divo Benedicto
Rhodoricus Borgia Eps Portuen Card
Valentinus S R E Vicecancel Callisti III
P M nepos ad securitatem mona
chorum oppidorumque totius tractus
Sublaqueen proximosque fines imperii Ro
manae ecclesiae tutandis hanc arcem
vetere collabente detruncatis undique
rupibus subducto rudere propugnacu
lis terno murali ambitu distinctis ad
ditis cisternis tormentisque bellicis et
insuper tutelari turri gentis suae
cognomento Borgia appellata immenso pari
que magnitudini sui animi impendio a fund
erexit dicavitque
A. s. MCCCCLXXVI sedente
Xisto IV p m

Grabmal des Card. Ammanati.
Sant' Agostino. J. 1479.

Luca ortu Sena lege fuit mihi patria nomen
Dum vixi Iacobus mens bona pro genere
Papa Pius sedem Papiensem detulit idem
Cardineo ornavit munere gente domo
Vivite qui legitis caelestia quaerite nostra haec
In cineres tandem gloria tota redit.
Obiit apud Laurent.
Vulsinien. an. sal.
MCCCLXXIX X septemb.
In Urbem relatus
Pia familia domestica prosequente
Et hic conditus
Xysti IIII. Pont. max. beneficio
Vix. an. LVII mens. VI d. II.

Inschrift des Senators Francesco degli Scannasorici.

Conservatorenpalast. J. 1480.

De Scanna surcis miles cognomen avitum
Franciscus duxi patris Parthenope
Sex menses annumque dedi bona iura senator
Que dederat Sixtus inclita sceptra tuli.
A. MCCCCLXXX
Aprilis die X.

---

* Statue Carls von Anjou

im Senatorspalast wiederaufgestellt J. 1481.

Ille ego preclari tuleram qui sceptra senatus
Rex Siculis Carolus iura dedi populis
Obrutus heu isculis saxis fumoque dederunt
Hunc tua conspicuum tempora Sixte locum
Hac me Matheus posuit Tuschanus in aula
Et patriae et gentis gloria magna sue
Is dedit et populo post me bona iura senator
Insignis titulis dotibus atque animi.
Anno Domini MCCCCLXXXI. III. semestri.

Campo di fiore.

J. 1483.

Quae modo putris eras tolenti sordida caeno
Plenaque deformi Martia terra situ,
Exivit banc turpem Sixto sub principe formam,
Omnia sunt nitidis conspicienda locis.
Digna salutifero debentur praemia Sixto:
O quantum est summo debita Roma duci.
Via Florea

Baptista Archionius }
Ludovicus Marganus } curatores viarum anno salutis 1483.

---

* Inschrift des Senators Lodovico Orsi von Forli.

Senatorspalast. J. 1483.

Ter septem menses Sixto regnante senator
Romulidas rexit non sine laude probus
Ursia progenie titulo Ludovicus equestri
Insignis Livi natus in urbe tua
Signa viri sunt haec ursus tria sidera pinus
Dos animi bonitas cum pietate fides.
Claro viro nimium coniunx Victoria debes
Quod generis renovet signa vetusta tui.
Prisca senatorem viderunt saecula Carlum
Urbs quem de Lapis clara Cesena dedit.
MCCCCLXXXIII.

Grabmal Sixtus' IV.

St. Peter. J. 1484.

Sixto quar. Pont. max. ex ordine minorum doctrina
Et animi magnitudine omnis memoriae principi
Turcis Italia summotis auctoritate sedis aucta
Urbe instaurata templis ponte foro viis bibliotheca
In Vaticano publicata Iubileo celebrato
Liguris servitute liberata cum modice ac plano
Solo condi se mandavisset
Iulianus cardinalis patruo b. m. maiore pietate
Quam impensa f. cur.
Obiit idibus Sextil. hora ab occasu quinta an. Chr. MCCCLXXXIIII
Vixit annos LXX dies XXII horas XII.

Castell von Ostia.

Cardinal della Rovere. 1486.

Iulianus. Saonas. Card. Ostien. aleae
Mar. excipiend. ergo. pro. q. agro. r
Servan. Ostia. q. munien. Tyb. q. orib
Tuend. arcem. quam. Xysto. IIII. pont
Max. patruo. s. coep. success. Innocentio
VIII. P. M. amne. ducto. circum. sua
Impensa. a. fund. absolvit
An. human. sal. MCCCCLXXXVI
Ab. Ostia. con. MMXCV
Ab. Anco. urb. auct. $\overset{21}{\text{Z}}$CXXIX

Grabmal des Card. de La Balue.

Sta Prassede. J. 1491.

Deo optimo maximo
Ioanni Andegavensi episcopo Albanensi
Hic heros prospera et adversa varia usus
Fortuna in Piceno sub Innocentio
VIII. legatus agens septuagenarius
Gloriose obiit infelicitatis humanae et
Felicitatis exemplum memorabile
Antonius episc. veteris amicitiae memor
posuit.

Grabmal Innocenz' VIII.

St. Peter. J. 1492 (neu errichtet J. 1621).

Innocentio VIII. Cibo P. M. Italiae pacis per
petuo custodi novi orbis suo aevo inventi
Gloria regi Hispaniarum catholici nomine
imposito crucis sacrosanctae invento titu
lo lancea quae Christi hausit latus a Ba
iazete Turcarum imp. dono missa aeternum
insigne monumentum e veteri basilica
huc translatum Albericus Cibo Malaspina
Princeps Massae Ferentilli dux marchio Car
rariae etc. pronepos ornatius augustiusq.
posuit anno Domini MDCXXI.

---

* Inschrift Card. Lorenzo Cybòs.

St. Peter. Kapelle Sta Maria de conventu. J. 1495.

Genitrici Dei Mariae
A Gregorio III. Pont. max. antea positum et dedicatum
Innocentius VIII Cybo Isnuensis Pont. max.
Laurentio nepoti S. Caeciliae presb. card. Beneventano
A fundamentis renovandum
Supraque ferrum quo patuit latus Salvatoris
Sanctitati suae Bisantio missum
A Baiazethe maximo Turcarum tyranno
Asservandum reliquit Anno Domini MCCCCXCV.

Tiber-Ueberschwemmung.

Via del paradiso. J. 1495.

Alexandro Sex. Pont.
Max. Tibris hoc signū
undis invasit Hiero
nymus Georgius
Venetus orator in
Urbe posuit Decēb.
quinto MCCCCLXXXXV.

Rundtempel von S. Pietro in montorio.

J. 1502.

B. Petri apostolorum principis
Martyrio sacrum
Ferdinandus rex Hispaniarum
Et Elisabetha regina catholici
Post erectam ab eis aedem posuere
Anno salutis MDII.

Apostolorum principi
Philippus III. Hispaniarum rex
Tholum huiusce sacelli vetustate
Collabentem diligentia
Ornatissimi viri Ioannis Fernandez
Pacceo Marchionis Villenae piam
Operis anti memoriam hereditaria
Religione renovavit MDCV.

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT

VOM JAHRE 1420—1503.

VII. AUSBILDUNG DER PÄPSTLICHEN MONARCHIE.

1. WIEDERHERSTELLUNG GEISTLICHER UND WELTLICHER MACHT.

Jahr.	
1420	28. September P. Martins V. Ankunft in Rom.
	Zerwürfnisse im Königreich Neapel zwischen Johanna II. und ihrem Adoptivsohn Ludwig III. von Anjou. Unterhandlung P. Martins mit Ludwig III. Adoption Alfons' von Aragon durch Johanna II. Sforza Attendolo.
	Giordano Colonna Herzog von Amalfi und Venosa zum Fürsten von Salerno ernannt.
1421	Alfons von Aragon in Neapel. Kampf der anjouschen und aragonischen Partei. Braccio da Montone Fürst von Capua, Graf von Foggia und Grossconnetable von Neapel.
	Bernhardin von Siena in Rom.
1422	Versuch einer Annäherung zwischen Martin V. und Alfons von Aragon. Ueberwiegen der Aragonesen in Neapel. Ludwig III. in Rom.
	Braccio da Montone in Perugia, gegen Città di Castello.
	Ueberschwemmung in Rom.
1423	Concilsversuch in Pavia dann in Siena.
	Zerwürfniss zwischen Johanna II. und Alfons von Aragon. Sforza für Johanna. Neue Adoption Ludwigs III. von Anjou. Braccios da Montone Heerzug gegen Aquila. Päpstliche Truppen unter Lodovico Colonna mit denen der Königin vereint unter Sforza zum Entsatz Aquilas.
1424	4. Januar Sforzas Tod. Belagerung von Aquila. 2. Juni Sieg Francesco Sforzas und Jacopo Caldoras über Braccio da Montone und Jacopo Piccinino. Braccios Tod in Aquila, seine Leiche nach Rom gebracht.
	Wiedereinnahme der umbrischen Städte.
	Antonio Colonna Fürst von Salerno.
	Pedro de Luna, Benedict XIII., stirbt in Paniscola. Gil Sanchez de Muñoz als Gegenpapst Clemens VIII.
1425	Krieg in der Romagna zwischen den Florentinern und Filippo Maria Visconti Herzog von Mailand.
	Paliano und Serrone im Besitz der Colonna.

Jahr.	
1425	Wiederherstellung von St. Johann im Lateran.
1426	Martin V. Friedensvermittler zwischen Filippo Maria Visconti und Venedig.
	Niccolò Albergati und Giuliano Cesarini zu Cardinälen ernannt.
	Rocca di Papa, Nettuno, Astura im Besitz der Colonna.
	Leonardo Bruni von Arezzo, vormals päpstl. Geheimschreiber, als florentin. Gesandter in Rom. (Stirbt 1444 als florentin. Kanzler.)
1427	Friedensunterhandlungen in Ferrara. Card. Albergati Legat.
	Pandolfo Malatesta von Rimini stirbt.
	Gentiles da Fabriano und Vittore Pisanellos Wandmalereien in der Laterankirche. Spätere in Sta Maria nuova (Sta Francesca Romana).
1428	Aufstand in Bologna. Päpstliche Truppen unter Ladislao Guinigi von Lucca.
1429	Tod Carlo Malatestas Herrn von Rimini und Malatesta Malatestas Herrn von Pesaro.
	Unterwerfung von Bologna, Fermo, Città di Castello.
	Ende des Schismas. Abdankung Clemens' VIII. Cardinal Pierre de Foix.
	Hospiz der Apothekerzunft bei S. Lorenzo in Miranda.
1430	Unterwerfung von Borgo San Sepolcro, Cervia, Osimo, Pergola, Fano, Senigallia und anderen malatestaschen Ortschaften.
	Hospiz von Sant' Antonio de' Portoghesi.
	Schilderung Roms durch Poggio Bracciolini.
	— In Martins V. Zeit Neubau von S. Lorenzo in Lucina und des anstossenden Cardinalspalastes, Herstellung von Santi Quattro u.s.w. Malereien, angeblich von Masaccio, in S. Clemente.
1431	19. Februar. Tod Martins V.
	3. März. Eugen IV. Gabriel Condulmer von Venedig, Stiftsherr von S. Giorgio in Alga, Cardinal von S. Clemente 1408. Grabmal in S. Salvatore in lauro.
	Streit mit den Colonna wegen des päpstlichen Schatzes. Die Colonna, Savelli, Caetani verlassen Rom. 23. April Ueberfall der Stadt durch Antonio Fürsten von Salerno und Stefano von Palestrina. Niederreissung der colonnaschen Häuser. Kampf in der Campagna. Giovanni Vitelleschi von Corneto Bischof von Recanati Commissar der päpstlichen Truppen.
	Kampf gegen den Präfecten Giacomo di Vico.
	20. Juni. Entdeckung einer Verschwörung in Rom zu Gunsten der Colonna.
	23. Juli. Eröffnung des Concils zu Basel. Cardinal Giuliano Cesarini. (12. November — 18. December Decrete über die Verlegung des Concils nach Bologna.)
	22. September. Vergleich mit den Colonna.

Jahr.

1431 König Sigmund in Italien. 25. November Lombardische Königskrönung in Sant' Ambrogio zu Mailand.

Wiederherstellung der römischen Universität. (Local bei Sant' Eustachio.)

1432 Zerwürfniss zwischen Eugen IV. und dem baseler Concil. Appellation an einen besser unterrichteten Papst und Aufforderung zu persönlichem Erscheinen.

König Sigmund in Lucca und Siena.

1433 Unterhandlungen zwischen Eugen IV., König Sigmund und dem Concil.

Filippo Maria Viscontis Parteinahme für das Concil gegen den Papst. Eroberung der Mark Ancona durch Francesco Sforza.

30. April. Neues Abkommen zwischen Eugen IV. und den Colonna.

21. Mai. K. Sigmund in Rom. 31. Mai Kaiserkrönung Sigmunds von Luxemburg. 14. August Des Kaisers Abzug von Rom. (11. October Ankunft in Basel.)

25. August. Niccolò Fortebraccio della Stella mailändischer Condottiere in der Campagna. Einnahme von Subiaco und Tivoli. Verheerung der nächsten Umgebung Roms. Bedrängniss der Stadt.

15. December. Eugens IV. Vergleich mit dem Concil mittelst Anerkennung der Rechtmässigkeit und Continuität der Versammlung und Rücknahme der Verlegungsdecrete.

Ciriaco Pizzicolli von Ancona in Rom.

1434 25. März. Die Mark Ancona Vicariat für Francesco Sforza. Niccolò Piccinino mit mailändischen Truppen in Umbrien. Streifzüge Fortebraccios bis zu den Thoren Roms.

29. Mai. Aufstand in Rom. Republikanische Regierung. 4. Juni Flucht Eugens IV. nach Ostia dann nach Pisa. 23. Juni Ankunft in Florenz. Florentinische Staatsumwälzung. Cosimo de' Medici an der Spitze der Republik.

Kampf in der Campagna und im Patrimonium. Sieg Francesco Sforzas über Piccinino und Fortebraccio bei Vetralla. Vergebliche Belagerung der für den Papst aushaltenden Engelsburg durch Fortebraccio. Elend in Rom.

26. October. Sieg der päpstlichen Partei in Rom. Giovanni Vitelleschi päpstlicher Bevollmächtigter.

Tommaso von Sarzana (Nicolaus V.) mit dem päpstl. Hofe in Florenz.

1435 2. Februar. Tod Johannas II. Königin von Neapel, der letzten des Hauses Anjou-Durazzo. Thronstreit zwischen Alfons von Aragon und René von Anjou, Bruder des im Jahre 1434 gestorbenen Ludwig III. (Belagerung von Gaeta durch Alfons; 5. August Seeschlacht bei den Ponzainseln, K. Alfons von den Genuesen besiegt und gefangen, durch Filippo Maria Visconti wieder in Freiheit gesetzt.) Versuch Eugens IV., Neapel als heimgefallenes Lehn einzuziehn.

Jahr.

1435 Krieg Giovanni Vitelleschis mit dem Präfecten. Giacomo di Vico 28. September in Soriano enthauptet. Auflösung des Präfecturstaats.

Vergleich zwischen Eugen IV. und Filippo Maria Visconti.

Fortwährende Opposition des Concils gegen den Papst. Aufhebung der Annaten und Expectationen.

1436 Francesco Orsini Graf von Tagliacozzo Präfect von Rom.

18. April. Eugen IV. geht von Florenz nach Bologna.

Kampf in der Campagna. Giovanni Vitelleschi Erzbischof von Florenz und Patriarch von Alexandria gegen Antonio da Pontedera, die Colonna und ihre Anhänger. Eroberung von Ponte Lucano, Borghetto bei Marino, Rocca Priora, Castel Gandolfo. Albano, Castel Savello. 15. Mai Sieg Vitelleschis bei Piperno. 18. August Einnahme von Palestrina nach dem Fall von Zagarolo, Gallicano, S. Gregorio, Città Lavigna. 29. August Triumpheinzug Vitelleschis.

Beschlüsse des Concils über Cardinalat, Conclave, Wahl, Eid u. s. w. des Papstes.

1437 20. März. Zerstörung von Palestrina durch Vitelleschi. (Palast Vitelleschi in Corneto.)

31. Juli. Vorladung des Papstes durch das Concil.

9. August. Vitelleschis Erhebung zur Cardinalswürde.

1. October. Verlegung des Concils von Basel nach Ferrara.

9. (?) December. Tod Kaiser Sigmunds zu Znaim in Mähren.

Erweiterung des portugiesischen Frauenhospizes zu S. Antonio.

1438 24. Januar. Suspension des Papstes durch das baseler Concil.

Concil zu Ferrara. 15. Februar Zweite Sitzung in Gegenwart Eugens IV. 4. März Ankunft des griechischen Kaisers Johannes Palaeologus.

29. April. Königswahl Albrechts II. von Habsburg.

Pragmatische Sanction für die gallicanische Kirche.

Tod Cardinal Giordano Orsinis. Vermächtniss seiner Bibliothek an die Peterskirche.

1439 Januar. Eröffnung des Concils zu Florenz.

4. Februar. Zerstörung von Zagarolo durch Vitelleschi.

26. März. Annahme der baseler Reformdecrete in Teutschland. Neutralität der Reichsstände.

25. Mai. Absetzung Eugens IV. durch das baseler Conciliabulum.

6. Juli. Vereinigung der orientalischen mit der römischen Kirche auf dem Concil zu Florenz. Bessarion Erzbischof von Nicäa Cardinal.

27. October. Tod K. Albrechts II.

30. October. Herzog Amadeus von Savoyen Gegenpapst Felix V.

Erbauung von Sant' Onofrio auf dem Janiculum.

1440 2. Februar. Friedrich III. von Habsburg teutscher König.

18. März. Gefangennehmung Cardinal Vitelleschis durch Antonio

Jahr.

Rido Castellan der Engelsburg. 2. April Vitelleschis Tod. Lodovico Scarampi Mezzarota päpstlicher Statthalter, Erzbischof von Florenz, Patriarch von Aquileja; 22. Juni Cardinal von S. Lorenzo in Damaso.

1440 29. Juni. Sieg der Florentiner und der päpstlichen Truppen bei Anghiari über Niccolò Piccinino Feldhauptmann Filippo Maria Viscontis.

Tod der h. Francesca Romana.

Eherne Thüre von St. Peter von Antonio Filarete und Simone von Florenz vollendet.

1441 Kampf im Königreich Neapel zwischen Alfons von Aragon und René von Anjou. Parteinahme Eugens IV. für René.

Ravenna im Besitz der Venetianer. Ende des Hauses Da Polenta.

Tod Niccolòs von Este Markgrafen von Ferrara. Lionello von Este.

1442 Einnahme von Neapel durch Alfons von Aragon.

Eugen IV. gegen Francesco Sforza.

Herstellungsarbeiten am Pantheon. Ausgrabung des vor der Kirche liegenden Platzes.

1443 Verständigung zwischen Eugen IV. und Alfons von Aragon.

7. März. Eugen IV. gebt von Florenz nach Siena. 28. September Einzug in Rom. Eröffnung des lateranischen Concils.

Ende des baseler Conciliabulums.

Tod Cardinal Niccolò Albergatis.

1444 Krieg in der Mark zwischen den Päpstlichen und Francesco Sforza.

10. November. Schlacht bei Varna. Tod König Wladislaws von Polen Regenten von Ungarn und des Cardinals Giuliano Cesarini.

1445 Alessandro Sforza Herr von Pesaro.

1446 Enea Silvio Piccolomini Gesandter Friedrichs III. in Rom, nach Abschluss eines Vergleichs in den kirchlichen Angelegenheiten Teutschlands. (Juan de Carvajal, Tommaso da Sarzana, Nicolaus von Cusa.)

Herstellung mehrer Kirchen, Brücken, des vatican. Palastes u. s. w.

1447 6. Februar. Bestätigung des Abkommens mit Teutschland durch Eugen IV. 23. Februar Tod Eugens IV.

6. März. Nicolaus V. Tommaso Parentucelli von Sarzana, Bischof von Bologna, Cardinal von Sta Susanna 1446. Grabmal in den vaticanischen Grotten.

Abkommen zwischen dem Papst und Francesco Sforza. Beruhigung des Kirchenstaats durch Vergleich mit den Vicaren und Städten.

13. August. Tod Filippo Maria Viscontis. Ambrosianische Republik (bis 1450).

Aschaffenburger Concordat.

Musenhof Nicolaus' V. Eifrige Bemühungen zu Gunsten der

Jahr.

classischen Literatur. Griechische Studien. Anlage der vaticanischen Bibliothek. Giovanni Tortelli Bibliothekar.

1447 Biondo Flavio von Forli päpstlicher Geheimschreiber vollendet seine Roma instaurata. (Stirbt 1463.)

Bauten zur Vergrösserung des vaticanischen Palastes.

Fra Angelico da Fiesole, von Eugen IV. nach Rom berufen, malt im Vatican in den Kapellen des Sacraments und des h. Laurentius. Benozzo Gozzoli in Rom.

1448 Ansteckende Krankheit in der Romagna und in Rom. Predigten und Bussübungen Fra Robertos da Lecce.

Lorenzo Valla apostolischer Scriptor.

1449 Fortdauer der Seuche in Rom.

Verzichtleistung Felix' V., des letzten Gegenpapstes.

San Salvatore in Lauro. (Stiftsherren von S. Giorgio in Alga.)

Aldo Pio Manuzio zu Bassiano im Volskergebirge geboren.

1450 Fünftes (sechstes) Jubeljahr. Unfall auf der Engelsbrücke. Erbauung von zwei kleinen Kapellen am Aufgang zur Brücke.

Längere Anwesenheit des Papstes in der Mark Ancona. (Bauten in Fabriano und an anderen Orten.)

Francesco Sforza Herzog von Mailand. Borso von Este Markgraf von Ferrara.

Anfang des Neubaus der Peterskirche. Bernardo Rossellino. Zerstörung der Grabkapelle der Anicier. Beschreibung der Peterskirche von Maffeo Vegio.

Herstellung der Acqua Vergine. Fontana Trevi. Umfassende Ausbesserung der Mauern und Thürme. Restaurationsarbeiten am Senatorspalast. Neubau von Sto Stefano rotondo und S. Teodoro. Päpstliche Wohnung bei Sta Maria maggiore.

S. Giacomo degli Spagnuoli.

1451 Leon Batistá Alberti widmet Nicolaus V. sein Werk über die Baukunst.

Fortsetzung der von Nicolaus V. unternommenen Bauten.

1452 König Friedrich III. in Italien, 30. Januar in Florenz, 9. März in Rom. 16. März Lombardische Königskrönung und Vermälung des Königs mit Eleonore von Portugal. 18. März Kaiserkrönung Friedrichs III. (Letzte römische Kaiserkrönung.) 26. April Rückkehr Friedrichs nach Teutschland.

1453 Verschwörung Stefano Porcaros.

29. Mai. Eroberung von Constantinopel durch Mohammed II. Kreuzzugspredigten. Fra Giovanni da Capistrano.

Poggio Bracciolini verlässt Rom zur Uebernahme des florentin. Kanzleramtes. (Stirbt 1459.)

Vollendung von Sta Maria sopra Minerva durch Francesco Orsini. (Palast Orsini an Piazza Navona. St. Jacobskirche in Vicovaro.)

Francesco Filelfo in Rom.

Jahr.
1454 Irrungen mit Everso Grafen von Anguillara und Jacopo Piccinino. Fortschritte der Türken im aegeischen Meer. Bemühungen Nicolaus' V. zur Herstellung des Friedens und zum Abschluss eines Bündnisses in Italien.
1455 24. März. Tod Nicolaus' V.
8. April. Calixtus III. Alfonso Borgia von Xativa bei Valencia, Bischof von Valencia, Cardinal von SS. Quattro 1444. Grab in Sta Maria di Monserrato. — Unruhen in Rom bei der Besitznahme.
Kreuzzug gegen die Türken. Cardinal Lodovico Scarampi mit päpstlichen Galeeren im Archipel.
Palast von San Marco. Card. Pietro Barbo.
Tod Fra Angelicos da Fiesole.
1456 Vertheidigung der griechischen Inseln und Belgrads gegen die Türken.
Wiederherstellung von Sta Prisca.
1457 Zerwürfniss zwischen Calixtus III. und Alfons von Aragon.
Pedro Luis Lansol Borgia Herzog von Spoleto, dann auch von Benevent und Graf von Terracina, Castellan der Engelsburg.
1458 27. Juni. Tod Alfons' von Aragon. Ferrante König von Neapel. Verweigerung der Investitur durch Calixtus III.
6. August. Tod Calixtus' III. Aufstand in Rom gegen die Catalanen. Pedro Luis Borgias Flucht nach Civitavecchia und Tod.
19. August. Pius II. Enea Silvio Piccolomini aus Corsignano im Sienesischen, Bischof von Triest und von Siena, Cardinal von Sta Sabina 1456. Grabmal in S. Andrea della Valle.
Belehnung Ferrantes von Aragon mit Neapel.
Beruhigung des Kirchenstaats unter Mitwirkung König Ferrantes. Jacopo Piccinino in Umbrien. Sigismondo Malatesta in Rimini. Abfindung mit den catalanischen Befehlshabern.
Tod Cardinal Domenico Capranicas.
1459 Congress zu Mantua zur Vereinigung des Abendlands gegen die Türken. 22. Januar Pius' II. Abreise von Rom. 27. Mai Ankunft in Mantua. Markgraf Albrecht Achilles von Hohenzollern-Brandenburg.
1460 20. Januar. Pius II. verlässt Mantua, verweilt in Siena und in den Bädern von Macereto und Petriolo. 6. October Rückkehr nach Rom.
Krieg im Königreich Neapel zwischen König Ferrante und der anjouschen Partei unter Herzog Johann von Calabrien König Renés Sohn. Pius II. für Ferrante. Schlachten am Sarno und bei S. Fabiano. Unruhen in Rom und den Umgebungen. Everso von Anguillara und Cardinal Pietro Barbo. Die catilinarische Bande. Die Savelli und Graf Federigo von Urbino.
Einnahme Moreas durch Mohammed II. Ende der palaeologischen Herrschaft.

Jahr.

1460 Streit zwischen Cardinal Nicolaus von Cusa und Herzog Sigmund von Oestreich Tirol.

Collegium Capranica. — Brüderschaft der SS. Annunziata.

Neubau des Lateranischen Spitals durch Everso von Anguillara verordnet.

1461 29 Juni. Canonisation Caterinas von Siena.

Pius' II. Aufenthalt in Tivoli. Erbauung des dortigen Castells.

Thomas Palaeologus Despot von Morea in Rom. Der Schädel des Apostels Andreas. (Thomas starb in Rom 1465.)

Charlotte von Lusignan Königin von Cypern in Rom. (Kehrte später hieher zurück wo sie am 16. Juli 1487 starb.)

Jacopo Ammanati Bischof von Pavia Cardinal, Fortsetzer der Commentarien Pius' II. (Stirbt 1479.)

Temporäre Aufhebung der pragmatischen Sanction von 1438 durch König Ludwig XI.

Antonio Todeschini Piccolomini Herzog von Amalfi.

Andreasaltar in S. Peter. Restaurationen und Veränderungen ebendaselbst. Apostelstatuen an den Stufen der Basilika. Tabernakel bei Ponte molle.

Alaunwerke von Tolfa bei Civitavecchia.

1462 Seuche in Rom. Pius II. in Viterbo dann in Corsignano-Pienza und in der Abtei S. Salvatore am Mont' Amiata. Pienza Bischofsitz. Grosse Bauten daselbst, Dom, Episcopium, Palast Piccolomini. Bernardo (Rossellino ?) von Florenz.

Bulle gegen das Kalkbrennen aus antiken Marmoren.

Kampf in der Romagna gegen Sigismondo Malatesta.

1463 Congress zu Rom wegen der Angelegenheiten des Ostens.

Unterwerfung Sigismondo Malatestas. Rimini mit kleinem Gebiete päpstliches Vicariat.

Ende des neapolitanischen Krieges. Johann von Anjou verlässt Italien.

Zerstörung des Castells Lariano bei Velletri.

(Ungef.) Giulio Pomponio Leto und Bartolommeo Platina in Rom. Römische Akademie. Fortschritte der Alterthumsforschung. Sammlungen von Antiquitäten.

1464 Pius II. im Bade zu Petriolo und in Siena. 18. Juni Aufbruch von Rom zum Kreuzzug. 18. Juli Ankunft in Ancona. 12. August Eintreffen der venetianischen Flotte unter dem Dogen Cristoforo Moro. 14. August Tod Pius' II.

30. August. Paul II. Pietro Barbo von Venedig, Cardinaldiakon von Sta Maria nuova 1440, dann Cardinalpriester von S. Marco. Grabmal in den vaticanischen Grotten.

Tod Nicolaus' von Cusa und Eversos Grafen von Anguillara.

Tod Cosimos de' Medici. Piero sein Sohn an der Spitze der Republik Florenz.

Vorgehen K. Ferrantes gegen die Barone anjouscher Partei.

Jahr.

1465 Kampf gegen die Grafen von Anguillara Francesco und Deifebo Eversos Söhne. Cardinal Niccolò Forteguerri.

Neue Unruhen in der Romagna. Tod Malatesta Novellos Herrn von Cesena. Roberto Malatesta Sigismondos Sohn.

Erste Druckerei im Benedictinerkloster von Subiaco. Conrad Schweinheim und Arnold Pannartz.

1466 Aufhebung des Collegiums der Abbreviatoren Bartolommeo Platina. Einschreiten des Papstes gegen die römische Akademie. Pomponio Leto, Filippo Buonaccorsi u. A.

Caterina Königin von Bosnien in Rom. (Stirbt daselbst 1478.)

Tod Francesco Sforzas Herzogs von Mailand. Galeazzo Maria Sforza.

Zerwürfniss Pauls II. mit König Ferrante.

Wiederherstellung der Kirche und Ausbau des Palastes von San Marco. Bernardo di Lorenzo aus Florenz. Antike und moderne Sculpturen und andere Kunstwerke im Palast.

1467 Kampf in der Romagna. Bartolommeo Colleone mit den florentinischen Ausgewanderten, romagnolischen Herren und venetianischer Hülfe gegen Florenz. Schlacht bei La Molinella.

Druckerei im Hause der Massimi in Rom. Erster Druck: Ciceros Briefe an die Freunde. Giovan Andrea Bussi nachmals Bischof von Aleria Corrector.

1468 Tod Sigismondo Malatestas Herrn von Rimini. Roberto Malatesta bemächtigt sich der Herrschaft.

Kaiser Friedrich III. in Rom.

1469 Kampf um Rimini. Paul II. im Bunde mit Venedig gegen Ferrante von Neapel und die übrigen Verbündeten Roberto Malatestas. 23. August Niederlage der päpstlich-venetianischen Truppen.

Tod Pieros de' Medici. Lorenzo (der Erlauchte) und Giuliano seine Söhne.

Reform der römischen Statuten. Erster Druck derselben 1470—1471.

1470 Bündniss des Papstes mit mehren italienischen Staaten gegen die Türken.

Johannes Argyropulos in Rom.

Ueberschwemmung und Herbststürme.

1471 Borso von Este Markgraf von Ferrara und Herzog von Modena in Rom zum Herzog von Ferrara erhoben, stirbt am 27. Mai. Ercole von Este sein Bruder und Nachfolger.

26. Juli. Tod Pauls II.

Jahr.

2. ÜBERGEWICHT POLITISCHER TENDENZEN. J. 1471–1503.

1471 9. August. Sixtus IV. Francesco della Rovere aus Albizzola bei Savona, Minorit, Cardinal von S. Pietro in vincoli 1467. Grabmal in St. Peter.

Giuliano della Rovere Cardinal von S. Pietro in vincoli.

Neubau des Hospizes von Sto Spirito begonnen. Baccio Pontelli.

Vaticanische Bibliothek (heutige Floreria apostolica) zu bauen begonnen. Bauten zur Vergrösserung des vaticanischen Palastes. Bauten an S. Pietro in vincoli, SS. Apostoli u. s. w. Einweihung der Kirche des Spitals der Consolazione. Aufstellung antiker Bildwerke im Conservatorenpalast.

Lombardisches Hospiz bei S. Niccolò al tufo (S. Carlo).

1472 Kreuzzug des Card. Olivieri Carafa mit päpstlichen Galeeren nach dem Archipel und den kleinasiatischen Küsten.

Die Della Rovere und Riari im römischen Adel.

Tod Cardinal Bessarions. Grabmal in SS. Apostoli.

Sta Maria del popolo. Baccio Pontelli. — Herstellung der Acqua Vergine. — Giuliano da San Gallo in Rom.

1473 Girolamo Riario Herr von Imola.

Restauration der Marc Aurelstatue auf dem Lateranplatz.

Sixtinische Kapelle begonnen. Toscanische und umbrische Künstler zur Ausschmückung derselben berufen.

Mysterien und andere Schauspiele auf Piazza SS. Apostoli auf Veranstaltung Card. Pietro Riarios.

1474 Tod des Cardinals Pietro Riario.

Giuliano della Rovere in Todi und Spoleto. Gegen Città di Castello; Unterwerfung Niccolò Vitellis.

König Christian von Dänemark in Rom.

Federigo von Montefeltro Herzog von Urbino. (Stirbt 1482.)

Anlage der Via Sistina in der Leostadt. Ausbesserung der Mauern von Trastevere, des Corridors der Engelsburg, der nomentanischen Brücke u. s. w. Maassregeln für die Reinlichkeit der Strassen. Herstellung zahlreicher Kirchen.

1475 Sechstes (siebentes) Jubeljahr. König Ferrante von Neapel in Rom.

Giovanni della Rovere Herr von Senigallia und Präfect von Rom, Eidam Federigos von Montefeltro Herzogs von Urbino.

Bartolommeo Platina Bibliothekar der Vaticana. (Fresco Melozzos von Forlì.)

Ponte Sisto vollendet. Palast Card. Nardinis (Governo vecchio).

1476 Grosse Ueberschwemmung und Seuche in Rom. Sixtus IV. nach Campagnano und anderen Orten des Patrimoniums und Umbriens. 23. October Rückkehr nach Rom.

Ermordung Galeazzo Maria Sforzas. Gian Galeazzo sein Sohn

Jahr.

folgt ihm unter Vormundschaft seiner Mutter Bona von Savoyen nachmals seines Oheims Lodovico Herzogs von Bari, genannt il Moro.

1476 Castell von Subiaco für Rodrigo Borgia.

1477 Verunglückte Unternehmung Carlos da Montone gegen Perugia.
Tod Cardinal Latino Orsinis. Cardinal d'Estouteville Camerlengo.
Verlegung des Marktes vom Capitolsplatz nach Piazza Navona.

1478 Verschwörung der Pazzi gegen Lorenzo und Giuliano de' Medici. Cardinal Raffael Sansoni Riario in Florenz. Interdict über die Florentiner. Alfons Herzog von Calabrien König Ferrantes Sohn in Rom. Päpstlich-neapolitanischer Krieg gegen Florenz.
S. Girolamo degli Schiavoni. S. Luigi de' Francesi.

1479 Ungünstige Wendung des Krieges für die Florentiner. Lorenzo de' Medici in Neapel.
Erster venetianischer Druck von Platinas Lebensbeschreibungen der Päpste.
Bau von Sant' Agostino begonnen. Vollendet 1483. Cardinal d'Estouteville.

1480 Versöhnung der Republik Florenz mit König Ferrante. Eroberung von Otranto durch die Türken.
Girolamo Riario Generalcapitän der Kirche. 3. December Versöhnung der Florentiner mit der Kirche.
Päpstliche Bulle inbetreff der Erweiterung und Verschönerung der Strassen und Plätze der Stadt.

1481 Bündniss der italienischen Staaten gegen die Türken in Rom geschlossen. Wiedereroberung Otrantos durch Alfons von Calabrien.
Wiederaufstellung der Statue Carls von Anjou im Senatorspalast.
Tod Francesco Filelfos und Bartolommeo Platinas.
S. Giovannino de' Genovesi in Trastevere.

1482 Krieg zwischen Sixtus IV. und Neapel. Alfons von Calabrien vor den Thoren Roms. Unterstützung von Venedig. 21. August Sieg Roberto Malatestas über die Neapolitaner bei S. Pietro in Formis (Campomorto). Siegesfest in Rom. Malatestas Tod.
23. December. Friede zwischen dem Papst und Neapel und dessen Verbündeten. Fortsetzung des Krieges durch die Venetianer.
Guidubaldo della Rovere Herzog von Urbino.
Johann Reuchlin in Rom.
Sta Maria della pace. Glockenthurm von S. Cosimato.

1483 Fehde zwischen den Orsini und Colonna. Der Papst und Girolamo Riario auf Seiten der Ersteren.
S. Francesco di Paola in Rom.
Tod Cardinal d'Estoutevilles. (Vormal. Altar in Sta Maria maggiore. Kirche Sant' Aurea in Ostia, nach B. Pontellis Plan, von Giuliano della Rovere vollendet.)

Jahr.

1483 Erste Feier des Palilienfestes durch die römische Akademie.

1484 Fehden und Unordnungen in Rom. Orsini, Santacroce, Tuttavilla, Crescenzi u. A. gegen Colonna, Savelli, Conti, Della Valle u. M. Angriff auf die colonnaschen Wohnungen. Gefangennehmung und Tod Lorenzo Colonnas. Kampf in der Campagna. Prospero und Fabrizio Colonna. Belagerung von Paliano durch Girolamo Riario.

7. August. Friede zu Bagnolo zwischen Venedig und seinen Gegnern ohne Betheiligung des Papstes.

12. August. Tod Sixtus' IV. Grosse Aufregung in Rom. Angriff auf den Palast Girolamo Riarios. Aufhebung der Belagerung von Paliano. Räumung der Stadt durch die Barone beider Parteien.

29. August. Innocenz VIII., Giovan Batista Cybò aus Genua, Bischof von Molfetta, Cardinal von Sta Balbina 1473. Grabmal in St. Peter.

1485 Versuche Innocenz' VIII. durch Friedenstiftung zwischen den Baronen den Unordnungen in der Stadt ein Ende zu machen. Neue Kämpfe in der Campagna und unvollkommene Versöhnung.

Neapolitanischer Baronenkrieg. Erhebung von Aquila gegen König Ferrante. Parteinahme des Papstes und Venedigs für die Aquilaner. Kampf in der römischen Campagna. Alfons von Calabrien nochmals vor den Thoren der Stadt.

Auffindung einer altrömischen Leiche an der Via Appia.

Lateinisches Schauspiel im Hof des vaticanischen Palastes.

1486 Friede zwischen Innocenz VIII. und König Ferrante. Bruch der Friedensbedingungen durch den König und neues Zerwürfniss.

Cardinal Giuliano della Rovere mit päpstlichen Truppen gegen das empörte Osimo.

Giovanni Pico von Mirandola in Rom. Conrad Peutinger verlässt Rom nach längerm Aufenthalt.

Giuliano da San Gallo erbaut das Castell von Ostia für Giuliano della Rovere.

1487 Einnahme von Osimo durch Vermittlung Lorenzos de' Medici. Verschwägerung der Cybò mit den Medici.

Angelo Poliziano übersetzt den Herodian für Innocenz VIII.

1488 Girolamo Riario in Forlì ermordet.

S. Giovanni de' Fiorentini durch die flor. Brüderschaft der Pietà gegründet.

Andrea Mantegna malt die Kapelle im Belvedere.

Majoliken von Pesaro in Rom.

1489 Prinz Dschem Bruder Sultan Bajazets in Rom.

Cardinalscreirung Giovannis de' Medici, Sohnes Lorenzos des Erlauchten.

Heftiger Streit zwischen dem Papste und König Ferrante, der der Krone verlustig erklärt wird.

Jahr.

1490 Türkische Gesandtschaft in Rom. Unterhandlungen inbetreff des Prinzen Dschem.

Vittoria Colonna, Tochter Fabrizios geboren in Marino.

Fontäne des Petersplatzes.

Francesco di Giorgio von Siena baut das Castell von Campagnano.

1491 Vereinigung des Herzogthums Bretagne mit Frankreich und Beginn der Pläne Carls VIII. von Frankreich (König seit 1483) zur Geltendmachung der anjouschen Ansprüche auf die Krone Neapel.

Sta Maria in Via lata.

1492 Feier der Eroberung Granadas. Die h. Lanze in Rom. Nochmalige Versöhnung mit König Ferrante.

25. Juni. Tod Innocenz' VIII.

11. August. Alexander VI., Rodrigo Lenzuoli Borgia von Valencia, Bischof von Valencia, Cardinal von S. Niccolò in carcere 1456. Grab in Sta Maria di Monserrato.

26. August. Cesare Borgia Bischof von Pampeluna Erzbischof von Valencia. (Sept. 1493 Cardinaldiakon von Sta Maria nuova.)

Tod Lorenzos de' Medici. Sein Sohn Piero an der Spitze der flor. Republik.

Entdeckung von America.

Arbeiten an der Engelsburg. Antonio da San Gallo.

Vaticanische Bauten. Appartamento Borgia. Frescomalereien Pietro Peruginos und Bernardino Pinturicchios. Halle der Benediction bei St. Peter (von Innocenz VIII. begonnen).

1493 Päpstliche Theilung der überseeischen Entdeckungen zwischen Spanien und Portugal.

Vermälung Lucrezia Borgias mit Giovanni Sforza Herrn von Pesaro.

Maximilian I. von Oestreich, nach Kaiser Friedrichs III. Tode (19. August) als römischer König Repräsentant der Kaiserwürde. (Seit 1508 mit dem Titel: Erwählter römischer Kaiser.)

Grabmal Papst Sixtus' IV. in St. Peter von Antonio Pollajuolo.

1494 25. Januar. Tod König Ferrantes. Alfons II. von Aragon König von Neapel.

13. März. Neapolitanische Gesandtschaft in Rom. Bündniss Alexanders VI. mit König Alfons. (7. Mai Alfons' II. Krönung.) Grosse Autorität Gentile Virginio Orsinis, Grossconnetables von Neapel.

Cardinal Giuliano della Rovere nach Frankreich.

Französische Gesandtschaft in Rom zur Erklärung der neapolitanischen Ansprüche Carls VIII.

Vorbereitungen zum französischen Feldzug gegen Neapel. Ferrante (Ferrandino) Herzog von Calabrien mit dem neapolitanischen Heere und päpstlichen Schaaren im Patrimonium zur Deckung der Romagna und Umbriens. Federigo von Aragon mit der neapol. Flotte an der Küste Liguriens.

Jahr.

1494 August. Aufbruch des französischen Heeres. 9. September Carl VIII. in Asti. Lodovico il Moro. 14. October Carl VIII. in Pavia. Gian Galeazzo Sforza stirbt 20. October. Lodovico Herzog von Mailand. 28. October Carl VIII. in Pontremoli dann in Sarzana. Piero de' Medici in Sarzana, Vertrag mit den Franzosen, Uebergabe der florentin. Festungen. 8. November Umwälzung in Florenz, Vertreibung der Medici. 9. November Carl VIII. in Pisa, Wiederaufleben der pisanischen Unabhängigkeit. 17. November Carl VIII. in Florenz, Vertrag mit der Republik. 28. November Der König verlässt Florenz und erreicht Siena am 2. December.

Unglücklicher Feldzug Don Federigos von Aragon an der ligurischen Küste gegen Herzog Ludwig von Orleans. Niederlage bei Rapallo.

Französisches Heer unter Montpensier und D'Aubigny, verstärkt durch mailändische Truppen unter Francesco da Sanseverino Grafen von Cajazzo von der untern Lombardei aus gegen die Romagna. Rückzug des Herzogs von Calabrien durch die Mark Ancona nach Umbrien und dem Patrimonium.

Unruhen in der Umgebung Roms. Schilderhebung der Colonna zu Gunsten Frankreichs. Unschlüssigkeit des Papstes. Französische Ambassade in Rom. Besetzung Roms durch den Herzog von Calabrien.

Vorrücken der Franzosen. Einnahme von Montefiascone und Viterbo. Vertrag Virginio Orsinis mit dem Könige. Bracciano, Corneto, Civitavecchia, Ostia von den Franzosen besetzt. 19. December Die Franzosen am Monte Mario.

Vorläufiges Abkommen zwischen Alexander VI. und dem Könige. 31. December Einzug Carls VIII. in Rom. Abzug des Herzogs von Calabrien.

1495 15. Januar. Vertrag zwischen Alexander VI. und Carl VIII.

28. Januar. Abzug der Franzosen von Rom. 3. Februar Alfons II. verlässt Neapel nach seiner Thronentsagung zu Gunsten des Herzogs von Calabrien Ferrantes II. 21. Februar Aufstand in Neapel, Ferrante nach Ischia. 24. Februar Einzug Carls VIII. in Neapel.

Bündniss Alexanders VI., Maximilians, Venedigs, Spaniens, Lodovico Sforzas gegen Carl VIII. 20. Mai Abzug des Königs aus Neapel. 30. Mai Der Papst nach Orvieto und Perugia. 1. Juni Carl VIII. in Rom, 13. Juni in Siena. 6. Juli Schlacht bei Fornovo. Rückkehr des Königs nach Frankreich.

Fabrizio und Prospero Colonna im Interesse der neapolitanischen Aragonesen nach Carls VIII. Abzug.

Gründung der SS. Trinità de' monti. (Späterer Fortbau durch Card. Briçonnet.) Sta Maria di Monserrato.

Ende der Thätigkeit Pietro Peruginos in Rom.

Jahr.

1495 Ueberschwemmung in Rom.

1496 Fehde Alexanders VI. mit den Orsini. Erfolglose Belagerung von Bracciano. Niederlage der Päpstlichen bei Soriano. Einnahme von Ostia durch Gonsalvo de Cordova.

Rückzug der Franzosen aus Neapel. Tod König Ferrantes II. Federigo von Aragon Graf von Altamura König von Neapel.

Fra Girolamo Savonarola zur Verantwortung wegen seiner Predigten nach Rom berufen.

Michelangelo Buonarroti in Rom. (Gruppe der Pietà für den Cardinal von St. Denis.)

1497 Juan Borgia Herzog von Gandia, Herzog von Benevent, Pontecorvo und Terracina. 14. Juli Mord des Herzogs von Gandia.

Neubau der Universität (Sapienza) begonnen.

1498 Tod Carls VIII. Ludwig XII. König von Frankreich.

Cesare Borgia Herzog von Valentinois. Bündniss Alexanders VI. mit Ludwig XII.

Krieg zwischen den Colonna und Orsini. Gefecht bei Monticelli. Vertrag zu Tivoli.

Vermälung Lucrezia Borgias mit Alfonso d'Aragona Herzog von Bisceglia natürl. Sohne König Alfons' II.

Feuertod Fra Girolamo Savonarolas in Florenz.

Tod Pomponio Letos und Antonio Pollajuolos.

Literarische Fälschungen Fra Annios von Viterbo.

1499 Ludwig XII. in der Lombardei. Flucht Lodovico Sforzas.

Alexander VI. gegen die romagnolischen Signoren. Cesare Borgia Generalcapitän der Kirche.

Bramante in Rom. (Paläste des Card. Raffael Riario und des Cardinals von Corneto.)

Via Alessandrina (Borgo nuovo) in der Leostadt. Zerstörung der Meta.

1500 Siebentes (achtes) Jubeljahr. Grosse Ueberschwemmung in Rom.

Unternehmen Cesare Borgias in der Romagna. Einnahme von Imola und anderen Städten.

Mord Alfonsos d'Aragona Herzogs von Bisceglia.

Rückkehr Lodovico Sforzas nach der Lombardei. Seine Gefangennehmung und Wegführung nach Frankreich. (Stirbt 1510 in Loches.)

Lucrezia Borgia Herrin von Sermoneta und anderen caetanischen u. a. Besitzungen.

Sta Maria di Loreto mit dem Hospiz der Bäckerzunft.

1501 Eroberung der Romagna durch Cesare Borgia. Cesare Herzog von Romagna. Unternehmungen gegen Bologna und Florenz. Belagerung und Einnahme von Piombino.

Theilung des Königreichs Neapel zwischen Spanien und Frankreich. Französisches Heer unter D'Aubigny vor Rom. Cesare Borgia mit den Franzosen gegen Neapel. 4. August Ueber-

Jahr.	
	gabe von Neapel. König Friedrich nach Ischia dann nach Frankreich. (Stirbt 1504 in Tours.)
1501	Der Papst gegen die Colonna und ihre Partei. Herzogthümer Sermoneta und Nepi für Rodrigo und Juan d'Aragona Borgia.
	Verlobung Lucrezia Borgias mit Alfonso von Este Erbprinzen von Ferrara.
	Aufstellung der Pasquinstatue durch Card. Olivieri Carafa.
1502	Cesare Borgia im Besitz von Urbino und Camerino. Abfall der Condottieren Cesares und Bündniss derselben zu La Magione im Peruginischen. Ihre Ueberlistung. Tragödie von Senigallia und von Castel della Pieve.
	Krieg im Königreich Neapel zwischen den Spaniern und Franzosen.
	Rundtempelchen Bramantes bei S. Pietro in montorio.
1503	Alexander VI. und Cesare Borgia gegen die Orsini. Kämpfe in der Campagna. Vergebliche Belagerung Braccianos.
	Uebergabe von Palestrina an den Papst.
	Sieg Gonsalvos de Cordova über die Franzosen bei Cirignola.
	18. August. Tod Alexanders VI.

STAMMTAFELN.

Adalberto, Markgraf im Mailändischen, noch 1011.

Oberto.

Oberto II.
Zeit Heinrichs II. und Harduins von Ivrea.
(Von seinen Brüdern leiten die Pallavicini u. Malaspina d. Ursprung her.)

Alberto Azzo I. Zeit der ersten Salier.

Alberto Azzo II., 1045 Graf von Mailand,
erwarb Besitzungen am untern Po, in Lombardien und Tuscien
= Cuniza aus dem Hause der Welfen.

Welf IV.,
Herzog von Baiern und Sachsen.
Haus **BRAUNSCHWEIG**.

Folco,
Erbe der italienischen Besitzungen, † 1128.

Obizzo,
von Friedrich I. belehnt, † 1193.

Azzo.

Azzo,
1196 Podestà, dann Signore von Ferrara, † 1212.

Azzo Novello, im Kampf gegen Friedrich II.
und die Ezzeline, † 1264.

Rinaldo, † 1251.

Obizzo, Signore von Ferrara, 1288 von Modena
und Reggio, † 1293.

Aldrovandino, † 1326.

Rinaldo, nimmt Ferrara 1317, päpstl. Vicar 1329, † 1335.

Obizzo, nimmt Modena 1336, † 1352.

Azzo (VII.), † 1308. 1306 Modena und Reggio Freistädte, 1308 Ferrara von P. Clemens V. genommen.

Aldrovandino, Signore von Ferrara, kaiserlicher Vicar in Modena 1354, † 1361.

Niccolò, Sign. von Ferrara u. Modena, † 1388.

Alberto, Sign. v. Ferrara und Modena, † 1393.

Niccolò, † 1441.

Lionello,
Markgraf v. Ferrara 1441, † 1450.

Borso,
Herzog von Modena 1452, von Ferrara 1471, † 1471.

Ercole I.,
Herzog von Ferrara und Modena 1471—1505
= Eleonora d'Aragona.

Alfonso I., 1505—1534
= Lucrezia Borgia, † 1519.

Ippolito, Cardinal, † 1520.

Beatrice, † 1491
= Lodovico il Moro.

Ercole II., 1534—1559
= Renée von Valois, † 1575.

Ippolito, Card., † 1572.

Alfonso (legitimirt)
= Giulia della Rovere.

Alfonso II., 1575—1597.

Anna, Herzogin von Guise, † 1607.

Lucrezia, Herzogin von Urbino, † 1598.

Eleonora, † 1581.

Cesare, 1597 Herzog von **MODENA**.

ESTE.

Feltrino um 1190.

Buonconte, unter K. Heinrich VI. 1193, Graf von Urbino, † 1241. — Taddeo.

Feltrino der Jüngere, † 1255.

Guido, Senator von Rom 1268, Feldhauptmann der Pisaner, Franciscanerbruder 1293, † 1298.

Federigo, Graf von Montefeltro und Urbino 1293, † 1322 bei einem Aufstande der Urbinaten. — Buonconte, † in der Schlacht von Campaldino 1289.

Nolfo, Feldhauptmann der Pisaner 1341, vom Cardinal Albornoz aus Umbrien vertrieben, † nach 1359.

Federigo II., gelangte nie zum Besitz des Staates.

Antonio, scheint erst 1372 die Verwaltung angetreten zu haben, † 1403 (1404).

Guid' Antonio, † 1442 = 1. Rengarda Malatesta. 2. Caterina Colonna.

Odd' Antonio, geb. 1424, durch K. Sigmund zum Ritter geschlagen 1433, Herzog von Urbino durch Eugen IV. 1442, ermordet 1444 = Isotta d'Este. — Federigo, (nat. von einer Ubaldini) geb. 1422, legitim. 1426, Graf von Urbino 1444, Herzog 1474, Gonfaloniere der Kirche, † 1482 = 1. Gentile Brancaleoni von Casteldurante. 2. Batista Sforza von Pesaro, † 1472.

Guidubaldo, geb. 1472, Herzog von Urbino 1482, † 13. April 1508 = Elisabetta Gonzaga. — Giovanna = Giovanni della Rovere, Herr von Senigallia — Francesco Maria. — Agnese = Fabrizio Colonna, Herr von Tagliacozzo und Alba. — Antonio (nat.) = Emilia Pia.

MONTEFELTRO - URBINO.

SFORZA.

Muzio Attendolo genannt Sforza, 1369—1424.

- **1. Francesco**, geb. 1401, Herzog von **MAILAND** 1450, † 1466 = Bianca Maria Visconti.
  - **2. Galeazzo Maria**, 1444—1476 = Bona von Savoyen.
    - **3. Giovanni Galeazzo**, 1468—1495 = Isabella d'Aragona.
  - **4. Lodovico il Moro**, 1451—1510 = Beatrice d'Este.
    - **5. Massimiliano**, 1491—1530.
    - **6. Francesco II.** 1493—1535 = Christierna von Dänemark.
    - Giovan Paolo (natürlich) Marchesen von **CARAVAGGIO**, erloschen 1708.
  - Ascanio Maria, Cardinal, 1455—1505.
- Alessandro, Herr von **PESARO**, 1409—1473.
  - Constanzo, 1447—1483.
    - Galeazzo.
    - Giovanni, 1466—1510 = Maddalena Gonzaga, Lucrezia Borgia, Ginevra Tiepolo.
      - Costanzo II., verliert Pesaro 1512.
- Bosio, Graf von **SANTA-FIORA**, 1411—1476 = Cecilia Aldobrandesca. (Vom 17. Jahrhundert an Herzoge **SFORZA-CESARINI**.)

Chiarissimo, um 1200.

Filippo.

Averardo, um 1280.

Averardo, Gonfaloniere 1314.

Giovenco,
MEDICI von OTTAJANO in Neapel,
(Papst Leo XI., † 1605.)
MEDICI-TORNAQUINCI in Florenz.

Salvestro genannt Chiarissimo.

Averardo genannt Bicci, 1357.

Giovanni, geb. 1360, † 1429.

Cosimo der Alte, 1389—1464
= Contessina de' Bardi.

Piero, 1416—1469
= Lucrezia Tornabuoni.

Giovanni, † 1463.

Lorenzo der Erlauchte, 1448—1492
= Clarice Orsini, † 1488.

Giuliano, 1453—1478.

Giulio (nat.?) 1478—1534,
P. Clemens VII.

Piero, 1471—1503
= Alfonsina Orsini, † 1520.

Giovanni, 1475—1521,
Papst Leo X.

Giuliano, 1479—1516,
Herzog von Nemours
= Filiberta von Savoyen.

Ippolito, Card.
(nat.) 1511—1535.

Lorenzo, 1492—1519,
Herzog von Urbino
= Madeleine de la Tour d'Auvergne, † 1519.

Clarice, † 1528
= Filippo Strozzi.

Caterina, 1519—1589,
Königin von Frankreich.

Alessandro, (nat.), † 1537,
Herzog von Florenz
= Margareta von Oestreich, † 1586.

Lorenzo, 1395—1440
= Ginevra Cavalcanti.

Pier Francesco, † 1467.

Lorenzo, † 1503.

Pier Francesco.

Lorenzino, † 1547.

Giovanni, † 1498
= Caterina Sforza,
Wittwe Girolamo Riarios, † 1509.

Giovanni (delle Bande nere)
1498—1526
= Maria Salviati.

Cosimo, 1519—1574,
Herzog von Florenz,
Grossherzog von Toscana
= Eleonora di Toledo.

Francesco, † 1589,

Maria, Königin von Frankreich, † 1643.

Ferdinando, † 1609,

Cosimo II., † 1621.

Ferdinando II., † 1670.

Cosimo III., † 1723.

Gian Gastone, † 1737.

Maria Anna Lodovica,
Churfürstin von der Pfalz, † 1741.

MEDICI.

BORGIA.

Juan Borgia (Borja) von Valencia, Herr von Torre Borja und Canales.

- Alfonso, Papst **CALIXTUS III.**, † 1458.
  - Francisco, päpstl. Schatzmeister 1495, Erzbisch. v. Cosenza 1499, Cardinal 1500, † 1511.
- Isabella = D. Jufre Lansol (Lenzuoli), von Papst Calixtus adoptirt.
  - Pedro Luis, Präfect von Rom, † 1458.
    - Juan, Bischof von Melfi 1492, Cardinal 1496, † 1500.
  - Juana = Pedro Gugl. Lansol Borgia.
    - Juan, Erzbischof von Monreale, Cardinal 1492, Patriarch von Constantinopel, † 1503.
    - Pedro Luis, Erzbischof von Valencia, Cardinal 1500, † 1511.
  - Rodrigo, geb. 1431, † 1503, Papst Alexander VI.
    - Pedro Luis, Herzog von Gandia, † jung.
    - Juan, Herzog von Gandia, Sessa und Benevent, † 1497 = Maria Henriquez.
      - Juan, Herzog von Gandia, † 1542 = Juana d'Aragona.
        - Rodrigo, Cardinal 1536, † 1537.
        - Henrique, Bischof von Squillace, Cardinal 1539, † 1540.
        - Francisco, Vicekönig von Catalonien, Gen. des Jesuitenordens, † 1572, can. 1671 = Eleonora de Castro, † 1548. Herzoge von **GANDIA** in Spanien.
    - Cesare, Cardinal-Erzb. v. Valencia 1493, Herzog von Valentinois u. Romagna, † 1507 = Charlotte d'Albret † 1514.
      - Louise = 1. Louis de La Tremouille, 2. Philippe de Bourbon-Busset.
    - Jufre, Fürst von Tricarico = Sancia d'Aragona, Fürsten von **SQUILLACE** im Königreich Neapel, erloschen 17. Jahrh.
    - Lucrezia = 1. Giovanni Sforza von Pesaro. 2. Alfonso d'Aragona, Fürst von Bisceglia. 3. Alfons von Este, 1501, † 1519.
- Caterina = D. Juan de Mila.
  - Luis, Card. 1456. Marchesen v. **ALBAYDA**.
  - Auxia, Fürsten von **ARDORE** im K. R. Neapel.

DELLA ROVERE.

Leonardo aus Albizzola bei Savona.

Francesco, Papst **SIXTUS IV.**

Raffaello = Teodora Manirolo, Griechin.

Luchina = Giovanni Basso, Notar in Albizzola, Basso della Rovere in Turin. Grosso della Rovere, erloschen 18. Jahrhundert.

. . . . . . = Pietro Giuppo Giuppo della Rovere, erloschen 1545.

Bianca = Paolo Riario von Savona Riari. (Vergl. Seite 496.)

Kinder des Raffaello:

Leonardo ? Präfect von Rom, † 1475 = Giovanna d'Aragona, Tochter Ferrantes I.

Giuliano, Papst **JULIUS II.**

Giovanni, Herr von Senigallia, † 1501 = Giovanna von Montefeltro, Tochter Friedrichs von Urbino.

Luchina = 1. Gio. Fr. Franciotti aus Lucca. 2. Gabriel Gara aus Savona. Franciotti della Rovere, erloschen um 1550, Gara della Rovere, erloschen 1517.

Francesco Maria, geb. 1490, Herzog von Urbino 1508, † 1538 = Eleonora Gonzaga.

Guidubaldo II., geb. 1514, † 1574 = 1. Giulia Varano von Camerino. 2. Vittoria Farnese von Parma.

Giulio, Cardinal, † 1578.

Francesco Maria II. Letzter Herzog von Urbino, dankt ab 1624, † 1631 = 1. Lucrezia d'Este. 2. Livia della Rovere.

Federigo Ubaldo, † 1623 = Claudia de' Medici.

Vittoria, † 1695 = Ferdinand II., Grossherzog von Toscana.

Arano,
Senator von Rom 1455, † 1457.

Maurizio.	Giovan Batista,	Clarenza
Lorenzo, genannt de' Mari, angebl. Maurizios Sohn, Cardinal-Erzbischof von Benevent, † 1503.	Papst Innocenz VIII.	= 1448 Stoldo Altoviti.
	Francesco (Franceschetto), geb. in Neapel 1449, Graf von Anguillara und Cerveteri, † 1519 = Maddalena de' Medici, Tochter Lorenzos des Erlauchten.	Dianora = 1487 Antonio Altoviti.
		Bindo Altoviti.

Kinder des Francesco:

Innocenzo, geb. 1491, Cardinal-Diaconus 1513, Camerlengo, Herr von Fabriano, † 1550.	Lorenzo, geb. 1500, † 1549 = Ricciarda Malaspina, Markgräfin von Massa, Herrin von Carrara.	Giovan Batista, Bischof von Marseille, † 1550.	Caterina, geb. 1501, † 1547 = Giovanni Maria Varano, Herzog von Camerino.

Kinder des Lorenzo:

Giulio, Markgraf von Massa, † 1548.	Alberico, Markgraf und erster Fürst von Massa, geb. 1532, † 1623,	Eleonora, † 1594 = 1. Gian Luigi Fiesco, 2. Chiappino Vitelli.

Cybò Malaspina,
Fürsten und Herzoge von **MASSA-CARRARA**,
erloschen 1790 in Maria Teresa,
Gemalin Ercole Rinaldos von Este,
Herzogs von Modena.

CYBÒ.

Gentile,
guelfischer Partei in den letzten Staufischen Zeiten,
Graf von Campanien durch Martin IV., † 1284.

- Rodolfo,
  Graf von Campanien 1285 durch Honorius IV., Haupt der Guelfen in Camerino, † 1316.
- Berardo,
  Capitano del popolo in Perugia 1289, in den Kriegen der ersten avignonischen Päpste † 1329.
  - Gentile,
    päpstlicher Vicar in Camerino 1332, † 1355.
    - Berardo, † 1350.
      - Rodolfo,
        beim Kreuzzug in Kleinasien 1350, unter Albornoz für, dann wider die Kirche, Herr von Camerino, † in Tolentino 1384.
      - Giovanni,
        Herr von Tolentino, von Camerino 1384, † 1385.
      - Gentile,
        Senator von Rom 1368, Herr von Camerino 1385, im Kampf gegen Bonifaz IX. dann päpstl. Vicar, † 1399.
        - Rodolfo,
          Feldhauptmann der Florentiner 1395, betheiligt an den Kämpfen der letzten Zeiten des Schismas, † 1424.
          - Gentile Pandolfo,
            theilte 1430 mit den Brüdern das Gebiet, † 1434. (Camerino 1434 freie Comune, 1444 Lehn Francesco Sforzas.)
          - Giovanni,
            unter Martin V. und Eugen IV., † 1434.
            - Giulio Cesare,
              päpstlicher Vicar in Camerino 1447 durch Nicolaus V., † 1502 (Cesare Borgia).
              - Venanzio,
                † 1502 (C. Borgia)
                = Maria, Tochter Giovannis della Rovere.
                - Sigismondo,
                  hadert um Camerino mit Giovanni Maria, † 1522.
              - Giovanni Maria,
                Herr von Camerino 1503, Herzog durch Leo X. 1515, Herr von Senigallia 1519, † 1527
                = Caterina Cybò,
                Tochter Franceschettos, † 1547.
                - Giulia,
                  Erbin von Camerino, welches 1539 von Paul III. als erledigtes Lehn eingezogen wird, † 1547
                  = Guidubaldo II.,
                  Herzog von Urbino.
          - Pier Gentile,
            noch bestehende Linie im Venetianischen, Parma etc.

VARANO.

- Gerozzo,
  Mitte des 14. Jahrhunderts ansehnliche Familie des Handelsstandes in Città di Castello. 1398 Prior des Findelhauses
  = Guglielma Migliorati.
  - Vitellozzo,
    an den politischen und Familien-Streitigkeiten in seiner Vaterstadt viel betheiligt, unter Braccio da Montone, 1440 päpstlicher Vicar in Città di Castello, † 1462.
  - Giovanni,
    in bürgerlichen Aemtern seit 1399, † 1415.
    - Niccolò,
      Kämpfe um den Besitz von Città di Castello unter Paul II., Sixtus IV. Governatore von Campagna, Marittima und Sabina, † 1496.
      - Vitellozzo,
        Condottiere in den französisch-italienischen Kriegen, Graf von Montone, † in Senigallia 1502 (C. Borgia).
      - Paolo,
        Heerführer der Florentiner im pisanischen Kriege † 1499.
        - Niccolò,
          im Dienste Venedigs, Leos X., Clemens' VII., † 1529.
          - Chiappino,
            im mediceischen und spanischen Dienst, † 1575 in den Niederlanden
            = Eleonora Cybò,
            Wittwe Gian Luigi Fiescos.
            Grafen von **CETONA**.
        - Alessandro,
          im Dienste Clemens' VII., Carls V. und der Farnesen, † 1556,
          Herren von **AMATRICE**,
          Marchesen von **MONTEFIORE**
          und von **BUCINE**,
          erloschen 1790 als letzter Zweig der Familie.
      - Camillo,
        Condottiere in den französisch-italienischen Kriegen, † 1496
        = Lucrezia Baglioni,
        Schwester Gian Paolos.
        Grafen von **MONTONE**.

VITELLI.

ZUSÄTZE.

I. ZU DEN ANMERKUNGEN.

S. 192. Das so eben erschienene Schlussheft des VII. Bandes III. Serie des Archivio storico Italiano enthält S. 1—22, von M. Tabarrini mitgetheilt, einen interessanten Beitrag zur Geschichte Papst Innocenz' VIII. Es sind Depeschen vom September bis October 1487, an den Papst gerichtet von seinem Geheimschreiber Jacopo da Volterra, den er an Lorenzo de' Medici in der Absicht gesandt hatte, die Republik Florenz in ein Bündniss gegen König Ferrante von Neapel hineinzuziehn, unter Betheiligung Venedigs und Lodovico Sforzas. Die Aufnahme welche des Papstes Anträge bei Lorenzo fanden, zeigen wie dieser, der ungeachtet der Freundschaft und Verschwägerung vom politischen Talent und Karakter Innocenz' VIII. keine glänzende Meinung hatte, sich angelegen sein liess die mit so grosser Mühe endlich erlangte Ruhe Italiens nicht wieder aufs Spiel zu setzen, was ihm denn auch während seiner noch übrigen fünf Lebensjahre gelang. Die Antworten welche er dem päpstlichen Abgeordneten ertheilt, und eine Art Instruction die er für denselben zum Behuf der vom Papste befohlenen Verhandlung mit Lodovico il Moro aufsetzt, dessen Ehrgeiz Lorenzo ebensosehr ängstigte wie die Ruhelosigkeit Innocenz' VIII., sind des geübten und feinen Staatsmanns würdig. Er warnt den Papst so vor Anwendung der Excommunication wie vor jener der Waffengewalt. Der päpstliche Schatz sei erschöpft, die bewaffnete Macht ungenügend und schlecht befehligt, die Unterthanen uneinig und keineswegs alle zufrieden, im h. Collegium herrsche ebensowenig Eintracht. Die Verhältnisse des Papstes und seines Staates seien nicht von der Art dass man sich in neuen Krieg stürzen dürfe: jene aller übrigen italienischen Staaten heischten Ruhe. Was die Ehre betreffe, so scheine ihm, die Ehre eines Papstes könne nie darunter leiden, wenn er sein Recht durch bündige Erklärungen wahre, ohne den Frieden Italiens zu stören. Zur Karakteristik der hier in Betracht kommenden Personen sind diese Briefe, welche bei der bourbonischen Plünderung aus dem vaticanischen Archiv entwendet durch einen venetianischen Botschafter angekauft und erhalten wurden, ein wichtiger Beitrag. Machiavells und Guicciardinis ungünstiges Urtheil über Innocenz VIII. als Regent ist auch bei Lorenzo de' Medici zwischen den Zeilen zu lesen.

Der Verfasser der Briefe, Jacopo Gherardi von Volterra, erst Secretär Cardinal Ammanatis, der ihn bei der Abfassung seiner Annalen brauchte und

dessen Briefsammlung er ordnete, nach dem Tode seines Gönners Geheimschreiber Sixtus' IV., erlebte die Zeit Leos X. und starb mehr denn achtzig Jahre alt 1516 als Bischof von Aquino. Die Eleganz vieler Epistolographen der Zeit war nicht seine Sache.

S. 518 (Anm. zu S. 398). Der hier in Rede stehende Theil des vaticanischen Palastes ist wahrscheinlich derselbe von welchem Vasari im Leben Taddeo Zuccaros (XII. 119) redet. »Als im Jahre 1560 der Papst (Pius IV.) den Herzog Cosimo und die Herzogin Eleonora in Rom erwartete, beschloss er ihnen die Zimmer anzuweisen welche in Innocenz' VIII. Zeit gebaut worden waren. Diese gehn auf den vordern Hof des Palastes und auf jenen der Basilika hinaus und haben an der Vorderseite Loggien, die dem Platz zugewandt sind wo der Segen ertheilt wird. Taddeo erhielt den Auftrag hier einige Friese zu malen und die neuen Decken, welche die alten schadhaften ersetzten, mit Gold zu verzieren.«

II. ZU DEN INSCHRIFTEN.

Tiber-Ueberschwemmung.

Façade von Sta Maria sopra Minerva. J. 1422.

† Ano Do MCCCCXXII in die Sci
Andree crevit aqua Tiberis usque
ad sumitate isti' lapidis. tpre Dni
Martini pp V — A VI —

Façade von Sta Maria sopra Minerva.

J. 1453.

Franciscus. de. Ursinis. Gravine
et. Cupersani. comes. alme. ur
bis. prefectus. illustris. aedes
Marie. virginis. sup. Minervam
Iamdiu. medio. opere. interrup
tas. ppriis. suptib'. absolvere
curavit. p. e'. aie. salute
anno. Dni. MCCCCLIII.
pont. Dni. nri. Nicolai
Pape. V.

---

* Grabschrift Leonardo Datis.

Sta Maria sopra Minerva. J. 1472.

Sacrum
Leonardo Datho civi florentino viro doctissimo
optimoq Pauli secundi et Sixti IIII. secre
tario episcopo Massano vix. ann. LXIII.
mens. II. MCCCCLXXII.

Grabschrift der Königin von Bosnien.

Sta Maria Araceli. J. 1478.

D. O. M.
Catharinae reginae Bosnensi
Stephani ducis santi Sabbae sorori
Et genere Heleno et domo principis
Stephani natae Thomae regis Bosnae
Vxori quantum vixit annorum LIIII
Et obdormivit Romae anno Domini
MCCCCLXXVIII. die XXV Octobris
Monumentum ipsius scriptis positū.

Grabmal Cardinal Cristoforos della Rovere.

Sta Maria del popolo. J. 1478.

Concordes animos piasq. mentes
Ut dicas licet unicam fuisse
Commisti cineres sequentur: et se
Credi corporis unius iuvabat.

Christophoro Ruvereo. tit. s. Vita
lis presbytero car.
Doctrina moribus ac pietate insigni
Dominicus Xysti IIII. pont. maximi
Beneficio mox tituli
Successor ac muneris fratri
B. m. et sibi posuit
V. a. XLIII. m. VII. d. XIX
Ob. an. VIII. pont. Xysti
Kl. Fbr.

Grabmal Giovannis della Rovere.

Sta Maria del popolo. J. 1483.

Ioanni de Ruvere. Xysti IIII. pont. max. sororio
Civi Saonen̄. ordinis equestris. qui vix.
Ann. LXXX. m. VII. d. X. Hior. cardinalis
Recan̄. Franciscus prior Pisanus. Bartholameus
Filii superstites patri bn̄meren posuer
Obiit M. CCCC. LXXXIII die XVII augusti

Grabmal Marco Albertonis.

Sta Maria del popolo. J. 1485.

Marco Antonii equitis romani
Filio ex nobili Albertonum familia
Corpore animoq insigni
Qui annum agens XXX
Peste inguinaria interiit
An salutis christianae
MCCCCLXXXV die XXIII Julii
Heredes b m p

Grabmal Francesco Tornabuonis.

Sta Maria sopra Minerva. J. 1486.

Francisco Tornabono nobili florentino
Sixto IIII. pont max ceterisque chariss
Acerba morte magna de se
Expectationi subtracto Ioanes patruus pos

Inschrift Cardinal Giorgios da Costa.

Sta Maria del popolo. J. 1489.

Georgius. Car. Portugalleñ
hanc. capellam divae Cathe
rinc. dicavit. dotemq. dedit
alia etiam bona. ob. suam in
virg. singularem. devotio
nem. huic. monast. religiose
contulit.
An. D. MCCCCLXXXIX

Grabschrift Ermolao Barbaros.

Sta Maria del popolo. J. 1494.

Barbariem Hermoleos Latio qui depulit omnem
Barbarus hic situs est utraque lingua gemit.
Urbs Venetum vitam mortem dedit inclyta Roma
Non potuit nasci nobiliusque mori.
Ob. an. MCCCCLXXXXIIII

Grabmal Filippos della Valle.

Sta Maria Araceli. J. 1494.

Philippo de Valle patritio Ro. philosophiae bonarumq.
litter gloria inclyto cuius apud Romanos pontt et
Italiae principp autoritas tantum florentiss familiae
dignitatis contulit quantum ab illa nobilitatis adeoepit
Vix. ann. LXIII. m. V. d. X. XIII. kal. Mart.
MVID
Andreas episcop Crotoniat et Bartholomeus patri opt p

Tiber-Ueberschwemmung.

Façade von Sta Maria sopra Minerva. J. 1495.

Ann. Chr. mud. non. Decemb.
Auctus in immensum Tiberis dum
profluit alveo
Extulit huc tumidas turbidus
amnis aquas

Grabschrift Cardinal Gio. Bat. Savellis.

Sta Maria Araceli. J. 1498.

Ioannes. Baptista. Sabellus. S. Ro. Eccl. Diaconus. Card.
Tempor. varietate. atq. malignit. bis. ad. cardinalatum.
Electus. et. in. mole. Hadriani. detentus. semper. tamen.
Honorifice. liberatus. sub. Paulo. Xysto. Innocentio.
Alexandro. ducatus. Bononiae. Marchiae. Genuae. legat.
Plene. et. clare. functus. fragilit. humani. gener. meditat.
Moniment. vivens. sibi. pos.
Vix. an. LXX.

---

* Inschrift Cardinal Lorenzo Cybòs.

Sta Maria del popolo. J. 1503.

D. Laurentio martyri sanctiss. Laurent. eps. Albane
sis card. Beneventa. ne mors devotionis affectum prae
veniret sacell. hoc dedicavit dotavitq.

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG.

Seite 91 Zeile 25 statt Mai lies Juni.
„ 103 „ 9 statt 19 lies 9.
„ 141 „ 18 statt 1461 lies 1460.
„ 169 „ 23. Inbetreff der Reihe der Jubiläen ist zu bemerken, dass wegen der Ungewissheit des Jubeljahrs 1425 die fernere Zählung bei den Historikern verschieden ist.
„ 230 „ 19 statt 1499 lies 1500.
„ 254 „ 16 statt Arduino lies Ardieino.
„ 255 „ 1 statt Martin lies Martinez.
„ 305 „ 18 statt Mai lies Juni.
„ 504 „ 11 statt Leonardo lies Girolamo.

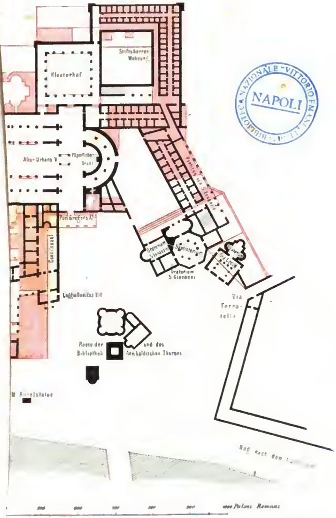
In Band II. sind noch zu verbessern:

Seite 499 Zeile 24 statt 1220 lies 1226.
„ 1111 „ 20 statt Andrea lies Antonello.
„ 1234 „ 15 statt Leonovicensi lies Lemovicensi.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

I.

ES ALTEN UND NEUEN LATERAN.




LAN